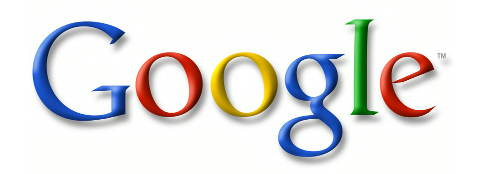
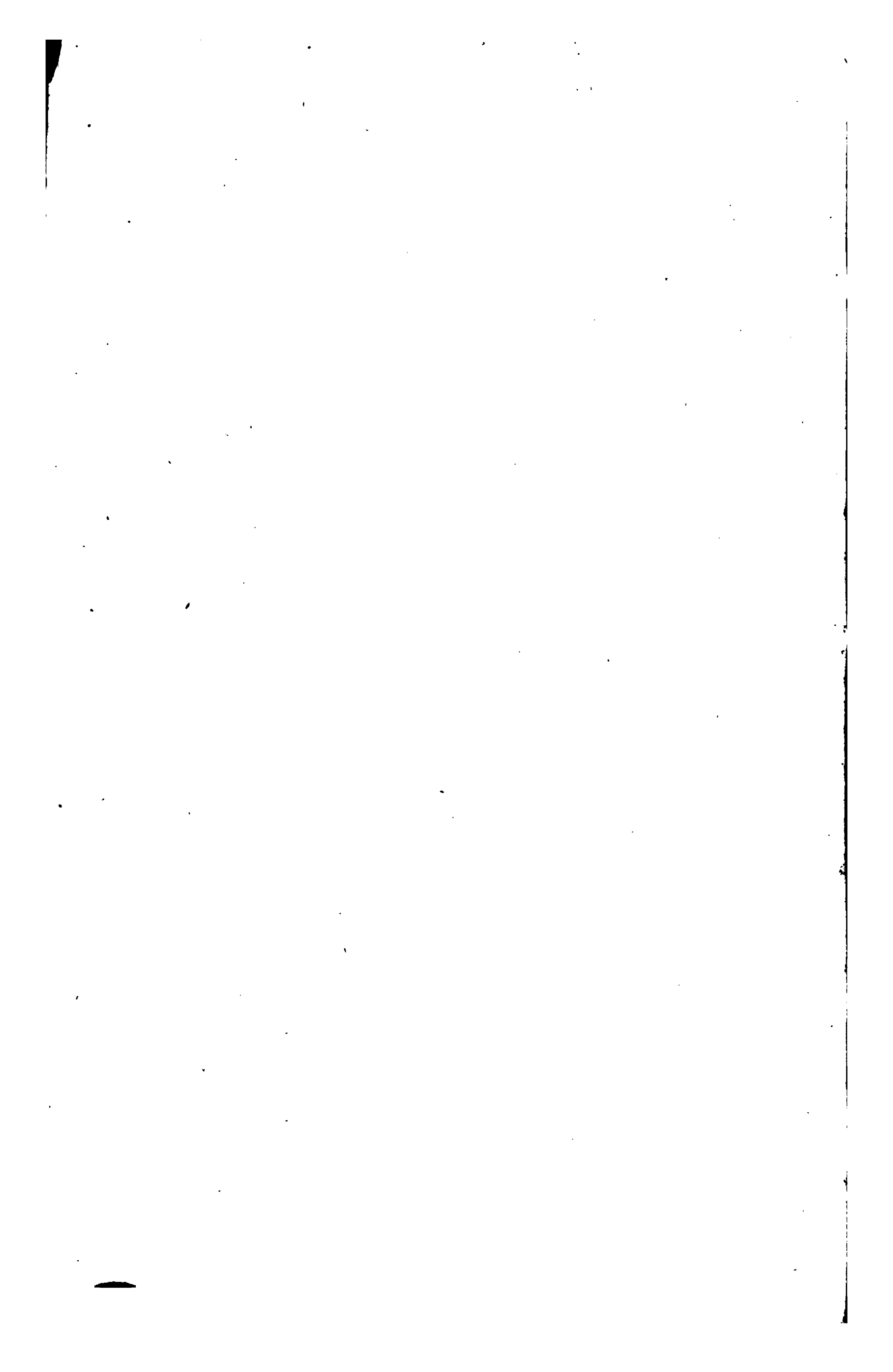


C. Witten



Zeitschrift

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

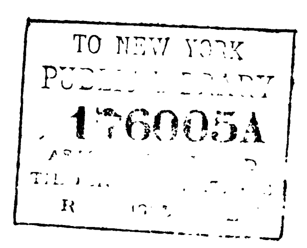
Herausgegeben unter Leitung des Vereins-Ausschusses.

Jahrgang 1855.

(Mit Abbildungen.)

Hannover 1857.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.



Redactionscommission:

Archivar Dr. Schaumann und
Archivsecretair Dr. Grotefend.

Inhalt.

Seite

I.

Gab es Abstufungen oder erhebliche Verschiedenheiten unter den Ministerialen des Mittelalters? insbesondere 1) edle und freie und 2) nicht ritterbürtige Ministerialen?

Erörtert von Eduard Freiherrn von Schele.

Die Ministerialen des Mittelalters sind so oft schon Gegenstand gründlicher und scharfsinniger Forschung gewesen, daß es überflüssig erscheinen möchte, erneuerte Erörterungen darüber zu veranlassen. Da jedoch Freiherr von Fürth, der Verfasser des bedeutendsten über diese Materie bisher erschienenen Werks [1]), einen Standpunkt eingenommen hat, welcher durch Befestigung des früher völlig schwankenden Begriffs der Ministerialität deren Grenzen enger zieht, als sie, meines Erachtens, in Wirklichkeit gezogen waren, und viele neuere Schriftsteller ihm hierin gefolgt sind, so habe ich geglaubt, durch nähere Darlegung der gegen die Fürth'sche Auffassung bei mir angeregten Zweifel den Anlaß zu weiterer Forschung und Ermittelung der Wahrheit geben zu dürfen.

Einleitende Bemerkungen.

Die Grenzen einer Erörterung über die Verschiedenheit der Ministerialen des Mittelalters würden durch eine umständliche Darlegung der Verschiedenheit der Stände und eine erschöpfende Entwickelung des ganzen Instituts der Ministerialen

1) „Die Ministerialen." Cöln 1836.

überschritten werden. Eine gedrängte Darstellung der Beziehungen dieses Standes zu den übrigen Bestandtheilen des Volks und eine Erörterung ihrer hauptsächlichsten Verschiedenheiten wird dagegen nicht vermieden werden können.

Der Hauptunterschied, welcher bei deutschen Stämmen von Alters her sich zeigt, wird durch Freiheit und Unfreiheit gebildet [1]).

Die Freien (Bevorrechteten) spalten sich wieder in nobiles (Edle, edhelingi, adalingi) und ingenui oder liberi, Freigeborne.

Die Unfreien sind Leibeigene oder Hörige (servi oder liti, lati, lazzi), je nachdem eine härtere Knechtschaft oder eine mildere, meistens durch Schutz bedingte Abhängigkeit in Betracht kommt. Schon Tacitus deutet in Capitel 25. der Germania einen Unterschied in der Knechtschaft an. Die Ausdrücke „leibeigen" und „hörig" stammen aus dem spätern Mittelalter, bezeichnen aber richtig den Unterschied zwischen eigentlichen Knechten und Laten.

Schon Tacitus kennt bei den Germanen einen Geschlechtsadel. Seine nobilitas bedeutet mehr als bloßes persönliches Ansehen; sie bezieht sich auf einen besonderen Stand [2]).

---

1) Sachsenspiegel 3, 42. und Glosse zum Ssp. 3, 54: Alle leut sind an ihrem stand anders nicht denn zweierlei, entweder sind sie eigen oder frei. Dieses aus dem Mittelalter stammende Zeugniß läßt auch auf frühere Verhältnisse zurückschließen. Obschon die Unfreiheit in späterer Zeit durch die verschiedensten Gründe erzeugt worden ist, so sucht man doch nicht mit Unrecht ihre erste Entstehung in Kriegsgefangenschaft. Caesar, de bello Gallico I, cap. 36. (Ariovist): jus esse belli, ut qui vicissent, iis quos vicissent, quemadmodum vellent, imperarent. Ssp. 3, 42: da man das recht von allererst satzte, da waren alle leute frey, nach rechter wahrheit hat eigenschaft anfang von gezwang, von gefängnus, und unrechter gewalt. Vergl. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer S. 320. und Hillebrand's Staats- u. Rechtsgeschichte §. 20. S. 39.

2) Vergl. v. Savigny, Beitrag zur Rechtsgeschichte des Adels. Die bei Tacitus, Germ. cap. 25. vorkommende Eintheilung in nobiles, ingenui und servi — denn die außerdem noch genannten liberti bilden keinen eigenen Stand — zusammengehalten mit cap. 7 und 13:

Allein auch den Sachsen, welche weit später erst hervortreten, ist ein Geschlechtsadel nicht unbekannt. Die lex Saxonum bestimmt für den Edlen das höchste Wehrgeld (oder die Schätzung, den Preis des Lebens) zu 1440 sol. Die Zeugnisse des Nithard, Hucbald Vita s. Lebuini und Adam von Bremen lassen übereinstimmend einen Stand der Edlen hervortreten [1]).

Auch den meisten übrigen Völkergesetzen aus jener Zeit ist ein namentlich im Wehrgelde bevorzugter Stand der Edlen nicht fremd [2]).

Die erste Entstehung des germanischen Adels läßt sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Wahrscheinlich hat das Ansehen besonders verdienstvoller Männer einen gewissen Vorrang begründet und aus dem factischen Zustande nach und nach ein rechtlicher sich gebildet [3]). Bezeichnend ist Tacitus in Capitel 13. der Germania: Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant.

Die billige Rücksicht, welche bei der Wahl des Princeps auf hohes Verdienst der Väter genommen wurde, mußte bei mächtigen edlen Geschlechtern bald die Ansicht eines rechtlichen Anspruchs erzeugen. Das Ansehen des verdienstvollen Mannes mußte besonders bei dem als obrigkeitliche Person im Volke Ausgezeichneten zur Geltung kommen. Heerführer, Priester und Richter sind hierher zu zählen; ihre persönliche Würde führte allmählich zu höherer Stellung ihres Geschlechts. Schon zu Tacitus Zeiten scheint der Dienst bei Königen — welche nur aus dem Adel gewählt werden konnten — zu Standes-

---

reges ex nobilitate sumunt; insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant — muß jeden Zweifel beseitigen.

1) Nithardus, Hist. Franc. I, 4: Gens Saxonum omnis in tribus ordinibus divisa; sunt enim inter illos Edlingi, Frilingi, Lazzi, latine: nobiles, ingenui, servi. Vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. S. 51. Note d.

2) Vergl. v. Savigny a. a. O.

3) Vergl. Hillebrand a. a. O. S. 31.

erhöhungen geführt zu haben [1]). Unter den fränkischen Königen war Dienst am Hofe wie im Felde (in truste vel in hoste) eine reiche Entstehungsquelle des Adels.

Als charakteristisch tritt bei deutschen Stämmen das Gefolgwesen schon in frühester Zeit hervor. Tacitus ertheilt cap. 13 und 14 Germ. umständlich darüber Auskunft: haec dignitas, hae vires, magno semper electorum globo juvenum circumdari, in pace decus, in bello praesidium. Drang nach Beschäftigung während des Friedens und Aussicht auf Beute veranlaßten junge Edle und Freie einem Führer (Princeps) sich anzuschließen. Dieser gab ihnen Pferd und Waffen; das durch Ehre und Kriegslust geknüpfte Band beruhte auf freiem Willen; der Dienst war kein erheblicher [2]).

In der fränkischen Monarchie treten die Gefolge des Königs und der Großen des Reichs ebenfalls hervor. Jedoch hat sich schon die Gewohnheit gebildet, feste Belohnungen (Lehen) für geleistete Dienste zu geben, wodurch ein neues Band der Abhängigkeit geknüpft wird.

Da die Gefolge nicht immer aus Edlen und Freien zu bilden sind, so werden auch Unfreie bewaffnet. Der Dienst des Königs hebt auch den Niedriggebornen empor. Beweis hierfür ist die Rangordnung der Salfranken nach dem Wehrgelde in sieben Classen: 1) ingenuus in truste, 2) litus in truste, 3) ingenuus in hoste, 4) litus in hoste, 5) ingenuus, 6) litus, 7) servus in hoste. Der litus in truste vel in hoste — der am Hofe oder im Felde dienende Hörige — gilt mehr als der nicht dienende ingenuus!

Es bildet sich eine eigene Classe Getreuer des Königs — Antrustionen. Zu besonderer Treue verpflichtet, sind sie des Königs nächste Umgebung im Frieden wie im Kriege. Dafür wird ihnen vorzüglicher Schutz und ein ausgezeichnetes Wehrgeld mit dem Princip der Verdreifachung zu Theil [3]).

---

1) Tacitus, Germ. cap. 25: liberti non multum super servos sunt, exceptis duntaxat iis gentibus, quae regnantur, ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt.

2) Vergl. v. Savigny a. a. O. S. 4.

3) Vergl. Hillebrand a. a. O. S. 107. Bei dem Adel verliert

Der König konnte durch Beförderung zu hohen Aemtern, Schenkungen u. dgl. in eine solche äußere Lage versetzen, wie sie der Adel durch Geburt erwarb. Auch Freigelassene schwangen sich zu höhern Staatsämtern empor und wurden durch besondere königliche Gnade pueri regis. Gregor von Tours erzählt von einem dieser Begünstigten, quem ille per diversa loca dirigens, locum praebuit militandi. Et hoc quasi honoratus habitus etc. 1)

Was von den Franken, als dem herrschenden und am meisten begünstigten Volke, galt, darf im fränkischen Reiche gewiß auch bei andern deutschen Völkern als das Verhältniß des Adels vorausgesetzt werden.

Neben den alten Edlen bildet sich ein Dienstadel, welcher in der nachcarolingischen Zeit, nachdem das Herzogs- und Grafenamt erblich geworden, mit jenem nur einen Stand ausmacht; die Mitglieder dieses Standes erscheinen in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts regelmäßig als nobiles, erlangen zum Theil die Landeshoheit, Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft und begründen den hohen Reichsadel, während Andere untergehen oder als Landsassen sich verlieren. Das älteste und wesentlichste Vorrecht des deutschen Adels beruht im höhern Wehrgelde.

Häufig wird hinzugerechnet die Fähigkeit ein Dienstgefolge zu halten, zu hohen Staatsämtern zu gelangen, und Unfreie zu schützen 2). Inzwischen mögen diese Vorzüge — etwa mit Ausnahme der Fähigkeit ein Dienstgefolge zu halten — wohl

---

sich allmählich der Name „Antrustionen“; sie heißen später „optimates, majores, seniores“; wenn sie in strengere Dienstpflicht eingetreten sind, für die ein beneficium gegeben wurde, so heißen sie „vassi fortiores“, wenn sie ein Hof- oder Reichsamt haben, „ministeriales regni“. Vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. §. 167. S. 178. Note b.

1) Vergl. Eichhorn a. a. O. I. §. 47. Note k. Auch wird in leg. Salica Tit. 56. (57.) und l. Ripuar. Tit. 53. eines Sachbaron (Sacebaron) und Grafen gedacht, der sich aus dem Stande eines puer regius oder tabularius (ein in der Kirche Freigelassener) zu diesem Amte erhoben hatte. Eichhorn a. a. O. §. 49. Note m.

2) Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 47. S. 128.

nur eine Wirkung der durch Reichthum und meistens durch großen Grundbesitz gehobenen Stellung des Adels gewesen sein.

Zwischen Edlen und Freien war die Ehe in ältester Zeit nicht verboten [1]).

Im Mittelalter prägten sich die Abstufungen schon feiner aus. Das Schwäbische Landrecht bestimmt Art. 50: **Es ist Niemand semperfrey, wann des Vater und Mutter semperfrey waren,** wogegen der Ssp. 3, 72 allgemein den Grundsatz noch anerkennt, daß das ehelich und frei geborne Kind seines Vaters Heerschild behält, und 3, 45 Fürsten, Freiherren und schöffenbarfreien Leuten gleiche Buße und Wehrgeld zubilligt, ein deutlicher Beweis, daß die Standesungleichheit anfangs nicht groß gewesen sein kann.

Das ursprüngliche Verhältniß des Adels zu den Freien ist von Grimm in den deutschen Rechtsalterthümern, meines Erachtens, durchaus zutreffend aufgefaßt, und kann ich dem Ausspruche dieses eben so gründlichen, wie scharfsinnigen Gelehrten dahin nur beipflichten: „Die Rechte des Adels ruhen auf derselben Grundlage mit denen der Freien und haben nur persönliche Erhöhung erlangt“.

Der Adel ist nach Grimm aus dem Stande der Freien hervorgegangen. Der Freie und der Edle haben alle wesentlichen Rechte mit einander gemein und stehen darin gleich, der Edle ist aber mit Vorrechten versehen, welche dem Freien fehlen.

Jeder Edle war zugleich ein Freier, nicht aber jeder Freie auch ein Edler.

Treffend drückt Grimm dies so aus: „Der Edle, selbst auch der Fürst, ist zugleich ein Freier und heißt so.“ Dafür lassen sich unzählige Beweise noch aus dem Mittelalter anführen. **Walterus de Lommersheim vir nobilis et ex antiqua prosapia in utraque parte liber** (Grimm a. a. O. S. 270.), oder nobiles seu liberi dipl. a. 1150. bei Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände S. 404; ferner

---

1) Vergl. Grimm a. a. O. S. 438. In keinem der alten Völkergesetze findet sich ein solches Verbot, Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen mehr gegen als für dasselbe.

dipl. a. 1130. bei Gudenus, Codex diplomaticus, I. p. 83: liberi: Rutpertus comes et frater ejus Arnoldus de Lurenburck, Gerlaus Ysenburck, Henricus de Kazenelenbogen, Sigefridus comes de Nuringes, Gerardus de Scowenburck, Conradus de Walresten; dipl. ap. Gud. l. c. p. 87: liberi: Gerlachus comes Feldenzun, Rutbertus et Arnoldus de Lurenburc, Henricus de Kazenelenbogen, Bertholdus comes et frater ejus Sygefridus; dipl. a. 1131. ap. Gud. l. c. p. 100: liberi: Bertolfus et frater ejus Sigfridus comes de Nuringes, Gerlacus de Veldence, Emicko comes de Liningen; auch liberi homines [1]): comes Sigefridus, comes Hermannus, comes Ludewicus. ministeriales: Embrico comes Reni, Meingotus (ap. Gud. l. c. p. 133); liberi [2]): Henricus comes Hassie, comes Retherus etc. (dipl. a. 1149. ap. Gud. l. c. p. 188); endlich dipl. a. 1353 bei Kindlinger, Samml. merkw. Urkunden S. 100, 101: si quicunque vir nobilis ex utroque parente in libertate genitus ab uno seu pluribus dominis feudalia aut ministerialia bona suscepit, et de consuetis servitiis juxta approbatam consuetudinem feudalium seu ministerialium bonorum debite correspondet, quod ob hoc talis liber, vel ingenuus in nobilitate nativitatis ipsius, honoribus et dignitatibus inde sequentibus dampnificari vel deteriorari non potest aliquo modo in omnibus juribus etc. etc.

Weit schärfer als gegen Edle war das Verhältniß der Freien gegen Unfreie ausgeprägt.

---

1) Hierdurch wird Wigand's Behauptung (vergl. dessen Entstehung der Dienste, S. 33.) widerlegt, daß ein Edler nie homo, sondern vir nobilis heiße.

2) Uebrigens werden die Grafen und Edlen den Freien auch wieder entgegengesetzt. Cf. dipl. a. 1133. ap. Gud. l. c. S. 109. Comites: Ernestus. Sizzo. Liberi: Hermannus Wodenesberg. Guncelinus, und dann wieder mit ihnen zusammengestellt als Gegensatz gegen die Ministerialen: Praeterea comes Lampertus, advocatus ejusdem ecclesie, cum fratre suo comite Ernesto, Diethricus comes de Bercka, Ludewicus comes de Lare, cum aliis pluribus liberis. Ministeriales etc. ap. Gud. l. c. I. S. 325 u. 326.

Der Freigelassene hat nicht die Rechte des Freien; er gleicht dem Hörigen, hat nur das halbe Wehrgeld des Freien, der lediglich als Vermögensbestandtheil, als Sache angesehene Knecht keins; wiewohl Liten oder Hörige schon früh eines Wehrgeldes fähig sind. Der Freie kann seinen Aufenthalt ungehindert nehmen, wo er will; er ist waffenfähig und schildbürtig [1]), hat das Fehderecht oder die Befugniß für ihm angethanen Schaden am Leibe, Ehre und Gut sich selbst und mit Hülfe der Seinigen zu rächen. Der Schwur des Freien gilt so viel als der des Eigenmannes mit 11 Mitschwörenden. In Abgaben und Lasten und im peinlichen Recht ist der Freie vor dem Unfreien bevorzugt. Den Freien scheidet vom Unfreien ein in ältester Zeit streng angewandtes Verbot der Ehe; später wird die dennoch eingegangene Ehe eine ungleiche und die Kinder folgen der ärgern Hand, d. h. sie werden unfrei, ein Loos, welches mitunter auch den freien Ehegatten trifft.

Der Unfreie ist ohne Geschlechtsfolge und, sofern er in härterer Knechtschaft sich befindet, nicht waffenfähig; die eigenmächtig angenommenen Waffen sollen ihm auf dem Rücken zerschlagen werden. Er ist unfähig zum Volksrechte, von Gericht und Volksversammlung ausgeschlossen, keines echten Eigenthums fähig, zu Frohndiensten verpflichtet, schuldig alle, auch die niedrigsten Hausdienste — meistens ungemessen und unentgeltlich — zu leisten; er wird zum Hirtenamt, zu dem wenig geachteten Feldbau [2]), zu Jagd- und Waldfolge herangezogen und verrichtet im Kriegsgefolge seines Herrn nur knechtischen Dienst. Auf dieses Verhältniß beziehen sich die Ausdrücke „servus“, „mancipium“, auch „Schalk“, welches so viel als Knecht bedeutet. Später wird der Ausdruck „servus“ (Knecht) auch von famulus, miles, armiger und satelles gebraucht und damit ein ganz anderer Sinn verknüpft [3]). Die Ausdrücke

---

1) dat echte kind unde vri behaltet sines vaters schild. Ssp. 3, 45.

2) Tacitus, Germ. 14: pigrum quinimo et iners videtur sudore acquirere, quod possis sanguine parare.

3) Vergl. Grimm a. a. O. S. 304.

„halseigen“, „bluteigen“, „leibeigen“ scheinen erst im 15. Jahrhundert aufgekommen zu sein.

Milder hat sich das der Freiheit näher stehende Verhältniß der Laten oder Hörigen gestaltet. Um die Hörigkeit richtig aufzufassen, wird die Aehnlichkeit zwischen Stand und Familie nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Grimm sagt in den Rechtsalterthümern S. 228: „Der Vater ist der Herr und Freie in seinem Geschlecht, der Sohn in des Vaters Gewalt, wie der Knecht in des Herrn, die Manumission vergleicht sich der Emancipation, die Annahme in Schutz und Hörigkeit der Adoption.“ Auch Kindlinger sieht in den ersten Hörigen nur Glieder einer Hausfamilie, keiner Gemeinde [1]. Daraus folgt, daß das Recht des Familienoberhauptes über Hörige sich ähnlich dem des Vaters und Dienstherrn über Hauskinder und Gesinde gestalten mußte. Der Hörige war hiernach in der Gewalt des Familienoberhauptes und mußte durch dieses — wie der Minderjährige durch den Vormund — vertreten werden. Hatten die Hörigen aber ihre eigene Wohnung, so wurden sie — wie Kindlinger a. a. O. S. 13. annimmt — gleichwohl zur Familie des Hofes gerechnet, auf dessen Grund und Boden ihr Haus erbaut war, und durch dessen Besitzer sie vertreten wurden. Sie waren zu Diensten und zu Abgaben von dem ihnen zur Bewirthschaftung überlassenen Grundeigenthum verpflichtet, wofür ihnen Schutz gewährt wurde.

Die Rechtsverhältnisse der Hörigen zu ihren Herren und ihren Genossen regelte nicht das Volksrecht, sondern das Hofrecht, welches auf ursprünglicher Verwilligung des Herrn und Gewohnheit beruhete [2].

Es ist hier nicht der Ort, in das vielfach verschiedene Verhältniß der Hörigkeit tiefer einzugehen. Nur auf die schon in ältester Zeit besonders zahlreiche Classe der Schutz- oder Hofhörigen (Laten) mag hingewiesen werden, welche mit ihren Besitzungen einer curtis, einem Ober- oder Frohnhofe ange-

---

1) Vergl. Kindlinger's Gesch. der deutsch. Hörigkeit, §. 5. S. 12.

2) Vergl. Eichhorn's Privatrecht, §. 4.

hören. Mag man in diesen Hörigen diejenigen Bauern erblicken, von denen im Sachsenspiegel Buch 3. Art. 44. die Rede ist: und da unser vorfahren her zu land kamen, und da sie auch die Thüringschen herren geschlagen und vertrieben, liessen sie die bauern sitzen ungeschlagen, und bestetigeten ihnen den acker zu solchem rechte, als noch die lassen haben, und davon kommen die lassen, oder die Ansicht von einem siegreichen Vordringen der Sachsen in die Landstriche diesseit der Elbe verwerfen, so ist doch so viel gewiß, daß viele Hörige — wohl die zahlreichste Classe derselben — von dem zur Bewirthschaftung oder Benutzung überlassenen Grund und Boden (vom Hofe) zu knechtischen Diensten und zu Abgaben verpflichtet waren.

Ein beschränkter Gebrauch der Waffen ist ihnen nicht abzusprechen, indem diejenigen unter ihnen, welche dem Stande der Freien näher treten, ins Heer aufgenommen werden und an der Kriegsführung unmittelbar Theil nehmen. Inzwischen haben sie kein Fehderecht gleich Freien, und das aufkeimende Lehnsystem verdrängt sie aus dem Heere.

Bemerkenswerth erscheint die Vorschrift, welche im fränkischen Reiche schon a. 793 sich findet, daß mit dem Besitze eines Ministerium das Recht Waffen zu tragen auch Unfreien eingeräumt war: servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent et caballos, arma, scutum, et lanceam, spatam, et senespasium habere possunt [1]).

Uebrigens darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Rechtsverhältnisse der Hörigen außerordentlich verschieden sind und daß, wenn auch Kindlinger's Ansicht (Geschichte der H. S. 32 u. 99.), wonach Hörigkeit nicht eigentlich Unfreiheit, sondern beschränkte Freiheit bedeutet, nicht zu billigen sein mag, und eine nähere Erörterung darüber unnöthig erscheint, weil sie nur auf einen nutzlosen Wortstreit hinausläuft —, die Hörigkeit doch sowohl nach der Freiheit als nach der härteren Knechtschaft hin eigenthümliche Uebergänge bildet [2]).

---

[1]) Vergl. Fürth a. a. O. S. 34. Note 171.

[2]) Vergl. auch Grimm a. a. O., welcher Seite 562 bemerkt, daß

Auf die Hörigkeit beziehen sich die Ausdrücke gihorig, obediens (oder einem zu Dienste sein, auf sein Geheiß hören, vergl. Grimm a. a. O. S. 311.), hofhörig, hofschuldig, eigen, Eigenmann, homo proprius, servilis conditionis [1]).

Die Ministerialen des Mittelalters.

Drei Zeitabschnitte sind zu richtiger Würdigung der Ministerialität wohl zu scheiden: die vorcarolingische, die Periode unter den Carolingern und die der Ministerialen des spätern Mittelalters.

In Betreff der beiden ersten Perioden glaube ich auf das Fürth'sche Werk verweisen zu dürfen. Nur folgende Andeutungen mögen hier Platz greifen: In der vorcarolingischen Zeit, in welcher die einzelnen Familien besonders hervortreten, finden sich in den von Germanen eroberten Provinzen des römischen Reichs von dem Familienoberhaupte abhängige, meistens aus der Classe der Unfreien gewählte Diener [2]), denen der Name „ministerialis“ beigelegt wird. Sie erscheinen als Diener im Hause um die Person des Herrn, als Verwalter und Aufseher wirthschaftlicher Einrichtungen, auch wohl als Handwerker, und sind von niedern knechtischen Diensten befreit.

In der carolingischen Periode werden alle Beamte des Königs ohne Rücksicht auf Freiheit oder Unfreiheit „ministeriales“ genannt.

Fürth erklärt dies S. 3. seines mehrerwähnten Werks in folgender Weise: „Bei der zunehmenden Macht und dem

---

sich unter den Hofhörigen nicht allein Leibeigene, sondern auch dem Stande nach wahrhaft Freie befunden haben.

[1]) Unter servilis conditio versteht Kindlinger a. a. O. S. 93. Note p. nur Dienstpflicht im Allgemeinen.

[2]) Die Ausdrücke „mareschalcus“, „seneschalcus“ deuten schon hierauf. Uebrigens gab es bereits zu Anfang des 9. Jahrhunderts auch freie Ministerialen. Capit. III. a. 811. cap. 4. quod episcopi et abbates sive comites dimittant eorum liberos homines ad casam in nomine ministerialium. Similiter et abbatissae. Hi sunt falconarii, venatores, telonearii, praepositi, decani etc. Eichhorn a. a. O. §. 194. S. 442. Note q.

Ansehen einer Familie (der Königlichen) gelangten auch die zu ihr gehörigen Diener zu stets wachsender Bedeutsamkeit, die Verwaltung des Hauswesens des mächtigen Gefolgherrn, welcher ein ganzes Land durch sein Gefolge erobert hatte, war nicht von der dieses Landes selbst, des zu begründenden Staats, strenge geschieden, daher wurden die wichtigsten Posten den Verwaltern des K. Hauswesens gegeben. Der König selbst aber sah jeden, welcher ein Staatsamt von ihm nachsuchte, für einen Verwalter seines eigenen Vermögens, für seinen ministerialis an, und ertheilte ihm jedesmal bei der Uebernahme eines solchen diesen Namen. Da aber dieser mit so wichtigen Vortheilen, mit den höchsten Staatsämtern verbunden war, so hielten es selbst die edelsten Geschlechter des Landes nicht unter ihrer Würde, sich um denselben zu bewerben. Der Name eines Königlichen Getreuen ward mehr geschätzt, als der eines durchaus Freien.“ Wenn Fürth dann aber weiter annimmt, „daß nicht Dienst im Hause und in der Familie, sondern nur die Abhängigkeit eines Amts, wesentlicher Bestandtheil dieser Ministerialität gewesen“, so scheint er mit sich in Widerspruch zu gerathen, indem er treffend ausgeführt hat, „daß die Verwaltung des Hauswesens des Königs von der des Landes nicht strenge geschieden gewesen.“ Vielmehr ist Haus- und Hofdienst, welcher neben dem Kriegsdienste des bewaffneten Gefolges als Entstehungsgrund der Ministerialität erscheint, von dieser in keiner Periode zu trennen.

Auch die Zahl der Ministerialen war in der carolingischen Zeit sehr groß; es finden sich darunter Leute geringeren Standes, wie Forestarii, Telonearii etc., vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. §. 167. S. 376 u. 377.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Ministerialität der vorcarolingischen und der carolingischen Periode liegt darin, daß die letztere eine bedeutende Ausdehnung und Erweiterung, damit aber auch einen unbestimmteren Charakter erlangt hat. Unrichtig ist es, beide Institute als völlig fremdartige zu scheiden, vielmehr muß eine Fortentwickelung des einen aus dem andern, wenn auch unter verschiedenen Formen und Gestaltungen, angenommen werden.

In der fränkischen Monarchie hob — wie oben gezeigt worden — Dienst im Gefolge des Königs, sei es am Hofe oder im Felde (in truste vel in hoste), selbst aus niedern Stande empor. Der Adel war im Gefolge des Königs; denn ihm oder Fürsten zu dienen war ehrenhaft und mit der Würde des Adels vereinbar, obgleich die dadurch herbeigeführten Verbindlichkeiten und Nachtheile — wie Grimm a. a. O. S. 250 sagt — Aehnlichkeit mit der Hörigkeit hatten [1]).

Das durch Belohnungen für geleistete Dienste begründete neue Band der Abhängigkeit erscheint — nach Grimm — auch in knechtischen Namen, die sich der Edle theils gefallen ließ, z. B. marschalcus, sinescalcus, theils durch Beisätze veredelte, z. B. adalscalc, Edelknecht.

Dem Beispiele des Königs folgten Fürsten und Geistlichkeit und selbst der reiche Adel mit dem Unterschiede, daß sie ihre Diener aus dem Stande der Freien und selbst der Knechte wählten, während der vornehme Fürst die seinigen aus der Blüthe des Adels, der König oft aus der Reihe der Fürsten nahm [2]).

Durch diese Verhältnisse, welche in der fränkischen Monarchie sich ausgebildet hatten, wurde der Grund zu der spätern Ministerialität des Mittelalters gelegt [3]). In der auf die carolingische folgenden Periode wird die Bezeichnung der Beamten als „ministeriales“ seltener, sie beschränkt sich mehr und mehr auf die im Hauswesen und auf dem herrschaftlichen Hofe beschäftigten Leute [4]). Unter diesen Haus- oder Hofdienern zeichnen sich gleich zu Anfang der Periode vier aus, der Kämmerer, Marschalk, Truchseß und Schenk; quod ad hujus mundi gloriam pertinet, secundum ritum principum dapiferis, pincernis, marschalcis, militibus, ministeriali-

---

[1]) Zwischen dem Könige seinen Hofleuten und Kriegern entsprang ein Verhältniß, welches Grimm mit dem zwischen Freien und Liten vergleicht.

[2]) Vergl. Grimm a. a. O. S. 250.

[3]) Vergl. Wigand's Schrift über Entstehung der Dienste. S. 5. „Die Ministerialen der fränkischen Verfassung“.

[4]) Vergl. Fürth a. a. O. S. 35.

bus nostram (Stederburgensem) ecclesiam gloriosissime decoravit (chart. a. 1000. ap. Leibnit. p. 850, vergl. Fürth a. a. O. S. 37).

In der constitutio imp. Conr. I. de expeditione romana ist den Reichsfürsten förmlich auferlegt, ihre Höfe mit den gewöhnlichen vier Hofämtern zu bestellen: singuli vero principes suos habeant officionarios speciales, marschalcum, dapiferum, pincernam et camerarium.

„Die geistlichen Fürsten und die weltlichen Fürstenamt die seind von ersten gestifft mit vier Fürstenampten, mit einem Kämmerer, mit einem Schenken, mit einem Truchsessen, mit einem Marschall." Schwäb. L.-R. cap. 65. §. 1, 2, 4. p. 85.

Der Marschall hat die Sorge für Pferde und Stallung — noch in späterer Zeit führt er bei feierlichen Gelegenheiten das Pferd seines Herrn —. Der Truchseß (vielleicht von truthin oder dominus, vergl. Hillebrand a. a. O. S. 343. Note 19.), auch Seneschall oder wohl Drost genannt, und der Schenk üben Aufsicht über Küche und Keller. Der Truchseß ist besonders einflußreich bei Verwaltung der herrschaftlichen Villen und der damit verbundenen Gerichtsbarkeit. Der Kämmerer — auch palatii custos — hat das Hauswesen, das Innere des Schlosses, die Schätze und Einkünfte der Hofhaltung zu überwachen; er erscheint mit dem Ordnung gebietenden Stabe. Die übrigen Haus- und Hofdiener werden unter eins der vier Haus- (oder Oberhof-) Aemter vertheilt. Ein jeder Dienstmann ist durch seine Geburt in einem dieser vier Aemter zu Diensten verpflichtet, ohne jedoch deshalb nothwendig Vorsteher des Amts, also Kämmerer, Marschall ꝛc. zu sein.

Vor Allem haben die bewaffneten Dienstgefolge den wesentlichsten Einfluß auf die Entwickelung der Ministerialität geübt.

Im 11. Jahrhundert bildete sich die besondere Waffenfähigkeit der Ministerialen aus [1]), zunächst bei kirchlichen Dienstleuten, bis sie allgemeine Regel und wesentliche Eigen-

---

1) Vergl. Hillebrand a. a. O. S. 375. Note 9.

schaft der Ministerialen des Mittelalters wurde. Die Würde, welche ein ministerium verlieh, gab Unfreien sowohl, wie die Aufnahme unter das Gefolge des Herrn, das Recht, Waffen zu tragen.

Treffend schildert Fürth in den §§. 37 u. 38. a. a. O. die Verhältnisse der Gefolge in nachstehender Art (wobei ich nur bevorworten muß, daß ich über die Frage, „ob Unfreiheit zum Begriff der Ministerialität unbedingt erforderlich ist“, weiter unten mich äußern werde):

„§. 37. Dem Gefolge war eine feste Verbindung und die größte Vertraulichkeit mit dem Herrn zugesichert. Der Herr stand mit demselben wie eine abgeschlossene Familie da, und die Rechte des Familienoberhauptes spiegeln sich in denjenigen des Herrn ab, wie die der Familiengenossen in denjenigen der Mannen. So stand der Herr als Schützer und Vertreter seiner geachteten Leute da, und an deren Zustimmung war er in den meisten seiner Handlungen gebunden. Die Mannen waren seine beständige Umgebung, seine Freunde und Rathgeber, seine Unterstützung, selbst seine Richter in einzelnen Fällen. Das Gefolge selbst stellte mit dem Herrn die Vorschriften auf, welche für beide Theile gegen einander Recht sein sollten, die Bestimmungen über die Verbindlichkeiten beider, das Verfahren, welches in einzelnen Fällen stattfinden sollte. Dieses war der Ursprung eines besonderen Rechts für die Ministerialen, eines Hofrechts im Gegensatze zum Landrechte, als es nicht in der Versammlung freier Genossen anerkannt, sondern unter dem Vorsitze eines Herrn unter dessen Leuten festgesetzt war, eines Dienstrechts im Gegensatze zum Hofrechte, als es durch das angesehene unfreie Gefolge und bloß für dieses als gültiges Recht aufgestellt war, während die nicht zum bewaffneten Gefolge gehörigen, niedern Unfreien nach andern, unter dem Vorsitze ihres Herrn, entweder durch diesen allein, oder mit Zuziehung anderer Unfreier, bestimmten Regeln beurtheilt wurden. Natürlich war es, daß unter die Vorschriften für das unfreie Gefolge Regeln für das freie mit aufgenommen wurden, so wie jene nicht ohne Einfluß auf diese blieben, daher die Verwandtschaft des Dienstrechts mit

dem Lehnrechte, und so manche beiden Rechten gemeinsame Bestimmungen. Wie die freien Mannen, wachten auch die unfreien sorgfältig über ihre Rechte, wie diese handhabten sie dieselben. Bei Bestrafungen, bei Rechtsstreitigkeiten sehen wir das Gefolge handelnd auftreten, gewisse Regeln müssen beobachtet werden, keine Willkür darf stattfinden, der Herr hat nur den Vorsitz im Gericht, Genossen finden Recht. Dieses ist ebenfalls eine wesentliche Eigenthümlichkeit der Ministerialität, ein eignes Recht, wodurch sie weder den Freien gleich stehen, noch auch mit den übrigen Unfreien verwechselt werden können."

"§. 38. Das Gefolgwesen hatte nach und nach für die freien Mannen das Lehnrecht hervorgebracht und dadurch waren viele neue Verhältnisse begründet worden. Vor allem war der Dienst im Gefolge von dem Erwerbe eines beneficium abhängig gemacht worden, und, von diesem bedingt, treten alsdann genau bestimmte Verhältnisse ein."

"Auch die unfreien Mannen erlangten frühzeitig ihre Beneficien, die ja schon ehemals unfreien Hausdienern wegen ihrer Dienste gegeben waren; auch sie wurden bloß zu bestimmten Diensten verpflichtet. Indessen konnten sie nicht, wie freie Lehnmannen, ihre Verpflichtung gegen ihren Herrn lediglich von dem Besitze eines beneficium abhängig machen, da sie als unfreie Leute ihres Herrn immer noch besondern Beschränkungen unterworfen blieben. Trotz der Aehnlichkeit, welche zwischen Ministerialen und Vasallen stattfindet, muß man daher dennoch immer beide genau unterscheiden. Dagegen wurde ein sehr wichtiger Grundsatz, welcher sich schon frühzeitig im Lehnrechte entwickelt hatte, auch auf die Ministerialen angewandt; wie nämlich gewöhnlich dem Sohne das beneficium seines Vaters auch zugetheilt ward, und so eine Erblichkeit des Verhältnisses allmählich festgesetzt worden war, so trat auch der Nachkomme des unfreien Mannes an seine Stelle in das Gefolge ein, besonders deshalb, weil diese mit vielen Vortheilen für ihn verbunden war. So ward Erblichkeit der Dienstpflicht wesentliche Eigenschaft, so wie der Eintritt in alle Verhältnisse seiner Vorfahren."

Eine fernere besondere Eigenschaft der Ministerialen war das allgemein durchgeführte Bestreben, eine Genossenschaft zu bilden. Die Ministerialen eines Herrn erscheinen als eine abgeschlossene Familie, die einzelnen Familien sehen sich als Genossen an. Hiedurch und durch das besondere Dienstrecht bildet sich ein eigener Stand, dessen eigenthümliche Verhältnisse hier noch kurz geschildert werden sollen.

Die aus dem Dienstverhältnisse hervorgegangene Abhängigkeit der Ministerialen gegen ihren Herrn war in verschiedenen Beziehungen der Hörigkeit nachgebildet, oder doch ähnlich. Die Verwandtschaft des Dienstrechts mit dem Hofrechte läßt sich in dieser Beziehung nicht verkennen.

Hierher ist zu rechnen:

1) die schon durch Geburt begründete, persönlich erbliche Verpflichtung zu besonderer Treue und zu bestimmten Diensten (d. h. gemessenen und Ehrendiensten) im Hause (am Hofe) des Herrn, so wie bei Fehden und Kriegszügen;
2) die Beschränkung der Verfügung über das Eigenthum, die bloße Gewehre nach Hofrecht und die damit zusammenhängende Vertretung des Dienstmanns durch den Herrn nach außen hin;
3) die Beschränkungen des Eherechts, namentlich die Verpflichtung, nur in dem Kreise der zu einer Genossenschaft gehörenden Ministerialen zu heirathen, ferner die hieraus folgende Theilung der Kinder, deren Eltern verschiedenen Dienstherrn angehörten; nicht minder Unebenbürtigkeit der Ehe zwischen Ministerialen und Edlen.[1])

---

[1]) Domina Alheidis, soror domini Ch. comitis de Nirwenburch, mater dominae de Potendorf, renunciavit omni hereditati, quam adeptura fuisset de bonis paternis sive maternis, cum nupserit inferiori, videlicet ministeriali. (Chart. a. 1277 bei Fürth a. a. O. S. 30.) Der ferner von Fürth S. 91 angeführte Fall einer Ehe zwischen dem edlen Herrn Reinhard von Hanau und Adelheid von Münzenberg erscheint mindestens zweifelhaft, weil das Diplom des Kaisers Rudolph schwankend abgefaßt ist (ad tollendum hujusmodi dubium .... a te notam originis si qua extitit ....) und

und anfänglich selbst auch Freien, indem die Kinder der ärgern Hand folgen, d. h. wieder Ministerialen werden müssen; endlich die Unfähigkeit über Freie zu Gericht zu sitzen, wenn es diesen an Leib, Ehre oder Vermögen geht [1]);

4) die bei dem Uebergang eines Ministerialen aus einer Genossenschaft in die andere übliche Form des Tausches, der Schenkung und des Verkaufs, welche zwar der Sache nach auf keine Knechtschaft schließen läßt, weil das gewöhnlich nur zum Vortheil des Dienstmannes eingegangene Rechtsgeschäft außer der Uebereinkunft beider Herren die Einwilligung der auszuwechselnden Ministerialen und der betheiligten Genossenschaften voraussetzt [2]), — deren Ursprung aber doch im Hofrecht zu suchen ist.

5) Endlich die Freilassung, wodurch die Ministerialität beendigt wird.

Bildet die eben geschilderte Abhängigkeit des Dienstmannes eine Schranke gegen Edle und Freie, so erscheint der Unterschied zwischen Ministerialen und andern Unfreien oder Hörigen noch weit erheblicher.

Zwar haben die Ministerialen im Hinblick auf jene Abhängigkeit manche Bezeichnungen mit den Unfreien gemein. Sie erhalten den Namen „eigen", Ssp. 3, 42. S. 3., Schwäb. L.-R. Cap. 54, 10. §. 17. S. 71: alle dinstleute heissen mit recht eigen leut, man ert sy mit diesem Namen, darum das sy des Fürsten seynd. — Uta et Agnes filiae legitimae .... nobilis de Nidecke, ipsius monasterii pro-

Pütter (Unterschied der Stände S. 43.) schon darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Münzenbergische Familie selbst vom Herrenstande gewesen sei. Uebrigens ruhete nur der hohe Adel einer Edlen, welche einen Ministerial geheirathet hatte, während der Ehe, er ging nicht unter.

[1]) Vergl. Ssp. 3, 54. §. 1. Auch der Eid mit der siebenten Hand mag hier erwähnt werden. Vergl. Fürth a. a. O. S. 416.

[2]) Vergl. Kindlinger's Geschichte von Volmestein, B. I. S. 65. Note g. und Fürth a. a. O. S. 443.

priae ministeriales; apud ministeriales seu nobiles homines nostros proprios (ap. Schannat Client. Fuld. p. 354. dipl. a. 1287). Ulricum filium Friderici de Prentzlawe judicis nostri in Aiblingen nos titulo proprietatis respicientem eidem domino Abbati et Ecclesiae (in Tegernse) donavimus et donamus, tradimus, ac pleno jure transtulimus . . . . . tanquam ministerialem suum proprietatis titulo perpetuo pessidendum.

Diese mehrfach auch bei Rittern vorkommenden Ausdrücke („Und ist eyn eygen mann ritter" Schwäb. L.-R. Cap. 301, III. §. 9. S. 352, vergl. auch Fürth a. a. O. S. 67 u. 68) deuten ein der Hörigkeit ähnliches Verhältniß an, wobei das Beiwort „edel" vor „eignen Leuten" allerdings seltsam sich ausnimmt.

Die durch Abhängigkeitsverhältnisse, wie die Ministerialität, hervorgebrachte Mischung ganz verschiedener Begriffe, z. B. „Adalschalk", Edelknecht, „nobiles servientes", „nobilis serva", giebt allein eine ausreichende Erklärung für eine Eigenthümlichkeit, auf welche Grimm a. a. O. S. 320 in dem Ausdrucke hingewiesen hat: „so darf selbst eigen von edlen Ministerialen gebraucht werden."

Uebrigens werden selbst freie, oder edle, wenn auch abhängige Menschen mitunter „proprii homines" oder „homines mei" genannt [1]).

Auf der andern Seite werden die Ministerialen in den Urkunden des Mittelalters von den Unfreien immer strenge geschieden: „ministeriales cum universa familia humiliori" chart. a. 1167. ap. Gud. T. I. p. 395; auch von den Fiscelinen und Zinsleuten: „den zweierley lude daz sint des riches dinslude unde des riches zinshafte lude". Kaiserrecht III, 6. p. 97.

Sie werden geschildert als frei von aller knechtischen

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 101: „suum proprium hominem liberum vel servum." „homines quoque mei nobilis conditionis ad debitum ecclesiae Frisingensis suisque in futurum episcopis servitium, utpote ministeriales se adstrinxerunt." dipl. a. 1245.

Unterwürfigkeit: "soluti omni servili anxietate", Fürth a. a. O. S. 283. Note 585. (chart. a. 1163); "concedimus et indulgemus omni familiae nostrae utriusque sexus, ministerialibus, sive servilis fuerint conditionis." dipl. a. 1233 bei Fürth a. a. O. S. 323 u. 324. Not. 1501; nobilis, ministerialis, rusticus (a. 1156). Otto Frising. de gestis Frid. I. cap. 28. bei Hüllmann, Ursprung der Stände S. 404.

Der wesentlichste Unterschied zwischen Ministerialen und andern Unfreien beruht in dem Kampf- und Fehderecht [1]), der Ritterbürtigkeit und Lehnfähigkeit, Verhältnissen, welche unten umständlicher erörtert werden sollen.

Die Ministerialen haben wieder eigne Leute und zwar nicht bloß die in härterer Knechtschaft stehenden, sondern selbst zinspflichtige, unter denen sich niedere abhängige Freie befinden; vergl. Fürth S. 103 u. 104.

Freilich will das Schwäb. Landrecht den als eigne Leute angesehenen Ministerialen diese Befugniß absprechen und sie nur den vier oben genannten Oberhofbeamten einräumen. Inzwischen ist diese Vorschrift, welche Fürth auf die den Ministerialen nur zustehenden Gewehre nach Hofrecht bezieht, nicht befolgt worden [2]).

Wenigstens wird in dem den Reichsfürsten im Jahre 1231 vom römischen Könige Heinrich ertheilten Privilegio allgemein schon vorausgesetzt, daß Ministerialen "eigne Leute" besitzen können: "item principum, nobilium, ministerialium, ecclesiarum homines proprii non recipiantur in civitatibus nostris" (bei Fürth a. a. O. S. 173).

Es ist oben schon darauf hingewiesen, daß die Ministerialen Ehrendienste (Hof- und Kriegesdienste) — nicht niedere knechtische [3]) — und gemessene, zuweilen nur 9 Tage im Jahre, leisten.

---

[1]) Ssp. Buch 2. Art. 3. werden die Ministerialen in Beziehung auf das Kampfrecht den Freien — mit Ausnahme der schöffenbarfreien, welche bevorzugt sind — gleich gestellt.

[2]) Vergl. Fürth a. a. O. S. 282.

[3]) Vergl. Stüve's Osnabrückische Geschichte S. 53. Wenn hier

Die Dienstpflicht, wenn auch eine persönlich erbliche, erscheint früh schon durch die Verleihung eines Beneficii bedingt, sobald dieselbe über ein Jahr hinaus sich erstrecken soll. Vergl. Conrad. II. dipl. a. 1020: „deinde pro filiis et posteris nostris efflagitamur et dum primum curiam vestram efflagitare nituntur, per praesentem annum propriis bonis suis vobis deserviant, nihil accipientes, expleto autem hoc anno juxta justitiam suam beneficium". Vergl. auch das Cöln. Dienstrecht XII.

Bei Stiftern dienen die Ministerialen nur dem Vorsteher, cf. dipl. a. 1130: „scilicet ut ipsi ministeriales eodem jure preposito serviant, quo prioribus dominis suis ante serviebant; familia autem tota ad fratres omnino pertineat," ap. Gud. Codex dipl. T. I. p. 92.

Sie sind fähig Richter und Zeugen zu sein und können sich mit einem Eide reinigen, wo der unglückliche Late das glühende Eisen tragen muß (cf. Vita Meinwerci c. 122. p. 863. in Leibn. scr. r. Brunsv. I.). Als Strafe treffen sie meistens nur Vermögensnachtheile.

---

die Kämmerlinge (nach Ansicht des Verfassers ursprünglich Dienstleute des Kammeramts) den Dienstleuten gleich gestellt werden, so vermag ich dieser Auffassung nicht beizupflichten. Die leges feudales Tecklenburgicae geben §. 19. eine genaue Erklärung des Camerlingus: „item si ministerialis servo vel censuali condormierit, puer, qui ex iis nascitur, camerlingus erit". Es waren mithin Kämmerlinge aus einer Verbindung der Ministerialen mit niedern Unfreien oder Zinspflichtigen entsprungen, welche eine eigne Art von unfreien Dienern bildeten, deren Verhältnisse von denjenigen der andern Unfreien verschieden waren, und die auch ihre besondern Dienstleistungen zu verrichten hatten, ohne deshalb den Dienstleuten gleich erachtet werden zu dürfen. Damit stimmt auch die von Stüve a. a. O. Note 2. erwähnte Urkunde №. 12. in Kindlinger's Geschichte der Hörigkeit vom Jahre 1166 (nicht 1266) überein, indem darin die Kämmerlinge den Dienstleuten entgegengesetzt werden — „quamdiu uxores de sua conditione vel de ministerialibus sibi copulaverint." Hiernach kann es nicht weiter auffallen, daß den Kämmerlingen alle häuslichen, mithin auch niedere Dienste, mit Ausnahme des Kleiderwaschens, zugemuthet werden. Vergl. Fürth a. a. O. S. 304 u. 305.

Anfangs ist der Herr oder ein besonders dazu bestellter advocatus ihr Richter gewesen; durch die genossenschaftliche Verbindung erlangen sie aber den bedeutenden Vorzug, nur von Genossen gerichtet zu werden [1].

Niemand wird zur Strafe Ministerial, wie dies bei andern Unfreien der Fall ist.

Das besondere Dienstrecht der Ministerialen kann nur mit ihrer Zustimmung abgeändert werden. Ihr Rath und ihre Zustimmung ist bei allen wichtigen Handlungen ihres Herrn, bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, Gebietsabtretungen und Veräußerungen erforderlich. Sie sind die gebornen Räthe ihres Herrn.

Bei Gebietsabtretungen gehen sie wie freie Vasallen zugleich mit dem Lande über, mit welchem sie belehnt sind, und werden, wie auch Edle unter ähnlichen Bedingungen, „pertinentes“ genannt [2].

Sie nehmen Markgenossenschaft mit Freien an, werden Bürger in Städten ohne Auflösung des Dienstverhältnisses und bilden dort nicht selten mit andern Geschlechtern den Rath. Die Regel, wonach ein Unfreier, welcher unangefochten Jahr und Tag in Städten sich aufgehalten, frei wird, kommt bei ihnen nicht zur Anwendung. Obwohl in Urkunden den Freien

---

1) Vergl. auch Stüve a. a. O. S. 56. „Das Recht aller dieser Dienstmannen stand unter dem Schutze des Mannen-Gerichts, das von sämmtlichen Dienstmannen und dem Capitel unter einem vom Bischof ernannten Richter oder dem Drosten nach dem edlen Brauche, in Folge dessen jede Genossenschaft sich selbst bei ihrem Rechte handhabte, gehegt wurde.“

2) „quod nobiles fideles, ministeriales, milites, vasalli, ceterique homines universi ad allodium praedicti monasterii Indensis pertinentes“ (chart. a. 1269), vergl. Fürth a. a. O. S. 175, 455 und 456. Vergl. auch dipl. a. 1291 im Hoyer Urkundenbuch, herausgegeben von v. Hodenberg (Hannover 1855), erste Abthl. S. 21 und 22, Urkunde №. 32: „omnia bona . . . . . . ac homines utriusque sexus ubicunque locorum fuerint . . . . sive sint liberi, proprii, vel ministeriales . . . . vendidimus.“

meistens nachgesetzt, gehen sie den Bürgern gewöhnlich vor, wie im Heerschilde den gemeinen Freien [1]).

Vom Kaiser werden den Reichsfürsten Ministerialen beigelegt, in so fern jene nicht das besondere Vorrecht erlangen, niedere Unfreie oder Zinspflichtige in den Stand der Dienstleute zu erheben; letzteres gilt daher auch als Standeserhöhung. Vergl. Kaiserrecht 6. p. 96: „kein fürste en hat die macht nicht von dem ampte daz her dienslude moge gemachin; auch en mag nieman chaine sunderlich fryheit den lüten geben dann der dem all die welt undertänig sein sol, daz ist der kaiser, der mag dienstlütte machen und niemand me.“ Vergl. auch die Bestätigungsurkunde der Reichs-Abtei Corvey a. 1147 bei Wigand, Geschichte von Corvey, Buch. 3. S. 23. Note 33: „et de infimo ordine videlicet de litis aut de censuariis facere ministeriales Abbas potestatem habeat,“ und eine Urkunde (a. 1106 bis 1128) № XIX. in Kindlinger's M. B. II. §. 45. S. 140: „Isti sunt homines, quos dimisit Leneco, et quos dominus Abbas Eckenbertus ministeriales constituit“ [2]).

Nur der Kaiser und hohe Adel oder Herrenstand, einschließlich der unmittelbaren Stifter und Abteien oder gefürsteten Reichs-Abteien, dürfen Ministerialen halten. Schwäb. L.-R. Art. 54: „Wisset, daß Niemand Dienstmannen haben mag mit Recht wann das Reich und die Fürsten.“ (Eine Regel, welche freilich nicht immer beachtet worden ist.)

Den Dienstleuten steht sogar das Recht zu, den Eid der Treue zu verweigern, wenn der Herr nicht vorher ihre Rechte

---

[1]) Vergl. z. B. dipl. a. 1228 in Gud. Syllog. p. 164: de liberis: Everhardus de Husen etc. de ministerialibus: Hartwicus de Hirceberg. de civibus: Ortliebus, Volpertus etc. Wenn mitunter Bürger den Ministerialen wirder vorangestellt werden, so darf das um so weniger überraschen, als bekanntlich viele ritterbürtige Personen, ja selbst Mitglieder des höchsten Adels im Mittelalter Bürger waren. Kaiser Wilhelm, Graf von Holland, war Bürger zu Utrecht, Graf von Sponheim zu Trier, Graf von Catzenelnbogen zu Mainz. Vgl. Nachrichten des Geschlechts der von Schleffen, S. 54.

[2]) Vergl. Schaumann, Gesch. des niedersächsischen Volks, S. 305. Note 29.

und Privilegien feierlich anerkannt und eidlich bekräftigt hat. „Dum princeps qui pro tempore fuerit a ministerialibus Stiriae fidelitatis exigit juramentum, ipsi ad praestationem hujusmodi sacramenti minime constringantur, donec princeps et dominus corporali suo juramento promittat se praesens privilegium in omnibus et singulis suis articulis servaturum.“ Rudolf. I. dipl. a. 1277 bei Fürth a. a. O. S. 183.

Das Vermögen des Dienstmannes ist verschieden, je nachdem „Eigen“, „Beneficium“, „Hoflehn“ (Hovelen) oder „Amtsgut“ — wohin insbesondere die mit einem der vier Oberhofämter verknüpften Vortheile gehören — in Frage kommt. Das Amtsgut und Hoflehn fielen anfänglich nach dem Tode des Dienstmannes an den Herrn zurück, wurden aber mit den rechten Lehen der Vasallen zugleich erblich. Das „Eigen“ vererbte dagegen von Anfang an auf die Verwandten des Dienstmanns, wenngleich letzterer daran nur eine Gewehre nach Hofrecht hatte. Auch am Hoflehn hatte der Dienstmann keine rechte Gewehre.

Selbst die Investitur ist bei Vasallen und Ministerialen verschieden; bei jenen erfolgt sie im Lehngerichte vor Lehnmannen, bei diesen in der Versammlung von Dienstgenossen durch den Herrn nach Dienstrecht, wobei der weiße Stab gebraucht wird [1]).

Der Vasall besitzt sein Lehen nach Lehnrecht, um Kriegsdienste davon zu leisten, hat daran eine rechte Gewehre und damit auch Folge an den andern Herrn; er macht seine Gewehre gegen jeden Dritten geltend und verfolgt sie vor dem Landgerichte.

Anders beim Dienstmann: Hier entscheidet das besondere für den Hof seines Herrn gültige Dienstrecht; er empfängt sein Beneficium, um Hof- und Kriegsdienste zu leisten, und darbt der Folge an den andern Herrn; er gilt daher bloß gegen seinen Herrn und gegen seine Genossen als rechter Besitzer; außerhalb der Gewalt seines Herrn muß er

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 275.

durch diesen vertreten werden. „Wölchs gut dem mann on mannschafft gelihen wird, das heisset nicht recht lehen. Als do ein herr seinem dienstmann gut leihet zu hofreht.“ Schwäb. Lehnr. c. 115. §. 1. p. 119. Sächs. Lehnr. c. 67. p. 294 u. 295.

In Ansehung des Erbrechts der Dienstleute gelten im Allgemeinen die Regeln des Landrechts, mit der durch die Gewalt des Herrn gezogenen Schranke. Ssp. B. 3, 81. §. 2. „Dienstmannen erben, und nemen erb, als freie leut, nach landrecht, denn allein das sie außer ihrer Herrn Gewalt nicht erben, noch erb nemen.“ Schwäb. L.-R. c. 48. §. 12. p. 64.

Die Familie des erschlagenen Dienstmanns nimmt das Wehrgeld in Anspruch, wobei das Dienstrecht vom Landrecht anscheinend nicht abweicht: „si occisus fuerit, recompensatio ejus X librae sunt, quae ad alios non pertinent, nisi ad cognatos occisi.“ Justitia ministerial. Babenberg. p. 102.

Mit Recht sucht Fürth a. a. O. S. 340 u. 341 hierin einen wesentlichen Unterschied der Ministerialen von niedern Unfreien, indem er treffend bemerkt: „Für letztere, welchen die Befugniß, Waffen zu tragen, nicht bewilligt sei, die mithin nicht wegen der Verletzung eines Verwandten die Fehde hätten übernehmen können und deshalb auch nicht zu der Forderung eines Wehrgeldes selbst berechtigt gewesen wären, habe der Herr, der Vorsteher der großen Familie, zu welcher sie gehört, Genugthuung für Verletzungen verlangen müssen, und ihm sei das Wehrgeld seines unfreien Mannes zugebilligt worden.“

Besonders wichtig erscheinen noch das Schlachtroß, die Waffen und Rüstung eines Dienstmannes, Gegenstände, welche, wie oben gezeigt worden, schon zu Tacitus Zeiten das freie Gefolge von dem Führer erhielt; auch der Dienstherr gab oder lieh sie seinem Dienstmanne.

Als Amt und Beneficium noch an den Herrn zurückfielen, hatte er auch das Recht, das Schlachtroß und die Rüstung des verstorbenen Dienstmannes zurückzufordern. Später wurde dem Sohne die Rüstung seines Vaters wohl zurückgegeben, bis endlich bei Eintritt der Erblichkeit der Beneficien ein

nach Oertlichkeit verschiedenes Rechtsverhältniß in Ansehung der Herwede oder des Heergewätes sich ausbildete, wornach Rüstung und Waffen entweder an den Herrn zurückfielen, oder eine bestimmte Geldsumme dafür entrichtet wurde, oder endlich die Schwertmagen des Verstorbenen erbten. Vergl. Fürth a. a. O. S. 366—369.

Die bisherige Darstellung dürfte genügen, um den Stand der Ministerialen als einen besondern zu bezeichnen, welcher weder in den Freien, noch in den Unfreien und Hörigen aufgeht. So wie die Laten in der Mitte zwischen Freien und eigentlichen Knechten stehen, so bilden die Ministerialen eine Mittelstufe zwischen Freien und Laten.

Ihre Verhältnisse haben sich freilich vom 11—14. Jahrhundert bedeutend geändert. Zu Anfang der Periode stehen sie den Laten weit näher, während sie an deren Ende, befreit von der Einwirkung des Hofrechts, zu den Freien hinübertreten, wie auch schon die Glosse zum Sachsenspiegel B. 3. Art. 42. sie ausdrücklich als frei bezeichnet. Inzwischen ist die den Untergang der Ministerialität herbeiführende Verschmelzung der Dienstleute mit den übrigen Bestandtheilen des Volks, namentlich mit den freien Rittern, nicht zu gleicher Zeit erfolgt; selbst im 14. Jahrhundert sind die Spuren der Ministerialität noch keineswegs überall verschwunden. Eine ursprüngliche Gleichheit der Ministerialen und Laten darf übrigens nicht angenommen werden. Zwar scheint aus einigen Urkunden das Gegentheil hergeleitet werden zu können, wiewohl mit Unrecht. In Möser's Osnabr. Gesch. II. S. 101 kommt ein edler oder freier Mann, Namens Werenbrecht vor, welcher in die Dienstmannschaft des Bischofs tritt und sich nach Möser's Ausspruch „hörig“ macht. Der Bischof leiht ihm außer einer wichtigen Summe Zehntgeldes das Recht, jährlich zwei Hirsche zu fangen, und zwei Karren Weins. Es wird dann ferner von ihm gesagt: „ut proprius lito merito debuit, ecclesiae et episcopo fidelitatem juravit“; er leistete ut lito sacramentum.

Diese Ausdrücke erscheinen allerdings schlagend; allein es wird hier nicht unbeachtet bleiben dürfen, was über die Aehn-

lichkeit der Ministerialität mit der Hörigkeit und die Bedeutung des „proprius homo“ oben angeführt worden ist. Außerdem scheinen auch die dem Werenbrecht von dem Bischof eingeräumten Vortheile auf eine merkliche Verschiedenheit von den Laten hinzudeuten.

Ferner wird jene ursprüngliche Gleichstellung von einigen neuern Schriftstellern [1]) aus dem Briefe des Bischofs Erpo zu Münster vom Jahre 1086, die Dienstleute des Stifts Freckenhorst betreffend, hergeleitet.

In dieser Urkunde wird Folgendes gesagt: „Igitur domina Adelheit Freckenhorstensis D. g. abbatissa pietatis amore et salute utriusque vitae ministris, qui ad eandem abbatiam pertinebant, jus aliquanto melius et clementius quam prius haberent constituere dispositum habens . . . . . adiit serenitatem nostram, supplicans . . . . ut ministris supra memoratis, quia non melius fere jus, quam liti et qui quotidie ad curtes serviunt habuerant, unde etiam plurimum gravabantur, quale habent, qui ad episcopatum pertinent, quale et dominus meus Fridericus pro sua clementia ministris, qui ad praepositurам pertinent, me rogante et impetrante, jus dederat, concederem, et per omnia illis similes in lege, jure, justitia facerem, quod ego . . . . . atque ad praesens cum plurimi tam de clero, quam militibus meis et ecclesiae ministris adessent, tale jus, legem, justitiam, qualem episcopales et qui ad praeposituram pertinent ministri habere videntur, concessi . . .“

Die Ministerialen des Stifts Freckenhorst haben hiernach ursprünglich den Laten unverkennbar sehr nahe gestanden, obgleich nicht ersichtlich ist, welchen Unterschied das Wort „fere“ vor „jus“ andeutet.

---

[1]) z. B. Schaumann in der Geschichte des niedersächsischen Volks, S. 304. Note 27. Vergl. auch Stüve, Osnabrücksche Gesch. S. 16. Schaumann will in Sachsen nur in Ansehung des persönlichen Landbaues, wozu der Late verpflichtet war, einen Unterschied gelten lassen. S. 305. Note 28.

Die Verhältnisse dieser Ministerialen lassen sich inzwischen schwerlich mit andern vergleichen, weshalb ein Schluß von jenen auf diese nicht zulässig ist. Denn einmal muß es dahin gestellt bleiben, ob das nicht reichsunmittelbare, sondern dem Bischof von Münster untergeordnete Fräuleinstift mit Recht Ministerialen halten durfte — wobei nicht unbeachtet bleiben kann, daß nicht der Kaiser, sondern der Bischof den Stiftsdienstleuten besseres Recht verleiht —, sodann aber erhellet aus der Stiftungsurkunde des Stifts vom Jahre 851 (bei Kindlinger M. B. Bd. II. Urk. № II. S. 11 und 13, vergl. auch S. 52 Note c.), daß dessen erste Dienstleute aus der Klasse der Hörigen hervorgegangen und diesen auch, selbst nachdem ihnen der Name »Ministerial« beigelegt war, im Wesentlichen gleich geblieben sind.

Schon die in der Urkunde ihnen angewiesene Stellung ist eine untergeordnete — »cum utriusque sexus mancipiis, agris, hominibus ministerialibus.« Die Dienste, welche sie zu verrichten, und die Abgaben, welche sie zu leisten haben, sind denen der Hofhörigen ganz gleich: »ministeriales ibidem vaccam unam bonam, haedos octo, cum triginta duobus denariis; tempore messis servitia octo cum curribus et equis praestant, post decem annos quisque pendit equum unum.« Es ist mithin eine Art niederer Ministerialen hier in Frage [1]).

Endlich wird aber ein Rechtsverhältniß, welches eine für begründet erkannte Beschwerde erzeugte, deren Beseitigung durch Gleichstellung der Ministerialen des Stifts mit denen des Bischofs herbeigeführt wurde, keine Folgerung rücksichtlich anderer Dienstleute zulassen.

---

[1]) Der geringere Unterschied, welcher ursprünglich zwischen Laten und Ministerialen bestanden hat, wird vorzüglich in der Art der zu leistenden Dienste gesucht werden müssen. Die Ministerialen waren von niedern knechtischen Diensten befreit, nur diejenigen unter ihnen, welche aus dem Stande der Hofhörigen hervorgegangen waren, erschienen in ihren Verhältnissen als Grundbesitzer von den Laten nicht verschieden. Vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. S. 234.

Von manchen Schriftstellern, z. B. Fürth, wird angenommen, daß die Ministerialen aus dem Stande der Unfreien hervorgegangen seien. Wäre dies allgemein der Fall gewesen, so würde darin ein erheblicher Grund für die erwähnte ursprüngliche Gleichstellung zu finden sein.

Inzwischen dürfte es schwerlich gelingen, den Ursprung der Ministerialität überall genau zu erforschen. Wahrscheinlich haben die ersten Hausdiener, aus welchen später Ministerialen gebildet sind, zum größten Theil der Klasse der Unfreien angehört, wiewohl die a. 811 als Ministerialen vorkommenden, oben S. 11 in Note 2 erwähnten falconarii, telonearii und venatores als freie Männer erscheinen. Auch werden edle und freie Männer häufig Bedenken getragen haben, in die Ministerialität einzutreten, so lange die damit verbundene Abhängigkeit eine strenge war. Die geschichtlichen Aufzeichnungen aus dem 11—14. Jahrhunderte ergeben dagegen, daß Edle, Freie und Hörige Ministerialen geworden sind [1]).

Unter den Gründen, welche Freie veranlassen konnten, in Ministerialität sich zu begeben, dürfte der von Schaumann a. a. O. S. 302 hervorgehobene von größter Bedeutung sein: „Manche Freie konnten bei zerfallner Gesammtbürgschaft — worin sie ursprünglich standen — neben den größern Gebieten mächtig gewordener keine Sicherheit ihres Eigenthums mehr finden. Die Noth zwang sie, den Schutz Anderer zu suchen, aber dieser Schutz ward theuer erkauft.“ Auch der Glaube für das Seelenheil zu sorgen trieb Viele in den Schutz und die Abhängigkeit der Kirche [2]).

Gab es unter den Ministerialen Abstufungen?

Nachdem die Ministerialen des Mittelalters als besonderer Stand geschildert sind, welcher zwischen Freien und Hörigen

---

[1]) Vergl. Möser's Osnabr. Gesch. Bd. II. S. 101 und Schaumann a. a. O. S. 302 ff., so wie die daselbst in den Noten abgedruckten Urkunden. Die Beweise für das Gesagte würden sich leicht vervielfältigen lassen, wenn es deren überall bedürfen sollte.

[2]) Vergl. Riccius, Vom landsässigen Adel, S. 92 u. 93.

die Mitte hält, wird es an der Zeit sein, zu untersuchen, ob es darin Abstufungen, insbesondere ob es edle und freie Ministerialen gab?

Ich muß diese Frage, welche Freiherr von Fürth verneint, bejahen. Der gedachte ausgezeichnete Schriftsteller hält Unfreiheit der Ministerialen für eine ihrer wesentlichen Eigenschaften [1]). Wird dagegen erwiesen, daß es Ministerialen gab, welche ohne Verlust ihres Adels und ihrer Freiheit dienen konnten, so muß das Fürth'sche System in einer seiner Hauptgrundlagen erschüttert werden, und es dürfte dann nur darauf noch ankommen, eine passende Erklärung für dasjenige aufzufinden, was thatsächlich feststeht. Dieser Beweis wird sich auf dreierlei Verhältnisse zu richten haben:

a. darauf, daß die vier oben genannten Oberhof- oder Hausämter (ursprünglich wahre Ministerialämter) von Mitgliedern des Herrenstandes ohne Verlust des Adels bekleidet worden sind;
b. darauf, daß Mitglieder des Herrenstandes, welche eins der vier Oberhofämter nicht bekleiden, ohne Verlust des Adels als Ministerialen vorkommen;
c. auf das Vorhandensein freier Ministerialen.

Der erste Theil des Beweises wird sich am leichtesten erbringen lassen. Da über die zu beweisende Thatsache selbst kein Streit herrscht, sondern nur über ihre Bedeutung, so will ich mich darauf beschränken, einige Beispiele hier anzuführen.

Die mächtigsten Fürsten dienten dem Kaiser bei feierlichen Gelegenheiten, wie namentlich die Kurfürsten bei der Krönung in den Erzämtern, die Erbbeamten der Fürsten diesen in ähnlicher Weise. Dieses Verhältniß scheint sehr alt gewesen zu sein.

Die vier großen Hofämter sind schon zur Zeit Otto I. (also im 10. Jahrhundert) bei den Herzogen.

Otto wurde in Aachen von den Großen des Reichs gewählt, von den Erzbischöfen zu Mainz und Cöln gesalbt und

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 56 u. 57.

gekrönt, bei der Tafel dienten Herzöge: „sacrificio solempniter celebrato, descendebat rex ad palatium, et ascendens ad mensam marmoream regio apparatu ornatam residit cum pontificibus et omni populo; duces vero ministrabant. Lothariorum dux Isilbertus, ad cujus potestatem locus ille pertinebat, omnia procurabat; Everhardus (Herzog in Franken) mensae praeerat, Herimannus Franco (Herzog in Schwaben) pincernis, Arnulfus (Herzog in Baiern) equestri ordini et eligendis locandisque castris praeerat.“

Vom Kaiser Otto III. wird gesagt: „quatuor ministrabant duces, Henricus ad mensam, Conradus ad cameram, Hezil ad cellariam, Bernhardus equis praefuit.“

Bei der Krönung des ältesten Sohnes Friedrich I., des römischen Königs Heinrich, „administrabant officium dapiferi seu pincernae, camerarii seu mareschalci non nisi reges vel duces aut marchiones.“

Albertinus Argentinensis erzählt in Chron. ad a. 1356: „eodem anno venit Carolus imperator ad civitatem Metensem in adventu Domini, celebrans ibidem natalem Domini; fuerunt ibi principes electores et officiales seu ministeriales imperii, quorum quilibet ministrabat imperatori sedenti in mensa in officio seu ministerio suo proprio; quilibet autem veniebat super equo usque ad mensam“ (jedenfalls eine eigenthümliche Art der Bedienung).

Von den Altorfischen Welfen wird bemerkt: „Domum quoque suam regio more ordinabant, ut ita quaeque officia in eis, id est ministeria dapiferi, pincernae, marschalci, camerarii, signiferi, per comites vel aequipollentes regerentur“ [1]).

Im Schwäb. L.-R. Art. 31. heißt es: „Der Bischof von Mainz ist Canzler in deutschen Landen, der Pfalzgraf von dem Rein des Reichs Truchsäß, der Herzog von Sachsen des

---

[1]) Vergl. Köhler's Nachricht von den Erblandhofämtern des Herzogthums Braunschweig und Lüneburg, S. 2 u. 3.

Reichs Marschalck, der Markgraf von Brandenburg des Reichs Kämmerer, der König von Böhmen des Reichs Schenk.“

Kaiser Friedrich II. war Truchseß (dapifer) des Bischofs Eckbert von Bamberg, später der Rheingraf Herzog in Baiern [1]). Der Herzog von Schwaben war Truchseß des Abts von St. Gallen, der Graf von Schaumburg Kämmerer des Stifts Minden, der Graf von Dillingen Marschall in Schwaben, nach dessen Tode kam dieses Amt an Graf Ulrich von Würtemberg. Die Grafen von Luxemburg waren Marschälle des Erzstifts Trier [2]). Der Graf von Veldenz war Truchseß von Mainz [3]) und der Graf von Woldenberg a. 1279 Schenk des Bischofs von Hildesheim [4]). Der Bischof von Bamberg hat den König von Böhmen zum Schenken, die Landgrafen von Hessen sind Marschälle des Erzbischofs von Mainz [5]).

Endlich verdient noch ein Auszug aus dem Register des Bischofs von Utrecht a. 1021 (bei Riccius a. a. O. S. 61) Erwähnung, wonach die vornehmsten der Stiftsvasallen zugleich Ministerialen und Erbbeamte waren: „Dux Brabantiae est liber feudalis ecclesiae Trajectensis, et tenet in feudum et est dapifer, comes Gelriae est etiam liber feudalis ecclesiae Trajectensis, et tenet in feudum et est venator, item comes Cliviensis liber feudalis ecclesiae — et vocatur camerarius episcopi Trajectensis; item comes Hollandiae est liber feudalis et mareschalcus episcopi Trajectensis.“

Der zweite Theil des Beweises bezieht sich auf die Thatsache, daß Mitglieder des Herrenstandes, welche eins der vier Oberhofämter nicht bekleiden, ohne Verlust des Adels als Ministerialen vorkommen.

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 196.

2) Vergl. Scheidt vom hohen und niedern Adel, S. 103, 166 und 167. Not. k und g.

3) Vergl. Gud. l. c. I. S. 774.

4) Vergl. Origg. Guelf. T. III. S. 685. Der Graf von Woldenberg ist in jener Urkunde unter den Grafen mit dem Beifügen „Pincerna“ vor den Reichsministerialen aufgeführt.

5) Vergl. Geschichte deren von Schlieffen. S. 43.

1) In Urkunden des 12. Jahrhunderts erscheinen die Rheingrafen (Emercho, Embricho oder Embrico) als Ministerialen.

a. dipl. a. 1130 (ap. Gud. Codex dipl. I. p. 93): liberi: Emicho comes, Conradus de Walrestein, m. de Sponheim; ministeriales: Wernherus de Bolant, Conradus de Hagene, Heroldus de Aschaffenburg et frater ejus Burchardus, Emercho Ringreve etc.

b. dipl. a. 1131 (ap. Gud. l. c. p. 100): ministeriales: Dudo scultetus, Embrico Ringreve.

c. dipl. a. 1141 (bei Pfeffinger, Gesch. des Pr.-Lün. Hauses S. 36): ministeriales: Embricho comes Reni.

d. dipl. a. 1142 (ap. Gud. l. c. p. 133): ministeriales: Embrico comes Reni etc.

e. dipl. a. 1149 (ap. Gud. l. c. p. 189): ministeriales: Embrico Ringravius, Wernherus dapifer, Conradus pincerna.

f. zwei dipl. a. 1151 (ap. Gud. l. c. p. 211 u. 213): ministeriales: Embrico comes Reni.

In diesen Urkunden erscheinen die gedachten Rheingrafen stets gesondert von den Freien (Hochfreien) und nach ihnen.

Dagegen werden in einer andern Urkunde von 1151 (ap. Gud. l. c. p. 202) als Zeugen genannt: Henricus comes Hessie, Godefridus de Hoste, Arnoldus de Hagenowe (edle Herrn von Hanau), Embrico comes Reni, Eckehardus de Erlebe. Conradus. Heroldus. Hartmannus. Meingoz. Dudo frater ejus. ministeriales (Anscheinend sind hiermit die zuletzt erwähnten Personen Conradus und folgende gemeint).

Ferner kommen in einem dipl. a. 1196 (ap. Gud. l. c. p. 332) als Zeugen vor: Walrawerus comes de Nassowe, Henricus comes de Wegebach, Werherus de Bolant, Wolferamus Ringravius.

In einem dipl. a. 1209 (ap. Gud l. c. p. 418) heißt es: a simili archiepiscopus sepedictus (Mainz) cognatos,

vasallos et ministeriales ipsius: Sigfridum de Runckel, Wernherum et Philippum de Bolanden, Wolferamum Ringravium; dipl. a. 1219 (ap. Gud. l. c. p. 461) erscheinen de laicis Wer. et S. fratres de Bonlant, Wernerus Ringravius junior.

In einer Urkunde a. 1239 (ap. Gud. l. c. p. 560 und 561) erscheinen als Bürgen Conradi comitis Silvestris: Gerlacus comes de Veldenz, Fridericus comes de Lininge, Embricho Ringravius, Conradus comes irsutus; und ebendaselbst als Zeugen: Embricho Ringravius, Arnoldus de Turri, Ger. de Ravensburc, Ger. comes de Ditse.

Endlich kommen in einem Diplom bei Gudenus II. S. 58 (a. 122 . . ?) vor: nobiles quoque Gerl. de Eppenstein, Sifridus de Runckel, et alii tam nobiles, quam ministeriales: Fridericus de Kellerauwe, Ringravius, Wernherus de Bolandia.

Die hier genannten Rheingrafen gehören anscheinend nicht zu den Pfalzgrafen, deren unter andern in einem dipl. Conradi II. a. 1145 (bei Mushard, Brem. und Verd. Ritter-Saal S. 15) gedacht wird (Henricus Dux Saxoniae, Henricus palatinus comes de Rheno, Albertus marchio). Dagegen wird das Geschlecht der Rheingrafen von Gudenus l. c. im Index III. Thl. I. den wirklichen oder dynastischen Grafen beigezählt, eine Ansicht, welche auch in einem dipl. a. 1130 (ap. Gud. l. c. I. p. 85) Unterstützung findet, wonach Richolfus comes in Rinegowe, dessen Gattin Danemunt und Sohn Ludwig, eine curtis und Weinberge dem heiligen Johannes schenken, ohne irgend einer durch Ministerialität erzeugten Abhängigkeit zu gedenken.

Ferner ist eine Urkunde, ohne Angabe der Jahrszahl, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhundert, in dem Codex dipl. Rheno-Mosell. von Günther, № 248 S. 502 abgedruckt, welcher zufolge die Rheingrafen W. und Sigfridus dem Nonnenkloster zu Oberwesel eine Zollfreiheit zu Geisenheim ertheilen.

Auch Günther rechnet die Rheingrafen zu den Dynasten, vergl. dessen Register l. c. XI.

Hiernach widerlegt sich Fürth's Andeutung (a. a. O. S. 235), daß Ministerialen, so wie Meier oder Vögte, auch Rheingrafen gewesen wären.

Nicht der Ministerial Emercho oder Embrico wurde Rheingraf (oder etwa mit der Verwaltung des Rheingrafenamts betraut), sondern umgekehrt, die Rheingrafen wurden Ministerialen des Erzbischofs von Mainz, und blieben Rheingrafen oder Dynasten, obgleich sie Ministerialen waren. Die Stellung, welche der Rheingraf Embricho in der Urkunde von 1239 einnimmt, läßt darüber keinen Zweifel.

Die nicht unmittelbaren Vice-Comites, welche nur Vertreter des eigentlichen Grafen waren, und zu denen der von Fürth a. a. O. ebenfalls erwähnte Comes de Huxaria (Stadtgraf von Hörter) anscheinend gehört, konnten allerdings aus der Mitte der Ministerialen eines Reichsfürsten entnommen werden. Die unmittelbaren oder wirklichen Grafen des 12. Jahrhunderts sind dagegen den dynastischen Geschlechtern beizuzählen.

2) In Möser's Osnabrückischer Geschichte IV. (Urkunden, Anhang) S. 325 erscheinen a. 1182 hi nobiles: Ludolfus de Osethe, Widekinus filius ejus, Willelmus de Holte [1]).

In einer Urkunde von 1187 (bei Schaten, Ann. I. S. 881) kommen folgende Personen als ministeriales vor: Conradus camerarius, Johannes dapifer, Witeroldus pincerna, Hermannus marschalcus, Ludolphus frater ejus, Widekindus de Oesede, mithin außer jenem Wittekind nur Oberhofbeamte und ein Bruder des Marschalls. Ao. 1191

---

1) Die Edlen von Oesethe (Oesede) und Holte waren Osnabrückische Dynasten, vergl. Stüve's Osnabr. Gesch. S. 17, 18 und 30, auch Lodtmann's Monum. Osnab. S. 89, 93, 94 und 95, wo zugleich angedeutet wird, daß Ludolfus von Oesethe von Osnabrück nach Paderborn gezogen sei. Ao. 1185 erscheint Widekindus de Oesede mit dem Grafen v. Altena (Schaten I. 870): „praesentibus et collaudantibus Arnoldo comite de Altena et Widekindo de Oeseda." Ao. 1186 kommt Letzterer unter Edlen als Zeuge vor; er folgt auf Albert v. Everstein und steht vor dem Grafen Amelung v. Paderborn (Schaten I. 873).

erscheinen (Schaten. I, 892): laici liberi Widekindus de Osede aliique cum Amelungo comite, et ministeriales, mithin im Gegensatz zu den übrigen Ministerialen, und so viel wenigstens die beiden Genannten betrifft, als höchstfreie, liberi seu nobiles.

Später in einem dipl. a. 1197 (bei Schaten a. a. O. I. S. 911) erscheint Widekindus de Oesede unter Edlen als Zeuge: nobiles Widekindus de Osede, B. et T. de Büren, Amelungus comes.

3) In Urkunden von 1197, 1204, 1207 und 1216 kommen comes Amelungus und dapifer Henricus (von Paderborn) bald als Edle, bald als Ministerialen unter den Zeugen vor [1]). Der Vice-Comes oder Stadtgraf Amelungus ist in derselben Zeit wie Widekindus de Oesede Edler und zugleich Ministerial. Er erscheint Ao. 1185 (Schaten I, 870) mit seinem Bruder Crachto, Heinrich zur Lippe vorgehend, alsdann 1186 in der schon erwähnten Urkunde, den Schluß Edler bildend. Ao. 1189 (Schaten I, 885) werden inbeneficiati et ministeriales ecclesiae aufgeführt: nomina inbeneficiatorum qui interfuerunt haec sunt: Everhardus de Brochusen, Amelungus comes, Godescalc de Patberch, Henricus Longus de Erckte, Henricus Spirinc, Suetherus de Wever. Hier tritt Graf Amelung als Ministerial (inbeneficiatus) unter Ministerialen auf; es folgt dies daraus, daß die in dieser Urkunde vorkommenden inbeneficiati et ministeriales keine Gegensätze bilden, von freien Lehnleuten keine Rede ist, und der Ausdruck inbeneficiatus gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Zweifel auf Ministeriales bezogen werden muß, wenngleich man schon anfing in Urkunden die Begriffe von infeodare und inbeneficiare zu verwechseln (vergl. Schaumann, Gesch. d. Niedersächs. Volks S. 518 Note 11), und endlich — so viel ich habe ermitteln können — auch die übrigen mit Graf Amelung auftretenden Personen Ministerialen sind. Gleichwohl erscheint er 1191 in der schon erwähnten Urkunde als laicus liber im Gegensatz

---

1) Vergl. Schaten's Ann. I. S. 911, 912, 950 u. 959.

zu Ministerialen. Ao. 1194 (Schaten I, 901) kommt derselbe unter edlen Zeugen vor, welche viri nominatissimi genannt werden, unter diesen ist er der letzte, es folgen aliique nobiles ac ministeriales. In Urkunden von 1195 und 1197 (Schaten 907, 911 u. 912) wird Graf Amelung unter Edlen, abgesondert von Ministerialen, erwähnt. Ao. 1202 kommen ex ecclesiae fidelibus Herimanus de Lippia, Berholdus de Schonenberg, B. et Ph. de Bueren, Amelungus vicecomes, ex ministerialibus Wernerus de Brakele vor. Ao. 1204 erscheint Graf Amelung mit dem Truchseß Heinrich als Zeuge (Schaten I, 942), und 1207, 1209 und 1216 kommen beide als Ministerialen der Kirche vor (Schaten I, 950, 955 u. 973), während im Jahre 1209 (ib. 955) Graf Amelung zugleich mit Thietmar v. Bueren, Florinus v. Springe, Edlen und nachher Lehnleuten und Ministerialen der Kirche, als Zeuge auftritt, Truchseß Heinrich dagegen in einer Urkunde von 1211 (ib. 959) mit den Grafen von Schowenburg und unter dem Hinzufügen »aliique viri nobiles« als Zeuge genannt wird.

4) Ao. 1216 erscheint unter den Ministerialen des Bischofs von Paderborn nobilis vir Adolphus de Dassele (ein bekanntes Grafengeschlecht): ministeriales vero episcopi Everhardus de Ervethe, Henricus dapifer, Hermannus marscalcus, Bernhardus de Vesperthe, nobilis vir Adolphus de Dassele [1]).

Die von Vesperthe werden von Grupen (Orig. Pyrmontan. p. 205 u. 206) zu den Edlen gerechnet — Ao. 1234 Wittekind, vir nobilis, cognatus des Edelherrn von Büren —, während Seibertz in der diplomatischen Familiengeschichte der Dynasten und Herrn im Herzogthum Westphalen (Arnsberg 1855 S. 368—378) die von Ervethe, welche ich in Schaten's Annalen übrigens nur als Ministerialen gefunden, dem Herrenstande beizählt. Sollte die Ansicht von Grupen und Seibertz richtig sein, so würden in der Urkunde von 1216 wieder drei Mitglieder des Herrenstandes mit zwei

1) Vergl. Schaten a. a. O. S. 974.

Oberhofbeamten als Ministerialen eines geistlichen Fürsten zusammenstehen. Sodann kommt noch a. 1221 (Schaten I, 988) ein Graf Adolf von Dassel zwischen den Grafen von Arnsberg und v. d. Mark als Zeuge vor; ferner bei Gud. Cod. dipl. I. p. 528 dipl. a. 1238 findet sich mit P. von Plesse und H. von Eygenberg A., comes de Dasle, und dipl. a. 1240 (Gud. I. c. p. 565.) comes Conradus de Eberstein, comes Adolfus de Dassla.

Obgleich in Schaten's Annalen noch verschiedene Mitglieder dieses edlen Geschlechtes ohne Angabe darüber, ob dieselben Grafen gewesen oder nicht, vorkommen, z. B. Ludolfus et Wilbrandus fratres de Dasle zwischen edlen Zeugen (Schaten I, 853) und Adolfus de Dassele in der schon erwähnten Urkunde von 1194 unter den viris nominatissimis, so trage ich doch nicht das mindeste Bedenken, sie zu dem Grafengeschlechte zu zählen. In diesem erscheint nach Seibertz a. a. O. S. 401 Adolphus sen. in den Jahren 1180—1224; sodann Adolphus jun. II. ein Sohn Ludolfs a. 1210—1257, und ein Sohn Adolphs I. gleiches Namens a. 1215—1244. Zugleich darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Absonderung der übrigen, nicht zum Herrenstande gehörenden Ministerialen von den sonstigen Ständen des Bisthums Paderborn zu Ende des 12. und Anfangs des 13. Jahrhunderts noch feststand, vgl. z. B. die oben erwähnte Urkunde von 1202 ex fidelibus . . . ex ministerialibus; ferner dipl. de 1203 (Schaten I, 939) exclusis nobilibus et ministerialibus; de 1209 fideles et ministeriales (Schaten I, 955), und de 1226, Lippoldus comes et frater ejus, praeterea milites et ministeriales nostri (Schaten I, 1017).

5) kommen die edlen Herren von Volmestein besonders hier in Betracht.

Im Allgemeinen muß auf Kindlinger's Geschichte der Familie und Herrschaft Volmestein verwiesen werden. Danach waren (vergl. S. 91) die Edlen von Volmestein Ministerialen des Erzbischofs von Cöln, aber edle Ministerialen, wie Heinrich von Volmestein in einer Urkunde von 1216 nobilis advocatus

D. Coloniensis heißt. Bemerkenswerth ist, daß der erste, welcher, so viel bekannt, den Namen dieses dynastischen Geschlechts führt, Heinrich von Volmestein, a. 1134 als cölnischer Ministerial vorkommt, und zwar getrennt von den Herzogen, Grafen und freien Edlen. Auch später noch erscheinen Mitglieder dieses Geschlechts als Ministerialen den Edlen nachgesetzt, und in einer Urkunde von 1152 [1]) kommt Jonatas de Volmudstein unter den liberis (hier freie Herren) und unmittelbar hinterher Henricus de Volmudstein unter den Ministerialen vor, ein deutlicher Beweis, daß nicht alle Mitglieder dieses Geschlechts in die Ministerialität getreten waren. Allein schon in einer Urkunde von 1187 [2]) stehen die Brüder Heinrich und Gerhard von Volmestein als Zeugen unter Dynasten — ohne Andeutung einer Ministerialität — und vom Anfange des 13. Jahrhunderts erscheinen die Mitglieder dieser Familie bloß als nobiles, getrennt von den Ministerialen, wie solches eine Urkunde von 1218 näher darlegt [3]).

6) wird auf Möser's Osnabr. Gesch. II. §. 4. S. 10 und 11 hinzuweisen sein. Es wird dort Folgendes erzählt: „Der Bischof (von Osnabrück) belieh (a. 1193) die Gebrüder Heinrich und Hermann von Waldeck als Dienstleute mit Lehen, die ihr Vater und Großvater ebenfalls als Dienstleute empfangen hatten. Auch bedingte er sich von Walderich von Oldenburg, der ebenfalls Dienstmann war, aber eines edlen oder freien Herrn Tochter geheirathet hatte, daß seine beiden Söhne, welche damals noch unmündig waren, Dienstmanns Töchter heirathen, oder des Lehns verlustig sein sollten (a. 1208). Die Herren von Waldeck waren Brüder des paderbornschen Kirchenvogts Widekind von Waldeck, der mit unserm Bischofe Arnold ins gelobte Land gezogen und nicht zurückgekommen war, und vorgedachter Heinrich hat nachher den Stamm der

[1]) Vergl. Kindlinger a. a. O. S. 16 u. 17.

[2]) Vergl. Kindlinger a. a. O. S. 43.

[3]) Nobiles Jonathas de Ardheia, Henricus Niger in Arnsberg, Bertoldus de Buren, Everhardus frater Henrici de Volmensteine, Henricus de Alto Castro, dann ministeriales „Knode“: vergl. Kindlinger a. a. O. II. S. 123.

Grafen von Waldeck fortgepflanzt, ohne daß ihm sein damaliger Dienstmannsstand daran geschadet hat.«

Ferner ist in Möser's Osnabr. Gesch. IV. S. 150 eine Urkunde vom Jahre 1204 abgedruckt, worin Ministerialen als Zeugen in nachstehender Art vorkommen: **Ministeriales:** Albertus Rogghe, Hugo Bere, Joseph de Sledesen, fratres ejus Zwederus, Wezelo, Wigbertus Leytbur, Ambrosius Pekenake, Everhardus Udo, Johannes, Bertoldus, Conradus de Harsdorp. Comes de Tekeneborch Hinricus, frater ejus Otto, Theodericus, Wigboldus de Saltesberg fratres. Conradus de Brochterbeke.

Die Stellung, welche die genannten Grafen von Tekeneborch in dieser Urkunde in der Mitte von Ministerialen einnehmen, läßt kaum eine andere Deutung zu, als daß auch sie Ministerialen gewesen sind.

7) Bei Riccius (Land. A. S. 74 Note *) wird aus den monumentis Garstensibus ein Auszug geliefert, worin es heißt: Ottocarus marchio Styriae infeudat bonis in Seufenburg Henricum nobilem virum et ministerialem suum de Polenhain, quae olim pater ejus dominus Weickhardus possederat (a. 1126).

Auch wird an derselben Stelle gesagt: post quem eligitur dominus Gebhard nobilis vir, frater ministerialium de Walse, qui tunc potentes erant in Austria.

Ferner nimmt Riccius a. a. O. S. 71 auf eine Urkunde bei Heda Hist. Ultraj. p. 174 Bezug, worin gesagt wird: Primum itaque multa industria advocato consilio comitum Gelrensium et Clivensium et comitis Ultrajectensis Henrici de Luck **et aliorum nobilium ministerialium** desudavit nos amice componere.

8) In einer Urkunde von 1130, deren oben schon gedacht worden (ap. Gud. c. d. I. p. 83), kommt unter den liberis — welche anscheinend Hochfreie sind, weil darunter Gerlaus de Ysenburg, Henricus de Katzenelenbogen etc. erwähnt werden — Conradus de Hagene vor, und zwar abgesondert von den Ministerialen.

In einer andern Urkunde aus demselben Jahre [1]) erscheint Conradus de Hagene unter den Ministerialen, nach Wernherus de Bolant.

Ferner wird Conradus de Hagene in einer Urkunde von 1145 (№ 139 S. 297 und 298, Cod. dipl. Rhen. Mos. von Günther) genannt. Die Urkunde rührt von Konrad III. her. Der Kaiser sagt: »coram me et multorum nobilium et ministerialium nostrorum probabilibus personis.«

Als Zeugen werden erwähnt: Arnoldus Coloniensis archiepiscopus. Henricus Leodiensis episcopus. Arnoldus cancellarius. Henricus comes Namusensis. Comes Otto de Rinekke. Adolfus comes de Safenberch. Albertus comes Brunensis. Wilhelmus comes de Juliche. Godefridus comes de Arnesberch. Henricus comes de Limpurch. Rupertus comes de Lurenburch. Et alii complures eorum compares adfuerunt. De familia quoque nostra hii testes aderant. Conradus de Hagene. Anselmus et Rutkerus de Duire. Ludewicus de Hammerstein et ceteri complures.

Uebrigens zählt Günther diesen Conradus de Hagene zu den Dynasten, vergl. das Register zum Cod. dipl. VIII.

Die Herren de Bolandia, Bonlant oder Bolant erscheinen als Reichs-Ministerialen (dipl. a. 1252 ap. Gud. l. c. II. p. 104: Wern. de Bolandia dapifer reg. Wilhelmi, und dipl. a. 1262 ap. Gud. l. c. I. p. 698: Wernherus de Bolandia imperialis aule camerarius, nach den Grafen von Katzenelenbogen und Schwarzburg aufgeführt), werden aber von Gudenus im Index III. T. V. c. d. eben so wie die Herren von Hagen zu den Dynasten gerechnet, welche den Grafen gleichstehen. Auch Günther zählt im Register zum Cod. dipl. VII. die Bonlanden den Dynasten bei. In Urkunden des Mittelalters kommen die Herren de Bolandia bald als Ministerialen [2]), bald unter Dynasten als Zeugen 2c.

[1]) ap. Gud. I. c. p. 93.

[2]) Vergl. z. B. die oben erwähnte Urkunde von 1130 ap. Gud. T. I. p. 93.

vor, vergl. z. B. dipl. a. 1166 ap. Gud. Syllog. p. 582. Auch wird Wernherus de Bolandia in einer Urkunde a. 1296 ap. Gud. l. c. I. p. 893 nobilis vir genannt: a veris patronis, videlicet nobilibus viris Wernhero de Bolandia et Philippo de Hohenfels.

In Ansehung des Herrn von Hagen muß aber noch nachgefügt werden, daß dominus Conradus de Hagen et de Arnesburg, vir potens, et uxor ejus matrona nobilis, nomine Luitgardis a. 1151 [1]) das Kloster Aldenburg stiftete (quendam libere possessionis sue locum, qui Aldenburg nuncupatur). Gudenus hält, wie der Index III. T. I. (Dynasten) nachweist, die Familien de Hagene et de Arnsburg anscheinend für dieselben.

9) a. Wilhelm Heda ad a. 1021 (bei Hüllmann a. a. O. S. 401): nobiles, beneficio et fide praecipue ecclesiae Trajectensi adstrictos, quos ministeriales sive vassos appellant.

b. Dipl. a. 1148 (bei Hüllmann a. a. O.): consensu et consilio principum et nobilium ministerialium.

c. Godefridi Mon. chron. ad a. 1189 bei Eichhorn St. u. R. G. II. S. 304: rex (Henricus VI.) expeditionem Italiam jurare fecit nobiles, maxime eos qui ministeriales imperii essent.

d. Riccius a. a. O. S. 246 (aus Schannat's Trad. Fuld.): Chart. 1128: Notum sit qualiter ego Berthous de Brunnlohen nobilis hujus ecclesiae ministerialis. Chart. a. 1149: quidam clericus, hujus ecclesiae filius ex nobili ministerialium prosapia genitus et alitus — nomine Rudolphus. Chart. 1150: Notum sit — qualiter Heccikindus hujus sanctae ecclesiae ministerialis et satis nobilis et ingenuus. — Chart. a. 1150: Notum sit — qualiter quidam miles de Seornesteti in Thuringia ministerialis hujus ecclesiae de nobili progenie oriundus, Bertholdus nomine. Chart. a. 1150: notissimum, qualiter quidam ministerialis hujus ecclesiae nobilis et ingenuus — miles

[1]) ap. Gud. l. c. I. p. 199.

strenuus. Chart. a. 1208 (Riccius l. c. p. 71): ex consilio nobilium ministerialium et burgensium.

e. In Culemann's Rav. Merk. II. S. 7: ministeriales alto sanguine propagati.

f. Dipl. a. 1209 ap. Gud. Cod. d. I. p. 417: item vasallos ac ministeriales ipsius archiepiscopi, principes, comites, liberos, inferioresque personas.

g. Conrad. de Ursperg d. a. 1209 (bei Hüllmann a. a. O. S. 400): ministeriales nobiles de Augustensi diocesi.

h. Dipl. a. 1262 bei Fürth a. a. O. S. 452: ministeriales nobiles ecclesiae.

i. In dem Lehnbriefe, welchen Kaiser Karl IV. dem Herzoge von Stettin a. 1357 ausstellte, und worin diesem die vier Oberhofbeamten zugeordnet werden, kommen edle Dienstleute vor (Edle Dienst-Luthe), vergl. Kuchenbecker, Hessische Erb-Hof-Aemter S. 21.

Erwähnen will ich nur noch, daß in einem dipl. a. 1299 (ap. Gud. C. d. I. p. 915) ein Schenk Heinrich von Apolde „nobilis vir“ genannt wird. Der Erzbischof von Magdeburg nennt ihn „ministerialem nostre ecclesie“ und schenkt ihn dem Erzbischofe von Mainz, wie hinzugefügt wird, „in ministerialem.“ Die Herren von Apolde kommen schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Ministerialen in Urkunden vor, werden aber von Gudenus im Index III. zum C. d. I. nicht zu den Dynasten gezählt.

Der dritte Theil des erwähnten Beweises bezieht sich auf freie Ministerialen.

Im Wesentlichen wird dieser Beweis im Obigen schon geführt sein, indem die Mitglieder des Herrenstandes als solche frei sein mußten. Insbesondere darf auf die Urkunden von 1150 verwiesen werden, worin ministeriales nobiles et ingenui vorkommen.

Sodann ist noch einer Urkunde d. a. 1148 zu erwähnen (bei Schannat Trad. Fuld. p. 261 und Fürth a. a. O. S. 264), worin es heißt: Ermenreldus de Slitense hujus ecclesiae ministerialis est dives et ingenuus. Vor Allem aber kommt chart. a. 1273 in Betracht (vergl. Archiv für

Geschichtskunde d. preuß. Staats von L. v. Ledebur V, 191), worin einer libera ministerialis gedacht wird: Nos Brunstenus dictus de Weste'm notum facimus . . . . . quod nos cum essemus judex ministerialium beati Petri ecclesie Coloniensis in judicio Rickelinghusen commorantium, de sano consilio ipsorum, cum concambio dedimus nobilibus dominis comitibus Th. et Jo. suo filio in Limborg, Aleydim, que fuerat libera ministerialis beati Petri ecclesie supradicte, pro libera ministeriali ipsius permanendam, recipientes ab eisdem dominis comitibus Mechtildim filiam Elisabethe sororis Th. de Flam'en in ipso jure permanendam, in quo dicta Aleydis ejus cognata exstiterat. Seite 190 des erwähnten Werks wird auf Harenberg's — nicht in meinem Besitz befindliche — Historia Gand. p. 710 Bezug genommen, wo gleichfalls liberi ministeriales vorkommen.

Auch die Urkunden, deren Fürth a. a. O. S. 114 erwähnt, worin unter den Ministerialen liber quidam dictus de Lapide und liber de Paing genannt werden, vermag ich, da sie mir nicht vorliegen, einer nähern Prüfung nicht zu unterziehen. Dagegen glaube ich auf eine Urkunde von 1293 bei Fürth a. a. O. S. 463 Gewicht legen zu müssen, weil darin gesagt wird: ut sint canonici sacri Romani imperii vel ecclesiae Herbipolensis ministeriales ex utraque linea seu parentela liberi aut alias de sublimiori principum vel magnatum sanguine procreati.

Endlich kommen noch in einer Urkunde von 1424 (№ 163 S. 563 in Kindlinger's Gesch. der Hörigkeit) freie Ministerialen vor; es ist darauf aber, da im 15. Jahrhundert die Ministerialität nur hie und da noch kaum dem Namen nach bestand, kein Gewicht zu legen.

Aus den beigebrachten Beweisen geht hervor, daß die mächtigsten Fürsten dem Kaiser und vor Allem der Kirche und den geistlichen Fürsten in den obersten Hofämtern gedient haben, daß ferner Mitglieder des Herrenstandes ohne Verlust ihres Adels und ihrer Freiheit Ministerialen gewesen sind, und daß es endlich auch freie Ministerialen gegeben hat.

In Ansehung des Hauptbeweises, welcher auf die mit dem Adel und der Freiheit des Herrenstandes verträgliche Ministerialität gerichtet ist, sind die den Edlen Widekindus von Desede, Adolph von Dassel, die Rheingrafen, die Herren von Volmestein, die Gebrüder Heinrich und Hermann von Waldeck, so wie Welderich von Oldenburg betreffenden Urkunden und desfalls gemachten Mittheilungen völlig schlagend.

Es wird nunmehr darauf ankommen, die geeignete Erklärung für die ermittelten Thatsachen aufzufinden. Dies wird nur durch Aufstellung von Voraussetzungen und Schlußfolgerungen möglich sein.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß bereits in der vorcarolingischen Zeit der Grundsatz im fränkischen Reiche Geltung fand: es verletze die Würde des Adels nicht, dem Könige oder Fürsten zu dienen, obgleich Verbindlichkeiten und Nachtheile, ähnlich den Verhältnissen der Hörigen, dadurch erzeugt wurden. Arme Freie traten in Dienst der Edlen, ohne dadurch ihren Stand zu verlieren. Grimm a. a. O. S. 277. Knechte und Hörige des Adels bildeten dagegen ein eigenes Gefolge, ähnlich dem Verhältnisse, worin der Adel selbst zum Könige stand. Grimm a. a. O.

Diese Grundsätze sind, namentlich so viel den Herrenstand betrifft, wenngleich unter manchen Abweichungen und Ausnahmen, auch im Mittelalter vorherrschend geblieben, mochte nun das Dienstverhältniß das Gepräge des Lehnvertrages oder der Ministerialität erhalten. Ssp. B. III. 65: Und wirt ein man seines genossen oder ungenossen[1] man, seine geburt noch sein landrecht hat er damit nicht gekrenket, seinen heerschilt hat er aber geniedert; vergl. auch Schwäb. L.-R. Art. 9.

Der, wenn auch abhängige, jedoch mächtige und reiche Herrenstand bedurfte keines Schutzes, welcher ihn in die Gewalt

[1]) Die Glosse spricht nur von Genossen. Der Heerschild setzt nach dem Ssp. Lehnfähigkeit voraus; auf lehnfähige Ministerialen wird aber jene Stelle jedenfalls Anwendung finden müssen; vergl. auch Eichhorn's St. u. R.-G. II. S. 302 u. 307 Note k, wo dem Ausdruck „man“ die Deutung „Dienstmann“ gegeben wird.

eines Andern hätte bringen können. Er schützte sich und Andere und blieb deshalb seinem Stande nach frei.

Anders mußte sich die Sache gestalten, wo ein unfreies Gefolge sich gebildet hätte. Dieses stand in des Herrn Schutz und Gewalt. Die Anwendung des Hofrechts war hiervon die Folge. Die Bewaffnung und der Eintritt freier, selbst edler, durch widrige Umstände dazu gezwungener Personen veredelte auch diese Verhältnisse. An die Stelle des Hofrechts trat ein Dienstrecht, welches schon in vielen Bestimmungen dem Landrechte sich näherte. Das besondere Recht dieses Gefolges erstreckte sich namentlich auf die zur Belohnung ihm verliehenen Güter (die Hoflehen).

Der Besitz solcher Güter, die mit der Verwaltung der Oberhofämter verknüpften Vortheile, der Gedanke, Gott oder doch einem Heiligen durch Eintritt in die Abhängigkeit der Kirche oder geistlicher Fürsten zu dienen, mögen in vielen Mitgliedern des Herrenstandes den Wunsch erzeugt haben, den Weg zu einer die persönliche Freiheit und Selbständigkeit nicht allzusehr beeinträchtigenden Ministerialität zu finden.

Hier scheinen die Oberhofämter die Sache erleichtert zu haben. Zwar bilden diese Aemter ursprünglich den Kern und Mittelpunkt der Ministerialität. Jeder Dienstmann ist durch seine Geburt in einem dieser Aemter zu dienen verpflichtet. Deshalb sind auch die Verwalter derselben ursprünglich wirkliche Ministerialen. Schwäb. L.-R. Cap. 55. §. 1. S. 76. Die vier dienstmann, die diez buch nennt.

Selbst Rudolph I. setzt noch im dipl. a. 1278 fest, daß diese Beamten innerhalb der Gewalt ihrer Herren heirathen, oder ihre Aemter nicht vererben sollten.

Bekannt ist, daß sie in vielen Urkunden Ministerialen genannt werden [1]. Sie erlangen jedoch — wahrscheinlich durch den bedeutenden Einfluß, welchen die Verwaltung ihrer Aemter in der Nähe und Umgebung ihrer Herren erzeugen mußte — früh schon manche Vorrechte vor andern Dienst-

---

[1]) Vergl. z. B. die Urkunden a. 1152 und 1193 bei Gud. I. c. I. S. 217 u. 326.

leuten. Sie führen über diese die Aufsicht und sind ihre Vermittler bei dem Herrn.

Mit dem Truchsessen-, Marschall- und Kämmerer-Amte ist eine nicht unwichtige Gerichtsbarkeit verknüpft. In der const. de expeditione Romana (bei Eichhorn St. und R.-G. II. S. 316) heißt es: „qui quatuor quanto plus sunt laboraturi, tanto plus in stipendio prae ceteris sunt honorandi.“

Vor Allem verdient aber die Befugniß erwähnt zu werden, über ihr Vermögen, d. h. über „ihr Eigen“ außerhalb der Gewalt ihres Herrn zu verfügen; sie konnten [1] eigne Leute willkürlich freilassen. Sie scheinen selbst ein bewaffnetes Gefolge mitunter gehalten zu haben [2].

Diese Aemter waren am Ende des 12. Jahrhunderts bereits erblich (vergl. Henrici VI. dipl. a. 1190 und 1193 bei Fürth a. a. O. S. 191) und wurden im 13. Jahrhundert zu Lehen gegeben [3]. Die Inhaber derselben gelangten zu solcher Macht, daß sie mitunter ihren Herren sehr lästig wurden, wie solches die vom Kaiser geschlichteten Streitigkeiten zwischen dem Abte von Corvey und dessen Schenken und Truchsessen hinlänglich erweisen [4].

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 116.

2) Vergl. dipl. a. 1150 bei Schaten, Ann. I. S. 781: solent enim de rebus dominorum suorum proprias familias alere, et milites suos pascere.

3) Vergl. Fürth a. a. O. S. 192.

4) In der unter Note 2 erwähnten Urkunde von 1150 wird unter Andern gesagt: „ut videlicet omnia victualia et universam substantiam domus domini sui sub custodia sua teneant et cui placuerit eis inconsulto domino suo eadem bona servanda et passim distribuenda conferant, tantamque potestatem in istis officiis sibi asserere conantur, ut dominis suis palam et quasi de jure suo prohibeant, ne claves et custodiam rerum suarum alicui committant.“ Es kann daher auch nicht überraschen, wenn in chart. a. 1176 (bei Kindlinger, Hörigkeit S. 244) der Prior des Stifts Corvey bitter wird: „ipse prior Henricus petiit, de privilegio a nobis dato praecaveretur, ne id futuris temporibus in prejudicium juris custodis fieret, quod eadem curia a tot militibus administraretur, quia hoc

eines Andern hätte bringen können. Er schützte sich und Andere und blieb deshalb seinem Stande nach frei.

Anders mußte sich die Sache gestalten, wo ein unfreies Gefolge sich gebildet hatte. Dieses stand in des Herrn Schutz und Gewalt. Die Anwendung des Hofrechts war hiervon die Folge. Die Bewaffnung und der Eintritt freier, selbst edler, durch widrige Umstände dazu gezwungener Personen veredelte auch diese Verhältnisse. An die Stelle des Hofrechts trat ein Dienstrecht, welches schon in vielen Bestimmungen dem Landrechte sich näherte. Das besondere Recht dieses Gefolges erstreckte sich namentlich auf die zur Belohnung ihm verliehenen Güter (die Hoflehen).

Der Besitz solcher Güter, die mit der Verwaltung der Oberhofämter verknüpften Vortheile, der Gedanke, Gott oder doch einem Heiligen durch Eintritt in die Abhängigkeit der Kirche oder geistlicher Fürsten zu dienen, mögen in vielen Mitgliedern des Herrenstandes den Wunsch erzeugt haben, den Weg zu einer die persönliche Freiheit und Selbständigkeit nicht allzusehr beeinträchtigenden Ministerialität zu finden.

Hier scheinen die Oberhofämter die Sache erleichtert zu haben. Zwar bilden diese Aemter ursprünglich den Kern und Mittelpunkt der Ministerialität. Jeder Dienstmann ist durch seine Geburt in einem dieser Aemter zu dienen verpflichtet. Deshalb sind auch die Verwalter derselben ursprünglich wirkliche Ministerialen. Schwäb. L.-R. Cap. 55. §. 1. S. 76: Die vier dienstmann, die diez buch nennt.

Selbst Rudolph I. setzt noch im dipl. a. 1278 fest, daß diese Beamten innerhalb der Gewalt ihrer Herren heirathen, oder ihre Aemter nicht vererben sollten.

Bekannt ist, daß sie in vielen Urkunden Ministerialen genannt werden [1]). Sie erlangen jedoch — wahrscheinlich durch den bedeutenden Einfluß, welchen die Verwaltung ihrer Aemter in der Nähe und Umgebung ihrer Herren erzeugen mußte — früh schon manche Vorrechte vor andern Dienst-

---

1) Vergl. z. B. die Urkunden a. 1152 und 1193 bei Gud. I. c. I. S. 217 u. 326.

leuten. Sie führen über diese die Aufsicht und sind ihre Vermittler bei dem Herrn.

Mit dem Truchsessen-, Marschall- und Kämmerer-Amte ist eine nicht unwichtige Gerichtsbarkeit verknüpft. In der const. de expeditione Romana (bei Eichhorn St.- und R.-G. II. S. 316) heißt es: „qui quatuor quanto plus sunt laboraturi, tanto plus in stipendio prae ceteris sunt honorandi."

Vor Allem verdient aber die Befugniß erwähnt zu werden, über ihr Vermögen, d. h. über „ihr Eigen" außerhalb der Gewalt ihres Herrn zu verfügen; sie konnten [1] eigne Leute willkürlich freilassen. Sie scheinen selbst ein bewaffnetes Gefolge mitunter gehalten zu haben [2].

Diese Aemter waren am Ende des 12. Jahrhunderts bereits erblich (vergl. Henrici VI. dipl. a. 1190 und 1193 bei Fürth a. a. O. S. 191) und wurden im 13. Jahrhundert zu Lehen gegeben [3]. Die Inhaber derselben gelangten zu solcher Macht, daß sie mitunter ihren Herren sehr lästig wurden, wie solches die vom Kaiser geschlichteten Streitigkeiten zwischen dem Abte von Corvey und dessen Schenken und Truchsessen hinlänglich erweisen [4].

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 116.

2) Vergl. dipl. a. 1150 bei Schaten, Ann. I. S. 781: solent enim de rebus dominorum suorum proprias familias alere, et milites suos pascere.

3) Vergl. Fürth a. a. O. S. 192.

4) In der unter Note 2 erwähnten Urkunde von 1150 wird unter Andern gesagt: „ut videlicet omnia victualia et universam substantiam domus domini sui sub custodia sua teneant et cui placuerit eis inconsulto domino suo eadem bona servanda et passim distribuenda conferant, tantamque potestatem in istis officiis sibi asserere conantur, ut dominis suis palam et quasi de jure suo prohibeant, ne claves et custodiam rerum suarum alicui committant." Es kann daher auch nicht überraschen, wenn in chart. a. 1176 (bei Kindlinger, Hörigkeit S. 244) der Prior des Stifts Corvey bittet wird: „ipse prior Henricus petiit, ut privilegio a nobis dato praecaveretur, ne id futuris temporibus in prejudicium juris custodis fieret, quod eadem curia a tot militibus administraretur, quia hoc

Es bildete sich die Gewohnheit, die Dienste in den Oberhofämtern auch durch Stellvertreter (besondere Beamte) besorgen zu lassen.

Die vier großen Hofämter des Reichs wurden an bestimmte Territorien gebunden. Die hohen Würdenträger verrichteten die ihnen obliegenden Hofdienste nur ausnahmsweise persönlich; es kamen regelmäßige Stellvertreter auf. Diese erwarben allmählich ihr Amt als ein erbliches Recht, und so erscheint neben dem Erzmarschall, Erzkämmerer, ein Erbmarschall, Erbkämmerer. Hillebrand St.- u. R.-G. §. 101. S. 343.

Den Oberhofbeamten der Fürsten war es untersagt, ohne Einwilligung ihrer Herren Unterbeamte zu bestellen. Dipl. a. 1223 (Frid. II.): nisi de assensu principis fuerit ab ejus libera voluntate nullus talium officiatorum subofficiatum quemquam talem domino suo dare potest.

Die angenommenen Hofbedienten oder Unterbeamten findet man von den geborenen Erbbeamten in den Urkunden des Mittelalters durch eine besondere Bezeichnung, z. B. dipl. a. 1230 bei Fürth a. a. O. S. 192: Giselbertus vicedapifer, oder dadurch unterschieden, daß sie zeitige Truchsessen, Schenken u. s. w., tunc temporis dapifer etc., genannt werden [1]).

Diese Stellvertretung mußte den Mitgliedern des Herrenstandes eine erwünschte Gelegenheit bieten, jene Aemter als Ehrenämter, namentlich bei geistlichen Fürsten zu bekleiden, ohne Verpflichtung zu regelmäßiger Dienstleistung, mithin ohne Beeinträchtigung der persönlichen Selbständigkeit und Freiheit.

Auf diesem Wege bildete sich eine förmliche Regel, welcher zufolge die vier Oberhofämter mit den höchsten Freien oder doch mit Mittelfreien besetzt werden mußten: „die vier

---

genus hominum raro suis contentum est, sed semper plus sibi commissis usurpare solet.“ Ja der Schenk des Abts von Corvey behauptete, wie eine Urkunde von 1190 ergiebt (vergl. Möser's Osnabr. Gesch. II. S. 110 u. 111), der Keller gehöre ihm und nicht dem Abte; eine dem ehrwürdigen Prälaten gewiß sehr empfindliche Anmaßung!

1) Vergl. Gesch. des Geschlechts v. Alvensleben, von Wohlbrück.

müssent von erst rechte, frei leut sein, die mögent mit recht eigen leut haben; diese leut sollent sein die höchsten freien oder mittelfreien.“ Schwäb. L.=R. Cap. 65. §. 2, 4. S. 83.

Mit Recht wird von Kindlinger, Gesch. von Volmestein S. 131 Note c. angenommen, daß die Classe der Edlen die vornehmen Dienstämter gewöhnlich bekleidet habe, womit auch Eichhorn in der St.= u. R.=G. II. S. 317 u. 482, so wie im deutschen Privatrecht §. 52. im Wesentlichen übereinstimmt. Willkürlich ist die Ansicht von Fürth a. a. O. S. 174, welche die gedachte Regel auf freie Leute zurückführt.

Verkannt darf übrigens nicht werden, daß diese Aemter auch den in strengerer Abhängigkeit stehenden Ministerialen, ja selbst solchen übertragen worden sind, welche erst aus einer niedern Classe, z. B. derjenigen der Zinspflichtigen, in die Ministerialität eingetreten waren [1]).

Richtig entwickelt Hüllmann (Unterschied der Stände S. 405 u. 406) die Uebertragung der vier Oberhofämter an Mitglieder des Herrenstandes. Er sagt: „Die geistlichen Fürsten für den Glanz eingenommen, der die weltliche Herrschaft umgiebt, wollten in ihren Stiften, ihren Abteien den Königl. Hofstaat nachbilden. Der König wurde von Herzogen und Grafen bedient, sie wollten es auch. Große Ländereien, ganze Herrschaften räumten sie benachbarten weltlichen Fürsten ein, wofür diese nach der alten Hofverfassung, die sich bei allen Veränderungen der übrigen Verhältnisse in ihren Grundzügen erhielt, außer den Kriegsdiensten, jene vier Hofämter, wenigstens dem Namen nach, übernahmen. Die Fürsten entschlossen sich dazu ohne Bedenken, man diente um zu besitzen, zu herrschen; einen Vornehmen zu bedienen galt für keine Erniedrigung; ja nach der öffentlichen Meinung und der gewöhnlichen Sprache ward die Bedienung eigentlich dem Schutzheiligen des Stifts oder Klosters geleistet. Der Umstand, daß

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 141. Zuweilen bedurfte es kaiserlicher Erlaubniß, wenn geistliche Herren ihren Dienstleuten diese Stellen übertragen wollten; dipl. de a. 1278 bei Fürth a. a. O. S. 195.

diese vier Stellen in den Stiftern und Klöstern, dann auch an den Höfen der Herzoge, Mark-, Pfalz- und Landgrafen mit Personen aus dem Adel, ja mit Fürsten besetzt wurden, bewirkte in dem Dienstwesen eine merkliche Veränderung. Die persönliche Ehre jener vier Dienstmannen ging über auf die vier Aemter; es ward Rechtsgewohnheit, daß dieselben wenigstens mit Freien besetzt sein mußten, die nicht in der Dienstbarkeit geboren waren. Daher gehörten diese bald nicht mehr zu den eigentlichen Dienstmannen, sondern machten unter dem Namen officiales einen besondern Theil des Hofstaats aus [1]). Wenn auch einige der alten Dienstleute den Beamtentitel erhielten, so hießen sie zum Unterschiede Oberbeamten, persönlich aber waren sie ebenfalls bloß bei feierlichen Gelegenheiten anwesend.“

Was bei den Oberhofämtern Rechtsgewohnheit geworden war, mußte auf die Ministerialität überhaupt zurückwirken.

Konnte man das Amt und Amtsgut ohne Verlust des Adels und der Freiheit besitzen, so lag es nahe, bei den Beneficien oder Hoflehn das Gleiche zu versuchen.

Durch die Lehnfähigkeit der Ministerialen entwickelte sich der Grundsatz, daß Jemand verschiedenen Herren als Vasall und Ministerial dienen konnte [2]).

---

[1]) Aehnlich den spätern Oberhofbeamten.

[2]) Vergl. № 22. Abthl. I. des Hoyer Urkundenbuchs, herausg. von W. v. Hodenberg (Hann. 1855): Nos Hermannus de Hodenhagen et filii nostri praesentibus publice profitemur, quod ob amorem dilecti consanguinei nostri nobilis viri comitis de Hoya . . . . dictam decimam domino Rodolfo et Thiderico Clenkoc fratribus, Arnoldo Kurlehaken, Heinrico de Stendenne, militibus, ministerialibus dicti comitis et nostris vasallis. In einer Urkunde von 1279 (ap. Gud. C. d. I. p. 774) sagt der Graf von Veldenz: ego Henricus comes de Veldenze notum facio universis, quod respectu fidelitatis, qua teneor ecclesiae Moguntinae, cujus dapifer et vasallus existo et a qua habeo larga feoda, desiderans in ejusdem ecclesiae devocione et obsequio perpetuo permanere. Hier ist der Truchseß vom Vasallen ausdrücklich geschieden; die Ausdrücke devotio und obsequium sind eher auf Ministerialität als auf Lehnverhältniß zu beziehen. Ebenso wird von den Grafen von Holland,

Paul Wigand bezeichnet dies in der Geschichte von Corvey Buch 3. S. 36 also: „Durch diese verschieden sich bildenden Verhältnisse konnte nun Jemand ein freier Vasall, ein Edler, ein Ministerial und Official zugleich durch den Erwerb verschiedener Güter sein."

Die auf diesem Wege gebildete Ministerialität war von der ältern erheblich verschieden. Während eine persönlich erhebliche Dienstpflicht wesentliche Voraussetzung der letzteren war, wurde bei ersterer das Band der Abhängigkeit durch den Besitz eines Guts, ähnlich dem Lehnverhältnisse geknüpft.

Die Refutation des Hoflehns wird hier dieselben Folgen erzeugt haben, wie das Aufgeben des Lehns von Seiten des Vasallen, wogegen die durch strengere Ministerialität begründete persönlich erbliche Dienstpflicht durch Verzicht auf den Besitz eines Guts selbstredend nicht aufgehoben werden konnte [1]). Von den hofrechtlichen Schranken, welche die in strengerer Abhängigkeit befindlichen Ministerialen beim Eherechte und bei Verfügungen über ihr „Eigen" einengen, habe ich in den Urkunden, welche die einer mildern Abhängigkeit unterworfenen Ministerialen des Herrenstandes betreffen, eben so wenig etwas aufgefunden, als über eine Vertauschung und sonstige Veräußerung oder Freilassung der letzteren [2]). Diese befanden sich nicht in der Gewalt ihrer Herren, waren nicht Mitglieder

---

Brabant, Cleve und Geldern gesagt: est liber feudalis ecclesiae, et tenet in feudum et est dapifer, marschalcus, venator, camerarius episcopi. Diese Grafen waren, wie Riccius a. a. O. S. 61 richtig bemerkt, die vornehmsten Stiftsvasallen, auch zugleich Ministerialen und Erbbeamte.

1) Ueber die Refutation eines Hoflehns vergl. Fürth a. a. O. S. 278 und Scheidt vom hohen und niedern Adel S. 167 Note g.

2) Es ist oben schon bemerkt, daß die Ministerialen von Apolde nicht zum Herrenstande gerechnet werden dürfen. Ob die Söhne Walberichs von Oldenburg Dienstmanns Töchter geheirathet und damit in eine ihre Standesfreiheit beeinträchtigende Abhängigkeit eingetreten sind, darüber vermag ich keine Auskunft zu ertheilen. Zugegeben muß werden, daß namentlich in älterer Zeit einzelne Mitglieder des Herrenstandes in die strengere Ministerialität sich begeben und damit ihrem Adel entsagt haben.

der Dienstmannsgenossenschaft und dem Hof- und Dienstrecht nicht persönlich, sondern nur hinsichtlich des in ihrem Besitze befindlichen Ministerialguts unterworfen. Von freien Vasallen waren sie nur dadurch verschieden, daß sie außer den Kriegsdiensten auch Hofdienste zu leisten hatten, und ihre aus dem Besitze des Amtguts und Hoflehns entspringenden Verbindlichkeiten, nach Hof- und Dienstrecht und nicht nach Land- und Lehnrecht beurtheilt wurden. Daher war auch für die Entscheidungen über diese Güter nicht das Mannengericht der Vasallen, sondern dasjenige der Dienstleute zuständig.

Besonders lehrreich ist Kindlinger's Geschichte von Volmestein, um die Lage der in eine mildere Ministerialität eingetretenen Mitglieder des Herrenstandes richtig zu würdigen. Kindlinger sagt S. 87: „Man sieht die edlen Herren von Volmestein mehrentheils im Gefolge des cölnischen Erzbischofs, mit dem sie in besonderer Verbindung und auf einem sehr traulichen Fuße scheinen gestanden zu haben. Sie waren meistens bei allen Geschäften des Erzbischofs in Westphalen gegenwärtig, hatten Theil an seinen Fehden, und wurden sogar dessen edle Dienstmänner. Allem Vermuthen nach hatten sie demselben den ruhigen Bau ihrer Burg zu verdanken, und nach Vollendung derselben ihm in dieser Rücksicht das Oeffnungsrecht, ja sogar eigene Burgsitze darin zugestanden — eine Begünstigung, welche in jenen Zeiten äußerst wichtig, und ein Zeichen einer vorzüglichen Freundschaft war.“ Sie unterhielten eine eigene ansehnliche Lehn- und Dienstmannschaft (S. 102). Ferner S. 104: So wandelte die Familie von Volmestein Schritt vor Schritt die große Laufbahn durch, auf der sie, wie alle übrigen Großen der westphälischen Nation gegen das Ende des 12. Jahrhunderts standen, um zur Landeshoheit überzutreten. Diese haben sie — obwohl sie Ministerialen waren — nach Kindlinger's Zeugniß (S. 114) erlangt, später sanken sie zu Landsassen herab.

Aehnlich verhält sich die Sache mit Heinrich von Waldeck.

Es bedarf keines weitern Beweises, daß eine Ministerialität, welche kein Hinderniß bildet, zur Territorialhoheit hinanzusteigen, und die geräuschlos verschwindet, während die strengere

noch in voller Blüthe steht, mit dieser nicht zusammengeworfen werden kann.

Inzwischen waren die geschilderten Verhältnisse geeignet, nach verschiedenen Seiten hin Verwickelungen zu erzeugen. Die Dienstherren versuchten nicht selten, die mildere Abhängigkeit in eine strengere zu verwandeln; die Genossenschaft der Dienstmannen widersetzte sich mitunter nicht ohne Erfolg der Verleihung der Dienstmannsgüter an Edle; deutliche Beweise für die Richtigkeit der oben entwickelten Ansicht.

Vor Allem ist die von Möser erwähnte Verhandlung des Bischofs von Osnabrück mit Walderich von Oldenburg bezeichnend. Letzterer war, obwohl Dienstmann, den Beschränkungen des Hofrechts hinsichtlich der Wahl seiner Gattinn augenfällig nicht unterworfen gewesen, er war ebenbürtig vermählt; allein seine Söhne sollten Dienstmanns Töchter heirathen oder das Lehen verlieren.

Ganz ähnlich verhält es sich mit einem Ritter Albert von der Lippe [1]), welcher im Jahre 1197 (vergl. Treuer's Geschichte der Herren von Münchhausen, Anh. 7.) curiam in Munichhusen jure officii erhielt, quod vulgo „Amtrecht" dicitur. Es wird von ihm verlangt, „ut uxor sua ministerialis ecclesiae Corbejensis efficiatur, alioquin officio privabitur." Dann wird ferner gesagt: „si Albertus de Lippia sine heredibus forte moriatur, ejus officium uni de filiis sororis ejus vel fratris ipsius, quem amici ad id decreverint, porrigetur ab abbate, ea tamen conditione, ut ad officium hujusmodi praesentatus efficiatur ministerialis ecclesiae Corbejensis, seu per concambium, seu alio modo, alias officio carebit."

Ja es scheint die Erblichkeit der Oberhofämter — selbst zu einer Zeit, wo die Ministerialen fast allgemein schon lehnfähig waren — mitunter durch den Eintritt der Inhaber derselben in strengere Abhängigkeit bedingt gewesen zu sein, indem

---

[1]) Ueber die Abstammung desselben liegt etwas Näheres nicht vor. Ich muß es daher dahin gestellt sein lassen, ob er zum Geschlechte der edlen Herren von der Lippe gehört oder nicht.

in dem oben erwähnten Diplom de a. 1278 Rudolph I. verfügt: "si vero aliquis ex hujusmodi officialibus extra potestatem ecclesiae matrimonium contraxerit, heredes ejusdem idem officium nullatenus hereditabunt, et in hoc casu abbati et conventui antedictis tam officium, quam feodum ipsi officio attinens in alium transferre licebit" (bei Fürth a. a. O. S. 192).

Allein nicht bloß der Dienstherr, sondern auch die Dienstmannschaft hatte ein Interesse, daß Dienstmannsgut nur nach Dienstmannsrecht, mithin an Dienstmänner verliehen wurde. Es bildete sich der Grundsatz, daß, was einmal Dienstmannsgut gewesen war, nach Hof- oder Dienstrecht wiederum einem Dienstmanne verliehen werden mußte. Jede Abweichung von dieser Regel schmälerte die Aussicht der Dienstmannschaft auf Beneficien. Daher auch die Verpflichtung der osnabrückschen Bischöfe in den Capitulationen. Alles, was sie von bischöflichen oder des Stifts Dienstgütern ohne Rath und Einwilligung der Kirche verpfändet oder von Dienstmannsgut an edle Herren verliehen hätten [1]), in sofern es mit Rath und ihrer Hülfe geschehen könnte, wieder herbeizuschaffen, und widrigenfalls einen Theil der eigenen Tafeleinkünfte, so wie solcher von der Kirche gemeinschaftlich bestimmt werden würde, so lange in die Hände des Capitels und der Dienstmannschaft zu geben, bis Alles wieder ersetzt sein würde, ins künftige aber keine erhebliche Veräußerung ohne deren Zustimmung vorzunehmen. Vergl. Möser's Osnabr. Gesch. III. S. 8 u. 9.

Mitunter scheint beim Eintritt in die Ministerialität das Nähere über die mildere oder strengere Abhängigkeit festgesetzt zu sein, wobei ausdrückliche Verzichte auf Adel und Freiheit vorkommen; dies ist z. B. bei den Gebrüdern von Bramstede im Jahre 1257 der Fall gewesen: Nos Henricus et Otto milites fratres, dicti de Bramstede renunciantes nobilitati et libertati nostrae, spontanea voluntate facti sumus

[1]) quae infeudando alienavit in bonis ministerialium, quae in beneficio concessit nobilibus, quae tamen nonnisi ministerialibus concedenda erant. Cf. Möser, Osnabr. Gesch. III. S. 12 Note b.

ministeriales ecclesiae Bremensis (bei Mushard, Brem. und Verd. Ritter-Saal S. 67 u. 68); ein deutlicher Beweis, daß der Verzicht auf Adel und Freiheit aus dem Eintritt in die Ministerialität nicht allemal schon von selbst folgte, daß er aber bei den Ministerialen der Bremenschen Kirche noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfordert wurde.

Die Zweifel, welche durch die mit Annahme von Lehn- und Ministerialgütern verknüpfte Abhängigkeit beim Herrenstande immer noch erzeugt werden mochten, haben einen mit Einverständniß der Großen und Mannen des Reichs erfolgten Rechtsspruch des Kaisers, selbst zu einer Zeit (a. 1353) erwirkt, wo die strenge Ministerialität bereits untergegangen war. Der Ausspruch des Kaisers ist in verschiedenen Beziehungen wichtig, er findet sich in Kindlinger's Sammlung merkwürdiger Urkunden S. 100 u, 101 und geht dahin: „si quicunque vir nobilis ex utroque parente in libertate genitus, ab uno seu pluribus dominis feudalia aut ministerialia bona suscepit, aut suscipit, et eidem domino suo vel dominis de consuetis servitiis juxta approbatam consuetudinem feudalium aut ministerialium bonorum debite correspondet, quod ob hoc talis liber vel ingenuus in nobilitate nativitatis ipsius inde sequentibus dampnificari vel deteriorari non debet seu potest aliquo modo in omnibus juribus, causis et respectibus inde dependentibus.“

Die Scheidung der Lehn- und Ministerialgüter tritt noch klar hervor, nicht minder der Umstand, daß man von verschiedenen Herren Lehn- und Ministerialgüter besitzen konnte, und daß die Dienste auf den Gütern hafteten.

Die Entscheidung selbst, daß kein Edler durch Annahme von Lehn- und Ministerialgütern und Leistung der darauf haftenden Dienste seinen Adel oder Geburtsstand beeinträchtigen solle, scheint auch ein wichtiges Zeugniß über dasjenige zu enthalten, was längst schon als Recht anerkannt [1]), in einzelnen Fällen aber in Zweifel gezogen war.

---

1) Dies deuten namentlich die Worte in der Urkunde an: prin-

Die obige Schilderung über das Wesen der mildern Ministerialität wird durch den Inhalt dieser Urkunde bedeutend unterstützt. Nur mit der Annahme einer solchen mildern Ministerialität, in welcher auch Mitglieder des hohen Adels unbeschadet ihres Standes sich befinden konnten, scheinen die beiden im Folgenden zu erwähnenden Urkunden übereinzustimmen. Die erste findet sich bei Gudenus C. d. II. S. 54 und 55. Darin sagt der Comes de Wideginstein a. 1228: „Praeterea ego et mei fratres et nostri successores semper liberi vasalli erimus ad serviendum contra omnem hominem praeter imperium archiepiscopo praedicto et ecclesiae Moguntinae. Et ipse nobis versa vice propicius erit dominus contra omnem hominem praeter imperium et defensor, egoque et fratres mei in familia computabuntur et erimus archiepiscopi Moguntini.“

Die zweite Urkunde ist bei Scheidt a. a. O. S. 169 abgedruckt (a. 1292). Es heißt darin: „Nos Everhardus comes de Wirtenberch notum facimus .... quod cum pater noster et progenitores nostri, magnifico principi domino nostro Lodewico illustri comiti Palatino Reni, duci Bavariae, et progenitoribus suis ab olim servitio et familiaritate adhaeserint.“ Dann wird das Versprechen ertheilt gegen Jeden zu dienen, mit Ausnahme der Grafen von Oettingen und Hirzperch, und am Schlusse hinzugefügt: „et ut nos in servitio suo et ipsorum puerorum suorum exercere utilius valeamus, promisit nobis trecentas triginta marcas“ etc.

Die hier gebrauchten Ausdrücke „familia“, „familiaritas“ sind auf ein Ministerial- und nicht ein Lehnverhältniß zu beziehen. Es ist sehr gewöhnlich, die Ministerialen zu der großen Familie des Dienstherrn zu rechnen — im Cölnischen Dienstrecht §. 11. heißen sie milites de familia —, obschon

---

cipes, comites etc. animo deliberato unanimi et communi praecedente consilio concordibus votis diffinierunt et sententiaverunt publice etc.

sie dem Theil der Familie, welchen die niedern Unfreien bilden, immer entgegengesetzt werden. Der Ausdruck familia hat aber eine bestimmte Beziehung zu dem häuslichen Kreise des Familienoberhauptes; er paßt nicht zum reinen Lehnverhältnisse. Die Lehnmänner heißen deshalb fideles und die Dienstmänner familiares [1]). Die familiaritas bezeichnet das vertraute Verhältniß, welches zwischen dem Dienstherrn und Dienstmann in allen Beziehungen sich entwickelt hat.

Wenn nun gleich in der zuerst erwähnten Urkunde von 1228 der Graf von Wideginstein sagt, daß er und seine Brüder immer freie Vasallen bleiben würden, so schließt das, dem Obigen nach, nicht aus, daß sie — worauf die Worte „in familia computabuntur" hindeuten — auch edle Ministerialen des Erzbischofs von Mainz gewesen sind. In der zweiten Urkunde ist aber von einem Lehn überall nicht die Rede. Das Versprechen einer für Kriegsdienste einmal zu zahlenden Geldsumme ist selbst mit einem Geldlehn, wobei Zinsengenuß und Sicherstellung des Capitals wesentlich erscheint [2]), nicht zu vereinen. Vielmehr ist nur Sold versprocheu worden [3]). Das Verhältniß scheint als eine persönlich erbliche Pflicht zu Kriegsdiensten aufgefaßt werden zu müssen. Es würde übrigens, wie kaum der Bemerkung bedarf, irrig sein, die Ausdrücke „familia", „familiaritas" [4]) stets auf die strengere Ministerialität zu beziehen: Die angeführten Urkunden liefern den schlagendsten Beweis des Gegentheils, wie denn mitunter auch die familiaritas auf Lehnverhältnisse bezogen wird, z. B. nennen die Edelherren B. und Th. von Buèren einen mit dem Bischofe von Paderborn a. 1195 eingegangenen Lehnsvertrag „contractum familiaritatis et amicitiae" (Schaten I, 906). Auch auf die oben schon erwähnte Urkunde Conr. III. de a. 1145 darf Bezug genommen werden.

---

1) Vergl. Möser's Osnabr. Gesch. II. S. 106.

2) Vergl. Eichhorn's Deutsch. Privat=Recht §. 197. S. 507.

3) Vergl. Scheidt a. a. O. S. 27.

4) Ueber die Bedeutung dieser Ausdrücke vergl. noch Scheidt a. a. O. S. 26 u. 27 Not. r u. s und S. 168 u. 169 Note a.

worin Conradus de Hagene und Ludewicus de Hammerstein — welcher wahrscheinlich zu dem von Gudenus (C. d. II. lit. f.) den Dynasten beigezählten Burggrafen dieses Namens gehört — als Zeugen de familia regis erscheinen.

Fürth verwirft zwar S. 116 u. 117 des oft erwähnten Werks die Eintheilung der Ministerialität in eine strenge und eine milde, und fügt dann hinzu: „Wenn aber freie Leute oder selbst Fürsten, wie oft bei Kirchen geschah, ein solches Amt (Oberhofamt) übernahmen, so galt dieses keineswegs für einen Eintritt in die Ministerialität, die alsdann eine milde zu nennen gewesen wäre; sie konnten Amtleute und Vasallen werden und dabei doch frei bleiben, Ministerialität war durchaus mit Unfreiheit verbunden.“ Da Fürth nur eine Ministerialität, verknüpft mit Unfreiheit kennt, so ist sein Ausspruch begreiflich; sein Standpunkt ist aber zu eng begrenzt. Dem Leben, welches sich mannigfach gestaltet hat, wird der Schriftsteller folgen müssen, nicht einem selbstgewählten System.

Eichhorn billigt dagegen §. 52. seines deutschen Privatrechts die Unterscheidung zwischen milder und strenger Ministerialität völlig und behauptet, die erstere habe mit der letzteren fast nur den Namen gemein, und Theil II. S. 490 u. 491 der St.- u. R.-G. wird von ihm hervorgehoben: „Man hat Grund anzunehmen, daß der Adel in keiner so strengen Dienstbarkeit stand, und daher einestheils jenen Beschränkungen des Eigenthumsrechts nicht vollständig unterworfen war, anderntheils aber seine Beneficien zuerst in Hoflehn und sein Recht daran in wahre Gewehre veredelte.“

Nicht begründet scheint mir dagegen Hüllmann's Ansicht (Ursprung der Stände S. 402 u. 403), wonach die in einigen Urkunden vorkommenden legales oder legitimi ministri Dienstmannen mit vorbehaltenem Rechte sein, eine höhere Stufe einnehmen, und mit Edlen und Freien, die bloß in den Kriegsdienst getreten, zusammen eine Ordnung ausmachen sollen.

Fürth verwirft ferner (S. 115 a. a. O.) die Eintheilung in edle und unedle Ministerialen und will noch weniger annehmen, daß unter edlen Ministerialen Dynasten zu verstehen

sein, welche in das Dienstverhältniß getreten wären. Denn — wird hinzugefügt — edel ist zu der Zeit, als die Ministerialen so genannt werden, ein auszeichnender Titel der Ritter, ohne daß irgend eine Verbindung derselben mit dem hohen Adel nöthig wäre. Wegen ihrer Ritterwürde und Ritterbürtigkeit erhalten die Ministerialen jenen Titel, auf welchen alle gleichmäßig, da ja alle zur Ritterwürde berufen sind, einen Anspruch machen können. Wenn aber freie oder edle Leute sich in das Dienstverhältniß begaben, und nicht statt dessen ein Amt oder Lehn annahmen, so entsagten sie dadurch den Vorrechten ihres Standes und wurden durchaus den übrigen Dienstleuten gleichgestellt.

Zugegeben muß werden, daß im 12. und 13. Jahrhundert einzelne Fälle vorkommen, in denen ritterbürtigen Personen mit Rücksicht auf ihre ritterliche Würdigkeit das Prädicat „edel" zu Theil geworden ist [1]).

Ich muß ferner dahin gestellt sein lassen, ob die von Fürth a. a. O. S. 77 aus den Jahren 1150, 1170, 1189, 1200, 1220, 1230 und 1283 angeführten Beispiele edler Ministerialen sämmtlich nur auf die Ritterwürde und das persönliche Ansehen dieser Dienstleute, oder auch auf deren Geburtsstand zu beziehen sind. Dagegen bleibt so viel gewiß, daß Ministerialen der Regel nach das Prädicat „edel" in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts nicht erhalten, daß sie vielmehr von den Edlen in jener Periode sorgfältig geschieden werden, vergl. z. B. dipl. a. 1123: comites, ministeriales; dipl. a. 1124: liberi Eggebertus comes etc., ministeriales; dipl. a. 1145: comites, liberi, ministeriales (bei Gud. C. d. I. p. 59, 66, 67 u. 109).

Auch zu einer Zeit, wo die meisten Ministerialen mit den freien Rittern bereits einen Stand bilden, im 14. Jahrhundert, werden die Ritter nach ihrem Geburtsstande noch geschieden, z. B. in einer Urkunde de a. 1362 (bei Riccius

---

1) Vergl. z. B. Gud. Syllog. p. 174 und die Note zu der Urkunde a. 1225.

a. a. O. S. 247): „Die Edeln Er (so viel wie Ehrn — ehrenvest — die Bezeichnung des Ritters [1])) Fritsche von Wangenheim, Er Otto von Ebeleybin, und die Gestrengen Er Kirsten von Wizeleibin, Er Dietrich von Honsperg, Er Otto von Stutrinheim, Heinrich von Loucha Ritter und Hartmann von Wola, Knecht.“ In einer andern Urkunde von 1313 (vergl. Urkunde № 48. S. 36, I. im Hoyer Urkundenbuche) nennen sich zwei edle Herren von Hodenberg noch besonders „Herr“, um ihre ritterliche Würde neben dem Geburtsstande hervorzuheben: **Her Hermann unde her Heynric brodere edle Heren von Hodenberg** [2]).

Hiernach geht die Behauptung Fürth's zu weit, daß selbst Ritterbürtige, welche nur zur Ritterwürde berufen waren, allgemein und ohne Rücksicht auf ihre Geburt auf den auszeichnenden Titel „edel“ Anspruch hätten machen können. Nicht minder unbegründet erscheinen Fürth's Einwendungen gegen die Annahme freier Ministerialen. Fürth hebt S. 115 a. a. O. hervor: Der zuweilen von Ministerialen gebrauchte Ausdruck „ingenuus“ ist nicht dem Namen „liber“, sondern „nobilis“ gleich zu achten, und gilt für eine Bezeichnung des

---

1) vid. Schmidt's Abhandlung über dieses Prädicat in seiner Schrift über den deutschen Adel.

2) Daß die edlen Herren von Hodenberg im 13. und zu Anfange des 14. Jahrhunderts noch zum Herrenstande gehörten, kann nicht füglich in Zweifel gezogen werden. Der edle Heinrich von Hodenberg hat, wie die Urkunde von 1291 (im Hoyer Urkundenbuch Abthl. 1. № 32) ergiebt, eigene Ministerialen gehalten. Eine Urkunde von 1260 (Hoyer Urkundenbuch № 22) liefert den Beweis, daß Hermann von Hodenhagen (ein Name, den die Herren von Hodenberg früher geführt haben, vergl. den urkundlichen Nachweis der Stammtafel der Grafen von Hoya S. 3 u. 4 im Hoyer Urkundenbuche), ein Blutsverwandter des Grafen von Hoya, Vasallen unter den Ministerialen des Grafen hatte. Dieses edle Geschlecht ist, wie manches andere bei weiterer Ausbildung der Landeshoheit, nach dem Verluste der Herrschaften oder Besitzungen, welche erforderlich waren, um den alten Glanz aufrecht zu erhalten, zur Landsässigkeit herabgesunken. Belehrend ist auch in dieser Hinsicht die Kindlinger'sche Geschichte der edlen Herren von Volmestein.

ritterlichen Adels, zu welchem die Ministerialen gehören, daher er auch gewöhnlich mit nobilis, dives u. dgl. verbunden ist. Richtig ist, daß der Ausdruck „ingenuus“ häufig für eine Bezeichnung des ritterlichen Adels gilt; unrichtig dagegen, daß er so gut wie mitunter „nobilis“ nur auf ritterliche Würdigkeit, nicht auf den Geburtsstand sich bezieht und deshalb auch auf Unfreie, wofür Fürth die Ministerialen hält, Anwendung findet, und daß endlich ingenuus und liber nicht gleich zu erachten sei; ingenuus „freigeboren“ weist auf eine ganz bestimmte, durch Geburt begründete Eigenschaft hin. Grimm sagt S. 281 der deutschen Rechtsalterthümer: „Das Wort „frei“ geht durch alle deutschen Zungen und drückt sowohl das lateinische ingenuus als liber aus, welche in den lateinisch verfaßten altdeutschen Gesetzen und Urkunden gleichbedeutend gebraucht werden, obwohl ingenuus, sofern es den Freigeborenen bezeichnet, etwas mehr als liber ist.“ In der Note ** wird hinzugefügt: „tadelhafter Sprachgebrauch ist es, dem Freigelassenen Ingenuität beizulegen.“

Zwar finden sich in der vorcarolingischen Zeit Beispiele Freigelassener oder unvollkommen Freier, wie denarialis (ein von dem Könige oder im Volksgericht Freigelassener) oder tabularius (ein in der Kirche Freigelassener), welche ingenui genannt werden [1]); allein einestheils mag jener von Grimm gerügte mangelhafte Sprachgebrauch hierzu veranlaßt haben, anderntheils ist die begünstigte Stellung, welche diese Freigelassenen erhalten, nicht außer Acht zu lassen [2]).

Im spätern Mittelalter werden selbst die höchsten oder Semperfreien ingenui genannt. Schwäb. L.-R. Art. 50: „ingenuus das spricht zu Latein der Höchstfrei.“

Die Urkunden dieser Periode zeigen, daß Ingenuität Freiheit voraussetzt. Chart. a. 1036 bei Schaumann a. a. O. S. 304 Note 25: Baldericus giebt die Freiheit seiner Kinder

---

1) Vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. §. 48. Note a u. §. 51.

2) Der denarialis bekam mit den vollkommen freien Franken einerlei Wehrgeld und im Ganzen gleiches Recht, die Ehe mit dem Freien war eine gleiche. Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 51.

auf; er war pollens libertatis ingenuitate; Chart. a. 1142 bei Scheidt a. a. O. Vorrede S. 22: ego Bertolfus natura liber et ingenuus; Ssp. 3. Art. 19: ingenui atque ministeriales „freie Leut und des R. Dienstmann“; Chart. a. 1353 (oben schon erwähnt): talis liber vel ingenuus in nobilitate nativitatis ipsius etc.

Auch von andern, nicht zum Herrenstande gehörenden Freien wird der Ausdruck „ingenuus“ gebraucht: milites primi, milites gregarii, quin et ingenui omnes, si alicujus momenti sunt, regi fidem faciunt (bei Fürth a. a. O. S. 71); omnes ex ordine equestri juvenes ingenuos (Fürth a. a. O. S. 79).

Bemerkenswerth erscheint, daß in der Urkunde, welche Kaiser Rudolph I. hinsichtlich der vom Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen mit Elisabeth von Maltitz, welche aus einem Ministerialgeschlechte stammte, eingegangenen Ehe im Jahre 1278 ausstellte, die gedachte Elisabeth und deren Kinder von der Dienstpflicht befreit und dann in den freien Stand erhoben werden. Zugleich wird verfügt, daß die Elisabeth und ihre Kinder auch — so viel die Vergangenheit betrifft — für Freie und Edle geachtet werden sollen, als wären sie frei geboren. Die hierbei gebrauchten Ausdrücke lassen am besten die wahre Bedeutung des Ausdrucks „ingenuus“ erkennen: ipsos ingenuitatis ac liberi partus honore et titulo perpetuo insignimus — volentes, eos sic semper in antea in ingenuorum et nobilium sorte et numero recenseri, ac si de ventre libero nati essent.

Aehnliche Ausdrücke enthalten zwei von demselben Kaiser hinsichtlich der Ehe des edlen Herrn von Hanau mit Adelheid von Münzenberg in den Jahren 1273 und 1287 ausgestellte Urkunden. Sie sind in Pütter's Unterschied der Stände und Mißheirathen sämmtlich abgedruckt (S. 35, 36, 42 u. 43).

Wenn nun hiernach es eines kaiserlichen Gnadenacts bedurfte, um die Folgen der Ministerialität zu heben und Ingenuität beizulegen, wie können dann unfreie Ministerialen in den Urkunden „ingenui“ genannt werden?

Zwar sind namentlich in der carolingischen Zeit die Ausdrücke ingenuus und nobilis vielfach als gleichbedeutend gebraucht worden, indeß war doch der Begriff der vollkommenen Freiheit nach richtigem Sprachgebrauch damit verknüpft; vergl. Zöpfl, über Mißheirathen S. 8, 9 u. 17. Völlig zutreffend macht Zöpfl a. a. O. S. 21 u. 22 darauf aufmerksam, daß die Uebersetzung von »semperfrei« durch ingenuus und nicht durch nobilis im Schwabenspiegel eine wohl zu beachtende Hindeutung auf den historischen Ursprung dieses Standes aus dem alten Geburtsstande der Vollfreien (ingenui im Sinne der leges Barbarorum) enthalte.

Wenn nun im 12. und 13. Jahrhundert der Ausdruck »ingenuus« schon auf Ministerialen angewandt wird, ja wenn sie satis nobiles et ingenui genannt und als ex nobili prosapia geniti et aliti oder de nobili progenie oriundi bezeichnet werden, so möchte es doch gewagt sein, diese ihrem Wortsinn nach auf Freiheit bestimmt hinweisenden urkundlichen Zeugnisse mit Unfreiheit deshalb in Verbindung zu bringen, weil diese durch ritterliche Würdigkeit gemildert wird. Nimmt man dagegen eine Classe von Ministerialen an, bei welcher Adel und Freiheit nicht unterging, dann lassen sich jene Zeugnisse, ihrem Wortsinn gemäß, ohne Zwang anwenden.

Ferner muß für den Beweis freier Ministerialen auf die oben angegebene Urkunde von 1273 Gewicht gelegt werden, worin eine freie Ministerialin vorkommt. Auffallend ist dabei, daß gerade diese Ministerialin vertauscht wird, worin wenigstens der Form nach eine Wirkung des Hofrechts nicht zu verkennen ist. Inzwischen wird das urkundliche Zeugniß des freien Standes hiedurch allein um so weniger über den Haufen geworfen werden können, als Fälle der Vertauschung von Dienstleuten noch im 14. Jahrhundert vorkommen, mithin zu einer Zeit, wo durch Verschmelzung mit den freien Rittern die Unfreiheit derselben jedenfalls beseitigt worden war [1]).

Nicht minder wird ein Fall hier Beachtung finden müssen,

---

[1]) Vergl. die Urkunde № 84 (a. 1335) I. S. 56 des Hoyer Urkundenbuchs und Sodtmann's Acta Osnab. II. p. 203—208.

welchen Schaumann a. a. O. S. 356 Note 61 erzählt: Im Jahre 1151 hatte ein Ministerial Liemar das Kloster Bocklo gegründet und die Advocatur sich und seinen Söhnen vorbehalten, aber sine jure feodali, so daß allemal der älteste ipso jure advocatus sein sollte, damit nicht das Mindeste bei diesem Amte erst precario erlangt zu werden brauche. Hier ist wenigstens eine freie Verfügung über das „Eigen“ nicht zu verkennen, welche mit der strengen Ministerialität nicht übereinstimmt.

Auch sprechen nicht unerhebliche Gründe dafür, die meisten Inhaber der vier Oberhofämter, wenigstens von dem Zeitpunkte an für frei zu halten, wo sie der Regel nach aus dem Stande Hoch- oder Mittelfreier entnommen werden mußten. Denn, wenn, wie oben gezeigt worden, diese Aemter sehr oft von Mitgliedern des Herrenstandes ohne Verlust ihres Adels und der Freiheit bekleidet wurden, so scheint auch von Freien, welche damit betrauet waren, das Gleiche um so mehr angenommen werden zu müssen, als das Schwäb. L.-R. mit Rücksicht darauf, daß ihre Vorfahren frei waren, ihnen die Befugniß einräumt, eigne Leute zu haben und sie frei zu lassen. Schw. L.-R. Cap. 55. §. 1. S. 76 und Cap. 65. §. 3. S. 83. Daneben ist es nicht wahrscheinlich, daß eine Rechtsgewohnheit sich habe bilden können, wonach jene Aemter mit Edlen oder doch mit Freien regelmäßig zu besetzen waren, wenn die Uebernahme des Amts nur mit Verlust der Freiheit erkauft werden mochte [1].

Endlich muß für den Beweis freier Ministerialen noch Gewicht auf die oben erwähnte Urkunde von 1293 gelegt werden, weil danach die würzburgischen Ministerialen von freier oder edler Abkunft sein sollten (ex utraque linea seu parentela liberi, aut alias de sublimiori principum vel magnatum sanguine procreati).

---

[1]) Vergl. auch eine im Jahre 1734 erschienene Untersuchung über die Standesverhältnisse der Grafen und Herren zu Hanau, worin S. 94 die vier Oberhofbeamten für freie Leute gehalten werden.

Es liegt mir noch ob, einem Einwurfe zu begegnen, welcher gegen die obige Beweisführung leicht erhoben werden kann; dem nämlich, daß die meisten und besten der beigebrachten Beweise einer Periode angehörten, in welcher die Ministerialen durch erlangte Lehnfähigkeit und Ritterbürtigkeit schon frei geworden wären. Allein einestheils wird aus der unten folgenden Darstellung erhellen, daß jene Vorzüge nicht von sämmtlichen Ministerialen, und auch nicht gleichzeitig, sondern nach und nach, meistens am Ende des 12. und im Laufe des 13. Jahrhunderts erreicht wurden, und anderntheils darf nicht unbeachtet bleiben, daß gerade die drückendsten Freiheitsbeschränkungen, namentlich im Eherecht der Ministerialen, noch in ganzer Schärfe im 13. Jahrhundert hervortreten, wie die Urkunden von 1203 bei Möser, Osnabr. Gesch. III. S. 12 „ut ministeriales ecclesiae uxores ducerent“ und dipl. de a. 1278 „si vero aliquis ex hujusmodi officialibus extra potestatem ecclesiae matrimonium contraxerit“ solches genügend erweisen.

Endlich wird auch der gedachte Einwurf durch den a. 1257 erfolgten, oben erwähnten Verzicht der Brüder von Bramstede genügend widerlegt, indem deren Entsagung auf Adel und Freiheit bedeutungslos gewesen wäre, wenn die Freiheit der Ministerialen im 13. Jahrhundert schon als eine feste Regel sich ausgebildet hätte.

Es wird nunmehr die Untersuchung der Frage folgen müssen, ob auch nach unten hin, unter der als Regel zu betrachtenden Ministerialität ritterbürtiger Personen, noch eine Stufe sich gebildet, oder ob es nicht-ritterbürtige Ministerialen gegeben habe?

Vor näherer Erörterung dieser von Fürth verneinten, meines Erachtens aber zu bejahenden Frage wird die Bedeutung und Entwickelung des Ritterthums geprüft werden müssen.

Die carolingische Kriegsverfassung verpflichtete 1) jeden Dienstherrn mit seinen Dienstleuten, und 2) jeden freien Mann im Reichsheere zu dienen. Letzterer mußte unter seinem Senior, oder seinem Grafen und dessen Hauptleuten, den Centenarien, ausziehen, und mit gehöriger Rüstung und

Lebensmitteln auf drei Monate versehen sein; vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. §. 166. S. 371.

Da die Kosten der Ausrüstung beträchtlich waren, so wurde die Pflicht zu persönlichen Diensten nach dem Vermögen bemessen. Nach dem Capitulare Aquense von 807 wurden die Inhaber eines Grundbesitzes von mindestens drei Hufen (mansi) zu persönlichem Dienste herangezogen. Das Capitulare de exercitu promovendo (de a. 811 oder 812?) erhöhete die Zahl der Hufen auf vier, und nach Karls des Großen Zeit setzte man fünf Hufen als niedrigste Quote der persönlichen Dienstpflicht fest; vergl. Hillebrand a. a. O. §. 70. S. 196. Die Inhaber kleinerer Güter hatten sich in der Art zu vereinigen, daß die Gesammtheit ihrer Besitzungen die erforderliche Größe erhielt; sie wählten dann den aus, welchen sie für den Dienst am tauglichsten erachteten. Freie, welche weder Leibeigene noch Grundeigenthum besaßen, mußten, in sofern ihr bewegliches Vermögen wenigstens fünf solidi am Werth betrug, je fünf einen sechsten Mann stellen. Die Besitzer von 12 oder mehr Hufen mußten im Harnisch ausrücken (vergl. Capit. 805. II, 6: „omnis homo de duodecim mansis bruniam habeat," bei Hillebrand a. a. O. Sie dienten auch zu Roß.

Bei Beneficien wurde nach dem Capit. von 807 auf Größe des Guts keine Rücksicht genommen, wohl aber nach dem Capit. de exercitu promovendo, worin cap. 1. verordnet wird: „ut omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos de proprio suo, sive de alicujus beneficio habet, ipse se praeparet et ipse in hostem pergat, sive cum seniore suo."

Zur Anführung des Heerbanns einer ganzen Provinz wurde vom Könige ein Herzog ernannt [1]).

Es leuchtet von selbst ein, daß ein also gebildetes Heer, welches in seinem Kern „den freien Wehren" mehr einer Landwehr, als einem stehenden Heere glich, eher zur Abwehr feindlichen Angriffs, als zu Eroberungskriegen geeignet sein

---

[1]) Vergl. Eichhorn a. a. O. I. §. 170.

mußte. Der Freie, welcher aus Führung der Waffen kein Gewerbe machte, mußte gegen das bewaffnete Gefolge in Hinsicht auf kriegerische Tüchtigkeit zurückstehen; die Folgen längerer Abwesenheit trafen ihn empfindlich, wie die Kosten der Ausrüstung. Dazu kam noch, daß im 10. Jahrhundert seit den Ungarnkriegen der Reichsdienst vielfach zu Roß geleistet wurde, wodurch die Kosten von Neuem sich mehrten. Die Großen des Reichs waren stets eifrig bemüht, ihre Macht zu erweitern. Sie trachteten danach, weniger bemittelte Freie in ihre Abhängigkeit oder gar Hörigkeit zu ziehen, und vertraten diese dafür im Reichsheere durch ihre Dienstleute. Diese bedrängten Freien mußten den drückenden Verhältnissen sich fügen; die Fürsten, Grafen und Herren erlangten durch Vertauschung freier Wehren mit abhängigen Mitgliedern ihres Gefolges eine bedeutende Erweiterung ihrer Macht, und die Kaiser ließen die Vertretung ungeübter durch geübte Krieger zu, ohne die Folgen zu beachten, welche aus diesem System für sie sowohl als das deutsche Volk erwachsen würden.

Hierdurch, so wie durch die nach und nach eingetretene Erblichkeit der den Fürsten und Grafen verliehenen Aemter, bekam die ganze Kriegsverfassung eine völlig veränderte Grundlage. Das Gefolge eines Herrn war wegen eines Lehns oder wegen besonderer persönlicher Verhältnisse zu dienen verbunden (Vasallen, Ministerialen). Diese bildeten fortan den Kern des Reichsheeres in Verbindung mit denjenigen Freien, welche reich genug und verpflichtet waren von ihrem Grundeigenthume den Reichsdienst persönlich zu leisten.

Freiheit und kriegerische Ehre waren — wie Eichhorn in der St.- u. R.-G. I. S. 441 sagt — stets unzertrennliche Begriffe gewesen, wobei er treffend hinzufügt: „Da nun der Gang, welchen die Entwickelung des gesellschaftlichen Zustandes nahm, es immer schwerer machte, die Freiheit in dem Umfange zu behaupten, in welchem sie sonst der Freie genossen hatte, so mußte die kriegerische Ehre allein das Kennzeichen der bürgerlichen Ehre werden; die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit von jener diente nur dazu, die Abstufungen unter denen zu bestimmen, welche überhaupt bürgerliche Ehre

genossen. Bürgerliche Ehre hatte daher überhaupt jeder, welcher die Waffen führen durfte, und der unfreie Dienstmann stand in dieser Beziehung nur eine Stufe unter dem vollkommen Freien, der zwar heerbannpflichtig war, aber nicht wie jener aus der Führung der Waffen ein Gewerbe machte."

Nur in diesem Sinne wird auch die vielfach und mit Recht angegriffene Aeußerung Möser's (Osnabr. Gesch. II. S. 101): "Freiheit war damals kein Vorzug, sondern eine Schande," aufzufassen sein. So wie in ältester Zeit die Edlen von den Freien sich abgesondert hatten, so trennten sich von diesen jetzt wieder verschiedene Zweige. Diejenigen unter ihnen, welche den Kriegsdienst, insbesondere zu Roß, zu ihrem Beruf wählten, verbanden sich, nach Brauch des Mittelalters, auch äußerlich zu einer ordensähnlichen Innung, oder den geistlichen Brüderschaften nachgebildeten Genossenschaft. In diese (ordo militaris und Schildesamt) trat auch der Herrenstand ein und es fehlt nicht an Beispielen, daß Fürsten und selbst Könige Ritter wurden [1]).

Die Ordensregel brachte es mit sich, daß die höchste Würde des Ordens, die Ritterwürde (cingulum militare) nur der erlangen konnte, welcher zuvor die niedern Stufen als Page, Edelknabe, Bube (junior) und Knappe (famulus, armiger) durchlaufen hatte. Der nicht edle Ritter hatte den Vorrang vor dem edlen Knappen.

Freie eheliche Geburt und Wahl einer bloß kriegerischen Lebensart sind die ersten Erfordernisse der Aufnahme in diese Verbindung (vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. II. §. 242). Der Cardinal, welcher den zum Könige erwählten Wilhelm von Holland anredet, bevor ihm der König von Böhmen den Ritterschlag ertheilt, sagt: "oportet unumquemque militare volentem esse ingenuum in consanguinitate."

Die Ertheilung der Ritterwürde erfolgte mit großer Feierlichkeit, sie erinnert an das alte Wehrhaftmachen, wovon

---

[1]) Vergl. dipl. a. 1247, wonach der zum Könige gewählte Graf Wilhelm von Holland zum Ritter geschlagen wurde (bei Pertz Mon. Germ. hist. Legg. T. II. p. 363).

Tacitus sagt: „Arma sumere non ante cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit; tum in ipso concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant.“

Der Ursprung dieses in die Mitte zwischen den hohen Adel und Freie tretenden Standes ist mit Gewißheit nicht anzugeben; er ist, wie Bluntschli treffend bemerkt, „das stille Werk der Geschichte, nicht durch einen Staatsact hervorgerufen.“ Die Mitglieder desselben werden in den Urkunden des Mittelalters „milites“ genannt, obschon dieser Ausdruck sehr verschiedene Bedeutungen zuläßt [1]).

Im 11. Jahrhundert kommen bereits Ritter vor. Dipl. a. 1035 Rutgeri militis (bei Riccius a. a. O. S. 246): notum sit qualiter Rutgerus nobili ex genere progenitus liberi juris et arbitrii vir; dipl. a. 1070 № 25 in Möser's Osnabr. Gesch. III. S. 42, wo milites erscheinen, welche ein jus militare haben.

Feste Gestalt nahm die Verbindung im 12. Jahrhundert an. Damals hatte sich schon die Regel gebildet, daß die Erlangung der Ritterwürde durch Ritterbürtigkeit bedingt sei. In der Const. Frid. I. de pace tenenda Feud. 2, 27. §. 3. wurde bestimmt: Si miles adversus militem pro pace violata aut aliqua capitali causa duellum committere voluerit, facultas pugnandi ei non concedatur, nisi probare possit, quod antiquitus ipse cum parentibus suis natione legitimus miles existat. Ferner verordnete derselbe Kaiser (Friedrich I.) a. 1187: de filiis quoque sacerdotum, diaconorum, rusticorum (nicht ritterbürtige Landbewohner) statuimus, ne cingulum militare assumant, et qui jam assumpserunt per judicem provinciae a militia pellantur. Inzwischen konnte der Kaiser stets Ausnahmen hiervon zulassen und nicht ritterbürtige Personen zu Rittern erheben.

In einer Verordnung Conrads IV. bei Eichhorn, St.-

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 66 und Hüllmann a. a. O. §. 37. S. 452, 453, 454 u. 455.

und R.-G. II. S. 108 wird verfügt: „sibi concedimus potestatem, quod quamquam pater suus miles non fuerit et nostris constitutionibus caveatur, quod milites fieri nequeant, qui de genere militum non nascuntur, ipse tamen de culminis nostri licentia decorari valeat cingulo militari“ [1]).

Das Princip der Ritterbürtigkeit wurde dann bestimmter in dem Erforderniß vier ritterlicher Ahnen „riddersart von vader unde von eldervader“ ausgeprägt; vergl. Sächsisches Lehnrecht 2. §. 1., auch Hillebrand St.- u. R.-G. S. 370 Note 6.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß die ritterliche Genossenschaft zunächst aus denjenigen Freien hervorgegangen, von denen ein kriegerischer Lebensberuf gewählt sei. Diese bestanden aus Vasallen und denjenigen Freien, welche von ihrem rechten Eigenthum persönlich den ordentlichen Kriegsdienst zu leisten schuldig waren. Zu ihnen gesellte sich der größte Theil der Ministerialen, in sofern sie — wie solches meistens der Fall war — Lehnfähigkeit erlangt hatten. Gleiche kriegerische Beschäftigung, das gleiche Kampf- und fast gleiche Fehderecht, das gemeinsame Leben an den Höfen der Fürsten und oft bedeutender Grundbesitz brachten die Ministerialen den Vasallen sehr nahe.

Die also gebildete neue Ordnung prägte sich aus in dem Heerschilde, oder der Gliederung der Krieger nach politischer Macht, nach Stand und Lehnsverbindung; Ssp. B. 1. Art. 3. und Schwäb. L.-R. Art. 8.

---

[1]) Hierdurch wird auch Fürth's Ansicht (S. 117 a. a. O.) widerlegt, daß ein eigner Mann, selbst wenn er eines Dienstmanns eigner Mann gewesen, der höchsten kriegerischen Ehre, „des Ritterschlages“, habe theilhaftig werden können. Dies war nur durch besondern kaiserlichen Gnadenact möglich. Die sämmtlichen S. 67 u. 68 von Fürth angeführten Fälle, wo proprii milites vorkommen, sind entweder auf ritterbürtige Ministerialen — welche wegen der Aehnlichkeit mit Hörigen „eigen“ genannt werden — oder auf bewaffnete, nicht ritterliche Personen zu beziehen. Dahin sind die milites zu rechnen, welche der Schenk und Truchseß zu Corvey, wie es in Conr. IV. dipl. a. 1150 heißt, pascere solent.

Der König hat den ersten Heerschild. Der Bischof, Aebte und Aebtissin, die gefürstet sind, den andern. Die Laienfürsten den dritten (seit sie der Bischof Mann geworden sind, Ssp.). Die freien Herren den vierten. Die schöffenbare Leut und der Freiherren Mann (Schwäb. L.=R. die Mittelfreien) den fünften. Ihre Mann fortan haben den sechsten (Schwäb. L.=R. Die Dienstmann den sechsten). Den siebenten Heerschild hebt ein jeglich mann, der nicht eigen ist und ein Ehekind ist.

Der Ssp. sagt: „Man weiß nicht an dem siebenten Schild, ob er Lehn= oder Heerschildes Recht haben möge. Die Leyenfürsten haben den sechsten Schild in den siebenten bracht, seit sie worden sind der Bischof mann, das ehe nicht was.“ Die Glosse zum Ssp. (1. u. 3.) hebt Folgendes hervor: „In der geborenen ritterlichen Ehrbarkeit ist der erste der König von Rom. Die andern die Bischöff und geistliche Fürsten und Churfürsten, und der von Braunschweig, umb, daß er keins Bischofs man ist, die heißen in legibus superillustres, Ueberfürsten. Die dritten heißen Fürsten, die dieser Fürsten Mann sind. Den vierten haben die Freiherren, die heißen Edelleut. Den fünften haben die der Freiherren Mann sind, die heißen achtbare leut. Den sechsten haben der Freiherren Mann, das heißen einschiltig leut, um daß sie einschiltig sind am Heerschilt, das ist am ritterlichen Adel. Als sich endet der Adel in dem siebenten Schilt, also endet sich auch die Sip in dem siebenden Glied.“

Der ganzen Eintheilung lag die Vorstellung einer kriegerischen Genossenschaft zum Grunde, in welcher der König der erste war. Daneben setzt Heerschilds Recht nach dem Ssp. Lehnfähigkeit voraus. Die Trennung der Freien in Schöffenbarfreie (Mittelfreie) und Gemeinfreie wird sichtbar; dazwischen treten Ministerialen. Hierin scheint auch der Ssp. vom Schwäb. L.=R. nicht abzuweichen, indem die Worte „ihre Mann fortan“ mit der Bestimmung des Schwäb. L.=R. „die dienstmann den sechsten“ unter vorausgesetzter Lehnfähigkeit der Ministerialen übereinstimmen; obwohl der lateinische Text des Ssp. von Vasallen und nicht von Ministerialen redet: ipsorumque ulterius vasalli tenent sextum. Eichhorn

(St.- u. R.-G. II. S. 302 u. 307 Note k) bezieht diese Bestimmung auf Vasallen und Dienstleute, die selbst keine ritterliche Mannschaft mehr haben.

Der siebente Heerschild bleibt dagegen nach dem Ssp. dunkel und ungewiß, „man weiß nicht an dem siebenten Schild, ob er Lehn- oder Heerschilds-Recht haben möge.“ [1]).

Die Ministerialen haben aber Heerschilds Recht oder Lehnfähigkeit erst nach und nach und nicht sämmtlich erlangt. Sie waren ursprünglich von den Vasallen und übrigen freien Rittern geschieden. Es bestand keine Ehegenossenschaft, die Ehe war ungleich. Die Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts, ja selbst noch spätere, lassen jene Scheidung deutlich erkennen.

In dem oben erwähnten Stiftungsbriefe des Klosters Stedernburg d. a. 1000 kommen milites et ministeriales vor, in der ebenfalls oben schon angegebenen Urkunde des Bischofs Erpo zu Münster de a. 1086 heißt es: cum plurimi tam de clero, quam militibus meis et ecclesiae ministris adessent; dipl. a. 1106—1128 bei Kindlinger M. B. II. S. 138: praesente abbate Erckenberto (von Corvey) et astantibus liberis militibus abbatis . . . . et astantibus ministerialibus Godescalco dapifero, Walderico pincerna etc.; dipl. a. 1158 bei Riccius a. a. O. S. 60: sub testimonio militum et servientium; dipl. a. 1204 bei Hüllmann a. a. O. S. 188: omnes ministeriales vel servos, exceptis militibus. Sie werden daher in einer Urkunde d. a. 1073 (bei Hüllmann a. a. O. S. 395) viri militares, nicht milites genannt. Sie heißen ferner milites familiae oder de familia, dipl. a. 1084 und jura min. Col. §. XI. (bei Hüllmann a. a. O. S. 396).

---

[1]) Die Bestimmungen des Schwäb. L.-R. über den siebenten Heerschild, „ein jeglich mann, der nicht eigen ist,“ geben die beste Erklärung für die oben schon erörterten Ausdrücke, „ist ein Ritter eigen Mann; alle Dienstleute heißen mit Recht eigen Leut“; denn der wirkliche Hörige (der eigen ist) wird von der untersten Stufe des Heerschildes ausgeschlossen; er kann mithin zu einer höhern noch weniger geeignet erscheinen.

Auch das ritterliche Ehrenzeichen, das „cingulum militiae“, scheint in der erstern Zeit die freien Ritter von den Ministerialen unterschieden zu haben, vergl. Schaumann a. a. O. S. 307 Note 37.

Am Ende des 12. und mehr noch im 13. Jahrhundert entwickelte sich die Verschmelzung der freien Ritter und Ministerialen zu einem Stande; ganz wurde sie wohl erst im 14. Jahrhundert vollendet.

Ein schlagendes Beispiel, daß diese Verschmelzung selbst am Ende des 13. Jahrhunderts noch nicht gleichmäßig erfolgt war, erhellet aus einem in Kindlinger's Sammlung merkwürdiger Urkunden S. 122—129 abgedruckten Vertrage, welcher zwischen dem edlen Herrn von Loen und dem Grafen von der Marck unter Vermittelung des Bischofs Eberhard von Münster in den Jahren 1279—1301 zu Stande gekommen sein muß, weil — wenn auch das Document die Angabe des Jahres nicht enthält — der Bischof Eberhard damals lebte (vergl. Kindlinger a. a. O. S. 129 Note d). In dieser Urkunde wird gesagt: „quod idem Hermannus (de Loen) assumptis sibi trecentis viris, militibus et famulis, bonae nationis.“ Dann werden Vasallen und Ministerialen geschieden (omnes vasallos et ministeriales), sie sollen Treue geloben „quod hulden dicitur“, und daneben verpflichtet sich Hermann von Loen dem Grafen von der Mark als ligius homo (Ledigmann, welcher gegen jeden, mit Ausnahme des Kaisers, dienen mußte, vergl. Hillebrand a. a. O. S. 378).

Hieraus geht

1) eine Trennung der Vasallen und Ministerialen,
2) das Versprechen des edlen Herrn von Loen als homo ligius, mithin als Ministerial zu dienen, und
3) die Existenz von 300 Rittern und Knappen bonae nationis (bene nati?)

hervor.

Letztere können keine Ministerialen gewesen sein, indem homines bonae nationis und boni homines gleichbedeutend sind, worunter vollkommen Freie, wie die fränkischen Rachin-

burgi, oder Personen verstanden werden, welchen das Geschäft des Urtheilens im Grafengericht oblag; vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. §. 75. und II. §. 48. Note c. S. 131 u. 132, und Hillebrand St.- u. R.-G. S. 142.

Im 12. Jahrhundert schaffte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Ungleichheit der Ehe zwischen Ministerialen und Freien ab [1]). Das aus demselben Jahrhundert stammende Magdeburger Dienstrecht läßt eine schon gehobene Stellung der Dienstleute deutlich erkennen: „§. 1. dyt ys dat erste. dat dy dinstlude van Magdeborch gewunnen hebben. dat nemen ordele uppe sy finden en mach. he sy to dem herscilde geboren.“

Fürth bemerkt richtig (a. a. O. S. 402): „Das Dienstrecht verlangt Ritterbürtigkeit und Lehnsfähigkeit, um über einen Dienstmann urtheilen zu können.“ Da nur Genossen der Dienstleute Richter sein konnten, so mußten sie selbst ritterbürtig und lehnfähig sein. Den Magdeburger Ministerialen waren aber diese Vorzüge früher augenfällig nicht zu Theil geworden, weil das Dienstrecht sagt: „dyt ys dat erste dat se gewunnen hebben.“

Die Lehnfähigkeit der Ministerialen wurde dann weiter ausgedehnt. Eine Uebereinkunft zwischen dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, dem Pfalzgrafen und dem Erzbischofe von Bremen vom Jahre 1219 besagt: „bona, quae hactenus tenuerunt jure ministerialitatis in jure feudali recepe-runt.“ Im dipl. Henrici reg. d. a. 1222: sententiatum est, ibi quod in jure feudali omnis ministerialis feudatarius aeque judicare possit super feudis nobilium et ministerialium, exceptis tamen feudis principum.

Die Gewehre zu Hofrechte, welche die Ministerialen an ihren Beneficien hatten, wurde nun eine Gewehre zu Lehnrechte, da die Dienstleute, dem Landrechte nach und nach unterworfen, gleich freien Vasallen ihre Rechte nach Landrecht

---

[1]) Episcopus Wichmannus eciam legem illam abrogavit, quod ministeriales ab uxoribus liberis non possent liberos generare filios (bei Wohlbrück, Alvensleben I. S. 91).

behaupteten, und vor dem Lehngerichte in Bezug auf ihre Beneficien beurtheilt wurden [1]).

Die Reichsministerialen und die im Range und Rechte diesen gleichgestellten Dienstleute geistlicher Fürsten werden früher, die der weltlichen Fürsten später die Annäherung und völlige Verschmelzung mit den freien Rittern erlangt haben. Der Kaiser hob auch die zuletzt erwähnten Dienstleute durch einzelne Vergünstigungen, z. B. die Braunschweig-Lüneburgischen im Jahre 1235 durch Gleichstellung mit den Reichsministerialen. Bei denjenigen Ministerialen, welche Lehnfähigkeit und Ritterbürtigkeit erlangt hatten, fielen die Schranken allmählich, welche sie von freien Rittern trennten. Das Hof- und Dienstrecht wich dem Land- und Lehnrechte. Die Ministerialität ging in dem Lehnwesen und freien Ritterthume unter, bis im 15. Jahrhundert auch der Name sich verlor. Hiervon sind jedoch die nicht lehnfähigen und nicht ritterbürtigen Ministerialen zu unterscheiden.

Es hatte sich die Gewohnheit gebildet, diejenigen Lehen, wovon Kriegs- und Ritterdienste zu leisten waren, nur an Ritterbürtige gelangen zu lassen. Sächsisches Lehnr. Art. 2: „Pfaffen, wib, dorfere, kouflüte und alle die rechtes darben, oder unecht geboren sin, un alle die nicht en sin von rittersart von vater und von eldervater die suln lenrecht darben.“ Die Glosse zum Ssp. 2, 58. sagt: „Lehn ist der Ritter Sold“, und: „des wisse, lehenerben das sein söhne, vatter und eltervatter, die von rittersart geboren sein.“

Obgleich seit Einführung des Longobardischen Lehnrechts diese Vorschrift aufgehört hat eine Regel des gemeinen Rechts zu bilden (vergl. Eichhorn's deutsch. Privatr. §. 201. S. 516), so ist doch bei Ritterlehen Freigeborenheit Erforderniß der Lehnfähigkeit geblieben (vergl. Runde's deutsch. Privatr. §. 404. S. 371).

Wenn auch die freien Bürger in den alten Städten (im Gegensatz der bis zum 14. Jahrhundert meistens hörigen

---

[1]) Vergl. Fürth a. a. O. S. 278.

Handwerker) die Lehnfähigkeit, selbst ohne vorgängige Wahl rittermäßiger Lebensweise, mit den Rittern theilten, in sofern sie nur kein Gewerbe gewählt hatten, welches dieselbe ausschloß (vergl. vetus auctor de beneficiis cap. 1. § 4 u. 6. — rustici, mercatores et jure carentes und Eichhorn's deutsch. Privatr. §. 35. S. 159), so geht Stüve (Osnabr. Gesch. S. 50 Note 1) in der Annahme doch zu weit, daß diejenigen, welche den ersten bis fünften Heerschild geführt, einen Jeden, dem sie wahres Ritterlehn geliehen, in den sechsten Heerschild hätten heben können. Es steht dieser Ansicht die Bestimmung in Feud. II. 10. §. 3. entgegen: „Ceteri vero, qui ab antiquis temporibus beneficium non tenent, licet noviter a capitaneis seu a valvasoribus acquisierint, plebeji nihilominus sunt.“

Die Lehen, welche Bauern und Hörigen übertragen wurden, waren Schulzen-, Zins- oder Beutellehn (vergl. Eichhorn's deutsch. Privatr. §. 258.). Auch vermochte ein Mitglied des Herrenstandes durch Hingabe eigner Leute an ein Ministerialamt sie nicht in den Stand der Ministerialen zu heben: „und giebt ein freiherr eigne leut an die fürstenamt, die sint nit dienstmann, sy sind des fürsten eygen“; Schwäb. L.-R. Cap. 65. §. 6. S. 85. Eben so wenig konnte ein dem hohen Adel Angehöriger durch Verleihung von Lehen eine Standeserhöhung herbeiführen.

Schon im 12. Jahrhundert bildeten die Ritterbürtigen einen Stand mit erblichen Vorzügen, die nicht auf Güterbesitz, sondern auf der Person hafteten, vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. II. §. 242. S. 108. Dagegen konnten Freigeborne, insbesondere Geschlechter in den Städten, welche mit den meisten Ritterbürtigen ursprünglich von einem Stande waren, durch Belehnung mit Ritterlehn und Wahl ritterlicher Lebensweise in den Ritterstand aufrücken.

Unter den Ministerialen befanden sich manche, welche einer bloß kriegerischen Lebensweise aus Mangel an Mitteln nicht sich hingeben konnten, welche daher auch den mit ritterlichen Lebensverhältnissen verknüpften Aufwand zu bestreiten nicht im Stande waren. Sie mußten zurückbleiben, als die

übrigen Lehnfähigkeit und Ritterbürtigkeit erlangten. Hierauf bezieht sich Eichhorn in der St.- u. R.-G. I. §. 49. S. 134 und II. §. 339. S. 455. Er sagt: „Der geringere Ministerial wurde mit dem hörigen Hintersassen zu einer Klasse von Personen, die der Ausdruck „Lasse, Landsiedel, Meier, Zinsmann“ in Beziehung auf das besondere dingliche Verhältniß, in welchem sie standen, der Ausdruck „Bauer“ in Beziehung auf ihre Standesrechte bezeichnet.“

Auch Wigand nimmt in der Entstehung der Dienste S. 34 an, daß die geringen Ministerialen sich nach und nach zu den übrigen Hörigen gesellt und darin verloren hätten.

Es scheinen diejenigen Laten hier hauptsächlich in Betracht zu kommen, welche, nachdem sie Ministerialen geworden, doch eine ihrem frühern Stande angemessene Lebensweise fortgesetzt und von ihren Latengütern die herkömmlichen Abgaben und Dienste geleistet haben.

Zunächst möchte ich die Ministerialen des Stifts Freckenhorst bis zum Jahre 1086, wo sie vom Bischof zu Münster gehoben wurden, hierher rechnen.

Ferner kommen einige urkundliche Zeugnisse aus Kindlinger's Hörigkeit in Betracht:

1) Nach einer Urkunde de a. 1251 (№ 27. S. 278 bei Kindlinger) wird ein cölnischer Dienstmann gegen einen dem Kloster Kappenberg angehörigen Mann — quendam dictum Gheyce de Berhusen, ejusdem ecclesiae hominem — zu Recklinghausen ausgetauscht.

2) Eine Urkunde von 1338 (№ 88. bei Kindlinger) bezeugt den Austausch eines Ministerialen zu Recklinghausen gegen einen Hofhörigen (dictus de Oestorpe) des Hofes Nünning, welcher alle Rechte, wie die übrigen zu Recklinghausen wohnenden Ministerialen genießen soll.

3) Einer Urkunde de a. 1424 (№ 163. bei Kindlinger) zufolge, wird ein Dienstmann vom Richter der St. Peters Dienstleute im Feste zu Recklinghausen aus dem Dienstmannsrechte gehoben, und in den Hof Recklinghausen gegeben, um von nun an desselben Hofes vollschuldiger höriger Mann zu sein; dagegen erhielt der Richter aus gedachtem Hofe einen

dahin gehörigen Mann, der nun freier Dienstmann sein und Dienstmannsrechte genießen sollte.

Hieraus geht hervor, daß

a. die Ministerialen zu Recklinghausen, selbst zu einer Zeit, wo die eigentliche Ministerialität größtentheils schon untergegangen war, mit hofhörigen Leuten sich vertauschen ließen, ein deutlicher Beweis, daß ihre Besitz- und Lebensverhältnisse den Hofhörigen weit näher stehen mußten, wie den Ritterbürtigen, und daß

b. die Hofhörigen, welche gleiche Rechte mit den übrigen in Recklinghausen wohnenden Ministerialen genießen sollten, nicht ritterbürtig sein konnten, da sie vom Vater und Eltervater her nicht von Ritters-Art waren.

Nicht minder zähle ich zu den geringern Ministerialen die Scararii, deren das Registrum Prumiense erwähnt. Die Gelehrten sind über diese mindestens zweideutigen Ministerialen verschiedener Ansicht; ich darf auf Fürth a. a. O. S. 217 bis 219 verweisen, woselbst die einschlagenden Verhältnisse am besten geschildert sind.

Im Allgemeinen tritt die Beziehung der Scararii zum Landbau weit mehr in den Vordergrund, als die Eigenschaft der Krieger. Denn die Stelle in der Urkunde de a. 1084 (bei Fürth a. a. O. S. 218 Note 1116) „hi (scaremanni) enim nobis in curte S. Maximini et ubi opus fuerit, cum ceteris familiae nostrae militibus servire debent“ scheint sich, wie Fürth bemerkt, mehr auf die häuslichen Dienste der Ministerialen, welche auch milites familiae genannt werden, als auf Kriegsdienste zu beziehen. Im Uebrigen weisen die Dienste, welche die Scararii zu verrichten haben, auf gemeine Hörigkeit hin. Sie sind Frohndienste. Scaram facere [1]) est d. abbati, quando ipse jusserit, servire, et nuncium ejus seu litteras ad locum sibi determinatum deferre; scaram cum pedibus facit; scaram facit cum nave; scaram facit cum suo caballo; colligit foenum et anno-

---

[1]) Scaram facere wird von Grimm a. a. O. S. 317 auf „fröhnen“, „scharwerken“ bezogen.

nam et vindemiam et linum in orto lectum, debent porcos custodire simul cum porcario [1]).

Freilich sind die Dienste der Scararii von denen anderer Unfreien auch wieder verschieden. Das Registrum Prum. sagt: „Est in Hellenbuhc mansus unus, quem tenet Erkenbertus, qui ante servile servitium faciebat, et modo scaram facit“ (bei Fürth S. 225 Note 1155).

Allein hier mag wohl nur der Unterschied in den Verrichtungen der eigentlichen Knechte und Hörigen gemeint sein. Denn ein sonstiger durchgreifender Unterschied zwischen Ehren- und niedern knechtischen Diensten läßt sich sicher nicht begründen, indem selbst das Hüten der Schweine den Scarariis in Gemeinschaft mit dem Schweinehirten oblag.

Die Dienstpflicht scheint mit dem Besitze gewisser Hufen verbunden gewesen zu sein: mansus scaram facit. sunt ibi mansa servilia duo; solvit unusquisque pullos duos, ova decem, ducit ligna, facit panem et cerevisiam et wactas; aquam portat, scaram facit et omnia opera servilia (bei Fürth a. a. O. S. 223 u. 224 Note 1143). Wenn gleichwohl die Scararii im Reg. Prum. ministeriales genannt werden, so läßt doch die nachfolgende Stelle darüber keinen Zweifel, daß sie den Ackerbauern angehört haben: „Sciendum est quod omnes homines villas et terminos nostros inhabitantes, tenentur nobis curvadas facere [2]), non solum mansionarii, verum et scararii, id est ministeriales et haistaldi, id est qui non tenent a curia hereditatem, quia communionem habent in pascuis et pratis nostris“ (vergl. Fürth a. a. O. S. 224).

Dagegen haben sie das mit den ritterbürtigen Ministerialen gemein, daß sie nur vor einem Gericht von Genossen Recht nehmen; auch besitzen sie Lehn [3]), jedoch nicht ganze Curien,

---

1) Vergl. Fürth a. a. O. S. 222 und Struben's Neben-Stunden IV. S. 396 u. 397.

2) Curvadas facere est ita nobis sicut sibi ipsis arare, quas curvadas vulgariter appellant „Ackerplughe“.

3) Es sind nur s. g. Bauerlehen (vergl. Struben's N.-St. IV. S. 395), wie sie auch Laten besitzen: „Lassi, qui si beneficium ha-

wie sie die homines nobiles und ministeriales infeodati nach der Liste am Ende des Reg. Prum. inne hatten, sondern scharpflichtige Hufen oder Bauernhöfe (vergl. Strube a. a. O. S. 398).

Endlich werden sie in einem dipl. Henr. III. de a. 1056 meliores ecclesiae genannt (per illos judices et ministros, qui scaremanni dicuntur, et qui meliores sunt ecclesiae).

Aus dem Bisherigen erhellet so viel, daß die Scararii über den niedern Unfreien stehen, daß sie aber den ritterbürtigen Ministerialen schon deshalb nicht beigezählt werden können, weil sie gewöhnliche Frohndienste (von ihren Gütern) zu leisten verpflichtet sind. Zu der erwähnten Klasse niederer, nicht ritterbürtiger Ministerialen muß ich noch geringere Hausdiener oder niedere Hofbeamte rechnen, welche im Allgemeinen auch Ministerialen genannt werden. Dahin gehören die Falconarii, der Mansionarius u. a. m. (vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. I. S. 85 Note m); ferner die Camerarii minores, welche §. 41. im rotulus officiorum Hainoniensium vorkommen. Anscheinend auch der coquus, pistor hereditarius und custos panis (§. 8, 16 u. 17. des rotul.). Zugleich darf auf §. 49. des rotul. aufmerksam gemacht werden: si ministri curie majorum ministeriorum milites in curia fuerint, habent procurationem suam cum duobus equis, si vero milites non fuerint, cum solo equo.

Wenn hier auch unter den „milites“ nur solche Personen verstanden werden, welche die Ritterwürde erlangt haben, so wird doch vorausgesetzt, daß die letztere lediglich den ministris curie majorum ministeriorum, nicht aber den Inhabern der geringern Ministerien, zu Theil werden könne. Auf die hier gemachte Unterscheidung scheint sich auch die bei Kindlinger M. Beitr. B. II. S. 131 u. 132 ersichtliche

---

buerint“; dipl. Conr. II. a. 1035 bei Fürth a. a. O. S. 225 Note 1154. Auf den Bauer-, Schulzen-, Zins- und Beutellehen haftete kein Ritterdienst, vergl. Eichhorn's deutsch. P.-R. §. 258.

zwischen ministeriales majores et minores zu beziehen. Sodann kommt in einer Urkunde de a. 1237 (bei Strube, R.-St. I. S. 315) ein ministerialis miles, burgensis und serviens vor: institutio vero advocati per episcopum fiet de anno in annum, ita tamen quod ministerialem ecclesiae sive militem, sive burgensem, sive servientem instituit, institutus vero tres in anno ..... praesidebit judicio ......

Es war unter Bischof Konrad I. von Osnabrück bestimmt, daß ein zeitiger Drost allemal Dienstmann der Kirche sein sollte, welchen der Bischof nur auf ein Jahr annehmen und dem Befinden nach entweder beibehalten oder übergehen könnte.

Möser sucht in dem ministerialis burgensis einen Burgmann (castrensis), Strube dagegen einen Bürger. Ich möchte der letzteren Ansicht den Vorzug geben, kann aber für die obige Unterscheidung ritterbürtiger und nicht-ritterbürtiger Ministerialen aus gedachter Urkunde keine erhebliche Folgerung ziehen, wenn nicht unter dem ministerialis burgensis ein nicht-ritterbürtiger Bürger und unter dem ministerialis serviens kein Knappe, sondern ein geringerer Ministerial verstanden werden soll — Voraussetzungen, welche doch einigermaßen gewagt erscheinen.

Das hier gewonnene Resultat wird auch durch eine Bestimmung des schwäbischen Landrechts unterstützt, welcher zufolge nur ein von ritterlicher Art geborner Dienstmann bei seiner Freilassung Mittelfreier Recht haben soll: „Lasset ein herr eigne leut frei, der behehbet frei landsässen recht ..... und lasset ein layenfürste seinen dienstmann frei, der geboren ist von ritterlicher art, der behebt mittelfreyen recht.“ Schwäb. L.-R. Art. 56.

In dieser Stelle scheint nicht bloß der Gegensatz zwischen eignen Leuten und Ministerialen, sondern auch die ritterliche Geburt der letzteren besonders berücksichtigt zu sein.

Die bisherige Darstellung hat den Beweis erheblicher Verschiedenheiten und Abstufungen unter den Ministerialen des Mittelalters, insbesondere dreier Arten derselben — der freien Ministerialen des Herrenstandes, der ritterbürtigen und

der nicht-ritterbürtigen Dienstleute — liefern sollen; das Urtheil darüber, ob er gelungen ist, muß unbefangener Prüfung überlassen bleiben. Wenn aber der Verfasser des Sachsenspiegels, welcher zu einer Zeit lebte, wo die Ministerialität noch keinesweges abgestorben war, Anstand nahm, eine erschöpfende Darstellung davon zu liefern [1]), um wie viel schwieriger muß es sein, ein abgelebtes Institut nach Jahrhunderten zu ergründen, wo veränderte Sitten und Gewohnheiten und andere Anschauungen das richtige Urtheil oft trüben?

Darf es überraschen, wenn hochgeschätzte ältere Schriftsteller in der Ministerialität etwas Unbegrenztes und Unbestimmtes finden? So sagt z. B. Möser in der Osnabr. Gesch. II. S. 101 und 102: „Die Dienstmannschaft hatte lange Zeit eine persönliche Hörigkeit zum Grunde. Die Hörigkeit „suitas“ ist ein Begriff, der, wenn ihn die Philosophie erst verarbeitet und verfeinert, unendliche Modificationen leidet. In derselben kann der Sohn des Königs so gut wie der Sohn des geringsten Menschen stehen. Johann K. von England übergab sich dem heiligen Peter nicht allein jure hominii, als ein freier Lehnmann, sondern auch als ligius, als ein höriger Mann.“

Eine Zusammenstellung des bei Scheidt a. a. O. S. 31 der Vorrede Note z (dipl. de a. 842) vorkommenden Matfredus, welcher vom Kaiser Lothar „vir illuster, comes et ministerialis noster“ genannt wird, mit den im Stiftungsbriefe des Fräuleinstifts zu Freckenhorst de a. 851 erwähnten Ministerialen — welche acht Dienste mit Wagen und Pferden leisten sollen — wird genügen, um die gedachte Verschiedenheit klar zu machen.

So sehr ich das verdienstvolle Bestreben des Freiherrn von Fürth anerkenne, das Schwankende des Begriffs der Ministerialität zu heben, so muß ich doch dafür halten, daß

---

1) Ssp. Buch 3. Art. 42: „Nun lasst euch nicht wundern, dass dies buch so wenig sagt von der dienstleute recht, denn es ist so mannigfalt das niemand zum ende kommen kann, noch mag. Denn unter jeglichem bischof und abte und aebtissin haben die dienstleut sonderlich recht, darum so kann ich das nicht alles entscheiden.“

der ausgezeichnete Schriftsteller in Verfolg seiner einmal gewählten Aufgabe zu weit gegangen und der thatsächlichen Entwickelung der Verhältnisse nicht immer treu geblieben ist.

Vielleicht bleibt es späterer Forschung vorbehalten, aus bisher unbekannt gebliebenem Material völliges Licht zu schöpfen.

Im Zusammenhange mit dem Obigen wird noch die nachstehende Frage zu erörtern sein:

Waren die Ritterbürtigen schon vor dem 15. Jahrhundert adelich?

Ich glaube diese Frage bejahen zu müssen. In einigen der ältern Völkergesetze zeigen sich bereits Spuren eines zwischen den höchsten Edlen und Freien die Mitte haltenden Standes. Nach l. Bajuvar. 2, 20. werden von Grimm a. a. O. S. 273 zwei Stufen des Adels angenommen: primi (Agilolfingi), mediani (Hussi). Die liberi heißen minores. Die lex Alam. addit. 22. kennt einen primus, medianus und minoflidus. Der primus heißt auch „meliorissimus", der medianus „medius" und der minoflidus „liber". Das burgundische Gesetz 2, 2. hat den nobilis, mediocris und minor (Freie). Auch späterer Sprachgebrauch deutet einen solchen Unterschied an: erant enim non quidem nobilitate sublimes, ingenui tamen. Greg. Tur. vit. patr. cap. 9. Dipl. de a. 1202 bei Fürth a. a. O. S. 451: dominus Abramus de Waldeck omnes suos milites nobiliores tribuit; vergl. auch Struben's Neben-St. III. 21. Abhandl. §. III. S. 495 u. flg. und die daselbst gegebenen Erläuterungen über mediocres, mediocriter nobiles, nobiles minores, et inferioris ordinis.

Es muß gleichwohl dahin gestellt bleiben, ob diese medii oder mediocriter nobiles als eine Grundlage unsers spätern niedern Adels betrachtet werden können.

Dagegen ist der Ritterstand von dem Zeitpunkte an als Adel anzusehen, wo er als eine große Genossenschaft auftritt und durch besondere Ebenburt und erbliche Vorrechte von der übrigen Menge sich scheidet. Es ist oben gezeigt worden, daß

schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Grundsatz sich gebildet hatte, „nur der Ritterbürtige vermöge die Ritterwürde zu erlangen“. Der Stand war ein geschlossener, wenn auch des Kaisers Machtvollkommenheit nicht-ritterbürtige Personen dazu erheben konnte.

Die besondere Ehre, welche der Stand der Krieger ohnehin schon genoß, erhielt durch die ritterliche Würde die höchste Weihe. Kaiser Friedrich I. sah einen Mann im Kampfe besonders sich auszeichnen, von dem berichtet wird: quem rex ad se vocatum militari cingulo ob tam praeclarum facinus honorandum decrevit; at cum ille se plebejum (ein nicht-ritterlicher Freier) diceret, in eodem ordine velle remanere, sufficere sibi conditionem suam, honeste donatum, ad propria redire permisit contubernia. Der Kaiser wollte mithin den nicht-ritterlichen tapfern Mann seines Verdienstes wegen in den Ritterstand erheben, welche Ehre dieser, mit seinem bisherigen Stande und Verhältnisse zufrieden, ablehnte.

Vor Allem war in den bewegten Zeiten des Mittelalters das Recht der Fehde geeignet, das Ansehen des Ritters zu heben. Im vollen Umfange wurde dasselbe nur noch dem Herrenstande und Ritterbürtigen zugesprochen; vergl. Eichhorn's St.- u. R.-G. II. §. 347. und Fürth a. a. O. S. 74. Es soll auch nyemant anders kemph vechten als der rittermessig ist. Jus antiquiss. Aust. sec. XIII. §. 11 [1]). Dem Hintersassen, welcher nicht in des Reichs Dienst oder der Landfolge war, wurde das Recht, ritterliche Waffen zu führen, nicht eingeräumt; II. Feud. 27: Si quis rusticus arma vel lanceam portaverit vel gladium, judex, in cujus potestate repertus fuerit, vel arma tollat vel vi-

---

[1]) Daß auch die Städte als solche das Fehderecht besaßen, darüber waltet kein Zweifel ob; das Waffenrecht der nicht-ritterbürtigen Bürger ist dagegen nicht immer vollständig anerkannt worden; vergl. II. Feud. 27: Mercator negotiandi causa per provinciam transiens, gladium suae sellae alliget vel super vehiculum suum ponat, non ut quem innocentem laedat, sed ut a praedone se defendat; bei Eichhorn a. a. O. S. 505 Note c.

ginti solidos pro ipsis recipiat a rustico; vergl. Eichhorn a. a. O. S. 504 Note b.

Manche Vorrechte wurden den Rittern zu Theil, z. B. die Befreiung von Zöllen: Papen unde riddere unde ir gesinde solen wesen toln vri. Ssp. 2, 27. §. 2.

Hieran reiht sich die Fähigkeit in Ritterorden und Stifter aufgenommen zu werden, an Ritterspielen Theil zu nehmen, Wappen zu führen und Ritterlehen zu vollem Rechte zu erwerben; vergl. Eichhorn a. a. O. §. 341. S. 468.

Die Urkunden des Mittelalters unterscheiden den Ritterstand von den nicht-ritterlichen Freien deutlich; letztere werden plebeji genannt: dipl. a. 1121: utriusque conditionis ministerialibus ac plebejis; dipl. a. 1258: secundum sententiam tam per milites, quam plebejos latam. Hujus rei testes fuere de ministerialibus nostris Baldewinus et alii quam plures, de plebe autem Tyebertus de Lysera et alii multi; cum aliis principibus, comitibus, liberis principumque ministerialibus, cum multitudine vulgi de exercitu (bei Fürth a. a. O. S. 75 u. 113 Note 635).

Die oben schon erwähnte Glosse zum Ssp. (Buch 1. Art. 3.) nimmt einen ritterlichen Adel an; nicht minder das Kaiserrecht: der keyser hat dy gnade gethon alle den den Got beschert hat uff disme ertriche, daz se behildin ritters namen, daz noch erme tode dy kint sint geadelt von dez keysers rechte; Kaiserrecht III. 5. S. 95. Von den ritterlichen Dienstleuten des Reichs wird aber gesagt: Alsus ist uns geschrebin, daz se der keyser edilte glich eme selber; Kaiserrecht III. 1. S. 91 und 92, bei Fürth a. a. O. S. 87.

Diesem Ausspruche liegt der Gedanke einer ritterlichen Genossenschaft, eines großen Vereins der Mannen zum Grunde. Nach unten hin bildeten Ritterbürtigkeit und Lehnfähigkeit eine Schranke; in der ritterlichen Genossenschaft war zwar ein Jeder fähig zur höchsten militairischen Ehre, der Ritterwürde, zu gelangen, nicht aber an Geburtsstande gleich.

Der alte Unterschied zwischen dem Herrenstande und Freien ist auch durch das Ritterthum nicht beseitigt worden;

Ssp. 1, 51: Ein weib mag gewinnen eheliche kinder, edele kinder, eigen kinder. Das schwäbische Landrecht Art. 50. erkennt keine Gleichheit der Ehe zwischen Semperfreien und Mittelfreien an. Abweichend bestimmt der Ssp. 3, 72: „Das ehelich und frei geborne Kind behält seines Vaters Schild". Am wenigsten scheint nach dem Ssp. zwischen Edlen und Schöffenbarfreien — d. h. denen, welche in dem unter Königs Bann gehegten gräflichen Gerichte zu sitzen und zu urtheilen das Recht hatten — die Gleichheit der Ehe bezweifelt werden zu dürfen, indem Fürsten, freie Herren und schöffenbare Leute in Wehrgeld und Buße gleich sind, und die Fürsten und freien Herren nur den unbedeutenden Ehrenvorzug haben, daß ihnen ihre Buße in Goldmünze gezahlt wird; vergl. Zöpfl, über Mißheirathen S. 9. Diese Schöffenbarfreien konnten auch über Jeden, über sie dagegen nur Ebenbürtige Urtheil finden, das an Leib, Ehre oder Erbe ging; Ssp. B. 2, 12. 2.

Daher stand der Dienstmann in letzterer Beziehung dem Schöffenbarfreien nicht gleich. Der Kaiser mußte des Reichs Dienstmannen zuvor der Dienstbarkeit entlassen, wenn ihnen das Schöffenamt übertragen werden sollte; Ssp. 3, 81.

Uebrigens wurden auch bei jenen Schöffenbarfreien vier Ahnen erfordert; Ssp. 3, 29: Kein schöffenbarfreier Mann bedarf sein Handmal beweisen, noch seine vier Ahnen benennen, er spreche denn einen freien Genossen „kempflich" an. Auch war die Ehe zwischen ihnen und gemeinen Freien oder Landsassen ungleich; Ssp. 3. Art. 73: Niemet ein schöffenbarfrey mann eine bauergültin oder eine landsässin, gewinnet sie kinder bey ihm, die sind ihr nit ebenbürtig an buss, noch an wergelt, denn sie haben ihres vatters recht, und nicht der mutter.

Ueberhaupt sondert der Ssp. die Pfleghaften und Landsassen (Landsaten) als zwei niedrigere Stufen der freien Geburtsstände von den Schöffenbarfreien; Ssp. 1. Art. 2: Freiheit ist aber hieran dreierhand: Schöffenbar leut, pfleghaffte und landsessen.

Mit dieser Schöffenbarfreiheit (im Grafengericht) ist die-

jenige nach Weichbildrecht und in den Voigteien nicht zu verwechseln (vergl. Eichhorn's St.- und R.-G. II. §. 348. S. 508). Vielmehr erforderte die Schöffenbarfreiheit nach Verschiedenheit der Gerichte einen verschiedenen Geburtsstand und hob als ein Amt nicht in einen höhern Stand empor; vergl. die Glosse zum Ssp. 3. Art. 29: „Nun möchtest du auch vielleicht fragen, ob ein schöffenbarfrei Mann zum Heerschilde were geboren? Das antworte ich Dir und sprich, das schöffenbarfreiheit ist ein Ampt und findet nu das Ampt einen wohlgebornen Mann, es schadet im nicht, und ergert in auch nicht. Und findet es aber einen schnöden Mann, es adelt in auch nicht. Das merke ein Gleichniß. Die von Meyendorff sein schöffenbarfreie und sein doch der von Platen Manne, und die sein auch Dienstleute [1]). So sind auch die von Trebul schöffenbarfreie, und haben fort schöffenbarfreie zu Mannen . . . . auch so wisse, ob wol schöffenbarfreie schlechte Bauern weren, darum so adelt sie doch das Amt nicht, noch keinen Mann“ (mithin war damals der Adel ein geschlossener Geburtsstand).

Die Trennung der Schöffenbarfreien von dem Herrenstande sucht Zöpfl a. a. O. S. 17 darin, daß die Fürsten und freien Herren anfingen, Lehn zu geben und dadurch Lehnsherren wurden, die Schöffenbarfreien aber Lehn annahmen und dadurch nun eine Stufe unter ihre Lehnsherren zurücktraten.

Zutreffend wird dann weiter von Zöpfl bemerkt: „Unverkennbar ist auch, daß das Lehnwesen jenen Schöffenbarfreien, welche Vasallen wurden, mancherlei Auszeichnung und Vortheile und wegen des alsbald mit denselben in Verbindung tretenden und aus ihm sich entwickelnden Ritterwesens [2]) eine höhere Stellung geben mußte, als jene Schöffenbarfreien behaupten konnten, welche kein Lehn erwarben, deren Lage und Verhältnisse also von der neuen Einrichtung nicht berührt und in

---

[1]) Jedenfalls ein eigenthümliches Verhältniß, wenn Ritterbürtige und noch dazu schöffenbarfreie eines Dienstmanns Mannen sind!

[2]) Schöffenbarfreie mit mindestens 3 Hufen Grundbesitz, Ssp. 3, 81. §. 1.; vielleicht zusammenhängend mit den freien Grundeigenthümern von mindestens 3 mansi der carolingischen Zeit.

nichts verbessert, vielmehr sogar eben dadurch, weil sie von der neuen Entwickelung unberührt blieben, verschlechtert wurde. So mußte der Schöffenbarfreie, der ein Ritterlehn erwarb, besonders seitdem diese Lehen vererblich geworden waren, alsbald für eine Mittelstufe zwischen dem Herrenstande und dem alten einfachen Schöffenfreien, der lediglich als freier Bauer erschien, geachtet, und als Mittelfreier [1]) bezeichnet, jener gutsfreie Bauer aber in eine besondere dritte Gliederung heruntergedrängt werden, wie dies mit den Landsassen des Schwabenspiegels der Fall ist."

Nach der Verschmelzung der ritterbürtigen Schöffenfreien mit den freien Vasallen und beider wieder mit den ritterbürtigen Ministerialen fand die bei Aufnahme in die ritterliche Genossenschaft allgemein geltende Regel der Ritterbürtigkeit (ridders art von vader unde eldervader) unbeschränkte Anwendung auf den ganzen also gebildeten Stand. Von diesem Stande zog sich jedoch der hohe Adel (oder Herrenstand) nach völliger Ausbildung der Landeshoheit immer mehr zurück. Letzterer behielt im weiten Umfange sein Autonomierecht. Der ritterliche oder niedere Adel wurde dagegen dem römischen Rechte unterworfen. Das römische Recht aber ging von dem Satze aus, daß der Rang und Stand des Mannes und Vaters auch der Frau und den Kindern zu Theil werde [2]). Die Anwendung dieses Satzes hatte die Folge, daß die Ehe einer Person des niedern Adels mit einer bürgerlichen gemeinrechtlich für keine Mißheirath gehalten wurde; jedoch konnten particularrechtliche Bestimmungen oder Statuten entgegenstehen. In letzteren hat mitunter die beim Ritterstande früher geltende Regel der vier Ahnen durch weitgreifende Ahnenproben noch besondere Schärfe erhalten.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß der Ritterstand als ein besonderer, mit dem Herrenstande nicht zusammenfallender Adel, als ein Stand bevorrechteter Krieger aufgefaßt

---

[1]) mithin Ritterbürtiger.

[2]) Vergl. Zachariä's deutsch. Staats- u. Bundesrecht I. §. 68. S. 321 Note 7 №. 2.

werden muß. Der Verfall des Standes ist kurz und scharf in dem deutschen Staats-Wörterbuche (Stuttgart und Leipzig 1856 erstes Heft S. 44) von Bluntschli folgendergestalt gezeichnet: „Der letzte Ritter wurde schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts begraben, die Lehnsverfassung aber ist in den letzten Jahrhunderten wie ein alter Baum allmählich faul und dürr geworden und dann abgestorben, die Lehen selbst haben sich nach und nach in freies Grundeigenthum verwandelt. Vor den Flinten und Kanonen haben Panzer und Schwert nicht bestehen können; die ritterliche Erziehung hat der fürstlichen Militairschule weichen müssen; die stolzen, aber oft störrischen und eigenwilligen Vasallenschaaren sind durch die folgsamen Soldtruppen und die stehenden Heere verdrängt worden. An die Stelle des offenen Lehnshofes, auf welchem sich die Vasallen um den Herrn versammelten, ist die stille Canzlei mit ihren Actenstößen getreten. Der Grundherr saß auch nicht mehr in Person zu Gericht über seine Bauern. Die Gerichtsbarkeit wurde von einem Angestellten — oft bürgerlichen — Patrimonialrichter verwaltet. Die meisten Burgen wurden zerstört oder in Landhäuser umgewandelt. Ueber Ritter und Dienstleute, als die geborenen Räthe der Fürsten, wurden die frei ernannten Beamten als gekorene Räthe gesetzt; man fing an, die Aemter abzulösen von der Familie und dem Erbrecht, und die Studirten zu berufen. Die Landstände, an welchen die Ritterschaft in frühern Zeiten den lebhaftesten Antheil genommen, wurden nicht mehr versammelt.“

Es liegt nicht in meiner Absicht, in die Verhältnisse des jetzigen niedern Adels, die Ursachen seines Verfalls und die Mittel tiefer einzugehen, durch welche die unerläßliche Reform desselben am besten herbeizuführen sein möchte. Allen denen, welche — wie Bluntschli sagt — den alten Erbadel mit allen Gebrechen und Mißbräuchen nicht fortvegetiren und untergehen lassen wollen, kann die ernste Erwägung des in dem oben bemerkten deutschen Staats-Wörterbuche enthaltenen Aufsatzes über Adel, insbesondere Reform des deutschen Adels, nicht genug empfohlen werden.

Leidenschaftliche Verblendung auf der einen, wie Adelshaß

auf der anderen Seite wirken unbewußt und bewußt der Reform gleichmäßig entgegen.

Lehrreich ist die Entwickelung des englischen und französischen Adels; jene naturgemäß, diese verderblich.

Ueber den Werth des Erbadels sind die Ansichten bekanntlich sehr getheilt. Von der einen Seite wird er als eine nothwendige Mittelstufe in monarchischen Staaten, von der andern als eine dem Untergange geweihte historische Institution angesehen. Allein auch diejenigen, welche zu dieser Ansicht sich bekennen, sollten bedenken, daß — wie die Geschichte lehrt — die gewaltsame Beseitigung eines seit Jahrhunderten mit und aus dem Volke gebildeten Standes unmöglich ist [1]. Willkürliche Machtsprüche, welche den Stand für aufgehoben erklären, erzeugen nicht selten das gerade Gegentheil der beabsichtigten Wirkung. Ein durch rohe Mittel vernichteter oder in seinen Rechten rücksichtslos und unbillig gekränkter Adel wird stets zu den gefährlichsten Elementen des Staats gehören. Selten werden sich die Fürsten Adelseinflüssen entziehen. Es liegt daher im Interesse aller Staatsangehörigen, zu einer angemessenen Reform des Adels bereitwillig mitzuwirken. Das Wesentliche wird vom Adel selbst ausgehen müssen; die kräftige Unterstützung des Staats kann jedoch nicht entbehrt werden.

Der Adel muß, wie Bluntschli unwiderleglich richtig bemerkt, damit anfangen, „die unheilbaren und todten Bestandtheile aus seinem Körper auszustoßen und gesunde neue Elemente willig in denselben aufzunehmen.“ Er muß daneben aus seiner jetzigen Isolirung hinaustreten und den übrigen Ständen sich nähern. Dies erfordert insbesondere die ganz unhaltbare Stellung des unbegüterten Adels. Er wird seine wahre und wesentlichste Stütze im großen Grundeigenthum zu suchen, letzteres durch eine richtige Erbfolgeordnung — ein nach Aufhebung des Lehnverbandes oft dringendes Erforderniß — und das Gesetz der Untheilbarkeit vor Zersplitterung und dem Wandel feiler Waare zu schützen und von Schulden zu

---

[1]) Weder Dictatur noch Fallbeil haben in Frankreich den Adel vertilgen können.

befreien haben, ohne dem Hange nach raschem Gewinn in schwindelhaften Unternehmungen zu fröhnen. Vor Allem ist rege Betheiligung an Förderung des öffentlichen Wohls und Abwehr jedes Unrechts — es komme von oben oder von unten — unerläßliche Bedingung einer Vertrauen erweckenden, geachteten Stellung des Adels im Staate. Auf der andern Seite darf nicht vergessen werden, daß Adel ohne Auszeichnung vor der großen Menge bedeutungslos ist.

Wer nicht in eine solche Auszeichnung willigen will, muß ihn als wesenlos aufgeben. Es bedarf aus diesem Grunde Bluntschli's nachfolgende Bemerkung S. 60 des erwähnten Aufsatzes der reiflichsten Erwägung: „So sehr wir für eine zeitgemäße Ergänzung des noch bestehenden Grundadels sind, und so wenig wir die Vorurtheile der Kaste theilen, so wird hier doch nöthig, vor einem bedenklichen Mißgriff zu warnen. Soll der Adel erneuert werden, so darf man nicht das persönliche Princip des Adels aufgeben, und nicht das Princip des großen Grundbesitzes an seine Stelle setzen. Grundadel und Grundbesitz sind verschiedene Dinge. Dort ist die Person und die Familie entscheidend und der Grundbesitz ist nur eine Gewähr für die Fortdauer des adelichen Lebens und der großen adelichen Interessen; hier ist das Vermögen als solches entscheidend. Eine Genossenschaft der großen Grundbesitzer ist daher etwas ganz anderes, als eine Genossenschaft des Grundadels: Jene kann das Prozententhum, das durch Speculation reich geworden, nicht fern halten, diese kann es. In jener ist zuletzt das Geld, hier die Ehre und der Familiencharakter maßgebend. Alle Gründe, welche für die Ergänzung der adelichen Grundbesitzer durch neue Aufnahme bisher bürgerlicher Grundbesitzer in die Genossenschaft sprechen, haben nur in so fern Wahrheit, als sie zugleich für die Erhebung dieser Familienhäupter in den Adelstand sprechen. Daher darf man nicht die beiden Wirkungen trennen, und so in die Genossenschaft einen neuen Zwiespalt bringen zwischen den adelichen und bürgerlichen Genossen. Die Genossenschaft muß eine volle werden, sie darf nicht eine halbe bleiben. Oder will man das nicht, dann erfordert die Consequenz, daß man nicht

lange von einer Reform des im Princip ganz aufgegebenen Adels spreche, sondern von Gründung einer neuen Institution, der Vereinigung der großen Grundbesitzer" [1]).

Die Standschaft würde — "sobald der Erbadel von den unheilbaren und todten Bestandtheilen sich reinigen und einen wahren Grundadel bilden sollte," nach Bluntschli's treffenden Ausspruche — "die höchste Adelspflicht und das höchste Adelsrecht sein."

Groß sind unverkennbar die Schwierigkeiten, welche einer heilsamen Reform des Adels entgegenstehen. Sie lassen sich aber überwinden, wenn nur der Grund des Uebels richtig erkannt und der Wille unerschütterlich ist. Die Zeit hat in gewaltiger Strömung mannigfach Neues gebildet und das Alte überflügelt; auch darin liegt für den Adel eine ernste Mahnung, die große Uebergangsperiode der Gegenwart nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Unzuträglichkeiten und Gefahren umringen stets erhebliche Aenderungen im staatlichen Leben; tiefere Erschütterungen pflegen nur dann fern gehalten zu werden, wenn es gelingt, den Uebergang vom Alten zum Neuen ohne Ueberstürzung und ohne unnatürliche Hemmung zu vermitteln.

Möchte Wigand's Ausspruch (Geschichte von Corvey I. Bd. 3. Buch S. 12 u. 13 Note 10) gehörig beherzigt werden: "Die Geschichte geht immer langsam, aber fest und sicher. Vergebens greift die Angst in die Speichen des bewegten Rades, aber vergebens sucht auch Thorheit sie zu formen in luftigen Gebilden; denn was sie nicht selbst geboren und erzogen, das erkennt sie bald und stößt es hinaus."

---

[1]) Bei Bildung einer solchen neuen Institution würden allgemeine Gründe der Zweckmäßigkeit und nicht etwa der nach Zeitverhältnissen wandelbare Umstand, ob die Mehrheit der großen Grundbesitzer dem Adel- oder Bürgerstande angehört, maßgebend sein müssen. Eben so wenig würde auf Rittergüter von geringem Umfange, auf welchen landstandschaftliche Rechte geruht haben, Rücksicht zu nehmen sein. Sollte in der Corporation der großen Grundbesitzer genossenschaftlicher Sinn kräftig sich entwickeln, so würde nach der fast allen Corporationen eigenen Tendenz, sich abzuschließen, ein neuer Keim des Adels daraus hervorgehen können.

II.

Ueber die grangia Caldenhusen.

Vom Cammerrath Hübner in Roßla.

Unter den ältesten Besitzungen des Klosters Walkenried finden wir den Klosterhof Caldenhusen (Kaldenhusen, Chaldenhusen) erwähnt.

Hinsichtlich desselben sind alle mir bekannten Geschichtsforscher, die sich mit dem Kloster Walkenried und dessen Besitzungen beschäftigt haben, und unter denen ich nur Eckstorm, Leuckfeld, Wersebe (Niederländische Colonien S. 854 bis 923), Stübner (Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des Stiftsamts Walkenried), Hesse (Geschichte der Rothenburg) nennen will, in mannigfache Irrthümer verfallen, die zum Theil in der Unbekanntschaft mit den nunmehr durch den historischen Verein für Niedersachsen neuerdings herausgegebenen Walkenrieder Urkunden, theils darin ihren Grund haben, daß sie über die Lage Caldenhusens von vorne herein irrige Ansichten hegten.

Ich will daher versuchen, in dem Nachfolgenden diese Irrthümer auf Grund der jetzt Jedermann zugänglich gemachten Walkenrieder Urkunden zu berichtigen.

Die erste Erwähnung der grangia Caldenhusen geschieht in der Bulle des Pabstes Innocentius III. de dato Rom, den 8. November 1205, worin er das Kloster Walkenried in des heiligen Petrus und seinen Schutz nimmt und demselben den Besitz seiner Güter bestätigt (№ 56 der Urkundensammlung) mit folgenden Worten:

„grangiam Caldenhusen, cum pratis, nemoribus et omnibus appenditiis suis.“

Der Zusatz cum pratis etc. ist augenscheinlich nicht auf die grangia Caldenhusen, sondern vorzugsweise auf die vorher genannte grangia Bermeslebe zu beziehen.

Zum zweitenmale wird die grangia Caldenhusen in der Urkunde Kaisers Otto IV. d. d. Terni, den 24. December 1209 (№ 70 der Sammlung), in welcher derselbe das Kloster in seinen und des Reiches Schutz nimmt, dessen Besitzungen bestätigt und ihm Abgabenfreiheit in Nordhausen verleihet, mit folgenden Worten erwähnt:

„grangiam, quae vocatur Chaldenhusen in harundineto inferiori."

Hier treffen wir also auf die erste Andeutung über die Lage Caldenhusens, nämlich als im untern Riethe gelegen.

Wichtiger für die Geschichte Caldenhusens ist die auch schon früher vielfach gedruckte und benutzte Urkunde (№ 71) desselben Kaisers Otto IV. von gleichem Tage, Jahre und Ausstellungsorte mit der kurz vorher erwähnten, und verdient einer nähern Angabe ihres Inhalts. In derselben erwähnt zunächst Kaiser Otto, sein Vorgänger im Reich, Kaiser Friedrich I., besorgt für des Reiches Beste, habe das untere Rieth (arundinetum inferius) durch einen Walkenrieder Mönch mit Namen Jordan der häufigen und starken Ueberschwemmung entziehen und zur Wohnung für Menschen und zum Ackerbau tauglich machen lassen, und zum Dank für die darauf verwandte Mühe und zur bessern Dotirung Walkenrieds dieser Kirche daselbst eine Hofstätte, genannt Caldenhusen, und zwei Hufen mit allem Zins- und Zehntrechte als freies Eigenthum überlassen. Außerdem habe er ihr eine andere Hofstätte behufs Erbauung einer Mühle überlassen, sich dagegen vorbehalten, daß an demselben Wasserlaufe Niemand ohne besondere Bewilligung des Reichs eine Mühle anlegen dürfe.

Aus kaiserlicher Freigebigkeit habe er (Kaiser Friedrich) außerdem der gedachten Kirche 7 andere Hufen geschenkt, sich aber den jährlichen Zins davon, bestehend in 28 Schillingen (solidis), vorbehalten.

Von denselben 7 Hufen würde ferner folgender Zehnten entrichtet: von allen Feldfrüchten der eilfte Theil; von Läm-

mern, Ferkeln und Gänsen das zehnte Stück; von jedem Füllen ein Pfennig (denarius); von jedem Kalbe ein Heller (obolus). Von diesem Zehntrechte seien nur ausgeschlossen das auf dem Hofe aufgezogene Geflügel, und was innerhalb der Umzäunung erbauet werde, wie Hanf, Garten- und Baumfrüchte.

„Nachdem nun," fährt Kaiser Otto fort, „das Reich durch feierliche Krönung an uns gelangt ist (imperio ad nos canonice devoluto), halten wir es für Pflicht, das, was von unsern Vorgängern, den römischen Kaisern, zu Gunsten der Kirchen verordnet oder ihnen von dem Reichsgute zugewendet worden, unverbrüchlich aufrecht zu halten, uud genehmigen nicht allein jene Schenkung der im untern Riethe gelegenen 7 Hufen, sondern verzichten auch noch in der Hoffnung göttlicher Belohnung und zur Erhaltung der Verfassung des Reichs (pro conservando imperii statu) unter Zustimmung der Fürsten und unsers Hofes zu Gunsten der Walkenrieder Kirche auf den vorbehaltenen Zins der 28 Schillinge und übergeben solche mit aller ihrer Berechtigung als freies Eigenthum in die Hände des Abtes Heinrich."

Die Urkunde veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen.

Zunächst fällt mir auf, daß Kaiser Otto die beiden dem Kloster so günstigen Urkunden nicht schon bei seiner in dem Mai desselben Jahres 1209 fallenden persönlichen Anwesenheit im Kloster Walkenried, bei welcher er sich sogar in die Brüderschaft des Klosters hatte aufnehmen lassen, ausgestellt, solche vielmehr erst aus dem fernen Italien erlassen hatte. Möglich, daß er damit hatte warten wollen, bis nach seiner feierlichen Kaiserkrönung.

Es fällt mir ferner auf, daß Kaiser Otto die dem Kloster Walkenried zugedachten Begünstigungen nicht in einer und derselben Urkunde zusammengefaßt hat, was ja so natürlich war, da schon in der ersten (№ 70) von Caldenhusen die Rede war. Wersebe in seinem angezogenen Werke p. 904 meint, daß die erste (№ 70) der beiden Urkunden die Rechte und vornehmsten Besitzungen und Höfe des Klosters hätte im Allgemeinen bestätigen, die andere (№ 71) aber einige speciellere Concessionen hinzufügen sollen.

Ich gestehe, daß mich diese Erklärung nicht befriedigt; gleichwohl bin ich außer Stande, eine bessere zu geben.

Demnächst wird es darauf ankommen, die Lage Caldenhusens und des untern Rieths näher zu bestimmen, und die darüber obwaltenden Irrthümer zu berichtigen.

Leuckfeld in seiner Geschichte des Klosters Walkenried S. 412 sagt darüber:

„Kaiser Otto nennt es Chaldenhusen mit dem Beisatz, daß es in arundineto inferiori, in dem untern Riethe, gelegen, so vielleicht nicht weit von dem obbemelten Gute Rumburg (also zwischen Kelbra und Auleben) gewesen. Anitzo weiß man von demselben auch nichts mehr als den Namen.“

In der in der Urkunde des Kaisers Otto erwähnten Mühle bei Chaldenhusen vermuthet Leuckfeld die jetzige zwischen Auleben und Görsbach gelegene Aumühle und fügt später hinzu: „Welches Alles die vorige Muthmaßung bestärket, daß dies Gut Chaldenhusen unter der sogenannten güldenen Aumühle hinab nach Berga zu gelegen, wie denn dasige Länderei bis itzo noch meist ins Kloster zinset.“

Förstemann in seiner urkundlichen Geschichte der Stadt Nordhausen S. 24 verlegt die Lage Caldenhusens unter die zu beiden Seiten der Helme gelegenen Klosterhöfe Riethof, Beringen, Rumburg, Berbisleben, versetzt also auch hierher die Thätigkeit des in der Urkunde 71. erwähnten Mönchs Jordan.

An einer andern Stelle S. 35 Anmerkung, meint auch er, daß unter der Mühle bei Caldenhusen ohne Zweifel die Aumühle zu verstehen sei.

Hesse in seiner Geschichte des Schlosses Rothenburg S. 30 Anmerkung 21, sagt: „Wahrscheinlich ist mit dem untern Riethe das jetzt so genannte Kuhrieth gemeint, welches sich von der Rumburg herab (ostwärts) nach Kelbra erstreckt und über eine halbe Stunde lang ist.“

Wersebe in seiner Geschichte der niederländischen Colonien S. 909 sagt, als er von den dem Kloster Walkenried in den Urkunden № 68 und 69. überlassenen octo mansi Hollandenses spricht: „Nach demjenigen, was in den kaiser-

lichen Diplomen weiter vorkommt, waren sie ohne Zweifel mit dem daselbst erwähnten im niedern Rieth durch Hemmung der Ueberströmungen angelegten Vorwerke Kaldenhusen benachbart; und auch dieses lag nach Leuckfeld's Bemerkungen an der Südseite der Helme." Und an einer andern Stelle S. 912 Anmerk. 61: „Vielleicht ist Kaldenhusen, dessen seitdem nicht weiter erwähnt wird und von welchem sich keine Spur mehr findet, mit dieser neuesten Anlage (der Numburg) des Klosters zusammengeschmolzen."

Stübner in seinen Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des Stiftsamts Walkenried sagt S. 521: „Kaiser Friedrich I. schenkte dem Kloster in diesem Jahre (1188) eine Kurie mit zwei Hufen Acker zu Kaltenhausen bei Heringen."

Diese Ansichten über die Lage Caldenhusens erschienen mir aus mancherlei Gründen als unwahrscheinlich. Seit langer Zeit damit beschäftigt, Materialien zur Geschichte des Stolbergschen Grafenhauses zu sammeln, hatte ich schon vor Jahren die emsigsten Nachforschungen nach der Lage dieses Klosterhofs angestellt, hatte alle Flurbücher und Flurläufer der zwischen Kelbra und Heringen gelegenen Dorfschaften, alte Grenzzüge und Lehnbriefe, auch die Ackerverzeichnisse der in der dortigen Gegend gelegenen Güter und Höfe durchforscht, aber keine Spur des Hofes Caldenhusen gefunden, während sich daraus doch alle übrigen in dieser Gegend des Rieths gelegenen eingegangenen Dörfer und Höfe ihrer Lage nach nachweisen lassen.

Schon dieser Erfolg meiner Nachforschungen ließ mir die Vermuthungen der oben erwähnten Schriftsteller als irrig erscheinen. Dazu kam die ausdrückliche Bezeichnung Caldenhusens als in arundineto inferiori gelegen. Mit diesem Ausdrucke konnte freilich auch eine kleinere Parzelle des Rieths in irgend einer Dorfflur bezeichnet werden, wie solche einzelne Stücke des Rieths vielfach in den Walkenrieder Urkunden vorkommen z. B. № 8: quaedam paludosa loca juxta villam Gersbeche; № 11: quandam decimationem in palude et in loco, qui dicitur Oh; № 13: paludem quandam in Heringen; № 68: mansi in arundineto

prope Rotenburc jacentes; № 291: octo mansi in villa Langenrieth; № 562: mansi in longo Carecto siti; № 599: septem quartalia sita in Carecto et Palude inter allodium Numburg et oppidum Kelbera u. s. w.

Auch heutiges Tages giebt es noch in den Fluren der an der Helme gelegenen Dörfer viele einzelne Riethe mit eignem Namen, z. B. in Roßla einen Riethgraben, einen Riethgarten, ein fernstes Rieth, ein Gänserieth, ein oberes Rieth; in Kelbra: ein lindisches Rieth, ein rambisches Rieth, ein Kuhrieth, ein spitziges Rieth, ein Oesterrieth u. s. w. War nun das arundinetum inferius der Urkunde № 71, in welchem die area Caldenhusen gelegen gewesen, die Bezeichnung eines solchen Localrieths oder einer Riethparzelle, so hatte ich durch meine oben erwähnten Nachforschungen wenigstens die Ueberzeugung gewonnen, daß es nicht zwischen Kelbra und Heringen zu suchen sei. Aber arundinetum inferius kann auch in weiterer Bedeutung genommen werden.

Mit den Wörtern arundinetum, rieth, palus oder carectum wird nämlich ein ganzer Landesstrich bezeichnet (wie in der Urkunde № 67: bona quaedam in terminis, qui Rieth nuncupatur), und zwar die ganze Niederung auf beiden Seiten der Helme von Nordhausen und Heringen abwärts bis Allstedt und Artern; und denkt man sich dieses ganze Rieth in ein oberes und unteres Rieth getheilt, so möchte zu jenem die Helmeniederung von Heringen abwärts bis Kelbra oder Brücken (wie in Urkunde № 543: in villa, quae Carectum ex vulgato nomine nuncupatur in terminis Doringiae inter civitatem Nordhausen et castrum Rothenburg situata), zu diesem aber die Helmeniederung von Brücken bis Allstedt und Artern zu rechnen sein.

Heutiges Tages gilt die Bezeichnung „Rieth" schlechtweg und ohne nähern Zusatz nicht mehr für die ganze Helmeniederung, sondern nur für den untern Theil des Rieths zwischen Brücken, Allstedt und Artern. Die in diesem Raume gelegenen Dörfer heißen heute noch die Riethdörfer, die Bewohner derselben Riethbauern und die ganze Gegend schlechtweg das Rieth, während die Niederung zwischen Brücken und

Heringen in viele einzelne Localriethe zerfällt, ohne unter dem allgemeinen Namen des Rieths zusammengefaßt zu werden.

Bedeutet demnach arundinetum inferius den untern Theil des ganzen Rieths, so dürfte die area Caldenhusen natürlich nicht in dem obern Theile des Rieths nach Heringen zu, sondern mußte nach Allstedt und Artern zu gesucht werden.

Für diese umfassendere Bedeutung der Bezeichnung arundinetum inferius spricht aber Vieles in der Urkunde Kaisers Otto unter № 71. Offenbar lassen solche großartige Entwässerungsanstalten, wie in der Urkunde erwähnt werden (ex aquarum inundatione valida revocavit ad habitationem hominum et culturam agrorum), bei deren Ausführung es sich um den Nutzen des Reichs handelte (de imperii utilitate sollicitus), zu deren Anlage sachkundige Fremde herbeigezogen worden (per quendam fratrem de Walkenrieth Jordanem nomine), für deren technische Leitung (ob gratiam impensi laboris) dem Kloster Walkenried ein nicht unbedeutender Grundbesitz daselbst geschenkt wird, nicht auf Entwässerung eines Localrieths, eines Riethstücks in irgend einer Dorfflur, die ohnehin ohne weitergreifende Anlagen kaum ausführbar gewesen wäre, sondern auf eine Gegend, einen Landstrich, einen größern Theil des ganzen Rieths schließen, wenn nicht die Erwähnung dieser Anlagen in der angegebenen Weise in einer kaiserlichen Urkunde, und die dadurch erzielten Erfolge als große Uebertreibung erscheinen sollen.

Außerdem muß diejenige Strecke des Rieths, in der diese Entwässerungsanstalten ausgeführt worden, zu Kaisers Friedrich I. Zeiten noch zum unmittelbaren Reichsgut gehört haben.

In dem ganzen oben bezeichneten Landstrich, der mit arundinetum bezeichnet wird, finden wir aber nur zwei Stellen, wo ein größerer Complex von Grundstücken zum unmittelbaren Reichsgut gehörte, in der Umgebung von Nordhausen und der von Allstedt. Die übrigen Theile des Rieths waren damals aus dem unmittelbaren Besitz des Reichsfiscus in den mittelbaren des Landgrafen von Thüringen (um Heringen) oder der Erzbischöfe von Mainz (um Kelbra) übergegangen. Der Theil des arundineti in der Umgegend von Nordhausen konnte aber

am allerwenigsten mit dem Ausdrucke arundinetum inferius bezeichnet werden, weil er ja am meisten nach oben lag. Es bleibt also nur die Gegend von Allstedt, welche ihrer Lage nach mit Recht arundinetum inferius genannt werden konnte.

Endlich erschien es mir auch mehr als gewagt, Caldenhusen, wie Stübner gethan, im Hochdeutschen durch Kaltenhausen wiederzugeben, denn sonst hätte es wohl früher Koldenhusen heißen müssen. Vielmehr scheinen mir die beiden Sylben „Kalden" darauf hinzudeuten, daß dieser Ort gleichwie Caldenborn von dem in und um Sangerhausen, Allstedt und Artern reich begütert gewesenen, uralten Adelsgeschlechte, die „Kalden" oder „Kahlden" genannt, die sich häufig von ihrem Grundbesitz in Sangerhausen „von Sangerhausen" schreiben (cf. Urkunde № 282, 664.), abzuleiten sein möchte.

Die hier ausgesprochenen Vermuthungen über die Lage Kaldenhusens und des arundineti inferioris finden nun in den den Walkenrieder Urkunden als Nachtrag angehängten Urkunden-Regesten № 73. und 136. ihre volle Bestätigung. In der erstern vom 1. Mai 1287 bezeugt nämlich Gieseler, Abt von Campen, daß der Abt von Sichem für 15 Mark reines Silbers, so er von dem Kloster Walkenried empfangen, eingewilligt habe, daß für die von ihm noch vor dem Pfingstfest abzubrechende Mühle in Hanseshove Niemand von dem Klosterhofe „Cordeshove" abwärts bis Kaldenhusen eine Mühle, auch kein anderes Gebäude auf der Stätte der zerstörten Mühle bauen solle.

Die grangia Cordeshove muß also wohl mit Caldenhusen an demselben Wasser gelegen haben. Cordeshove, ohne Zweifel das heutige Curtgehöven, liegt aber gleich unter Allstedt an einem Wasser, das Rönne oder Röhne genannt wird, hinter Allstedt beginnt und in der Gegend von Heigendorf in die Helme fällt.

Noch deutlicher über die Lage Caldenhusens spricht sich die Urkunden-Regeste unter № 136. aus. Burchard und Gebhard Grafen zu Mansfeld bezeugen darin unter dem 19. November 1332 einen Vergleich zwischen dem Kloster Walkenried und den bäuerlichen Wirthen (villanis) von

Herendorp und Schapestorp hinsichtlich des Wasserlaufs der Mühle in Kaldenhusen, „Flotrenne“ genannt. Flotrenne ist sicherlich Flußgerinne, der behufs der Mühle künstlich gemachte Graben. Aus dem Worte Renne ist dann der heutige Name dieses Wassers „Rönne“ oder „Röhne“ geworden. Schapestorp, das heutige Schafsdorf, liegt unterhalb Mönchpfiffels auf der linken Seite der Röhne, auf der rechten aber liegt Heigendorf, was wahrscheinlich mit dem Herendorp der Regeste identisch ist.

Hiernach kann es also wohl nicht mehr zweifelhaft sein, daß Caldenhusen unterhalb Allstedt, entweder an einem Arme der Helme oder an der Röhne in der Nähe der grangia Peffelde gelegen gewesen ist. Letzterer Umstand läßt es erklären, warum der Name Caldenhusen so frühzeitig verschwindet; denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Hof zu der grangia Peffelde geschlagen und hörte damit auf, einen eigenen Namen zu führen und ein selbständiges Ganze zu bilden.

Nachdem so die Lage Caldenhusens über allen Zweifel festgestellt ist, fallen damit auch alle Angaben verschiedener Schriftsteller, welche die Entwässerungsanlagen des Mönchs Jordan in die Gegend zwischen Görsbach und Heringen um die Grangien Beringen und Berbisleben verlegen, über den Haufen.

Es soll nicht bestritten werden, daß die Walkenrieder Mönche in solcher Weise auch in dieser Gegend ihre nützliche Thätigkeit entfaltet haben; die Spuren davon sieht man ja noch heute; aber die in der Urkunde № 71. erwähnten Anlagen, und in keiner andern wird solcher Erwähnung gethan, müssen in die Gegend unterhalb Allstedt verlegt werden.

Die schon angeführten Urkunden-Regesten sub № 73. und 136. geben auch über deren Beschaffenheit und Ausdehnung einigen Aufschluß. Sowohl das von den Bergen über Allstedt wild und ungezügelt herabfließende Gewässer als die hier eine starke Krümmung machende Helme verbreiteten sich früher über die Niederung, und da sie des Abflusses entbehrte, versumpfte die Gegend und wurde zur Wohnung der Menschen und zur Betreibung des Ackerbaues unbrauchbar. Der Mönch

Jordan zog nun einen tiefen Wassergraben, den wir ohne Zweifel in dem fluxu aquae vel instrumento „flotrenne“ dicto der Regeste № 136. (flotrenne doch wohl nichts anderes als Fluthgerinne) wieder erkennen, und von dem aller Wahrscheinlichkeit nach der jetzige Name Rönne oder Röhne abgeleitet werden muß. In diesem Graben sammelte der Mönch Jordan eine solche Wassermasse, daß die Fluth derselben mehrere Mühlen (molendinum in Hanseshove Reg. 73., molendinum in Caldenhusen Reg. 136.) treiben konnte.

Noch jetzt existirt dieser Graben; daß es ein künstlich gemachter ist, zeigt schon seine schnurgerade Richtung; auch der Ausdruck instrumentum der Regeste № 136. spricht dafür.

Zur Abführung des zum Betriebe der Mühlen überflüssigen Wassers wurde dann noch oberhalb der Mühlen ein Abzugsgraben nach der Helme gemacht, der heut zu Tage die wilde Röhne heißt.

Noch muß ich hier auf einen merkwürdigen Irrthum des sonst so vorsichtigen Herrn v. Wersebe (über die niederländischen Colonien S. 908) hinsichtlich der in der Urkunde № 71. von Kaiser Friedrich I. dem Kloster Walkenried geschenkten septem mansi bei Caldenhusen aufmerksam machen. Er hält sie nämlich für identisch mit den in der Urkunde № 68. von dem Erzbischof Siegfried von Mainz dem Kloster überlassenen „octo mansi Hollandenses prope Rothenburc jacentes“. Er sagt nämlich S. 908, wo er von den septem mansi der Urkunde 71. spricht: „Ich zweifle demnach nicht daran, daß diese Hufen gerade die von dem Erzbischof Siegfried (№ 68.) dem Kloster Walkenried übertragenen acht Holländer Hufen sind. Daß deren vom Kaiser nur sieben benannt werden, giebt dagegen keinen erheblichen Einwurf ab. Diese sieben waren schon zu Kaisers Friedrich I. Zeiten völlig cultivirt; seitdem kann noch eine achte artbar gemacht, oder eine andere Hufen-Eintheilung geschehen sein. Vielleicht war auch die achte Hufe (wie das bei den Colonisten nicht ungewöhnlich war) von Zins und Zehnten frei und wurde deshalb in der kaiserlichen Urkunde nicht mit erwähnt,

weil vermittelst dieser dem Kloster Walkenried eigentlich nur der Zins, der bis dahin dem Kaiser reservirt gewesen wär, zugewandt werden sollte."

Nach Obigem bedarf es wohl keiner weitern Ausführung, wie irrig diese Annahme ist, die auch Hesse in seiner Geschichte der Rothenburg (S. 30) theilt und die nur bei der irrthümlichen Bestimmung der Ortslage Caldenhusens, in der beide verdiente Schriftsteller befangen sind, erklärlich ist. Denn die octo mansi Hollandenses der Urkunde № 68. lagen bei Kelbra und jene septem mansi der Urkunde 71. lagen in harundineto inferiori zwischen Allstedt und Artern in der Gegend von Mönchpfiffel.

Bevor ich in der Beleuchtung der Walkenrieder Urkunden, die grangia Caldenhusen betreffend, fortfahre, sei es mir erlaubt, noch einen andern Umstand zur Sprache zu bringen. Die Urkunde Otto's IV. (№ 71.) setzt nämlich eine schon früher vom Kaiser Friedrich I. ausgestellte Urkunde über die ursprüngliche Schenkung Caldenhusens an das Kloster voraus. In der Sammlung der Walkenrieder Urkunden wird sie aber vergebens gesucht, woraus zu schließen ist, daß sie nicht mehr vorhanden. Nun möchte man anzunehmen geneigt sein, daß sie zu denjenigen Urkunden gehört habe, die nach den in der Einleitung zu der Urkundensammlung Heft 1. S. 22 in drei Kisten verpackt von dem Abte Holtegel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Göttingen gesandt und von denen, als sie von dort 1571 wieder abgeholt sind, mehrere Hundert von den im Dringenbergschen Verzeichnisse aufgeführten gefehlt haben; oder zu denjenigen, die bei einem im Archiv zu Rudolstadt ausgebrochenen Brande (Einleitung S. 22) verbrannt sind. Aber dem kann doch nicht so sein: sie muß vielmehr schon früher für das Kloster verloren gegangen sein, denn sonst würde sie in dem Dringenbergschen Verzeichnisse der Kloster-Urkunden im Auszuge aufgeführt sein. Daß sie das aber nicht ist, schließe ich aus dem Umstande, daß die Herren Herausgeber dieser Sammlung diesen Auszug nicht in dem derselben angehängten Nachtrage von Urkunden-Regesten aufgenommen haben, was sie doch unfehlbar der Wichtigkeit

der Urkunde wegen gethan haben würden. Aus demselben Grunde schließe ich, daß sie auch in dem in der Einleitung erwähnten, bis 1333 reichenden, freilich nicht ganz vollständigen Copialbuche des Stifts, so wie in dem auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen Diplomatarium von Walkenried nicht vorhanden ist. Auch in dem im Rudolstädtschen Archiv befindlichen, aus 7 Foliobänden bestehenden Copialbuche des Stifts, ist sie nach Versicherung des G. A. Hesse (Geschichte der Rothenburg S. 30 Note 21.) nicht vorhanden.

Eckstorm erwähnt ihrer zwar S. 56 seines oben angeführten Werks und führt an, daß sie 1188 zu Marburg ausgestellt sei. Aber aus der Art, wie er ihrer erwähnt, ist ersichtlich, daß er sie nicht gekannt hat; denn er vermischt den Inhalt derselben mit dem Inhalte der Urkunde № 16, würfelt überhaupt die drei verschiedenen Schenkungen Friedrichs I. über Caldenhusen, über eine halbe Hufe bei Urbach und über die Holzparzelle Bogenthal in eine Urkunde zusammen. Wir werden überhaupt noch später sehen, wie wenig zuverlässig Eckstorm in seinen Mittheilungen über den Inhalt der Kloster-Urkunden ist.

Nach Allem scheint mir, wie ich schon oben angedeutet habe, daß diese Urkunde sehr frühzeitig aus dem Besitz des Klosters Walkenried gekommen ist. Ist eine Vermuthung gestattet, so möchte ich anzunehmen geneigt sein, daß die Friedrichsche Urkunde dem Kaiser Otto IV. bei Erlaß der Urkunde 71. vorgelegen hat; denn er citirt darin weitläufig den Inhalt derselben. Möglich, daß sie von ihm oder seinem Canzler dem Stifte nicht zurückgegeben, oder auf der Rückreise von Italien verloren gegangen ist. Ist sie im Jahre 1188 ausgestellt gewesen, so muß sie nach dem 1. September ausgestellt worden sein. Denn vom 1. September 1188 findet sich in der Sammlung der Urkunden eine, in welcher Friedrich I. das Kloster Walkenried in seinen Schutz nimmt und dessen Rechte und Besitzungen bestätigt. Da aber unter diesen Besitzungen Caldenhusen noch nicht erwähnt wird, so muß wohl angenommen werden, daß die Schenkung Caldenhusens am 1. September 1188 noch nicht geschehen war.

Ich komme nun in der Beleuchtung der auf Caldenhusen bezüglichen Walkenrieder Urkunden auf die unter № 77. enthaltene, um später nochmals zu der Urkunde Kaisers Otto IV. (№ 71.) zurückzukommen. Des bessern Verständnisses wegen möge hier der Inhalt dieser Urkunde umständlicher folgen. In derselben bezeugt Graf Friedrich von Rothenburg im Jahre 1210, daß ihm der Abt von Walkenried 20 Mark eingehändigt habe, um solche dem Grafen Heinrich zu Stolberg unter der Bedingung zu übergeben, daß Letzterer auf alle Gerechtsame über den Klosterhof Kaldenhusen an Frohnfuhren (in vecturis), an verschiedenen Abgaben (in exactionibus diversis) und Diensten (in servitiis), überhaupt auf alle Leistungen, die ihm die Anbauer im Rieth hergebrachtermaßen schuldeten, zu Gunsten des Klosters verzichte. Auch verspricht der gedachte Graf Friedrich, das Kloster Walkenried, so lange er lebe, wegen dieser 20 Mark schadlos zu halten. Zugleich habe er sich verpflichtet, daß, wenn der Kaiser jene Güter zurückkaufe oder mit Gewalt zurücknehme, oder sonst auf irgend eine Weise sich aneigne, er innerhalb der nächsten 6 Wochen das empfangene Geld dem Kloster Walkenried zurückerstatten wolle; wenn aber der Kaiser und der Graf Heinrich zu Stolberg vorher versterben würden (ehe nämlich dieses Geschäft zur Ausführung gekommen), er versprochenermaßen das Kloster schadlos halten wolle. Wenn aber ihn selbst der Tod vorher hinraffe, so übernähmen Graf Albrecht von Klettenberg, Graf Heinrich zu Stolberg und einige Andere die Verpflichtung, dem Kloster Walkenried innerhalb der nächsten 6 Wochen ohne allen Verzug und Widerrede das empfangene Geld zurückzuerstatten. Und da der Klosterhof dem Grafen Heinrich zu Stolberg außerdem 5 fertones jährlich zu zahlen habe, so solle so viel von dem Gelde weniger gezahlt werden, als das Kloster von dem jährlichen Zinse innebehalten habe, und daß der gedachte Graf in keiner andern Weise, als hier bemerkt sei, das Geld zurückzuerstatten sich verpflichte, noch die Walkenrieder Brüderschaft solches zurückzufordern ermächtigt sein solle.

Der vorstehende Inhalt dieser in der Sammlung der Walkenrieder Urkunden, so viel mir bekannt, zum ersten Male

mitgetheilten Urkunde, ist von **Eckstorm** (S.82) und allen denen, die ihn als Quelle gebraucht haben, ganz falsch folgendermaßen angegeben:

„Fridericus comes de Rotenburg dedit monasterio servitia et onera omnia bonorum in Kaldenhusen 20 marcis redimenda, anno Christi 1210.“

Man sieht, daß er den Inhalt dieser Urkunde nur nach einem unvollständigen Auszuge gekannt und ganz irrig wiedergegeben hat. Der Graf Friedrich von Rothenburg macht nur den Vermittler bei diesem beabsichtigten Geschäft und Graf Heinrich zu Stolberg ist's, der verzichten soll.

Kaiser Otto hatte offenbar in dem oben besprochenen, der frühern Schenkung Kaisers Friedrich I. hinzugefügten Verzicht auf den von diesem vorbehaltenen Zins (Urkunde 71.) über etwas verfügt, was durch frühere Kaiser bereits in der Person des Grafen Heinrich zu Stolberg einen andern Besitzer und Eigenthümer erhalten hatte. Wie aber kamen die Grafen zu Stolberg zu diesen mancherlei Berechtigungen über Caldenhusen und das untere Rieth, also in einer Gegend, die von der Grafschaft, nach der sie den Namen tragen, ziemlich entfernt lag? Diplomatische Gewißheit darüber beizubringen bin ich freilich außer Stande; aber Vermuthungen kann ich aussprechen.

Aus anderen Urkunden ist bekannt, daß die Grafen zu Stolberg in der Riethgegend der Unstrut und Helme uralte Besitzungen hatten. So schenkten Graf Heinrich und Graf Ludwig zu Stolberg im Jahre 1322 (cf. **Schamelii**, histor. Beschreibung von dem berühmten Nonnenkloster zu Roßleben S. 65 u. 66) dem Kloster Roßleben das jetzt unbekannte, sicherlich aber in der Nähe des Klosters gelegene Dorf Goswinsrode (villam dictam Goswinsrode cum omnibus attinentiis in pascuis, in piscationibus, in jurisdictione intus et extra, in venatione, in jure feudali, cum agris cultis et incultis, cum lignis, et montem vulgo dictum Memesberg et campum dictum Bussenroth cum agris lignorum, qui adjacent praedicto monti et praedicto campo Bussenroth, qui se extendunt in longitudine ad agrum

vulgo dictum Nuwelende et in latitudine ad vallem dicti montis et campi, nihil excipiendo), von dem sie ausdrücklich sagen, daß es ihr uralter Besitz sei (prout ab antiquo habuimus).

Aus der Urkunde 71. erhellt aber, daß zu Friedrichs I. Zeit das arundinetum inferius und das darin gelegene Caldenhusen noch zum Reichsfiscus gehörte.

Wenn nun die Grafen zu Stolberg später, und zwar vor 1209, im Besitz dieser Oertlichkeit gefunden werden, können sie dieselbe nur in der Zwischenzeit zwischen Friedrichs I. und Otto's IV. Schenkung an das Kloster Walkenried erworben haben.

Geht nun der uralte Stolbergsche Besitz in dieser Gegend, zu dem das Dorf Goswinsrode gehört, über die Zeit Friedrichs I. hinaus, so erhellt daraus, daß das arundinetum inferius kein Theil des uralt Stolbergschen Besitzthums in dieser Gegend, sondern erst später, und zwar in der Zwischenzeit zwischen Friedrich I. und Otto IV., erworben sein mußte. Die Walkenrieder Urkunden geben vielleicht einen Wink, diese Frage zu lösen. Es erhellt nämlich aus denselben, daß damals die Grafen zu Stolberg auch die in der Gegend von Allstedt belegene Herrschaft Voigtstedt (Vocksteden) besaßen. Von des in der Urkunde 77. erwähnten Grafen Heinrich zu Stolberg Söhnen wissen wir solches aus den Walkenrieder Urkunden mit völliger Gewißheit. Denn der zweitgeborne Sohn jenes Grafen Heinrich, Graf Friedrich zu Stolberg, nennt sich abwechselnd Graf zu Stolberg (Urkunde 372, 373, 387, 392, 394, 426.) und Graf von Vocstede (Urkunde 467, 468.) und daß dieser Graf Friedrich von Vocstede Niemand anders als der Graf Friedrich zu Stolberg ist, ergiebt sich deutlich aus den Urkunden-Regesten unter № 39. u. 40, in denen es wörtlich heißt: Henricus de Stalberch et Fredericus de Voxstede, fratres, comites etc.

Es ist auch wahrscheinlich, daß dieses Grafen Friedrich de Vockstede Vater, der in der Urkunde № 77. erwähnte Graf Heinrich zu Stolberg, schon die Herrschaft Voigtstedt besessen hat, wenn anders meine Vermuthung eintrifft, daß der Heinricus de Vocksteden, der 1205 im Gefolge Königs

Philipp vor Weißensee war und dort als Zeuge die von Ersterem ausgestellte Urkunde sub № 53. unterschrieb, kein Anderer gewesen, als der in der Urkunde № 77. genannte Graf Heinrich zu Stolberg. Zwar führt er hierbei den Grafentitel nicht; aber daß dieser Heinricus de Vocksteden nicht zum niedern Adel zu rechnen, ergiebt sich schon aus dem Umstande, daß er unter den Zeugen unmittelbar nach dem Grafen von Kefernburg und vor dem, dem Dynastenstande und hohen Adel angehörigen Heinrich von Heldrungen aufgeführt steht.

Außerdem ist kein Dynastengeschlecht, das den Namen nach der Herrschaft Voigtstedt geführt, bekannt. Nun liegt wohl die Annahme nahe, daß die Grafen zu Stolberg zugleich mit der Herrschaft Voigtstedt die Gerechtsame über das derselben nahe gelegene arundinetum inferius und die grangia Caldenhusen, in deren Besitze wir sie in der Urkunde № 77. finden, erworben haben. Ist dieses, so müssen die Grafen die Herrschaft Voigtstedt, wie schon oben gesagt, nach der Schenkung Friedrichs I., denn damals war das arundinetum inferius noch unmittelbares Reichseigenthum, aber lange vor 1209, dem Datum der Ottonischen Schenkung (№ 71.) erworben haben; denn in der Urkunde 77. wird der Zins der Colonisten im untern Rieth an den Grafen Heinrich als ein hergebrachter ausgegeben (omnique jure, quod coloni paludis ei [comiti Heinrico de Stalbergh] consueverunt exhibere).

Auch sehen wir aus der Urkunde 77, daß Graf Heinrich zu Stolberg nicht die in № 71. erwähnte Schenkung Friedrichs I. im untern Rieth an Walkenried anfocht, Beweis genug, daß Kaiser Friedrich noch darüber hatte verfügen können, wohl aber den Verzicht Otto's IV. auf den vom Kaiser Friedrich vorbehaltenen Zins, und das spricht dafür, daß dieser inmittelst von dem Grafen zu Stolberg erworben war.

Bevor ich in der Beleuchtung der Urkunde № 77. fortfahre, will ich gleich hier darauf aufmerksam machen, daß die Gegend, in der Caldenhusen gelegen, in dieser und in andern, später noch zu erwähnenden Urkunden (№ 122, 180.) ab-

weichend von den Urkunden 70. und 71. nicht arundinetum inferius, sondern palus genannt wird. Palus ist oft gleichbedeutend mit arundinetum.

Da aber arundinetum inferius nur einen Theil des Rieths bezeichnet, so könnte es sein, daß der Ausdruck in den Urkunden 70. und 71. genauer und bestimmter ist, als der in der Urkunde 77, wie es genauer gesprochen ist, zu sagen: Caldenhusen im untern Rieth, als im Rieth.

Aber da jene Bezeichnung arundinetum inferius nur in den Ottonischen Urkunden, die fern von Deutschlands Grenzen ausgestellt und von Männern verfaßt waren, die der Gegend nicht ganz kundig zu sein brauchten, der Ausdruck palus aber in den Urkunden gebraucht wird, die von Localkundigen und in der Nähe Wohnenden ausgestellt sind, so durfte die Annahme mehr für sich haben, daß palus an dieser Stelle vielleicht eine noch speciellere Bezeichnung der Gegend, in der Caldenhusen lag, etwa für eine Unterabtheilung des arundineti inferioris enthält. Für diese Annahme dürfte der Umstand sprechen, daß die sämmtlichen coloni in demjenigen Districte, der hier palus genannt wird, dem Grafen Heinrich zu Stolberg zinsbar waren, während ein Gleiches von dem arundinetum inferius, wenigstens wenn dieses einen größern Theil des ganzen Rieths bezeichnen sollte, schwerlich behauptet werden kann. Hierbei will ich noch darauf aufmerksam machen, daß derjenige Theil des Rieths, welcher landgräflich Thüringisches Lehn war, in der Urkunde № 240. carectum Landgrafii, der, über welchen dem Erzbischof von Mainz die Lehnshoheit zustand, Bischofsrieth (Urkunde 65.) genannt worden. Nun liegt die Annahme nahe, daß auch derjenige Theil des Rieths, der zu Friedrichs I. Zeiten noch zum unmittelbaren Reichsgut gehörte, Königsrieth genannt sei. Diese Vermuthung findet sich bestätigt in einer Urkunde, die in den Script. rerum Germanicarum ed. Schöttgen et Kreissig T. II. p. 740 aufbewahrt ist, in welcher derselbe Graf Heinrich zu Stolberg dem Kloster Caldenborn den Zins von einer und einer halben Hufe in palude regis schenkt:

„Henricus Dei gratia Comes in Stolberg cunctis Christi fidelibus etc. Notum esse volumus omnibus, presentem paginam inspicere volentibus, quod nos in remissionem peccaminum nostrorum ecclesie in Caldenborn sex solidos de manso et dimidio in palude Regis singulis annis persolvendos assignavimus et licentiam edificandi molendinum apud eosdem mansos cum bona voluntate et sine contradictione prestitimus“ etc.

Der Umstand, daß der in dieser Urkunde erwähnte palus Regis und der in der Urkunde 77. erwähnte palus in der Person des Grafen Heinrich zu Stolberg einen und denselben Zinsherrn haben, daß auch der Zins gleichförmig ist, nämlich 4 Schillinge vom mansus, läßt vermuthen, daß mit beiden Bezeichnungen eine und dieselbe Gegend des Rieths gemeint ist. Auch die in dieser Caldenborner Urkunde bewilligte Erlaubniß zur Anlage einer Mühle erinnert unwillkürlich an die Worte der Urkunde № 71: Aliam etiam contulit aream ad molendinum construendum, reservato sibi privilegio, ut penes decursum aquae illius nisi de licentia imperii nemo praesumeret molam construere. Diese Erlaubniß konnte der Graf Heinrich zu Stolberg, nachdem des Reichs Gerechtsame über den palus von ihm erworben, dem Kloster Caldenborn ertheilen.

Kehren wir nun zu der Urkunde 77. zurück. Wir haben gesehen, daß der Graf Heinrich zu Stolberg die zu Friedrichs I. Zeiten noch zum Reichsgut gehörigen Gerechtsame über Caldenhusen und Umgegend auf irgend eine Weise vor dem Jahre 1209 erworben haben müsse. Diese Gerechtsame bestanden nach Urkunde 77: in vecturis, in exactionibus diversis et servitiis. Von Caldenhusen wird darin noch besonders angeführt, daß es dem Grafen überdem jährlich quinque fertones zinse. In der Urkunde 122. wird auch der von Friedrich I. dem Reiche ausdrücklich vorbehaltene Zins der 28 solidi als Eigenthum des Grafen Heinrich zu Stolberg erwähnt, ferner die Hoheit über den gedachten Klosterhof und die in palude gelegenen Güter (potestas in ipsa curia vel quibus-

libet bonis in palude), welche später durch jurisdictio näher erläutert wird. Urkunde 323. fügt diesen Gerechtsamen auch noch das Zehntrecht über Caldenhusen hinzu (decimam in Caldenhusen).

Mögen die Grafen nun diese Gerechtsame zugleich mit der Herrschaft Voigtstedt oder als einen besondern Besitz erworben haben, so viel erhellt, daß sie diese Erwerbung auf eine Weise gemacht haben mußten, daß der Kaiser Otto sich für befugt halten konnte, sie nicht anzuerkennen, sondern zu ignoriren. Denn ohne den Anspruch des Grafen Heinrich an den Zins der 28 solidi zu beachten, verschenkt er solchen, wie wir oben gesehen, an das Stift Walkenried. Das läßt auf Umstände schließen, über die vielleicht folgender Passus der Urkunde 77: „Compromissum est etiam, ut, si dominus imperator (Otto IV.) bona eadem redemerit, vel violenter abstulerit, seu quoquomodo receperit", einen Fingerzeig giebt. Was für Besitzungen können hier unter „bona eadem" zu verstehen sein, die der Herr der Kaiser zurückkaufen oder gewaltsam sich aneignen oder sonst in irgend einer Weise zurücknehmen könnte? Doch nicht die Curie Caldenhusen und die dazu gehörigen Hufen? Diese waren ja den Walkenriedern vom Kaiser Otto erst ein Jahr vorher feierlich bestätigt und sogar mit dem Zinse der 28 solidi vermehrt.

Es ist gar kein Grund denkbar, warum Kaiser Otto dem Kloster Walkenried, dem er immer hold und gewogen blieb (cf. Urkunde № 85.), in dessen Brüderschaft er sich erst ein Jahr zuvor hatte aufnehmen lassen, die verliehenen Güter bei Caldenhusen wieder hätte mit Gewalt entziehen sollen. Sollte sich das Kloster Walkenried Otto's Zorn durch Hinneigung zu seinem glücklichen Gegner Friedrich II. zugezogen haben, so kann doch nicht im Jahre 1210 die Rede davon sein. Und wie paßt der Ausdruck „redemerit" zu diesen Klostergütern? Weder Friedrich I. noch er hatten ja dem Kloster diesen Hof verkauft, sondern geschenkt. Wie konnte also von einem Rückkauf die Rede sein? Man sieht, daß diese Worte nur dann einen richtigen Sinn geben, wenn unter bona eadem nicht der Klosterhof Caldenhusen, überhaupt nicht Besitzungen

der Walkenrieder Mönche im untern Rieth, sondern diejenigen Güter des Grafen Heinrich zu Stolberg verstanden werden müssen, als deren Besitzer er eben jenen Zins und andere Leistungen von dem früher dem Reich unmittelbar unterworfen gewesenen arundinetum inferius und seinen Anbauern zu fordern hatte. Er muß solche von einem der früheren Fürsten aus dem Hohenstaufenschen Hause erkauft haben; er kann sie aber weder von Friedrich I. noch von Heinrich VI. erkauft haben; denn ihnen als rechtmäßigen Kaisern konnte Otto IV. um so weniger das Recht und die Befugniß, rechtsbeständig Reichsgut zu verkaufen oder zu verschenken, absprechen, als er solche für sich selbst in Anspruch nahm. Und doch glaubt er sich berechtigt, darüber anderweit verfügen zu können. Graf Heinrich muß sie also wohl unter Umständen erworben haben, die eine gewaltsame Rücknahme Seitens Kaisers Otto IV. in Aussicht stellten. Das führt von selbst auf die Vermuthung, daß er sie wahrscheinlich während des Kampfes Philipps von Schwaben und Otto's um den deutschen Kaiserthron, als Anhänger der Hohenstaufen und Gegner Otto's vom König Philipp unmittelbar, oder vielleicht, worauf Urkunde № 122. hindeuten könnte, vom Landgrafen Hermann von Thüringen, der selbst sie von Philipp als Preis für seinen Abfall von Otto erhalten, als Afterlehn erworben.

Bestätigt wird diese Annahme dadurch, daß dieser Graf Heinrich als ein Anhänger des Hohenstaufen benannt ist. Auch die Walkenrieder Urkunden deuten darauf hin. Wir finden ihn, wie wir oben gesehen, vermuthlich unter dem Namen Heinricus de Vocksteden 1205 in Philipps Kriegslager bei Weißensee; später (Urkunde 103. und 104.) bei Friedrich II., aber niemals bei Otto IV. Hesse in seiner Geschichte der Rothenburg S. 37 Note 44 führt freilich aus des Nicolaus von Syghen Thüringischer Geschichte an, daß außer dem Grafen Friedrich von Beichlingen auch einer der Grafen zu Stailberg als Anhänger Otto's IV. vom Landgrafen Hermann vor Weißensee gefangen worden sei. Daß dieses aber nicht unser Graf Heinrich, sondern ein gleichzeitig mit ihm vorkommender Graf Ludwig zu Stolberg, über dessen

Verwandtschaftsgrad zu unserm Grafen Heinrich noch nichts urkundlich feststeht, gewesen ist, führen schon Zeitfuchs in seiner Stollbergschen Kirchen- und Stadt-Chronik S. 20 und Paul Jovius in seinem Chronicon Schwarzburgicum p. 161 an.

Bei dieser Sachlage erhalten nun auch die schon oben aus der Ottonischen Urkunde (№ 71.) angeführten Worte, mit denen er die Schenkung des Zinses der 28 solidi an das Kloster Walkenried motivirt, nämlich pro conservando imperii statu, ihr rechtes Verständniß, daß er nämlich zur Aufrechterhaltung der Verfassung des Reichs die seitens seines Gegners Philipps, eines von ihm niemals anerkannten Königs, geschehene Veräußerung des Reichsguts nicht anerkennen könne, sondern jetzt, imperio ad nos canonice devoluto, eine andere Verfügung hinsichtlich dieses Zinses treffe und ihn dem Kloster Walkenried als freies Eigenthum überweise.

Graf Heinrich zu Stolberg scheint aber, wie spätere Urkunden (№ 122.) erkennen lassen, durch Grafen Friedrich von Rothenburg nicht zu vermögen gewesen sein, in der beabsichtigten Weise auf seine Rechte an dem Klosterhof Caldenhusen zu verzichten. Denn nach wie vor dauerte der Streit darüber zwischen ihm und den Walkenriedern.

Mochte er Anfangs zu diesem Verzichte, als Otto IV. nach Philipps Ermordung als unbestrittener Kaiser über Deutschland dastand, geneigt gewesen sein, so mochte ihn doch das bald darauf wieder im Kampfe mit dem neuen Gegenkaiser Friedrich II. sinkende Ansehen Otto's und der Schutz, den er selbst bei Friedrich II. fand, wieder andern Sinnes gemacht haben. Zur Bestätigung dieser Annahme will ich nur auf die Walkenrieder Urkunden selbst hinweisen. Denn gleichwie sich Kaiser Otto IV., wie wir oben zu Urkunde 71. gesehen haben, berechtigt hielt, dem Kloster Walkenried Rechte zu übereignen, die vermuthlich Philipp, sein Gegner, an die Grafen zu Stolberg veräußert hatte, wie er selbst die Gnadenbewilligungen dieses seines Gegners an das Kloster Walkenried (Urkunde № 53.) völlig ignorirt und thut, als ob es

vor und neben ihm gar keinen König Philipp gegeben habe, wie in der Urkunde № 70, wo er ausdrücklich dem Kloster Walkenried nur omnes libertates et privilegia et donationes ipsi (ecclesiae Walkenried) a praedecessoribus nostris, Romanis imperatoribus, collatas (Philipp war nie imperator gewesen, sondern nur rex) bestätigt, so ignorirte wiederum Friedrich II. den Kaiser Otto unter seinen Vorgängern im Reich (№ 86: quod nos instructi exemplo antecessorum nostrorum, Friderici avi nostri et Heinrici patris, Romanorum imperatorum, et regis Philippi, patrui nostri, monasterium quod dicitur Walkinrith quodam speciali dilectionis respicientes affectu etc.). Die Nichterwähnung des Kaisers Otto ist gleich zu setzen der vom Kaiser Friedrich II. verweigerten Bestätigung aller von demselben an das Kloster Walkenried gemachten Schenkungen, und so mochte sich Graf Heinrich zu Stolberg als Anhänger der Hohenstaufen nach wie vor befugt halten, von dem Klosterhofe Caldenhusen die Entrichtung des Zinses der 28 solidi zu fordern und alle übrigen Rechte darüber zu exerciren; und da sie ihm wahrscheinlich verweigert wurden, nahm er sie mit Gewalt, wozu er von seinem dem Klosterhofe nahe gelegenen Schlosse Voigtstedt die beste Gelegenheit haben mochte. Vielleicht hat Pabst Innocenz III. in Urkunde 93. diese Anfechtungen des Klosters durch Graf Heinrich zu Stolberg vor Augen, wenn er den Erzbischof von Mainz ermahnt, dem Kloster Walkenried gegen alle Unbill und Angriffe sowohl Weltlicher als Geistlicher beizustehen. Denn in der sub № 122. mitgetheilten Urkunde bezeugt Landgraf Ludwig der Heilige von Thüringen, daß dieser Graf Heinrich zu Stolberg (ecclesiae Walkenridensi quandoque gravis existens), um das Kloster Walkenried für zugefügte Unbill schadlos zu halten (eam paene in LX marcas damnificavit), demselben den auf dem Klostergute Caldenhusen haftenden Zins von 28 Schillingen erlassen habe (verum praedictus comes, haec se in animae suae periculum fecisse considerans et iram omnipotentis Dei atque beatae Virginis offensam perpessurum metuens, super hiis poenitentia ductus, cum

claustro indebite gravato credidit componendum sub tali forma, ut curia Caldenhusen, sibi in 28 solidis annuatim censualis, a totius census solutione in perpetuum libera remaneret). Auch andere Rechte über den gedachten Klosterhof habe er aufgegeben (nihil et deinceps juris seu potestatis in ipsa curia vel quibuslibet bonis in palude ad memoratam ecclesiam pertinentibus sibi vindicaret).

Bemerkenswerth sind noch zwei andere Punkte in dieser Urkunde.

Erstens die Nachricht, daß Graf Heinrich zu Stolberg den besagten Zins, so wie die Gerichtsbarkeit über Caldenhusen und die übrigen im untern Riethe gelegenen Besitzungen des Klosters Walkenried von ihm, dem Landgrafen, zu Lehn trage und daß er selbst damit vom Reiche beliehen sei (comes praenominatus censum et jurisdictionem, quam a nobis jure feodali in praedictis monachorum bonis in palude habuit, benigne et totaliter in manus nostras resignavit; nos vero in favorem sanctae religionis ecclesiae Walkenridensi jus nostrum, in ipsis bonis de gratia imperii nobis collatum, in animae nostrae remedium volenti animo donamus etc.).

Seit wann dieses Lehnsverhältniß des Grafen Heinrich zu Stolberg zu dem Landgrafen zu Thüringen in Bezug auf Caldenhusen datire, ob ein solches von Anfang des Stolbergschen Besitzes bestanden oder erst im Laufe der über denselben mit Kaiser Otto und den Walkenrieder Mönchen entstandenen Streitigkeiten constituirt sei, darüber giebt diese Urkunde keine weitere Auskunft. Nach dem Wortlaut derselben bestand dieses Lehnsverhältniß auch nicht in Betreff aller Stolbergschen Besitzungen in palude, sondern nur bezüglich der darin belegenen Walkenrieder Klostergüter. Es könnte sein, daß der König Philipp von Schwaben ursprünglich den Landgrafen Hermann von Thüringen als Lohn für seinen Abfall von Otto's Partei mit diesen Gütern vom Reich beliehen und dieser sie dem Grafen Heinrich zu Stolberg als Afterlehn gegeben habe.

Aber die oben näher erläuterte Urkunde № 77. läßt um das Jahr 1210 ein solches Lehnsverhältniß des Grafen Heinrich zum Landgrafen von Thüringen nicht erwarten; denn sonst würde gewiß die lehnsherrliche Genehmigung des beabsichtigten Verzichts ein Theil des Vertrags geworden oder sonst vorbehalten sein. Auch später noch sehen wir (vgl. die oben aus T. II. der Script. rerum Germ. ed. Schöttgen et Kreyssig angeführten Urkunde), daß Graf Heinrich zu Stolberg über Güter in palude ohne lehnsherrliche Genehmigung verfügt, was vorauszusetzen scheint, daß er diese Güter als freies Eigenthum oder als ein Reichslehn besessen habe. Denn nur hinsichtlich solcher besaßen die Walkenrieder das Privilegium, solche ohne vorherige Genehmigung des Kaisers (Urk. 14. und 70.) zu erwerben. Es bleibt also wahrscheinlich, daß Graf Heinrich diese Rechte über die im untern Rieth belegenen Klostergüter ursprünglich als freies Eigenthum oder als unmittelbares Reichslehn besessen, aber im Laufe der darüber mit Otto IV. entstandenen Streitigkeiten um des bessern Rückhalts wegen dem Landgrafen zu Thüringen zu Lehn aufgetragen habe.

Bemerkenswerth ist ferner der Grund, den der Landgraf Ludwig in unserer Urkunde № 122. für den Verzicht des Grafen Heinrich zu Stolberg und die von ihm dazu ertheilte lehnsherrliche Genehmigung anführt. Er sagt nämlich, weil er sich überzeugt, daß die Walkenrieder Mönche durch eine besondere Gnadenbewilligung der Kaiser das Vorrecht erlangt hätten, Reichsgüter durch Kauf, Tausch oder Schenkung zu erwerben, ohne dazu der Genehmigung des Kaisers zu bedürfen, so verzichte Graf Heinrich auf den Zins und die Gerichtsbarkeit über die im untern Rieth gelegenen Klostergüter und genehmige er selbst diesen Verzicht als Lehnsherr (Unde, quoniam fratribus saepius dicti coenobii de speciali ac habundanti imperatorum clementia indultum cognovimus, ut ipsis liceat bona imperii emere et commutare, in elemosinam quoque recipere assensu imperii super hiis non requisito, comes praenominatus censum et jurisdictionem resignavit etc.). Es bedarf wohl keiner weitern

Ausführung, daß dieser Grund hier gar nicht zutreffend ist. Besagtes Privilegium überhob das Kloster der Verpflichtung, den Consens des Reichs beim Erwerb von Reichslehen auszubringen, gab aber für den Grafen Heinrich zu Stolberg als Vasallen keinen Grund zum Verzichte auf diese Reichsafterlehne, noch für den Landgrafen zur Bestätigung dieses Verzichts.

Aus dem ganzen Inhalte der in Rede stehenden Urkunde ergiebt sich ferner zur Genüge, daß Landgraf Ludwig die Schenkung Kaisers Otto an das Kloster (Urk. 71.) für unrechtmäßig, dagegen die Ansprüche des Grafen Heinrich zu Stolberg daran als rechtmäßig ansah.

Die im Original nicht mehr vorhandene Urkunde hat nur aus dem Walkenrieder Diplomatarium mitgetheilt werden können, und zwar ohne Angabe des Datums der Ausstellung. Die Herren Herausgeber der Walkenrieder Urkunden scheinen sie in das Jahr 1221 oder 1222 setzen zu wollen, da sie dieselbe zwischen diese beiden Jahre der Urkundensammlung eingereihet haben. Aber wahrscheinlich ist ihr Datum später zu setzen. Graf Heinrich zu Stolberg sah sich nämlich veranlaßt, den Verzicht auf den Zins und seine übrigen Gerechtigkeiten an dem Klosterhofe Caldenhusen um das Jahr 1232 (Urk. 180.) zu wiederholen und sagt darin ausdrücklich, daß er zur Zeit seines Zugs nach dem gelobten Lande (tempore Ierosolimitanae profectionis, cum terram sanctam essemus adituri) sich selbst in das Kloster Walkenried begeben (praedictum coenobium adivimus), dort die Brüderschaft empfangen (fraternitatem nobis inibi donari postulantes) und zur Sühne der seither dem Kloster zugefügten Unbill den Klosterhof Caldenhusen von dem Zins und allen übrigen Gerechtigkeiten (tam in vecturis quam exactionibus indebitis) freigesprochen habe. Die Zeit seiner Abreise nach dem gelobten Lande fällt aber auf Johannistag des Jahrs 1227, weshalb auch die unter № 122. aufgenommene Urkunde in das Jahr 1227 zu fallen scheint.

Obgleich nun nach den Urkunden 122. und 180. anzunehmen, daß Graf Heinrich zu Stolberg darin auf alle ihm

über den Klosterhof Caldenhusen und die übrigen im untern Rieth belegenen Klostergüter verzichtet hat (renunciamus omni juri seu potestati in ipsa curia vel etiam quibuslibet bonis in palude sitis, ad memoratam ecclesiam pertinentibus, nihil juris seu dominii in praefatis bonis deinceps nobis vendicantes), so ergiebt sich doch aus Urkunde № 323, daß ihm immer noch das schon in der Ottonischen Urkunde vom Jahre 1209 (№ 71.) erwähnte Zehntrecht über den Klosterhof Caldenhusen zustand. Denn sein älterer Sohn gleiches Namens bezeugt darin, daß sein Bruder Graf Friedrich, dem wahrscheinlich in der Theilung der väterlichen Hinterlassenschaft die Herrschaft Bockstede (Voigtstedt) und mit ihr dieses Zehntrecht über Caldenhusen zugefallen war, weshalb er sich danach, wie oben angeführt, häufig Graf von Voigtstedt nannte, von großer Schuldenlast erdrückt (gravibus debitis obligatus), das ihm als Erbe zugefallene Zehntrecht über Caldenhusen dem Kloster Walkenried verkauft habe (decimam in Caldenhusen jure hereditario ei pertinentem abbati et conventui etc. vendidit). Zugleich erwähnt er, daß er selbst zugleich mit seinem Bruder Friedrich diesen Zehnten vom Bisthum Halberstadt zu Lehn getragen habe (quam vero simul cum ipso ab ecclesia Halberstadensi jure feudali tenuerat).

Wir haben schon oben aus Urkunde 71. ersehen, daß Kaiser Friedrich I. sich bei der Schenkung der 7 bei Caldenhusen gelegenen Hufen ausdrücklich das Zinsrecht vorbehalten (salvo sibi jure censuali) und dabei zugleich erwähnt hat, daß davon auch der Zehnte gegeben werde (ex quibus etiam hujusmodi solvitur decima). An wen aber dieser Zehnte gegeben werden müsse, sagt er nicht. Nach der natürlichsten Auslegung dieser Worte scheint aber angenommen werden zu müssen, daß ihm selbst, dem Kaiser, dieses Zehntrecht zugestanden habe. Aber doch ist es auch möglich, daß solches schon damals dem Bisthum Halberstadt, in dessen Diöcese Caldenhusen lag, gehört habe. Wann und unter welchen Verhältnissen nun die Grafen zu Stolberg damit von der Halberstädter Kirche belehnt sind, ist nicht bekannt.

Erst mit der Erwerbung des Zehntrechts scheinen die Walkenrieder Mönche alle Ansprüche der Grafen zu Stolberg an Caldenhusen erworben zu haben.

Im Laufe des 13. oder 14. Jahrhunderts ging die Herrschaft Voigtstedt wahrscheinlich tauschweise gegen andere Besitzungen von den Grafen zu Stolberg an die Hohnsteiner Grafen über.

III.

Der Proceß des Hildesheimer Bürgermeisters von Mollem.

Vom Amtsrichter Fiedeler.

Während des Druckes des in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1854, S. 184 u. fl. befindlichen Aufsatzes „Zur Geschichte der Vehmgerichte in besonderer Beziehung auf die Braunschweig-Lüneburgischen Lande“ fanden sich im Stadtarchive zu Hildesheim noch zwei geheftete Copiarien, bestehend aus gleichzeitigen Abschriften von Protokollen, Gerichtsbriefen, zahlreichen Schreiben u. s. w., welche über den in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerthen Rechtsstreit zwischen dem Hildesheimer Stadtrathe und dem Bürgermeister v. Mollem viel Licht verbreiten. Nach Anleitung dieser Copiarien (Manualacten) soll nun in dem Nachfolgenden eine vervollständigte, jedoch auf das Wesentliche sich beschränkende Darstellung des ganzen Verlaufs der Sache, und zwar unter Beifügung der interessanteren Urkunden gegeben werden.

Albert v. Mollem (Moellem) kommt als Bürgermeister zu Hildesheim in den fraglichen Copiarien zuerst im Jahre 1419 vor. Er besaß ein am Markte an der Ecke [1]) der Judenstraße belegenes Wohnhaus, war verheirathet und hatte zwei Söhne, mit Vornamen Dietrich und Bernhard, welche unten noch weiter zu erwähnen sein werden. Mit mehreren Rathsmitgliedern lebte er in Unfrieden, von anderen, zum Theil angesehenen Personen war er wegen Beleidigung zur Verantwortung gezogen, wie er denn überhaupt ein leidenschaftlicher, streitsüchtiger Mann gewesen zu sein scheint.

---

[1]) „an dem orde.“

Was seine dienstliche Stellung betrifft, so besorgte er seine Amtsgeschäfte keinesweges zur Zufriedenheit des Collegiums und legte in dieser Beziehung allmählich eine solche Nachlässigkeit an den Tag, daß ihm darüber von Seiten des Stadtraths ernstliche Vorstellungen gemacht wurden. Da diese nicht fruchteten, so kam es endlich am 13. Februar 1422 zwischen ihm und dem Rathe zu merkwürdigen Auftritten [1]. In Folge weiterer desfallsiger Verhandlungen erhielt er endlich seinen Abschied, nachdem er zuvor das eidliche Versprechen gegeben hatte, etwaige Ansprüche an den Stadtrath oder dessen Bürger ausschließlich vor dem weltlichen bischöflichen Gerichte in Steuerwald und beziehungsweise vor dem bischöflichen Gerichte in Hildesheim geltend zu machen [2].

Ueber diese Dienstentlassung nun entstanden zunächst fernere Differenzen, indem der Stadtrath unter Hinweisung auf das Zeugniß der bei den fraglichen Verhandlungen mit Albert v. Mollem anwesend gewesenen Rathspersonen versicherte, daß die Verabschiedung des v. Mollem in Folge seines eigenen Ansuchens erfolgt sei, während v. Mollem entschieden in Abrede stellte, um seine Entlassung gebeten zu haben. Der Stadtrath sah sich hiedurch veranlaßt, von den Städten Dortmund, Göttingen, Goslar, Braunschweig, Münster, Soest, Paderborn, Hannover und Hameln über diese Streitfrage Rechtsbelehrungen einzuholen [3]. Der Rath zu Braunschweig erklärte sich darüber zu Gunsten der Fragsteller [4]; in demselben Sinne äußerten sich auch die übrigen Städte.

A. v. Mollem suchte inzwischen die Bürgerschaft für sich zu gewinnen und erklärte öffentlich, „er sei wunderlich aus dem Rathe gekommen und gedrehet“. Nachdem er wegen dieser Aeußerung eine Zeitlang Hausarrest [5]) erhalten hatte,

---

1) Anlage 1.

2) Anlage 2. Vergl. auch Zeitschr. d. hist. Ver. 1854, S. 210, 211.

3) Die betreffenden Requisitionsschreiben liegen nicht vor.

4) Anlage 3.

5) „Dar let ome de rad seggen: darumme dat he de sage unde unwaren wort ghesecht hedde, so scholde he in sin hus sweren unde dar nicht uth, de rad entlede on daruth.“

begab er sich nach Gronau, woselbst er dem Bischofe Johann von Hildesheim [1]) meldete, daß er vom Stadtrathe „nichts weiter als Recht verlange wegen der großen Gewalt, die man an ihm gethan habe“. Der Bischof erwiederte, des Stadtrathes zu Ehren und zu Rechte mächtig zu sein; v. Mollem aber, anstatt Klage vor Gericht zu erheben, suchte jetzt Beistand bei den städtischen Gilden und erließ an dieselben ein Schreiben, worin er bei seiner bisherigen Erklärung in Betreff seiner Verabschiedung beharrte und zugleich den Stadtrath auf mehrfache Weise anzapfte [2]).

Ein solches Verfahren glaubte der Stadtrath nicht ungeahndet lassen zu dürfen [3]). Noch an demselben Tage, an welchem ihm der Inhalt des an die Gilde der Schmiede erlassenen v. Mollemschen Schreibens bekannt wurde, nämlich am 13. August 1423, ließ er den v. Mollem verfesten, d. h. für friedlos erklären, und zwar nicht allein durch das bischöfliche Gericht „unter der Laube“ zu Hildesheim, welches unter dem Vorsitze des bischöflichen Stadtvogts Tileke v. Hoyersem gehalten wurde, sondern auch durch die Tresekammer, das oberste weltliche Gericht des Bischofs, in welchem damals der Vogt Heinrich v. Boltzem den Vorsitz führte [4]). Daneben wurden von Seiten des Stadtraths sachdienliche Warnungsschreiben an Hilmar von Steinberg, Ludolf und Henning v. Reden zu Reden, Albert Bock und den Stadtrath zu Gronau wegen Beherbergung des v. Mollem erlassen; jedoch erklärte der Stadtrath in einem Schreiben an den Bischof Johann

[1]) Bischof Johann III. von Hildesheim, Graf von der Hoya, regierte von 1398 bis zum 12. Mai 1424. Mooyer, Verzeichnisse der deutschen Bischöfe S. 49.

[2]) Anlage 4.

[3]) „Ok begere wij gik wetten“, — schrieb der Rath später an den Freigrafen v. Millinchtorp — „dat A. v. Mollem uns ghestan hefft na unses blekes ewigem vorderve unde hefft gescreven in sinen besegelden breven an de ammechte, dat uns gheit an unse ede, ere unde werdicheit; darumme we one vorvestet hebben unde in ene overtal ghebracht.“

[4]) Anlagen 5, 6, 7.

ausdrücklich seine Bereitwilligkeit, im Gerichte zu Steuerwald Recht zu nehmen.

Mittlerweile bot v. Mollem Alles auf, um sich aus der Verfestung herauszuziehen; allein seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Er wandte sich dieserhalb namentlich an die Gilden, an das Domcapitel, an die beiden bischöflichen Vögte und an den Bischof Magnus von Cammin, indem er die Verfestung, weil solche hinter seinem Rücken und wegen einer übernächtigen, an Hals und Hand nicht gehenden Sache verfügt sei, als eine durchaus unrechtmäßige darstellte und behuf weiterer gerichtlicher Verfolgung seines Rechts um sicheres Geleit nachsuchte [1]).

Von dem Vogte Heinrich v. Bolzem, an welchen er sich als muthmaßlichen Richter im Gerichte unter der Laube gewandt hatte, wurde er mit der laconischen Antwort abgefertigt: er, der Vogt, sei zur Zeit der verfügten Verfestung nicht Richter im genannten Gerichte gewesen; der Bischof Magnus aber

---

[1]) Anlage 8; vergl. auch Anlage 12. — Die Verfestung setzte nach dem Sachsenspiegel I, 68. §. 1; I, 70. §. 3. eine auf Leben oder Hand gehende, nicht übernächtig gewordene Klage voraus. Der Verfestete konnte sich aus der Verfestung herausziehen, indem er vor Gericht erschien und den Beweis führte, daß er mit Unrecht in die Verfestung gebracht sei, wozu ihm der Vogt freies Geleit (velicheit) geben mußte. Sachsensp. II, 4. §. 1; III, 17. §. 1. u. 2; III, 18. §. 2. Vergl. auch das Rechtserkenntniß in Bruns Beiträgen zu den deutschen Rechten des Mittelalters S. 184 №. 15. — Uebrigens wirkte nur die im höchsten Gerichte eines Fürsten ausgesprochene Verfestung auch für alle unteren Gerichte desselben. Sachsensp. III, 24. §. 1. u. 2. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatze erklärte auch Herzog Wilhelm der Streitbare in seiner Streitsache gegen die Grafen von Wunstorf im Jahre 1444: „We vor unsen hogesten gerichte, nemptlicken uppe dem Bomgarten vor Lauenrode vorfestet unde verachtet is, de is ock verfestet unde verachtet in der go to Selze unde andern gogerichten, so wit alse sick dat fürstendom Brunswick und Lüneborg strecket." Grupen, Disceptt. for. p. 557. Ebenso entschied Herzog Rudolf von Sachsen im Jahre 1365 laut einer im Stadtarchive zu Hannover aufbewahrten, bei Grupen a. a. O. S. 558 abgedruckten Urkunde: „Wer in eynem obresten gerichte eynes fursten vervestet wirdet, der ist ouch in den nedresten vervestet, und nicht also des glich herweder."

erwiederte als nunmehriger Bischof von Hildesheim am 17. Mai 1424 [1]), er habe anderer Geschäfte halber mit dem Stadtrathe noch keine Rücksprache nehmen können. Günstiger lautete allerdings die Antwort des Vogtes T. v. Hoyersem, welcher zwar die Anträge des v. Mollem als ungehörig bezeichnete, jedoch hinzufügte: „v. Mollem möge seine Freunde senden vor des Bischofs Gericht; was diese dort mit Urtheil und Recht würben, das ihm, dem Vogte, zu thun gebühre, das wolle er ihm nicht verweigern“. v. Mollem, diesen Zusatz bestens acceptirend, erwiederte dem Vogte unterm 12. Juni 1424, er werde seine Freunde zu dem fraglichen Zwecke am 29. Juni vor das Gericht senden [2]). Der von v. Mollem bezeichnete Gerichtstag fand jedoch nicht Statt; schon drei Tage vorher, nämlich am 26. Juni, hatte der Stadtrath im Gerichte zu Hildesheim von dem Vogte T. v. Hoyersem einen Gerichtsschein erwirkt, wonach die Anträge des v. Mollem nicht weiter berücksichtigt werden sollten [3]).

Der Stadtrath wollte inmittelst in Erfahrung gebracht haben, daß v. Mollem Willens sei, wider ihn bei einem Freigerichte im Stifte Cöln oder Paderborn Klage zu erheben, ein Unternehmen, welches jedenfalls hintertrieben werden mußte. Man wandte sich deshalb rathsseitig an den Erzbischof Dietrich von Cöln [4]) und dessen Bruder, den Grafen Heinrich von Mörs. Beide zeigten sich denn auch willfährig, und Erzbischof

---

1) „Des middewekens na dem sondage Jubilate.“ Bischof Johann war am 12. desselben Monats gestorben.

2) „Wettet, her voget, alse gi my lest screvet, dat ek myne vrunde vor mynes heren gherichte senden moge, wes de dar mit ordele unde mit rechte werven, wes ju dar to bore to donde, dat gi my des nicht weygeren en willen: des wettet, dat ek myne vrunde aldare vor unses heren gherichte senden wille, alse nu en donnersdage vort over verteyn nacht binnen desser tijd; de schullen myn werff dar vorluden laten. Gescreven des mandages in den pinxsten.“

3) Anlage 9.

4) Erzbischof Dietrich II., Graf von Mörs, regierte von 1414 bis 1463. Mooyer a. a. O. S. 29.

Dietrich ließ insbesondere an die nachbenannten Freigrafen, als:

1) Gerhard de Zeyner zu Arnsberg, wohnhaft zu Aldendorpe,
2) Bussemann zu Eversberg, wohnhaft zu Meschede,
3) Hunolt v. Rettberge, Greven zu Ruden, wohnhaft daselbst,
4) Etiis Volkens zu Melderke, wohnhaft zu Olden-Geystede,
5) Johann Grope zu Volkersen,
6) Heinrich Loydewiges zu Holle,
7) Heinrich de Sure zu Soest,

am 29. Mai 1424 den Befehl ergehen, eine etwaige Klage des v. Mollem gegen den Stadtrath vorläufig nicht anzunehmen [1]). Diese Maßregeln genügten dem Stadtrathe jedoch nicht, weil er fürchten mochte, daß es dem v. Mollem dennoch gelingen werde, bei anderen Richtern der rothen Erde Gehör zu finden. Er trat deshalb nunmehr selbst als Kläger gegen v. Mollem auf, und zwar bei dem Freistuhle zur Honebeke [2]), vor welchen v. Mollem sodann durch den Freigrafen Cord Snappe geladen wurde.

A. v. Mollem bemühete sich nun, die Abstellung dieser Ladung zu erwirken, wobei er sowohl von dem Edelherrn Simon von der Lippe [3]), welcher ihn inzwischen zu seinem „Diener und Knechte" angenommen hatte, als auch von dessen Freigrafen Johann v. Millinchtorp kräftig unterstützt wurde. Der

---

[1]) Anlage 10. Bürgermeister Johann Wickede zu Dortmund übersandte die desfallsigen Schreiben dem Hildesheimer Rathsherrn Heinrich von Wenden zur Beförderung an die Freigrafen.

[2]) In der Allg. Encyclopädie der Wissenschaften von Ersch und Gruber, Thl. 8. S. 145 bemerkt Düntzel irrthümlich, daß der Rath zu Hildesheim die Hülfe der Vehmgerichte wider A. v. Mollem im Jahre 1436 in Anspruch genommen habe. Der eigentliche Grund der Klage ist übrigens weder aus den späteren Urtheilen, noch aus den Acten, worin auch die Snappeschen Ladungsurkunden nicht enthalten sind, ersichtlich.

[3]) Der Edelherr Simon IV., Sohn Bernhards V., regierte unter Vormundschaft von 1415 bis 1422; er war vermählt mit Margaretha, Tochter des Herzogs Erich zu Braunschweig und Grubenhagen. † 1432. Vergl. Piderit, Chronicon comitat. Lippiae S. 548 u. fl.

genannte Edelherr fand sogar in der fraglichen Ladung, weil solche durch den Bezirk seiner Freistühle ergangen sei, einen Eingriff in seine Hoheitsrechte und bedrohete die Hildesheimer dieserhalb durch seinen genannten Freigrafen mit einer selbständigen Vehmklage [1]), von welcher er jedoch Abstand nahm, weil er von seinen Gegnern auf die Fehlsamkeit seiner Ansicht aufmerksam gemacht wurde [2]). Obgleich nun v. Mollem wegen Aufhebung der Snappeschen Ladung auch an den Bischof Magnus geschrieben [3]) und der schon oben genannte Albert Bock, Ritter und Freischöffe, dem Freigrafen Snappe gegenüber erklärt hatte, daß er des v. Mollem zu Ehren und zu Rechte mächtig sei, erfolgte dennoch die Zurücknahme der Klage nicht.

Dagegen wurde nun auch der Rath zu Hildesheim mit einem anderweitigen Vehmprocesse bedroht. Dietrich v. Mollem, Alberts Sohn, welcher damals in Lemgo sich aufhielt, beschwerte sich nämlich in Abwesenheit seines Vaters klagend bei dem schon genannten Freigrafen v. Millinchtorp über die gegen seinen Vater, welcher dem Stadtrathe Ehre und Recht nie geweigert habe, widerrechtlich verfügte Verfestung und Vorladung vor den Freistuhl zur Honebeke; worauf der Freigraf den Stadtrath am 10. August 1424 aufforderte [4]), die Sache bis zum 27. ejusd. zu erledigen, widrigenfalls er, der Freigraf, nach Freistuhlsrechte werde verfahren müssen. Nachdem

---

1) Anlage 11.

2) Die Bevollmächtigten des Stadtraths schrieben dieserhalb am 21. August 1424 an den Freigrafen Peter Limburg zu Münster: „Unse junchere van der Lippe menet, dat ome vele to kort darane ghe-schen sy, dat A. van Mollem dor sine herschup her gheladen sy, alse wij uhs dunken laten, dat he den rad darumme beschuldigen wille. Leve her vrigreve. Wan des nicht wesen en mochte, so duchte dat uns ein grot beswaringe unde nederinge wesen anderer ffursten, heren, rittere unde knapen, de uppe de lantart ok vrigestole hebben, dat men nemede vor ore vrigen stole dor unses juncheren lant her laden en mochte."

3) Anlage 12.

4) Anlage 13.

sodann der Stadtrath Ehre und Recht geboten, auch Bischof Magnus unter Hinweisung auf das eidliche Versprechen des A. v. Mollem, nur vor dem Stadtrathe, beziehungsweise vor ihm, dem Bischofe, in Steuerwald Recht zu nehmen [1]), die Sache abgefordert hatte, vereinbarte man sich mit Vorwissen und Genehmigung der beiden Freigrafen Snappe und v. Millinchtorp dahin, daß beide Vehmgerichtssachen bis zu einem näher festgesetzten Zeitpunkte aufgeschoben wurden.

In der Zwischenzeit wandte sich A. v. Mollem an die Städte Braunschweig, Lüneburg und Hannover mit der Bitte, dem Rathe zu Hildesheim Ehre und Recht zu geben; der Rath zu Braunschweig war auch bereit, einen desfallsigen Tag zu legen, indeß zerschlugen sich die weiteren Verhandlungen, weil v. Mollem sich dem Glauben hingab, daß es der Rath zu Hildesheim mit einem gütlichen Abkommen nicht ernstlich meine. Bischof Magnus erbot sich nun wiederholt, die Sache in Steuerwald vorzunehmen; auch Herzog Bernhard von Braunschweig ersuchte den Edelherrn von der Lippe, die Sache vor den Bischof zu weisen [2]).

In Folge dessen erklärten die Parteien sich bereit, an einem vom Bischofe zu legenden Tage in Steuerwald zu erscheinen und zu verhandeln; es wurden auch vom Bischofe mehrere Verhandlungstage anberaumt, jedoch wegen eingetretener Behinderungen wieder abbestellt. Endlich wurde der fragliche Gerichtstag am 1. November 1424 unter Zuziehung von Abgeordneten der Städte Braunschweig und Hannover und in Gegenwart der Parteien und deren Fürsprecher (dem A. v. Mollem assistirten der Capellan Hildebrand Ording und der Freigraf v. Millinchtorp) in Steuerwald vor dem Bischofe abgehalten [3]).

Daselbst versuchte man zunächst, die Sache durch Vergleich zu erledigen; da dieses nicht gelingen wollte, erhob A. v. Mollem

---

[1]) S. oben S. 121 Anmerk. 2.

[2]) Der Brief des Herzogs ist datirt Calenberg, 1424, den 17. August (donnersdages na user leven Vrowen wortemissen).

[3]) Anlage 14.

seine Klage wegen der über ihn verhängten Verfestung, indem er deren Beseitigung beantragte; worauf die Parteien sich damit einverstanden erklärten, daß die weitere Verhandlung der Sache am folgenden Tage im Gerichte unter der Laube zu Hildesheim, wozu dem A. v. Mollem sicheres Geleit ertheilt werden sollte, Statt finde. In diesem zweiten Termine stellte sich auch der Rath zu Hildesheim, v. Mollem erschien jedoch weder in Person noch durch Bevollmächtigte, weshalb von weiteren Verhandlungen Abstand genommen wurde.

Sowohl v. Mollem, als auch der Edelherr von der Lippe waren über den Ausgang der Sache sehr entrüstet und Letzterer versuchte nochmals einen Sühnetermin bei dem Bischofe zu erwirken [1]), was dieser jedoch ablehnte, weil die Sache durch Urtheil und Recht entschieden sei, auch an dem Rathe zu Hildesheim ein „Bruch" nicht Statt gefunden habe. Hiermit blieb die Sache auf sich beruhen und insbesondere war auch von der Klage, welche Dietrich v. Mollem bei dem Freigrafen v. Millinchtorp gegen den Rath zu Hildesheim erhoben hatte, nicht weiter die Rede, nachdem Everd Korf, Cord Snappe, Freigraf zur Honebeke, Johann Kracht, Freigraf der Herrschaft Steinfurt, Johann v. Essen, Freigraf des Junkers v. Volmestein, und Peter Limburg, Freigraf zu Münster, dem Freigrafen v. Millinchtorp gemeldet hatten, daß sie des Hildesheimer Rathes zu Rechte mächtig seien [2]).

Inmittelst war von dem Freigrafen C. Snappe wegen der Klage des Raths zu Hildesheim anderweiter Verhandlungstermin vor dem Freistuhle zur Honebeke auf den 19. Juni 1425

---

[1]) In dem desfallsigen Schreiben heißt es auch: „Dar hevet myn cappellan unde vrigreve my berichtet, dat gi deme rade van Hildensem ein recht segen leiten uppe de vorvestinge, Albert mochte senden an dat ghericbte in de stad, dar he vorvestet were; — des Albert unde sine vrunde sek hedden dunken laten, dat he des also in deme rechten nicht plichtich en were, nademe alse sek juwe rad van Hildensem unde Albert sek ores scheles an juwe erwerdicheit vorwillekoret hedden, se mit rechte darumme to vorschedende.

[2]) Anlage 15.

angesetzt worden. Die Frohnböten, welche dem A. v. Mollem die desfallsige Ladungsurkunde insinuirten, hatten einen schlechten Empfang; denn v. Mollem verhöhnte sowohl die Frohnboten, als auch den Freigrafen Snappe und den Rath zu Hildesheim, und während seine anwesenden Freunde Albert Bock, Reineke Holtgreve und Lippold von Rottingen ein Gleiches thaten, entblödete er sich nicht, furchtbare Drohungen gegen die Frohnboten auszustoßen. Diese dankten dann Gott, daß sie davon kamen und nicht erstochen wurden [1]).

Der Rath zu Hildesheim that nun weitere Schritte behuf Betreibung seiner Klage bei dem Freistuhle auf der Honebeke und bevollmächtigte zu diesem Zwecke die Rathsherren Heinrich Galle den Aelteren [2]) und Heinrich v. Wenden [3]), imgleichen des Raths Diener Henning Artus. Letzterer und v. Wenden traten darauf in Begleitung von zwei andern Männern, genannt Marcus und Didericus, die Reise nach Münster an.

Unterweges wurden sie plötzlich von Rabode von der Horst und Hermann von der Streithorst, Burgmannen des Stifts Osnabrück zur Hunteburg, auf des heiligen Reiches freier Straße, wo sie als Pilger wanderten, überfallen, geplündert und nach der Hudenbeke in das Haus des Johann von Enichlo des Jüngern geschleppt. Die Begleiter des Heinrich

---

[1]) Anlage 16. — Beispiele ähnlicher Vergewaltigungen an Vehmgerichtsboten aus den Jahren 1451, 1473 und 1489 finden sich bei Wigand, Femgericht S. 252, Kindlinger, Münster. Beitr. III. S. 613 und Usener, die Freigerichte Westphalens S. 259. Uebrigens machten es die westfälischen Freigrafen mitunter selbst nicht anders, wenn ihnen Gerichtsboten zugesandt wurden, deren Botschaft ihnen unangenehm war. Interessante Beispiele dieser Art finden sich aus den Jahren 1450 u. 1479 bei Voigt, die westph. Femgerichte S. 113 u. fl., Wigand, Archiv Bd. 6. S. 367 u. fl., v. Wächter, Beitr. zur deutschen Gesch. S. 205 u. fl., Wigand, Wetzlarsche Beiträge Bd. 1. S. 31 u. fl.

[2]) „de lange tijd unse gesworne mederadman gewest is unde noch is."

[3]) „Luthardes sone, de ok sunderliken to unsem rade gesworen hefft."

v. Wenden wurden freilich bald wieder auf freien Fuß gesetzt, der v. Wenden dagegen wurde festgehalten.

Sofort nachdem sie von dem fraglichen Landfriedensbruche von Münster aus Kunde erhalten hatten, wandten sich der Rath und der Bischof von Hildesheim an den Bischof Johann von Osnabrück [1]), an den Junker Cord von Diepholz, an die Stadträthe zu Osnabrück und Münster und an den Freigrafen Peter Limburg zu Münster, um die Befreiung der Gefangenen zu erwirken; dessenungeachtet erfolgte die Freilassung des H. v. Wenden keinesweges ohne Weiteres, vielmehr erst dann, als er sich den ihm von Seiten der Burgmänner gestellten Bedingungen unterworfen hatte.

Er mußte nämlich die Verpflichtung übernehmen, bis Ostern 1425 ein Lösegeld von 95 rheinischen Gulden zu bezahlen und dieserhalb zwei tüchtige Bürgen zu stellen; er mußte ferner Urfehde schwören und sowohl für sich selbst, als auch Namens des Rathes und des Bischofs von Hildesheim auf alle etwaigen Ansprüche wegen der fraglichen Gefangennehmung sub clausula obstagiali Verzicht leisten [2]).

Schon am 10. März, also 4 Wochen vor Ostern 1425 übersandte der Rath zu Hildesheim die verlangten 95 Gulden durch die Hildesheimer Minoritenmönche Dietrich Wedderrenner und Ludolf Bernten zur treuen Hand an den Bischof Johann von Osnabrück [3]). Dieser forderte die Burgmänner zur Hunteburg in Folge der von den Hildesheimern erhobenen

---

[1]) Anlage 17. — Bischof Johann III. von Diepholz regierte von 1424 bis 1437. S. Mooyer a. a. O. S. 79.

[2]) „Wente se my affgedrungen hebbet,“ — schrieb H. v. Wenden in dieser Beziehung an den Grafen Moritz von Spiegelberg — „dat ek or nicht schuldigen mot, dat se my mit uneren unde unrechte gedan hebbet.“

[3]) Bezüglich des Schlosses Hunteburg sagt der Bischof: „Rabode van der Horst unde Herman van der Stridhorst sind gereden van des stichtes slote van Osenbruge, alse van der Huntenborch, welkes gestichtes wy ein gekoren here unde vormunde sint, unde se uppe deme ergenanten slote besittere unde unse huldigeden borchmanne sint.“

Beschwerde zur Verantwortung auf, indem er denselben zugleich anzeigte, daß er die empfangenen Gelder bis dahin, daß diese Angelegenheit durch Urtheil und Recht ausgetragen sein werde, bei Johann Schele [1]) belegt habe. Die Burgmannen wollten indeß die von den Hildesheimern erhobenen Ansprüche im Hinblick auf die von H. v. Wenden erklärte desfallsige Verzichtleistung nicht gelten lassen, und forderten den Letzteren, wie auch die von ihm gestellten Bürgen, nämlich den Grafen Moritz v. Spiegelberg und Ernst Wrisberg, unter Hinweisung auf die von H. v. Wenden übernommene eventuelle Verpflichtung des in Stadthagen zu haltenden Einlagers, zur baldigen Zahlung des Lösegeldes auf.

Unter solchen Umständen blieb den Hildesheimern nichts Anderes übrig, als anderweitige 95 Gulden, und zwar an die Burgmänner selbst zu übersenden; dagegen ersuchten sie jetzt den Bischof von Osnabrück um Rückgabe der an ihn eingezahlten und bei Johann Schele belegten 95 Gulden. Obgleich sie dieserhalb vielfache Erinnerungsschreiben an den genannten Bischof erließen, und den Rath zu Osnabrück zu wiederholten Malen um desfallsige Verwendung baten, erfolgte dennoch die Rückzahlung nicht; weshalb man endlich im Jahre 1428, des langen Wartens müde, zu Repressalien seine Zuflucht nahm. Als nämlich damals ein bei dem Grafen Otto v. Teklenburg als Knecht in Diensten stehender Osnabrücker Bürger, Namens Gerhard Krumacker, welcher dem Rathe zu Hildesheim überall nicht verpflichtet war, sich in der Stadt Hildesheim blicken ließ, wurden dessen Effecten von Seiten des Rathes mit Beschlag belegt (bekummert), und zwar so lange, bis die Rückzahlung der mehrerwähnten 95 Gulden erfolgt sein werde. In Folge dieses Arrestes scheint denn auch der Rath zu Hildesheim, da diese Sache in den Acten nicht weiter erwähnt wird, wieder in den Besitz seines Geldes gelangt zu sein.

Kehren wir jetzt zu A. v. Mollem zurück. Dieser war in seiner Sache ebenfalls nicht unthätig. Er veranlaßte nicht nur, daß die Hildesheimer Gilden ihm ihren Beistand zusagten,

---

[1]) Eine nähere Bezeichnung desselben fehlt in den Acten.

sondern auch, daß Bischof Magnus am 20. Februar 1425 unter Zuziehung der Gilden einen gütlichen Tag auf dem Moritzberge vor Hildesheim ansetzte. Bezüglich der dortigen Verhandlungen ergiebt sich aus den Acten nur, daß die Gilden erst jetzt den wahren Grund der Sache erfahren haben wollten. Dieselben übersandten darauf behuf ihrer Legitimation dem A. v. Mollem ein Vollmachtsformular, welches sowohl von ihm, als auch von dem Edelherrn von der Lippe besiegelt und ihnen durch den Ueberbringer ihres desfallsigen Schreibens zurückgesandt werden müßte. Da der Edelherr von der Lippe zur Zeit der Ankunft des Briefes nicht bei der Hand war, so konnte das eingesandte Vollmachtsformular nicht sofort vollzogen werden; auch später wurde dasselbe nicht benutzt, doch wurde eine Vollmacht ganz ähnlichen Inhalts von dem Edelherrn von der Lippe und A. v. Mollem in gehöriger Form ausgefertigt und den Gilden zugesandt. Diese wiesen nunmehr, weil v. Mollem und der Edelherr die fragliche Vollmacht in begehrter Weise nicht vollzogen hätten, die ganze Sache von der Hand und erklärten, fortan dem Stadtrathe beistehen zu wollen.

Das Verfahren der Gilden wurde sodann wieder zum Gegenstande einer Vehmklage gemacht. Alberts v. Mollem Sohn Dietrich beklagte sich nämlich bei Heinrich Kerstens, Freigrafen der Herrschaft von dem Wunnenberge, darüber, daß der Stadtrath seinen, Dietrichs, Vater wider Gott, Ehre und Recht vergewaltigen wolle und daß die Gilden wortbrüchig geworden seien und dem Stadtrathe Beistand leisten wollten. Der Freigraf erließ demzufolge auch unterm 3. Mai 1425 eine Mahnung [1]) an alle mündigen männlichen Einwohner zu Hildesheim, sich bis zum 3. Juni mit dem Kläger abzufinden, widrigenfalls er der Klage ihren Lauf lassen müsse; da jedoch der Rath und der Bischof zu Hildesheim sich dieserhalb beschwerend an den genannten Freigrafen und an den Bischof Heinrich von Münster wandten, so blieb die Sache auf sich beruhen.

---

1) Anlage 18.

Inmittelst stand der Gerichtstag, an welchem über die Klage der Hildesheimer gegen A. v. Mollem in dem Freigerichte auf der Honebeke verhandelt werden sollte, nahe bevor. Um dort ein günstiges Urtheil zu erlangen, sparten die Kläger weder Mühe noch Kosten. Sie baten insbesondere den Rath zu Münster, den dortigen Freigrafen Peter Limburg und mehrere andere einflußreiche Personen um ihren Rath und Beistand, zahlten dem Everd Korf und seinem Freigrafen Cord Snappe an Kosten 33 Gulden und 12 Münstersche Pfennige und ermangelten nicht, dem Freigrafen Limburg und dem Bürgermeister Johann Kerkering zu Münster behuf Füllung ihrer Flaschen 8 rheinische Gulden inter parietes zustecken zu lassen [1]).

Am 19. Juni 1425 wurde der Gerichtstag auf der Honebeke abgehalten, an welchem namentlich auch Everd Korf, Peter Limburg, Johann Kerkering und 2 Münstersche Rathsmitglieder als Gerichtsbeiständer anwesend waren. Die Entscheidung war dem Rathe zu Hildesheim günstig, A. v. Mollem wurde vervehmt und verurtheilt [2]).

Da Letzterer gegen dieses Urtheil die Berufung [3]) an den Kaiser Sigismund zur Hand nahm, so wandten sich die Hildesheimer abermals an Limburg und Kerkering, so wie an den Stadtrath zu Dortmund, mit der Bitte, ihnen in Betreff des weiteren Verfahrens gegen A. v. Mollem, auf dessen

---

1) Anlage 19.

2) S. die Urkunde № 1. in dieser Zeitschr. 1854. S. 200.

3) S. Jahrgang 1854. S. 202 und 207. — „Uns is enkede gesecht," — schrieben die Rathsbevollmächtigten unterm 1. August 1425 an den Bürgermeister Kerkering — „wo dat Albert van Mollem vor enem burgerichte in der herschup van der Lippe geappelleret hebbe alse van dem gerichte, dat over on mit rechte in dem hemelken gerichte gegan sy." Nach einer in den Acten befindlichen Notiz (wonach eigentlich zwei Berufungen, nämlich eine des A. v. Mollem und eine zweite des Bernhard v. Mollem Statt gefunden haben) ist die ursprünglich in den Acten befindlich gewesene desfallsige Urkunde des Bauergerichts schon pendente lite herausgeschnitten.

gänzliche Vernichtung ihr Bestreben gerichtet war [1]), mit Rath und That beizustehen. Nachdem ihnen sodann vom Rathe zu Dortmund ein tüchtiger Anwalt in der Person des Richters Johann Abel zu Geseke [2]) in Vorschlag gebracht worden war, gaben die Hildesheimer den Wunsch zu erkennen, daß die Sache an die kaiserliche Kammer in Dortmund abgegeben werde, und sie wandten sich dieserhalb sowohl an den Rath zu Dortmund, als auch an den Kaiser selbst. Dieser verfügte wie gebeten, indem er im März 1426 den Rath zu Dortmund als kaiserliche Kammer mit Untersuchung und Entscheidung der Sache beauftragte [3]).

Da Bischof Magnus sich im Mai 1426 wegen des damaligen Reichstages in Nürnberg aufhielt [4]), so benutzte er diese Gelegenheit, um für die Sache der Hildesheimer zu wirken; auch A. v. Mollem hatte sich, um seine Sache dem Kaiser persönlich vorzutragen, nach Nürnberg begeben; sie trafen jedoch den Kaiser nicht [5]).

So viel hiernächst die Thätigkeit des Raths zu Dortmund betrifft, so fand zuerst vor ihm selbst ein Gerichtstag am 13. August 1426 und am folgenden Tage ein zweiter vor dem Freistuhle auf dem Königshofe Statt, wozu auch auf den

---

[1]) „Ok hope wij unde wettet vorwar wol,“ — schrieben sie dem Rathe zu Dortmund — „dat gi unde alle erbare stede dar gerne vorwesen willen unde dat voygen, dat sodan snode, vorgifflich man, de so na vorstoringhe vromer stede arbeidet, genedert, gedelget unde nergen geleden noch gevordert werde.“

[2]) „Alse juwe beschedenheit begerende, ifft wij ymande wisten, de jů bequeme were, de des hoves lop des Romesschen koninges sich vorstunde: so is ein ersam man, geheten Johan Abel, richter to Geseke. Wer sake, dat sich de juwer sake annemen wolde, so en wette wij nemendes uppe desse tijd, de jů in den saken nutter were, beide in deme hovesgerichte unde ok hir in dussem lande.“ — Vergl. über diesen J. Abel auch Thiersch, Hauptstuhl S. 130.

[3]) Anlage 20; vergl. auch Zeitschr. d. hist. Ver. 1854. S. 202.

[4]) Vergl. Windeck, Hist. vitae imp. Sigismundi, bei Mencken, Scriptores rerum Germanicarum Tom. I. p. 1189.

[5]) Anlage 21.

Wunsch der Appellaten [1]) die Freigrafen Snappe, Limburg und Johann v. Essene geladen und erschienen waren. Dort wurde sodann das Urtheil des Freistuhls auf der Honebeke vom 19. Juni 1425 lediglich bestätigt [2]).

Daß A. v. Mollem bezüglich dieser Entscheidung eine weitere Berufung (Beschwerde) zur Hand genommen hat, steht fest; aus den Acten geht jedoch nicht hervor, wann er diesen Schritt gethan hat. Da nun die desfallsige Entscheidung des kaiserlichen Hofgerichts zu Basel erst am 12. April 1434 erfolgt ist, so scheint die Einwendung der Berufung erst lange nach Erlassung des Dortmunder Urtheils Statt gefunden zu haben.

A. v. Mollem war jedoch nicht der Mann, welcher sich ruhig verhalten konnte. Er wandte sich im Jahre 1429 abermals an die Gilden, an den Bischof und an das Domcapitel zu Hildesheim, indem er in seinen desfallsigen Schriften sich bitter über das ihm widerfahrene Unrecht beklagte und dabei namentlich auf vorgekommene Bestechungen [3]) hinwies. Außerdem wußte er den Ritter Johann v. Valkenberg [4]), welcher

---

1) „Alse bidde wij gik," — schrieb am 6. August 1426 der Rath zu Hildesheim an den zu Münster — „dat gi uppe de benomede tijd (nämlich Dinstag nach Laurentii) to Dorpmunde senden juwen vrigreven Peter Limborge, der Korve vrigreven Corde Snappen, unde we gik unde den vorscr. vrigreven duchte, de uns unde den usen darto nutte unde bequeme were. Ok hedde wij juwe leve gerne gebeden umme enen juwer borgermestere, dar mit den usen to sendene."

2) S. die Urkunde №. 2. in dieser Zeitschr. 1854. S. 201 f.

3) „Hedden de rad to Dorpmunde, alse one de sake bevolen was van unsem gnedigen heren, dem koninge, in rechte to erkennende, wat geordelt eder vorsegelt, dat hedden se gedan wedder recht, de darup gesat sint, unde wedder dat gerichte, unde en mogen des mit eren unde mit rechte nicht vulstan vor ffursten unde heren; dar deme unredeliken, mismoden, vortwivelden rade van Hildensem dat gelt unde klenode nicht to helpen en kan, dat se to Dorpmunde unde to Munster unde in anderen steden vorschenket hebben."

4) Derselbe ist wohl identisch mit dem Ritter Johann v. Valkenberg, welcher im Jahre 1442 in Gemeinschaft mit mehreren Rittern

auf dem Krukenberge [1]) wohnte und ihn, v. Mollem, mittlerweile als „Knecht“ angenommen hatte, für seine unglückliche Sache zu interessiren. Dieser ließ sich nämlich für den noch unmündigen Sohn des A. v. Mollem, mit Vornamen Bernhard, als Vormund verpflichten, und erhob in dieser Eigenschaft gegen den Rath zu Hildesheim bei dem Freigrafen Heinrich Fekeler zu Dringenberg eine Klage, zu deren Begründung angeführt wurde, daß der Rath zu Hildesheim Ehre und Recht von A. v. Mollem nicht habe nehmen wollen. In Folge dessen wurde der Rath zu Hildesheim von dem genannten Freigrafen auf den 24. Juni 1429 vor den Freistuhl zum Schonenloy vorgeladen [2]).

Zur Beseitigung dieser Ladung wurden von Seiten des Stadtrathes, des Bischofs Magnus und des Herzogs Wilhelm von Braunschweig unter Hinweisung auf die bisher in der Sache gegen A. v. Mollem ergangenen Entscheidungen die gewöhnlichen Abforderungsschreiben u. s. w. erlassen; auch wandte man sich, um die Niederschlagung der Sache zu erwirken, an den Erzbischof Dietrich von Cöln und unterließ nicht, dem Ritter Johann v. Valkenberg quaestionem status zu machen, weil nicht er, sondern A. v. Mollem seines Sohnes Dietrich „rechter und angeborener“ Vormund sei. Dessenungeachtet wurde der anberaumte Freigerichtstag nicht aufgehoben, sondern nur auf eine spätere Zeit verlegt. In dem desfallsigen Termine erschienen die Beklagten nicht, sie sandten jedoch Schriften ein, und es wurde darauf verfügt, daß unter einstweiliger Einstellung des vehmgerichtlichen Verfahrens zuvörderst ein gütlicher Tag gelegt werden solle [3]).

---

und Städtern, den Herzog von Grubenhagen, den Grafen von Spiegelberg, den Ritter Conrad v. Alten und 300 feindliche Ritter, welche das Vieh bei Borgentrich über die Weser getrieben hatten, durch Ueberfall im Sollinger Walde schlug. S. Bessen, Geschichte von Paderborn B. 1. S. 281; Wigand, Archiv B. 5. H. 1. S. 99 u. fl.

[1]) Zwischen Herstelle und Helmershausen. S. Wigand, Archiv B. 7. H. 1. S. 87.

[2]) Anlage 22.

[3]) „Dar mynes gnedigen heren van Coln amptlude, man unde

In jenen anarchischen Zeiten jedoch, wo Alles sich befehdete, war es nicht leicht, einen beiden Parteien zusagenden Ort der Verhandlung ausfindig zu machen. Von Seiten des Klägers wurden dazu nämlich in Vorschlag gebracht die Städte Hörter und Uslar, die indeß beklagtischerseits abgelehnt wurden, theils wegen zu großer Entfernung, theils deshalb, weil man befehdet sei „von der Herrschaft Lippe, von dem Grafen von Pyrmont, von den Eversteinern, von den v. Wetberge, von den v. Hanstein, von den v. Uslar und von manchen anderen Parteien“. Dagegen lehnten die Kläger ihrerseits die von den Beklagten vorgeschlagenen Städte Eimbeck und Dassel ab, weil sie, die Kläger, befehdet seien „von den Sassen, Lichen [1]), Hardenbergen und Bodenhausen“.

Als man sich endlich über einen zu Dassel abzuhaltenden Tag geeinigt hatte, begehrten die Beklagten am 1. Mai 1430 einen ferneren Aufschub der Sache, weil der Bischof Magnus abwesend sei [2]); da jedoch der Kläger nicht länger zu warten gesonnen war, so compromittirte derselbe jetzt auf den Stadtrath zu Göttingen [3]), welcher auch, nachdem die Beklagten sich hiemit einverstanden erklärt hatten, zu Uebernahme der Sache bereit war, indeß nicht weiter thätig wurde, weil die Parteien gar nicht vor ihm erschienen. Die ganze Sache ruhete nun [4])

stede in dem stichte to Paderborn vorvellen unde beden mynen heren van Valkenberge, dat he dat gerichte gutliken stan lete, unvortegen malkes rechten.“ Auszug aus einem Schreiben des Freigrafen Fekeler an den Rath zu Hildesheim.

1) Gleichen.

2) „Unse gnedige here van Hildensem was binnen landes nicht, wente he was in dem stichte to Halberstad unde tigen unsen heren van Magdeborch.“

3) „Des wolde ek“ — schreibt v. Valkenberg an den Rath zu Hildesheim — „mine schulde mit jû nach juwem antworde mit jû bringen an den rad to Gottingen, unde on bidden, dat de vorben. rad uns daruver schedede nach deme gemeynen rechte des landes, dar gi, leven vrunde, alse ein rad van Hildensem inne beseten sin.“

4) Im Jahre 1432 wurde auch der Rath zu Hildesheim, wie beiläufig erwähnt werden mag, in Folge einer nicht näher in den Acten

bis zu der am 12. April 1434 erfolgten Entscheidung des kaiserlichen Hofgerichts zu Basel, mittelst dessen die Beschwerde des A. v. Mollem über das Dortmunder Erkenntniß als unbegründet zurückgewiesen wurde [1].

Wenn nun auch A. v. Mollem dieses in letzter Instanz ergangene Urtheil nicht anzufechten wagte, so war er doch keinesweges gemeint, den Rath zu Hildesheim mit weiteren Vexationen zu verschonen. Zunächst erwirkte er nämlich im Jahre 1436 eine in den Acten dem Inhalte nach nicht näher bezeichnete Verfügung des schon oben erwähnten Freigerichts zum Schonenloh, gegen welche der Stadtrath bei dem Freistuhle zu Erfte eine, jedoch nicht weiter verfolgte Appellation an den Kaiser zur Hand nahm [2]. Sodann wurde der Rath zu Hildesheim in demselben Jahre durch Johann Spiegel zum Desenberg, Amtmann zu Dringenberg, um deswillen mit vehmgerichtlichen Maßregeln bedrohet, weil A. v. Mollem ihm, dem Amtmann, geklagt habe, daß er von dem Stadtrathe „vergewältiget und verunrechtet" sei [3]. Da indeß der Rath zu Hildesheim dieserhalb bei dem Erzbischof Dietrich von Cöln Beschwerde erhob und der Amtmann Spiegel deshalb nicht weiter zu verfahren wagte, so nahm A. v. Mollem nunmehr, um sein Recht geltend zu machen, wieder zu außergerichtlichen Schritten seine Zuflucht, indem er an Fürsten, Herren, Ritter und Städte „bis an den Rhein" Zuschriften sandte, worin er den kaiserlichen Hofrichter Johann v. Lupfen, den Freigrafen Cord Snappe und den Rath zu Dortmund der Fällung falscher

---

bezeichneten Klage des Hans v. Haversforde, Dieners und Freundes der Junker Ernst und Hans v. Uslar, durch Johann Bernekotte, Freigrafen Ulrichs und Vollmers v. Brenken (derselbe war auch Freigraf zu Rekeswyde, Urkunde № 3. in dieser Zeitschr. 1854. S. 267), vor den Freistuhl zur Wefelsburg geladen, woselbst man sich über einen in Gandersheim abzuhaltenden gütlichen Termin einigte, dessen Ergebniß jedoch aus den Acten nicht hervorgeht.

[1]) S. die Urk. № 3. in dieser Zeitschr. 1854. S. 208 f.

[2]) S. die vom Originale aus dem Hildesheimer Stadtarchive entnommene Anlage 23.

[3]) Anlage 24.

Urtheile beschuldigte und maßlose Verunglimpfungen gegen den Rath zu Hildesheim und andere Personen sich erlaubte [1].

Um diesem unsinnigen Treiben des v. Mollem ein Ziel zu setzen, erhob der Rath zu Hildesheim Beschwerde bei dem Kaiser, welcher sodann mittelst Urtheils vom 1. December 1436, unter nochmaliger Bestätigung der Erkenntnisse vom 19. Juni 1425, 14. August 1426 und 12. April 1434, über den v. Mollem wegen der von ihm erhobenen frevelhaften Beschuldigungen die Oberacht verhängte [2]. Somit war denn diese ganze Streitsache für immer als gänzlich beendigt und erledigt zu betrachten.

Dennoch hatte — so arg war der Mißbrauch, der mit den Vehmgerichten getrieben wurde — im Jahre 1438 der Freigraf Hermann Loseken zu Wunnenberg die Frechheit, die Gilden und die ganze Gemeinde zu Hildesheim auf den 8. Mai 1438 vor seinen Freistuhl zu laden [3], „weil der Rath zu Hildesheim dem A. v. Mollem Ehre und Recht verweigert habe, auch die Gilden dem Stadtrathe in seinem Ungehorsam beiständig gewesen seien". Der Rath zu Hildesheim machte darauf dem Freigrafen Loseken mittelst Schreibens vom 19. März 1438 über sein rechtswidriges, unstatthaftes und gegen die der Stadt Hildesheim von Kirche und Reich ertheilten Exemtionsprivilegien [4]) verstoßendes Verfahren ernstliche Vorwürfe;

---

1) S. das Schreiben an den Bischof von Hildesheim in der Anlage 25.

2) S. die Urkunde № 4. in dieser Zeitschr. 1854. S. 214 f. Bemerkenswerth ist, daß auch an demselben Tage (1. December 1436) zu Prag die Bestätigung des der Stadt Hildesheim im Jahre 1418 ertheilten Exemtionsprivilegs durch den Kaiser Sigismund erfolgt ist.

3) Anlage 26.

4) „Ok do wij gik wetten, dat wij unde de unse mildichliken geprivilegiert unde begnadet sint van der hilgen kerken unde van deme hilgen Roymisschen rike, alse, wanne wij ere unde rechtes plegen willen bynnen unser stad, dat men uns denne vor nein ander uthwendich gerichte mach laden, sunder allene vor de vorhoringe der keyserliken majestaten; so wij diit mit unsen privilegien mit rechte wol bewisen willen." Die vorerwähnten Exemtionsprivilegien sind 1) das vom Kaiser Sigismund am 26. (nicht 16.)

was den Erfolg hatte, daß die erlassene Ladung wieder beseitigt wurde.

Am Schlusse mag noch die Bemerkung Platz finden, daß das Haus des v. Mollem in die Hände des braunschweigischen Bürgers Cord v. Hudessen gelangte und von diesem im Jahre 1443 dem Rathe zu Hildesheim überlassen wurde; nähere desfallsige Nachrichten sind in den Acten nicht vorhanden.

Anlagen.

1.

Verhandlung zwischen A. v. Mollem und dem Hildesheimer Stadtrathe.

1422, den 13. Februar.

Anno Domini M°CCCC°XXII°, des vrigdages neist vor sunte Valentinus daghe, let de rad Alberde van Mollem vorboden, alse se vore ok manichworve ghedan hadden, dat he jo nicht en quam; doch leten se one dosulves so langhe soken, dat men one vant, umme not unde sake willen, des deme rade der stad unde deme gantzen lande anlighende was.

Also quam he tolest uppe dat hus, dar alle dre rede jegenwordich weren, uppe Bertolde Hanwarden na, de van krancheit weghen dar nicht komen en konde.

Also sede ome de borgermester Hans Lutzeke van drier rade weghen:

September 1418 ertheilte und von demselben am 1. December 1436 erneuerte und bestätigte Privileg. (Abgedr. bei Lauenstein, Hist. dipl. episc. Hild. S. 62 u. ff. und in der Druckschrift Tripartita demonstratio etc. Hild. 1691 S. 168 f.; vergl. auch Zeitschr. d. hist. Ver. 1854. S. 185 und oben S. 139 Anm. 2.) 2) Die Urkunde vom 13. August 1436, zufolge welcher das privilegium Sigismundinum durch die Kirchenversammlung zu Basel bestätigt wird. Ein Abdruck dieser im Hildesheimer Stadtarchive aufbewahrten, dem Verfasser jedoch erst jetzt zu Gesicht gekommenen Confirmationsurkunde ist in der Anlage 27. enthalten.

Leve her borgermester, alle dre rade hetet mek segghen, also gy wol seet, alse id sek maket umme land unde lude, unde gik de rad to menighen tiiden vorboden let, hir uppe unde dar ave, unde gy jo nicht en komen; des het mek de rad, dat ek gik vraghe, ifft gi ein borgermester eder ein radman wesen willen eder nicht. Des ghat uppe dat welve [1]) unde beradet gik des, unde segghet deme rade des ein antworde wedder.

Dar antworde he to stunt to, er he sek wande: he en wolde des berades nicht nemen; unde bat den rad dor Ghod unde user leven Vruwen willen, dat ome de rad des rades vordreghen wolden, unde sede, he wolde des langhe gerne abe wesen.

Do bered sek de rad unde leten one wedder komen. Do sede ome de vorscrevene borgermester van drier rade weghen: de rad wolde van ome hebben, wanne on de rad eder de borgermester vorboden lete, id were hir uppe eder dar ave, so scholde he to deme rade komen, alse id sek nu makede umme lant unde lude, id en were, dar id ome echt noed beneme, wente he des vorder vorplichtet were, wen ein ander, darumme dat he ein borgermester were. Unde weret, dat he deme so nicht en dede, dar wolde de rad vorder umme spreken.

Dar antworde he to, he en wolde in deme dwanghe nicht wesen, unde bat den rad aver dorch Ghod unde user leven Vruwen willen unde umme des hilgen blodes willen, dat se one des rades vordreghen; he wolde deme rade like gherne denen mit live unde mit ghude, unde wolde gherne doen, alse syne neybûre boven ome unde benedem ome deden.

Do bereit sek de rad aver unde leten one wedder komen, unde leten om segghen, in deme dwanghe moste we altomale wesen, beyde hir uppe unde darave, unde de saghe unde bede hedde he mogelken ghedan to der tijd, er he den narad swore.

---

[1]) Gewölbe.

Hir nam he manighe achte to, dat on de rad up her ghan heit.

Tolest sede ome de vorscr. borgermester van drier rade wegen, de rad en hedde on mit der vraghe der eede nicht los ghelaten, de he to deme rade ghedan hedde, unde leten on der ok nicht los, unde dat he deme so dede, so ome ghesecht were, dat wolde de rad van ome hebben.

Darmede gink do de rad aff unde hadden dat umme sinen willen vorholden, wente over middendach.

Dosulves na middaghe, alse de clocke twe sloch, do quemen de rad wedder to hope umme not willen, des deme rade unde der stad unde deme gantzen lande anlighende was, alse ok vorgescr. is.

Dar let on de rad uppe desulven tijd by vorboden, dat he darto raden scholde.

Alse he do quam, do gink he uppe de dornsen [1]; also leet on de rad esschen.

Do quam he vor den radstol unde vraghede, wat men ome wolde.

Do heit on de borgermester sitten ghan to sinem rade.

Dar antworde he to, he en were also dar nicht ghekomen, he were also dar ghekomen, alse he des morghens van deme rade ghescheden were; des wolde he eynen ende hebben.

Hirup bereyd sek de rad unde leten on wedder komen, unde de vorbenomede borgermester sede om van drier rade weghen, dar se alle jegenwordich weren, alse vorscr. is: wolde he mit willen to deme rade komen, wen on de rad vorboden lete, unde raden to der stad nut unde not, dat wolde de rad gerne van ome nemen, unde dat he dar ene wande to neme wente uppe den neisten tokomenden mandach, unde des deme rade ein

[1] Dornse, dörnse, dönse, im Allgemeinen s. v. a. Stube. Vergl. Scherz's Glossar.

antworde sede. Weret, dat he des nicht don en wolde, so wolde ome de rad des rades vorlaten.

Dar antworde he to stunt to, he en wolde dar nene wande to hebben, unde dankede deme rade unde gink darup enwech.

2.

Eid des A. v. Mollem.

1422, den 13. Februar.

Anno Domini millesimo CCCC⁰XXII⁰, feria sexta proxima ante Valentini, swor Albert van Mollem dessen eydt: Weret, dat he nu iffte hirna deme rade der stad to Hildensem ichtes to tho seghende hedde, dat he noch nemet van siner weghen dat vorder nergen soken noch vorderen en willen, wen mit wertlikem gherichte vor unsem heren van Hildensem to Stůrwolde, unde laten id dare ghan, wů id sek ghebore.

Hedde he ok hire des rades borgheren eder dingplichtighen, unde de one to vordeghedinghende boret, nu iffte hirna, ichtes to tho seghende, dat he noch nemet van siner weghen dat vorder nergen soken noch vorderen en willen, wen mit wertlikem gherichte binnen Hildensem vor unses heren gherichte eder hire vor deme rade, unde laten id dare ghan, wo id sek ghebore; unde dat he deme rade noch nemende, de on to vordeghedinghende bort, nicht to en kere, he en do dat mit deme rechten, alse vorscr. is.

Dessen eid stavede ome Arnoldus Důvel, unser stad scriver.

3.

Schreiben des Stadtraths zu Braunschweig an den zu Hildesheim.

1424, den 17. März.

Den ersamen, wisen mannen, heren borgermeisteren unde rade der stad to Hildensem, unsen leven, bisunderen vrunden, enbede we, de rad to Brunswik, unsen willigen denst.

Alse gi van uns begerende sin, gik to scrivende, in welker wijs we alse de rad tuchnisse don mogen van saken, de vor uns ghehandelt werden, na unser stad rechte unde wonheit, des do we gik witlik:

Weret, dat jenighe lude, de under anderen to sakende hedden, vor uns quemen, dar we in des rades achte to hope weren eder vor twe eder dre eder mer unses rades kumpanen, de to eyner sake van unses, des rades, wegene de to horende unde to handelende ghesant weren, wat also vor uns eder dussen unses rades medekumpanen ghesecht unde ghehandelt worde, des en mochten dejenne, de dat vor on so ghehandelt hedden, darna mid eden nicht vorsaken, efft se de rad eder dusse unses rades kumpan des overtughen wolden.

Weret ok, dat jemet umme rochtes eder anbringinge [1]) willen vor uns, alse we in des rades achte [2]) weren, vorbodet worde umme ervaringe der warheit ener sake eder brokes, unde de dar denne wes bekande, des en mochte he aver nicht vorsoken, effte we, de rad, one des overtughen wolden, wol dat de sake uns, den rad, unde unse stad sulven anlangende were, alle na unser stad rechte unde wonheit.

Dusses to bekantnisse is unser stad secretum ghehenget neden an dessen breff, de gheven is na Christi ghebort verteinhundert jar darna in deme vere unde twintigesten jare, am frigdage allerneist na Invocavit.

4.

Auszug aus einem Schreiben des A. v. Mollem an die sämmtlichen Gilden zu Hildesheim.

(1423.)

Alse de rad van Hildensem hefft ghelesen laten — ene scrifft, dede inneholt, dat ek se ghebeden hebbe, dat se my des rades vorleten: des, so wetet, leve erbare

1) *Delatio*. Scherz, Glossar. s. h. v.

2) Berathung.

vrunde, dat ek deme also nicht ghedan en hebbe; unde ek hebbe an alle ammechte gescreven, dat ek umme vare willen mynes levendes van on kesen moste, alse ek mene, dat sek dat also nicht gheboeret en hedde. —

De rad leten my — in myn hus sweren, alse ek my vorbot, alle ammechte scholden myner mechtich sin to ere unde to rechte, so bin ek van des inlegers wegen to groten vorderfliken schaden gekomen boven recht. —

Darna to dem vastelavende, alse de schel upstund twijsschen den berden [1]) unde my, unde alse de rad Toningese — in der hechte [2]) hadden unde de ore darto gheschicket hadden, dede Tonningese in dem stocke wrakeden [3]), dat ome sin ghemechte breken mochte, dat he van wedage uppe my sede, dat my liff unde ere galt etc. —

Dessen groten overmot unde vorderffliken schaden hebben my de rad toghedreven, alse ek nene schulde en weit, de de rad mit rechte to my hebben, wen dat ek my mit Harlsem unde mit Luceken nicht vordregen en konde unde mit oren vrunden, dar yd der ghemeynen nut ghalt, — darumme dat ek ores vadderenspeles unde orer swegerschup nicht mede volgen en wolde. —

Hirumme bidde ek jů, — dat gi umme Ghodes willen unde umme mynes truwen denstes willen my willen beschuren vor ghewalt des rades van Hildensem. So wolde ek jů berichten alles dinges, wo my de rad alle desse vorscr. artikele mit myner insage, de ek uppe jowelk artikel to segende hebbe, tho ghebracht wedder Ghod unde wedder recht hebben. —

---

1) v. Mollem war nämlich von den bischöflichen Mannen Siverd v. Rössing, Hilmer Schenke und Hermann Brese beschuldigt worden, in Gemeinschaft mit einem gewissen Tonnies einige Spottverse „auf die grauen Bärte“ gemacht zu haben.

2) Gefängniß.

3) wraken s. v. a. rejicere, pellere, trudere. Scherz, Gloss. s. h. v. (Hängt damit das calenbergisch-plattdeutsche rakkeln, reißen zusammen?)

5.

Verfestung des A. v. Mollem durch das bischöfliche Gericht unter der Laube zu Hildesheim.

1423, den 13. August.

Copia, wo Albert vor der loven vorvestet wart.

Ek Tileke van Hoyersem 1), to desser tijd voghet to Hildensem mynes ghenedighen heren bisschup Johans, bekenne openbare in dessem breve under mynem ingesegele:

dat vor mek, dar ek sat in gherichtestad in gheheghedem gherichte 2), to rechter dingtijd daghes quamen dre rade der stad to Hildensem unde klagheden over Alberte van Mollem, dat he an de ammechte to Hildensem ghescreven hefft in sinen besegelden breven boven den rad, dat deme rade an ore ede, ere unde werdicheit gha.

To dem ersten, dat he scrifft, dat he den rad des nicht ghebeden en hebbe, dat se ome des rades vorleten, unde dat he umme vare willen sines levendes van deme rade kesen moste, darumme dat se sek up one scholden vorplichtet hebben in edestad, unde one mit sodanem vorbunde scholden van sek ghewist hebben, so sine breve inneholden; unde he in densulven breven deme rade schult gifft tigen de ammechte unde manigerleye artikele scrifft, darmede he na nener eindracht en steit, wen na desses bleckes ewighem vorderve, alse he des doch

1) Ueber die Hildesheimer Stadtvögte vergl. Beiträge zur Hildesheimschen Geschichte Bd. 1. S. 336 u. ff. Der Vogt Tileke van Hoyersem (Hogersem) soll, wie dort S. 341 angegeben ist, auch im Jahre 1420 urkundlich vorkommen.

2) Dieses war, wie aus der folgenden Urkunde hervorgeht, das bischöfliche Gericht im Rathhause „unter der Laube“ in der Altstadt Hildesheim. — Die Laube, lobium, war der Sitzungssaal, von dessen Bogenfenster aus die städtischen Statuten verkündigt wurden. Grupen, Origg. et antt. Hanov. p. 320. Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. S. 553.

mogelken nicht don en scholde, so he deme rade des mit eden vorbunden unde vorplichtet is, alse he to den hilgen ghesworen hefft, dat he den rad unde ore borgere schulle helpen in eindracht holden. Dar he deme rade groten sulffwolt unde unrecht ane deit, alse ome de rad rechtes nu gheweigert en hefft.

Unde vorvesteden unde brochten on in eine overtal umme dessen sulffwolt unde sake mit rechte, also dat he des landes ghemene maket wart mit vingheren unde mit tunghen; unde worven mit ordele unde mit rechte so vorder, dat Albert van Mollem nergen nenen vrede hebben en scholde, wen wů̊r men on nicht hebben en mochte.

Ok irworven se mit ordele unde mit rechte, alse we Alberde van Mollem husede eder heghede unde on dem kleghere, alse dren raden to Hildensem, to rechtem antworde nicht bestellen en wolde, dat de ghelik Alberde sulff schuldich is.

Unde over desse sake wart dem klegere, alse dren raden to Hildensem, ein vrede ghewracht, alse recht is, dat one hirumme nement nicht to en kere, he en kome dar vor mynes heren gherichte unde late id darumme aldaer ghan, wo id sek ghebore in rechte, so se dat mit ordele unde mit rechte erworven hebben.

Unde hir is allet bighevaren mit vorspreken unde mit dingluden in aller wise, alse ordele unde recht utwisende is.

Unde ek Hinrik Storing de junghere bekenne under mynem ingesegele, dat ek hir ein vorspreke to ghewesen hebbe; unde we, Drevs Stein, Cord van Bevelte, Cordes sone van Bevelte, unde Cord Greve bekennet under usen ingesegelen, dat we hir hebbet dinglude to ghewesen.

Unde is gheschen na Ghodes bort verteinhundert jar darna in deme dreundetwintigesten jare, in sunte Ypolitus daghe.

6.

Verfestung des A. v. Mollem durch die bischöfliche Tresekammer.
1423, den 13. August.

Copia wu Albert vorvestet wart vor der tresekameren.

Ek Hinrik van Boltzem de eldere, to desser tijd voget to Sturwolde by Hildensem des erwerdighen mynes ghnedighen heren, hern Johannes, bisschup to Hildensem, bekenne openbare in dessem breve unde do witlik allen wertliken richteren unde vogheden in des vorscr. mynes heren lande unde ghebede, in steden, in borghen, in wikbelden, in dorperen, wo men de benomen mach:

dat vor mek, dar ek sat in gherichtestad van macht weghen mynes benomden heren in sinem hoghesten gherichte vor siner tresekameren [1]) achter der borch to Hildensem, quamen dre rade der stad to Hildensem, unde clageden over Alberte van Mollem, dat he an de ammechte to Hildensem ghescreven hefft in sinen besegelden breven boven densulven rad, dat deme rade an ore ede, ere unde werdicheit gha.

To dem ersten, dat he scrifft, dat he den rad des nicht ghebeden hebbe, dat se ome des rades vorleten, unde dat he umme vare willen sines levendes van dem rade kesen moste, darumme dat se sek uppe one scholden vorplichtet hebben in edestad unde one mid sodanem vorbunde scholden van sek ghewist hebben, so sine breve inneholden.

Unde he in densulven breven dem vorscr. rade schult gifft tigen de ammechte to Hildensem unde menigerleye artikel scrifft, darmede he na nener endracht en steit,

---

[1]) „Tresekamer“ (dresekamer, trezekamer) bedeutet im Allgemeinen so viel als Schatzkammer, aerarium, und wird auch oft für „Sacristei, sacrarium, chartophylacium ecclesiasticum“ gebraucht. S. Frisch, Explic. voc. Tresekamer in Misc. Berol. T. IV. p. 183. Als Bezeichnung des höchsten Gerichts des Bischofs von Hildesheim kommt der fragliche Ausdruck auch vor in einer, in den „Mittheilungen für das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar“ Bd. I. S. 100 abgedruckten Urkunde von 1395.

wen na desses bleckes ewigem vorderve; alse he des doch mogelken nicht don en scholde, so he demsulven rade des mit eden vorbunden unde vorplichtet is, alse he to den hilgen ghesworen hefft, dat he den benomeden rad unde ore borgere schulle helpen in eindracht holden; dar he deme rade groten sulffwolt unde unrecht ane deit, alse ome de rad rechtes nu gheweygert en hefft.

Umme de sake unde sulffwolt hebbet se Alberde van Mollem mit rechte vorvolghet unde in eine overtal ghebracht so vorder, dat he darumme vorvestet unde vredelos ghelecht is vor des benomeden mynes heren gherichte under der loven in der olden stad to Hildensem.

Unde de rad betugheden vor my in deme benomeden hogesten gherichte de vorscr. vorvestinghe unde overtal mit vorspreken, dingluden, vronenboden unde deme richtere, alse recht unde wonheit is, unde erworven mit ordele unde mit rechte, dat men Alberde van Mollem dar ok des landes ghemene makede unde vredelos ghelecht wart mit vingeren unde mit tungen, alse recht is.

Vortmer so wart dare deme rade mit ordele unde mit rechte toghevunden:

Nach dem male dat Albert van Mollem dare vor mynes heren hogesten gherichte aldus vorwunnen, vorvestet unde vredelos ghelecht is, so is he dorch recht in allen steden, borgen, wikbelden, dorperen unde gherichten ok vredelos unde vorvestet, so wide alse mynes benomeden heren gherichte unde ghebede is [1]).

Ok worven se mit ordele unde mit rechte, dat Albert van Mollem nerghen nenen vrede hebben scholde, wen wůr men one nicht hebben en mochte.

Vort worwen se mit ordele unde mit rechte:

Alse we Alberde van Mollem husede unde hegede unde on dem kleghere, alse den dre raden, to rechtem antworde nicht bestellen en wolde, dat de in desser sake ghelik Alberde van Mollem sulff schuldich is.

---

1) Vergl. Anmerk. 1. zu S. 123.

Unde over desse sake wart dem klegere, alse dren raden to Hildensem, ein vrede ghewracht, alse recht is, dat one hirumme nemet nicht to en kere, he en kome dare vor mynes heren gherichte unde late yd darumme aldare ghan, wo yd sek ghebore in rechte, so se dat mit ordele unde mit rechte irworven hebben.

Dit is aldus vor my in deme benomeden hogesten gherichte ghehandelt unde wart byghevaren mit vorspreken unde mit dingluden in aller wise, alse ordel unde recht utwisende is. Hir wetten sek na to richtende alle dejenne, de dessen breff seen eder horen lesen.

Desses to tughe unde openbarer bekantnisse so hebbe ek dessen breff ghevestenet mid des stichtes van Hildensem hoghesten gherichtes ingesegele, des wy Hinricus Bodeker alse ein vorspreke, Arnd van Heinde, Wyneke van Gheseke, Eghert Remensnider unde Tileke Schonehals alse dinglude hir to desser tijd hirmede to ghebruken.

Dit is ghehandelt unde gheschen na Ghodes bort verteinhundert jar darna in deme dreundetwintigesten jare, des vrigdages in sunte Ypolitus daghe.

7.

Zeugniß der Schöffen, betreffend die Verfestung des A. v. Mollem. 1424, den 12. April.

Witlik sy allen ffursten, greven, vrigen, heren, ritteren, knechten, vrigreven, scheppen unde reden der stede, de dessen breff seen eder horen lesen:

dat Albert van Mollem, borgere to Hildensem, mit rechte vorvestet unde ffredelos ghelecht is vor des erwerdigen unses ghnedighen heren van Hildensem, bisschup Johannes, gherichte under der loven to Hildensem, unde is vort ghetoghen, alse recht is, an dessulven unses ghnedighen heren van Hildensem hogeste gherichte, alse vor sine tresekameren, dat he mit sinem vanenlene [1]) van

[1]) Bezüglich der Fahnlehen (feuda vexilli) mag hier an die nachfolgenden Bestimmungen des sächsischen Landrechts erinnert werden. Es

dem hilgen Romeschen rike to lene hefft; dar desulve Albert van Mollem ok vorvestet unde ffredelos ghelecht is.

Unde is allet ghehandelt mit ordele, vorspreken unde dingluden, alse recht is, alse dar ok twene besegelde breve over ghegheven unde ghan sint vor beiden gherichten, der breve ein besegelt is mit deme ingesegele, dat dat hilge Romesche rike darto sunderliken ghegheven hefft mit dem vanenlene unde anders nergen to nener sake en denet, wen to deme vorbenomeden gherichte der tresekameren.

Unde we, Siverd van Rottinge, Herman unde Bertold, brodere, gheheten de Bocke van Northolte, Asschwin van Saldere, hern Borchardes sone, alle ritters, Herman Vrese, Hinrik van Wenden, Luthardes sone, unde Ffrederik van Reden, knapen, alle scheppen, bekennet unde betuget in dessem sulven breve, dat uns desse vorscrevene vestinge unde ffredeloslegginge witlik is unde de vorscrevenen twene besegelden richtersbreve ledegans unde ungeseriget gheseen unde ghehort hebben [2]).

besagt nämlich 1) Buch III. Art. 52. §. 2: Die kaiser ne mach in allen landen nicht sin unde al ungerichte nicht richten to aller tiet; darumme liet he den vorsten fahnlehen und grafscap; 2) Buch III. Art. 58. §. 2: It n'is nen vanlen, dar die man af moge des rikes vorste wesen, he ne untva't von deme koninge; 3) Buch III. Art. 60. §. 1: Die kaiser liet alle geistlik vorsten len mit deme sceptre, alle werltlike vanlen liet he mit vanen. Vergl. Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte Bd. 2. §. 290; Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters Bd. 2. S. 191 u. ff. — Unter den im Königl. Archive zu Hannover aufbewahrten Lehnbriefen der Bischöfe zu Hildesheim habe ich nur einen einzigen gefunden, worin der Ausdruck „Fahnlehen“ vorkommt. Dieses ist nämlich der Lehnbrief des Kaisers Carl IV. d. d. Nürnberg, den 29. Januar 1362, Inhalts dessen der Bischof Heinrich belehnt wird „de regalibus et feudis ecclesie Hildensemensis et nominatim de dignitate seu jure, que seu quod vulgariter vanlehen dicitur.“

2) Sowohl die vorliegende, als auch die Urkunde Anlage 6, ist auch zufolge einer in den Acten enthaltenen Urkunde vom 24. August 1424 beglaubigt von den Schöffen Heinrich v. Wenden, Heinrich v. Rutenberge, Heinrich v. Paderborne, Heinrich v. Empninge, Hans van dem Wolde, Hermann Fabri und Hans Brandesleve.

Unde we schrivet dat, alse uns dat gheboret; so gik desse jegenwordige breffwisere, Diderik van Upmedem van uns unde van siner wegen desses wol underrichten schal; unde we hebbet desses to bekantnisse use ingesegele witliken an dessen breff henget.

Na Ghodes bort verteinhundert jar darna in deme vereundetwintigesten jare, des middewekens neist vor Palmen.

8.

Schreiben des A. v. Mollem an den Vogt Tilcke v. Hoyersem.

(1424) den 29. April.

Wettet, leve her voget, dat my van horsegende witlik ghedan is, dat de rad van Hildensem my vor juwem gherichte in ene vestinge ghebracht hebben umme overnechtige schicht, alse ek berichtet bin, dat ek van juwes gherichtes wegen nu vorbodet eder to rechte ghedaget en wart; alse ek juwem gherichte unde dem rechten nu unhorsam en wart, unde ek nene sake en weit, de vestinge wert sy, dar ek my inne vorwracht hebbe.

Unde wes gi vor juwem gherichte deme rade to Hildensem mit klagende hinder my ghestadet hebben buten de wise des rechten, darane is my grot smaheit gheschen unde unrecht.

Mochte aver al sulk handelinge ein rechte vestinge heten, so do ek jů, alse enem richtere, witlik, dat ek in sodaner vestinge nicht lenger wesen en wille, unde wil my darut then mit rechte; unde bidde jů, leve her voget, dat gi my unde minen vrunden enen vrede werken, dat ek unde myne vrunde vor juwem gherichte velich to unde affkomen mogen ane alle gheverde, unde bidde des umme juwe antworde.

Gescreven des sonnavendes na sunte Jorgens dage; to bekantnisse so hebbe ek myn ingesegele ghedrucket neden uppe dessen breff.

Albert van Mollem.

9.

Gerichtsschein des Vogtes T. v. Hoyersem.

1424, den 26. Juni.

Dit is des richters breff uppe dat werff, dat Heyneman Struns unde Henneke Otberges worven van Albertes wegen van Mollem in ghérichte.

Ek Tileke van Hoyersem, to desser tijd voget to Hildensem mynes gnedighen heren bisschup Magnus, bekenne openbare in dessem breve under mynem ingesegele:

dat vor mek, dar ek sat in gherichtestad in ghehegedem gerichte to rechte to rechter dingtijd dages, leten de rad van Hildensem bidden enen vorspreken.

De vorspreke warff van orer wegen:

wo dat deme rade van Hildensem to wettende gheworden were, we dat Albert van Mollem hedde vor gherichte ghesant unde hedde ein werff gheworven laten, wer dat gherichte unde de dingplichtigen dorch recht ith uthsegen scholden, wo dat werff gheludet hedde, unde we de weren, de dat gheworwen hedden?

Dar wart up ghevunden vor recht:

se scholden dat dorch recht utsegen.

Also seden se uth, wo dar weren ghekomen twene men ute Albertes hus van Mollem; de ene hedde ghesecht sunder vorspreken:

Her richter, Albert van Mollem let gik bidden, dat gi one unde sine vrund veligen, dat se velich komen mogen to unde aff; he en wille nicht lenger in der vestinge wesen unde wil sek daruth theen unde antworden vor liff unde vor ghud.

Dar ek dem manne to antworde, als ein richter:

Leve man, dat en boert sek also nicht; wultu wat werven, so bidde enen vorspreken, wes du denne mit ordele unde mit recht wervest, des en wil ek dy nicht weigeren.

Dar de man to antwordede: ome en were anders nicht bevolen, unde warff dat enewarff, anderwarff, dridde-

warff, unde he sede den luden, dat se des vordechtich weren.

Alse bad ek dat gherichte unde de dingplichtigen, dat se des wolden vordechtich sin, dat he dat so nicht en worve, so he van rechte scholde; unde de men gingen darmede wedder in Alberdes hus van Mollem.

We de menne weren, eder wo se heten, dat were deme ghericbte unde dingplichtigen unwitlik.

Dit is aldus ghehandelt in gherichte unde wart bighevaren mit vorspreken unde mit dingluden in aller wise, alse ordel unde recht utwisende is.

Unde ek Hinrik Storing bekenne under mynem inges., dat ek hir ein vorspreke to ghewesen hebbe; unde we Hinrik van Borsem, Herman Bleydorn, Ernst van der Halle unde Lodewich Helmersen bekennet under unsen inges., dat wy hir dinglude to ghewesen hebbet.

Unde is geschen anno Domini M^{0}CCCC^{0}XXIIII^{0}, secunda feria post festum Johannis baptiste.

10.

Schreiben des Erzbischofs Dietrich von Cöln an den Stadtrath zu Hildesheim.

Königsdorf (1424), den 29. Mai.

Ersamen, ghuden vrunde. Alse ir uns nu ghescreven hat, dat eyner, genant Albert van Mollem etc, uch denke to moyen an unsen hemelken gherichten, unde begeret, dat wir bestellen willen an unsen ffrigreven, dat se uch van Albertes wegen nicht en mogen etc.; alse hat uns ouch darvan gheseit unde ghebeden der edele unse leve brodere Hinrik van Morse, den wir unde ok uch to leve bestalt han latzen an unsen ffrigreven, dat se sik der sache tigen jů nicht annemen, se en sin erst vor uns vorvolget.

Darumme, leven vrunde, alse gi uns vornemen werden in unsen landen van Westvalen, so wilt darby schicken; konne wir dan icht ghudes dar entwijsschen ghedegedingen, dat wij jů to leve gerne don.

Datum Koningtorp [1]), nostro sub signeto, feria secunda post dominicam Vocem jocunditatis.

11.

Gütliche Ermahnung des lippischen Freigrafen Johann v. Willinchtorp. 1424, den 10. August.

Ad consules Hildensem.

Minen denst vorscr. Erwerdigen, ghuden vrunde. Ek begere jů wetten, dat myn ghnedige junchere Symon, here to der Lippe, my swarliken hefft klagen laten, wo gi Alberde van Mollem hebben laten laden vor den vrigenstol, gheheten uppe der Honebeke, ghelegen in deme stichte van Munster, dor de gherichte siner vrigenstole [2]), de he hedde van ghnaden unses genedigen heren, des Romesschen koninges unde des hilgen Romesschen rikes; so he dessulven Albertes van Mollem mechtich sy to eren unde to rechte, alse he jů gescreven hebbe.

Wůrumme so see ik gerne, ghuden vrunde, unde affessche jů, des ek na siner klage wegen nicht biwesen en mach, dat gi jů mit mynem ghnedigen juncheren vorbenomed umme desser vorbenomeden klage, unde dar sin ghnade jů umme Albertes van Mollem jů vorder umme to segende hebbet, richtet in vruntschup effte in rechte

---

1) Königsdorf (Villa regis), in der Nähe von Cöln belegen. Dieser Ort, wo ehemals ein Kloster sich befand, ist bekannt als die Stelle, wo Carl der Große die Messe des frommen Hildebold hörte, welcher später den bischöflichen Stuhl Cölns als erster „Archiepiscopus" bestieg. Vergl. Wigand, Wetzlarsche Beiträge, Bd. 2. S. 114 u. ff. Vergl. auch Binterim u. Mooren, die Erzdiöcese Köln, Thl. 1. S. 82.

2) Der Edelherr von der Lippe selbst hatte sich bereits in einem Schreiben an den Rath zu Hildesheim d. d. Falkenberg, den 24. Juli (in vig. Jacobi ap.) hierüber geäußert: Uns hefft berichtet A. van Mollem, unse dener unde knecht, wo he van juwer wegen gheladet unde besweret werde mit deme hemelken gherichte unses gnedigen heren, des konninges, vor den vrigen stol to den Horkoten Hermans Korvers, dorch unse gherichte her, des wij menden, dat in dem rechten nicht sin en mochte.

in dit unde deme neisten mandage, komende na sunte Bartolomeus dage na giffte desses breves [1]), uppe dat he my nicht vorder en klage; wente klagede men my vorder, so moste ek dar holden, so my van rechte gheborde, ein richte, des ek doch gerne by were unde doch mit beschede nicht weygeren mochte.

Datum anno Domini M^o^CCCC^o^XXIIII^o^, die Laurencii martiris, sub meo sigillo.

Johan van Millinchtorpe, vrigreve der herschup van der Lippe [2]).

12.

Schreiben des A. v. Mollem an den Bischof Magnus zu Hildesheim. 1424, den 26. Juli.

Alse juwe rad to Hildensem juwer werdicheit in mynen saken wedder screven, dat se mit gherichte unde rechte vor juwer gnaden gherichte na juwer stad Hild. wonheit my in ene overtal unde veste gebracht hebben etc.: darane wanet my to dem eristen, dat ek nu van orer wegen to gherichte vorbodet wart, deme richter noch sinem boden nu unhorsam was.

Darumme en konden se my umme nenes unhorsames willen mit rechte in ene vestinge bringen. Se en hebben ok vor ore veste nene hantghedat uppe my nicht ghetuget, de my an hals ichte an hande gha, ichte vestinge wert were; unde mene, welke ordele hinder my unde tigen my ghevunden ichte ghegheven worden, dar ek nicht jegenwordich were unde nicht mit unhorsame van dar were, dat de machtlos unde my nicht bindende sin in dem rechten.

Unde wolde dit gerne setten an juwe ffurstliken ghnade to irkennende. Hedden se de wise unde de schickinge der gherichte myt oren vestingen gheholden,

---

1) 27. August.

2) Er war auch Beiständer im Freigerichte zu Bylst am 23. Mai 1427. S. die Urkunde in dieser Zeitschr. 1854. S. 265 f.

alse recht utwiset unde enen in de vestinge pleget to bringende, dat se des ghneten; were aver des nicht, dat se my wedder darvan entsetten, nu juwe gnade ores rechten mechtich sint, alse se scrivet.

Gnedige vorste. So alse se romen, dat se mek in Westvalen vor dat hemelke gherichte ghetogen hebben etc., juwe ghnade sint myner ere unde rechtes mechtich, unde wil myn recht unde unrecht legen in juwer gnaden schot.

Willen se my dar enboven moygen in Westvalen, mochte ek danne heren unde vrunde unde der gherichte in Westvalen eder anderswur bruken unde myne vrund myn recht dar to ener gantzen utdracht bringen mochten, dat dat tigen juwe ffurstliken ghnade nicht en sy unde juwen hulden des to verner nicht en sy, dat de ersamen heren, de rede der stede Brunswik, Lüneborch unde Honover ere unde recht vor my gheboden hebben bi oren egenen ores rades kumpan, de dat an oren rad bringen wolden, dat is my witlik, den se noch nen antworde wedder darup en boden hebben.

Hirbi juwe gnade wol merken, dat se my vorungnaden unde vorwoldigen willen.

Gnedige ffurste. Mochte ek arme man nit hoger ichte vorder vorbeden, wen alse ek do unde dan hebbe, dar sint juwe gnade myner mechtich to, unde bidde juwe gnade, vor my to biddende ere unde recht deme rade to Hild. vor my bedende, wente ek buten juwe gnade node heren ichte vrunde richtere soken wolde, wan ek des ummeghan moste, unde bidde juwe gnade bescrevene antworde.

Gescreven ipso die Anne, matris Marie.

13.

Gütliche Ermahnung des lippischen Freigrafen Johann v. Millinchtorp. 1424, den 10. August.

Ad consules Hildensem.

Minen denst vorscr. Erwerdighen, ghuden vrunde.

Ek begere jů wetten, dat Diderik van Mollem my swarliken over jů gheklaget hefft, wo dat gi Alberde van Mollem, sinen vader, vorvestet hebben wedder Ghot, ere unde wedder recht, ungheesschet, ungheladen to gherichte, dat nicht recht en sy; unde hebben one darboven laden laten vor den vrigenstol, gheheten uppe der Honebecke, so sin vader jů ere eder rechtes nu gheweygert en hebbe, dar om dat van rechte ghebort hedde.

Ghuden vrunde. So ek des na siner klage nicht weygeren en mach, so affessche ek jů, dat gi jů van der klage unde dar he jů umme sinen vader vorder umme to tho sprekende hefft, richten in vruntschup effte in rechte, in dit unde dem mandage neist komende na sunte Bartolomeus dage [1]), alse dusse breff ghegheven is, uppe dat he my nicht vorder en klage.

Were aver, dat des nicht en schege unde he my vorder klagede, so moste ek dar holden, so my van rechte borede, ein richte, dat ek deger ungerne dede.

Datum Laurencii martiris, anno Domini M⁰CCCC⁰XXIIII⁰, sub meo sigillo.

Johan van Millinchtorpe, vrigreve der herschup van der Lippe.

14.

Gerichtliche Verhandlungen zu Steuerwald und Hildesheim.
1424, den 2. November.

In dem jare, alse men screff na Ghodes bort verteinhundert jar darna in deme vereundetwintigesten jare was enes dages vorramet [2]) in scrifften des erwerdigen in Ghod vader unde heren, hern Magnus, bisschup to Hildensem, unses gnedigen heren, unde des edelen juncheren Symons, heren tor Lippe, twijschen unsem vorscr. juncheren van der Lippe, Alberde van Mollem unde Diderike,

1) d. i. 27. August.

2) ramen, vorramen, s. v. a. anberaumen, bestimmen. Scherz, Glossar. s. h. v.

sinem sone, uppe ene sijd, unde deme rade van Hildensem uppe ander sijd, alse der vorscr. heren breve to beident sijden utwisen.

De dach vorlenget wart van ener tijd to der anderen wente uppe den mitweken neist na sunte Symonis unde Jude dage [1]) mit beider partie vulborde.

Also quam vor den benomeden unsen gnedigen heren van Hildensem to Sturwolde de rad van Hildensem mit oren vrunden unde Albert van Mollem, unde brachte mit sek hern Hildebrande Ordingh, cappellane, unde Johanne van Millinchtorpe, vrigreve unses juncheren van der Lippe, mit anderen sinen vrunden, unde worden dare des dages ein, also dat men besoken scholde, ifft men wat vruntlikes twijsschen on vynden konde, unde en konde men des nicht, so scholde se use vorscr. here van Hildensem na schulden unde na antworden up beident sijden scheden mit rechte.

De vruntschup wart vorsocht, unde men konde der twijsschen on nicht vinden.

Also schuldigede Albert van Mollem den rad van Hildensem, dat se one in ene vestinge gebracht hedden nicht mit rechte; unde in der vestinge wolde he nicht wesen, unde he wolde sek daruth then mit rechte, unde let bidden, dat men ome darto wolde velicheit bestellen aff unde to.

Dar antwordede de rad van Hildensem to, dat men ome darto velicheit bestellede, alse recht were, dat en were wedder se nicht unde en leyden des nicht by, so vorder alse men dat mit rechte werve.

Dusses bleven se uppe beident sijden bi unsem vorscr. heren van Hildensem to vorschedende mit rechte.

Dar nam desulve unse here van Hildensem to sinen geswornen rad unde truwen man, unde bi namen den rad van Brunswik unde den rad van Honover, unde darto orer beider vrund uthe beiden partien, unde sche-

---

[1]) 1. November.

dede na der aller eindrechtliken rade darup vor recht aldus:

de richter weren plichtich, Alberde van Mollem to veligende vor dat gerichte to Hildensem, dar he vorvestet is, vor unrechter ghewalt, so vorder alse he dat mit rechte werwen lete.

Dat recht let de rad van Hildensem unde Albert van Mollem uppe beident sijden to.

Darup worden se ein, dat Albert van Mollem des anderen dages, alse uppe den donnersdach den mogen [morgen?] neist volgende, sine vrund wolde senden vor dat gerichte to Hildensem, des de rad van Hildensem uppe de tijd dare ok warden wolden, unde laten sek de velicheit dar werwen unde bestellen, alse dare ordele unde recht utwisede na dessulven richters rechte.

Also wart dat gerichte to der tijd openbarliken under der loven to Hildensem geheget to rechter dingtijd dages, des de rad van Hildensem dare uppe de tijd also wardeden, alse men dar affgescheden was.

Unde Albert van Mollem en sande siner vrunt dar vor gerichte nicht, alse he doch vor dem erbenomeden unsem ghnedigen heren van Hildensem dat gewillekoret hadde, des he vor demesulven unsem heren so bekande, dat he sine vrund uppe de tijd dar nicht gesant en hedde; also is des brok geworden an Alberde van Mollem, unde nicht an deme rade van Hildensem.

Also was unse benomede here van Hildensem des rades van Hildensem mechtich to eren unde to rechte, unde is noch, alse he dat uppe densulven donnersdach uppe enem openbaren dage vor se bot unde vaken vor se gebodet hefft unde noch but.

Unde wij Magnus, van Godes gnaden bisschupp to Hildensem, bekennet openbare in dessem breve mit unsem inges., hir angehangen, dat alle desse vorscr. stucke na inholde desses breves vor uns in unser jegenwordicheit uppe openbaren dagen aldus gehandelt sin.

Hir is mede an unde over gewest unse man unde

leven bizunderen, alse by namen her Asschwin van Salder de eldere, her Siverd van Rutenberge, ritters; Herman Vrese, Diderik van Stochusen, Henning van dem Steinberge, Tile Berner, Hinrik van Wenden, Ffrederik van Reden, Hinrik van Rutenberge unde Ernst Wristberg, knapen; unde de ersamen rede der stede Brunswik unde Honover, unde vele andere vromer lude.

Des wij vorben. alle also bekennich sint, unde hebbet desses to bekantnisse unse ingesegele bi des erben. unses gnedigen heren van Hildensem inges. gehenget an dessen breff, de ghegheven is na Godes bort verteinhundert jar darna in deme vereundetwintigesten jare, des donnersdages neist vor [1]) sunte Symonis unde Jude dage.

15.

Rechtserklärung des Everd Korf und mehrerer Freigrafen.

1425, den 16. Januar.

Wette, Johan van Millinctorp, vrigreve der herschup van der Lippe: dat wij Everd Corff, Cord Snappe, unse vrigreve, Johan Kracht, vrigreve der herschup van Steinvorde, Johan van Essene, vrigreve mynes juncheren van Volmestene unde Peter Lymborch, vrigreve der stad Munster, wij jů witlik don unde to rechte bedet de borgermestere unde den rad van Hildensem unde de se myt rechte vordegedingen mogen, unde wilt orer mechtich wesen to rechte.

Weret, dat gy dar enboven jennich ungerichte uppe se vorderden, dat dechte wij jů afftomanende mit rechte; hir wettet jů na to richtende.

To enem tuge der warheyt so hebbe wij semetlike unse ingesegele beneden up spacium desses breves gedrucket.

---

[1]) Dieses Datum paßt nicht zu dem Inhalte der Urkunde; wahrscheinlich hat in der Originalurkunde statt „vor“ gestanden „na“, und würde danach die Ausstellung am 2. November 1424 erfolgt sein.

Datum anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo quinto, up sunte Anthonius avent, des hilgen abbates.

16.

Bericht der Frohnboten über die Insinuation einer Ladung des Freigrafen C. Snappe an A. v. Mollem.

(1425.)

So wi Alberde van Mollem den breff brachten unde seden ome, dat wy ome to segende hadden, do rep he to sek mynen juncheren van Dorstad, hern Alberte Bocke, Reyneken Holtgreven unde Lippolde van Rottingen etc.

Do sprak he to mek: „Dat ek dy nu ein mest inte deme koppe sloge.“

Do sede ek, de hertoge hedde uns dar gheleydet. Do sede he aver: „Wer et anderswůr, ek wolde dek ein mest inte deme koppe slan; du weyst dat wol better, dat weyt ek wol, des wolde ek dy wol underrichten. Ek mene, unser ein scholde des deme anderen nicht don; men du deist dat umme den buk vul brodes.“

Do sprak mester Herman: „Wat wy dot, dat mote wy doen, dat wette ghy wol, alse sek dat gheboret, unde bidde jů darumme, dat gi uns des nicht vorkeren.“

Do sprak Albert wedder: „Mester Herman, ek weit dat wol, wan du des nicht en dedest, so sette me dy in den keller.“

Do sprak he aver to mek: „Du deist id mek, betrede ek dek, wan ek wille id dy affnemen; dar machstu dek vor houden, we du wult, du heffst wol 4 weken uppe mek in deme lande ghereden.“

Do sprak he: „Welk vrigreve hefft dessen breff utghesant?“

Do sede ek: „Doyt den breff up, so vinde gi den namen wol.“

Also dede he den breff up unde en vant beneden in deme breve des namen nicht, unde sprak: „Seyt, dit is ein valsch breff.“

Do sede ek: „Leset den breff, lichte vinde gi den namen wol in dem breve."

Also vant he den namen unde sprak to hern Alberde Bocke unde to den anderen: „Ed is der Korver vrigreve" [1]).

Do sprak her Albert Bok: „Dat is desulve vorhigede [2]) schalk, de ok lesten den breff uthsande."

Do sprak Albert van Mollem, he hedde sek to rechte gheboden, dat en moohte ome nicht helpen; darumme dede de rad bi ome alse vorhigede schelke unde alse nene bederve lude; weren de rad bederve lude, alse se nicht en weren, se leten on to antworde komen; dat moste ek deme rade wol nasegen.

Her Albert Bok sprak: „Sege deme rade, dat ek one dat enbede, se hebben enen vorhigeden schalk to enem richtere, ore vrigreve sy ein vorhiget schalk unde en richte nicht rechte; he hedde ome enen breff ghesant, dat he Alberdes van Mollem mechtich were to rechte; dar enboven gifft he breve over on;", unde sprak to mek: „Heddestu mek alsulken breff ghebracht, dar en scholdestu nicht hundert ghulden umme nemen."

Lippolt van Rottingen sprak: „Bringe gi alsulke breve by dage? de plege ek bi nacht to vorende; de alsulke breve bi dage brochte, de scholde me hengen."

17.

Schreiben des Bischofs Magnus zu Hildesheim an den Bischof Johann von Osnabrück.

1425, den 21. Januar.

Minen vruntliken denst tovore. Erwerdige, leve here unde oem.

Ek begere juwe leve vruntliken wetten, dat my van Munster witlik geworden is, we dat juwe borchmanne

---

1) nämlich Cord Snappe, Freigraf des Stuhles zur Honebeke.

2) Der Ausdruck „vorhiget" ist in den Glossarien von Scherz, Haltaus u. s. w. nicht erwähnt. Es scheint verwandt mit dem Mittelhochd. hiuwen, rufen; also „verrufen".

van der Huntenborch, alse by namên Rabode van der Horst unde Herman van der Stridhorst, schullen getovet hebben unde gevangen upper vrigen strate Hinrik van Wenden, mynen man, sulff verde, alse se oren tolnslaggelt ghegeven hebben, wůr one dat geborde, unde bizunderen slachgelt ghegeven hebben to der Huntenborch. Unde hebben se gevort to der Hudenbecke, dar se Johan van Enichloe ingenomen hefft, alse se in des hilgen rikes werve uppe des rikes strate unde ok pelegrimen weren, des ek unbesorget ben gewest, unde ek des node wolde gestadet hebben, de in alsodanem werve unde pelegrimates des rikes unde myne strate bewandert unde gebuwet hedde.

Hirumme bidde ek gik, leve here unde oem, alse dat van den juwen unde van juvem slote gheschen is, dat gi den mynen vorbenomed mit deme orem, dat one genomen is uppe juwes vader vrigen strate, dar ore wech hen vorde, willen los helpen sunder overloffte.

Dat wille ek tigen juwe vruntschup gerne vordenen unde bidde desses juwe vruntlike bescrevene andworde.

Gescreven to Sturwolde under unsem ingesegele in sunte Agneten dage, anno Domini etc. XXV.

Magnus, van Godes gnaden bisschup
to Hildensem.

18.

Gütliche Ermahnung des Freigrafen H. Kerstens zu Wunnenberg.
1425, den 3. Mai.

Vruntliken grot tovore, beschedenen manne der ghilde unde gemeynheit to Hildensem.

Ek do jů witlik, dat Diderik van Mollem my swarliken geklaget hefft, wo dat de rad van Hildensem Alberd van Mollem, sinen vader, vorweldigen wedder God, ere unde recht, alse jů dat wol mach witlik wesen, so gi des rades unde mynes vaders vorscr. schulde unde antworde to beident sijden gehort hebben.

Unde alse des genompten Diderikes vader des genslikon bi jů gebleven was ane insage, dat gi wedder affscreven, dat my wol witlik is, unde gi deme rade van Hildensem vorscr. der unrechten gewolt bibestan wilt, so gi van jů gescreven hebbet nach inholde juwes besegelden breves: des essche ek jů na Diderikes klage vorscr. alle dejenne, de binnen Hildensem sin unde mansnamen hebben, de to jaren gekomen sin [1], dat gi jů mit Diderike vorscr. van der klage richten in vruntschuppe eder in rechte in dit unde achte dage na pinxsten neist to komende [2].

Were aver, dat deme also nicht en geschege unde he my vorder klagede, so moste ek dat holden, so my dat geborde in rechte, des ek doch vil lever nicht en dede.

Gescr. under mynem inges. des donnersdages neist na Philippi et Jacobi, beatorum apostolorum, anno vicesimo quinto.

Hinrik Kerstens [3], vrigreve der herschup van dem Wunnenberge [4].

---

1) d. h., welche mündig geworden sind.

2) das ist der 3. Juni.

3) Heinrich Kerstian (Kristian) war auch Freigraf der Gogreben zur Norderna und kommt als solcher urkundlich vor in den Jahren 1424, 1435 und 1439 bei Kindlinger, Münstersche Beitr. B. III, Abth. 2. S. 581 und bei Usener, Die Frei- und heimlichen Gerichte Westphalens S. 77, 234 u. 238.

4) Dieses ist der berühmte Freistuhl zu Wünnenberg zwischen den Pforten im Hochstifte Paderborn, vor welchem sogar Kaiser Friedrich III. im Jahre 1470 von den Freigrafen Dietrich Dietmarsheim, Heinrich Smed und Hermann Grote unter der Verwarnung, daß er sonst für einen ungehorsamen Kaiser gehalten werden solle, geladen wurde. Näheres über diese Ladung findet man bei Kopp, Verf. der heimlichen Gerichte S. 106; Wigand, Das Femgericht Westphalens S. 520 u. ff., und v. Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte S. 240 u. ff. Von demselben Freigerichte wurde auch die niederländische Stadt Gröningen im Jahre 1456 in die Acht erklärt. Vergl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Bd. I. 1854. S. 290 f. (Recension von P. Wigand.)

19.

Schreiben des H. v. Wenden und des H. Galle an den Freigrafen P. Limburg zu Münster.

1425, den 12. April.

Unsen vruntliken denst tovorn. Her vrigreve, ghude vrund. Wij biddet jů vruntliken, dat gi unde her Johan Kerkering des rades van Hildensem unde unse beste don tigen de vorsichtigen borgermestere unde rad to Munster, unde de sake vort voren mit Alberde van Mollem unde Diderike, sinem sone, alse id nilkest in deme richte gehandelt wart, unde ifft dar icht ane vorsumet were, alse wij hoppen, dat id nicht en sy, dat were an namen to vorscrivende [1]) eder wůrane dat were, dat gi dat in dat beste vogen willen unde wedder to rechte bringen, so gi vorderst kunnen.

Ok so sendet jů de rad van Hildensem to leffmode [2]) ver rinsche ghulden unde darbi ver ander rinsche ghulden her Johanne Kerkeringe, deme borgermestere, juwe vlasschen darmede to vullende; unde sint vruntliken begerende, jů de anneme to wesende, unde dat gi dat bi jů twen beholden willen, also dat dar nene wort aff en vallen.

Unde ifft Henninge Artus wes behobich worde, bidde wij gik, dat gi one darane nicht na en laten unde ome darmede to hulpe komen; dat schal jů de rad vruntliken wedder schicken.

Ok, leve her vrigreve, so merke gi sulven wol, dat Henning Artus sek desser sake to grunde nicht en vorsteit; hirumme so dot wol unde seid gi de vorder darane

---

1) Bereits in einem Schreiben vom 24. März 1425 hatten v. Wenden und Galle bemerkt: „Ok so hefft sek Albert van Mollem tigen unse scheppen beromet, wo dat gi Artuse in enem breff hebben scriven „Johan“, unde in den andern „Henning“, dar he sek sere mede menet to behelpende.“

2) so viel als Vergnügen. Brem.-Niederſ. Wörterb. Brinkmeyer, Glossar.

to, unde sijd ome de vorder behulplik, dat dar nein vorsumenisse inne en valle; unde dat gi jo enen klegere krigen tigen Diderike van Mollem, so ek Hinrik van Wenden mit jů dar aff schedede.

Ghude vrunt, latet jů desse arbeid nicht vordreten unde weset mit deme borgermestere, her Johanne Kerkeringe, in desser sake vulherdich [1]; dat wel de rad van Hildensem tigen jů beiden vordenen; juwe leve gebede to uns.

Gescr. under mynem, Hinrikes van Wenden, inges., des ek, Hinrik Galle, to desser tijd mit ome hirto bruke, des donnersdages in der pascheweken anno Domini etc. XXV.

Hinrik van Wenden
unde
Hinrik Galle.

20.

Commissorium des Kaisers Sigismund für die Reichskammer in Dortmund.

Wien, 1426 (im März).

Sigismundus, Dei gracia Romanorum rex semper augustus, ac Hungarie, Boemie, Dalmacie, Croacie etc. rex, fidelibus nostris et imperii sacri dilectis consulibus, schabinis et judicibus camere nostre imperialis [2] in Tremonia graciam regiam et omne bonum.

Fideles dilecti. Causam et causas appellacionis et appellacionum, pro parte Alberti de Mollem, civis Hildensemensis, ad nos, ut dicitur, interposite et interpositarum a quadam declaracionis sentencia, per Conradum, frigravium in Warendorpe, ac scabinos et judices sacre sedis uffe der Honebeke in Westvalia, ad instanciam consulum

---

[1]) s. v. a. beständig, ausharrend bis ans Ende; von hard, dauerhaft. Brem.-Niedersf. Wörterb.

[2]) Reichskammer, kaiserliche Kammer und „der Spiegel" sind Benennungen des Freistuhls zu Dortmund. Vergl. darüber Wigand's Femgericht S. 135; Thiersch, Hauptstuhl S. 13, 14, 38 u. fl.

dicte civitatis Hildensemensis contra et adversus prelibatum Albertum lata et promulgata, nec non desercionis et negocii principalis ipsarum, communiter et divisim vobis auctoritate regia committimus audiendas, cognoscendas et juxta morem ac jus dicti fori [1]) fine debito terminandas, cum emergentibus, incidentibus, dependentibus et connexis, et cum potestate citandi partes, quociens foret oportunum, presencium sub appensione regalis sigilli nostri testimonio literarum.

Datum Wyenne, anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo sexto, regnorum nostrorum anno Ungarie etc. XXXIX⁰, Romanorum XVI⁰ et Boemie sexto [2]).

Ad mandatum domini regis, domino Johanne, episcopo Zagrabiensi [3]), referente, Franciscus [4]).

21.

Schreiben des Bischofs Magnus von Hildesheim an den Rath zu Hildesheim.

Nürnberg, 1426, den 15. Mai.

Unsen vruntliken grout tovorn, vorsichtigen, leven getruwen andechtigen.

---

[1]) Forum, Markt, s. v. a. Stadt, wie denn auch Marktrecht für Weichbildsrecht vorkommt. Vergl. Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters Bd. I. S. 17.

[2]) Da der Kaiser Sigismund, zufolge der Regesten und des Itinerars bei Aschbach, Geschichte K. Sigism. Bd. III. S. 457 u. 458, sich in Wien (wegen des damaligen Reichstages) nur im Monate März aufhielt, so wird die Ausstellung der vorstehenden Urkunde auch in dem genannten Monate erfolgt sein.

[3]) Johann, Bischof von Agram, wurde kaiserlicher Kanzler nach dem im Jahre 1423 erfolgten Tode des Kanzlers Georg, Bischofs von Passau; er befand sich auch unter den Abgeordneten des Kaisers auf dem Reichstage zu Nürnberg im Juni 1426. Vergl. Aschbach a. a. O. Bd. III. S. 243; Bd. IV. S. 446.

[4]) sc. praepositus Strigoniensis (von Gran). Derselbe kommt schon in den Jahren 1422 und 1425 als Vicekanzler vor. Aschbach a. a. O. Bd. IV. S. 446.

Wy begheren ju weten, dat wy van Godes gnaden mit leve overgekomen sint to Nurenberge des sondages na unses Heren himmelvard [1]; dar bevoren dre dage edder vere wy mit dem van Wynsberg in sinem hus to Wikersen legen, de uns gutliken entfeng unde vortan mit uns to Nürenberge red.

Unde alse wy dar quemen, vunde wy Alberte van Mollem unde Waterworste van Emeke, dar der ein jowelk vor sek or sake tigen ju unde de van Alvelde to dem konninge vorderen willen.

Alse wy nu de sake to grunde nicht wol weten unde uns nicht leiff were, dat gi unde de van Alvelde wurane vorsnellet edder vorsumet worden, dunket uns nutte sin, unde bidden ju ok, den van Alvelde dat wytlig don, efft se nicht wolden, dat gi denne jo alse gi ersten kunnen juwe enkeden [2] bedrepeliken bodeschup mit der sake to uns schigken to Nurenberge.

Wes wy denne ju to willen dar gudes to don kunnen mogen, dar wy unse heren unde vrund, de dar rede sint unde noch komen werden, to gebruken kunnen unde juwes rechten bibestan, dat do wy gerne.

De gi ok dar senden werden, komen noch wol tiid genoch, wente de konning dar noch nicht en is [3], unde mach sek noch verteyn nacht edder darby vorteyn, eyr he kumpt; unde wes dusse jegenwardige her Ludelf van dersulven sake wegen in vorgerorder wyse wervende wert to ju, des moge gi ome wol geloven lik uns sulves, unde ramet hirynne juwe unde ok wedderumme in anderen saken des stichtes beste.

---

[1] 12. Mai.

[2] bestimmt.

[3] Den auf den 1. Mai 1826 anberaumten, jedoch erst im Anfange des Monats Juni eröffneten Reichstag zu Nürnberg konnte der Kaiser Sigismund bekanntlich nicht besuchen, weil er auf der Reise von Warabin nach Totes erkrankte und an dem letzteren Orte am 15. Mai — am Tage der Ausfertigung des vorstehenden Briefes — liegen bleiben mußte. Aschbach a. a. O. Bd. III. S. 243 u. 399.

Des gelove wy ju wol to unde wy willet des gerne andechtich sin.

Schreven to Nurenberge, des midwekens vor Pinxsten under unsem ing., anno etc. XXVI°.

22.

Ladung des Freigrafen H. Fekeler zu Dringenberg.

(1429.)

An den rad to Hildensem.

Minen vruntliken grot unde anders mynen vruntliken denst tovore.

Ersamen ghuden vrunde. Wettet, dat her Johan, ritter, kleger Berndes van Molen, over jů geklaget hefft; des legge ek jů ein openbar gerichte to dem Schonenloy [1]) des neisten richtedages na sunte Johannis dage myddensomer [2]) neist to komende, dat gi dan dar sin to rechter tijd dages unde vorantworden jů dar tigen schulde unde klage, dede vorben. klegers iffte enis anderen, de de in sine stede gesat worde.

Weret, dat gi des nicht en deden, so mot ek dat gerichte over jů gan laten na des vrigen stoyles rechte, alse sek dat geborde; des ek doch lever ummeginge.

Gescreven under mynem inges.

Hinrik Ffekeler [3]), vrigreve mynes gnedigen heren van Koln, wonafftich tom Dringenberge.

---

[1]) Der Freistuhl zum Schonenloy (Schoinler, Schoinloh, Schonlohn) lag im Hochstifte Paderborn und zwar im Amte Dringenberg; derselbe wird auch erwähnt in einer Urkunde de 1510 bei Kindlinger, Münst. Beitr. III. S. 661; vergl. auch Wigand, Archiv B. IV. H. 1. S. 123 u. ff.

[2]) Johannis dag myddensomer = 24. Juni.

[3]) Dieser Freigraf erscheint auch in Urkunden de 1440 und 1454 bei Vogt, Die Westphäl. Femgerichte in Bez. auf Preußen S. 183 u. ff., und bei Wigand, Archiv B. V. H. 3. S. 405 u. ff.

23.

Appellationseinlegung des Raths zu Hildesheim gegen eine Verfügung des Freistuhls zu Erwitte.

1436, den 10. September.

Ich Diderich Levekinck, vrigreve Hinriches van Ense der vriengraschop to Erwitte [1], bekenne unde do kunt overmitz dussen openen breve, dat Hans van Brandes lewen unde Deitleif van dem Walde, procuratore der stad van Hildensem, vor my komen sint in gerichte to Erwitte, als ich den vrigenstol besetten hadde, als recht is, unde wunnen my aff mit ordele unde rechte, dat se appelleiren mochten van Hinrich Fekeler, vrigreven tom Dringenberge, unde van sinen vrienstole tom Schonenlo van saken, andreppende Hermanne Witteken, procurators Albertes van Mollem oppe ene, unde der stad van Hildensem op de andern siden, vor den allerdorluchtigesten fursten, unsen allerlievesten, genedigesten heren, hern Sigemunde, Romschen keiser, altijt merer des richs, to Ungeren, Behem, Dalmacien, Croacien etc. koninck, unde sine keiserlichen maiesteten, na inheltnisse der appellacien; unde wunnen my vart aff mit rechte unde ordelen, dat ich dem vurg. vrigreven de appellacien unde eyn transsumpt ers rechten als de sake gehandelt is, senden moste; dem ich ok also gedan hebbe unde screif demselven Hinriche Fekeler, vrigreven, dat de appellacio also geschein were unde dat dat transsumpt vor my lesen, dat ich eme sante bij mynen gesworen vronen, geheiten Gosschalk Fricken, dat he sich darna wiste to richtene.

Oppe dat dit, alse vurg. steit, allet war is, so heb ich Diderich Levekinck, vrigreve vurg., to tuge der warheit myn ing. an dussen breif hangen.

Dar waren over unde ane Heynemannus Musoge, vrigreve to Sost [2], Herman Pelcz, richter darselves,

---

[1] im Herzogthum Westfalen. Vergl. Kindlinger, Münstersche Beitr. Bd. III. Abth. 2. S. 247.

[2] Vergl. Zeitschr. d. hist. Ver. 1854. S. 214 Anmerk. 1.

mester Bernd Stenworte, Johan van der Widen, Henke Gummekinck, Jacob Beker, Hense Koster, Tonies Sibele, Gosschalk Fricke, Helmich in dem Hove, viller vrierschefen genoch.

Datum anno Domini M°CCCC°XXX° sexto, feria secunda post nativitatem Marie Virginis.

Original auf Pergament, mit dem anhangenden Siegel.

24.

Gütliche Ermahnung des Joh. Spiegel, Amtmanns zu Dringenberg. (1436.)

An den rad to Hildensem.

Minen vruntliken grot tovorn, guden vrunde.

Ek bidde ju wetten, dat Albert van Mollem my geclaget heft, wu dat gi one vorwoldigen unde vorunrechten weder ere unde weder recht, alse he my berichtet heft.

Hirumme so bidde ek ju, dat gi noch van Alberde van Mollem up eyme lechliken vruntliken dage nach juwen schulden unde antworde nemen, des he ju van ere unde van rechtes wegen plichtich were tho donde, unde dat gi Alberde van Mollem desgelik umme sine schulde up demsulven dage weder don.

Were aver, dat gi desset, als vorscr. is, allet utgingen, so moste ek Alberde van Mollem unde sinen vrunden rechtes staden, unde bidde desset umme juwes bescreven antwordes bi dussem boden. Gescreven under mynem ingesegele.

Johan Spegel tom Desenberge,
amechtman tom Dringenberge.

25.

Schreiben des A. v. Mollem an den Bischof Magnus zu Hildesheim. (1436.)

Dem erwerdigen in God vader unde heren, hern Magnus, bisschup to Hildensem screve ek Albert van Mollem mynen underdenigen, vorplitegeden denst.

Alse juwen gnaden witlik is, dat de rad van Hildensem unde ek to schickende hebben in den gerichten, de men hemelik heyt unde dorch unrechten willen, de my de vrigreve dede myt sinen ladebreven getogen hebbe an dat hilge rike myt rechte, unde dat vorscr. rike umme bede willen des rades van Hildensem myne witschup bevolen hefft dem rade van Dorpmunde to rechtverdigende.

Unde de hebben van dessen saken an mynes heren gnade van Kolne gescreven, unde de breff mank anderen worden inneholt, dat se unde er vrunde myt dem vrigreven desse sake twisschen dem rade van Hildensem unde my recht rechtliken geklaret unde utgedragen hedden unde in den saken nagegan nach utwisinge der commissien unde in dem rechten gescheden; unde de breff mer unwarafftige wort inneholt, dede sint wedder dat hilge rike unde sine bescrevenen unde bestedigeden rechte.

Unde, gnedige here, de rad van Dorpmunde en hebbe desse sake nicht gerechtverdiget nach befelinge des hilgen rikes unde sines rechten vorscr., unde nach inholde myner beropinge, de de rad van Dorpmunde in orer jegenwordicheit hadden unde dar gelesen wart; dan de rad van Dorpmunde hebben uppe dusse vorscr. sake ffalsche ordele in orem gerichte gewiset unde to gestadet, de doch in dem rechten kegen my nicht bindende en sint unde schullet dorch recht machtlos wesen.

Dat hebben se gedan wedder des hilgen rikes rechte unde darto wedder or holdinge unde eyde, de de rad van Dorpmunde dem hilgen rike van dessem vorser. gerichte vorplichtet sint, unde darto wedder oren bescr. breff, an my gesant, se wolden hirinne vortvaren, alse sek dat gebore; des se aver nicht gedan en hebben, alse dat recht secht.

Umme desser vorscr. oveldaet willen wedder ere unde recht hebbe ek gestraffet des rades van Dorpmunde richtschedinge uppe desse sake und uppe den breff, den

se mynes heren gnade van Koln screven, alse vore vortellet is, unde hebbe one ein rechte gescreven in mynes sulves breve, dat neyn richter en schulle, de sy geistlik eder wertlik, neyn ordel gheven over beschuldene ordel, mer he schal dat stan laten an den richter der beropinge, unde alse dat cappittel vorder inneholt, dar de rad van Dorpmunde dat hilge rike unde sin recht inne vorkortet hebben an mynen saken.

Unde alse ek do van orer unrechten gewalt wegen to der tiid in dat gerichte nicht en quam, unde alse ek do dat unrecht mechte gestraffet hebben, also do ek dat noch in aller wise, alse vorgescr. is.

Unde uppe des rades van Dorpmunde unwarhafftigen wort, an mynes heren gnade van Coln gescreven, lechte sine gnade mynen heren unde vrunden unde my des hilgen rikes gerichte nedder, dar ek noch tor tiid to desser vorscr. sake nenes richters bekomen en kan.

Hirumme hadde ek deme rade van Dorpmunde de macht gegeven unde togescreven, dat se my eynen erbaren rad einer stad benompt hedden, dede van dem hilgen rike myt dessem vorscr. gerichte unde rechticheiden begnadet weren unde an den richter, myt en dusse sake vorscr. gebracht myt unsen bescr. scrifften unde rechticheiden, unde den richter hebben erkant laten na utwisinge des hilgen rikes recht vorscr., de darup gesat sint, my to brukende in dessen saken.

Wen de rad van Dorpmunde desse sake vorscr. gerechtverdiget hedden nach beffelinge des hilgen rikes unde sines rechtes vorscr. unde nach inholde myner beropinge, unde myt welk unserm twijsschen dem rade van Dorpmunde unde my dat bescr. recht to syme rechten gevallet hedde, de scholde desse sake twisschen on unde my gewunnen hebben sunder insage, unde scholde dem anderen in wandel unde bote [1]) ervallen wesen nach

---

1) Wandel und Bote sind zwei alte Gerichtsausdrücke; Scherz, Glossar., erklärt dieselben durch satisfactio, quae alicui debetur ob damnum illatum.

inholde des rechten vorscr. unde sinen schaden to kerende.

Gnedige ffurste. Wan dat recht uppe desse sake vorscr. aldus were gedelet west, so wolde ek jo dan nochten dem rade van Hildensem umme ore schulde gedan hebben ere unde recht vor demsulven richter, den my de rad van Dorpmunde dorch recht darto mogelken benompt hedden, alse ek doch vor desser tiid nach dem rechten dar nicht er to geesschet en bin.

Dan de vrigreve sande my valsche ladebreve, dede wedder dyt recht sint; in twen siner breve dar en weren de klegere nicht inne benompt, noch bi eren rechten namen eder by eren tonamen, alse doch dat recht gebůt, men schulle eynen isliken redeliken vorboden unde dagen [1]).

Gnedige here. In alle dessen vorscr. artikelen unde rechte, de darup gesat sint, entwoldiget my de rad van Dorpmunde wedder God, wedder ere unde recht, kegen ore huldinge unde eyde vorscr.

Darumme mach ik dit myt rechte over se scriven, bet se my dit myt betteren bescrevenen unde bestedigeden rechten vorscr. dat uffwisen mogen; unde klage juwen fforstliken gnaden, alse deme overrichter des stichtes van Hildensem, dat de rad van Hildensem myn hus my myt unrechte vordeylet hebben mit siner tobehorende, wedder dat bestedigede recht des landes to Sassen unde darto wedder ore besegelden breve, darover gheven.

God de Here spare juwe fforstliken gnade to langen tiiden.

Gescreven under mynem inges., unde juwe gnade sint myner kegen den rad van Hildensem mechtich to eren unde to rechte.

Albert van Mollem, den de rad van Hildensem vordreven hebben van erve unde van egen, wedder God,

---

[1]) Ueber die Erforderniſſe einer gültigen Ladung vergl. Wigand, Geſch. d. Weſtph. Femgerichte S. 309.

wedder ere unde recht des landes to Sassen sunder myne rechten schult etc.

Unde bidde juwe gnade wetten, dat ek deme rade van Munster gescreven hebbe in disser wise myt mer worden, de ek juwen gnaden nicht screve, unde den rad van Munster geesschet unde gemane nach den hulden unde eyden, de se dem hilgen rike van dessen vorscr. gerichte vorplichtet sint, dat se Corde Snappen, richter desser sake, de or medewoner is, richten nach dem rechten, alse ek one gescreven hebbe; unde wûr se deme so nicht en deden, so starkeden se den richter in siner oveldaet unde deden wedder ere huldinge unde eyde vorscr.

Hirumme dat Cord Snappe vorscr. myt sinem richtende in desser sake nicht gevaren hefft nach dem rechten vorscr., alse ome van eyde wegen to donde borde; unde was dusset van dem rade van Munster ein antworde begerende alse myn bode darna lach in den dridden dach unde doch nein werden konde.

Unde hebbe desse vorscr. oveldat gescreven myt mer worden dem rade van Dorpmunde unde gilden unde der gemeynheyt darsulves, unde vort an ffursten, heren, riddere unde stedden wente an den Rin; unde dusse vorscr. oveldat wedder ere unde recht hebben bearbeidet Hinrik van Wenden, Henning Lankkopp tigen ore eyde unde ere, de se dem hilgen rike van dessen vorscr. gerichte vorplichtet sint, unde mach dat mit deme rechten over se bewisen; hirumme steyt one dar hoch genoch de stede rente, de one de rad van Hildensem to orem live gifft etc.

26.

Ladung des Freigrafen Hermann Loseken zu Wunnenberg.
1438, den 21. Januar.

Minen grot tovorn. Wettet, borgermestere unde rad, gildemestere unde gantze gemeynheid to Hildensem:

dat vor my to dem Wünnenberge in enem gehegedem gerichte ys gekomen Johan Ungelike, unde hefft my swarliken over jů geklaget van wegen Albertes van Mollem, dat ome de borgermestere unde rad vorscr. sin ere unde rechtes utegeghan, dat he bewisen kan myt einem waren recesse, dat ek geseyn hebbe mit anderen scrifften, unde dat gi, gildemestere, gildebrodere unde gantze gemeynheit jů hebben mede in de sake gheven, indeme alse gi den borgermesteren unde reden sint bistendich in orem unhorsamen, alse dat recess utwiset.

Wurumme legge ek jů eyn openbar gerichte to dem Wunnenberge twijsschen de porten, unde essche jů, dar to sinde myt juwes sulves live, semptliken unde bizunderen, uppe den neisten donnersdach na sunte Wolborge dage scherst komende [1]) to rechter richtetijd dages, unde vorantworden jů dar tigen den vorscr. clegere Johanne Ungeliken, de my dessen breff mit ordelen unde rechte affgewunnen hefft na gebore des rechten, eder tigen enen anderen clegere, de desser sake to donde hedde van Albertes vorscr.

Weret sake, dat gi disses nicht en deden, clagede my dan jemant vorder over jů van Albertes wegen van Mollem: so moste ek vorder richten over jů, alse sek dat gebort; dat ek ungerne dede unde en mochte des doch van eyde wegen nicht laten.

Datum anno Domini M°CCCC°XXXVIII°, des neisten dinsdages vor sunte Pauwels dage conversionis, under mynem inges.

Hermen Loseken [2]), vrigreve tom
Wunnenberge etc.

---

1) das ist den 8. Mai.

2) Hermann Loseken kommt auch als Freigraf der Gogreben zur Norderna in den Jahren 1410 und 1414 urkundlich vor bei Usene a. a. O. S. 28, 37 u. 174.

27.

Bestätigung des der Stadt Hildesheim vom Kaiser Sigismund am 26. September 1418 ertheilten privil. de non evoc. durch das Concil zu Basel.

Basel, 1436, den 13. August.

Sacrosancta generalis sinodus Basiliensis, in spiritu sancto legitime congregata, universalem ecclesiam representans, dilectis ecclesie filiis, proconsulibus, consulibus, habitatoribus, incolis et universitati civitatis Hildensemensis salutem et omnipotentis Dei benedictionem.

Rerum ordine natura progrediens sic mortalibus justitie bonum tribuit, sicque mundum ipsius stabilivit gubernaculo, quo mediante unusquisque se suaque conservando, sicut aliis innoxium non parat, ita ne sibi contingat affugiat (*sic*) decet pro tanto, ut eis, que vobis pro ipsius justitie fomento per Romanorum regum providentiam mature concessa sunt, ne presumta facilius transgressionis materiam inveniant audacia, nostre confirmationis adminiculum impertiri.

Sane nuper nobis pro parte vestra exhibita petitio continebat, quod olim, licet carissimus ecclesie filius, Sigismundus imperator, tunc Romanorum rex existens, non improvide seu per errorem, sed sano et maturo principum, comitum, baronum, procerum et nobilium suorum et sacri imperii fidelium consilio et assensu et ex certa ipsius scientia per suas vobis ne vos per quoscunque judices seculares, cujuscunque status, gradus vel conditionis fuerint, per quosvis etiam imperiales et suas literas, quoruncunque tenorum existentes, in quibuscunque causis mere civilibus et etiam criminalibus extra civitatem predictam ad quecunque seu qualiacunque forensia et secularia judicia, publica vel privata, in genere vel in specie, preterquam ad audientiam et judicium ipsius tunc Romanorum regis, trahi seu evocari possetis, literas concessisset atque indulxisset, volens, quod querulantes pro tempore in civitate predicta coram competentibus et non

suspectis judicibus de ipsis de justitia sua experiri deberent, irritando nichilominus processus, si quos per quoscunque in contrarium contingeret haberi, prout in dictis literis, quarum transumptum in cancellaria nostra examinari et presentibus de verbo ad verbum inferius inseri fecimus, plenius continetur; quod tamen nonnulli vos frequenter ad vetida (*sic*) et secreta seu similia judicia non ordine juris neque justitie favore, sed pro temere sue voluntatis audacia contra vim, formam, continentiam atque tenorem earundem literarum conantur evocare, propter quod vobis multe insolentie, captivitates et depredationes, ex quibus justitia non queritur, consequuntur.

Quare pro parte vestra nobis fuit humiliter supplicatum, ut, indempnitati vestre in premissis succurrentes, literas predictas ac in eis contenta absque ecclesiastice libertatis et venerabilis episcopi Hildensemensis ac ecclesie Hildensemensis eorumque jurisdictionis prejudicio approbare et confirmare ac vobis in hiis oportune providere dignaremur.

Nos itaque, attendentes, quod spiritualis temporali nonnunquam suffragatur mucroni, hujusmodi supplicationibus inclinati, prefatas literas et quecunque inde secuta, sine tamen ecclesiastice libertatis necnon episcopi et ecclesie jurisdictionisque eorundem prejudicio atque damno, auctoritate universalis ecclesie tenore presentium approbamus et confirmamus; et nichilominus dilectis ecclesie filiis, abbati monasterii sancti Godehardi Hildensemensis et sancti Bonifacii Hamelensis ac sancti Alexandri Embecensis, Mindensis et Maguntinensis dioc., ecclesiarum decanis mandamus, quatenus ipsi vel duo aut unus eorum approbationem et confirmationem nostras hujusmodi per censuram ecclesiasticam et alia juris remedia firmiter observare procurent, contradictores per censuram similem, appellatione postposita compescendo, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis, non obstantibus contrariis quibuscunque.

Tenor vero dictarum literarum [1]) talis est:

„Sigismundus, — Romanorum rex, — notum facimus — universis:

— Sane pro parte — proconsulum, consulum, incolarum — et universitatis civitatis Hildensemensis — nostre celsitudini oblata petitio continebat, quatenus ipsis, ut per quoscunque judices seculares — pro quibuscunque mere civilibus et etiam criminalibus causis, extra dictam civitatem Hildesemensem, ad quecunque forensia et secularia judicia, — salvo ad nostre majestatis curiam et judicium, evocari vel trahi non possint, de speciali nostre majestatis clemencia — indulgere et auctoritate Romana regia concedere graciosius dignaremur.

Nos igitur — eisdem proconsulibus, consulibus, habitatoribus, incolis — et universitati Hildesemensi — principum, comitum, baronum, procerum et nobilium nostrorum — accedente consilio — et auctoritate predicta, ut per quoscunque judices seculares — in quibuscunque causis mere civilibus et etiam criminalibus, extra dictam civitatem Hildesemensem, ad quecunque — forensia et secularia judicia —, salvo ad nostre majestatis audientiam et judicium, trahi seu evocari nequeant, quinimmo ibidem in dicta civitate actores et actrices, si et in quantum eis — justicia manifeste denegata non fuerit, juxta dicte civitatis consuetudines et municipalia jura vel imperialia statuta diffinitioni judicis vel judicum, sibi competentis seu competentium, non suspecti aut suspectorum, stare debeant, pro nobis successoribusque nostris gratiosius indulgemus, et auctoritate predicta ac de plenitudine Romane regie potestatis concedimus per presentes; volumus tamen et eadem auctoritate decernimus, quod unicuique coram eodem seu eisdem judice vel judicibus in eadem civitate justicia, prout equitatis et ordo dictaverit rationis, juxta

---

1) Es wird genügen, wenn die Urkunde hier nur im Auszuge gegeben wird.

consuetudines ac jura vel statuta predicta ministretur, obstaculis semotis quibuscunque.

Volumus etiam et regio edicto statuimus, quod omnes et singuli processus, quos contra tenorem presentium per quoscunque judices seculares — fieri contingerit, sint irriti et inanes ac nullius efficacie —.

Mandamus igitur universis — principibus —, comitibus, baronibus, nobilibus, militibus et clientibus ac quorumcunque civitatum, opidorum, communitatum rectoribus ceterisque nostris et imperii subditis —, quatenus proconsules — ac universitatem Hildesemensem predictos contra nostras concessionem, gratiam et indultum supradictas, coram quibuscunque judiciis — extra dictam civitatem, ad causam seu litem trahere non presumant, sub pena indignationis nostre gravissime et quinquaginta marcarum auri purissimi, quas ab eo, qui contra fecerit, exigi volumus; — presentium sub nostre majestatis sigillo testimonio literarum.

Datum in Swebisch-Werde [1]), anno Domini millesimo quadringentesimo decimo octavo, vicesima sexta die Septembris [2]), regnorum nostrorum anno Hungarie etc. tricesimo secundo, Romanorum vero nono, ad procurationem magistri Johannis de Azel per dominum G., episcopum Pathaviensem, cancellarium, Paulus de Tost" [3]).

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre approbationis et confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Siquis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et universalis ecclesie se noverit incursurum.

---

1) Donauwörth.

2) Lauenstein a. a. O. hat „16. Sept."

3) Die Worte: ad procurationem bis Tost fehlen bei Lauenstein; in der Tripart. demonstratio steht: ad Procurationem Magistri Joannis de Arul per Dn. Episcop. Pathaviens. Cancell. Paul de Tost.

Datum Basileo, idibus Augusti, anno a nativitate Domini millesimo quadringentesimo tricesimo sexto.

Original auf Pergament mit dem anhangenden bleiernen Siegel des Baseler Concils, welches die Aufschrift hat: Sacrosancta generalis sinodus Basiliensis.

IV.

Das Nekrolog und die Verzeichnisse der Pröbste und Aebtissinnen des Klosters Wienhausen.

Nach den Originalquellen bearbeitet von H. Böttger.

Unter den Klosterarchiven, welche ich seit zehn Jahren bearbeitet habe, bot keins ein so reiches Material außer den Originalurkunden, als das Archiv zu Wienhausen. Zur Veröffentlichung eignet sich davon vor Allem ein Nekrolog, welches ich zu diesem Zwecke abgeschrieben und mit den nöthigsten Nachweisen versehen habe, nachdem mir der Herr Procurator Wolde in Celle als Consulent die Erlaubniß des Klosters dazu ertheilt hatte. Zu den Nachweisen habe ich die Verzeichnisse der Pröbste und Aebtissinnen hinzugefügt. Wiederholt ist dasselbe von Andern schon aufgestellt; dabei sind aber weder die Originalurkunden, noch das Nekrolog, sondern insbesondere ein Chronikon benutzt worden, welches allerdings vieles Treffliche zur Geschichte des Klosters Wienhausen enthält, jedoch eben der Begründung durch die Originale bedarf.

Das in dickes Schweinsleder eingebundene Nekrolog bestand ursprünglich aus 53 Pergamentblättern in Folio, $12^1/_2$ Zoll hoch und $9^3/_4$ Zoll breit, wovon die 5 letzten, mit den Sterbetagen vom dritten bis einunddreißigsten December, herausgeschnitten sind. Dies Nekrolog ist in der Zeit der Reform des Klosters (c. 1470) angelegt. Jede Seite ist oben und unten mit einer Querlinie versehen, durch welche ein Oberrand von 1 Zoll und ein Unterrand von 2 Zoll Breite abgeschieden werden. Durch eine äußere Längenlinie wird ein Rand von $1^1/_4$ Zoll und durch eine innere ein Rand von 1 Zoll Breite gebildet. Der so umzogene innere Raum ist in vier Columnen abgetheilt: in die erste ($^1/_3$ Zoll breit) sind die Namen der Monatstage (mit rother Farbe), in die zweite (drei Zoll breit) Namen der Verstorbenen (mit schwarzer Dinte), in die dritte ($^1/_4$ Zoll breit) die Sonntags-

buchstaben (davon das A. jedesmal in rother Farbe) und in die vierte ($3^5/_6$ Zoll breit) Namen der Verstorbenen (mit schwarzer Dinte) eingetragen. In Betreff der Monatstage (welche nur auf der ersten Seite des ersten Blattes zugleich durch Eintragung der Octaven vertreten sind, wodurch [wie der Abdruck zeigt] die Stelle für ci si o ia verschoben ist) muß noch bemerkt werden, daß dieselben nach einem Sylben-Kalender, dem s. g. Cisio-Janus, eingetragen sind, d. i. nach je zwei Hexametern für jeden der zwölf Monate, welche man damals dem Gedächtnisse einprägte. In diesen Hexametern sind die Namen der unbeweglichen Feste und wichtigsten Heiligen so geordnet, daß jede Sylbe der beiden Verse einen Tag bezeichnet, und der Name selbst mit derjenigen Sylbe beginnt, welche die Tagezählung des Monats erfordert. Die Wörter sind meist ohne Sinn zusammen verbunden, nur die Anfangssylbe (selten den ganzen Namen) der Feste und Heiligen findet man an der rechten Stelle der Verse, die unwichtigen Tage sind theils mit der Bezeichnung des Monats, für welchen je zwei Hexameter gelten, theils mit nichts bedeutenden Wörtern ausgefüllt. Ich verweise zur weitern Belehrung über diese seltsame Weise, einen immerwährenden Kalender im Gedächtnisse mit sich führen zu können, die jedoch auch durch Variationen unterbrochen wurde, auf die vortreffliche Abhandlung unseres verstorbenen Schulraths Grotefend über den Cisio-Janus in der allgem. Encycl. d. Wiss. u. Künste von Ersch und Gruber Bd. XVII. S. 295—300, und will nun versuchen, die beiden Hexameter für den Monat Januar zu deuten:

Januarius.

ci si o	ia nus	E piph	si bi	pau li
1. 2. 3.	4. 5.	6. 7.	8. 9.	10. 11.
Circumcisio	Januarius	Epiphania	(ohne Bedeutung)	Pauli

prim	oc	fel	Mau	Mar	an
12.	13.	14.	15.	16.	17.
primi eremitae	octava Epiph.	Felix	Maurus	Marcellus	Antonius

pris ca	fab	ag	vin cen	tym
18. 19.	20.	21.	22. 23.	24.
Prisca	Fabianus	Agnes	Vincentius	Timotheus

pau	po	no bi le	lu men
25.	26.	27. 28. 29.	30. 31.
Pauli conversio	Polycarpus	Carolus	magnus.

Dieser Sylben-Kalender ist dem Ungeübten so unklar, daß ein Citiren nach den Monatstagen schwierig und man genöthigt ist, durch ein Aufzählen von bestimmten Punkten aus die meisten der Daten festzustellen. Im Abdrucke ist dieser Unbequemlichkeit dadurch in Etwas abgeholfen, daß die auf jeder Seite vorkommenden Tage am oberen Rande angegeben sind. Die Namen der verstorbenen Conventsmitglieder sind (mit Ausnahme von 2 Stellen: unter dem 3. Januar und 17. Februar) in die dem Innenrande nächste Columne und die der übrigen Verstorbenen in die dem Außenrande nächste Columne eingetragen. Die Vorderseite jedes Pergamentblattes ist für vier (A B C D), die Rückseite für drei Monatstage (E F G der Sonntagsbuchstaben) bestimmt. Auf jeder Seite sind 1/4 Zoll weite, feine Querlinien, jedoch sehr verschieden an der Zahl (je 3 bis 10), für jeden einzelnen Monatstag gezogen.

Die Schriftzüge in diesem Nekrologe weisen zehn verschiedene Schreiber desselben nach:

1.*) Der erste hat in einer gedrückten Antiqua-Schrift die Anlage des ganzen Nekrologs gemacht und die ersten Namen der Verstorbenen, vom 6. August 1195 an (vergl. Note 121[a]) bis zum 5. October 1473 (vergl. Note 146[b]) in dasselbe eingetragen. Er muß demnach aus einem ältern Nekrologe geschöpft haben. Nur zu der Minderzahl der Eintragungen sind die Familiennamen und zwar mit kleinerer Schrift über die Taufnamen geschrieben. Alle großen Buchstaben der Namen sind mit rother Farbe verziert. Sehr viele Namen von seiner Hand sind wieder wegradirt, als der zweite Schreiber seine Arbeit begann. Eine große Anzahl der Rasuren läßt sich noch lesen. Die wichtigsten sind entziffert und im nachfolgenden Abdrucke, in Parenthese eingeschlossen, mit aufgenommen.

2. Der zweite Schreiber besaß eine schöne schlanke Antiqua-Schrift. Er hat, außer bei einigen Conventsmitglie-

*) Im Abdrucke sind die verschiedenen Handschriften durch arabische Ziffern am Schlusse jedes Satzes angedeutet.

dern, die sämmtlichen Familiennamen und zwar ebenfalls in kleinerer Schrift über die Taufnamen eingeschrieben. Bei den nachfolgenden Schreibern kömmt ein Taufname ohne den Familiennamen nicht mehr vor. Von dem zweiten Schreiber sind die meisten Daten ins Nekrolog eingetragen. Viele davon sind sehr umfassend, so z. B. am 1., 7. und 8. Januar je 8 Zeilen, am 9. Februar 7, am 10. Februar 5, am 17. Februar 14 Zeilen u. s. w. Für jeden Monatstag der Sonntagsbuchstaben A B C und D ist aber nur der Raum von 9, für jeden der Sonntagsbuchstaben E F und G der Raum von 10 Zeilen vorhanden. Um nun für solche Ueberfüllung mehr gesichert zu bleiben, mag es als rathsam erschienen sein, durch eine Menge von Rasuren des von der ersten Hand Eingetragenen Raum zu schaffen. Der zweite Schreiber hat diese Oekonomie sogar dahin ausgedehnt, daß er mehre von ihm selbst eingetragene Zeilen mit wegradirte und das Ganze höher stellte; so z. B. hat er unter dem 8. Januar die beiden ersten Zeilen auf den obern Rand geschrieben und erst die dritte Zeile mit dem Sonntagsbuchstaben in gleiche Linie gestellt, nachdem die sämmtlichen, von ihm selbst schon eingetragenen acht Zeilen wegradirt waren, wodurch nur für zwei Zeilen Raum gewonnen wurde, auf welchen noch die radirten Worte: „memorie Tydericus quondam prepositus noster qui dedit nobis centum et quinquaginta florenos et duas fenestras“ zu erkennen sind. Jetzt heißt die zwei Zeilen höher stehende Memorie: „Dominus Tydericus sacerdos prepositus noster qui dedit — — fenestras.“ Auf gleiche Weise, jedoch ohne daß die ersten Zeilen höher als der Sonntagsbuchstabe gestellt sind, wurde erübrigt: unter dem 13. März der Raum für eine, dem 14. März für drei, dem 2. April für drei, dem 3. April für drei, dem 24. April für zwei, dem 27. April für drei und 29. April für vier Zeilen u. s. w.

Dabei ist wohl zu beachten, daß einerseits (außer unter dem 15. April, 29. Mai, 2. und 6. Juni, 5. August und 16. October) an keiner der vielen radirten Stellen, welche von der ersten Hand beschrieben waren, bei den Namen der Verstorbenen eine oblatio derselben verzeichnet gewesen ist;

andrerseits aber auch (außer unter dem 2. Juni und 29. October) von der ersten Hand kein Name der nicht zum Wienhäuser Convente gehörenden Verstorbenen stehen geblieben ist, bei welchem nicht zugleich eine oblatio eingeschrieben wäre.

Unter dem 30. März, 2. Juni, 29. Juni, 10. August, 11. August, 8. September, 11. September und 22. November, wo die zweite Handschrift vor der ersten steht, hat die zweite Hand durchweg auf radirten Stellen geschrieben, und unter dem 1. Juni hat der vierte Schreiber eine leere Stelle benutzt, welche von dem ersten gelassen war.

Der älteste von dem zweiten Schreiber eingetragene Todestag ist der 28. April 1227 (vergl. Note 81) und der jüngste der 1. April 1514 (vergl. Note 59). Seine Scripturen umfassen also einen Zeitraum von 287 Jahren. Die Sterbetage der verzeichneten Pröbste und aller Aebtissinnen in Wienhausen bis gegen 1514, wie auch die wichtigsten Oblationen sind von seiner Hand eingeschrieben. Die Sterbetage der dritten und neunzehnten Aebtissin sind von ihm, unter dem 30. Mai, in einen Satz zusammengezogen: „Obierunt etc." Er muß demnach ebenfalls aus einem andern überfüllten Nekrologe das vor seine Zeit fallende Material entnommen haben.

3. Gleichzeitig noch mit ihm hat ein dritter Schreiber c. 1480 begonnen (s. Note 120) und bis c. 1524 (s. Note 128) überhaupt nur dreizehn Sterbefälle eingetragen. Er schrieb eine schlanke Antiqua-Schrift von ungleich hohen, scharfeckigen Buchstaben, denen man es ansieht, daß sie aus keiner geübten Hand gekommen sind.

4. Unmittelbar nach ihm hat ein vierter Schreiber von c. 1524 bis c. 1560 (s. Note 58) dreiundzwanzig Sterbetage in einer festen Antiqua-Schrift eingetragen. Er besitzt die Eigenthümlichkeit, den nach unten gezogenen Ausgang der untern i-Striche gespalten zu schreiben.

5. Neun Sterbetage sind in dem Zeitraume vom 26. Februar 1515 (s. Note 35) bis 1. September 1571 (s. Note 135) von einer fünften Hand vorhanden, welche, unsicher in der Stellung der Buchstaben, die Form des a und *a* in ein und

demselben Satze gebraucht hat. — Vom dritten, vierten und fünften Schreiber sind ebenfalls die Familiennamen über die Taufnamen geschrieben.

6. Fester sind die Züge einer sechsten Handschrift, welche vom 25. Februar 1533 (s. Note 34) bis c. 1560 an sechszehn Stellen vorkömmt und der vierten Handschrift sehr ähnelt, namentlich die Eigenthümlichkeit der gespaltenen Endstriche mit ihr gemein hat, aber doch unsicherer erscheint und durchweg schon das abgerundete *a* hat, welches jener noch fremd ist.

7. Ein siebenter Schreiber trug mit schlanken, zierlichen, wenig festen Zügen vom 8. November 1525 (s. Note 159) bis c. 1570 achtzehn Sterbetage ein.

8. Ein achter Schreiber hat in einer unsichern Cursiv-Schrift von c. 1560 bis 11. April 1565 (s. Note 68) dreizehn Sterbetage eingeschrieben. — Der sechste, siebente und achte Schreiber haben die Familiennamen theils über, theils neben die Taufnamen gestellt.

9. Ein neunter Schreiber hat neununddreißig Sterbetage vom 2. Juni 1572 (s. Note 100) bis 22. Juli 1622 (s. Note 114) eingetragen. Seine unschöne, hohe Antiqua-Schrift hat ganz den Charakter der gothischen Verzierungen verloren; kein Wort ist mehr in gerader Linie geschrieben, höhere und niedrigere Buchstaben stehen neben einander; ganz eigenthümlich ist es dieser Hand, das runde *a* mit einem Querstriche zu versehen.

10. Der 22. Juli 1622 ist das jüngste aller Daten im Wienhäuser Nekrologe; dennoch sind neun Sterbetage in der Zeit vom 2. Mai 1573 (s. Note 83) bis 15. October 1581 (s. Note 150) von einem zehnten Schreiber eingetragen, welcher eine jüngere Handschrift als der vorige Schreiber sich angeeignet hat, indem er die Buchstaben b, h, i, m, n, ſſ und s in derselben Weise schrieb, wie sie noch jetzt geschrieben werden. — Der neunte und zehnte Schreiber haben durchweg die Familien- und Taufnamen neben einander gesetzt.

I. Nekrolog des Klosters Wienhausen.

Januar 1—3*).

KL			Cum accentu proprio est legendum.
Circumcisio domini	Judita de brunswyk. 1 ci Mechtildis bockels conuersa. 2	A	Obiit pie ac felicis memorie graciosa altigenita Agnes duxissa. illustris principissa de bruns. et luneborch 1**). fundatrix loci istius: piissima mater nostra. que fecit nobis innumerabilia bona. que plenius reperiuntur in legenda sua. et priuilegiis: cuius anniuersarium solemniter peragetur. perpetuis temporibus. 2 † Rodolfus de Hudenberge 2. miles dedit nobis c. marcas luneborgensis monete pro remedio anime sue. et iiij fenestras. 2
Oct. sanc. stph.	Rickasa. 1 si Alleydis conuersa. 1	B	Harmannus bardewickes et Gertrudis vxor eius dederunt nobis fenestras. 3
Octaua sancti Johannis	Christina conuersa. 1 o	C	Arnoldus arndes sacerdos plebanus in brokelde. qui dedit nobis duas ollas et vackam. 2 Anno domini vj^c et ix litera dominicalis fuit A. Obiit pie memorie venerabilis domina katherina de langelen 3 quinta in reformacione. zelatrix sancte religionis: cuius profectum in

*) Die im Originale nicht verzeichneten Ueberschriften der auf jeder Seite verzeichneten Monatstage sind hier zur Erleichterung der Uebersicht mit hinzugefügt.

**) Die Noten selbst folgen erst nach dem Schlusse des Nekrologs, um den Satz desselben nicht zu unterbrechen.

	regularibus (*sic*) et diuinis cultibus promouit. Et tanquam pia mater in bonis temporalibus alimentis et aliis necessariis hactenus sollicitauit: plura edificia intra et extra monasterium edificari et restaurari fecit. Que prope viginti annis et duobus: fideliter die noctuque cenobio prefuit. 9		
Oct. in-noc.	ia	D	Ditburgis conuersa. 1
nūs		E	Otgheūa monacha soror nostra. 1
E- Epy. dom.	Alheydis peyne l. que dedit nobis florenum. 2	F	Alheydis Gerthrudis monache sorores nostre. 1 Ermegardis wisen[4]. 3
piph. †	Obiit pie memorie illustris princeps Otto dux[5] qui fuit iniciator reformacionis nostre. et dedit nobis casulam rubeam et calicem. 2 Tydericus prallen l. qui dedit nobis vi marcas. florenum et bouem. 2 Anna de stergerde[6] nobilis religiosa in monasterio ribbenitse ordinis sancte clare professa. quondam huic monasterio per tres annos associata. 2	G	
si †	Illustris domina Mechtildis duxissa de wenden[7] dedit allodium minus cum tota decima in gakenholte et minutis decimis in hauekorst. in noua indagine et duobus eklagis. ymaginem beate virginis argenteam et alia plura clenodia. 2 Dominus Tydericus tytzen[8] sacerdos prepositus noster	A	Gerthrudis cruse Margareta Gerthrudis monache sorores nostre. 1

			qui dedit nobis centum et quinquaginta florenos et duas fenestras. 2
bi	Elyzabet Margareta. 1 Alheydis botmer[9] monacha. 2. Menburgis conuersa. 1	B	
pau	Offemia peyne monacha soror nostra. 1 Mechtildis luterdes. 7	C	1602 Anna hubers. 9
li	Elyzabet monacha soror nostra. 1	D	
prim	Gerthrudis monacha. 1	E	Hennyngus de medingk l. dedit nobis xx marcas. luneborgensis monete. 2 Alheydis weuers dedit nobis lxxx^{a} et vij^{tem} marcas aliaque plura bona fecit nobis. 4
oc		F	Margareta de warbarghe dedit nobis. v. florenos. 4
fel	(Obiit pie memorie Magnus dux.)	G	
Mau	Alheydis Marneholte monacha. 1	A	
Mar	Hilleburgis monacha soror. 1	B	(Obiit pie memorie Otto [9a] frater domini ducis.)
an	Gerthrudis knif monacha. 1	C	Conradus de marnholte[10] l. qui dedit nobis equum valentem vj florenos. 2 Gherardus emeke et Arnoldus emeke sacerdotes qui dederunt nobis xxx florenos. 2
pris	Mechtildis. 1 Margareta monacha. Gertrudis conuersa. 2	D	
ca	Elyzabeth de marnholte[11]. 2	E	Anna smedes dedit nobis xx florenos. 4
fab	Mechtildis. 1 Katherina klockenberghes[9] conuerse. 2 Elyzabeth luterdes[12] monacha. 2 Alheydis wisen[13]. 6	F	Elyzabeth meyneken l. dedit nobis florenum. 2 Dominus Johannes hessen sacerdos dedit nobis vij libros. 2
ag		G	

vin		A	
cen	Henningus garsman frater noster. dedit. nobis ij florenos. 2	B	Helburgis monacha Margareta monacha sorores nostre. 1 Margareta de marnholte monacha. 6 Alheydis visckers[14]. 8
tym	Conradus snor dedit nobis lxx florenos. 7	C	Obiit pie memorie Venerabilis domina Gherburgis[15] sexta abbatissa huius loci Wynhusen: que curam monasterij suo tempore diligenter prosecuta est. 2
pau †	Obiit pie memorie Hennigus de obbernshusen l. qui dedit nobis centum marcas. 1 Conradus langen l. qui dedit nobis vj florenos et fenestram in domo carnium. 2	D	Gerthrudis monacha. 1
po		E	Gerbergis guste[16] monacha. 1 Gerthrudis wyttenberges conuersa. 6
no.	Hinricus meiger dedit nobis xx florenos. 7	F	Zacharia monacha. 1 Katherina de gilten[17] Alheydis santmannes[17] conuersa. 6
bi	Hinricus sluter l. qui dedit nobis coclear argenteum. ferrum pro crispis tortis parandis et vllam. 2	G	Alheydis Margareta monache Alheydis conuersa. 1 Gerthrudis wynkelmans[17] conuersa. 6
le		A	
lu		B	
men	Wernerus de obbernshusen l. qui dedit nobis aurifrisium ad casulam et equum. 2	C	95 Magdalena walhorn. 9 1607 Margareta prallen suppriorissa. 9
KL			
bri		D	
pur	(Johannes sacerdos in westercel. Otto[17a] comes.)	E	Jutta monacha Mechtildis puella. 1
bla		F	Wyndelheydis spor monacha Mechtildis mona-

cha Judita Elyzabet Margareta monache. 1		
	G	Jacobus brossem l. qui dedit nobis v Marcas 1 ad fenestras et ad edificium refectorij. 2
Judita Ermegardis Rickardis sant monache sorores nostre. 1	A	(Hynricus Georgius .... Gevehardus l. Alheydis l.) 1
Wycburgis monacha. 1	B	Johannes Bosten l. qui dedit nobis quinquaginta florenos. 2 † Venerabilis dominus wulbrandus de oberghe[18] quondam prouisor monasterii nostri dedit octoginta florenos ad tabulam in choro cyphum argenteum ymaginem beati cristofori quodam dexthrale. nigrum coccineam casulam missale ac alia bona fecit nobis. 7
	C	Mechtildis wilkens l. soror nostra que dedit nobis xx florenos. duas cistas et lectum. 2
Venerabilis domina Barbara de hůdenberge[20] priorissa in ebbekestorpe que dedit nobis fenestram super domum versus chorum. 2	D	Tydericus oleman[19] l. qui dedit nobis c. florenos. 2
Elyzabet monacha Margareta conuersa. 1 Hemburgis remstede. 3	E	Conradus botmer l. qui dedit nobis xx florenos. 2 Hennigus visker l. frater noster dedit nobis ducentos florenos ad memoriam. duo torticia in choro. viij alue-aria. caldarium valens florenum. ollam. et canteram valentes florenum. craticulam. palam ferream et fossorium. 2
Obiit felicis memorie Religiosa domina Elyzabeth	F	Graciosa domina Elyzabet de euersten ducissa in bruns. et

	luneborch[21] que dedit nobis casulam nigram et calieem. 1		de wenden[22]. quarta abbatissa huius monasterij Wynhusen: cuius promocionem suo tempore fideliter adimplevit. 2 Mechtildis volckmers. Mechtildis de obbernshusen. Mechtildis Spaden[22a]. 2
las	Mechtildis euerdes l. que dedit nobis xlv marcas. nouem oues. et togum. 2	G	Judita Ryckaza monache. 1
ti	Obiit Katherina Cammans bagitta que dedit nobis iiij florenos. 2	A	Rickasa monacha. 1
ca	Elyzabeth borckwynkel l. que dedit nobis x florenos. 2	B	Johanna monacha. 1
va †	Alheydis de vtze l. que dedit nobis c marcas ad perpetuam memoriam. 2 Tidericus rodewolt l. qui dedit nobis x oues. 4	C	Margareta Mechtildis. 1 Elyzabet haghen vel Adensbecke[23] conuersa. 2 Gertrudis elzen. 3
len	Gertrudis neyndorpe l. dedit nobis casulam de panno rubeo cum cruce. 2 Hinricus vischer frater noster dedit nobis c^{m} quinquaginta sex florenos cum dimidio. 7	D	Mechtildis Wycburgis cappenberge monache sorores nostre. 1 Katerina Detmers. 9 99 Anna abelmans. 9
iu		E	Mechtildis monacha. 1
li	1606 Anna hampen conuersa. 9	F	Hebelindis de bothmer[24]. Hillegundis peyne[23]. 2 Anno domini vj^{c} vnd lxxxvij Obiit venerabilis domina anna de langelen[25] quarta in reformacione. Zelatrix sancte religionis cuius profectum in regularibus et diuinis cultibus promouit. et tanquam pia mater in bonis temporalibus alimentis et aliis necessariis hactenus sol-

	licitauit: plura edificia intra et extra monasterium edificari et restaurari fecit Que prope viginti et duobus annis fideliter die noctuque cenobio prefuit. 9		
con	Anno domini MCCCClxxiiij Obiit digne recordacionis veneranda domina Katherina de hoya[26] quondam xv^a abbatissa. in prima electione ad quatuor ferme annos extitit. sed post secundam promocionem xx^a effecta abbatissa. monasterium xl^a rexit annis vsque ad reformacionem: capel lam sancte Anne in prima fundacione per eam constructam ante reformacionem diuersis clenodiis. ad prefatamque capellam. et ecclesiam nostram plures obtinuit indulgencias et dedit nobis vj casulas iij calices. sepulturam domini. baiulacionem crucis christi et iiij coronas candelabrorum cum certis sanctorum ymaginibus in refectorio estuali pendentes. Aliaque plura de bonis suis. et opere manuali atque parentela adepta. in domino fidelissime subministrauit. 2	G	
jün	Mechtildis monacha Heburgis schulners. 1 Walburgis bůrken[27] conuerse. 2	A	1606 Anna peters. 9

ge	Conradus bunsels l. et Mechtildis vxor illius qui dederunt nobis x florenos. 2	B	Obiit felicis recordacionis Reuerenda domina Elyzabeth de Bruns. et Luneborch[28] quintadecima abbatissa huius cenobij Wynhusen que ipsius regimen viginti octo annis omni cum diligencia peregit. 2
tunc	(Arnoldus sacerdos.) 1	C	
pe		D	Gertrudis euensen[29] monacha. 2
trum † †	Obiit pie memorie Mechtildis de hoye[30] cometissa que dedit nobis quatuor florenos tres ad tabetum et vnum ad argenteos appullos. albam et amictam optimam. 1 und 2 Bertoldus heyde l. qui dedit nobis centum et quinque marcas. 1 Margareta kroghers l. que dedit nobis x florenos et quatuor ollas. 1	E	Jordana Alheydis monache. 1
ma †	Obiit pie memorie Rabadus walen[31] l. qui fuit nobis vt pater et dedit nobis Mille et centum florenos ac centum marcas. calicem. casulam. sartaginem maiorem. aliaque plura bona fecit nobis pro remedio anime sue. 1 und 2.	F	Swenehildis de vtze monacha. 1 Elizabeth nendorp. 8
thi	Hinricus burken l. qui dedit nobis florenum et uackam. Mechtildis visker l. que dedit nobis iiij albas. casulam cum omnibus pertinenciis et ollam. 2 pie memorie Generosus princeps dux Hinricus de Brunsuick et Luneb.[34] dedit nobis vestem coccineam ad orna-	G	Ermendrudis Eylica Johanna. 1 Gertrudis klockenberg[32]. 2 Mechtildis bungers[33]. 3

			tum sanctorum ymaginum in choro et alibi. 6
am	Graciosa ac illustris domina Elisabet de Brunswick et Luneborch abbatissa in Stederborch[35] dedit nobis duo vasa enea pro remedio anime sue. 5	A	
jn	MargaretaMargareta monache nostre. 1	B	(Johannes Mechtildis l.) 1
de	Christina Johanna Ghisla Mechtildis monache sorores nostre. 1 āno 21 Elisabet prallen. 9	C	Joachim wisenhauer et Margareta vxor eius dederunt nobis iij libros. 6
Kl. Mar	Gerthrudis monacha. 1	D	Lubbertus luterdes l. qui dedit nobis crucem argenteam. 2 Otto de obbernshusen l. qui dedit nobis equum et albam. 2
ci	Margareta stapel monacha. 1	E	(Hyllegundis l.) 1
jus	Salome de marnholte[36] monacha. 2 Anna Claws conuersa. 9	F	Anno domini vj^c vnd xj Obiit pie memorie magnificus et prepotens Ernestus dux[37] Illustris princeps in Brunswick et luneborch. 9
a	Alheydis honemans[38] conuersa. 4	G	(Obiit pie memorie Elena[38a] cometissa). 1
dri	Jutta Hetwygis monache. 1	A	Gertrudis ysense l. que dedit nobis tres florenos. 2 Gertrudis de asse l. que dedit nobis duo licia ad altaria. 2
an		B	(Gerthrudis Johanna l.) 1
per	Margareta Gerthrudis monache Gerthrudis Johana os. 1 Anna drosten[39]. 2 āno 19 Metke Smedes conuersa. 9	C	(Johannes Judita. Johannes Christina Wyndelheydis.) 1

de		D	Judita monacha. 1
co	(Rickardis osen Johannes l.) 1	E	Elyzabet Gerthrudis stymes.[39a] 1 Mechtildis lupken[40] conuersa. 2 Alheydis krauweles[40] Anna lodinges conuerse. 4
ra	Dominus Johannes polden[41] sacerdos confessor noster. qui dedit nobis quinquaginta quinque florenos et duos libros. 2	F	
tur	Ebelyngus lippoldi sacerdos. confessor in derneborch qui dedit nobis librum qui intitulatur formula spiritualium exercitorum. 2	G	Margareta Elyzabet monache. 1 Anna smedes. 6
gre	Katherina cramers l. que dedit nobis tres marcas et vij solidos. 2 Ghertrudis demmes l. que dedit nobis vnum florenum et dimidium. 2	A	Johanna Hilleburgis vischer monache. 1
go	Luderus smet. frater noster dedit nobis xxx florenos. 2	B	Gerthrudis wen monacha. 1
ri ✝	Hinricus emeke sacerdos. plebanus in watlyngen qui dedit nobis c. et viginti florenos. vaccam et tres vitulos. porcum. duo latera carnium et vnum librum. 2	C	Godelindis monacha. Mechtildis conuersa. 1 Katherina bokels[42]. 8
o	Henricus struckman l. qui dedit nobis vj florenos et talentum. 2 Gherardus quondam custos noster l. qui dedit nobis x florenos. et dimidium ad ymaginem beate virginis. 2	D	Mechtildis Mechtildis bunsels[43]. 1
cir		E	
ger	(Jacobus Alheydis l.) 1	F	Sophia monacha. 1 Margareta luters. 9
drut		G	Judita conuersa. 1

	Gertrudis schaden conuersa. 6			
al		A	Johannes bungenstel l. qui dedit nobis librum teutonicum epistolarum et ewangeliorum per circulum anni. 2 Barbara de Iselberghe l. que dedit nobis vj aureos florenos. 3	
ba	Elyzabet monacha Margareta conuersa. 1 Elyzabeth velhouwers[45] monacha. Elyzabeth meyers[46]. 2	B	Rothgerus de gustedde[44] miles qui dedit nobis villam olderdessen cum censu et omnibus attinentiis. 2 Margareta francken l. que dedit nobis togum valens florenum et linum pro floreno. 2	†
be	Mechtildis monacha. 1	C	Dominus Johannes hollen[47] sacerdos confessor noster. qui dedit nobis vj libros. et lª. florenos ad memoriam. 2	†
ne		D	Gertrudis (plockhorstes) l. dedit nobis x marcas luneborgensis monete. 2	
junc	Elyzabeth stropkes[48]. 2	E	(Dytmarus Conradus sac.) 1	
ta	Beata monacha. 1	F	Anna de hudenberge[49] l. dedit nobis xxx florenos. 2 Margareta semmelbecker l. dedit nobis fenestras. 3 Anna de alten dedit fenestram. 5 Katarina Bergen. 9	
ma	Alheydis scharders[50] conuersa. 6	G	Gertrudis heyde l. que dedit nobis tunicam valentem nouem talenta et crucem argenteam. 2 Margareta ruskers l. dedit nobis viij florenos et ymaginem sancte Gertrudis. 2	
ri	Alheydis gottinges[51]. 4 Luckardis wynneken[52].5	A		

a	Gertrudis Arpensen l. que dedit nobis c florenos. 2 Margareta gottingh l. que dedit nobis florenum vngarum et albam. 2	B	
ge †	Alburgis lachtendorpe l. que dedit nobis centum marcas. 1 Luderus klockenbergh l. qui dedit nobis xxx florenos ad memoriam et duos ad fenestras. ac pro duobus talentis mel. 2	C	Gerthrudis monacha Eddelyndis mel conuersa. 1 Alheydis luterdes[53] monacha. 3 Elyzabeth gottinges[54]. 6
ni		D	Obiit digne memorie venerabilis domina Margareta de Scheninge[55] octaua abbatissa huius monasterij Wynhusen. quod omni cum fidelitate gubernauit. que altigenite duxisse fundatricis eiusdem cenobij vitam inscribi fecit. aliaque plura sollicite adimpleuit. nec non cum suo preposito domino Tiderico de prome. refectorium hiemale sollicitauit edificari. 2
tri †	Margareta mollers l. que dedit nobis ij toga. 2 Johannes rostorpe sacerdos qui dedit nobis xlii florenos. 1	E	Rickardis kalmes[56]. 4
ce	Hinricus meynerse sacerdos. qui dedit nobis tres marcas. 2 Herneydus sacerdos. qui dedit nobis taurum porcum et pullos. 2 Elyzabeth de marnholte l. dedit nobis c florenos ad memoriam. albam et xxx oues. 2 Alheydis l. dedit nobis florenum. 2.	F	Walburgis monacha. 1 Margareta laters[57]. 6

KL a	Elyzabeth hessen[58]. 4	G	Lubbertus luterdes l. qui dedit nobis. v. marcas. 2 Anno domini etc. d° xiiij. † Sabbato palmarum Obiit digne recordacionis Illustris domina Anna de Nassauw duxissa in Bruns. et Luneborch[59] que dedit nobis flaueam coccineam casulam cum cruce. totam bibliam cum postilla diuisam in vj libros pluraque edificia restraurare fecit. dans ad abbatiam ccc^{os} florenos. ad infirmitorium ducentos florenos. ad refectorium hyemale xl^{a} florenos. ad capitolium ac dormitorium ibidem situm xx florenos. decimasque osterlo et borstel quondam a prepositura expositas cc^{tis} et x florenis reemit. atque alia bona in domino pie compleuit. 2
pril	Katherina monacha. 1	A	Luderus ebelyng frater noster. qui dedit nobis ij florenos. 2
jn	Judita monacha. 1 Katherina de gilten[60]. 5	B	Margareta klockenberge l. que dedit nobis florenum ad libros. 2 Gherardus halepaghe sacerdos qui dedit nobis florenum. 2 Margareta de langelen dedit nobis. 9
am	Gerthrudis Alheydis dacht Margareta marnholte[61] monache. 1 97 Katerina Brockelmans. 9	C	Gertrudis vlothuedeltze l. dedit nobis x marcas luneborgensis monete annuatim. 2 (Wyndelheydis l.) 1
bro	Judita. 1 Anna remstede. 2	D	

si †	(Obiit pie memorie Otto[61a] comes de hoye.) 1 Hennygus hantelman qui dedit nobis xxx marcas ad aquam. 1	E	Conenegundis (*sic*) Sophia monache Alheydis conuersa. 1
i	Thymo sperlyng sacerdos plebanus in cellis qui dedit nobis v marcas. 2	F	Ermegardis marschalk monacha. 1 Aldrudis van dem sande[62]. 2 Metke Bolemans conuersa anno 8. 9 anno 22. Engel de Offensen[63] priorissa. 9
fes †	Mychael angermeyer frater noster. qui dedit nobis xx florenos. 2 Anno domini M⁰. d⁰. xij⁰ In die parasceues Obiit digne memorie Illustris domina Margareta duxissa de stergerde[64]. que annos ferme xiiij in hoc cenobio continuauit. dedit c. florenos pro memoria. lxx^a^ pro monasterij sustentacione. viij pro horologij restauracione. rubeam coccineam casulam. tres albas. viij argentea coclearia. v^e^ argenteos cyphos. iiij maiora caldaria. et xv^cim^ mediocra pro balneo. xxiij^a^ stannea vasa. certos pelues. ollas. lebetas. patellas. craticulas. mortarium. omniaque sua bona tam in vestimentis quam in aliis rebus et vtensilibus. fenestram in capitolio et in domo carnium. v^e^ libros. vnicuique personarum per duorum annorum circulum vlnam linei panni. singulisque annis amigdalorum quartale sollicitauit. 2	G	Mechtildis conuersa Elyzabet monacha. 1 Engel wendes vj^e^ et xiiii. 9

tis	Johanna monacha Alheydis monacha. 1 Gertrudis bungenstel[65]. 4	A	Conegundis hessen l. dedit nobis fenestram. 4
o	Margareta Walburgis. 1 Alheydis Rodewoldes[66] Elyzabeth Bunseb'.[66] Rickardis Dedeken[66] conuersa. 2	B	Johannes plettenberghe canonicus. qui dedit nobis librum intitulatum Jacobus ianuensis. 2
uat	Walburgis Jutta monache. 1 Rickardis broysem[67] monacha. 2 Anno domini etc. Obiit venerabilis domina dorothea Sporken[68] Tercia abbatissa in reformacione. feruens zelatrix sancte religionis: que ferme quindecim annis fideliter die noctuque cenobium gubernauit. cuius profectum velud feruens sancte religionis zelatrix. in regularitatibus et diuinis cultibus promouendis. et tanquam pia mater in bonis temporalibus. pro alimentis necessariis hactenus sollicitauit. necnon quasdam decimas alienatas solui ac pratas aliaque plura bona conparari: certaque edificia intra et extra edificari et restaurari non destitit. plurimas vexaciones anxietates ab hereticis sustinens tamen vsque in finem persistens. 8	C	(Mechtildis marchionissa.) 1
at		D	(Obiit pie memorie Gherardus[68a] episcopus. Otto[68b] Johannes duces. Conradus.) 1

que †	Obiit pie memorie Otto comes de hoye[69] qui dedit nobis v equos. 1	E	Margareta Walburgis volkmers. 1 Lucia wardebom[70]. 2 Katherina benten[71]. 3
ty	Margareta lamberdes l. que dedit nobis ix florenos albam. mensale et antependium in capella omnium sanctorum. 2	F	Mechtildis monacha. 1 Wyndelheydis rodewoldes[71] conuersa. 4
bur †	Obiit pie memorie Hynricus de verden[72] sacerdos quondam prepositus noster qui dedit nobis dimidium corum salis decem marcas annuatim casulam et calicem. 1	G	
ci		A	Obiit felicis recordacionis Venerabilis domina Luthgardis de delmenhorst[73] xij[a] abbatissa huius loci wynhusen. que cenobij profectum xij annis fideliter in domino procurauit. 2
et	(Elyzabet[73a] ducissa. Conradus l.) 1	B	Margareta Hilleburgis monache. 1
va	Anna wedeckesche l. que dedit nobis duos florenos. 2	C	Elyzabet Ryckasa monache. 1
ler	Othrauen de beruelde[74] l. qui dedit nobis duo talenta annuatim. 2 Tylemannus bauenstede sacerdos. prepositus in medingen qui dedit nobis iiij florenos. 2	D	Venerabilis domina Barbara Anthonij abbatissa in ysenhaghen que dedit nobis fenestram in capitolio. 2
sanc		E	Benedicta hamelen monacha. 1
ti		F	Sophia monacha. 1
que †	Boldewinus de gustedde miles qui dedit nobis villam plokhorst. 1	G	Rickardis monacha. 1
ge †	Stacius et Alheydis velhouwers l. qui dederunt nobis lxxx marcas ad memoriam. Insuper ipsa dedit nobis in	A	Alheydis Alheydis. 1 Margareta sporken[75]. 2 Margareta gottinges dedit nobis ante profes-

	sionem suam x florenos et tria candelabra. 8		choro et in capellis super altaria clenodia. 2 Symon reyneken[76] prepositus qui dedit nobis xx florenos. 2 Conradus hessen l. qui dedit nobis fenestram super domum hospitalem. et ij florenos. 2	
or	Gertrudis emeke[77]. 2	B	Henningus et Beata volmersbuttel l. dederunt nobis c. et v marcas. 2 Alheydis olemans l. que dedit nobis. c. florenos. 2	
mar	Conegundis puel. 1	C		
ci	Mechtildis wen monacha. 1 Margareta suringhes[78] Margareta euensen[79]. 2	D	(Sifridus[77a] episcopus.) 1	
que	Gerdrudis hagemans conuersa anno 9. 9	E	Sophia de sculenborch l. que dedit nobis duo monilia valencia xv florenos. 2	†
vi	Obiit pie memorie Religiositatis domina Germodis[80] septima abbatissa huius monasterij Wynhusen. cui sex annis sollicite prefuit. 2 Gerbergis luterdes. 2	F	Obiit pie ac felicis memorie magnificus et prepotens Hinricus dux[81], illustris princeps in brunswick et luneborch. fundator loci istius. fidelissimus pater noster. 2 Hynricus qůquistes frater noster qui dedit nobis tres florenos. 2	† *cum accentu*
ta	Anna houermans[82]. 8	G	Georgius borstelde. l. qui dedit nobis equum et arma sua valencia xl marcas. 1 Alheydis luterdes l. que dedit nobis tunicam ualentem ix talenta. mappam serico contextam et eciam ad fenestras. 2 Rickardis bungers l. que dedit nobis calicem albam et vij florenos. insuper multociens dedit nobis precium. 2 Hennyngus abbas monasterij	†

			bonis temporalibus pro alimentis necessariis hactenus modicis. in dies aucmentandis sollicitauit. necnon quasdam decimas alienatas solui. ac pratas aliaque plura bona comparari: certaque edificia intra et extra edificari et restaurari non destitit. 2
in	Dominus Hinricus wetteman[91] sacerdos prepositus qui dedit nobis iiij libros et promtuarium situm in armario. 2	E	Anna de obernshusen. 8 Alheydis hauekost conuersa. 9
hac		F	Margareta monacha. 1
se		G	
ri	Mechtildis ridemans l. dedit nobis ij florenos. 2 Theodericus de monte canonicus et sacerdos. qui dedit nobis florenum et librum qui intitulatur flos theologie. 2	A	Alheydis Alheydis Alheydis Hylleburgis wol monache. 1 Anna santmans[92] conuersa. 8
e	(Johannes Eddelindis l.) 1	B	Margareta monacha. 1
te	(Tylemannus Conradus l.) 1	C	Alheydis monacha. 1 Wyndelheydis Smeddes[93] conuersa. 2
net		D	Mechtildis de obbernshusen[94] monacha. 1
vr	Rickardis tobyng l. que dedit nobis fenestram super abbaciam. 2 Eyleburgis stropkes l. que dedit nobis quinquaginta marcas. duo uasa enea ualencia florenum. coclear argenteum ad calicem et candelabrum ualens florenum. 2	E	Alburgis Alburgis monache Alheydis conuersa. 1
ban		F	Margareta monacha. 1
jn	Tidericus lutterdes sacerdos qui dedit nobis viij solidos ad libros. 2	G	

pe	Sophia zelenstede[95]. 1 Gertrudis Elyzabeth monache. 2	A	Hinricus beghineken l. qui dedit nobis florenum. 2	
de	Obiit pie memorie. 1 Venerabilis domina Margareta bock[96] nona abbatissa huius cenobij Wynhusen: cuius curam cum omni sollicitudine in domino pie compleuit. 2	B		
fe	Obierunt felicis recordacionis digna domina Margareta[97] tercia abbatissa. necnon et religiosa domina Gertrudis elzen[98] nonadecima abbatissa huius cenobij Wynhusen: que ipsius profectum fideli promouerunt diligencia. 2	C	(Obiit pie memorie Otto dux. Alheydis ....) 1	
can		D	Johannes scheppenstedde l. qui dedit nobis v marcas ad lapides refectorii. 1 Elyzabeth de marnholte l. que dedit nobis florenum ad libros. 2	
Kl. nic	Mechtildis ernstes monacha. 1 Elyzabeth meyneken[99] conuersa. 4 Gerthrudis Alheydis Ermegardis monache. 1	E	Tydericus de obbernshusen l. qui dedit nobis nobile frustum viride ad casulam. albam et equum cum armis suis. 2 (Elyzabet l.) 1	†
Mar	Alheydis werkmesters Dibburgis westerzelle[99a] monache sorores nostre. 1 Katherina dickmans[100] priorissa anno lxxij. 9 Appollonia de langelinge Anno lxxxvj. 9	F	Bernardus deghenardes. 1 Bernhardus. 2 Bernardus l. qui dederunt nobis terciam partem in dimidio coro salis. 1 Otto dageuorde l. qui dedit nobis c. florenos et albam casulam. 2	†
cel	Mechtildis monacha. 1 Anna kammans conuersa. 9	G		

li †	Helmoldus bisbyng[101] sacerdos prepositus noster. qui dedit nobis centum et quinquaginta florenos casulam et calicem. 2	A	Alheydis monacha. 1
bo †	Albertus stelter l. qui dedit nobis c florenos. 1	B	Berta Elyzabet Wycburgis monache Gerthrudis monacha Gerthrudis conuersa. 1.
ni	Luderus houemester frater noster. qui dedit nobis ij florenos. 2	C	Ermegardis mor[102] monacha. 1
fa	Tidericus brosem sacerdos. qui dedit nobis vj talenta. Christina de heyde l. que dedit nobis tenacula deaurata ad crucem. 2	D	Eddelyndis scher monacha. 1 Cecilia de obbernshusen[102] monacha. 2 Elizabet Schulten. 9 margreta Stouen. 9
dat		E	Gerthrudis Elyzabet monache. 1
pri	(Otto[102a] dux.) 1	F	Gerthrudis puella. 1
mi	(Mechtildis[102b] ducissa.) 1	G	
ber	Obiit pie memorie Bernardus Dux[103] qui dedit nobis purpuream auro contextam. 1	A	
cy †	Wasmodus kemmen l. pro quo date sunt nobis ccc^e marce ad edificium noui refectorij. et cuilibet persone tegmen candidum. insuper dedit nobis fenestram in refectorio. casulam cum cruce. et tres puri marcas ad horologium. 1 u. 2	B	Gerthrudis monacha. 1
ri	Gerthrudis jungen l. que dedit nobis mappam serico consutam. 1	C	Anna godtinges. 8
ni	Conradus de quitsau l. dedit nobis xxx florenos equum cum armis suis dresmaticum pannum et monile. 2	D	Gerthrudis Gela monache. 1 Clara hessen[104]. 5
vi	Johannes quondam cocus noster. qui dedit nobis x marcas. 2	E	Johanna monacha. 1

te	Anna Olemans. 10	F	(Oda Reinburgis Ecbertus l.) 1
que	Hillegundis Alleydis monache. 1	G	Alheydis velhauuers l. que dedit nobis tunicam cum tenaculis. 2
mar		A	(Everardus sacerdos.) 1
pro	Hillegundis Johanna monache. 1	B	Hogerus brandes sacerdos † qui dedit nobis duos marcas annuatim. 1
tas	Johanna conuersa. 1	C	
al	Mechtildis monacha. 1	D	(Ericus[104a] dux wulferammus laicus.) 1
de	Conegundis Alheydis puelle Alburgis stretze conuersa. 1	E	
cem	Gerthrudis Alheydis monache. 1 Hillegundis lübben conuersa. 9	F	(Mechtildis l.) 1
jo	Alheydis Gerthrudis Mechtildis monache. 1 Elyzabeth hartmans[104]. 3	G	(Hynricus l.) 1
han	Mechtildis Margareta monache. 1	A	Dominus Johannes Wenthusen sacerdos qui dedit nobis librum impresum qui intitulatur vitas patrum. 2
jo	Margareta Alheydis monache. 1	B	(Albertus[104b] dux qui dedit nobis ecclesiam brokelde.) 1
dor	Angnes Alheydis monache. 1	C	
le		D	Hinricus Liderman. sacerdos. plebanus in obbernshusen dedit nobis ix florenos. iij libros. peluim valentem florenum. pacificale. annulum argenteum. et manuterium. 2
pe	Gertrudis protzen 97. 9	E	(Otto[104c] episcopus Sophia[104d] ducissa.) 1 Johannes pr̊uen l. dedit nobis florenum. 2 Elyzabet kale l. que dedit nobis x marcas. 1 Elyzabeth tobynges dedit no-

	bis viij marcas et ij fenestras aliaque plura bona fecit nobis. 4		
pau	Wyndelheydis Suryngesl. que dedit nobis x marcas. 1 Margareta lodeges soror nostra dedit nobis xij florenos et omnia sua. 4	F	
Kl.			
oc		G	Alheydis olemans[105] monacha. 6
pro	Mechtildis egherdesche que dedit nobis lucernam ante chorum valentem florenum et duas marcas. 1 u. 2 Johannes wetter et mechtildis vxor sua qui dederunt nobis duos florenos ad restauracionem calicis. 2	A	Johanna. 1 Alheydis de obbernshusen[106]. 4
ses	Carstianus de langelinge dedit nobis clauem sancti huberti in singularem curacionis medelam contra nociuum morsum furibundorum canum. 7	B	Mechtildis. 1 Margareta cramers[107]. 4
o	(Otto[107a] episcopus. Tydericus Johanna Alheydis.) 1	C	Mechtildis monacha. 1 Margareta offensen[107]. 4 Gertrudis kleuen[108]. 6 Katerina hoytseman conuersa. 9
del	Hinricus midderborch l. qui dedit nobis vij florenos. 2 Elyzabeth de felten l. dedit nobis papilionem et casulam rubeam ac multa alia bona fecit nobis. 2	D	Alheydis Margareta monache Mechtildis brotzem Mergardis conuersa. 1
oc		E	Hillegundis monacha. 1
wil		F	
ky		G	Elyzabet monacha. 1 Mechtildis thobinges[109] conuersa. 6
li	Gheba langen l. dedit nobis iiij florenos et fenestram in domo carnium. 4	A	Elyzabet. 1 Helelindis de ose[110]. 2

fra	Alheydis Gerthrudis monache. 1 Mechtildis Bockes[110]. 6	B		
be	Judita monacha. 1 Fredegundis de Campis[111] priorissa. 7	C	Johannes de obbernshusen miles qui dedit nobis quinquaginta florenos casulam calicem albam et equum pro remedio anime sue. 2	†
ne	Obiit pie memorie Venerabilis domina Margareta puffen abbatissa monasterij meding. a puerilibus annis huic cenobio tradita. usque ad abbaciatus sui officium. 2	D	Conradus woltwisch l. qui dedit nobis talentum. 2	
mar	Margareta monacha. 1	E	Luderus wineken l. qui dedit nobis fenestram in estuario abbacie. 2 Elyzabeth wineken vxor illius dedit nobis florenum et duas ymagines in capella sita in infirmitorio. 2	
gar	Margareta Gerthrudis monache. 1	F		
a	Elyzabet monacha. 1	G	Margareta de obbernshusen dedit nobis xlvij florenos et casulam brumatica. 2	
post	Elyzabet Gerthrudis elsen. 1	A		
al	Elyzabet Ermegardis monache. 1	B	Gerbergis kemmen l. que dedit nobis lx florenos ad perpetuam memoriam. insuper dedit nobis duas marcas. et promptuarium ante chorum. ac fecit nobis multa bona. 1 u. 2 Anno domini vj^{c} et xiii Obiit johannes kettelhagius confessor noster cuius anima requiescat in pace. 9	†
ar	Hilleburgis monacha. 1	C		
nol	Heilewygis mans monacha. 1	D	(Johannes l.) 1	

			Oda wickenberghes conuersa. 10
fus	Dominus Andreas bothuelt Confessor noster dedit nobis xl^a florenos et dimidium. 4 Religiosus pater et dominus Tilemannus Speth quondam confessor noster dedit nobis librum qui intitulatur mamotrectus. 7	E	Mechtildis ver[112] monacha. Christina conuersa. 1 Anna de obbernshusen[113] monacha. 2
prax	Fredegundis hilsingh l. que dedit nobis duos florenos. 2	F	Sophia Jutta Christina monache. 1
mag	Mechtildis brosem l. que dedit nobis florenum. 2		
	Hubertus Lorberen dedit nobis duos florenos ad tunicam beate virginis in choro. 7	G	Elyzabet Christina monache. 1 Mechtildis eluessen professa in derneborch que fuit hic transmissa in prima reformacione et per quinque annos fuit nobiscum. 2 Anno Sponbil conuersa anno 22[114]. 9
ap	Harbertus de rutenberge l. dedit nobis xx florenos. 2	A	Anna de beruelde monacha. 2
cris	Tylemannus broytszem l. dedit nobis v marcas. 4 Alheydis laters l. dedit nobis iij florenos. 4	B	Conegundis de obbernshusen. 5
ia †	Johannes kremmeling sacerdos qui dedit nobis xxx florenos. 2	C	Mechtildis. 1 Alheydis milen[115]. 4
co	Mechtildis milen l. que dedit nobis x oues et porcum. 2 Odelricus oleman l. dedit nobis duas fenestras. 2	D	Gerthrudis conuersa. 1 Elyzabet brosem. Gertrudis smedes[113] conuersa. 2 Alheydis sporeken. 7
bus	Johanna empken l. que dedit nobis xiiij puri marcas ad memoriam. caldarium maius et plura alia utensilia pro remedio animε sue. 2	E	Frederundis Conegundis Hillegundis monache. 1

pan		F	Walburgis ghilten l. que dedit nobis florenum. 2
sim	Obiit pie recordacionis Venerabilis ac religiosa domina Eueza[116] prima abbatissa huius loci Wynhusen que cenobij regimen in noua Indagine primo erecti ad annos decem: aliosque vndecim annos fidelissime peregit. 2	G	
ab	Mechtildis Gerthrudis schep monache. 1	A	
don	Obiit digne memorie. reuerenda domina Luthgardis de bruns. et Luneborch[117] quartadecima abbatissa huius cenobij Wynhusen. Cui septem et decem annis fideliter prefuit. et certas indulgencias ad capellam sanctorum martirum Fabiani et Sebastiani suo tempore fundatam a pluribus episcopis adepta est. 2	B	Hinricus borch sacerdos confessor noster dedit nobis librum impressum qui intitulatur discipulus et duas fenestras. 2
Kl. pe	Alheydis olemans[118]. 2 Gerthrudis mollen[118]. 7	C	Henningus ebelinges confessor noster. dedit nobis xxxv marcas. 2 Hinricus de dagheuorde[119] l. dedit nobis l^a florenos cappam chorialem viridam et equum. 2
steph	Elyzabet monacha. 1	D	(Obiit pie memorie Otto episcopus.) 1
ste	Mechtildis monacha Ermegardis conuersa. 1 Alheydis arendes[120]. 3	E	
pha	Johanna monacha. 1	F	Hinricus bunsels l. qui dedit nobis xl^a florenos. 2

	Helmoldus meyneken et vxor eius dederunt nobis v florenos. 7		
os	Conegundis de veltem l. que dedit nobis ij florenos. 2	G	Johanna bros monacha. 2 Walburgis lůders[121] conuersa. 4
six	(Hynricus[121a] dux.) 1	A	
af	Meynardus kocus l. qui dedit nobis x florenos. 2 Hinricus hoyer l. qui dedit nobis ij florenos et tunnam siccorum pissium (*sic*) videlicet rotscher annuatim. 2	B	Margareta conuersa. 1
cir	Hinricus rodenborch[122] l. qui dedit nobis c marcas luneborgensis monete. 2	C	Mergardis Mechtildis monache. 1 Heylewigis de obernshusen. 7
ro	Luderus krauwels l. dedit nobis lxxx florenos. 2	D	
lau	Ludolfus lamberdes sacerdos et monachus dedit nobis x florenos. 2	E	Margareta Katerina. 1 Cecilia de monte[123]. 2 Mechtildis monacha. 1
ty	Anna Sporken dedit nobis crucem argenteam. 8	F	Ghertrudis. 2 Gerthrudis. 1 Anna jungen conuersa anno lxxxv. 9
bur		G	
ip	Rickasa de marnholte l. que dedit nobis xl[a] et quinque florenos et duas albas. 2	A	Alheydis monacha. 1
eu	Dedekynus de brůkelde l. dedit nobis florenum. 2 Conradus de her dedit nobis x florenos ad turrim superius chorum. 8	B	Elyzabet Agnes monache. 1
sump	(Obiit pie memorie Albertus[123a] dux Christina laica.) 1 Helmoldus meyer[125] sacerdos qui dedit nobis quatuor oues pro remedio anime sue. 1	C	Mechtildis monacha. 1 Luckardis Eueredes[124] conuersa. 4
bern	(Rickasa cometissa.) 1	D	Benedicta. 1 Benedicta de beruelde[126] monacha. 2

oc	Obiit felicis recordacionis veneranda domina Judita de Bruns. et Luneborch[127] tercia decima abbatissa huius monasterij Wynhusen. cuius promocionem nouem et decem annis omni cum studio pie sollicitauit. Agnes. 2	E	Tidericus de obbernshusen. sacerdos Wernerus Wernerus idem de obbernshusen. dederunt nobis bona in villa honeborstel de quibus recipimus annuatim x marcas et xiiij solidos. 2	†
a	Judita Sophia Margareta. 1	F		
gap		G	Hinricus arpensen l. qui dedit nobis c florenos. 2	
bern		A	Walburgis sluters l. que dedit nobis xij marcas. 2 Anno domini v^c et xcij Obiit pie ac felicis memorie magnificus et prepotens wilhelmus dux illustris princeps in Brunswick et luneborch. 9	
et	Sophia monacha. 1	B	Conradus eyken[128] et Margareta vxor eius dederunt nobis ymaginem sancte Anne stantem in capella sancte Crucis. et ymaginem beati Berwardi stantem in choro. librum vite beati berwardi. peluim maiorem in capella sancte Anne. et Candelabrum. 3	
ty	Helleburgis monacha. 1	C		
ty	Elyzabet Johanna Elyzabet Elyzabet monache. 1	D		
bar	Gerthrudis Berta monache Mechtildis puella. 1	E	Obiit pie memorie henricus episcopus de sale dedit nobis lxxx marcas libros et alia clenodia. 1	†
tho	Berta knifes monacha Gerthrudis conuersa. 1 Alheydis seyndes[129] monacha. 2	F	Hinricus Kakel l. qui dedit nobis calicem et soluit nobis decimam in westerszelle pro ccc^{tis} marcis. 2 Mathias de obbernshusen l. qui dedit nobis equum. 2	†

lo †	Wedekindus gos[130] l. qui dedit nobis bona in O ad capellam sancti benedicti. 1 u. 2 Godelindis van der wisch l. que dedit nobis centum et viginti marcas. pluraque alia clenodia. 2 Alheydis luterdes l. que dedit nobis vj talenta et x solidos. 2	G	Elyzabet Conegundis de gustedde monache. 1
ruf	Henningus Ernstes sacerdos qui dedit nobis xxvj florenos et tres libros. 2	A	Oda. 1 Margargareta bardenwerper[131] conuersa. 2
au	Johannes meyneken l. qui dedit nobis florenum. 2	B	Judita Christina Elyzabet monache. 1
col †	Illustris princeps Albertus dux[133] dedit nobis ecclesiam Bro̊kelde. 2	C	Alheydis verden[132] monacha. 1 Alheydis bunsels[134]. 3 Mechtildis kleuen conuersa. 6
auc †	Elyzabeth haghen l. que dedit nobis quinquaginta florenos. 2 Johannes sculuer l. qui dedit nobis vij florenos. 2	D	
ti †	Ricmannus wirten l. qui dedit nobis cc^{tas} marcas et dimidium plaustrum salis. 1	E	Rickardis monacha. 1
Kl. e	Hennyngus de ghilten dedit nobis quatuor florenos et iij fenestras. 2 Graciosa ac Illustris domicella appollonia[135] nata de brunswyck et luneborch. 5	F	Mechtildis Berta Hilleburgis Alheydis monache. 1 † Obiit pie memorie venerabilis Domina Sophia de schulenborch[136] abbatissa in derneborch reformatrix nostra que pro sancta reformacione stabilienda necessaria spiritualia et temporalia fideliter imbuit. 2 Elyzabeth Osen. 2
gi	Dytburgis dedeken l. que dedit nobis florenum. 2	G	Gerthrudis monacha. Alheydis conuersa. 1

			Alheydis dageuorde[137] l. que dedit nobis sexcentos florenos et omnia sua. 2	†
di		A	(Johannes sac. Euehardus Johannes l.) 1	
um	Bya monacha. 1 Ditburgis amedorpes[138]. 2	B	(Conradus Bertoldus conuersus.) 1	
sep	Ermegardis Edelindis Alheydis monache. 1	C	Kartianus bergen sacerdos dedit nobis annuatim xi marcas Luneborgensis monete ad memoriam. 2	†
	Margareta monacha. Wicburgis conuersa. 1 Alheydis westercelle[139] monacha. 1 Katherina de knesebecke anno domini lxxxj. 10	D	(Tidericus Otto Sophia Mechtildis Gerthrudis l.) 1	
ni	Elyzabet Mechtildis monache. 1 Gertrudis honemans Walburgis laters[140] conuerse. 2	E	Gertrudis benthen l. que dedit nobis c florenos. tunicam cum subductura valentem xv florenos. albam sartaginem valentem lª florenos xj coclearia argentea. xxijº vasa enea. vas argenteum. tres annulos. cyphum argenteum. xiij canteros. tria magna caldaria et v mediocra. ij cruces argenteas. xiij ollas. vij lebetas. et mappam optimam altaris serico consutam. Remburgis broytzem l. dedit nobis casulam et fenestram in estuario abbacie. 2	
mar	Hellenburgis monacha. 1 1603 Alheydis wynckelmans conuersa. 9	F	Obiit pie memorie dominus Harmannus eyken[141] prepositus qui soluit nobis decimam in adensbecke pro sexcentis marcis luneborgensis monete et dedit cuilibet persone florenum. 2 Johannes blomenberch sacerdos qui dedit nobis lxxxª	†

	marcas ad memoriam iam dictam. 1		
gor	Heylewigis de obbernshusen l. que dedit nobis casulam rubeam et albam. 2	G	Alheydis Mechtildis Beata Elyzabet monache. 1
gon		A	Obiit pie memorie Religiosa domina Luthgardis[142] decima abbatissa huius loci Wynhusen: que suo tempore monasterij facultates diligenter sollicitauit. 2
prot	Johannes riken sacerdos qui dedit nobis faciem christi in choro stantem et tabulam de computacione ebdomadarum post natalem domini. 2	B	Hillegundis Elyzabet. 1 Elyzabeth lutterlo[143]. 2 Wyndelheydis Ermegardis Margareta monache. 1
ia	Hinricus Semmelbecker l. qui dedit ij marcas luneborgensis monete et fenestram in domo carnium. 2	C	Sophia monacha. 1
cruc	Anna laters l. que dedit nobis v florenos et albam. 2	D	Alheydis Jutta Sophia Elyzabet monache. 1 Margareta meyringe monacha. 2
crux	Harmannus crusen l. qui dedit nobis xxv marcas luneborgensis monete. 2 Ghertrudis de dageuorde l. que dedit nobis tunicam cum subductura ualentem xj marcas. et albam. 2	E	Mechtildis Mergardis Christina Margareta Alheydis monache. 1
nic	(Hynricus comes.) 1	F	Elyzabet conuersa. 1
eu	Ermegardis wisen l. dedit nobis albam. 2	G	Alheydis Alheydis monache. 1
lam		A	Katherina plettenberge[144] monacha. 1
ber	(Lambertus Heyso Herwycus l.) 1 (Margareta sporken l. Ghertrudis rodewoldes l.) 2	B	Ermegardis de marnholte. 7 Wyndelheydis hoygers conuersa. 10
te	(JohannesHyllebrandusMechtildis Luderus de seynde l.) 1	C	Mechtildis Ermendrudis Christina monache Ka-

	therina Alheydis conuersa. 1			
que	Elyzabet monacha Elyzabet monacha. 1 Margareta lamberdes conuersa. 2	D	(Mechtildis [144a] cometissa. Johannes Mechtild.) 1	
Mat	Hilleburgis monacha. Gerthrudis conuersa. Ermegardis monacha. 1	E	Hinricus engelken sacerdos dedit nobis missale impressum. 2	
Mau	Margareta Rickasa puelle. 1	F	Johannes platensleger l. dedit nobis fenestram in ambitu. 2	
ri		G		
ci	(Albertus [144b] Johannes duces.) 1	A	(Albertus [144b] dux.) 1	
us	Berta conuersa. 1	B	Drewes geffers frater noster dedit nobis quadraginta florenos vnam tunnam mellei et quinque apices. 9	
sip	Obiit felicis memorie Religiositatis domina Benigna[145] secunda abbatissa huius monasterij Wynhusen: cuius profectum fideliter in domino prosecuta est. 2	C	(Dythmarus Johannes Gerthrudis l.) 1	
cos	Gherbergis van der heyde monacha. 2	D	Johannes retem l. qui dedit nobis annuatim quatuor marcas ad memoriam. 1	†
wen	Margareta Margareta monache. 1	E		
Mich	Osterlyndis Alheydis Ghilla monache. 1 Elisabet hauekost conuersa. 9 Elisabet abelmans conuersa 1619. 9	F	Elyzabeth de obbernshusen l. dedit nobis casulam candidam. albam et tunicam valentem vj marcas ac vaccam. 2 Sergius frater noster dedit nobis c florenos. 2	†
le	1603 Dorothea heysen conuersa. 9	G		
Kl.				
re	Gerthrudis Ermegardis monache. 1	A	Obiit pie memorie Ermegardis cometissa de defelde[146]	†

	que dedit nobis papilionem et alia clenodia. 1		
†	Euehardus euerdes frater noster dedit nobis xx florenos et xj tunnas cereuisie hamborgensis. 2		
le	Luderus elebecke l. qui dedit nobis fenestram in domo carnium. 2	B	1607 Alhedis heysen conuersa. 9
du	(Obiit pie memorie hynricus[146a] dux. Elyzabet l.) 1	C	Mechtildis puella. 1
fran †	Bertoldus sertor frater noster dedit nobis xl^a^ marcas et calicem. 2	D	Mechtildis monacha Elyzabet puella. 1
cis	(Dominus hynricus[146b] abbas monasterii sancti Michaelis hildens. visitator ac Reformator noster.) 1	E	Sophia Elyzabet Gerthudis monache. 1
ci	(Hynricus abbas.) 1	F	Elyzabeth remstede. 1
Mar †	Nobilis domina Jutta ducissa de mecklingeborch[147] que dedit nobis sua clenodia pro remedio anime sue. 1	G	Mechtildis Alleydis monache. 1
ci	Dorothea elszen l. dedit ij candebra (*sic*) in capella omnium sanctorum. 2	A	Obiit pie recordacionis Venerabilis domina Mechtildis de saxonia[148] sextadecima abbatissa huius cenobij Wynhusen. cuius regimen fideliter sollicitauit tandemque sponte resignasse narratur. 2
†	Petrus scutten[149] et Ditburgis vxor sua qui dederunt nobis xxx marcas. 1		
di	(Elyzabet[149a] ducissa.) 1	B	Offemia Christina Alheydis Mechtildis monache. 1
ger		C	Sophia monacha Lucia monacha Gerthrudis monacha Mechtildis monacha soror. 1
ar	(Mangnus dux. Jordanis l.) 1	D	Fredegundis walbeyke conuersa. 4 Anna meldawes conuersa. 10
te	Berterammus prepositus in	E	Mechtildis monacha. 1

			ebbekestorpe qui dedit nobis duo plaustra lapidum ad edificia. 1 u. 2
			(Lambertus[149b] prepositus.) 1
que	Alheydis puella. 1	F	(Maria[149c] ducissa.) 1
cal		G	
mau	Gerthrudis monacha. 1 Anna Sporken[150] priorissa anno .lxxxj. 10	A	Herneydus de marnholte l. dedit nobis equum. 2
Gal	Sophia Mechtildis monache. 1	B	Elyzabeth de vreden. dedit nobis mensam depictam et tabetum. 2
le	Gerthrudis Gerthrudis Hilburgis monache. 1	C	
lu	Semburgis monacha. 1	D	Eylica vurschutte l. dedit nobis c florenos. 2
ia	Berta monacha Mechtildis conuersa. 1	E	(Johannes Johannes Katherina l.) 1
nu	Margareta Elyzabet Elyzabet. 1	F	(Engelbertus Meynardus l.) 1
vn	Mechtildis Gerthrudis monache. 1	G	Henningus eympke l. qui dedit nobis x puri marcas. et florenum. 2 Arnoldus et Engelbertus cappenberch qui dederunt nobis lapidem berillum qui est fabricatus in monstrancia et alia bona dederunt nobis. 1 Margareta filia arnoldi dedit nobis x marcas ad aquam. 1
se	Alheydis monacha. 1	A	(Magnus[150a] comes de hoye.) 1
se	Gherdrudis sluters[151] monacha. 2	B	
ue	Mechtildis lut monacha Luckardis conuersa. 1	C	
cris	Hylleburgis monacha. 1	D	
pi	Ryccaza Hilleburgis monache. 1 Alheydis hessen[152]. 8	E	Hinricus warenholte sacerdos dedit nobis xv puri marcas. 2
ni	Rycheydis Alheydis Elyzabet monache. 1 Mechtildis schelen[153]. 8	F	
Si	Wyndelheydis monacha. 1	G	Hinricus tobyng l. qui dedit nobis xxx[a] marcas et

	fenestram in choro. et in domo carnium. 2		
mo	Margareta Conradus l. 1	A	Obiit pie memorie Venerabilis domina Elyzabeth[154] quinta abbatissa huius monasterij Wynhusen: que ipsius gubernacionem omni cum fidelitate in domino compleuit. 2
nis	Altigenita Magdalena duxissa de bruns. et luneb.[155] dedit nobis casulam. 2 Gertrudis volckmerrodes l. dedit duas puri marcas. 2	B	Anna rodewoldes conuersa. 5
quin		C	Margareta Margareta puella monacha. 1 Wyndelheydis lutterlo[156] monacha. 2
Kl. om		D	Judita Hillegundis monache Margareta conuersa. 1
eu	Obiit pie memorie Boldewynus episcopus de bremen[157] qui dedit nobis Reliquias beatissimi Allexandri et x florenos. 1	E	Luckardis wol monacha. 1
sta	Euehardus de langelgen l. qui dedit nobis casulam viridem cum cruce. 2 Dominus Johannes heytdorne sacerdos plebanos in watlyngh. frater noster. qui dedit nobis lxxª marcas x libros maiores et quosdam minores. 2	F	
chi	(Sophia l.) 1	G	
le	Anna de obbernshusen l. que dedit nobis v florenos. viij vasa enea. magnum caldarium. peluim valentem florenum. albam et fenestram super domum hospitalem. 2	A	Mechtildis Judita Alheydis monache. 1 Vrsula lorber. 8

o	Gerthrudis kup monacha. 1 Dobeke heyneke[158] dedit nobis xxx florenos. 5	B	Anna de offensen. 5
wil		C	(Conradus episcopus Hedwygis cometissa.) 1
clau	Obiit felicis memorie Religiosa domina Margareta[160] vndecima abbatissa huius cenobij Wynhusen: cuius promocionem fideliter in domino compleuit. 2	D	Dominus Johannes lunden[159] prepositus noster qui dedit nobis ccc^{os} florenos quorum vnum ad actionum principum peruenit alia duo in canonia sancti Andree hildensem posita sunt Inde Annuatim x florenos recipientes Duos cyphos argenteos Ollam mediocram Et optimam tunicam pro casula et quinque libros. 7
the	Frederundis monacha. 1 Eliszabeth Meyneken[161]. 8	E	(Tydericus Margareta l.) 1
Mar	Alheydis Gerthrudis. 1	F	Johannes lateren l. dedit nobis fenestram. 2
Mar	Mechtildis hessen[162]. 5	G	Karstianus scrader l. qui dedit nobis xx florenos. et duas fenestras. 2 Gherwinus hamelen l. qui dedit nobis duas fenestras in refectorio estiuali et vnam super domum hospitalem ac librum qui intitulatur racionale diuinorum. 2
li		A	
bric		B	Luderus campman sacerdos dedit nobis librum teutonicum. 2
ci	Conegundis monacha. 1	C	(Tidericus sacerdos.) 1
que	Alheydis eltzen monacha. 1	D	(Johannes sacerdos. Bernardus Johannes l.) 1
oth	Hillegundis. 1	E	Alheydis holdinges l. dedit nobis iiij vasa enea. et fenestram in estuario abbacie. 2
ma	Margareta monacha. 1	F	(Margareta l.) 1
ri		G	(Conradus episcopus.) 1

lis	Almodis de gustede l. que dedit nobis sericam casulam flauij (*sic*) coloris cum cruce eleganciore. lineum pannum et duo tabecia. 2	A	Mechtildis Margareta monache. 1
ber	(Ludolfus. Johanna.) 1	B	Elizabet vam stoue dedit nobis ij florenos aureos manuterium et duas ollas. 5
co	(Hynricus l.) 1	C	
ce †	Obiit pie memorie Hennigus de obbernshusen l. qui dedit nobis casulam et calicem Campanulas deauratas argenteas dependentes ad papilionem et dimidium plaustrum salis. 1	D	Menburgis conuersa. 1 Katherina watlyngk [163] monacha. 2 Wyndelheydis brossem monacha. 1
cle		E	Alheydis laters [164]. 3
cris	(Willehelmus [164a] dux.) 1	F	
k	Hinricus kleynsmet sacerdos. dedit nobis xx florenos. 2	G	Gerthrudis Elyzabet monache. 1
the	(Fredericus l. Eggehardus sacerdos.) 1	A	Elyzabet monacha. 1
ri	Hillegundis de marnholte l. que dedit nobis aurifrisium flauium ad casulam cum cruce. albam et florenum. 2	B	Mechtildis Elyzabet monache. 1
na		C	Hilleburgis. 1
sat		D	Sophia. 1 Margareta jeuersen [165]. 2
an	Conradus werle l. dedit nobis v puri marcas. 2	E	Mechtildis Gerthrudis monache. 1
Kl. de	Gertrudis rodewoldes l. que dedit nobis ix solidos ad fenestram. 2	F	Margareta. 1 Magdalena de marnholte [166] priorissa. 2
cem	Nicolaus remstedde l. qui dedit nobis fenestram in abbacia. 2	G	Alheydis monacha. 1

(Cetera desunt.)

Anmerkungen.

1) Agnes, Tochter des Markgrafen Konrad von Landsberg, 1209 Gemahlin Heinrichs (des Langen), Herzogs von Sachsen und Pfalzgrafen bei Rhein, starb am 1. Januar 1248. Sie stiftete das am 24. April 1233 bestätigte Nonnenkloster zu Wienhausen und 1243 das Mönchskloster zu Isenhagen. Ueber die Zeit der Gründung des Klosters Wienhausen siehe die Noten 81 und 116.

2) Ritter Rudolf von Hodenberg, zweiter Sohn des Marquard II. von Hodenberg und der Heilewig von Klencke, Rath des Herzogs Heinrich von Braunschweig und Lüneburg und Hauptmann zu Rethem, starb am 1. Januar 1514.

3) Die Aebtissin zu Wienhausen Katharine III. von Langeln erscheint in Urkunden vom 18. April 1598 und 2. März 1600. Sie war am 2. März 1587 gewählt und starb am 3. Januar 1609.

4) Ermengard Wiese, Conventualin zu Wienhausen, ist von der Aebtissin Susanne (1470—1501) eingekleidet.

5) Herzog Otto II. (der Siegreiche) von Braunschweig-Lüneburg starb am 7. Januar 1471 zu Celle. Die Reform des Klosters Wienhausen wurde von ihm am 26/28. November 1469 vollzogen. S. über dieselbe Johannes Buschius de reformatione monasteriorum, cap. XXVIII et XXIX: de reformatione Monialium Monasterii in Winhusen, in Leibn. script. rer. Bruns. II., 896—899, und einen Auszug daraus im Neuen hannoverschen Magazin, Jahrg. 1805 S. 442 bis 446 Note *). In einem Manuscript des Klosters mit Notizen der Aebtissinnen Olgard, Katharine I., Susanne, Katharine II. und Dorothee ist Fol. 1 über die Reform mitgetheilt: „Anno domini M°CCCC°lxix sequenti die post festum Illacionis (*sic*) marie van jngeuinge wegen des hilgen gheystes van hetendes wegen vnses Erwerdighen heren heren vnde gheystlyken vaders Ernesti de do to der tyd bischop wass to hildensem iss Reformert dut Closter winhusen van deme Irluchteden fforsten heren Otten hertogen to brunswigh vnde luneborg dar ock ouer vnde anne weren de gheystlyken prelaten heren hinrik abbet van Sunte michaele to hildenssem heren lipold abbet van sunte godehardi dar sulues vnde de gheystlyke vnde vorsichtige Sophya ebbische to derneborg mater nostra." — In einer Urkunde der „Anna van godes gnaden van nyande, dycze vnde brede grauinne van Assouw Hertoghynne to brunsswig vnde luneborch Nagelaten wedewe des Irluchtigen hoichgeboren fursten vnde heren hern Otten to brunsswig vnde luneborch hertogen seliger" übernimmt dieselbe am 28. Juni 1471 die Beschützung des Klosters „So alsse vnse selige leue here vorgenant syne vnde vnse leuen bisundern andechtigen brude godes des closters to wynhusen, myt hulpe vnde rade der werdigen heren vnde prelaten, Hern Hinrikes Abtes to Sunte michaele. Hern lyppoldes Abtes to

Sunte Goderde vnde Hern Johannes prioris tor Sulten bynnen vnde buten Hildensſem belegen vnde der werdigen vruwen Soffigen Abbatissen to derneborch vnser leuen andechtigen vnde bisundern van beuelinge vnde vuller macht wegen Des erwerdigen In god vaders vnde Heren Heren Ernstes bisschuppes to Hildensſem des anderen dages na Sunte katherinen dage In den Jaren Anno dominj MCCCC⁰ vnde In deme lxixten jare personliken sulues visitert vnde reformert Also dat sik de erlijken megede godes gudlijken hebben vnderwijsen laten vnde der hilligen obseruancien angenomen Also dat se vnde ore nakomen dar to ewigen tijden wijllen bij blyuen" ꝛc. S. überdies unten Note 26.

6) Anna von Stargard, Tochter des Herzogs Heinrich II. von Meklenburg-Stargard und in Wenden, starb am 7. Januar 1498 im Kloster Ribbenitz. S. über dieselbe das Vaterl. Archiv, Jahrg. 1823 S. 1—9. (Ueber ihre Mutter Margarete s. Note 64.)

7) Mechtild von Wenden, Tochter des Herzogs Johann von Braunschweig-Lüneburg und Gemahlin des Fürsten Heinrich I. von Werle († 1291), starb am 8. Januar nach 1301 und wurde im Kloster Wienhausen beigesetzt.

8) Probst Dietrich VII. Titze erscheint in Urkunden vom 11. September 1470 bis 24. April 1476; er soll im Jahre 1478 abgesetzt und 1479 gestorben sein (Chronikon des Klosters Wienhausen S. 50 f.).

9) Adelheid von Bothmer, Kellnerin zu Wienhausen, und die Convertitin Katharine Klockenberg wurden bei der Reform des Klosters mit der Aebtissin Katharine I. von Hoya nach Derneburg gebracht, wo sie blieben (Chronikon S. 20, 22). Adelheid von Bothmer starb vor dem 17. Mai 1501 (das. S. 77) und Katharine Klockenberg am 20. Januar vor 1501 (das. S. 78).

9a) Otto, Sohn des Herzogs Otto (des Kindes) und Bruder des Herzogs Johann von Braunschweig-Lüneburg, starb am 16. Januar 1247 durch einen Sturz aus einem Eisschlitten.

10) Die Feier eines Jahresgedächtnisses des Konrad von Marenholtz ist ihm in einer Urkunde von 1496 zugesichert.

11) Elisabeth von Marenholtz ist von der Aebtissin Susanne (1470—1501) eingekleidet (Notizen d. Aebtiss. S. 6 u. 38).

12) Elisabeth Lüters ist in einer Urkunde de 1486 genannt.

13) Adelheid Wiese wurde von der Aebtissin Susanne (1470—1501) eingekleidet (Notizen d. Aebtiss. S. 6 u. 38).

14) Adelheid Fischer ist von der Aebtissin Katharine II. (1501—1549) eingekleidet (Notizen ꝛc. S. 7).

15) Gerburg war, nach einer Urkunde vom 1. October 1279, Priorin zu Wienhausen und soll 1286 Aebtissin daselbst geworden sein (Chron. S. 8).

16) Gerberg von Gustedt kömmt in einer Urkunde de 1408 vor.

17) Katharine von Gilten wurde von der Aebtissin Susanne (1470—1501) eingekleidet (Notizen d. Aebtiss. S. 6 u. 38); Adelheid Sandmann und Gertrud Winkelmann von der Aebtissin Katharine II. (1501—1549, das. S. 7).

17a) Wohl Otto V. Graf von Oldenburg, Gemahl der Helene, einer Tochter des Herzogs Johann von Braunschweig-Lüneburg.

18) Wulbrand von Oberg, Probst zu Osnabrück, von St. Alexandri in Einbeck, St. Blasii in Braunschweig und St. Moritz zu Hildesheim, erscheint in Urkunden des Klosters Wienhausen als Provisor daselbst vom 25. October 1517 bis 13. December 1521, und als Probst vom 19. December 1521. Er war am 25. October 1517 gewählt: „Anno domini millesimo Quingentesimo Septimo decimo dominica die post vndecim milium virginum videlicet ipso die sanctorum martirum Crispini et Crispiniani suscepimus nouum prepostitum dominum wulbrandum“ (Präbendenregister d. des Klosters Wienhausen S. 71). Er entfloh vor seinen Feinden von Wienhausen nach Hildesheim und resignirte daselbst, als sein Nachfolger Heinrich IX. von Cramm (vor 24. August 1522) gewählt war (Chronikon S. 60).

19) Dieterich Ohlmann stiftete seine Memorie am 11. November 1473 (Urk. im Archive zu Wienhausen).

20) Barbara von Hodenberg, Conventualin zu Walsrode 1515, Priorin zu Ebstorf c. 1518.

21) Elisabeth, Tochter des Grafen Hermann III. von Everstein, 1408 Gemahlin des Herzogs Otto I. (von der Haide) von Braunschweig-Lüneburg, starb am 10. Februar nach 1438.

22) Elisabeth I. von Wenden erscheint in Urkunden vom 7. August 1255 bis 3. Januar 1265. In einer Urkunde s. a. wird sie von der Herzogin Mechtild von Braunschweig, der Gemahlin Otto des Kindes, welche am 10. Juni 1261 starb, „Consanguinea sua“ genannt, ein Verhältniß, welches nachzuweisen ich um so weniger vermag, da auch das Großherzogliche Archiv in Schwerin keinen Aufschluß giebt (Briefliche Nachricht des Herrn Archivraths Lisch). Durch die Vermählung des Fürsten Borwin I. von Meklenburg mit Mechtild, einer Tochter Heinrich des Löwen, Herzogs von Sachsen und Baiern, ist der Herzog Otto das Kind consanguineus der Nachkommen Borwin's geworden; diese Blutsverwandtschaft kann aber nicht für Otto's Gemahlin, eine Tochter des Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg, in Anspruch genommen werden; letztere würde nur consobrina der Aebtissin Elisabeth von Wenden sein, wenn diese eine Tochter des Fürsten Borwin I. oder Borwin II. von Meklenburg gewesen wäre.

22*) Mechtild Spade von 1412—1437 in Urkunden.

23) Elisabeth Hagen und Hildegunde Peine starben vor 1501 (Chronikon S. 78).

24) Hedelind von Bothmer war 1431 unter den Conventualinnen, welche zum Gusse zweier Glocken für die Kirche in Wienhausen beisteuerten (Notizen d. Aebtiss. S. 23 f.).

25) Anna I. von Langeln war am 13. April 1565 zur Aebtissin gewählt und starb am 17. Februar 1587.

26) Katharine I. von Hoya, Tochter des Grafen Otto III. und der Mechtild, Tochter des Herzogs Magnus II. von Braunschweig-Lüneburg, erscheint in Urkunden des Klosters Wienhausen de 1412 als Klosterjungfrau, vom 3. Februar 1422 bis zum 13. Juli 1434 als Aebtissin, vom 6. April 1437 ohne diese Bezeichnung, und in Urkunden vom 1. November 1442 bis zum 17. September 1469 wieder als Aebtissin; wird dann aber „de olde Ebbessche de van der Hoyge“ genannt. Daraus ergiebt sich, daß sie zweimal zur Aebtissin gewählt ist, womit auch das Nekrolog übereinstimmt. Die Angabe der Regierungszeit im Nekrologe ist aber unvereinbar mit den Urkunden. Sie soll „in prima electione ad quatuor ferme annos“ Aebtissin in Wienhausen gewesen sein; die Urkunden umfassen aus dieser Zeit ihrer Regierung fast 13 Jahre. Dagegen sind für sie als Aebtissin „post secundam promocionem — usque ad reformacionem,“ d. i. bis zum 28. November 1469, schlechterdings keine vierzig Jahre zu erübrigen. Denn sollte ihre Nachfolgerin Gertrud Elze nach ihrer Resignation, welche nach dem 13. Juli 1434 stattfand, auch nur bis zum 30. Mai (dem Sterbetage der Gertrud) 1435 Aebtissin gewesen sein; so bleiben vom 30. Mai 1435 bis 28. November 1469 doch nur vierundzwanzig Jahre übrig. — In einer Urkunde vom 6. April 1437 ist sie aber einfach „Katherina de hoya filia comitis ottonis pie memorie“, und nicht Aebtissin genannt, ein Beweis, daß ihre Wiederwahl an diesem Tage noch nicht stattgefunden hatte. — Die Gesammtzeit für Katharine von Hoya vom 3. Februar 1422 bis zum 28. November 1469 umfaßt fast 48 Jahre. Sie mag immerhin fast vierundvierzig Jahre lang dem Kloster als Aebtissin vorgestanden haben; die beiden Perioden müssen jedoch anders gefaßt werden, als sie das Nekrolog dargestellt hat. Die letzte Urkunde ihrer Vorgängerin Olgard ist vom 8. December 1420. Das Chronikon setzt (S. 12 f.) die Resignation der Aebtissin Katharine I. ins Jahr 1437 und den Tod ihrer Nachfolgerin Gertrud (S. 13) ins Jahr 1440. Demnach möchte Katharine I. zuerst von 1422 bis 1437 fast sechszehn und nach der zweiten Wahl von 1441 bis 1469 achtundzwanzig, im Ganzen also fast vierundvierzig Jahre lang Aebtissin gewesen sein. Wird

nun aber dieses Resultat mit den Angaben des Nekrologs verglichen, so dürften die Zahlen in demselben etwa dahin zu berichtigen sein, daß „Katherina de hoya — in prima electione ad quatuordecim ferme annos (vor dem 3. Februar 1422 bis gegen das Ende des Jahrs 1435) extitit. sed post secundam promocionem XX^a effecta abbatissa. monasterium XXX^a rexit annis usque ad reformacionem" (nach dem 30. Mai 1439 bis 28. November 1469). Sie war aber „in prima electione" nicht „XV^a abbatissa", als welche das Nekrolog selbst unter dem 20. Februar die „Reuerenda domina Elyzabeth de Bruns. et Luneburch" verzeichnet hat; sondern die achtzehnte Aebtissin des Klosters Wienhausen. Die von ihr gegründete Kapelle St. Annen erhielt am 30. October 1460 vom Cardinale Bessarion die Befugniß, daß in ihr auch während eines Interdicts Gottesdienst gehalten werden durfte. Ueber die unter dieser Aebtissin stattgefundene Reform des Klosters Wienhausen erzählt das Chronikon: Am andern Tage in der letzten Woche vor Advent (27. November) 1469 Nachmittags um 2 Uhr erschien der Herzog Otto II. (der Siegreiche) von Braunschweig-Lüneburg mit Johann von Oppershausen, dem Prediger Johann aus Holm, den Aebten (Heinrich) von St. Michaelis und (Lippold) von St. Godehardi aus Hildesheim, der Aebtissin Sophie von Schulenburg aus Derneburg und einigen Klosterjungfrauen in dem Winterspeisesaale des Klosters Wienhausen, und suchte die dahin zusammen berufenen, noch nicht eingekleideten Klosterjungfrauen für die ihm nothwendig erscheinende Reform des Klosters zu bestimmen. Vergebens. Tags darauf ließ er die Aebtissin Katharine I. zu sich in die Probstei berufen, die Kapellaninnen, Elisabeth Velhover und Alrude von dem Sande, aber, welche mit der Aebtissin zugleich aus dem Kloster gekommen waren, in einem andern Hause fest halten. Als sein Bemühen, die Aebtissin zu gewinnen, fruchtlos blieb, nahm er ihr die Schlüssel und setzte sie ab von ihrem Amte, ließ sie mit der Kellnerin Adelheid von Bothmer, der er abgeneigt war, auf einem Wagen ohne Zeitverlust nach Derneburg fahren. Unterwegs blieb sie, da sie ihrer Ordensregel nach von keinem Laien Nahrung und Reisekleidung annehmen durfte, ohne diese. Am Andreäabend (29. Novbr.) kam sie in Derneburg an, fiel daselbst in eine schwere Krankheit und mußte, ungeachtet ihrer wiederholten Bitten um die Erlaubniß zur Rückkehr, bis auf das Fest der Kirchweihe, Mariä Himmelfahrt (15. August), in Derneburg bleiben, da dann der Probst Helmold sie nach Wienhausen zurückfuhr, wo sie noch 4 Jahr lang lebte, 1474 starb und in der Kapelle Aller-Heiligen begraben wurde. — Nach Abführung der Aebtissin mit ihrer Kellnerin nach Derneburg, wurden die beiden Kapellaninnen mit der Krankenwärterin und der Camerarin nach Bokelskamp gebracht, acht Tage hindurch in des Vogts Hause gehalten, wo dann letztere beide nach Wienhausen zurückkehren durften, die beiden

erstern aber nach dem Schlosse Winsen, und drei Tage später nach dem Kloster Mariensee geführt wurden. Elisabeth Velhover durfte einige Zeit darauf zur Aebtissin nach Derneburg sich begeben, mit der sie nach Wienhausen zurückkehrte; der Alrude vom Sande aber wurde erst im Januar 1471 gestattet, nach Wienhausen zu kommen. — Nachdem auf solche Weise diejenigen Klosterjungfrauen, welche bestimmte Aemter im Kloster bedienten, an verschiedene Oerter abgeführt waren, ließen die übrigen sich willig finden, auf Befehl des Abts von St. Michaelis sich aller Baarschaften, aller Kleinodien, alles Schmuckes und alles Geschirres zu entäußern. (Chronikon S. 19—23.)

27) Walburg Burke starb unter der Aebtissin Katharine II. (1501—1549, Chronik. S. 80).

28) Die Aebtissin Elisabeth III., Tochter des Herzogs Otto III. von Braunschweig-Lüneburg, erscheint in Urkunden vom 12. März 1368 bis 11. August 1381. Ihre Vorgängerin Lutgard III. von Delmenhorst starb am 31. Juli 1359 und ihre Nachfolgerin Mechthild von Sachsen ist in einer Urkunde vom 4. März 1386 zuerst genannt. Sie kann demnach nur 27 Jahre lang Aebtissin gewesen sein und wird am 20. Februar 1386 gestorben sein. Sie ist anderweit durchaus nicht bekannt und erst das Nekrolog des Klosters Wienhausen hat sie, wie ihres Vaters Schwestern Luitgard und Jutta (s. unter dem 16. April und 17. August) in den Stammbaum des Welfenhauses eingeführt.

29) Gertrud von Evensen ist in einer Urkunde de 1417 genannt, und trug 1431 zum Gusse zweier Glocken für die Klosterkirche bei (Notizen der Aebtiss. rc. S. 23); sie starb nach dem 12. März 1470 (Chronik. S. 78).

30) Mechtild war eine Tochter des Herzogs Magnus II. (mit der Kette) von Braunschweig, 1384 vermählt mit dem Grafen Otto III. von Hoya und Bruchhausen, und starb am 23. Februar 1433.

31) Der Memorie des Radodo Wale ist in einer Urkunde de 1415 gedacht.

32) Gertrud Klockenberg, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 und 38), starb zwischen dem 6. Juni 1501 und 4. December 1549 (Chronik. S. 79).

33) Mechtild Bungers ist in einer Urkunde de 1491 genannt.

34) Der Herzog Heinrich der Mittlere von Braunschweig-Lüneburg starb am 25. (nach andern Angaben am 19.) Februar 1532 in Wienhausen und ist daselbst beigesetzt. Mit der Einschreibung seines Todestages mag die sechste Hand im Nekrologe begonnen haben.

35) Die Aebtissin Elisabeth zu Steterburg war eine Tochter des Herzogs Heinrich I. (des Quaden) von Braunschweig-Wolfenbüttel; sie starb am 26. Februar 1515. Mit diesem Tage hat der Schreiber der fünften Hand im Nekrologe begonnen.

36) Salome von Marenholtz, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 und 38), starb vor dem 17. Mai 1501 (Chron. S. 78).

37) Herzog Ernst II. von Braunschweig=Lüneburg starb am 2. März 1611 zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags zu Celle.

38) Adelheid Honemann starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 80).

38a) Helene wird eine Tochter des Herzogs Johann von Braunschweig=Lüneburg und die Gemahlin des Grafen Otto V. von Oldenburg gewesen sein.

39) Anna Droste, eingekleidet nach 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 und 38), starb zwischen 6. Juni 1501 und 4. December 1549 (Chron. S. 79).

39a) Gertrud Stymes in Urkunden von 1414 bis 1440.

40) Mechtild Lübeke und Adelheid Krauwel starben unter der Aebtissin Katharine II. (1501—1549).

41) Die Memorie des Johann Pölde ist in einer Urkunde vom 29. December 1476 angeordnet.

42) Katharine Bokel ist von der Aebtissin Katharine II. (1501—1549) eingekleidet (Notizen rc. S. 7).

43) Mechtild Bunsel steuert 1431 zum Glockengusse bei (Notizen rc. S. 23).

44) Rötger von Gustedt schenkte dem Kloster das Dorf Oelerse am 9. April 1309.

45) Elisabeth Belhover erscheint als Conventualin in Urkunden de 1434—1464; als Kapellanin wurde sie bei der Reform des Klosters (1469) aus demselben auf einige Zeit entfernt (s. oben Note 26).

46) Elisabeth Meyer erscheint 1431 bis 1440; sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

47) Die Memorie des Confessors Johann Holle ist im Jahre 1473 gestiftet.

48) Elisabeth von Strobeck ist in einer Urkunde de 1484 genannt; sie starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 79).

49) Anna von Hodenberg ist in einer Urkunde vom 12. Mai 1441 mit ihrem Gemahle Segeband II. von Hodenberg genannt (Hudemühler Hausarchiv Urk. 243).

50) Adelheid Schrader starb nach 1501 (Chron. S. 39).

51) Adelheid Götting, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 u. 38), starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 79).

52) Lucarde Wyneken, eingekleidet zwischen 12. März 1470 und 17. Mai 1501, starb nach 1516, wo sie in einer Urkunde genannt ist.

53) Adelheid Lüters erscheint in Urkunden von 1474—1488; sie starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 79).

54) Elisabeth Götting starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

55) Margarete II. von Schöningen ist in Urkunden vom 18. Januar 1302 bis 17. April 1317 genannt. Die durch ihre Anregung angefertigte Lebensbeschreibung der Herzogin Agnes, Gründerin des Klosters, ist unter den Scripturen und Büchern des Klosters nicht vorhanden.

56) Rickarde Calm ist zwischen 1470 und 1501 eingekleidet (Notizen rc. S. 6 u. 38).

57) Margarete Laters ist unter der Aebtissin Katharine II. eingekleidet (Notizen rc. S. 7).

58) Elisabeth von Hessen war 1549 Kapellanin (Chron. S. 76); ihr Name ist wohl der letzte vom Schreiber der vierten Hand des Nekrologs.

59) Anna war eine Tochter des Grafen Johann IV. von Nassau-Dillenburg. Sie vermählte sich am 28. September 1467 mit dem Herzoge Otto II. (dem Siegreichen) von Braunschweig-Lüneburg, und nach dessen Tode mit dem Grafen Philipp (dem Aeltern) von Katzenellenbogen am 30. November 1473. Sie starb am 8. April (Sabbato palmarum) 1514 in dem von ihr gestifteten St. Annen Hospital vor Celle und ist in der Marktkirche zu Celle beigesetzt. Ihr Sterbetag ist der letzte, welcher vom Schreiber der zweiten Hand ins Nekrolog eingetragen wurde.

60) Katharine von Gilten starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

61) Margarete von Marenholtz 1431 (Notizen rc. S. 23).

61a) Graf Otto V., Bruder der Aebtissin Katharine I. von Hoya.

62) Alrude von dem Sande wurde 1469 bei der Reform des Klosters aus demselben bis 1471 entfernt (s. oben Note 26). Sie starb. nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

63) Engel von Offensen ist als Priorin am 23. August 1615 genannt.

64) Margarete, eine Tochter des Herzogs Friedrich (des Frommen) von Braunschweig-Lüneburg, war mit dem Herzoge Heinrich II. von Meklenburg-Stargard vermählt. Nach dem Tode desselben nahm sie 1499 Wohnung im Kloster Wienhausen (Chron. S. 99), wo sie am 8. April 1512 starb und Tags darauf in der Kapelle Aller-

Heiligen daselbst beigesetzt wurde (Chron. S. 33). Vergl. über dieselbe das Vaterländische Archiv, Jahrg. 1823. S. 1—9. Ihr im Archive zu Wienhausen aufbewahrtes Testament vom 15. Juli 1504 lautet also: „In dem namen der Hilgen dreuoldicheit des Vaders vnde des sones vnde des Hilligen geistes Wij Margareta gebornne van Brunswick vnde luneborch Hertoghnne to Mekelenborch vnde Stargarde ꝛc. wedtwe hebbe mit suntheit vnses liues Vornufft vnser Synne vnde wol beradem mode betrachtet dat vppe erden nicht wissers iß wan de bittere dodt vnde nicht vnwissers wen de stunde des dodes. Deme nha dat nhu forbath neyne Erringe noch twidracht vnses nagelaten gudes haluen wij nalatende werden irwassen dorffe vnde van komen moge Setthen wij Jegenwardigen vnse vullenkomen Testament vnde latesten willen vnses nagelaten gudes Ok dat wij bij vnsem leuende alrede vorgeuen vnde bestediget hebben ewichliken to holdende. Int erste beuelen wij na Cristliker wise vnse armen sele dem almechtigen ewigen gode vnde allem hymmelschen here. Dar nha begheren wij vnsen licham alhire Int closter to winhusen na geloffliker vnde landtßetlicker wise myt Vigilien vnde Selemissen tore erden moge bestediget werden. Dar nha geuen wij Jegenwardigen glick wij vormals alrede gedan hebben den werdigenne vnde Innigen Junckfrouwen Ebdisschen Priorynnen vnde der gantzen Sammelinge alhir to winhusen vnsen leuen kinderen hundert Rhinische gulden Dare vor vnde vanne schal men vns Jarlikes van holdenn Dre ewige memorien Twe scullen de vpgenanten Juncfrouwen bij sick holden alleyne vppe oreme chore Sunderen de drudden memorien scal men holden vppe de Jartijdt alze vns de almechtige god alhir vanne dussem Jammerdale hesschende wert mit presencien vnsen Cappellanen vnde Veir anderen frommeden presteren de men dar to Jarlikes scal vorboden vnde hesschen laten na landtßetlicker wise .... to beghande vnde na ghewonthe des closters to winhusen alzemen alhir der ffursthynnen memorien plecht to holdende To der suluen tiidt scalme lesen den Salter **In spiritu humilitatis** Ock scal men dar an geuen vth der Ebdhe des suluen closters den vorgnanten Juncfrouwen vnde Conuerßen to twen tiiden Jarlickes nomptlicken eyns in deme Aduente vnde eyns in der hilgen vasten Isliker personen eyn verndel mandelen vnde den anderen kinderen dar sulues de glicken helffte vnde holden twe Selebade vor ore zele vnde to den twen tiiden wen men de twe zelebade holth denne so scalme lesen eyne etlick Juncfruwe den rosenkrantz marien. Ock hebbe wij vpgnante fursthynne der vorgescreuen Ebdissche vnd sammelinge noch forth gedan xl Rhinsche gulden dar vor schal men Jarlickes gheuen deme suluen Conuente isliken j brede ellen lennewandes sick to brukende to syner notrofft. Hir en bouen geuen wij vilgnante ffurstinne den irgedachten Ebdisschen Priorinnen vnde der gantzen Sammelinge tho winhusen vnsen leuen kinderen alle vnse nalaten gud edt sye bewechlick edder vmbewechlick groth edder kleyne nichtes dar vanne vth

gesunderth In Redeschup edder Sculden wo men dat denhomen mach vnde io vnse Suluerwerck mit deme vnderschede dat edt vnse dochter edder ore kindere wedder vmbe vor rede golt edder ghelt loßen mogen Jo twe loth vor eynen Rhinschen gulden to rekende Dar vore scullen se vnser vnde vnser Eruen zele vnde aller anderen dar van wij vnde de van vns gekomen sin In orem Innigen gebede gedencken vnde flitigen den Almechtigen godt Vor vns bidden. Desses to furder orkunde der wissenheit vnde ock vnwedderropelich alzo to bliuende wo bouen screuen, hebben wij vnse Ingesegel witlicken vppet Spacium dusses breffes gedrucket hethen Na cristi vnses Heren geborth Veffteinhundert Jme virden Jare Ame dage Diuisionis apostolorum."

65) Gertrud Bungenstengel ist in einer Urkunde de 1473 genannt. Sie nahm Theil an der Malerei des Chores in der Kirche zu Wienhausen (Chron. S. 28) und starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 79).

66) Adelheid Rodewald starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79); Elisabeth Bunsel und Rickarde Dedeken waren von der Aebtissin Susanne (1470—1501) eingekleidet (Notizen 2c. S. 6 u. 38).

67) Rickarde von Broitzum ist in Urkunden von 1463—1485 genannt; sie starb vor dem 17. Mai 1501 (Chron. S. 78).

68) Die Aebtissin Dorothee Spörken erscheint in Urkunden vom 23. März 1556 bis 24. April *) 1565. Sie war gewählt am 8. December 1549 (Chron. S. 76, vergl. Notizen der Aebtissinnen 2c. S. 20: "Anno domini etc. IX XL Jar kam ik ad officium Abbatisse dorothea sporken"), starb am 11. April *) 1565 und regierte das Kloster nicht "ferme quindecim", sondern fast 16 Jahre lang (s. Aebtissinnen 23). Mit ihrem Todestage endet die achte Hand im Nekrologe.

68a) Der Erzbischof Gerhard III. zu Bremen, ein Bruder der Aebtissin Katharine I. von Hoya, starb im Jahre 1463, nach andern Angaben am 13/14. April.

68b) Otto (der Strenge), Herzog von Braunschweig-Lüneburg, starb im Jahre 1330, nach andern Angaben am 9/10. April.

69) Graf Otto III. von Hoya starb am 13. April 1428 und wurde in Hoya beigesetzt. (Ueber seine Gemahlin s. oben Note 30.)

70) Lucie von Wardböhmen ist 1408 in einer Urkunde genannt.

71) Katharine Bente und Windelheid Rodewald sind nach

---

*) Die Urkunde vom 24. April 1565 ist 13 Tage nach ihrem Tode auf ihren Namen datirt, da sie die Verhandlung, das "actum", mit vollzogen hatte.

dem 12. März 1470 eingekleidet (Notizen ꝛc. S. 6 u. 38) und starben unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

72) Der Probst Heinrich VI. erscheint in Urkunden vom 20. Januar 1397 bis 1405 und resignirt vor dem 14. December 1411, wo sein Nachfolger, Johann III. von Holthusen, zuerst genannt ist. Er starb nach dem 4. Juli 1412; an diesem Tage verfügt „Hinrik geheten hellewede van verden ichteswanne prouest des Closters to winhusen Canonik der kerken sunte peters vnde pawels to Bardewick“ über Salzgüter in der Saline Lüneburg.

73) Diese Aebtissin Lutgard II. war keine Gräfin von Delmenhorst, sondern eine Tochter des Herzogs Otto II. (des Strengen) von Braunschweig-Lüneburg. Lutgard von Delmenhorst erscheint erst in den Urkunden vom 2. Februar 1344 bis 21. April 1359 als vierzehnte Aebtissin des Klosters Wienhausen und ist im Nekrologe unter dem 31. Juli gegentheils irrthümlich „Luthgardis de bruns. et Luneborch“ genannt. Diese Verwechselung der Familiennamen ist dadurch entstanden, daß in dem vorhandenen Nekrologe die Sterbetage der ersten bis einundzwanzigsten Aebtissin nicht gleichzeitig, sondern erst nach dem Tode der letztern (21sten) von ein und demselben Schreiber eingetragen sind. Lutgard II. von Braunschweig-Lüneburg erscheint in Urkunden vom 26. September 1328 bis 2. Februar 1336; ihre Vorgängerin Margarete IV. bis zum 30. Juli 1328, und ihre Nachfolgerin (und Schwester) Jutte von Braunschweig-Lüneburg zuerst in einer Urkunde vom 5. August 1338. Sie kann demnach als Aebtissin nicht „xij annis“, sondern höchstens nur 10 Jahr lang das Beste des Klosters gefördert haben, und wird am 16. April 1338 gestorben sein.

73ª) Elisabeth mag entweder die Gemahlin des Herzogs Albert I. (des Großen) von Braunschweig, oder die Gemahlin des Herzogs Otto von Sachsen gewesen sein; erstere, eine Tochter des Herzogs Heinrich V. (des Großmüthigen) von Lothringen und Brabant, starb im Jahre 1261; letztere, eine Tochter des Herzogs Wilhelm (mit dem großen Beine) von Braunschweig-Lüneburg, 1384. Vergl. Note 149ª.

74) Die Memorie des Otrave von Berfeld ist am 2. Februar 1339 gestiftet.

75) Margarete Spörken starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 77 f.).

76) Simon Reineke wurde am 22. Juni 1496 Probst zu Wienhausen: „Anno domini XCVI° Suscepimus nouum prepositum in die sanctorum X milium militum“ (Präbendenregister a des Klosters Wienhausen S. 109, 117). Sein Todestag ist der 23. April 1502; denn Simon hat am 28. October 1501 noch eine Urkunde ausgestellt und sein Nachfolger Johann IV. ist am 10. Mai 1502 eingeführt.

77) Gertrud von Eimke ist in einer Urkunde vom 24. April 1477 bedacht, sie starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 79).

77a) Siegfried II. von Querfurt, Bischof zu Hildesheim, starb am 26/27. April 1310.

78) Margarete Suring, in einer Urkunde de 1468 genannt, starb nach dem 12. April 1470 (Chron. S. 78).

79) Margarete Evensen starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 77 f.).

80) Die Aebtissin Germod ist nur in zwei Urkunden vom 17. September 1298 und de 1299 genannt. Die Angaben des Chronikon, welches den Tod ihrer Vorgängerin Gerburg erst ins Jahr 1303 setzt, sind hier nicht zutreffend. Die erste Urkunde, in welcher ihre Nachfolgerin Margarete II. verhandelt, ist vom 18. Januar 1302. Die sechs Jahre ihrer Verwaltung des Klosters dürften in die Jahre 1295—1301 fallen.

81) Heinrich (der Lange) Herzog von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein starb am 28. April 1227 zu Braunschweig, beigesetzt im Dome St. Blasii daselbst. Sein Sterbetag ist der erste, welchen der Schreiber der zweiten Hand ins Nekrolog eingetragen hat. Die Gründung des Klosters Wienhausen, an der er mit seiner zweiten Gemahlin Agnes von Landsberg (s. oben Note 1) Theil nahm (fundator loci istius), muß demnach vor den 28. April 1227 gesetzt werden, obgleich die Bestätigung erst am 24. April 1233 stattfand. Auch der erste Probst in Wienhausen, Werner I., ist in einer Urkunde s. a. als „fundator eiusdem loci (Winhusen)“ bezeichnet, und erscheint in einer Urkunde vom 25. Mai 1229 als „Prepositus in Winhusen“ (vergl. unten Note 116).

82) Anna Hovermann wurde unter der Aebtissin Katharine II. (1501—1549) eingekleidet (Notizen ꝛc. S. 7).

83) Die Converse Elisabeth Busse ist die erste Klosterjungfrau, deren Todestag der Schreiber der zehnten Hand ins Nekrolog eintrug.

84) Adelheid Schlüter ist in einem Geldregister des Klosters de 1456 (S. 17) genannt; sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

85) Margarete 1431 (Notizen ꝛc. S. 23); sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 77).

86) Ermengard von Marenholtz starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

87) Elisabeth Holst erscheint in Urkunden de 1413 und 1442 und in einem Geldregister de 1456 (S. 17); sie starb nach dem 12. April 1470 (Chron. S. 78).

88) Gerberg von Broitzen ist in Urkunden de 1463 und 1485 genannt; sie starb vor dem 17. Mai 1501 (Chron. S. 78).

88a) Ob Probst Werner I., welcher c. 1241, oder Werner II., welcher c. 1335 starb, ist nicht zu ermitteln.

89) Adelheid von Bothmer war 1431 beim erwähnten Glockengusse. Bei der Reform des Klosters wurde sie als Kellnerin mit nach Derneburg gebracht (s. oben Note 26), wo sie blieb (Chron. S. 22).

90) Susanne Potstock war von ihrer Aebtissin Sophie von Schulenburg zur Reform des Klosters aus Derneburg mit nach Wienhausen genommen und wurde von derselben zur Priorin daselbst designirt, fühlte sich aber zu diesem Amte unter den obwaltenden Verhältnissen wenig berufen. Sie bestieg im Stillen den Wagen, auf welchem die abgesetzte Aebtissin Katharine I. (von Hoya) am 28. November 1469 nach Derneburg gebracht wurde, und kehrte so dahin zurück. Ihre Aebtissin nahm dies Entweichen aber so übel auf, daß sie Susannen mit Ausstoßung aus dem Orden bedrohte. Diese bat um Verzeihung, und verwaltete das Amt einer Priorin von Neujahr 1470 (bis wohin dasselbe der Conventualin Kunigunde von Schulenburg interimistisch übertragen war) bis sie Aebtissin wurde, am 12. März 1470. „In deme lxx jare conuocert de gantzen Saminge de do my Sußannen eligerden ad abbatissam des ik doch vnwerdich bin vnde se leten my confirmeren a domino nostro gracioso Ernesto Episcopo Dut iß ghescheyn In die beati Gregorij pape" (Notizen der Aebtissinnen 2c. S. 1, vergl. Chron. S. 23 f.). Im Jahre 1499 führte sie auf Ansuchen des Bischofs von Verden die Reform in Medingen ein, wo sie bei einem Besuche am 18. Mai 1501 verstarb, nach Wienhausen gebracht und daselbst am 20. Mai im Gange vor der Kapelle Aller-Heiligen beigesetzt wurde (Chron. S. 30). Nicht fast 33, sondern etwas über 31 Jahr lang hat sie als Aebtissin dem Kloster vorgestanden.

91) Der Probst Heinrich VII. Wetemann ist in Urkunden vom 1. April 1482 bis 10. Februar 1490 genannt. Er war 1478 Probst geworden (Chron. S. 51) und starb am 18. Mai 1490.

92) Anne Santmann ist von der Aebtissin Katharine II. (1501 bis 1549) eingekleidet (Notizen 2c. S. 7).

93) Windelheid Schmedes, eingekleidet unter der Aebtissin Susanne (Notizen 2c. S. 6 u. 38), starb unter deren Nachfolgerin Katharine II. (Chron. S. 80).

94) Mechtild von Oppershausen erscheint in Urkunden de 1404 und 1412.

95) Sophie von Sellenstedt in Urkunden de 1414 und 1431.

96) Margarete Bock ist in einer Urkunde vom 7. Februar 1313 als Priorin genannt, wurde nach dem 29. März 1318 Aebtissin und erscheint in einer Urkunde vom 9. September 1331 wieder als Con-

ventualin: „domina **Margareta** cognominata boc, nostra monialis, quondam **abbatissa**,“ bis 1319 (**Chron.** S. 8).

97) **Margarete** I. soll im Jahre 1241 Aebtissin gewesen sein (**Chron.** S. 8).

98) **Gertrud** (Gese) Elze, in einer Urkunde vom 18. April 1437 genannt, wird gegen das Ende des Jahrs 1435 Aebtissin geworden und am 30. Mai 1439 gestorben sein (s. oben Note 26). Sie ist im Kreuzgange nächst der Kapelle Aller-Heiligen beigesetzt (**Chron.** S. 13).

99) **Elisabeth** Meinecke starb unter der Aebtissin **Katharine** II. (**Chron.** S. 80).

99a) **Ditburg** v. Westercelle 1431 (**Notizen** ꝛc. S. 24), starb nach dem 12. März 1470 (**Chron.** S. 78).

100) Der Sterbetag der Priorin **Katharine** Dieckmann ist der erste, welchen der Schreiber der **neunten** Hand des Nekrologs in dasselbe eingetragen hat.

101) **Helmold** Bisping ist in Urkunden vom 1. November 1442 bis 12. März 1470 genannt, war aber schon am 22. October 1439 Probst in **Wienhausen**: „am Dage Seueri Anno domini M⁰CCCC⁰xxxix⁰ Nekende ik helmoldus Bispingk“ ꝛc. (Annotationen ꝛc. der Pröbste Johann ꝛc. S. 91, 94), und starb am 4. Juni 1470; sein Nachfolger **Dietrich** VII. Titze hat am 11. September 1470 seine erste Urkunde ausgestellt. **Helmold** Bisping ist in der Kapelle St. Fabiani und Sebastiani beigesetzt (**Chron.** S. 50).

102) **Ermengard** von Mörs ist in einer Urkunde de 1420 und **Cäcilie** von Oppershausen in einer Urkunde vom 24. August 1473 genannt; letztere starb nach dem 6. Juni 1501 (**Chron.** S. 79).

102a) **Otto** I. (das Kind) starb am 7/9. Juni 1252 zu Lüneburg.

102b) **Mechtild**, Tochter des Markgrafen **Albrecht** II. von Brandenburg und Gemahlin des Herzogs **Otto** I. (des Kindes) von Braunschweig und Lüneburg, starb am 10. Juni 1261.

103) Herzog **Bernhard** I. von Braunschweig-Lüneburg starb am 11. Juni 1434, beigesetzt in der Kirche des Klosters St. Michaelis in Lüneburg.

104) **Clara** Hesse, genannt am 24. Mai 1517 (in einem Briefe an dieselbe).

104a) Herzog **Erich** IV. von Sachsen-Lauenburg, Vater der Aebtissin **Mechtild** zu Wienhausen, starb am 21. Juni 1411.

104b) Vergl. Note 133.

104c) **Otto** II., Erzbischof zu Bremen, Sohn des Herzogs **Magnus** II. (mit der Kette) von Braunschweig, starb am 29/30. Juni 1406.

104d) Sophie, Tochter des Herzogs Wratislaus VI. in Pommern und Gemahlin des Herzogs Heinrich II. (des Milden) von Braunschweig-Lüneburg, starb am 29/30. Juni 1406.

105) Elisabeth Hartmann, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 und 38), starb zwischen dem 6. Juni 1501 und 4. December 1549 (Chron. S. 79); Adelheid Oehlmann ist unter der Aebtissin Susanne eingekleidet (Notizen rc. S. 6 u. 38).

106) Adelheid von Oppershausen, in einer Urkunde vom 24. August 1473 genannt, starb nach dem 6. Juni 1501 (Chron. S. 77).

107) Margarete Cramer und Margarete Offensen starben unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

107a) Otto, Sohn des Herzogs Otto I. (des Kindes), Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, war Bischof zu Hildesheim und starb am 4. Juli 1279.

108) Gertrud Klebe, urkundlich c. 1531 und in einem Geldregister de 1543 genannt, starb vor dem 4. December 1549 (Chron. S. 79).

109) Mechtild Töbing ist unter der Aebtissin Susanne eingekleidet (Notizen rc. S. 6 u. 38).

110) Heselinde von Ofen starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79), und Mechtild Bock ist unter derselben eingekleidet (Notizen rc. S. 7).

111) Die Priorin Fredegunde von Campe ist in Urkunden von 1516 bis 23. März 1556 genannt.

112) Mechtild von Verden 1431 (Notizen rc. S. 24).

113) Anne von Oppershausen und Gertrud Schmedes starben unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79 f.).

114) Mit dem 22. Juli 1622 endet die neunte Hand im Nekrologe und das Eintragen ins Nekrolog selbst.

115) Adelheid von der Mhle, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 u. 38), starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

116) Eveza war die erste Aebtissin des Klosters Wienhausen, dessen Gründung, wie oben (Note 81) nachgewiesen ist, vor dem 28. April 1227, dem Sterbetage seines Mitbegründers, des Herzogs Heinrich (des Langen) von Sachsen rc., gesetzt werden muß. Zehn Jahre früher war das Kloster in Nienhagen (einem Kirchdorfe im Amte Eicklingen) errichtet worden, und Eveza daselbst ebenfalls Aebtissin gewesen. Die Gründung des Klosters in Nienhagen muß demnach vor dem 28. April 1217 Statt gefunden haben. Das Chronikon setzt (S. 7 u. 43) irrig 1221 als erstes Jahr der Aebtissin Eveza und des Probstes Werner. Letzterer soll 24½ Jahr, Lambert I. 8 Jahr und Heinrich I. 6 Jahr

lang Probst gewesen sein (s. Chron. S. 43). Der vierte Probst Matthias stellt am 7. August 1255 eine Urkunde aus. Von diesem Datum die Regierungszeiten seiner Vorgänger $24\frac{1}{2} + 8 + 6 = 38\frac{1}{2}$ Jahre abgezogen, ergiebt die ersteren Monate des Jahrs 1217 als den spätesten Zeitpunkt, wo Werner I. Probst in Nienhagen geworden sein muß. Gleichzeitig mit ihm Eveza Aebtissin. Beide mögen etwa von 1216 bis 1226 dem Kloster in Nienhagen vorgestanden haben; Eveza dann noch bis 1237 erste Aebtissin des nach Wienhausen verlegten Klosters gewesen sein.

117) Ueber die Verwechselung der Familiennamen der zwölften und vierzehnten Aebtissin in Wienhausen Lutgard II. (von Braunschweig-Lüneburg), welche am 16. April 1338 starb, und Lutgard III. (von Delmenhorst) s. oben Note 73. — Letztere ist in Urkunden vom 2. Februar 1344 bis 21. April 1359 genannt. Sie wird im Jahre 1342 (nach dem 17. August, dem Sterbetage ihrer Vorgängerin Jutte von Braunschweig-Lüneburg) Aebtissin geworden sein, verwaltete dies Amt „septem et decem annis," und starb demnach am 31. Juli 1359. Ob dieselbe eine Tochter Johanns III. oder seines Bruders Christian VI., Grafen von Delmenhorst, gewesen sei, bleibt zu ermitteln. Urkunden über Indulgentien für die Kapelle „sanctorum martyrum Fabiani et Sebastiani suo tempore fundatae" sind im Wienhäuser Archive nicht mehr vorhanden; in einer Urkunde vom 1. Mai 1352 ist aber gesagt: „de Capellen der Eddelen marteleers Fabianj vnde Sebastianj de nigens gebuwet." Sie soll erbaut sein, um durch die Fürbitte und den Schutz dieser Heiligen die damals grassirende Pest vom Kloster abzuwenden; was auch sogleich erfolgt sei (Chron. S. 9).

118) Adelheid Oehlmann ist unter der Aebtissin Susanne eingekleidet (Notizen 2c. S. 6 u. 38) und Gertrud Moll unter der Aebtissin Katharine II. (das. S. 7).

119) Die Memorie des Heinrich von Dageförden ist am 1. April 1482 angeordnet (Urkunde).

120) Adelheid Arend in einer Urkunde vom 1. Mai 1478. Ihr Sterbetag ist wahrscheinlich das erste Datum, welches von der dritten Hand in das Nekrolog geschrieben ist.

121) Walburg Lüders starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 80).

121[a]) Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern, starb am 6. August 1195.

122) Heinrich Rodenburg erhält die Zusicherung seiner Memorienfeier am 14. Februar 1506 (Urkunde).

123) Cäcilie von Berg (de Monte) starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 77 f.).

123a) Herzog Albrecht I. (der Große) von Braunschweig starb am 15. August 1279.

124) Lucarde Evers starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 80).

125) Der Pfarrer Helmold Meyer in Groß-Hehlen starb am 15. August 1473 (Urkunde).

126) Benedicte von Berfeld, in einer Urkunde de 1474 genannt, starb vor dem 17. Mai 1501 (Chron. S. 78).

127) Die Aebtissin Jutte war eine Tochter des Herzogs Otto II. (des Strengen) von Braunschweig-Lüneburg, wurde zwischen dem 16. April und 5. August 1338 gewählt, und starb am 17. August 1342; war also etwas über vier Jahr Vorsteherin des Klosters.

128) Die Memorie des Konrad Eike und seiner Frau wurde am 17. März 1516 angeordnet. Dies Datum im Nekrologe ist wahrscheinlich das letzte von der dritten Hand.

129) Adelheid von Sehnde, genannt in einer Urkunde de 1490, starb vor dem 17. Mai 1501 (Chron. S. 78).

130) Der Memorie des Wedekind Gos ist in einer Urkunde vom 20. December 1331 gedacht.

131) Margarete Bardenwerper ist unter der Aebtissin Susanne eingekleidet (Notizen rc. S. 8 u. 38).

132) Adelheid von Verden, 1431 (Notizen rc. S. 23 f.) und in einer Urkunde de 1464 genannt, starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

133) Der Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg schenkte dem Kloster Wienhausen durch eine Urkunde vom 6. December 1378 das Patronat über die Kirche zu Brökel (im A. Eicklingen). Dem am 31. März 1381 angestellten Priester für die Kirche in Brökel, Johann von Oppershausen, wurde die Verpflichtung aufgelegt, die Memorie des Herzogs Albrecht und seiner Eltern alljährlich zu feiern. Diese Feier wird am 29. August Statt gefunden haben. Das Necrologium monasterii S. Michaelis in Lüneburg setzt den Sterbetag des Herzogs Albrecht auf den 28. Juni 1385: „IIII. Kal. Jul. Anno domini M. CCC.LXXXV. Obiit Albertus dux Saxonie et Luneburg“ (Wedekind Noten III, 47). Im Wienhäuser Nekrologe selbst ist unter dem 26. Juni wegrabirt: „Albertus dux qui dedit nobis ecclesiam brokelde.“ S. Note 104b.

134) Adelheid Bunsel, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen rc. S. 6 u. 38), starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

135) Apollonia, Tochter des Herzogs Heinrich (des Mittlern) von Braunschweig-Lüneburg, war am 8. März 1499 im Kloster

Wienhausen geboren, wurde 5 Jahr alt dem Kloster übergeben und 22 Jahr alt eingekleidet, 1525 aber von ihren zur lutherischen Kirche übergetretenen Brüdern Ernst und Franz zurückgenommen. Sie lebte dann in Meißen und nach dem Tode ihrer Mutter Margarete von Sachsen († 7. December 1528) in Celle (Chron. S. 66 f.); sie starb am 1. September 1571 zu Uelzen und wurde in der Stadtkirche daselbst beigesetzt. Ihr Todestag ist der letzte, welchen die fünfte Hand ins Nekrolog eingetragen hat.

136) Die Aebtissin Sophie von Schulenburg aus Derneburg war im Gefolge des Herzogs Otto II. (des Siegreichen) von Braunschweig-Lüneburg, als dieser in Wienhausen am 27. November 1469 zur Reform des Klosters ankam. Sie übernahm Tags darauf die Regierung desselben, als die abgesetzte Aebtissin Katharine I. nach Derneburg abgeführt wurde (vergl. oben Note 26), und leitete die Angelegenheiten, bis die von Derneburg mitgebrachte Priorin Susanne Potstock am 12. März 1470 in das Amt einer Aebtissin des Klosters Wienhausen eingesetzt wurde (vergl. Note 90).

137) Die Memorie der Adelheid von Dageförde ist in einer Urkunde vom 24. April 1476 festgestellt.

138) Ditburg Amedorf starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 77).

139) Adelheid von Westercelle ist 1431 (Notizen rc. S. 24) und 1456 (Geldregister de 1456 S. 17) genannt; sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

140) Walburg Laters starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 80).

141) Probst Hermann II. Eike ist in Urkunden vom 8. December 1420 bis 18. April 1437 genannt. In den Annotationen rc. der Pröbste Johann Holthusen rc., Manuscr. im Archive des Klosters Wienhausen, ist S. 83 verzeichnet: „Anno domini M⁰CCCC⁰xxxviij⁰ fferia 2da post lucie virginis (15. December) hebbe ik hermen provest to winhusen gherekend“ rc. und daselbst S. 91: „am dage Seueri (22. October) Anno domini M⁰CCCC⁰xxxix⁰ Rekende ik helmoldus Bispingk“ rc., der Nachfolger des Probstes Hermann. Dieser muß demnach am 8. September 1439 gestorben sein.

142) Von der Aebtissin Lutgard I. ist nur eine einzige Urkunde vom Jahre 1321 vorhanden; sie starb am 10. September (Nekrolog) 1325 (Chron. S. 8), nachdem sie resignirt hatte.

143) Elisabeth Lutterloh starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

144) Katharine Plettenberg 1431 (Notizen rc. S. 24); sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 77).

144[a]) Mechtild, Tochter des Herzogs Wilhelm (mit dem großen Beine) von Braunschweig-Lüneburg, wurde am 23. Juni 1355 mit dem Herzoge Ludwig von Braunschweig-Lüneburg und 1368 an den Grafen Otto I. von Holstein und Schaumburg vermählt. Ihr Todesjahr ist nicht bekannt.

144[b]) Herzog Albrecht II. (der Fette), Herzog von Braunschweig-Göttingen, starb nach andern Angaben am 22. September 1318.

145) Benigna mag im Jahre 1237 Aebtissin geworden sein (vergl. oben Note 116).

146) Ermengard war die Gemahlin des Edelherrn Konrad von Diepholz; sie starb am 25. November 1416 (s. v. Hodenberg, Hoyer Urkundenb. I., Stammtaf. der Grafen von Hoya, Tafel II.).

146[a]) Heinrich II. (der Milde), Herzog von Braunschweig-Lüneburg, starb nach andern Angaben am 1. October 1416.

146[b]) Abt Heinrich von St. Michaelis in Hildesheim starb am 5. (7.) October 1473: „Defuncto nuper die septimo mensis Octobris anni Dom. 1473. bone memorie quondam domino Hinrico abbate dicti monasterii S[ti] Michaelis pastore nostro nouissimo — wurde gewählt religiosus pater Hermannus Polman prior am 14. October desselben Jahrs (Urk. im Königl. Archive zu Hannover). Bis zu diesem Sterbetage reichen die Eintragungen der ersten Hand in das Nekrolog.

147) Jutte, eine Tochter des Grafen Otto III. von Hoya und Bruchhausen, Schwester der Aebtissin Katharine I., vermählte sich am 29. September 1399 mit dem Herzoge Johann III. von Meklenburg-Schwerin; ihr Todesjahr ist noch nicht bekannt.

148) Mechtild, eine Tochter des Herzogs Erich IV. von Sachsen-Lauenburg und der Sophie von Braunschweig-Lüneburg, erscheint in einer Urkunde vom 9. Februar 1381 als Conventualin und in Urkunden vom 4. März 1386 bis 24. Juni 1405 als Aebtissin des Klosters Wienhausen, nach welcher Zeit sie resignirte (Nekrolog).

149) Der Memorie des Peter Schütte ist in einer Urkunde vom 24. Juni 1461 gedacht.

149[a]) Vergl. oben Note 73[a].

149[b]) Ob Probst Lambert I., starb c. 1249, oder Lambert II., starb 1271, bleibt unentschieden.

149[c]) Marie, Tochter des Herzogs Heinrich IV. von Lothringen und Brabant, wurde am 14. Mai 1214 mit dem Kaiser Otto IV. und nach dessen Tode mit dem Grafen Wilhelm I. von Holland vermählt; sie starb am 13. October 1260.

150) Die Priorin Anna Spörken starb am 15. October 1581; dies Datum ist das letzte, welches von der zehnten Hand ins Nekrolog eingetragen ist.

150a) Graf Magnus von Hoya, ein Bruder der Aebtissin Katharine I., erscheint in Urkunden bis 1443.

151) Gertrud Schlüter starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 78).

152) Adelheid von Hessen ist 1549 im Chronikon (S. 76) als Kapellanin aufgeführt.

153) Mechtild Schele ist unter der Aebtissin Katharine II. eingekleidet (Notizen rc. S. 7).

154) Von der Aebtissin Elisabeth II. sind nur 2 Urkunden, vom 1. October 1279 und de 1282 vorhanden; sie starb im Jahre 1286 (Chron. S. 8).

155) Magdalene, eine Tochter des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, vermählte sich am 16. September 1430 mit dem Herzoge Friedrich (dem Frommen) von Braunschweig-Lüneburg; sie starb am 27. October 1454 und wurde in der Kirche zu Scharnebeck beigesetzt, nachdem ihr Herz am 28. October in der Kapelle Aller-Heiligen in der Kirche zu Wienhausen besonders niedergelegt war.

156) Windelheid Lutterloh 1431 (Notizen rc. S. 23); sie starb nach dem 12. März 1470 (Chron. S. 78).

157) Das Necrol. Monast. S. Michaelis in Wedekind's Noten III, 51 hat den 8. Juli als Todestag des Erzbischofs Baldewin II. von Bremen, welcher 1441 starb.

158) Dobbeke Heineke ist unter der Aebtissin Dorothee Spörken (8. December 1549 bis 11. April 1565) eingekleidet.

159) Der Probst Johann IV. Lunde ist in Urkunden de 1502 bis 11. Juni 1519 genannt; er war am 10. Mai 1502 eingeführt: „Anno domini etc. xvcijo des dynxstedages Exaudi wart jnnedorth vnse nige provest her Johan Lunde“ (Prädendenregister b. S. 1), und starb am 8. November 1525: „Anno xxvo Obiit pie memorie Dominus Johannes Lunden quondam prepositus noster et dilectissimus pater noster quarta feria ante martini videlicet die quatuor coronatorum“ (Geldregister de 1524—1538 S. 79). Er war 1517 seines Amts entlassen, welches Wulbrand von Oberg erst dann gänzlich verwaltete, als Johann IV. als Domherr nach Braunschweig gegangen war (Chron. S. 59); dies geschahe zwischen 13. und 19. December 1521 (Wulbrand nennt sich bis zum 13. December 1521 Provisor, vom 19. December 1521 an Probst des Klosters Wienhausen). Mit dem 8. November 1525 beginnt die siebente Hand im Nekrologe.

160) Die Aebtissin Margarete IV. hat 2 Urkunden, vom 18. Juni 1325 und 30. Juli 1328, ausgestellt. Sie resignirte vor dem 26. September 1328.

161) Elisabeth Meinecke ist vor dem 4. December 1549 genannt (Chron. S. 76).

162) Mechtild Hesse ist unter der Aebtissin Susanne eingekleidet (Notizen ꝛc. S. 6 u. 38).

163) Katharine von Wathlingen starb unter der Aebtissin Susanne (Chron. S. 78).

164) Adelheid Laters, eingekleidet nach dem 12. März 1470 (Notizen ꝛc. S. 6 u. 38), starb unter der Aebtissin Katharine II. (Chron. S. 79).

164a) Herzog Wilhelm (mit dem großen Beine) von Braunschweig-Lüneburg starb am 23/24. November 1369.

165) Margarete Jevers 1431 (Notizen ꝛc. S. 24 f.); sie starb nach dem 12. April 1470 (Chron. S. 78).

166) Die Priorin Magdalene II. von Marenholtz ist in Urkunden vom 22. Juli 1488 bis 4. August 1500 genannt, ihre Nachfolgerin Adelheid am 6. Juni 1501; sie ist also am 1. December 1500 gestorben.

II. Verzeichnisse der Pröbste und Aebtissinnen zu Wienhausen.

A. Pröbste (auch Archidiakonen des Bannes Wienhausen)*).

1) Werner I. in Urkunden vom 25. Mai 1229 bis 24. April 1244. Er wird in den ersten Monaten des Jahrs 1217 erster Probst des zuerst in Nienhagen begründeten und zehn Jahre später nach Wienhausen verlegten Klosters geworden und 1241 gestorben sein (s. die Noten 81 und 116).

2) Lambert I. kömmt in den vorhandenen Urkunden nicht vor. Das Chronikon setzt (S. 43) seinen Antritt ins Jahr 1245; zieht man aber seine und seines Nachfolgers

---

*) Die bisherigen Verzeichnisse sind insbesondere nach einem ungedruckten Chronikon des Klosters (im Archive Wienhausen) S. 43 bis 61 aufgestellt von J. G. Leuckfeld in den Antiquitates Wienhusanae (hinter den Annales Katelnburgenses) p. 121—123, von Pfeffinger, Braunschw.-Füneb. Hist. I, 81—82, und im Neuen Hannov. Magazin vom Jahre 1805 S. 450—452.

Verwaltungszeit, 8 + 6 = 14 Jahre (s. Chron. S. 43), ab vom 27. August 1255, dem Datum der einzigen Urkunde des vierten Probstes, so ergiebt sich 1241 als sein erstes Jahr. Er starb demnach im Jahre 1249.

3) Heinrich I. in einer Urkunde vom 7. September 1252. Er soll 6 Jahre lang Probst gewesen (Chron. S. 43) und wird c. 1255 (vor dem 7. August) gestorben sein.

4) Matthias in einer Urkunde vom 7. August 1255. Im Chronikon kömmt er nicht vor.

5) Lambert II. in Urkunden vom 17. Mai 1263 bis 6. October 1268. Er war 15 Jahre lang Probst (Chron. S. 44) und wird 1271 gestorben sein.

6) Thegenhard in einer Urkunde vom 5. Juli 1273. Er war 6 Jahre lang Probst (Chron. S. 44) und wird 1277 gestorben sein.

7) Heinrich II. in Urkunden vom 9. December 1277 und 1. October 1279. Er war 3 Jahre lang Probst (Chron. S. 44) und wird 1280 gestorben sein.

8) Ludolf in einer Urkunde von 1282. Er soll 14 Jahre lang Probst gewesen (Chron. S. 44) und demnach 1294 gestorben sein.

9) Heinrich III. ist urkundlich nicht genannt; er war 4 Jahre Probst, aber nicht von 1298 (Chron. S. 45) bis 1303 (Leuckf., Pfeff.); denn vor Nikolaus, welcher am 17. September 1298 eine Urkunde ausstellt, hatte Albert sein Amt schon resignirt: „Albertus quondam prepositus in Winhusen," unter den Zeugen in eben der Urkunde des Probstes Nikolaus vom 17. September 1298. Heinrich III. wird demnach von 1294 bis ins Jahr 1298 Probst gewesen sein.

10) Albert: „Albertus quondam prepositus in Winhusen" resignirt vor dem 17. September 1298 (Urk.). Er kann nur in eben diesem Jahre Probst geworden sein. Der Verfasser des Chronikons hat ihn nicht gekannt.

11) Nikolaus in Urkunden vom 17. September 1298 bis 18. Januar 1302. Er war 4 Jahre Probst (Chron. S. 45) und resignirte vor 1304, lebte aber noch am 28. No-

vember 1318: „Nicolaus quondam ibidem prepositus declarauit.“

12) Dieterich I. in einer Urkunde de 1304. Er ist im Chronikon nicht genannt.

13) Konrad I. von Horn kömmt in den vorhandenen Urkunden nicht vor. Er soll $1^1/_2$ Jahr lang Probst gewesen sein (Chron. S. 45), welche Zeit in die Jahre 1305 und 1306 fallen würde.

14) Dieterich II. von Prome in Urkunden vom 15. Februar 1309 bis 25. December 1315. Er stand 10 Jahre lang dem Kloster vor (Chron. S. 46) und starb vor dem 29. August 1316 (Urk.).

15) Konrad II. in einer Urkunde vom 12. August 1317. Er ist im Chronikon nicht mit aufgeführt.

16) Dieterich III. in einer Urkunde vom 13. Juni 1321. Er fehlt ebenfalls im Chronikon.

17) Heinrich IV. von Stöcken in Urkunden von 1325 bis 9. September 1331. Er errichtet sein Testament in einer Urkunde vom 24. April 1339, nachdem er zuvor, laut einer Urkunde vom 31. Januar 1339 sein Amt resignirt hatte: „Hinrich von Stockem, hir bevoren eyn provest to winhusen.“ Er war dann noch Pleban in Stöcken gewesen: „Hinricus quondam plebanus in Stockem“ (Urk.).

18) Werner II. ist in den vorhandenen Urkunden nicht genannt, und wird etwa nach dem 9. September 1331 Probst geworden sein.

19) Hermann I. in Urkunden vom 11. Juni 1335 und 1336. Er starb vor dem 5. August 1338: „prepositura vacante.“

20) Lippold von Olsburg in Urkunden vom 31. Januar 1339 bis 2. Februar 1344.

21) Dieterich IV. in Urkunden vom 26. December 1345 bis 28. April 1348. Im Chronikon ist seiner nicht gedacht.

22) Otto in Urkunden vom 5. Juni 1349 bis 29. November 1351, resignirt vor dem 1. Mai 1352 (Urk.). Auf die Tage seines Jahresgedächtnisses und seiner Memorie wird

vom Bischofe Gerhard zu Hildesheim in einer Urkunde vom 23. August 1390 ein vierzigtägiger Ablaß erlassen.

23) Johann I. in Urkunden vom 1. Mai 1352 und 21. April 1359. Das Chronikon setzt (S. 47) den Antritt seines Nachfolgers ins Jahr 1363.

24) Dieterich V. in einer Urkunde vom 12. März 1368. Er ist im Chronikon nicht genannt.

25) Johann II. von Oppershausen in Urkunden vom 5. Januar 1370 bis 11. März 1375. Er resignirte vor dem 8. Juni 1378. In einer Urkunde vom 1. Juni 1392 kommen die Worte vor: „Johan von Odbernshausen de vse prouest ghewesen is.“ Im Chronikon ist er nicht genannt.

26) Heinrich V. in Urkunden vom 8. Juni 1378 bis 11. August 1381. Im Chronikon wird er mit Heinrich Hellewede von Verden für ein und denselben Probst gehalten.

27) Dieterich VI. in Urkunden vom 4. März 1386 bis 24. Februar 1393. Er ist im Chronikon nicht genannt.

28) Heinrich VI. Hellewede von Verden in Urkunden vom 20. Januar 1397 bis 1405. Er resignirt vor dem 14. December 1411 (s. Note 72) und starb am 15. April (Nekrolog).

29) Johann III. Holthusen in Urkunden vom 14. December 1411 bis 24. Juni 1420. Er ist wenigstens bis ins eilfte Jahr Probst gewesen: „dat dede ik her Johan holthusen in dem Elften jare alse ik ersten was prouest gheworden“ (Annotationen der Pröbste Johann Holthusen, Hermann Eicke und Helmold Bisping, Manuscr. im Archive zu Wienhausen, S. 4), muß also gegen 1409 gewählt sein.

30) Konrad III. von Marenholtz war Probst zwischen dem 24. Juni und 8. December 1420. Er starb vor dem 3. Februar 1422: „una cum Venerabili domino preposito Conrado de Marnholte iam in cristo defuncto elargimur“ (Urk.).

31) Hermann III. Eike in Urkunden vom 8. December 1420 bis 18. April 1437. Er starb am 8. September 1439 (s. Note 141).

32) Helmold Bisping in Urkunden vom 1. November 1442 bis 12. März 1470. Er war vor dem 22. October 1439 gewählt und starb am 4. Juni 1470 (s. Note 101).

33) Dieterich VII. Titze in Urkunden vom 11. September 1470 bis 24. April 1476. Er soll 1478 abgesetzt und 1479 gestorben sein (Chron. S. 50 f.). Sein Todestag ist der 8. Januar (Nekrolog). Er ist vor dem Altare in der Kirche zu Wienhausen beigesetzt (Chron. S. 51).

34) Heinrich VII. Wetemann in Urkunden vom 1. April 1482 bis 10. Februar 1490. Er starb am 18. Mai (Nekrol.) 1490.

35) Heinrich VIII. Schrader in einer Urkunde vom 24. October 1493. Er wurde am 8. Juni 1490 Probst: „Anno domini etc. xc⁰ des Dinxdages na der hilgen dreuoldicheit entfenge wi vnsen nyen prouest her hinrick scrader" (Präbendenregister a, Manuscr. im Archive zu Wienhausen, S. 85 und 87). Er ist im Jahre 1496 abgesetzt und soll darauf noch 12 Jahre lang gelebt haben (Chron. S. 54 f.).

36) Simon Reineke in Urkunden vom 7. August 1496 bis 28. October 1501. Er war am 22. Juni 1496 Probst geworden und starb am 23. April (Nekrol.) 1502 (Note 76); ein Begräbniß erhielt er vor dem Altare in der Kirche zu Wienhausen (Chron. S. 57).

37) Johann IV. Lunde in Urkunden von 1502 bis 11. Juni 1519. Er wurde am 10. Mai 1502 eingeführt, 1517 seines Amts entlassen, ging im December 1521 als Domherr nach Braunschweig und starb am 8. November 1525 (Note 159).

38) Wulbrand von Oberg war am 25. October 1517 gewählt, nannte sich aber nicht Probst, sondern Provisor, und ließ den entlassenen Probst Johann Lunde an der Regierung des Klosters theilnehmen, bis dieser im Monate December 1521 als Domherr nach Braunschweig abgegangen war (vergl. Chron. S. 59 mit den Urkunden vom 15. und 19. December 1521). In einer Urkunde vom 19. December 1521 ist Wulbrand von Oberg Probst genannt. Er entfloh vor seinen Feinden nach Hildesheim und resignirte daselbst,

als sein Nachfolger gewählt war (Chron. S. 60). Er starb am 6. Februar 1523 (s. Note 18 u. Zeitschr. 1851. S. 332).

39) Heinrich IX. von Cramm in Urkunden vom 24. August 1522 bis 5. April 1526. Er war „utriusque Juris Licentiatus" und „per districtum archidiaconatus in winhusen et loci Judex ordinarius." Er tritt dem Herzoge Ernst von Braunschweig und Lüneburg die Probstei willig ab und wird dessen Rath am 22. November 1528, und dann am 6. Juli 1529 Amtmann zu Gifhorn.

B. Aebtissinnen*).

1) Eveza ist in den vorhandenen Urkunden nicht genannt. Das Chronikon setzt ihren Antritt (S. 7) irrig ins Jahr 1221. Sie ist 10 Jahr Aebtissin in Nienhagen c. 1216 bis 1226, und 11 Jahr in Wienhausen c. 1226 bis 1237 gewesen und starb am 29. Juli (Nekrolog) c. 1237 (s. oben Note 116).

2) Benigna ist in den Urkunden ebenfalls nicht genannt. Im Chronikon ist (S. 8) das Jahr 1241 als ihr erstes Jahr angesetzt; wohl richtiger ist das Jahr 1237 anzunehmen. Sie starb am 26. September (Nekrolog).

3) Margarete I. ist als Aebtissin in den Urkunden nicht genannt. Sie und ihre Vorgängerin sollen 4 Jahre lang das Kloster regiert haben (Chronikon S. 8). Sie starb am 30. Mai (Nekrol.) c. 1241.

4) Elisabeth I. von Wenden in Urkunden vom 7. August 1255 bis 3. Januar 1265. Ueber ihre Blutsverwandtschaft mit der Herzogin Mechtild von Braunschweig s. Note 21. Sie starb am 10. Februar (Nekrol.) 1265 (Chron. S. 8).

5) Elisabeth II. in Urkunden vom 1. October 1279 und de 1282. Sie starb am 29. October (Nekrol.) 1286 (Chron. S. 8).

---

*) Die bisherigen Verzeichnisse befinden sich im Chronikon S. 7 bis 42 und S. 76 f., in den oben S. 247 Note *) verzeichneten Schriften, im Neuen Hannov. Magazin de 1805 S. 439 ff. und im Vaterländischen Archiv, Jahrg. 1820, Bd. III. S. 311 ff.

6) Gerburg ist in den vorhandenen Urkunden nicht genannt, sie war nach der Annahme des Chronikon (S. 8) von 1286 an Aebtissin; als Priorin erscheint sie in einer Urkunde vom 1. October 1279. Sie starb am 24. Januar (Nekrol.).

7) Germod in Urkunden vom 17. September 1298 und de 1299. Sie starb am 28. April (Nekrol.), nachdem sie von c. 1295 bis 1301 Aebtissin gewesen war (s. Note 80).

8) Margarete II. (von Schöningen) in Urkunden vom 18. Januar 1302 bis 17. April 1317. Sie starb am 29. März (Nekrol.).

9) Margarete III. war vor dem 9. September 1331 Aebtissin (nach der Angabe des Chronikon S. 8) bis 1319 (vergl. Note 96). Sie starb am 29. Mai (Nekrol.).

10) Lutgard I. in einer Urkunde de 1321. Sie starb am 10. September 1325 (Chron. S. 8); ihre Nachfolgerin war schon am 18. Juni 1325 Aebtissin (Nekrol.).

11) Margarete IV. in Urkunden vom 18. Juni 1325 und 30. Juli 1328. In einer Urkunde vom 7. Februar 1313 erscheint sie als Priorin. Sie starb am 8. November, nachdem sie ebenfalls zuvor resignirt hatte, wie die Urkunde ihrer Nachfolgerin vom 26. September 1328 beweist.

12) Lutgard II. (eine Tochter des Herzogs Otto II. des Strengen von Braunschweig-Lüneburg) in Urkunden vom 26. September 1328 bis 2. Februar 1336. Sie wird am 16. April (Nekrol.) 1338 gestorben sein, nachdem sie höchstens zehn Jahre lang Aebtissin gewesen war (s. Note 73).

13) Jutte von Braunschweig (eine Schwester der Aebtissin Lutgard II.) in Urkunden vom 5. August 1338 bis 26. März 1342. Sie starb vor dem 2. Februar 1344, an welchem Tage ihre Nachfolgerin Lutgard III. urkundlich eine Handlung mittheilt, welche „temporibus domine Jutte de Brunsw. in abbatissam electe“ Statt gefunden habe. Ihr Todestag ist der 17. August, wohl im Jahre 1342, nachdem sie etwa vier Jahre lang Aebtissin gewesen war.

14) Lutgard III. von Delmenhorst in Urkunden vom 2. Februar 1344 bis 21. April 1359. Sie wird im Jahre

1342 Aebtissin geworden sein, verwaltete dies Amt 17 Jahre lang und starb am 31. Juli (Nekrol.) 1359 (vergl. überdies Note 117).

15) Elisabeth III. (eine Tochter des Herzogs Otto III. von Braunschweig-Lüneburg) in Urkunden vom 12. März 1368 bis 11. August 1381. Sie starb am 20. Februar (Nekrol.) 1386, nachdem sie 27 Jahre lang Aebtissin gewesen war (s. Note 28).

16) Mechtild (eine Tochter des Herzogs Erich IV. von Sachsen-Lauenburg und der Sophie von Braunschweig-Lüneburg) in Urkunden vom 4. März 1386 bis 24. Juni 1405, nach welcher Zeit sie resignirte. Sie erscheint 1381 als Conventualin. Ihr Todestag ist der 8. October (Nekrol.).

17) Olgard von Marenholtz in Urkunden vom 1. Januar 1409 bis 8. December 1420. In einer Urkunde vom 29. September 1431 wird ihrer gedacht mit den Worten: „vnse vorvaren ffruwe olghard Ebdesche." Sie wird nach dem 2. December gestorben sein, von welchem Tage an die fünf letzten Blätter des Nekrologs ausgeschnitten sind.

18) Katharine I. (eine Tochter des Grafen Otto III. von Hoya und Bruchhausen) in Urkunden vom 3. Februar 1422 bis 13. Juli 1434; resignirt vor dem 6. April 1437: „Katherina de hoya filia comitis ottonis pie memorie" (vergl. das Chron. S. 12 f.).

19) Gertrud (Gese) von Eltze in einer Urkunde vom 18. April 1437. Sie wird gegen das Ende des Jahres 1435 Aebtissin geworden sein und starb am 30. Mai (Nekrol.) 1439. Sie ist im Kreuzgange nächst der Kapelle Aller-Heiligen begraben (Chron. S. 13).

Nach Inhalt des Chronikon (S. 13) soll Mechtild von Oppershausen, welche in Urkunden von 1446 bis 17. September 1469 als Priorin erscheint, im Jahre 1440 zur Aebtissin gewählt sein, aber das Amt vor der Bestätigung ihrer Wahl resignirt haben.

20) Katharine I. von Hoya in Urkunden vom 1. November 1442 bis 17. September 1469. Bei der am 26. November 1469 vollzogenen Reform des Klosters wurde sie

abgesetzt und nach Derneburg. gebracht (Chron. S. 19 f.), kehrte aber bald nach Wienhausen zurück (das. S. 20 f.), wo sie am 18. Februar 1474 starb (s. Note 26). Sie ist in der Kapelle Aller-Heiligen begraben (Chron. S. 21).

21) Susanne Pottstock in Urkunden vom 11. September 1470 bis 4. August 1500. Am 28. November 1469 war sie zur Priorin ernannt, entwich nach Derneburg (Chron. S. 23); kehrte aber bald zurück und verwaltete von Neujahr bis zum 12. März 1470 das Amt einer Priorin. Als Aebtissin stand sie dem Kloster vom 12. März 1470 bis 17/18. Mai 1501 vor (s. Note 90).

22) Katharine II. Remstedt (aus Lüneburg), gewählt am 6. Juni 1501 (Urk., vergl.: „Anno domini millesimo quingentesimo primo die videlicet sancte trinitatis wart ik katharina Remstedden eligeret in abbatissam huius monasterii", Notizen der Aebtissin Olgard ꝛc. Fol. 7). Sie erscheint in Urkunden bis zum Jahre 1542 und außerdem in Briefen von 1543 bis 18. April (Bona quinta feria) 1549. Am 27. Mai 1531 entwich sie von Wienhausen nach dem St. Marie-Magdalenen-Kloster in Hildesheim und kehrte erst am 15. April 1539 nach Wienhausen zurück. Die Anfeindungen ihres Rufs erzählt das Chronikon S. 36 f. Im Jahre 1543 suchte der Herzog Ernst der Bekenner von Braunschweig-Lüneburg das Kloster zur Annahme der Lutherischen Lehre zu drängen, jedoch vergeblich. Katharine II. starb am 4. December 1549: „Anno XLIX. domina nostra Katerina Remstede obiit jn die barbare virginis" (Rechnungsnotizen der Capellanin A Lo de 1539 bis 1552, Manuscr. in Wienhausen, S. 35, vergl. Chron. S. 76).

23) Dorothee Spörken in Urkunden vom 23. März 1556 und 24. April 1565, und in Briefen vom 29. März 1557 bis 4. October 1564. Sie war am Tage der Empfängniß Mariä (8. December) 1549 gewählt (Chron. S. 76, vergl.: „Anno domini etc. IX. XL Jar kam ik ad officium Abbatisse dorothea sporken", Notizen der Aebtissinnen Olgard ꝛc. S. 20). Sie starb am 11/12. April 1565: „Anno domini Millesimo quingentesimo sexagesimo quinto

Obiit venerabilis domina Dorothea sporken 3ª In reformacione quinta feria judica ante tiburcij et valeriani martirum Que nobis ferme sedecim annis in spiritualibus et temporalibus maternaliter et diligenter profuit Et sepulta est Capella omnium sanctorum ad sinistram manum. Deus vero pacis det anime vitam Eternam et Corpori letissimam resurrectionem tribuet" (Notizen der Aebtissin Katharine III., Manuscr. auf einigen Blättern im Wienhäuser Archive, S. 1, vergl. Nekrolog unter dem 11. April und Chron. S. 80).

24) Anne I. von Langeln in Urkunden vom 7. November 1569 bis 8. April 1572 und in Briefen vom 15. April 1566 bis 10. August 1570. Sie ist in einem an sie gerichteten Briefe vom 1. Mai 1564 Priorin genannt, wurde zur Aebtissin gewählt am 13. April 1565: "Anno dominj Millesimo Quingentesimo sexagesimo quinto sexta feria judica (13. April) Electa est nobilis virgo Anna de langelen In abbatissam Et dominica palmarum videlicet jn die tiburcij et valeriani martirum (14/15. April) propalata est coram conuentu Et confirmata est a venerabili domino Johanne lorberen abbate Riddageshusen" (Notizen der Aebtissin Katharine III. von Langeln S. 3, vergl. Chron. S. 80). Sie starb am 17. Februar 1587 (Nekrolog): "Anno dominj Millesimo Quingentesimo Octogesimo septimo sexta feria Circumdederunt videlicet altera juliane virginis Obiit venerabilis Et religiosa domina anna de langelen Que nobis viginti duobus annis in spiritualibus et temporalibus debita Cura maternalique amore fidelis prefuit Et post obitum suum stetit jn diem tercium super abbaciam et jpso die videlicet dominica Exsurge post refectorium hora secunda delata est ab abbacia Cum honorificenti processione a conuentu Et Clericorum populo ac consanguineorum et multitudine populi In chorum Et stetit sub sermone ante altare post hoc honorifice sepulta est jn Capella Omnium sanctorum ad dextram partem juxta parietem vbi corpus ipsius tumulatum jn domino feliciter jacet respectans secundam resurrectionem cum

omnibus christi fidelibus vsque ad nouissimum diem« (Notizen der Aebtissin Katharine III. von Langeln S. 1, vergl. Chron. S. 81).

25) Katharine III. von Langeln in Urkunden vom 18. April 1598 und 2. März 1600 und in Briefen vom 28. April 1587 bis 29. Juni 1608. Sie war am 2. März 1587 gewählt: »Anno dominj Millesimo Quingentesimo Octogesimo septimo quinta feria Esto michi videlicet altera albini quae fuit altera Cinerum Quarto decimo die post Obitum venerabilis domine Anne de langelen Illustris princeps Et dux wilhelmus mysit nobis venerabilem dominum Cantzlerum fredericum de weye Et venerabilem ac honorificum dominum Cristoferum visker superjndententem luneburgensis ducatus ad audiendam Electionem nostram et vnaqueque persona elegit secundum deum In choro jn presencia predictorum nomine electricis nominante Et omnis congregacio elegit vnanimiter secundum deum Ex quibus septem et decem elegerunt kathrinam de langelem« etc. (Notizen der Aebtissin Katharine III. S. 4). Sie starb am 3. Januar 1609 (Nekrolog) und wurde in der Kapelle Aller-Heiligen am 7. Januar beigesetzt (Chron. S. 82).

26) Christine von Havekost, in den beiden aus ihrer Zeit vorhandenen Urkunden nicht genannt, wurde nach dem 25. Januar (Pauli Bekehrung) 1609 gewählt, und erscheint in Briefen vom 9. März 1609 bis 18. Juli 1637. Sie mußte im Jahre 1626 »von dem Mittwochen vor den 1sten Advent (25. Novbr.) bis 1627 Dingstages Reminiscere« (10. März) mit dem Convente wegen Kriegsgefahr Wienhausen verlassen und in Celle sich aufhalten. Sie starb im Jahre 1644 (Chron. S. 88).

27) Anne II. von Hohnhorst in einer Urkunde vom 3. März 1653. Sie war 1644 gewählt (Chron. S. 88) und starb am 3. August (»Dom. X. post Trinit.«) 1670 (das. S. 90).

Von den Aebtissinnen des Klosters Wienhausen nach Anne II. liegen mir keine Urkunden vor. In andern Quellen sind noch genannt:

28) Margarete V. Walter, gewählt am 24. September 1670 (Chron. S. 90), starb im September 1679 (das. S. 91).

29) Anne Katharine von Wehlse, Priorin von 1675 (Chron. S. 91), Aebtissin am 19. December 1679 (das. S. 91), starb im September 1685 (das. S. 92).

30) Anne Engel Marie von Garmsen, gewählt am 6. October 1685 (Chron. S. 92). Im Archive zu Wienhausen befinden sich Briefe vom 9. Juli 1690 bis 5. December 1704 an dieselbe. Sie wurde 1715 durch einen Schlagfluß an der Zunge gelähmt (Chron. S. 103), starb am 14. November 1723 (das. S. 104) und wurde in der Kapelle Aller-Heiligen begraben.

31) Agnese Marie von Hohnhorst, Priorin 1711 (Chron. S. 98), Coadjutorin am 18. September 1722 (das. S. 104), Aebtissin am 14. November 1723 (das. S. 105); sie starb am 14. December 1755 und wurde in der Kapelle Aller-Heiligen begraben (das. S. 117). Ein einziger Brief von ihr an den Generalsuperintendenten Leyser d. d. 12. Juni 1725 ist im Archive zu Wienhausen vorhanden.

32) Marie Anne Christine von der Wense, gewählt am 16. März 1756 (Chron. S. 118), starb am 2. Mai 1767 und wurde in der Kapelle Aller-Heiligen begraben (das. S. 120).

33) Sophie Charlotte von Hohnhorst, gewählt am 17. Juli 1767 (Acten zu Wienhausen, vergl. Staats-Calender de 1768 S. 124), starb am 3. Februar 1788 (Chron. S. 120, vergl. Staats-Calender de 1789 S. 159), begraben in der Kapelle Aller-Heiligen (Chron. S. 120).

34) Margarete Dorothee von Taube, gewählt am 14. Mai 1788 (Acten zu Wienhausen, vergl. Staats-Calender de 1789 S. 159), starb am 14. August 1793, begraben auf dem Kirchhofe zu Wienhausen (Chron. S. 121).

35) Marie Veronica von Puffendorf, gewählt am 9. November 1793 (Acten zu Wienhausen, vergl. Staats-Calender de 1794 S. 171), starb am 3. August 1816 (Acten zu Wienhausen).

36) Margarete Dorothee Luise von Vogt, gewählt am 1. October 1816 (Klosteracten), starb am 12. December 1820 (desgl.).

37) Justine Friederike Werner, Priorin am 1. November 1819 (Klosteracten, vergl. Staats-Calender de 1820 S. 290), Aebtissin am 4. Mai 1821 (Klosteracten, vergl. Staats-Calender de 1822 S. 296), starb am 23. April 1825 (Klosteracten, vergl. Staats-Calender de 1826 S. 373).

38) Luise Sophie Juliane Eleonore Ritmeier, gewählt am 17. August 1825 (Klosteracten, vergl. Staats-Calender de 1826 S. 373).

V.

Die Freidingsgenossen zu Eilensen und deren Vervehmung *).

Vom Amtsrichter Fiedeler.

Die folgende Urkunde 1) — ohne Zweifel diejenige, welche H. L. Harland vor Augen gehabt hat, wenn er in seiner

---

*) Es ist dies, wie der oben S. 120 ff. abgedruckte Aufsatz „Der Proceß des Hildesheimer Bürgermeisters von Mollem", eine Vervollständigung des Aufsatzes: „Zur Geschichte der Vehmgerichte in besonderer Beziehung auf die Braunschweig-Lüneburgischen Lande" in der Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen Jahrg. 1854, S. 184—278, zu dem auch das Folgende einen kleinen Beitrag liefert:

In dem im Vaterl. Archive Jahrg. 1837, S. 272 u. f., und Jahrg. 1838, S. 61 u. f. enthaltenen Aufsatze des verstorbenen Senators Friese zu Northeim: „Andeutungen zur Geschichte der Stadt Northeim", finden sich 2 auf einen vehmgerichtlichen Proceß bezügliche Urkunden, nämlich

1) ein Abforderungsschreiben des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg vom 25. März 1464, und
2) ein Bannbrief des H. Krebs, Dechanten am heil. Kreuzstifte zu Nordhausen vom 24. September 1466

abgedruckt, woraus im Wesentlichen Folgendes hervorgeht:

Ein gewisser Heinrich Grotebarteldes, welcher von einigen Northeimer Bürgern auf offener Landstraße überfallen und verhaftet worden war, klagte dieserhalb, trotz einer in dieser Steitsache ergangenen schiedsrichterlichen Entscheidung, gegen den Stadtrath und die Gemeinde zu Northeim bei dem Freigerichte zu Volkmersen auf dem Ried, vor welches sodann die Beklagten zu ihrer Verantwortung durch den Freigrafen Heinrich Schmidt geladen wurden.

Die Beklagten leisteten jedoch der Ladung keine Folge und veranlaßten nicht nur, daß Herzog Wilhelm die Sache abforderte, sondern

„Geschichte der Stadt Einbeck“ S. 192 bemerklich macht, es seien noch im Jahre 1442 laut einer noch vorhandenen Urkunde mehrere Bewohner der Gegend von Einbeck vor das Vehmgericht zu Ascheburg (*sic*) geladen worden — enthält ein Urtheil des Münsterschen Freistuhls Ascheberg vom 15. November 1442, mittelst dessen die zum Freidinge Eilensen in der Hunnesrücker Börde gehörenden Freien einschließlich ihres Freigrafen Fischer, mit Ausnahme jedoch der zu besagtem Gerichte gleichfalls gehörenden Freien zu Einbeck, in Folge einer gegen dieselben von einem gewissen Cord Rosenhagen wegen widerrechtlicher Aneignung und Vorenthaltung des diesem gebührenden väterlichen und mütterlichen Erbes erhobenen Klage verwehmt werden.

Die Mittheilung dieser Urkunde dürfte schon deshalb nicht ohne Interesse sein, weil darin ein anschauliches Bild von dem Statt gehabten Beweisverfahren enthalten ist.

Bekanntlich galten bei den westfälischen Freigerichten hinsichtlich des Beweises der Anklage gegen einen ausgebliebenen Angeklagten im Allgemeinen ganz dieselben Grundsätze, wie sie der Sachsenspiegel ausspricht. Der Ankläger hatte den abwesenden Angeklagten bloß zu übersiebenen, d. h. er mußte knieend mit zwei Fingern der rechten Hand auf dem blanken Schwerte schwören, der Angeklagte sei schuldig, und wenn dann sechs echte rechte Freischöffen (als Eideshelfer, Consacramentalen) eidlich bekräftigten, sie seien überzeugt, der Ankläger habe rein und nicht mein geschworen: so wurde die Anklage als völlig erwiesen angenommen und der Angeklagte sofort verwehmt[2].

---

auch, daß das geistliche Gericht zu Nordhausen gegen den genannten Freigrafen den Kirchenbann verhängte und die Helfershelfer desselben, mit Namen Rave v. Canstein, Martin Kunst und Winterstein, falls sie in ihrer frevelhaften Verbindung mit dem Freigrafen verharren würden, mit gleicher Strafe bedrohete.

[1]) Die Abschrift derselben habe ich nach dem im Besitze des Herrn v. Dassel zu Hoppensen befindlichen Originale angefertigt.

[2]) Vergl. v. Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte S. 29 und 208.

Ganz in dieser Weise wurde nun auch im vorliegenden Falle verfahren. — Eine besondere Beachtung verdient unsere Urkunde außerdem im Hinblick auf die Persönlichkeit der Angeklagten.

Nach Lüntzel's Mittheilungen [1]) waren die Freien im Hildesheimischen höchst gefreiet an Person und Gütern; sie bildeten eine geschlossene Genossenschaft und erledigten ihre besonderen Angelegenheiten, wozu namentlich die Uebertragungen des Freien-Guts gehörten, in dem genossenschaftlichen Freigerichte oder Freidinge.

In dem zu Eilensen, einem Dorfe [2]) des vormaligen Hildesheimischen Amts Hunnesrück, gehegten Freidinge [3]), welches bis zum Jahre 1769 bestanden hat, wurden insbesondere die Uebertragungen von Freigut vor Dassel, Markoldendorf, Ohlendorf, Amelsen, Mackensen, Verdelsen, Krimmensen, Eilensen, Holtensen und Deitersen vorgenommen [4]).

Sonstige, dieses Freigericht betreffende Nachrichten von Erheblichkeit scheinen nicht vorhanden zu sein. Daß auch Freie, die in der Stadt Einbeck wohnten, zur Eilenser Freidingsgenossenschaft gehört haben, erfahren wir erst durch die vorliegende Urkunde.

---

[1]) Vergl. Lüntzel, die bäuerlichen Lasten im Fürstenth. Hildesheim S. 33 u. f.

[2]) Dasselbe gehört jetzt zum Amte Erichsburg.

[3]) Freidinge wurden im Hildesheimischen außerdem gehegt zu Hohenhameln, Großen-Gießen und zu Adenstedt und Breinum. Vergl. Lüntzel a. a. O. S. 38 u. f.

[4]) Vergl. Lüntzel a. a. O. S. 40 u. f.; ferner dessen Buch „Die ältere Diöcese Hildesheim" S. 70 u. 71. In der schon angeführten „Geschichte der Stadt Einbeck" von Harland geschieht des Eilenser Freigerichts überall keine Erwähnung, doch wird daselbst S. 34 gesagt, es sei auch „in Eilensen unter der Linde" eine geheiligte Gerichts- oder Malstätte gewesen, woselbst, wie es scheine, das gemeine Volksgericht (placitum commune) gehalten sei.

1442, den 15. November.

Ich Wylhelmus Zelter [1]), vrijgreve tho Asscheberge etc., bekenne und betuge vor alle der dorluchtigesten und hogebornesten forsten, dem Romeschen konyncge, allen vrijenbencken, vrijengreven und vrijenscheppen, de dessen breyff mogen seyn off horen lezen, dat ich hebbe besetten und besat des Romeschen konynges stoel in der hemeliken achte des hilligen rijkes in den jaren onses Heren, do men schreff dusent veyrhundert und twe unde veyrtich jaer, des nesten donresdages na sunte Mertens daghe, des hilligen bysschops.

Dar vor my is gekomen Coerd Rozenhagen an de konynclike dinckstad unde vrijenstoel to Asscheberge, belegen in dem stichte van Munstere, unde was dar noch zwerliken klagende vermyts synem gewunnenen vorspreken over Steffen Vysscher, eynen vrijengreven tho Elensen, belegen in der Hundesruggeschen boyrden, und vort over Ernste Schomecker, Huysbroyt, Hennynck Sprenger, Coerd Stuve, Oleman Rengerde, Tyle Wickere, Herman Borchardes, Tyle Grote, Jaen Coerd Gotten, Clawes Beneken, Zels, Hovet, und over alle de vrijen, de in dat vrijegerichte hort tho Elensen, ane uytgesacht [2]) de vrijen, de to Embecke bynnen wonet und in dat vrije gerichte hort to Elensen; welcke klage sich was hoghe ere lijff und eere andreppende na sate unde rechte des hilligen rijkes hemeliken achte, unde veymewrogich gewiset unde erkant wort; unde wan my dar aff myt ordelen unde myt rechte, dusse vorbenomeden gelijck unwettenen luden to eschene, so sich dat geborde.

So hadde ich desse vorbenomeden verbodet an dey konynclike dynckstad und vrijenstoel tho Asscheberge vorg.

---

[1]) Dieser Freigraf ist wohl identisch mit Wilhelm Selter, welcher zufolge einer Urkunde von 1445 bei Wigand, Das Femgericht Westphalens S. 564, das Freigrafenamt zu Wesenfort und Lüdinghausen (im Hochstifte Münster) bekleidete.

[2]) s. v. a. ausgenommen.

vor eyn oppenbar gerichte, nementlike des nesten richtedages na sunte Walburge daghe[1]) nest geleden, dar se nicht en weren off neymandes van erer wegene vulmechtich dar en hadden, er lijf und ere to verantworden.

Und alse se dem hilligen rijke unhorsam und dem kleger vorg. nedervellich sint gewoyrden, so qwam uppe dessen vorg. donresdach Coerd Rosenhagen vermyts synem gewunnenen vorspreken und eschede gerichtes over desse vorgenompten, wente ich doch alreyde[2]) on to twen tijden konynck Karls dach[3]) gegeven hadde unde en dar enbynnen twe daghe gelacht hadde to holdene to Lemegov unde to Bylevelde, dar sey alle nicht aff en heylden unde des hilligen recht versumet unde versmaet hebben, dar ich em to staden moste.

Unde he oppende aldar syne klage over desse ergenanten se to vervorende, dar hey sich to gekneyt unde bereyt hadde, so sich geborlyken is. So sey em to velen tijden unde noch ere unde rechtes verbleven sint, so eschede ich desse vorbenomeden by eren dopelnamen int Oesten, int Westen, int Suden, int Norden, drey werve under eyns by eren halse, kore unde hogesten wedde[4]), dar se dem hilligen rijke, my unde allen vrijengreven unde allen vrijenscheppen in der beklagenden oveldaet nedervellich ane geworden sint, off noch jeymant van erer wegene dar were, en noch ere lijff unde ere to verantworden. Nadem dat de vorbenompten beklageden dar nicht en weren off neymandes van erer wegene in maten vorg., so leyt ich den vorbenomeden kleger darna overmyts synen gewunnenen vorspreken vragen enes

---

[1]) Walpurgis = 1. Mai.

[2]) s. v. a. bereits.

[3]) Die letzte Frist von 6 Wochen und 3 Tagen, die dem Angeklagten noch gestattet wurde, hieß gewöhnlich Kaiser Karls Tag. Vergl. Osnabr. Vehmgerichtsordnung bei Mascov, Notitia juris et judicior. Brunsv. Luneb., im Anhange S. 97, 98 u. 109.

[4]) „Hogeste wedde dat is de hals" heißt es in der Osnabr. Vehmgerichtsordn. S. 96.

rechten ordels under konyngesbanne, wo he syne klage to rechte betugen unde bewarden solde, dat hey synen gehulden scheppeneyden vul dede under konyngesbanne, unde des hilligen rijkes rechte unde de vorbenomeden beklageden nicht en verkortede.

Dar wart up gewiset vor recht:

de kleger vorg. solde sich bereyden blotes hovedes, unde setten sich vor des konynges banck vor my, vrijgreven vorg., an de kney, unde leggen twe vyngere ute syner rechteren hant up dat swert unde den reep [1]).

Dat hey also dede; so stavede ich eme eynen eyd, ludene alsus:

dat de vorbenomeden beklageden umme der oveldaet an eme gedaen, so se eme sin vaderlike unde moderlike erve weder God, ere unde recht genomen unde vorentholden hebbet unde em to velen tijden weren und sint ere unde rechtes verbleven, so sint dey des konynges viand, des hertygen [2]) aller vrijengreven vyand und aller vrijenscheppen vyand, und hebben umme alsulker oveldaet des repes verdenet; dat em God so helpe und hilligen.

Dar na synem ede dusse nabeschreven ses echte rechte vrijescheppen, nementliken Johan unde Gerd de Greven, brodere, Herman van Beycholte, Johan de Wegener, Herman to Wullinck unde Johan Eckolt ock also wardeden und gestavedes edes weren swerende in dusser wijse den eyd, den Coerd Rozenhagen nu nelkest gesworn hevet, dat de sij recht, reyne unde nicht gemeyne, dat God so helpe und hilligen.

---

[1]) Reep f. v. a. Strick, Seil. — „De ffreigreve schal up denn ffryen stoll sytten gaen myt eynem swerde vor sick up de banck gelacht“ sagt die Osnabr. Vehmgerichtsordn. S. 51; ferner daselbst S. 64: „De frigreve schal leygen dat swerth myt dem stricke up de banck.“

[2]) Hertyge = Herzog, der erste, vornehmste.

Darna eschede my de vorg. kleger vermyts synem gewunnenen vorspreken bij mynen ede, dem konynge gedaen, de lesten sentencien der veyme over de vorg. beklageden oveldeder myt namen Steffen Visscher, vrijgreven vorg., unde vort Ernste Schomecker, Husbroet, Hennynck Sprenger, Coerd Stuve, Oleman Rengerde, Tyle Wyckere, Herman Borchardes, Tyle Grote, Jaen Coerd Gotten, Clawes Beneken, Zels, Hovet und alle de vrijen, de in dat vrijegerichte hort to Elensen vorg., ane uytgesacht de vrijen, de to Embecke bynnen wonet und in dat vrijegerichte hort to Elensen vorg.; dat ich also dede und van myner ede wegene nicht laten en mochte.

Und ich vrijgreve vorg. hebbe vort desse vorgenompten verklageden, vervolgeden unde verwunnenen mysdedigen manne alle verrichtet, verveymet, vervoird unde verwiset, so alse dar vor my myt ordele und myt rechte gevunden und gewiset wart, alse des hilligen rijkes vrijenstoels recht is in der hemeliken achte, unde neme se vort ut allen vreden, rechten unde vrijheiden, de dey pawese und keyzere gemaket, gesatt unde bestediget hebbet, setten unde bestedigen, unde vort vorsten unde heren, rittere unde knapen, scheppen und vrijen gesworn hebben unde beswern, und sette se uyt allen vreden, uyt allen rechten und uyt allen vrijheiden vorg. in des Romeschen konynges ban und wedde, in den hogesten unvrede.

Darsulves gaff ich, vrijgreve vorg., myt mynen vrijenscheppen teken unde schyne der vorg. sentencien der veyme, alse sich dat in dem rechten geborde.

Unde deselve vorspreke des klegers vorg. vragede vorder enes rechten ordels under konyngesbanne:

> Nadem desse vorgenomeden Steffen Vysscher, vrijgreve, unde vort Ernste Schomecker, Huysbroyt, Hennynck Sprenger und alle in maten vorbenomede beklageden, verrichteden, vervoerden unde vervemeden manne under konyngesbanne to rechte verwunnen sint: off dejeynige scheppen an qwe-

men unde de bekrechtigen kunden, wo se myt en vort varen solden, dat se eren eden vul deden, konyngesban to stercken?

Dar wart up gewiset vor recht:

Men solde en stricken enen rep off ene weden umme den hals, und haen de up van der erden an de lucht, so men hogeste mochte.

Vorder so vragede de vorspreke des klegers vorg. enes rechten ordels under konyngesbanne:

Off de vorg. vervemeden jeymant verdedingeden, beschermeden off beschuddeden: wo men myt den vort varen solde?

Dar wart up gewiset vor recht:

De solde men holden unde myt den vort varen gelijck den vervemeden sakewolden[1]).

Do desse vorg. klage, gerichte, ordele und veymynge up data desses breves, tijde unde stede in maten vorg. geschach, dar wern ane und over erbern echten rechten vrijescheppen genoich myt namen de edel juncker Johan van Buren, Hinrich van der Leyten, de oelde Johan van der Leyten, Johan unde Frederich van Lunen, brodere, Johan Snobele, gogreve, Engelbert Peyck, Bernd to Zelhorst, Johan Brochtorp, Johan Sutorp, Hinrick Henctorp, Everd Baggel, Herman van der Lynden und vele mer ander guder manne unde vrijescheppen.

In eyn tuch der warheit alle dusser vorg. punte so hebbe ich Wylhelmus, vrijgreve vorg., mynen segel van gerichtes wegene vorg. an dessen breyff gehangen, und hebbe vort gebeden den edelen junckeren Johanne van Buren, mynen stoelheren[2]), Hinriche van der Leyten, Johanne van der Leyten, Hinrix sone vorg., Frederich van Lunen, Johan Kule geheiten Snobele, gogreven, und Her-

---

1) hier s. v. a. Angeklagten.

2) Wilhelm v. Büren kaufte den Freistuhl zu Ascheberg im Jahre 1890 von Dieterich v. Volmestein. Vergl. Kindlinger, Münst. Beitr. III, S. 510

manne van der Lynden, dat se umme merer vestenisse unde tuchnisse willen desser vorg. punte ere segele mede an dessen breyff willen hangen; des wij Johan van Buren, Hinrich, Johan, Frederich, Johan unde Herman vorg. enkennen, und hebben umme bede willen des vrijgreven vorg. unse segele mede an dessen breyff gehangen.

Datum anno Domini M°.CCCC°.XLII°, up den nesten donresdach na sunte Mertens daghe in dem wyntere [1]), des hilligen bysschops.

Original auf Pergament. Von den 7 Siegeln sind 4, nämlich das dritte, vierte, fünfte und sechste abgefallen.

---

1) Dieser Tag (11. November) wird in mehreren Urkunden auch Martinus frigidus oder hyemalis genannt, zum Unterschiede von Martinus aestivalis, wodurch die Translatio Martini (4. Juli) bezeichnet wurde. Vergl. Haltaus, Jahrzeitbuch, deutsche Ausg. von Scheffer, S. 152.

VI.

Des Weyl. Herrn Premier-Ministers und Cammer-Praesidenten Herrn Gerlach Adolph von Münchhausen hinterlaßener Unterricht von der Verfaßung des Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimten Rath und Cammer-Collegii *).

Verzeichniß
derer Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Lande.

Selbige bestehen gegenwärtig

1) Aus dem Fürstenthum Calenberg, wozu die Schaumburgischen Aemter und das Land Göttingen mit gerechnet werden.

2) Dem Fürstenthum Grubenhagen, wozu der Harz mit gerechnet wird.

---

*) Nach einer von dem Herrn Obergerichtsrath Stromeyer hieselbst mir verehrten Handschrift des vorigen Jahrhunderts auf 252 Folio-Seiten. Vor dem hier abgedruckten Aufsatze finden sich von derselben Hand geschrieben: 1) „Sr. Churfürstl. Durchl. Herrn Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Reglement wornach Höchst Dero Fürstenthümer und Länder regieret werden sollen de dato Hannover 1680", welches beginnt: „Punctatio. Welchergestalt Wir Ernst Augustus Bischof zu Osnabrück und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg die Regierung der angestammten Fürstenthümer und Lande künftig geführt haben wollen. d. a. 1680", dessen Inhalt mit dem Abdrucke in Spittler's Geschichte des Fürstenthums Hannover übereinstimmt. 2) Das ebenfalls bei Spittler abgedruckte Regierungs-Reglement vom 29. August 1714. 3) Eine Verfügung des Königs Georg I. vom 30. August 1714 über Ausfertigung der Lehnbriefe. 4) Eine Verfügung desselben vom $\frac{\text{26. October}}{\text{6. Novbr.}}$ 1720, die Behandlung der Geschäfte im Geheimen-Raths-Colleg betreffend. 5) Das Protocoll über die Beeidigung des Geheimen-Raths v. Erffa vom 20. Mai 1738. Letztere drei bisher ungedruckte Urkunden werden als Anlagen zu obigem

3) Dem Fürstenthum Lüneburg oder Celle.
4) Dem Herzogthum Lauenburg.
5) Dem Herzogthum Bremen.
6) Dem Fürstenthum Verden.
7) Der Graffschaft Hoya.
8) Der Graffschaft Diepholtz.
9) Der Graffschaft Honstein.
10) Der Graffschaft Spiegelberge.
11) Dem Amt Steinhorst.
12) Dem Lande Hadeln.

Dabenebst sind in des Churhauses Händen:

a. Die Graffschaft Sternberg wiederkäuflich.
b. 8 Mecklenburgische Aemter, als eine Special-Hypothec (cessiren weil sie nachmahls relevirt worden).
c. Die Einkünfte der Graffschaft Mansfeld, des Amts Sangerhausen ꝛc. zur spec. Hypothec.
d. Die Graffschaft Bentheim-Bentheim als ein Unterpfand auf 30 Jahr.

So stehet auch dem Churhause zu, das Eigenthum an dem Saltz-Wercke zu Rothenfelde im Stifte Osnabrück, an dem von Seiner Churfürstl. Durchl. Ernesto Augusto erbaueten Schloße zu Osnabrück und an dem Hause Rhenen, in der Provintz Utrecht gelegen.

Von dem Fürstenthum Calenberg.

Daßelbe begreift mit in sich die so genannte Schauenburgische Aemter und das Land Göttingen, und wird in 3 Quartiere getheilet, nemlich das Hannoversche, Hämelsche und Göttingensche Quartier.

Manuscripte hier im Abdrucke mitgetheilt. — Einer anderen im Besitze Sr. Excellenz des Herrn Landschafts-Directors v. Hodenberg befindlichen Handschrift ist folgende Bemerkung eingeschrieben: „Diesen Unterricht hat der damalige geheime Rath und Cammer-Präsident (nachmaliger Premier-Ministre) Gerlach Adolph v. Münchhausen für den Reichshofrath und Reichs-Tages-Gesandten, und nachmaligen geheimen Rath und Cammer-Präsidenten Burchard Christian von Behr aufgesetzt, als derselbe 1754 zum Minister* ernannt ward. Letzterer hat solchen dem Legations-Rath v. Hinüber mit obiger Anzeige mitgetheilt. Daß dieselbe in Anno 1754 verfaßet worden, beweiset auch dieses, daß die letzte Verordnung vom 10. May 1754 sich pag. 283 angeführt findet. Indessen scheinet doch bemeldter Cammer-Präsident v. Münchhausen, wenn auch ein Theil von seiner eigenen Feder ist, dennoch zu Extrahirung der mancherley Verordnungen sich dabey einer anderen Feder bedienet zu haben.“

Celle, im April 1857. E. v. Lenthe.

In dem Hannoverschen Quartier sind

Neun Aemter, nemlich:

Blumenau, Bockelohe, Calenberg, Coldingen, Langenhagen, Neustadt am Rübenberge, Ricklingen, Wölpe, Rehburg.

5 Städte, als:

Eldagsen, Hannover, Pattensen, Rehburg, Wunstorff.

2 Stifter, als:

Ein Adelich Frauens-Stift, und ein Manns-Stift zu Wunstorff.

2 Manns-Clöster, als:

Loccum und Marienrode.

5 Jungfern-Clöster, als:

Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder, Wennigsen, Wülfinghausen.

7 Adeliche Gerichte, als:

Banteln, Bemerode, Bredenbeck, Deensen, Limmer, Linden, Rössing.

In des Fürstenthums Calenberg 2ten Quartier, nemlich in dem Hämelschen Quartier, sind

8 Aemter, nemlich:

Ertzen, Grohnde, Lachem, Lauenau, Lauenstein, Ohsen, Polle, Springe.

4 Städte, als:

Bodenwerder, Hameln, Münder, Springe.

1 Manns-Stift

St. Bonifacii genannt zu Hameln. Keine Manns- und Jungfern-Clöster.

3 Adeliche Gerichte:

Hämelschenburg, Hastenbeck, Ohr.

In des Fürstenthums Calenberg 3ten Quartier, nemlich in dem Göttingischen Quartier, sind

14 Aemter, nemlich:

Brackenberg, Brunstein, Erichsburg, Friedland, Hardegsen, Harste, Lauenförde, Moringen, Münden, Niedeck, Nienover, Reinhausen, Uslar, Westerhofe.

8 Städte:

Dransfeld, Göttingen, Hardegsen, Hedemünden, Moringen, Münden, Northeim, Uslar.

1 Secularisirtes Stift

St. Blasii genannt zu Northeim.

6 Secularisirte Clöster, als:

Bursfelde, Fredelsloh, Hilwartshausen, Mariengarten, Steina, Weende.

12 Adeliche Gerichte, als:

Adelepsen, Altengleichen, Gartendörffer, Geismar, Hardenberg, Imbsen, Imbshausen, Jühnde, Oldershausen, Uessinghausen, Waacke, Wiershausen.

Es sind also, wenn man alle 3 Quartiere zusammennimmt, in dem Fürstenthum Calenberg 31 Aemter, 17 Städte, 3 Stifte, 2 Manns-Clöster, 6 Secularisirte Clöster, 5 Jungfern-Clöster und 22 Adeliche Gerichte.

Die zwischen denen Landes-Herren und der Calenbergischen Landschaft errichtete Landtages-Abschiede sind: 1) Der de dato Gandersheim den 10ten Octobr. 1601. 2) Der de dato Eltze den 19ten Octobr. 1614. 3) Der de dato Eimbeck den 22ten Novembr. 1614. 4) Der de dato Hannover den 3ten April 1639. 5) Der de dato Hannover den 26ten Septbr. 1646. 6) Der de dato Hannover den 11ten Mart. 1650. 7) Der de dato Hannover den 15ten Octobr. 1686.

Von dem Fürstenthum Grubenhagen.

Zu demselben wird der Harz mit gerechnet, und sind 8 Aemter: Catlenburg, Elbingerode, Hertzberg, Osterode, Radolphshausen, Rotenkirchen, Saltzderhelden, Schartzfels.

2 Städte, als:

Eimbeck, Osterode.

2 Stifter:

Beatae Mariae Virginis, und St. Alexandri zu Eimbeck.

Keine Clöster.

1 Adelich Gericht, als:

Rüdigershausen.

Der zu dem Fürstenthum Grubenhagen gerechnet werdende Harz wird eingetheilet: In den einseitigen Harz, und in den Communion Harz. Jener hat

3 Berg-Städte:

Clausthal, St. Andreasberg, Altenau.

Das Berg-Amt, wodurch der Harz administriret wird, befindet sich zu Clausthal.

Dieser hat 4 Berg-Städte:

Zellerfeld, alwo das Communion-Berg-Amt ist, Wildemann, Grund, Lautenthal.

Dieser Theil des Harzes, wird der Communion-Harz genannt, weil man ihn mit Wolfenbüttel in Communion oder Gemeinschaft hat; das Churhaus hat $^{4}/_{7}$, das Haus Wolfenbüttel $^{3}/_{7}$.

Die erste Berg-Ordnung hat Herzog Ernst Anno 1554 publicirt, und Herzog Wolfgang Anno 1593 verbeßert.

Von dem Fürstenthum Lüneburg.

Daßelbe hat 28 Aemter:

Ahlden, Bleckede, Bodenteich, Bütlingen, Burgtorff, Clötze, Dannenberg, Ebstorff, Fallersleben, Gartze, Giffhorn, Harburg, Hitzacker, Isenhagen, Knesebeck, Lüchau, Lühne, Medingen, Meinersen,

Moisburg, Oldenstadt, Rethem, Scharnebeck, Schnackenburg, Walsrode, Wilhelmsburg, Winsen an der Luhe, Wustrau.

12 Amts-Voigteyen:

Bergen, Bedenbostel, Bissendorff, Burgwedel, Eicklingen, Essel, Fallingbostel, Hermannsburg, Ilten, Soltau, Winsen an der Aller, die Burgvoigtey Celle.

12 Städte:

Burgdorff, Celle, Dannenberg, Fallersleben, Gifhorn, Harburg, Hitzacker, Lüchau, Lüneburg, Soltau, Ueltzen, Winsen an der Luhe, Wustrau.

3 Stifter:

St. Michaelis in Lüneburg, das Stift Bardowick, das Stift Rammelsloh.

7 Jungfern-Clöster, als:

Ebstorff, Heiligenrode, Isenhagen, Lühne, Medingen, Walsrode, Weyhausen.

2 Geschloßene Adeliche Gerichte:

Gartau und Wathlingen.

Die vornehmsten Landtags-Abschiede sind: der Oldenstädtsche de 1624, der de ao. 1673, und die Landesherrliche Resolution de annis 1682, 1686, 1695.

Von dem Hertzogthum Lauenburg.

Daßelbe hat weder Stifter noch Clöster; hingegen

4 Aemter, nemlich:

Lauenburg, Neuhaus, Ratzeburg, Schwartzenbeck.

3 Städte, als:

Lauenburg, Mölln, Ratzeburg.

23 Adeliche Gerichte, als:

Barsthorst, Culpin, Gudau und Weningen, Gültzau, Kogel, Lüdersburg, Marschacht, Müssen, Niendorff am Schallsee, Niendorff an der Stecknitz, Pröten, Schenckenberg, Stintenburg, Turow, Tuschenbeck, Zecher und Seedorff, Lancken, Grinau, Rondshagen, Bliestorff, Castorff, Daldorff.

Der Recess, nach welchem in Ansehung der Ritter- und Landschaftl. Freyheiten und Gerechtsamen verfahren wird, ist anno 1702 zwischen des Herrn Herzogs Georg Wilhelms Durchl. und der Lauenb. Ritter- und Landschaft errichtet.

Von dem Herzogthum Bremen.

Daßelbe hat 17 Aemter, als:

Agathenburg, Altkloster, Bederkesa, Blumenthal, Bremervörde, Hagen, Harsfeld, Himmelpforten, Lilienthal, Neuhauss, Nordholtz, Neukloster, Osterholtz, Ottersberg, Stade, Stotel, Zeven.

10 Besondre Districte, als:

Die Amts-Voigtey Viehland, das Alte Land, das Land Kedingen, Kirchspiel Osten, Voigtey Mulsum, Dorfschaft Aplar, Gericht und Flecken Leese, das Land Wursten, Burgdamm, und Burgdorfschaft Schwachhausen.

2 Städte:

Buxtehude und Stade.

2 Stifter:

Den Dohm zu Bremen, den Dohm zu Hamburg.

1 Jungfern-Closter

zu Neuenwalde.

Verschiedene Abeliche Gerichte, als:

Beverstedt, Blumenthal, Börde Rahde, Delmb, Francop, Horneburg, Hechthausen, Oberochtenhausen, Oese, Ritterhude, und verschiedene andere mehr.

Die Gerechtsame und Freyheiten der Bremischen Unterthanen sind durch das mit der Crone Schweden den 9/20ten Novbr. 1719 errichtete Friedens-Instrument festgestellet.

Von dem Fürstenthum Verden.

Daßelbe hat weder Stifter, Clöster, noch Abeliche Gerichte, aber

2 Aemter, nemlich:

Rothenburg, Verden.

1 Stadt, nemlich:

Verden.

Mit denen Freyheiten und Gerechtsamen der Verdischen Unterthanen ist es eben so bewandt, als in Ansehung derer Bremischen Unterthanen angeführet worden.

Von der Graffschaft Hoya.

Dieselbe hat 13 Aemter, als:

Bahrenburg, Bruchhausen, Diepenau, Ehrenburg, Harpstaedt, Hoya, Liebenau, Nienburg, Siedenburg, Steierberg, Stoltzenau, Sycke, Westen, incl. Thedinghausen.

Der Lage halber wird hinzugesezt, das Amt Wildeshausen.

1 Stadt, nemlich:

Nienburg.

1 Stift, nemlich:

Bassum.

1 Abeliches geschloßenes Gericht.

Die zwischen dem Landes-Herrn und denen Landständen vorhandenen hauptsächlichste Recesse sind de Annis 1616, 1640, 1675 und 1697.

Von der Graffschaft Diepholtz.

Dieselbe hat weder Stifter, Städte, Clöster, noch Abeliche Gerichte, sondern nur

2 Aemter, nemlich:

Diepholtz, Lemförde.

Die Graffschaft ist keiner von denen übrigen Provinzien incorporiret, und hat kein Landschaftlich Collegium.

Von der Graffschaft Hohnstein.

Dieselbe bestehet aus

20 Dörfern und dem Flecken und der Closter-Schule **Ilefeld.**

Bekanntermaßen tragen die Grafen von Stolberg selbige zu Lehen, Sr. Königl. Majest. exerciren aber darin das Jus Superioritatis territorialis.

Von der Graffschaft Spiegelberg.

Dieselbe bestehet aus

1 Amte, Coppenbrügge genannt,

und dieses Amt hat

1 Flecken und

6 Dörfer.

Das Haus Nassau-Oranien trägt solche Graffschaft zu Lehen und die Familie derer von Danckelmann hat eine Expectanz darauf; Seiner Königl. Majest. excerciren indeßen darinn die Jura Superioritatis territorialis.

Von der Graffschaft Sternberg.

Dieselbe bestehet aus

1 Amte.

Selbige ist den 1ten May 1733 von den Grafen von Lippe-Detmold für 410,000 Rthlr. wiederkäuflich auf 12 Jahre erstanden, dergestalt daß, wenn die Wiederkaufs-Gelder nach Ablauf der stipulirten 12 Jahre nicht bezahlet werden, der Contract ipso Facto von 12 Jahren zu 12 Jahren continuiret.

Von dem Amte Steinhorst.

Daßelbe ist Anno 1739 von dem Geheimten Rath von Wedderkopp gekauft und kömt 400,000 Rthlr. zu stehen; des Königs von Dännemarck Majest. praetendirten ein Recht daran zu haben, als Herzog von Holstein, und weil die Gebrüdere von Wedderkopp in Anno 1719 das Oblatum gethan, daß besagtes Guth und Amt nach Abgang des Wedderkoppschen Manns-Stammes der Crone Dännemarck anfallen solte.

Sr. Königl. Mayest. von Großbritt. Georg der Andere nahmen hingegen das Haus und Amt Steinhorst in Anspruch, theils als Herzog von Lauenburg, und theils vermöge des mit dem Herzoglich Holsteinischen Hause, untern 13ten Jun. 1738 errichteten Vergleichs. Als nun der Kauf-Contract mit denen von Wedderkopp behandelt wurd, fuhr man Königl. Dänischer Seits zu und ließ von dem Hause Stein-

horst durch einen Hauptmann mit 100 Mann Possession nehmen; dieser aber wurde durch den diesseitigen damaligen Obristen Maider delogiret, bey welcher Gelegenheit der Dänische Hauptmann von Lützen blieb, und auf beyden Seiten einige Mannschaften getödtet und verwundet wurden. Endlich verglich man sich den 5ten Mart. 1739 praeliminariter, und den 16ten May 1739 finaliter mit der Crone Dännemarck in Güte dahin, daß ohne einander obbesagter Aufkünfte halber etwas einzugestehen, die Crone Dännemarck zur Abfindung 70,000 Rthlr. Dänisch Geld, und die Zusage annahm, daß Sr. Königl. Majest. von Großbrittannien nicht nur wolten geschehen laßen, daß das Holstein-Glückstädtsche Reichstägliche Votum unter die 5 alternirende Alt-Fürstl. Vota in perpetuum aufgenommen würde, und also dem Herzogl. Lauenburgischen Voto vorträte, sondern daß auch Sr. Königl. Majest. dazu aller diensamer Orten nach bester Möglichkeit mit Dero guten officiis cooperiren, und sich dahin bestreben wolten, daß die Sache auf dem Reichstage ad motum und zur Proposition käme, und ein Kayserl. Commissions-Decret darüber erfolgte, daß folgl. Sr. Majest. die Sache als Dero eigene betreiben laßen wolten.

Dännemarck hat dagegen versprochen, seines Orts sich dahin zu bestreben, daß das Lauenburgische Votum, wenn zuvor die Reception des Glückstädtschen Voti völlig geschehen, und in Activitaet gesetzet seyn werde, eben wol unter besagte alternirende genommen werden möge. Per articulum separatum ist stipuliret, daß auf den Fall, daß die Königl. Dänische Erb-Succession Sr. Königl. Majest. von Großbrittannien Manns-Stamm überleben, und dieser vor jener verblühen solte, sodann das Amt und Haus Steinhorst mit allen seinen Zubehörungen und cum omni Jure vorermeldeten Königl. Dänischen Erbfolgern anfallen, und auf dieselben vererbet werden, jedoch diese dahingegen schuldig und gehalten seyn sollen, Sr. Königl. Majest. von Großbrittannien Allodial-Erben, welche inzwischen das Jus Retentionis zu exerciren befugt seyn sollen, statt aller Acquisitions- und Meliorations-Kosten, eins vor alles eine Summa von 200/m. Rthlr. Lüneburgischer Wehrung, die Marck fein zu 12 Rthlr. ausgemünzet, baar auszuzahlen und zu entrichten.

Von dem Lande Hadeln.

Daßelbe bestehet außer dem Städtlein Otterndorff in 12 Kirchspielen, und lieget zwar im Bremischen, machet aber einen Theil des Herzogthums Lauenburg aus.

Von denen 8 Mecklenburgischen Aemtern.

Dieselben heißen:
Backendorff, Boitzenburg, Gadebusch, Graevismühlen, Mecklenburg, Rhena, Wittenburg, Zarrenthien.

Diese 8 Aemter besitzen Sr. Königl. Majest. vermöge Kayserl. Richterlichen Erkenntnißes, bis die über anderthalb Millionen betragende Kosten wegen der anno 1718 gegen den Herzog Carl Leopold verhängten Execution bezahlet worden.

Nachdem solche vom regierenden Herzog Friederich releviret worden, cessiret dieser Besitz gänzlich.

Von der Sächsischen Hypothec.

Dieselbe bestehet
in denen Einkünften der Grafschaft Mansfeld, des Amts Sangerhausen, und einiger Pertinentien der Grafschaft Henneberg, und besitzen Sr. Königl. Majest. solche wegen eines an Chur-Sachsen gethanen Geld-Anlehns von viertehalb Millionen.

Die Sächsische Special-Hypothec bestehet namentlich in denen Einkünften:

1) der Grafschaft Mansfeld,
2) der Stadt, des Amts und Bezirks Sangerhausen,
3) der Grafschaft Henneberg, nemlich derer 4 Aemter: Schleusingen, Suhla, Kühndorff, Benshausen,
4) des Amts Heldrungen.

Von der Grafschaft Bentheim-Bentheim.

Diese Grafschaft hat der jetzt regierende Graf Friedrich Carl Sr. Königl. Majest. mit allem Zubehör cum omnimodo Superioritatis Jure, und allen und jeden davon dependirenden Hoheiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten in Secularibus et Ecclesiasticis, Civilibus et Militaribus, gegen Entpfahung eines zu Bezahlung dringender Schulden benöthigten Geld-Vorschußes auf 30 Jahr abgetreten.

Der darüber behandelte Pfandschafts-Contract ist den 2ten Junii von denen beiderseitigen Commissariis vollzogen, und von Sr. Königl. Majestät den 2ten Jul. 1753 zu Kensington, von dem Grafen von Bentheim aber den 10ten Septbr. 1753 zu Paris ratificirt.

Vermöge dieses Pfandschafts-Contracts haben Sr. Königl. Majest. sich anheischig gemacht, zu Bezahlung derer zu 179,661 rthlr. 25 St. Holl. specificirten Schulden des Grafen die Geldere gegen 2 Procent Zinsen herzuschießen; die auf der Grafschaft haftende Witthums-, Aliment-, und Pensions-Gelder, imgleichen die zu 5425 rthlr. 23 St. 4 Pf. festgestellte Administrations-Kosten zu stehen, und dem Grafen nicht nur bey Vollziehung des Contracts 20,000 rthlr. in Pistolen gegen 2 Procent vorzuleihen, sondern auch jährlich eine Auskehr von 20.000 rthlr. zahlen zu laßen.

Sr. Königl. Majest. haben die Bentheimschen Domanial-Revenuen in Pausch und Bogen zu 20,125 rthlr. 23 St. 4 Pf. Holl. angenommen; da aber, wenn die zu 5425 rthlr. 23 St. 4 Pf. angeschlagene

Administrations-Gelder davon abgezogen werden, nur 14,700 rthlr. übrig bleiben, so ist zwischen Sr. Königl. Majest. und denen Grafen verabredet, bey denen Bentheimschen Ständen darauf anzutragen, daß sie an statt des sonsten dem Grafen jährlich bewilligten Subsidii von 11 Tausend und etlichen 100 rthlr. auf die dreyßigjährige Versatz-Zeit ein jährl. Subsidium von 16,800 rthlr. feststellen mögten. Die Stände haben pro annis 1753 und 1754 jährlich 16,800 rthlr., auf die übrige Versatz-Zeit hingegen nur 14,128 rthlr. jährl. verwilligt; man weiß aber schon zum voraus, daß sie die an der Forderung fehlende 2672 rthlr. nachzuschießen sich nicht wiedersetzen werden.

Von dem Schloße zu Osnabrück.

Daßelbe haben Sr. Durchl. der Chur-Fürst Ernst August erbauet.

Sr. Königl. Majest Georg der andre haben dem jetzigen Chur-Fürsten von Cöln, Clemens August, als zeitigen Bischof von Osnabrück, auf sein Ersuchen und gegen Ausstellung eines aller Consequenz vorbauenden Reversus erlaubet, auf besagtem Schloß zu residiren, wenn der Chur-Fürst sich zu Osnabrück befindet.

Dieser hat auch darin einigemahl sein Hoff-Lager gehalten.

Von dem Saltzwerck zu Rothenfelde.

Daßelbe haben des Herrn Herzogs von Yorck Königl. Hoheit Ernst August nebst dazu gehörigen Gradier-, Siede- und Magazin-Häusern auch einer Waßerkunst angeleget, und auf Dero Durchl. Haus vererbet, welches unter der Direction der RentCammer zu Hannover administrirt wird und plus minus jährl. an Ueberschuß 7000 rthlr. thut.

Von etlichen sonstigen einzelnen Osnabr. Stücken.

Der in der Stadt Osnabrück belegene Gast-Hof, der Kaysers-Hof genannt, ist jährl. vor 21 rthlr. verpachtet; die bey Laer belegene so genante Desinger Mühle, thut jährl. 215 rthlr. Pacht.

Das sogenannte Münzhaus bringet nichts ein; der dazu gehörige Garte ist jährlich vor 6 rthlr. verpachtet.

Von dem Hause zu Rhenen in der Provintz Utrecht.

Dieses Haus ist von Weyl. Friedrich den 5ten, König in Böhmen und Chur-Fürsten von der Pfaltz, auf dem Platze 6 erkaufter Bürger-Häuser erbauet, daher auch mit aller denenselben zugehörig gewesenen Bürgerlichen Gerechtigkeiten versehen, dabenebst aber, so lange es nicht in andere Hände komt, von denen Staten der Provintz Utrecht von allen Oneribus befreyet, und vermuthlich aus solcher Ursache die Freyheit von Rhenen genannt.

Es gehören dazu ferner 2) der so genannte Königs-Stall, oder das Wagenhaus, massiv gebauet, 3) ein kleiner LustGarte mit einer

Mauer in der Stadt: außerhalb aber 4) ein annoch größerer Garte von 4 Morgen 152 Ruthen, mit einem Graben, 5) an Weiden und Wiesen=Länderey beynahe 7 Morgen nebst 6) einem darauf gebaueten kleinen Pachter=Hause.

Diese 3 leztere Pertinentien sind allererst nach dem Schloß=Bau angekauft. und bislang für 230 Fl. jährlich vermiethet, wovon aber an gewißen darauf haftenden Ungeldern 39 Fl. 14 St. 14 Pf. jedesmahl wieder abgehen.

Außerdem hat auch zu der Aufsicht über dieses Wesen und zu Besorgung deßen was dabey nötig ist, ein besonderer Administrator gehalten und demselben für seine Bemühung und Kosten 120 Fl. gereichet werden müßen.

Weil sich aber bey der, durch den OberLandBaumeister von Bonn ao. 1748 geschehenen Untersuchung gefunden, daß dieser nicht allemahl seine Schuldigkeit beobachtet hat, so ist in Vorschlag gekommen und bewilliget, dem bey Sr. Königl. Majest. Artillerie-Train gestandenen Lieutenant Kuntze nebst Beybehaltung obiger 120 Fl., freyer Wohnung, und dem Genuß des kleinen Gartens die übrige vorerwehnte Pertinentien in Pacht und die Gebäude in Aufsicht zu geben. Da immittelst beregte Gebäude durch die Länge der Zeit in solchen baufälligen Stand gerathen waren, daß man sie von Grund aus repariren laßen müste, so ist solches unterm 11/22ten April 1749 für die Dero Behuef angeschlagene 262 rthlr. 15 gr. und nach einem bey den Actis befindlichen Riß bewilligt.

Sr. Königl. Majest. wurd auch anheim gegeben, ob HöchstDieselben die Behuef Dero Teutschen Reisen zu Utrecht bis dahin für 276 Fl. jährl. Miethe gestandene 18 Wagen zu Rhenen aufstellen zu laßen beföhlen; der Vorschlag aber ist nicht genehmigt.

Von dem Geh. Raths=Collegio.

§. 1.

Ueber die Chur Braunschw. Lande führet in Sr. Königl. Majest. Abwesenheit das Geh. Raths=Collegium, sonsten auch die Geh. Raths=Stube oder die Geh. Canzelley genannt, die Regierung und leget Dero Behuef zum Grunde: a) das Reglement de ao. 1680, b) das Regierungs=Reglement de 1714, c) die von Zeit zu Zeit eingehende Königl. Special=Befehle, d) die Landes=Verordnungen.

§. 2.

Bekanntermaßen sind außer der Geh. Raths=Stube zu Hannover 5 Collegia, nemlich die Rent=Cammer, die Krieges=Canzeley, das Consistorium, die Justiz=Canzeley und das Hoffgericht, imgleichen das Ober=Hoff=Marchal=Amt, und das General=Krieges=Gericht.

Zu Celle 3 Collegia, nemlich das Ober=Appellations=Gericht, eine Justiz=Canzeley, ein Hoff=Gericht, wozu noch kömt, die GroßVoigtey.

als von welcher 12 AmtsVoigteyen respiciret werden. [Anno 1772 ist Jurisdictio der GroßVoigtey gänzlich aufgehoben, obgleich die Person des GroßVoigts noch dauret.

Zu Stade 4 Collegia, eine Regierung, ein Consistorium, eine Justiz-Canzeley, ein Hoffgericht.

Zu Ratzeburg eine Regierung, wobey auch Civil- und Criminal-Sachen tractirt werden, ein Consistorium und ein Hoff=Gericht.

Auf dem Hartz ein Berg=Amt.

Alle jezt gedachte Collegia haben gewiße ihnen anvertraute Sachen nach gewißen Ordnungen und Reglements zu respiciren.

§. 3.

Das Geheimte Raths=Collegium ist aber von allen vorbenannten Collegiis das erste, und hat in gewißer Maße eine Influenz auf jene alle. Nach dem Regierungs=Reglement de ao. 1680. §. 2. gehören vor daßelbe die Publica, Land=, Schatz=, Lehen=, Grenz=, Policey-, Privilegien- und andre Gnaden=Sachen, wie auch die Universitaets-Sachen, und die Administration des von der ausgegangenen Fürstl. Wolffenbüttl. Linie hinterlaßenen Allodii.

Vermöge des ebengedachten Reglements de Ao. 1680 haben auch die Militaria, in sofern selbige der Landesherr seinen Ministris anvertrauet, und sich nicht immediate reservirt gehabt, vor das Geheime Raths=Collegium gehöret, nemlich die Contribution, Magazin 2c. Nach der Hand ist aber zu Respicirung derer Militarium ein besondres Collegium, nemlich die Krieges=Canzeley angeordnet worden, mithin nicht nur in dem Regierungs=Reglement de Ao. 1714. §. 1. der Krieges=Canzeley, als eines zu Versehung der Militarium etablirten absonderlichen Collegii gedacht, sondern auch §. 2. statuirt, daß besagtes Krieges=Collegium die Militaria, welche in die Collegia gehören, ferner so, wie bis dahin geschehen, zu respiciren haben solle.

§. 4.

Bey dem Geheimten Raths=Collegio hat ein jeder Geh. Rath gewiße Sachen specialiter zu dirigiren, und z. E. der eine die Consistorialia, Licent-, Contributions- und Landschaftl. Sachen, ein anderer die Policey-, Manufactur-, Commercien- und Closter=Sachen, ein anderer die Lehn=, Gränz=, Justitz=Sachen und so fortan zu seinem Special-Departement.

Nicht alle in solche Special-Departements einschlagende Minuta, und die kein sonderbares bedencken habende Sachen, werden in plenum gebracht, maßen solches nicht allein nicht nöthig ist, sondern auch denen sämtl. Geheimten Räthen zur Ungebühr die Zeit dadurch beenget würde; sondern der dirigirende Geheimte Rath lieset die unter seine Direction gehörige in solchen gemeinen Sachen einkommende Schreiben, Memorialia und Berichte vor sich alleine vor der zum Geh. Rath be-

stimmten Zeit, resolvirt die Nothdurft darauf, und läßet durch die dazu verordnete Secretarios und Canzelisten das resolvirte ausfertigen. Reglem. de ao. 1680. §. 7.

In plenum aber werden gebracht alle in- und ausländische Publica, alle Grenz-, Policey- und Schatz-Sachen, Privilegien und deren Interpretationes, wenn es darüber zu einem förmlichen Rechts-Process (welcher sonst vor die Canzeley gehöret) nicht komt, oder kommen muß.

Alle neue Concessionen und Gratialia, so weit dieselbige einiger Deliberation oder Ausfertigung bedürfen, die Lehn-Sachen, in welchen etwas importantes, zweifelhaftes oder veränderliches vorfällt, die Closter-Sachen, so der Clöster Jura, Verpachtungen, Bestellungen oder Verwalter, importante neue Baue, der Closter-Verwalter Abrechnungen und General-Closter-Rechnungen, die Remissiones über 50 Rthlr. in einer Summa, Vergebung der Closter-Stellen und Stipendiorum, item das Allodium in solchen Fällen, wie von den Clöstern gemeldet. ib. §. 7.

Wenn es die Schwer und Wichtigkeit der Sache, so im geheimten Rath in Consultation zu stellen, erfordert, werden von demjenigen Geh. Rath, unter deßen Direction sie gehöret, gewiße Capita deliberanda abgefaßet, und selbige samt den Schriften und Acten, woraus die besagte Nachricht zu nehmen, den übrigen Geheimbten Räthen so zeitig zugeschicket, daß sie sich nach Nothdurft imformiren, die Sache überlegen, und also ihre Vota der Gebühr abzulegen, sich um so beßer gefaßt machen können. Reglem. de 1680. §. 2.

Jeglicher Geheimter Rath proponirt die Sachen, so unter seine Direction gehören, mit allen zu benöthigter Nachricht dienenden Umständen, und votiret darin zuerst, besorget nachgehends die Ausfertigungen, und wenn die Concepte auch von denen übrigen Geheimten Räthen signiret worden, so solten die Originalia, welche nicht in des Landes-Herrn Nahmen ausgehen, sec. §. 14. von ihm, dem Geh. Rath welcher in der Sache die Direction hat, allein unterschrieben werden; in den neuern Zeiten geschiehet jedoch die Unterschrift der Originalien promiscue von demjenigen Geheimten Rath, welcher zuerst ins Collegium komt, und am besten Zeit hat.

§. 5.

Wenn solche neue Mandata, Edicta und Verordnungen abzulaßen und in das Land zu publiciren sind, die von dem Landes-Herrn selbst sonst ordinarie unterschrieben worden, so müßen dieselben von demjenigen derer Geheimten Räthe ad Mandatum unterschrieben werden, in deßen Departement die Sache schlägt.

Wenn jedoch solche Mandata, Edicta und Verordnungen Sachen von einiger Importantz betreffen, so sollen die Concepte davon dem Landes-Herrn zur Signatur nach Engeland geschickt werden. Reglem. de 1714. §. 22.

§. 6.

Oben ist gesagt, daß das Geh. Raths-Collegium eine Influenz in die übrigen Collegia habe.

Solchemnach müßen aus der Cammer in den Geheimten Rath gebracht werden, die General-Cammer-Rechnungen, wenn sie nicht in des Landes-Herrn Gemach oder deßen Gegenwart aufgenommen werden, importante Berg-Sachen, wöchentliche Berg-Relationes von denen Berg-Rechnungen und was dabey vorgefallen, Assignationes über 50 rthlr. in einer Summa, die vorkommende Bestellung der Beamten, auch deren Erlaßung und Absetzung bis auf die Amtschreiber exclusive: dergleichen Sachen sollen zwar in der Cammer immediate tractirt, jedoch vor dem völligen Schluß und Expedition in den Geheimten Rath gebracht werden, Reglem. 1680. §. 8. und nach dem Reglem. de 1714. §. 31. soll der Vorsitzende des Collegii im Geheimten Rath den Vortrag thun, und wenn davon an den Landes-Herrn referiret werden muß, so soll dem Landes-Herrn solche Relation von denen Geheimten Räthen erstattet werden.

§. 7.

Aus der Krieges-Canzeley müßen z. E. die Caße-Rechnungen von Licent-, Contribution-, Magazin- und andern Einflüßen in den Geheimten Rath gebracht, und von denen Geh. Räthen eingenommen werden. Diese müßen auch davon Relation erstatten. Reglem. de 1714. §. 13.

Die Geheimten Räthe müßen, so viel an ihnen ist, Aufsicht und Sorge tragen helffen, daß so wohl in denen Städten als auf dem Lande von der Militz keine Excesse verübt, noch denen Ordonancen zuwieder denen Unterthanen etwas abgefordert oder abgepreßet werde, sondern daß allenthalben gute Ordnung und Krieges-Zucht gehalten, auch wenn dawieder gehandelt und es zu ihrer Notitz gebracht werden solte, solches dem en Cheff Commandirenden General angezeiget werde, damit alle Desordres abgeschafft und überall gute Ordnung und Justitz erhalten werden und im schwange gehen möge. ibid. §. 14.

Wenn die Nothwendigkeit mit sich bringet, daß über mehr als 50 rthlr. in einer Summe aus der Krieges-Casse wegen extraordinairer, von dem Landes-Herrn vorher bewilligter oder anbefohlner Ausgaben Assignationes zu ertheilen, so müßen solche Assignationes von denen Geheimten Räthen mit einander unterschrieben werden. §. 23.

§. 8.

Die Consistorial-Sachen, so von sonderbahrer Importantz sind, müßen gleichfalls, insonderheit die Bestellung der Pfarren, und Superintendenturen, wenn jemand zum Examine zu laßen, und nach dem Examine der befundenen oder nicht befundenen Qualification nach zu bestellen oder abzuweisen, im Geh. Rath vorgebracht werden. Reglem. de 1680. §. 10. Von denen Vorschlägen des Consistorii muß von dem Geh. Raths-Collegio Regi berichtet werden.

§. 9.

Aus denen Justitz-Canzeleyen müßen z. E. in den Geheimten Rath gebracht werden die Criminal-Urthel, wodurch jemand relegiret, oder an seinen Ehren, Leib oder Leben gestraft wird, oder auf die Tortur erkant; die wieder die Beamte oder andere Bediente anstellende Inquisitiones und andre fiscalische Processe, samt wenn in solchen Fällen etwas definitive zu erkennen oder sonsten etwas importantes darin vorfällt; Captivirung oder Arretirung vornehmer Personen, wenn es die Zeit zuläßet. Wenn aber Periculum in mora ist, muß es doch hernach im Geheimten Rathe angezeiget werden.

In vorerwehnten Sachen und Fällen haben zwar nach dem Reglem. de 1714. §. 29. die Justitz-Canzeleyen zu cognosciren, und nach vorhergegangener Deliberation einen Schluß zu faßen, dieser aber muß denen Geheimten Räthen vorgeleget werden.

Sind denn die Geheimten Räthe mit dem Schluß der Justitz-Canzeleyen einig, so wird selbigem Schluß gemäß, die Tortur, Relegation, Leib oder Lebens-Strafe exequirt.

Wenn solche Umstände vorhanden sind, dadurch der Landes-Herr nach Ermeßen der Geheimten Räthe zu einer Begnadigung oder Mitigation der ordinairen Strafe mögte bewogen werden, so haben die Geheimte Räthe davon dem Landes-Herrn zu referiren und deßen Verordnung zu erwarten. Wenn eine vornehme Person delinquirt, ist selbige, daferne genugsame Indicia vorhanden, nicht allein zu arrestiren und zu captiviren, sondern auch gegen eine solche Person der Process vorzunehmen, jedoch dem Landes-Herrn davon Bericht zu erstatten, und will alsdenn der Landes-Herr gehörigen Befehl in der Sache ertheilen, vor deßen Einlangung wieder eine solche vornehme Person nicht peinlich exequirt werden darf. ibid. §. 30.

§. 10.

Das Ober-Hoff-Marschal-Amt muß in verschiedenen Vorfällen mit dem Gehbt. Raths-Collegio communiciren, z. E. wenn Frembde Herrschaften und Gesandten durchreisen, und die Frage entstehet, ob und was für Honneurs denenselben zu erweisen.

Im übrigen richtet sich das Ober-Hoff-Marchal-Amt nach dem Reglement, welches Sr. Königl. Majest. Georg der Andre unterm 1ten Septbr. 1735 volzogen haben.

§. 11.

Der Ober-Cämmerer verschaffet bey Sr. Königl. Majest. wenn Höchst Dieselben im Lande sind, denen auswärtigen Ministris Audienz, und gleichwie diese gemeiniglich ihm Abschrift von ihren Creditifen zustellen, also erwächset daraus eine Gelegenheit mit denen Geheimten Räthen wegen solcher auswärtigen Ministres und deren Creditife in Communication zu treten.

Wegen derer Functionen und Gerechtsame des Ober-Cämmerers ist das jüngste Reglement vom 1ten Septbr. 1735.

§. 12.

Mit dem General-Krieges-Gericht hat die Geheime Raths-Stube fast keine Communication, die Krieges-Canzeley aber desto mehr, da dieses Collegium seit Ao. 1732 unter dem Namen von Krieges-Gerichts-Commission die Justitz in Civil-Sachen zu administriren hat.

§. 13.

Denen Geheimbten Räthen ist Vollmacht gegeben die Deputirten der Landschaften, so ofte es eine oder andere Landes-Angelegenheiten erfordern, zu convociren, und ihnen das nöthige vorzustellen und zu proponiren, jedoch müßen die Geheimte Räthe von solchen jedesmaligen Propositionen und denen darauf ausfallenden Landschaftl. Erklärungen, dem Landes-Herrn referiren. Reglem. de 1714. §. 4.

§. 14.

Die Sachen welche vermöge derer Reg. Reglements de 1680 und 1714 vor die Geheimte Räthe aus andern Collegiis zu bringen seyn, müßen von dem Vorsitzenden selbigen Collegii im Geheimten Rath vorgetragen, und wenn von denen Sachen an den Landes-Herrn zu referiren ist, die Relationes von denen Geheimten Räthen erstattet werden. Regier. Reglem. de 1714. §. 31.

Alle Relationes aber, welche die Geheimte Räthe an den Landes-Herrn erstatten, müßen in ihrer aller Nahmen abgefaßet, auch von ihnen allerseits unterschrieben werden. ibid. §. 32.

§. 15.

Von denen bey den Collegiis vorkommenden Expeditionen hat sich der Landes-Herr zu eigenhändiger Unterschreibung der Originalien reservirt:

1) Die Privilegia und Gnaden-Concessionen von einiger Importanz.

2) Die Obligationes über Gelder welche in des Landes-Herren Nahmen bey der Cammer oder sonsten angeliehen werden.

3) Die Obligationes welche von der Cellischen Landschaft ausgestellet werden. (NB. Wegen derer sub №. 3. bemerckten Obligationen haben Sr. Königl. Majestaet Georg der Andre eine Aendrung gemacht, und zu deren Unterschreibung die Gehbt. Räthe autorisirt.)

4) Alle Bestallungs-Briefe, jedoch so viel die Cammer anbetrift, nur bis auf die Amtmänner incl.

Damit aber die Post nicht zu sehr damit beschwert werde, so können oberwehnte Privilegia, Concessiones und Obligationes bey extraordinairer Gelegenheit, wenn Expresse oder andre gute Leute nach Engeland gehen, zur Unterschreibung überschicket, oder auch, wenn es die Zeit leiden will, sothane Sachen dem Landes-Herrn zur Unter-

schrift praesentiret werden, wenn er in seine Teutsche Lande komt. Ibid. §. 33.

Die Originalia, welche der Landes-Herr sonst selbst zu unterschreiben haben würde, müßen von denen sämtlichen Geheimten Räthen ad Mandatum Regis et Electoris proprium unterschrieben werden.

§. 16.

Was die Lehen-Briefe betrift, so ist zu deren Unterschreibung, welche gleichfalls von denen sämtlichen Geheimten Räthen geschiehet, denen Geheimten Räthen eine Special-Vollmacht und Commission ertheilet und verordnet unter die ausfertigende Lehen-Briefe jedesmahl zu setzen: Königl. Großbrittannische zur Churfürstl. Brschw. Lüneb. Regierung verordnete heimgelaßene Geheimte Räthe, Kraft Königl. Special-Vollmacht.

§. 17.

Wenn ein oder ander berechnender Diener eine Fahrläßigkeit oder Unterschleiffe in seiner Bedienung verspüren läßet, wobey Periculum Fugae zu besorgen wäre, so stehet denen Ghbt. Räthen frey, nach Ueberlegung der Sachen Umstände, und gefaßtem Collegial-Schluß, einen solchen berechnenden Diener apprehendiren und bis zu Sr. Königl. Majest. anderweitigen Verordnung arretiren zu laßen. Reglem. de 1714. §. 25.

§. 18.

Wenn eine Vacance, es sey durch Todesfall, Resignirung oder Remotion, in einer solchen Bedienung sich eräugnet, die nicht von denen Collegiis, sondern von dem Landes-Herrn selbst bestellet worden, so soll der Vorsitzende aus dem Collegio, bey welchem der abgehende Bediente gestanden, denen Ghbt. Räthen zu Hannover die Sache vortragen, wovon diese so dann zu Seiner Königl. Majest. Resolution zu berichten, ausgenommen die geringere Amts-Bedienten bis auf die Amtsschreibere incl., welche ohne daß davon an Sr. Königl. Majest. berichtet worden, bestellet werden können. Regier. Reglem. de 29ten August 1714. §. 14.

§. 19.

Da bey Sr. Königl. Majest. Georg des Andern Regierungs-Antritt das Suppliciren um Bedienungen an Sr. Königl. Majest. immediate so gemein geworden, daß es Höchst Deroselben beschwerlich gefallen, so haben Sr. Königl. Majest. unterm 8ten Novbr. 1727 declariret: daß Sie dergleichen Suppliquen hinführo nicht weiter gewärtigen noch annehmen wolten, sondern daß ein jeder der um Bedienung anhalten wolte, sich deswegen bey dem Collegio, bey welchem er emploirt zu werden verlangte, melden, und selbiges alsdann sein Gutachten deshalber an das Geheimte Raths-Collegium erstatten, dieses aber nebst Erstattung des Seinigen Sr. Königl. Majest. davon berichten, die immediate in dergleichen Fällen einlauffende Berichte hingegen ohne Resolution weggeleget werden solten. Tom. Cal. I. pag. 813.

In Justitz- oder Process-Sachen soll gar niemand, so wenig per Memoriale sich nach London wenden, als noch weniger alda etwas zu suchen, selbst herüber gehen, oder einen Gevollmächtigten dahin schicken, sondern lediglich seine Sache bey dem Gerichte, vor welches sie gehöret, in denen Chur-Braunschw. Landen anbringen und verfolgen, und wenn er über den Ausspruch selbigen Gerichts, oder über selbiges Gericht wegen denegirter oder protrahirter Justitz sich zu beschweren zu haben vermeinet, desfalls an das Judicium immediate superius sich wenden, und bey selbigem seine Gravamina denen Gerichts-Ordnungen gemäß einbringen; dafern er aber auch mit dem Verfahren oder dem Ausspruch selbigen Gerichts nicht zufrieden seyn wolte, alsdenn endlich seine Nothdurft an das Ober-Appellations-Gericht gehörig gelangen laßen und mit demjenigen ohne weitere Klage und Ausflucht sich begnügen, was daßelbe in der Sache ordnet und statuiret. Wenn jemand dem zuwieder wegen Process- und Justitz-Sachen Sr. Königl. Majest. oder Dero Teutsche Geh. Räthe zu London mit Memorialien behelligen, oder selbst dorthin reisen, oder einen Gevollmächtigten überschicken würde, der soll gar nicht alda gehöret, sondern mit seinem Anbringen unverrichteter Sachen lediglich zurückgewiesen, und nach Befinden noch dazu bestraft werden, und wenn er um Reise- oder Zehr-Geld alda zu betteln sich unterstehen würde, soll er nicht allein deßen nicht zu hoffen haben, sondern noch dazu mittelst Setzung in ein dasiges Werckhaus auf gewiße Zeit oder auch auf andere willkührliche Art exemplarisch bestraft werden. Patent sub dato Hannover den 25ten Junii 1718. T. Cal. II. pag. 585.

Obige Verordnung ist bey der Gelegenheit, daß zweene Landes-Unterthanen, Namentlich die Gebrüdere Berckmeyer aus denen Dorfschaften Wahn und Niedeck Amts Nienover, sich zu London eingefunden haben, unterm 12ten Febr. 1725 wiederholet worden, T. Cal. II. pag. 591. Similiter unterm 21ten 7br. 1726 mit dem Anfügen, daß da einfältige Leute von bösen gewinnsüchtigen Advocaten zu dem Laufen nach Engeland und dasigen Suppliciren verführt würden, unter der Versicherung, daß sie alda gute Bescheide erlangen würden, die Advocati und Procuratores sich solches Unfugs gänzlich enthalten, oder gewärtigen solten, daß, wenn sich fünde, daß ein oder ander seine Clienten zu dem Laufen und Suppliciren nach Engeland vorangeführtermaßen gereitzet hätte, selbiger zur Warnung und andern zum Exempel deswegen mit ohnausbleiblicher Strafe angesehen werden solte.

Die Obrigkeiten solten über solche Verordnung halten, und wofern auf einerley Weise dawieder gehandelt würde, solches sofort mit Benennung der Uebertreter zu fernerer Verordnung an das Ghbte Raths-Collegium zu Hannover berichten. T. Cal. II. pag. 59.

Von Sr. Königl. Majest. Georg dem Andern ist sub dato Richmond den 14/25ten May 1734 hinzugefüget, daß der Contravenient

dem Befinden nach mit Leibes=Strafe beleget und der Advocat, Procurator, oder Schriftsteller nachdrücklich bestraft werden solle, nicht nur die, welche die Unterthanen zum Laufen nach England und dasigem Suppliciren angereitzet, sondern auch die, welche denenselben Rath und Vorschub dazu gegeben, oder sonst dazu behülflich gewesen. T. Cal. II. pag. 604, 605.

Wer in andern als Process- und Justitz-Sachen etwas zu klagen hat, der soll solches bey dem Collegio, vor welches die Sache ihrer Eigenschaft nach gehöret, in denen Chur=Braunschw. Landen thun, und darauf Bescheid von solchem Collegio erwarten.

Wer mit solchem Bescheide nicht zufrieden seyn zu können vermeinet, der kann seine Nothdurft zu London suchen und zu dem Ende per Memoriale, oder auch wohl in Person, oder durch einen Bevollmächtigten sich alda melden, daferne er oder sein Gevollmächtigter mit so vielem Gelde, wovon sie hin und zurück reisen, und bis zu ihrer Wiederkunft subsistiren können, versehen ist. Fände sichs dann, daß er nicht ohne Ursache sich dahin gewendet, so soll sein Anbringen alda angenommen, und er mit Resolution daselbst darauf versehen werden. Würde sich aber ergeben, daß ein solcher Supplicant ohne Fug sich beschweret, oder mit Vorbeygehung des Collegii, vor welches die Sache gehöret, sich nach London gewendet, so soll er nicht allein ohne Bescheid und Resolution an gehörigen Ort von dort zurück gewiesen, sondern auch noch dazu bestraft werden. Würde auch ein solcher Supplicant oder deßen Gevollmächtigter, sein Anliegen zu London möge statthaft befunden seyn oder nicht, sich gelüsten laßen, daselbst um Reise= oder Zehr=Geld zu betteln, so soll er nicht allein deßen nicht zu hoffen haben, sondern noch dazu mittelst Setzung in ein dasiges Zuchthaus oder auf andere willkührliche Art exemplarisch bestraft werden. Ausschreiben sub dato Hannover den 25ten Junii 1718. T. Cal. II. pag. 586.

Die bey denen Aemtern sich aufhaltende Actuarii, Auditores und bey denen Beamten sich aufhaltende Verwandte und Schreibere sollen so wenig bey dem Amte, worinn sie sich aufhalten, noch bey denen Ober=Collegiis für die Unterthanen des Amts Suppliquen und Memorialien verfertigen, oder wenn man, daß sie dem entgegen handeln, in Erfahrung bringet, willkührliche und respective nachdrückliche Bestrafung erwarten. Cammer=Ausschreiben vom 27ten May 1726. T. Cal. II. pag. 595.

Unterm 10ten Junii 1734 ist ad Mandatum Georgii Secundi Regis die von Weyl. Herzog Johann Friedrich unterm 21ten May 1670 ergangene Verordnung dahin erneuert, daß alle und jede Schriftsteller insgemein von denen in den Städten und auf dem Lande wohnenden Unterthanen, auch andere Ein= und Ausheimische für einen jeden Aufsatz einer Supplication mehr nicht als 4 gr, oder in Fällen

da eine ausführliche Vorstellung nöthig, 6 bis höchstens 8 gr fordern und nehmen, und allemahl der Nahme des Verfaßers unter denen Supplicationen unterzeichnet werden solle, bey ohnvermeidlicher willführlicher Strafe. Alle und jede Memorialien, worinnen etwas wieder eine Magistrats-Person in einer Stadt beschwerend angezeiget oder sonst Klage geführet wird, sollen von demjenigen, in deßen Nahmen es geschiehet, und wenn solches ganze Communen und Zünfte sind, von denen Vorstehern derselben und auch zugleich von denen Concipienten derselben unterschrieben werden, in Ermangelung deßen aber haben die Producenten zu gewärtigen, daß selbige bey der Geheimten Canzeley nicht angenommen werden, oder ohne Bescheid liegen bleiben. Rescr. vom 8ten Nov. 1729. T. Cal. III. pag. 830, 831.

§. 20.

Die würcklichen Geheimten Räthe folgen im Rang unmittelbar auf den Feld-Marchal sub № 3 und rouliren mit denen General-Feld-Zeugmeistern, Generals von der Cavallerie und von der Infanterie. Das vorhandene Rang-Reglement ist von Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Ernst August publiciret, vermöge Rescripti an den Geheimte Rath, Cammer-Praesidenten und Ober-Hoff-Marchal Friedrich Wilhelm Freyherrn von Goertz den 15ten August 1697 und nachgehends von Zeit zu Zeit publiciret, wie folget:

1) — — —

2) Feld-Marchall.

3) Nach der Anciennitaet würckliche Geheimte Räthe, General FeldZeugMeister, Generals von der Cavallerie, Generals von der Infanterie.

Not. Nach der dritten Classe folget immediate der Director des Closters St. Michaelis in Lüneburg und der Cellischen Landschaft und darauf der Ober-Appellat. Praesident, wenn er nicht würcklicher Gehbte Rath ist. vid. Resolut. de 8/19ten Julii 1726.

4) Nach der Anciennitaet General-Lieut., Ober-Hoff-Marchal, wenn er nicht würcklicher Gehbte Rath ist, Ober-Stallmeister, Ober-Cammer-Herr.

5) Nach der Anciennitaet Titulair Gehbte Räthe, General-Majors, Ober-Hoffmeister von Unsrer Frau Gemahlin Lbden, Oberjägermeister, ordinaire Cammer-Herren, Hoff-Marchal, Oberstallmeister von Unseres Sohnes des Chur-Prinzen Lbd.

Nota. Hieher gehören auch die Gehbte Cammer-Räthe laut Declarationis de 1ten Mart. 1701, item die würckliche Gehbte Krieges-Räthe laut Declarationis de 31. Mart. 1701, item der Ober-Appellations-Gerichts-Vice-Praesident, und der HoffRichter.

6) Nach der Anciennitaet, Landdrosten und Ober-Hauptleute, Brigadiers, extraordinaire Cammer-Herrn.

Nota. Hieher gehören auch die Adelichen Ober-Appellat.-Räthe laut ihrer Bestallung.

7) Nach der Anciennitaet, Obristen, Oberschencke, Gehbte Krieges-Räthe extraordinarii, Gehbte Legations-Räthe, Gehbte Justitz-Räthe, Berghauptmann, Adeliche Räthe aus allen Collegiis, Titulair-Landdrosten und Ober-Hauptleute.

Nota. Hieher gehören die Gelehrte Ober-Appellations-Räthe, laut ihrer Bestallung.

8) Nach der Anciennitaet, Unsere Cammer-Junker, nächst denen die von Unserer Frau Gemahlin Lbden, nächst denen die von Unseres Sohnes des Chur-Prinzens Lbden, nächst denen die von Unsrer Söhne der Herzöge Lbden, Obrist-Lieutenants, Krieges-Räthe, Hoff- und Canzeley-Räthe, Legations-Räthe.

Nota. In diese 8te Classe gehören auch die würckliche Geh. Secretarii, laut Resol. de 27ten Decbr. 1725.

Nota. Vermöge Declarationis vom 24ten May sollen nach dieser Classe immediate folgen die würckliche Leib-Medici, und eine absonderliche Classe constituiren, also allen denen folgenden Classen vorgehen.

9) Nach der Anciennitaet, Majors, Unsere Hof-Juncker rc. wie oben bey denen Cammer-Junckern, Consistorial-Räthe, Hoff-Gerichts-Assessores ordinarii.

10) Würckliche Geheimte Secretarii.

Nota. Diese 10te Classe ist nunmehr laut Resol. de 27ten Decbr. 1725 dem Geheimten Rent-Cammer-Secretario assigniret.

11) Nach der Anciennitaet, Titulatur-Räthe, Hof-Gerichts-Assessores extraordinarii.

Nota. Der Canzeley-Director zu Stade hat seinen Rang immediate nach dem Praesidenten der Ritterschaft, und immediate vor den abelichen Land-Räthen der Herzogthümer Bremen und Verden, Canzeley-Director Bestallung vom $\frac{\text{30ten April}}{\text{11ten May}}$ 1751.

Denen sämtlichen Professoribus ordinariis deren 4 Facultaeten zu Göttingen, ist derjenige Rang beigeleget, welcher nach Weyl. Chur-Fürst Ernst August Durchl. Rang-Reglement denen Räthen zukömt, so daß sie deßen von Zeit ihrer Beeydigung und Introduction in das Collegium Professorum an sich zu erfreuen haben und mit andern Sr. Königl. Majest. Räthen roulliren. Unter sich aber in Conventibus und Solennitatibus academicis, da sie ein Corpus ausmachen, oder collegialiter erscheinen, als wohin auch die Leichen-Processiones und Versammlung in denen ordentlichen Kirchen-Ständen gehören, haben dieselben nach denen 4 Facultaeten, und jeder von ihnen nach dem in seiner Facultaet ihm angewiesenen Loco zu rangiren, und solches Corpus hat alsdann allenthalben vor dem Corpori des Schultheißen,

Bürgermeister und Raths den Vortritt und Vorsitz. Bey Privat-Zusammenkünften ein oder anderer Professorum unter sich verstehet sich von selbst, daß ein Professor vor dem andern, nach Ordnung und Praerogative jeder Facultaet und seinem Loco in der Facultaet seinen Rang zu nehmen hat. Wenn aber einzelne Professores oder andere Universitaets-Verwandte mit jemand von dem Stadt-Magistrate oder deßen Angehörigen privatim oder publice concurriren, so folgen, was den Rang anlanget, unmittelbar auf die Professores ordinarios in denen 4 Facultaeten der Gerichts-Schulze, nach diesem der Universitaets-Syndicus, nach demselben die beiden Bürgermeistere, nach diesem folgen in einer Classe und so, daß sie mit einander secundum Senium roulliren. Der Stadt-Syndicus, der Stadt-Physicus, der Universitaets-Secretarius, und die Professores extraordinarii, nach Ordnung der Facultaeten, dann die Doctores und Licentiati, welche keine Professores seyn, und zuletzt die Raths-Verwandte, und der Stadt-Secretarius, und zwar diese letztbenante in der Ordnung des Ranges unter sich. Denen Professoribus, welchen der Hofrath oder andere Characterisirte Raths-Titul und Rang beygelegt worden, imgleichen denenjenigen, die sonst aus den Mitteln der Universitaet, oder des Raths, mit einem personellen Rang und Praedicat begnadiget werden, komt derselbe allenthalben extra Collegium, und wenn sie mit andern Bedienten concurriren, zu statten, nicht aber in Consessibus Facultatis, oder andern Collegialischen Zusammenkünften, immaßen sie in denenselben, wie oben erwehnet, ihren Sitz nach der Ordnung und in dem Rang zu nehmen haben, welcher ihnen wegen ihres ordentlichen Amts gebühret. Privil. Regl. de 1736. §. 19. Cal. T. I. pag. 728.

§. 21.

Oben ist gesaget, daß das Geheimte Raths-Collegium bey Regierung des Landes, nebst denen Regier.-Regl. de Ao. 1680 und 1714 und denen successive eingehenden Special-Befehlen, die vorhandenen Landes-Verordnungen zum Grunde geleget. Mit Colligirung und Publicirung sothaner Landes-Verordnungen hat es nun folgende Bewandniß: Als Seine Königl. Majestät von Großbritannien Georg der Andere nach Antritt der Regierung verschiedentlich wahrgenommen, daß in Dero Churfürstenthum und Landen wegen deren Landes-Gesetze und Ordnungen sich vielerley Irrungen geäußert, und die bisherige Privat-Collectiones derselben theils unvollkommen, theils unrichtig gewesen, viele Verordnungen auch fast in Vergessenheit gerathen wollen, so haben Höchstgedachte Seine Königl. Majt. alle Landes-Ordnungen und Gesetze in Geistlichen-, Justitz-, Militair-, Policey-, Cammer-, Bergwerks-, Forst-, Licent-, Schatz- und allen andern Sachen, wornach Dero Unterthanen in denen Fürstenthümern, Graf- und Herrschafften sowohl Calenbergischen als Lüneburgischen Theils, in und außer Gericht sich zu achten haben, in eine Sammlung verfaßen und bringen laßen,

damit mit völliger Zuverläßigkeit versichert seyn könne, nach was für einer Richtschnur sich ein jeder in allerhand Fällen zu achten, und was für Recht derselbe in Sr. Königl. Majt. Gerichten darüber zu erwarten habe.

Mehr höchstgedachte Sr. Königl. Majestät haben darauf alle und jede in solcher auf Dero gnädigsten Special-Befehl geschehenen und in der von HöchstDeroselben privilegirten Universitaets-Buchhandlung zu Göttingen und in der Sternschen Buchdruckerey zu Lüneburg verlegten Sammlung enthaltene Landes-Ordnungen und Gesetze, wie solche in allen Articuln, Worten, Puncten und Clausuln verfaßet und begriffen sind, approbiret, confirmiret und bestätiget, mithin gnädigst und ernstlichst geboten und begehret, daß alle Dero Collegia, wie die Nahmen haben, insonderheit auch die zu Dero Canzeleyen und Hof-Gerichten verordnete oder künfftig zu verordnende Directores, Hof-Richtere, Vice-Hof-Richtere, Räthe und Gerichts-Assessores, wie auch sämmtliche Befehlshabere, Beamte, Gerichts-Verwesere, Bürgermeistere und Rathsmänner in denen Städten und Flecken und insgemein alle Dero Unterthanen und Untersaßen, sowohl Geist- als Weltlichen Standes, nach solchen Landes-Gesetzen und Ordnungen, so viel einen jeden davon angehet, sich gehorsamlich achten und selbige in gerichtlichen und außergerichtlichen Handlungen jedesmahl gebührend beobachten sollen. St. James den $\frac{\text{23. Novbr.}}{\text{24. Decbr.}}$ 1739. Cal. T. I. gleich nach den Titul-Blatt.

Obige Sammlung ist unter der obersten Aufsicht und Veranstaltung der Königlichen Regierung von einigen dazu geschickten Männern, von nahmentlich dem Consistorial-Directore und Calenbergischen Land-Syndico Johann Peter Tappen, von dem Hofrath und Lüneburgischen Land-Syndico Christ. Laurent. Bilderbeck, und von dem Justitz-Rath und Amts-Advocaten Johann Nicolaus Baring geschehen, und ehe sie zum Druck gekommen, dergestalt in Ueberlegung genommen worden, daß nichts derselben einverleibet geblieben ist, was nicht auctoritatem publicam zum Grunde hätte, oder was nicht die völlige Krafft eines verbindlichen Gesetzes haben solte.

Von der Rent-Cammer.

§. 1.

Daß die Rent-Cammer schon vor Anno 1680 ein besonderes Collegium, obwohl nicht so zahlreich als jetzo, gewesen sey, solches erhellet aus dem 1. §o des Regierungs-Reglements de 1680 und aus älteren Verordnungen, welche im Nahmen der Cammer ergangen, oder worin der Cammer als eines Collegii gedacht wird.

Sothane Cammer hat nun die Oeconomie und Administrirung der Domainen und was dahin einschlägt, bloß allein nach denen von

dem Landes-Herrn approbirten Verordnungen und Principiis zu respiciren. Bes. Reglem. de 19. Octbr. 1719. Cal. T. IV. pag. 1, 2, 3.

§. 2.

Die Domainen bestehen in Aeckern, Wiesen, Korn-, Fleisch- und Flachs-Zehnten, Brau-Werken, Häusern, Salz-Kothen, Meyer-Gefällen, Diensten, Fischereyen, Mühlen, Hölzungen, Jagden, Bergwerken, Zöllen ꝛc.

Und gleichwie die Erhebung derer Land- und Waßer-Zölle, und die Beobachtung derer Forsten und Jagden durch gewiße besondere Bediente geschieht, also sind auch zu Wahrnehmung der obigen Domainen in einem jeden Districte gewiße Beamte bestellet, und ein solcher District heißet ein Amt oder eine Amts-Voigtey.

§. 3.

Solche Beamte haben zugleich die Policey-, Einquartierungs-, Justitz-Sachen, in sofern sie vor die Unter-Gerichte gehören, imgleichen die Criminalia in gewißer Maaße, Kirchen- und Schul-Sachen zu beobachten, und in Ansehung dererselben stehen sie in der Dependenz respective des Geheimten Raths-Collegii, der Cammer, der Krieges-Canzeley, derer Justitz-Collegiorum, und des Consistorii, daß demnach ein Beamter mit allen Collegiis im Lande etwas zu schaffen, und aus denenselben Verfügungen zu erwarten hat.

Die Pflichten und Obliegenheiten derer Beamten sind in des Herzogs Johann Friedrich erneuerten Amts-Ordnung vom 18ten Junii 1674 und in der von dem Churfürsten Ernst August unterm 18ten May 1683 hinzugefügten Erläuterung, in der wegen der Amts-Process-Sachen unterm 14/25. Septbr. 1731 emanirten General-Instruction, in der Criminal-Instruction vom $\frac{\text{30. April}}{\text{11. May}}$ 1736, in der Forst-Ordnung vom 8ten Junii 1678 und in mehrern andern Verordnungen vorgeschrieben, worauf dann die Beamte bey ihrer Beeydigung gewiesen werden.

Die Bestellung und Absetzung dieser Beamte geschieht bey der Cammer, so daß nach denen Regierungs-Reglem. de 1680 und 1714, wie oben bey dem Geheimten Raths-Collegio angeführet worden, die Cammer die Amtschreibere und die mit denen Amtschreibern in gleichem Rang stehende Bediente ohne Concurrenz des Geheimten Raths-Collegii, und ohne davon an den Landesherrn zu berichten, bestellet, auch absetzet; wenn aber ein Amtmann, Drost, Ober-Hauptmann oder Landdrost zu bestellen, oder abzusetzen ist, die Sache in das Geheimte Raths-Collegium bringet, da denn in dieses Collegii Nahmen der Vorschlag und Bericht an den Landesherrn abgehet; nachdem aber des Landesherrn Resolution eingelaufen ist, die Beeydigung und Bestallung des angenommenen Bedienten von der Cammer verfüget wird.

Processus sind gegen dergleichen Absetzungen laut Reglem. vom 19ten Octbr. 1719, Cal. T. IV. pag. 2. bey denen Justitz-Collegiis nicht zu verstatten, es wäre dann, daß ein Bedienter cum Infamia

abzusetzen, oder noch außerdem zu bestrafen wäre, gestalten sodann der Landes-Herr auf allerunterthänigsten Vortrag jedesmal specialiter resolviren will, ob nach geschehener Erlaßung und Absetzung die Acta in die Justitz-Canzeley zu geben, um wegen der außer der Absetzung verdienten Strafe dasjenige zu verfügen, was die Rechte mit sich bringen.

In denen Pacht-, Abmeyerungs-, Dienst- und Land-Gerichts-Sachen, welche nach obiger Constitution de 1719 und der de 1663 privative vor die Cammer gehören, müßen die Beamten auf sothane Constitution sich expresse beziehen und urgiren, daß dergleichen Sachen zurück und an die Cammer verwiesen werden. Gen.-Instr. vom 14/25. Febr. 1731. Cal. T. IV. pag. 8.

Dieser Passus ist durch ein Ausschreiben vom 29ten Junii 1735, T. Cal. IV. pag. 12. und von neuem dahin eingeschärfet, daß die Beamten sich wol vorzusehen, daß sie alle diejenigen Sachen, welche nach Maaßgebung der bekannten und gedruckten Constitutionen de dato respective Hannover den 17ten Decbr. 1663 und Göhrde den 19ten Octbr. 1719 bloß und allein vor die Cammer gehörten, nicht sofort an die Justitz-Collegia gelangen ließen, noch vielweniger die dahin ergangene Acta einsendeten, sondern daß sie in allen dergleichen, oder in zweifelhaften Fällen, ob es nehmlich vor die Justitz-Canzeley oder Cammer gehörte, zuförderst gleich nach erhaltenem ersterem Canzeley-Rescripto an die Cammer Bericht erstatteten und darüber Befehle gewärtigten. Solte wider Verhoffen diesem künfftig nichts destoweniger entgegen gehandelt werden, so solte wider den oder diejenigen, mit denen in der Instruction de 1731 enthaltenen Strafe (nehmlich allen darob entstehenden Schaden zu ersetzen, oder auch, dem Befinden nach, mit annoch härterer Strafe) ohne Ansehen der Person ohnausbleiblich verfahren werden. Cal. T. IV. pag. 12.

Vermöge Ausschreibens vom 4ten April 1736, Cal. T. IV. pag. 14. seqq. müßen die Beamte bey einer jedweden vorfallenden Handlung der Unterthanen vor allen Dingen mit großem Fleiße untersuchen, ob es Meyer-, Erben-Zins- oder sonst dergleichen Güter betreffe, wovon Flachs-Erndte und andere Dienste, ständiges und ordinaires Dienst-Geld, Land- und Wiesen-Zinß, Körmede in die Amts-Register entrichtet werden müßen, vermöge deren, nach denen Landes-Constitutionen und Gewohnheiten der Cammer, die Guts-Herrschafft über solche in Streit befallenen Güter zustehe.

Sobald sich dieses also befindet, haben die Beamte mit Ertheilung oder Denegirung derer Confirmationen, Ehestifftungen und anderen etwanigen Amts-Verfügungen und Erkenntnißen, denen desfalls respective vorhandenen Verordnungen, absonderlich der vom 4ten April 1620, 25ten May 1649, 8ten Junii 1691 und 1ten Julii 1699 in allen Stücken gemäß zu verfahren, und sich wol in Acht zu nehmen, daß sie nichts verfängliches, noch vielweniger eine Zerreißung oder Verpfändung der-

gleichen Güter, ohne der Cammer Vorbewust und Consens confirmiren, sondern davon zuförderst jedesmahl an dieselbe berichten. Cal. T. IV. pag. 14, 17.

§. 4.

Das neueste Cammer-Reglem. ist von Seiner Königl. Majestaet Georg dem Andern unterm 24. Julii 1753 vollzogen, und selbigem zufolge sollen die Räthe und subalterne Bediente sich des Morgens praecise um 10 Uhr, die Sonn- und Festtage allein ausgenommen, versammlen, frühzeitigere Zusammenkünffte aber werden Tage vorher abgeredet, oder der Praesid. oder der vorsitzende Rath läßet sie ansagen. Wer Kranckheiten oder anderer hinreichender Ursachen halber sich im Collegio nicht einfinden kann, muß es jedesmal anzeigen, und sich entschuldigen laßen. So nöthig es seyn wird, den übrigen Inhalt dieses Reglements sich genau bekannt zu machen, so nützlich dürffte es auch seyn, in Ansehung der obangezogenen erneuerten Amts-Ordnung de 1674 und deren Erläuterung de Ao. 1683, als worauf die Beamte nicht nur bey ihrer Bestallung, sondern auch bey sonstigen Gelegenheiten gewiesen werden, ein gleiches zu thun, und dabenebst zu beobachten, in welchen Stücken sie etwa durch neue Verordnungen erläutert oder verbeßert worden.

§. 5.

Die Rubriquen derer darin enthaltenen 45 Articul sind folgende:

Art. 1.

Vom Christlichen Leben und Wandel der Beamte.

Sr. Königl. Majestaet Georg der Andere haben sub dato Hannover den 13ten Junii 1729 verordnet, daß wenn Jemanden von Dero Civil- oder Militair-Bedienten hohen und niederen, es sey wer es wolle, dem Landesherrn oder seinen Regierungs-, Cammer-, Justitz- und andern Collegiis von essentiellen Sachen, die in seine Special-Amts-Verrichtungen und Pflicht laufen, vorsetzlicher Weise, wider beßer Wißen und Gewißen, falsche und verkehrte Berichte zu des Landes-Herrn, oder seiner Lande, oder auch eines unschuldigen tertii Nachtheil abzustatten, oder die Wahrheit zu hinterhalten sich gelüsten laßen, oder auch in denen Dingen, welche in seine specielle Amts-Pflicht laufen, das befohlene und verordnete der Gebühr nach nicht auszurichten sich erkühnen, desgleichen in Regierungs-, Cammer-, Justitz- und anderen Sachen Geschenke zu nehmen, oder durch die Seinigen, unter was praetext es wolle, nehmen zu laßen sich unterstehen solte, und deßen eines oder mehr überführet würde, derselbe wegen solcher seiner vorsetzlich und aus böser Absicht begangenen Untreue und verletzten Eides-Pflicht, nicht nur sofort ohne einige Gnade seiner obhabenden Charge und Bedienung verlustig erkläret, sondern auch absonderlich, wenn in mehr als einem Puncte dieser Ordnung zuwider gelebt wäre, dem Befinden nach an Leib und Leben unausbleiblich bestrafet werden soll. Cal. T. II. pag. 715, 716.

Art. 2.

Von des Amtschreibers Obliegenheit.

Was ein Beamter in Ansehung der Kirchen-Rechnungen und Visitationen zu beobachten hat, findet sich in der Verordnung vom 26ten August 1727, Cal. I. pag. 444 seqq., item in dem Circulari vom 6ten April 1734, Cal. I. pag. 589, vom 30ten Junii 1735, Cal. I. pag. 585, in dem Circulari vom 4ten Octbr. 1736, ib. pag. 587.

Art. 3.

Von denen nachgesetzten Amts-Dienern, als Goh-Gräfen, Voigten ꝛc.

In Conformitaet des Reichs-Schlußes de Ao. 1734 ist unterm 6ten April 1734 declariret, daß die Amts-, Stadt- oder Gerichts-Diener und Schließer, auch Amts- und Feld-Pfänder, Holz-Knechte, Fluhr-Schützen, Todten-Gräber, Bettel-Voigte und dergleichen, wie auch deren Ehefrauen und Kinder von jedermänniglich für ehrlich gehalten und in- und außerhalb derer Gesellschafften und Zusammenkünfften überall davor geachtet, mithin ihnen die Betretung der Kirchen-Stände eben so wenig als andern Einwohnern auf einige Weise verwehret, auch sie zur Miethe und Bewohnung derer Häuser, gleich andern Häuslingen und andern Inquilinis, unweigerlich zugelaßen und nach ihrem Tode Christlichen Gebrauch nach beerdiget, auch von denen, welche sich sonst zu Hintragung der Todten gebrauchen laßen, gleichfalls ohne einige Sperrung gegen die gewöhnliche Gebühr zu Grabe gebracht werden sollen, bey Vermeidung willkührlicher scharfer Geld- oder Leibes-, auch nach Befinden Karren-Schieben-Strafe. Cal. T. III. pag. 73, 74.

Art. 4.

Von Abwesenheit der Beamten und deren Urlaub.

Art. 5.

Von der Amts-Registratur.

Die Land-Drosten, Ober-Hauptleute, Drosten und Beamte sollen in ihren Häusern und Privat-Stuben ohne Noth keine Herrschafftliche oder andere Amts-Acta und Brieffschafften haben noch behalten, sondern sofort nach dem Gebrauch und absonderlich alsdenn, da sie an einen andern Ort translociret werden, oder sonsten abgehen sollen, solche zusammen auf die Amts-Stuben gehörigen Orts abliefern, allenfalls auch dem andern Beamten oder Successori in officio getreulich ausantworten. Gehet einer oder der andere von Ober- oder Unter-Amts-Bedienten mit Tode ab, so muß der erste, welcher bey dem Amte gegenwärtig ist, oder falls derselbe kranck oder sonst behindert, und noch ein dritter Beamter vorhanden wäre, derselbe sich noch denselben Tag und alsofort ohne den geringsten Zeit-Verlust, selbst in Person in das

Sterb=Haus begeben, alle und jede vorhandene Acten und Briefschafften mit Fleiß durchsehen, und dasjenige, welches die gnädigste Herrschafft, derselben Land und Aemter betrifft, wohin denn auch gehöret, was ein jeder desfalls etwa vorhin gesammlet haben mögte, von denen übrigen Privat-Sachen separiren und zu sich nehmen, mithin demnächst an die gehörige Orte liefern, oder dafern solches nicht sogleich geschehen könnte, wenigstens vorerst die gesammten Briefschafften an einen sichern Ort zusammen bringen und mit dem Amts=Siegel verwahren. Bey jedem Sterbefalle muß nicht allein die würcklich beschehene Versiegelung in dem gewöhnlichen Notifications=Schreiben specialiter mit angeführet, sondern auch demnächst, wenn die Wieder=Entsiegelung und Separirung der sich gefundenen Acten und Briefschafften bewerckstelliget ist, solches durch einen besonderen Bericht und zwar nebst Mit=Einsendung der darüber gemachten Verzeichniß gemeldet werden. Wer sich hierunter säumig erweiset, oder obiges wohl gar überall unterläßet, der soll vor allen daher erwachsenden Schaden und Nachtheil einzustehen schuldig seyn, und ohne Ansehen der Person mit unausbleiblich nachdrücklicher Strafe nach Beschaffenheit der Umstände beleget werden. Cammer=Ausschreiben vom 3ten Novbr. 1736, Cal. T. IV. pag. 63, 64.

Damit dieser Verordnung auch an denenjenigen Orten ein Genügen geschehe, woselbst nur ein Bedienter vorhanden ist, so ist unterm 3ten Novbr. 1736 ein Directorium gedruckt und publiciret, worinnen nicht nur die einzeln besetzte Aemter und Bedienungen, sondern auch diejenige benachbarte Beamte oder Bediente benennet sind, welche die Versiegelung verrichten sollen. Cal. T. IV. pag. 65, 67.

Die Jagd= und Forst=Bedienten anlangend, so hat an denenjenigen Orten, woselbst ein Ober=Förster und Jägermeister ist, dieser bey dem Absterben solcher Bedienten wegen Versiegelung und Ablieferung derer die Forst=, Jagd= und andere Herrschafftl. Angelegenheiten betreffende Briefschafften nach Maaßgebung obigen Ausschreibens die Behörde zu besorgen. Wegen dererjenigen aber, welche entweder bey oder in denen Aemtern wohnhafft sind, haben Land=Drosten, Ober=Hauptleute rc. eines jeden Orts eben also, wie in dem angezogenen Ausschreiben ratione derer Amts=Bedienten verordnet ist, pflichtmäßig jedesmahl zu verfahren, jedoch bey der Wieder=Entsiegelung einen Forst= oder Jagd=Bedienten mit zuzuziehen, und demnächst die bey den Dienst eigentlich gehörige Acten und Nachrichten, deßen Nachfolger, das übrige aber gehöriges Orts abzuliefern. P. Stum vom 3ten Novbr. 1736, Cal. T. IV. pag. 67, 68.

Art. 6.

Von der Amts=Hoheit und deren Beobachtung.

Dieser Articul ist sehr erläutert durch die Gen.-Instruction de 1731 §. 12. seqq. Cal. T. IV. pag. 65 seqq., als welche ertheilet worden, weil man wahrgenommen, daß es denen Beamten an einer

gewißen und uniformen Instruction ermangelt, wornach sie sich in Beobachtung derer ihnen anvertraueten Amts-Gerechtsamen und in denen desfalls entstehenden Proceß-Sachen zu richten.

Zu denen Oneribus Jurisdictionis gehöret die Alimentirung der Fündlinge und Zigeuner-Kinder. Es ist auch verordnet, daß die, behuef Alimentirung derer in den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen sich findenden exponirten Elterlosen, Armen- und Zigeuner-Kinder benöthigten Kosten sollen zur Hälffte aus der Rent-Cammer und zur Hälffte aus der Closter-Caße hergegeben werden. Rescr. Georgii Ludovici sub dato Hannover den 28ten April 1711, Cal. T. I. pag. 976.

Diese Resolution ist vorerst in Gnaden bestätiget unterm 17ten May 1721, Cal. T. I. pag. 985. Divus Georgius Ludov. El. hat unterm 20ten Martii 1711 Krafft habender Landesherrschafftlichen Macht und Gewalt verordnet, daß die Fündlinge und Zigeuner-Kinder, welchen der Landesherr zu ihrer Erziehung den nöthigen Unterhalt reichen laßen, in die Aemter und Gilden ohnverweigerlich auf- und angenommen werden sollen. Cal. T. III. pag. 24, 25.

Wenn ein Uebelthäter auf Erkenntniß eines Königl. Justitz-Collegii mit Leib- oder Lebens-Strafe beleget wird, so erfolget die Bezahlung der Unkosten aus der Rent-Cammer. Scharfrichter-Ordn. vom 16ten Jan. 1712, Cal. T. II. pag. 690.

Art. 7.

Von denen Amts-Grenzen und deren Besichtigung.

Wenn die Land- und andere Grenzen bezogen werden, sollen nicht zugleich Jagden angestellet werden, sondern wann ein oder andern Orts eine Grenzen-Besichtigung vorzunehmen ist, die Beamte und Vorgesetzte dahin sehen, daß sie von denen Unterthanen die älteste und der Grenzen kundige Leute nebst denen von mittlerm Alter, auch denen jungen jedesmahl aufbieten und zu sich nehmen, mit selbigen auf der Grenze oder Schnede hergehen, bey allen und jeden vorhandenen Grenzmahlen stille halten, solche denen jungen Leuten anweisen, und wie sie in denen Grenz-Beschreibungen mit Namen genennet sind, oder von denen alten Leuten benennet werden, auch was bey jedem Orte etwan sonderlich zu bemerken seyn mögte, deutlich anzeigen, damit also die Grenzen auch diesen jungen Leuten bekannt werden mögen. Die Forst- und Jagd-Bediente jeden Orts müßen billig gleichfalls von denen Grenzen Wißenschafft haben, und also sind sie von denen unter ihrer Aufsicht mit begriffenen Orten mit zuzuziehen; es soll jedoch bei solchen Grenz-Zügen nicht gejaget, noch das aufgetriebene Wild verfolget werden, sondern sie sollen sich deßen ganz und gar enthalten, und nur allein mit auf die Grenzen Acht geben, und selbige fleißig anmerken. Ed. vom 26ten Mart. 1709, Cal. T. III. pag. 1013, 1014.

Art. 8.

Von Aufsicht auf die Amts-Gerichtsbarkeit.

Wenn bey denen Aemtern oder Gerichten jemand zur Hafft gebracht worden, welcher allem Anschein nach zum Festungs-Bau, oder zum Zucht-Hause condemniret werden dürffte, so soll dem von denen Beamten oder Gerichts-Inhabern zu erstattenden Bericht jedesmal derer Inquisiten Vermögen mit wenig Worten annectiret und einverleibet werden. Patent de 12ten Mart. 1732, Cal. T. II. pag. 365, 366.

Sobald jemand, es sey in was vor Fällen es wolle, in Inquisition geräth, ist gründlich zu untersuchen, ob einem adelichen oder andern Gerichte die hohe Gerichtsbarkeit oder Criminal-Jurisdiction über denselben zustehe; allermaaßen solchenfalls die Unterhaltungs-Kosten im Zucht- oder Werck-Hause, falls er damit bestrafet werden solte, nicht auf die Cammer kommen. Ist aber der Inquisit notorie ein würcklicher Amts-Unterthan, und es stehet Seiner Königl. Majt. ratione der Aemter und Voigteyen die hohe Gerichtsbarkeit und Criminal-Jurisdiction über den Inquisiten immediate zu, sodann ist sorgfältig zu examiniren, ob und in wie weit deßen Vermögen zu denen allenfalls nöthigen Unterhaltungs-Kosten im Zucht- oder Werck-Hause hinreichend sey oder nicht, einfolglich ob diese ganz oder zum Theil auf die Cammer kommen werden. Was 3tens bey sothaner Untersuchung sich eräugnet, solches ist in einem absonderlichen Neben-Berichte oder Post-Scripto zu verfaßen und nebst denen Inquisitions-Acten jedesmal denen Justitz-Canzeleyen gebührend einzusenden, damit wegen offtermeldter Unterhaltungs-Kosten die fernere Nothdurfft veranlaßet werden könne. G. Ausschreiben vom 15ten Mart. 1723, Cal. T. III. pag. 61, 62; conferatur die Gen.-Instr. de 1731.

Art. 9.

Von Amts-Streit-Sachen für hohen Gerichten.

Wenn die Nothdurfft erfordert, daß dieses oder jenes Amt eine Klage zur Hand nehmen muß, so müßen alsdenn die Beamte solche neue Klagen, wenn daraus ein ordentlicher Proceß entstehet, und wo kein Periculum in mora ist, nicht propria auctoritate anstellen und rechtshängig machen, sondern die Sache mit allen dabey pro et contra sich äußernden Umständen gebührend an die Cammer berichten, auch zugleich alle zu sothaner Sache dienende Documenta, und nach Beschaffenheit Abriße mit Beylagen, nicht minder die etwan vorhandene Zeugen, was selbige attestiren, auch wo und unter weßen Jurisdiction sie wohnhafft sind, deutlich melden und namhafft machen, folglich den Bericht so abfaßen und instruiren, daß man auf einmahl gründliche vollkommene Information daraus nehmen könne, und nicht nöthig seyn möge um andere weitere Explication und Nachricht zu schreiben. Gen.-Instr. de 14/25. Febr. 1731 §. 3. Cal. T. IV. pag. 7, 8.

Hingegen wenn der andere Theil die Klage erhebet und darauf, wie gewöhnlich, von denen Justitz-Collegiis an die Beamte um Bericht geschrieben wird, so haben sie sothanen von ihnen erforderten Bericht an besagte Justitz-Collegia gehörig zu erstatten, und dabey die Behutsamkeit zu gebrauchen, daß sie dem Gegentheile nicht praejudicirlich einräumen, noch dem Amte einen unnöthigen Beweis aufladen, sondern die für das Amt wider die gegenseitige Intention in contrarium militirende Possession, Urkunden, Zeugen und andere dienliche Specialia, bewandten Umständen nach, und so viel sich immer schicken will, nur zum Gegenbeweise und nur pro meliori Informatione Judicis mit allegiren.

Wird eine Sache nicht brevi manu auf derer Beamten Bericht abgethan, sondern sie gedeihet zu weiterer Handlung und einem ordentlichen Process, so, daß sie mithin dem Amts-Advocaten aufgetragen werden muß, so sind die Beamte schuldig, ungesäumet, und mit eben der exactitude, wie vorher erwehnet worden, davon an die Cammer zu berichten und integra acta beyzulegen. In denen Amts-Proceßen, welche würcklich rechtshängig sind, und wohin auch die Forst- und Jagd-Sachen gehören, haben die Beamte denen verordneten Amts-Advocatis auf ihr jedesmahliges Begehren mit denen verlangten Informationen, Documenten und Extracten aus denen Wrogen-, Dienst- und andern Registern, auch sonstigen etwanigen Nachrichten fleißig und mit aller accuratesse an Hand zu gehen und selbige nebst ihrer Antwort allemahl höchstens innerhalb 14 Tagen, in denen beyden Herzogthümern Bremen und Verden aber, als woselbst die gerichtliche Handlungen selbst nur auf 14 oder noch wohl wenigere Tage öffters gesetzet zu werden pflegen, innerhalb 8 Tagen, da sie ihre Briefe erhalten, an dieselbe einzuschicken, auch zugleich die ihnen communicirten Piecen zu remittiren, wofern aber etwan eine erhebliche Ursache, warum solches binnen gesetzter Frist nicht geschehen könne, vorhanden, solche in einem desfalls abzulaßenden Schreiben besonders anzuführen. ib. §. 6. Cal. T. IV. pag. 910.

Die in Amts-Sachen an die Amts-Advocatos, imgleichen an die Amts-Anwälde und Procuratores ablaßende Briefe haben sie unter Enveloppe an die Cammer zu couvertiren, nicht aber bloß auf die Post zu geben, und dadurch vergeblich Postgeld zu verursachen, es wäre denn, daß die Eilfertigkeit der Sache ein anderes erforderte, als in welchem Falle ihnen die Briefe bloß auf die Post zu geben oder sich eines Expressen zu bedienen, nachgelaßen ist. ib. §. 7. Cal. T. IV. pag. 10.

Art. 10.

Von Handhabung der Gerechtigkeit und Gerichte unter Partheyen im Amte.

Was für Fälle respective zu dem Ober- oder Hals-Gerichte und zu dem Nieder- oder Erb-Gerichte gehören sollen, darüber findet sich,

eine ohndatirte Verordnung von dem Herzog Julio, Cal. T. II. pag. 663, 664, 665, wobey zu mercken, daß wenn Kinder ihre Eltern schmähen, schelten, fluchen oder gar Hand an sie legen, solche Frevelthaten sec. Const. de 30. Novbr. 1735, Cal. T. II. pag. 790, 791, es mögen selbige so geringe seyn, wie sie wollen, für Criminalia, wovon an die Justitz-Canzeley zu berichten, gehalten, und dem Befinden nach mit Zuchthaus oder Karrenschieben bestrafet werden sollen.

Denen Unter-Gerichten im Fürstenthum Calenberg soll ihre prima Instantia unverrücket bleiben, und davon an den Landesherrn und ordentliche Ober-Richter, entweder für deßelben Canzeley oder Hof-Gerichte, wenn die Sache über 20 Fürsten-Gulden betrifft, appelliret werden können. C. C. O. T. XXXVIII. §. 1. Cal. T. II. pag. 328, 329.

Die Beamte, auch die von Adel, welche Gerichte haben, imgleichen Bürgermeister und Räthe in denen Städten, sollen alle Wochen, ausgenommen in der Erndtezeit, nach jedes Orts Gelegenheit, ein oder zwey Gerichts-Tage halten, und wenn Klage an sie gelanget, mit Zuziehung des Amts- oder Gerichts-Schreibers, in den Städten aber beyder Bürgermeistere sammt etlichen Raths-Personen und dem Stadt-Schreiber, aufs förderlichste die streitige Partheyen für sich bescheiden. ib. §. 2. Cal. T. II. pag. 329.

Als man wahrgenommen, daß sowohl bey denen Landes-Verordnungen, als wenn sonst sowohl von dem Landesherrn, als in deßen Nahmen von denen Ober-Collegiis, eine oder andere Resolution denen Unter-Gerichten zugesandt werden, dieselben in den Gedanken zu stehen geschienen, als ob in ihrem Arbitrio stehe, dieselbe mit Vigueur zum Effect und zur Execution zu bringen, und als ob ihnen zukomme, solches zu beurtheilen, so sind besagte Unter-Gerichte unterm 5ten Junii 1712 erinnert worden, sich dergleichen bey Vermeidung schwerer Ahndung hinkünfftig nicht gelüsten zu laßen, sondern alle und jede dergleichen Verordnungen und Resolutiones mit allem Fleiße zur Execution zu bringen.

Thäten sich aber ein oder andere Umstände hervor, die man zu Hannover nicht wahrnehmen können, jedoch die Execution verhinderten, hat ein jeder solche Umstände gehörigen Orts gründlich und mit geziemender Modestie vorzustellen und fernere Verordnung zu erwarten. Cal. T. III. pag. 952.

Wenn ein oder anderer Beamter durch eine Connivenz über Mißethäter, so an ihn gebracht, ihm durch gemeinen Ruf oder sonst kund gemachet worden, nicht inquiriren, oder mit einem Delinquenten oder deßen Freunden transigiren, die Sache heimlich abthun, oder die Mißethäter im Falle, da es die Nothdurfft und Rechte erfordern, nicht mit behöriger Sorgfalt zur Hafft bringen, oder auch gar wißentlich entkommen laßen, oder sonst seine Handlung darauf richten solte, wie er

ihnen zum besten den Inquisitions-Proceß verwirren oder verlängern, und also Gelegenheit der verdienten Strafe zu entgehen geben mögte, so soll in diesen Fällen das Officium Fisci angewiesen werden, dem Befinden nach auf Absetzung oder andere in denen Gesetzen und Landes-Ordnungen bestimmte unausbleibliche Strafe zu agiren. Crim.-Instr. C. 1. §. 4. Cal. T. II. pag. 799, 800.

Die Kirchen- und Schul-Bedienten sollen, wenn sie in Civil- oder Criminal-Sachen oder auch sonsten einigen Bericht und Nachrichten von anderen zu geben haben, auf die ergangene Citationes allemahl unweigerlich erscheinen, mit Ablegung des geforderten Zeugnißes oder Ertheilung des verlangten Berichts ein Genügen leisten, und sich unter keinerley Vorwand dieser ihrer Schuldigkeit entziehen. Rescr. Serenissimi Georg. Ludov. sub dato Hannover den 29. Jul. 1712, Cal. T. I. pag. 846.

Diese Verordnung ist sub dato London den $\frac{\text{31. Dec. 1717}}{\text{11. Jan. 1718}}$ dahin declariret worden, daß solche auf alle und jede hohe und niedere Gerichte der Chur-Braunschw. Lande ohne einige Ausnahme sich verstehe, und allerdings billig sey, daß ratione derer Niedern Gerichte, ein gleichmäßiges observiret werde. Cal. T. I. pag. 848, 849.

Wenn Weiber in das Cellische Zuchthaus condemniret werden, welche säugende Kinder haben, sind diese nicht mit dahin zu schicken, sondern ihnen zuvor abzunehmen, und hat die Obrigkeit jeden Orts, vor Absendung einer solchen Delinquentin, Sorge zu tragen, daß die Kinder bey guten Leuten, gegen Erlegung des gewöhnlichen Kostgeldes untergebracht werden, welches Kostgeld dann aus demjenigen Aerario, woher die Sustentations-Gelder der Mutter erfolgen, bezahlet und genommen werden soll. Ed. vom 11. Mart. 1727, Cal. T. II. pag. 777, renov. den 20ten Decbr. 1728 mit dem Anhange, daß die contravenirende Beamte und Obrigkeiten zu Erlegung derer dadurch verursachten unnöthigen Kosten de propriis angehalten werden sollen. Cal. T. II. pag. 718.

Obiges ist fernerweit unterm 1ten May 1734 eingeschärfet, mit dem Zusatze, daß der erste, der dieser Verordnung zuwider handeln werde, außer denen Transport-Kosten, so er de propriis zu erlegen, mit 50 rthlr. Strafe ohnabbittlich angesehen werden solle. Cal. T. II. pag. 779; item Cell. Z. H. O. C. 2. §. 1, Cal. T. II. pag. 723.

Die bey denen Oertern vorgehende und in Schrifften verfaßende gerichtliche Handlungen, als Contractus, Amts-Scheine, Pacta, Protocolla, Attestata und dergleichen, sie haben Nahmen wie sie wollen, müßen nicht mit der zeitigen Beamten Privat-Pettschafften, sondern mit dem dazu verordneten Amts-Siegel untersiegelt und bestärket werden.

Die Beamte dürfen aber sothanes Amts-Siegel zu keinem andern, als dem vorbedeuteten Ende gebrauchen, und müßen daßelbe jedesmahl

auf der Amts-Stube in guter Verwahrung halten, und darunter weder Mißbrauch noch Mangel, bey Vermeidung Landes-Fürstl. Ungnade und Ahndung, vorgehen und verspüren laßen. Herzog Joh. Friedr. Gen. Ausschr. vom 21. Apr. 1678, Cal. T. IV. pag. 54, 55.

Art. 11.
Von Hegung der Land-Gerichte und der Wrogen.

Daß bey denen Fürstl. Calenberg. Aemtern alljährlich die Land-Gerichte gehalten, und über die des Jahrs über angesetzte Wrogen erkannt werden solle, findet sich auch in der C. C. O. T. 38. §. 11. Cal. T. II. pag. 334 bestätiget, mit dem Anfügen, daß zu Verhütung der Unkosten, und damit die Land-Gerichte destoeher zum Ende gebracht werden, jedes Orts Amtmann vorher auf jegliches Factum, so nach Landes-Gewohnheit dahin gehöret und zur Wroge angegeben ist, mit Fleiß inquiriren, deßen wahrhaffte Bewandtniß einziehen, die Leute umständlich darüber hören, und also auch keine andere als gestandene und genugsam erkundigte Sachen auf das Land-Gericht bringen soll, worauf denn denen schuldig befundenen die Strafe nach Gelegenheit des Vermögens und Verbrechens und altem Herkommen gemäß, nicht aber zu excessiv anzusetzen, und deswegen die Amts-Bücher und Bruch-Register nachzuschlagen. C. C. O. Tit. 38. §. 11. Cal. T. II. pag. 334. In wie weit von denen auf Land-Gerichten dictirten Strafen appelliret werden könne, ergiebet divi Georgii Regis Declar. vom 19. Octbr. 1719, Cal. T. II. p. 590 et Cal. T. IV. pag. 3.

Von Sr. Königl. Mayt. Georg dem Andern ist sub dato St. James den 18/29ten Novbr. 1739 eine umständliche Verordnung emaniret, wie es bey denen Justitz-Collegiis, Aemtern und denen Stadt-Gerichten mit denen in Rechts-Sachen oder sonst deponirten Geldern gehalten werden solle. Vermöge selbiger müßen das ganze Justitz-Collegium, die sämmtliche Beamte und alle Magistrats-Personen für die in jedem Gerichte deponirte Gelder einstehen. Bey denen Aemtern ist dem jedesmahligen zu Abhaltung derer Land-Gerichte dahin kommenden Commissario das Depositen-Buch vorzuzeigen, und von selbigem, wenn er so viel Zeit übrig hat, daßelbe nachzusehen, auch allenfalls, insonderheit wenn er bey einem oder dem andren Unrichtigkeiten vermuthen solte, von ihm der Depositen-Kaste, jedoch nur bloß nach denen darin befindlichen Beuteln und denen darauf bezeichneten Summen, nach dem Depositen-Buch zu examiniren. Depositen-Regl. von 1737. §. 15. Cal. T. II. pag. 614.

Bey allen Land-Gerichten soll denenjenigen aus denen Dörfern oder andern Bauerschafften, denen etwan, dem Herbringen nach, sonsten eine Mahlzeit oder Trunck gegönnet worden, dafür ein gewißes am Gelde oder Bier gegeben werden, und ordentlich berechnet werden. So viel aber den Aufgang oder die Zehrung der Commissarien

betrifft, soll, so öffte jemand von denen Cameralen zum Land-Gerichts-Commissario verordnet wird, die Speisung von jedes Orts Beamten zwar geschehen, bey der Herren-Tafel aber mehr nicht als ein halber Rthlr. auf jede Person, nebst dem Wein, und für einen Diener 3 ggr für Speise und Tranck auf die Mahlzeit, das Futter für die Pferde aber absonderlich gerechnet, und nebst dem einem jeden die Reise-Kosten bezahlet und gut gethan werden, es sey denn, daß einem oder dem andern ein gewißes zu denen ihm anbefohlenen Reisen vermachet, als-denn dieselben den Aufgang vor ihre Personen, Leute und Pferde selbst bezahlen. Bey denen Aemtern, da es Herkommens, daß die Amts-Unterthanen die Land-Gerichts-Kosten ganz zu stehen und herzugeben schuldig, daselbst soll es dabey sein Verbleiben haben, jedoch die Unkosten gleichfalls berechnet, und diese Ordnung nicht überschritten, der Ueberfluß aber zu derer Unterthanen besten auf speciale Verordnung sonst angewendet werden; dafern aber jemand von denen Geheimten- und Cammer-Räthen den Land-Gerichten persönlich beyzuwohnen nöthig erachten solten, sollen sie sowohl die Reise- als Zehrungs-Kosten à part berechnen und die Zahlung unmittelbar aus der Cammer erwarten. Ern. Aug. El. Renovatio der Amts-Ordn. de 1674 sub dato den 18ten May 1683. §. 5. T. IV. pag. 49, 50. Hiermit wird zu conferiren seyn der 15te Artic. in dem neuen Cammer-Reglem. de 1753.

Nach des Herzogs Julii ohndatirten Verordnung solten die Geld-Bußen, welche von peinlichen Sachen herrühren, (als wenn eine peinliche Sache mit Zulaßung der Gerichte und Verwilligung des verletzten klagenden Theils oder aus andern Ursachen bürgerlich wird, oder aber da sich ein Mord, eine Lähmung oder anders, nicht aus Vorsatz oder arger List, sondern aus Unfleiß oder Verwahrlosung zutrüge, daß sie zurechte zu einem bürgerlichen Abtrag gelaßen wird) solche Fälle, ob sie wohl zu Geld-Bußen gereichen, gehören dennoch zu dem Ober- und Hals-Gerichte, derohalben sie durch dieselben gestraft und die Strafen eingenommen werden, hätten aber die Fürstl. Aemter oder deren eins oder mehrere, so die Hals-Gerichte haben, etliche Fälle in die Nieder-Gerichte gehörig, oder hinwieder derjenige, dem die Nieder-Gerichte zuständig, etliche Fälle in die Hals-Gerichte gehörig, über in Rechten verwahrte Zeit ruhelich hergebracht und geübet, bey dem oder denenselben sollen sie ohngeachtet dieser Ordnung gelaßen werden. Cal. T. II. pag. 665, 666.

Wenn ein Ober-Officier wegen eines Excessus in eine Geld-Strafe condemniret wird, ist der Krieges-Canzeley von solcher Erkenntniß eine vidimirte Copey einzusenden, damit solche wegen Abzuges der Gage und Berechnung derselben der Invaliden-Caße das nöthige verfügen könne.

Ein jeder eingewrogter muß über die Beschuldigung zuförderst vernommen, und mit seinen Exceptionibus gehöret, und erst nachdem

diese untersuchet und gewroget worden, dem Befinden nach als sträflig eingeschrieben werden. Zu dem Ende müßen die Wrogen von denen Goh=Gräfen, Schulzen, Voigten, Bauermeistern, Krügern und Pfändern mit Ausgang jeden Monaths dem Amte richtig und ohne einige Hinterhaltungen gebracht, darauf den folgenden Monath sofort, und weil alles noch im frischen Gedächtniß ist, vom Anfange gebührend untersuchet, ein förmliches Protocoll, welches beym Land=Gerichte zu informiren jedesmahl bey der Hand seyn soll, dabey gehalten, und also keine Wroge, welche nicht vorher solchergestalt gebührlich untersuchet und ausgemachet, ins Land=Gerichts=Bruch=Register getragen, folgends auch das Examen nicht bis auf etliche wenige Tage vor dem Land=Gerichte verschoben, sondern berührtermaaßen zu guter Ordnung und Richtigkeit allemonathlich angestellet und gehalten, auch alles gegen das Land=Gerichte also praepariret werden, daß man keiner begründeten Contradiction und Verneinens sich zu befahren haben, sondern nichts weiter als die bloße Ansetzung der Strafe übrig seyn möge.

Mit denen Forst=Brüchen ist es gleichergestalt zu halten, als welche für der Amts=Stube ebenergestalt in Beyseyn der Forst=Bedienten vorher alle Monath untersuchet, diejenige Posten aber, welche vor dem Land=Gerichte solchergestalt nicht ausgemachet, oder zu späte eingebracht sind, bis auf das nächste Jahr ausgesetzet werden sollen; gestalten denn an die Ober=Forst= und Jägermeistere gemeßene Verordnung und Befehl ergangen, daß die Forst=Bediente die jedes Monaths vorfallende Wrogen denen Aemtern zur Untersuchung einliefern sollen.

Die Amts= oder Forst=Bediente, welche sich darunter säumig und nachläßig erfinden laßen, sollen die Beamte entweder dem Land=Gerichts=Commissario anzeigen, oder davon der Cammer selbst berichten, welche darauf das nöthig erfindende wider die Uebertreter verfüget. Ed. de 17ten Septbr. 1690. Cal. T. IV. pag. 83, 85.

Wenn bey bruchfälligen Delinquenten, die nicht immediate unter dem Amte geseßen sind, eine Subsidial-Citation erforderlich, und kein anderes hergebracht, so müßen die Beamten sothane Delinquenten ordentlich per Subsidiales requiriren, darauf, wenn sie erscheinen, super cognitione ein tüchtiges förmliches Protocoll halten, und falls sie nicht erschienen, sub expressa Comminatione, daß wiedrigenfalls das eingewrogte Delictum in Contumaciam für gestanden angenommen werden solle, sie nochmals requiriren und alsdann erst nach solcher legalen Cognition oder nochmaligen förmlichen Requisition zur verdienten Strafe setzen. Anbey müßen auch die Beamten die Documenta Insinuationis und Recepisse der abgelaßenen Requisitionen, Subsidial-Citationen und so weiter jedesmal fleißig ad Acta bringen, oder wenigstens die Relation des beeydigten Amts=Dieners, der die Insinuation oder sonst einen Actum verrichtet hat, umständlich ad Acta registriren,

und niederschreiben. Gen.-Instruct. vom 19/25ten Septbr. 1731. §. 8. Cal. T. IV. pag. 11.

Die Diener derer Geistlichen, imgleichen Schulmeister und Küster, wenn selbige in denen Gehölzungen sich zur Ungebühr betreten laßen, und daher pfandbar, auch bruchfällig gefunden werden, sollen sich ohngeweigert von denen Förstern und Forst-Knechten pfänden laßen. Die Forst-Bediente aber haben das Verbrechen sowohl dem Special-Superintendenten als Amtmann jedes Orts zu notificiren, damit dieselbe vor haltendem Land-Gerichte sich zusammen thun und in Gegenwart der Förster und Bruchfälligen die Strafe erkennen und abhandeln können, worauf denn die erhandelte Strafe willig erleget, oder in Entstehung deßen, auf der Forst-Bedienten Anmelden durch zuträgliche Amts-Hülfe beygetrieben werden sollen. Resol. sub dato Hannover den 10ten Jan. 1676. Cal. T. I. pag. 843, 844.

Gleichwie in dem Durchl. Gesammt-Hause Braunschweig-Lüneburg eine beständige Observanz gewesen ist, daß die Unzuchts-Brüche sowohl von dem Stupratore als von der Stuprata an demjenigen Orte bezahlet werden müßen, alwo das uneheliche Kind gebohren oder zuerst die Welt beschrien, also ist auch dieselbe nach vorgängiger Communication von neuem bestätiget, und solchergestalt festgestellet, daß, wenn aus Sr. Königl. Majt. gesammten Teutschen Landen ungetrauete Personen in die Herzogl. Braunschweig-Lüneb.-Wolfenbüttelsche Lande, oder vice-versa aus denen Wolfenbüttelschen in Sr. Königl. Majestät Teutsche Lande sich begeben und darin niederkommen, alsdann die gewöhnlichen Brüche sowohl von der Stupatra als auch von dem Stupratore, wann dieselben solche Personen sind, die vor die Land-Gerichte gehören, beygetrieben, und der Obrigkeit des Orts, alwo die Niederkunfft geschehen, und also das Kind die Welt zum ersten mahl beschrien hat, verabfolget werden, und die Beamte und Obrigkeiten auf beschehene Requisition dazu behülflich seyn sollen. Ausschr. de 22ten Febr. 1735. Cal. T. II. pag. 779, 780.

Wenn Officiers, Unter-Officiers und Gemeine in Unehren Kinder erzeugen und außer der Gage und Equipage Mittel haben, sollen solche in alle Wege die gewöhnliche Unzuchts-Brüche der Invaliden-Caße zu erlegen schuldig seyn, widrigenfalls aber davor bey dem Regimente bestrafet werden. Mil. Instr. Regl. C. 3. §. 31. Cal. T. III. pag. 57.

In denen Hoyaischen und andern denenselben nahe gelegenen Aemtern ist es mit denen Unzuchts-Brüchen vordem also gehalten worden, daß, wenn die Mensch und der Kerl, so mit einander Unzucht getrieben, nicht in einem Amte gewesen, der völlige Bruch nicht an das Amt, wo die Mensch niedergekommen, erfolget, sondern von der Frauens-Mensch die von ihr zu entrichtende Strafen an das Amt, worin sie

niedergekommen, von dem Kerl aber die Strafe, so er zu bezahlen gehabt, an das Amt, worin er sich aufgehalten, erleget worden.

Es ist aber unterm 26ten Septbr. 1707 eine durchgängige Uniformitaet dahin beliebet und verfüget worden, daß, wenn in dem einen Amte ein Weibs-Mensch ein unehelich Kind zur Welt bringet, der Thäter aber in einem andern Amte sich aufhält, dieses demselben auf vorhergegangene subsidialische Requisition an das Amt, worin das Kind die Welt beschrien, verabfolgen zu laßen, damit alda die Mensch sowohl als der Kerl mit Gelde, oder wenn die Verbrechere Armuth halber keine Geldstrafe erlegen können, mit Gefängniß bestrafet werden können. Cal. T. IV. pag. 85, 86.

Die Strafen, welche entweder in inferioribus Judiciis dictiret und bey dem Ober-Appellations-Gericht zu Celle confirmiret, gemildert, oder exasperiret werden, wie auch die sonsten von diesem Gerichte jemand zuerkannte Strafen, bleiben demjenigen, dem sie ihrer Eigenschaft nach gebühren, diejenigen Strafen aber, welche denen Partheyen, deren Advocaten und Procuratoren deßwegen, daß sie entweder denen Mandatis keine Parition geleistet, oder daß sie sonst gegen die Gerichts-Ordnung gesündiget, oder auch, daß sie temere litigiret, zuerkannt worden, sollen behuef des Cellischen Zuchthaus-Baues angewendet werden, mithin muß ein jeder Secretarius in ein absonderliches Buch alle solche Strafen, welche in denen in seiner Expedition habenden Sachen vorkommen, fleißig verzeichnen und deren Beytreibung besorgen. Das O.-A.-Gericht hat dabey mit Sorge zu tragen, daß die aufkommende Strafen von Jahren zu Jahren an besagtes Zucht-Haus geliefert werden. O.-Appell.-G.-Ordn. P. 1. Tit. 1. Cal. T. III. §. 10. pag. 21, 22.

Wenn bey denen Aemtern und Gilden jemand zu bestrafen ist, so gebühret die Cognition des Orts Obrigkeit.

Dieser werden auch die aufkommende Straf-Gelder geliefert; dafern aber an einem oder andern Orte hergebracht, daß der Amts-Lade ein Theil von solchen Strafen gelaßen wird, so hat es zwar dabey sein Verbleiben, jedoch mit dem Bedinge, daß alsdenn solche Gelder zu Erhaltung der armen und kranken Meister und Gesellen mit angewendet werden sollen. Regl. de 1692 §. 12. Cal. T. III. pag. 7.

Wenn einer außer Land-Gerichts zum Gefängniß condemniret wird, muß von selben dasjenige Schließgeld, so bey jedem Amte üblich ist, vorerst und bis zu anderweitiger Verordnung völlig entrichtet werden. Wird einer beym Land-Gerichte um deswillen, daß er seiner Dürftigkeit halber die verwirckte Strafe nicht erlegen kann, zum Gefängniß condemniret, so soll derselbe nichts mehr als einen guten Groschen an Schließgeld entrichten. Dafern aber jemand bey dem Land-Gerichte nicht wegen seiner Dürftigkeit und daß er deswegen keine Geld-Strafe erlegen könnte, sondern wegen seiner Bosheit und

Frevels zum Gefängniß condemniret wird, so muß derselbe die Hälfte des sonst außer Land=Gerichts gewöhnlichen Schließgeldes dem Unter=Voigt oder demjenigen, so das Schließen verrichtet, erlegen. Cammer=Ausschr. vom 3ten Septbr. 1706. Cal. T. IV. pag. 87, 88.

Da die Krähen und Sperlinge ein unnützliches den Feld=Früchten gar schädliches Gefieder sind, so ist schon in uralten Zeiten auf deren Ausrottung gedacht, und als Ao. 1685 die desfalls ehedem geschehene Verfügungen in Abgang gerathen wollen, unterm 15ten Aug. besagten Jahres von neuem verordnet, daß ein jeder die gebührende Anzahl Krähen=Eyer, oder Krähen= und Sperlings=Köpfe jährlich einliefern, jede Dorfschaft darüber einen Schein nehmen und selbigen beym Land=Gerichte einliefern, diejenigen aber, welche dem keine Folge leisten, zur Wroge gesetzet und der Gebühr nach bestrafet werden. Cal. T. IV. pag. 81, 82.

Einiger Orten ist solche Lieferung entweder kurz vor dem Land=Gerichte oder erst bey demselben geschehen, und sind mehrentheils Köpfe von jungen neulichst ausgebrüteten Sperlingen geliefert. Weil aber dadurch die Intention, dieses schädliche Gevögel so viel möglich auszurotten, nicht allerdings erhalten, sondern zu Erreichung sothanen Zwecks weit diensamer befunden worden, daß die Lieferung der Köpfe, bevor solche Vögel hecken, geschehe, weil alsdann die Jungen, welche sie den Sommer durch in großer Anzahl auszubrüten pflegen, zurück bleiben, so ist unterm 12ten Aug. 1704 verordnet, daß die Unterthanen diejenigen Sperlings=Köpfe, welche sie einen jeden Orts Observanz nach an das Amt zu bringen schuldig sind, alljährlich zwischen Lichtmeßen und Mariae Verkündigung liefern sollen. Cal. T. IV. pag. 82, 83.

Art. 12.
Von Aufsicht in Policey-Sachen, als Maße, Gewicht, Wege und Stege.

Sr. Churfürstl. Durchl. Ernst August haben unterm 2. Mart. 1691 eine Weg=Ordnung publiciren laßen, nach welcher man sich der Wege=Beßerung und Bauung halber richten sollen. Cal. T. III. pag. 939 bis 946. Die Wege sollen im ebenen Felde wenigstens 2 Ruthen breit seyn, in Bergen und Tiefen aber soll nach Gelegenheit ihnen die gebührende Weite gegeben werden. ib. §. 5. Cal. T. III. pag, 941.

Besagte Verordnung soll jährlich auf denen Land=Gerichten verlesen werden, Cal. T. III. pag. 946, und ist dieselbe unterm 26ten Junii 1704 erneuert und geschärfet. Cal. T. III. pag. 947 seqq.

Unterm 5ten Jan. 1712 sind die Obrigkeiten und Beamten abermahls angewiesen worden, denen ergangenen Wege=Verordnungen nachzukommen. Cal. T. III. pag. 951, 952.

Ao. 1702 sind gewiße Weg=Commissarien bestellet. Ao. 1704 aber dieselbe wieder abgeschaffet, und ist hingegen verordnet, daß die Aufsicht

der Wege=Beßerung jeden Orts, welcher solches ohnedem obliege, anvertrauet seyn solle. Cal. T. III. pag. 947. item 950.

Per Monitum der Churfürstl. Rent=Cammer absque dato ist festgestellet, daß die Beamte dahin sehen sollen, daß die ausgelaßene Wege=Ordnungen in allen Puncten und Clausuln, nicht allein mit Ausbeßerung, sondern auch beständiger nöthiger Conservirung der Wege und Stege gebührend observiret werden, gestalten denn, damit man, daß solches geschehe, versichert seyn möge, alljährlich bey Ablegung der Rechnung eine Specification zu übergeben, worin zu melden, an welchen Oertern die Wege, und was eigentlich daran gebeßert, auch wie viel Spann oder Wagen, und wie viel Handlanger oder Leute, so mit der Hand geholfen, dazu verbrauchet worden. Cal. T. III. pag. 951. Ao. 1738 haben Sr. Königl. Majestät Georg der Andere aus des Churfürsten Ernesti Augusti Weg=Ordnung de 1691 eine Instruction und Erläuterung entwerfen und zusammen tragen laßen, welchergestalt in denen Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, auch dazu gehörigen Graf= und Herrschaften, die Wege nicht allein gemachet, sondern auch in beständiger Beßerung erhalten werden sollen. Die Publication ist unterm 17/28ten Martii geschehen, und besagte neue Weg=Ordnung Cal. T. III. pag. 963—986 befindlich. Die letzte Weg=Ordnung ist vom 30ten Novbr. 1751.

Als vielfältig vorgekommen, daß die halb Stübchen= und Quartier=Gläser in denen Krügen, worinnen denen Gästen der Broyhan vorgetragen und verkaufet wird, das rechte Maaß von 2 ℔ Waßer nicht gehalten, sondern die halb Stübchen=Gläser 8 bis 12, die Quartier=Gläser aber 4, 6 und mehr Loth Waßer zu klein gewesen, so ist nicht nur an die einheimische Glaß=Hütten Ordre gestellet, daß keine andere, als ein volles halb Stübchen oder ein Quartier haltende Bier=Gläser verfertiget werden sollen, sondern es ist auch denen Gast=Wirthen und Krügern verbothen, bey 10 rthlr. Strafe halb vor den Denuncianten, keiner andern Gläser, als welche das volle Maaß halten, sich zu bedienen.

Denen Glas=Krämern ist gleichfalls bey 10 rthlr. Strafe verboten, daß sie keine andere als volle Maaß haltende Bier=Gläser in ihren Boutiquen annehmen und verkaufen sollen. Edictum vom 20ten April 1718. Cal. T. III. pag. 249, 250. Obige Verordnung ist unterm 10ten Julii 1721 wiederholet. Cal. T. III. pag. 253, 254.

Unterm 22ten Decbr. 1713 haben Seine Königl. Majestät Georg der Erste in Dero dermahligen gesammten Fürstenthümern und Landen und dazu gehörigen Graffschaften, außer dem Fürstenthum Lauenburg, dem Publico und einem jeden insonderheit zum Besten, einerley Maaße und Gewichte und zwar diejenige, welche der Zeit und zwar seit Ao. 1692 schon im Fürstenthum Lüneburg mit gutem Nutz und Success gebrauchet worden, verordnet und eingeführet. Cal. T. III. pag. 225, 239.

Zu dem Ende haben in allen Städten und Flecken neue ordnungsmäßige ohntadelhafte Waagen, Balcken und Schalen mit nöthigen Pfunden, auch Ellen und Maaßen, gehörig gezeichnet, auch von denen particulier-Leuten keine andere gebrauchet werden sollen. §. 1. Cal. T. III. pag. 226.

Art. 13.

Von Contributionen, Servicen und dergleichen.

In denen Fürstenthümern Calenberg und Grubenhagen cessiret die Contribution, und ist an deren Statt der Consumtions-Licent eingeführet. Im Cellischen wird auf dem platten Lande noch die Contribution und in denen Städten der Licent entrichtet, behuef deren Hebung eigne Receptores bestellet sind. Immittelst wird dennoch auch im Calenbergischen und Grubenhagenschen der Contributions-Fuß noch in so weit beybehalten, daß darnach die partitiones und subrepartitiones derer Portionen Cavallerie auf dem platten Lande reguliret werden. Die Contributions- und Licent-Sachen gehören indeßen, wie oben schon vorgekommen ist, in das Departement der Krieges-Canzeley.

Auf derer Stände des Fürstenthums Calenberg Ansuchen, haben Sr. Königl. Majestaet Georg der Andere sub dato St. James den 3/14ten Mart. 1738 eine in ermeldeten Fürstenthum allgemeine beständige Landes-Verordnung ergehen laßen, wie es mit denen Feld-Besichtigungen bey sich eräugnenden Mißwachs an denen Guthsherrlichen Praestandis gehalten werden soll. Cal. T. II. pag. 653, 661.

§. 1. ist verordnet, in welchen Fällen, bey wem und zu welcher Zeit die Feld-Besichtigungen zu suchen, §. 2. die Guths-Leute dem Schatz-Einnehmer und ihren Guthsherrn von ihrem Gesuch Nachricht ertheilen sollen, §. 3. was darauf der Schatz-Einnehmer, Beamte und Gerichts-Herr wegen eines zur Besichtigung anzuberahmenden Termini zu beobachten, §. 4. daß die Unterthanen ihren Guthsherrn, und dem Schatz-Einnehmer, die wegen des anberahmten Termini ausgestellete Amts- oder Gerichts-Scheine 8 Tage vor der Besichtigung zustellen müßen. §. 5. Wie es mit Abholung derer Guthsherrn, welche der Besichtigung beywohnen wollen, zu halten. §. 6. und 7. erläutern den vorhergehenden §. wegen Abholung des Guthsherrn. §. 8. Bey Besichtigung soll einer der Beamten, wenigstens der Amtsschreiber und von denen adelichen Gerichten wenigstens ein beeydigter Gerichtshalter seyn. §. 9. Woher die Achtsleute zu nehmen. §. 10. Similiter. §. 11. Die Achtsleute müßen nach geschehener Warnung vor dem Mein-Eid mit dem Eide beleget werden. §. 12. Die Achtsleute müßen nicht trunken seyn, §. 13. nicht allein wo das schlechte Korn stehet, sondern auch das ganze Winter- und Sommer-Feld durchgehen. §. 14. In dem Protocoll soll die ohngefährliche Morgen-Zahl einer jeden Flage

des besichtigten Winter= und Sommer=Feldes angezeiget werden. §. 15. Wie die Achtsleute ihr Gutachten einbringen und darüber vernommen und befraget werden sollen. §. 16. Wie es mit Ausfertigung und Ausgebung der Besichtigungs=Protocollorum zu halten. §. 17. Strafe, wenn an denen vorgeschriebenen Erfordernißen Mangel erscheinet. §. 18. Wie es zu halten, wenn einiger Zweifel vorkäme, ob die Achtsleute ihr Gutachten zum Vortheil des einen oder andern Theils erstattet. §. 19. Bestrafung derer wider beßer Wißen und Gewißen gehandelt habenden Achtsleute. §. 20. Besichtigungs=Gebühren sind in keine Wege zu entrichten. Sowol der, welche dergleichen genommen, als auch der, welcher gegeben hat, soll für jeden angeschlagenen oder gegebenen rthlr. 10 rthlr. Strafe erlegen. Doch bekommen die Beamte und Gerichte bey Ausgebung der Protocollen die sonst gewöhnlichen Protocollen=Gebühren und freyen Vorspann. §. 21. Wie viel nach Proportion des erlittenen Mißwachses zu erlaßen. §. 22. Die Guthsleute sollen, so bald Martini verstrichen, das Zins=Korn abliefern, oder auf Ansuchen des Guthsherrn von denen Beamten exequiret werden. Geschieht solches von denen Beamten nicht auf abermahliges Anzeigen in denen ersten 10 Tagen nach Weyhnachten, wenden sich die Guthsherrn an die höhere Collegia. §. 23. Wie es mit Bezahlung des Scheffel=Schatzes von dem Remisso zu halten. §. 24. Was für Fälle behuef Erhaltung einer Remission nicht in Consideration kommen sollen. Wenn an denen vor und bey den Besichtigungen erforderten Stücken einiger Mangel befunden wird, soll der Guthsherr nicht schuldig seyn, etwas zu erlaßen, es hat alsdenn auch keine Erlaßung an denen gemeinen Landes=Anlagen, auch Proviant=Korn und Fourage statt.

Diese Verordnung soll auf denen Kirchhöfen jährlich am Johannis-Fest abgelesen werden. Wenn Pacht=Güther denen gemeinen Landes=Oneribus unterworfen sind, ist desfalls denen Pächtern eben die Remission zuzubilligen, welche denen Meyer=Leuten accordiret wird.

Dieser letzte Passus ist unterm 16ten Junii 1738 dahin declariret, daß, gleichwie in diesem Passu die Disposition lediglich auf die Landes=Onera gerichtet sey, gestalten sich denn die Particula desfalls weiter auf nichts als auf die Landes=Onera beziehe; also auch die Remission nur allein von denen Landes=Oneribus zu verstehen, und auf das Locarium mit nichten zu extendiren sey. Cal. T. II. pag. 662.

Diese Verordnung vom 3/14ten Mart. 1738 findet sich auch Cal. T. IV. pag. 125, 135, nebst einer Declaration vom 16ten Junii 1738.

In Ansehung derer restirenden Closter=Meyer=Zinse ist denen Beamten, Gerichts=Inhabern, auch Bürgermeister und Räthen in denen Städten sub dato Hannover den 7ten Novbr. 1695 anbefohlen, daß sie auf eines jedweden Closter=Verwalters geziemendes Anhalten und Vorzeigung des eben angezogenen Rescripti, mithin der Specification dererjenigen Closter=Meyer, welche in Lieferung des Zins=Korns und

ihres Nachstandes saumselig und wiederspenstig sind, demselbigen nicht allein nachdrückliche und schleunige Hülfe wiederfahren laßen, sondern auch, wenn zu der zeitigen Bezahlung sich keine andere Mittel zeigen, und man deßen zur Genüge versichert ist, denselben an würcklicher Ausbreschung des Korns in der Meyer-Leute Scheuren nicht behindern, sondern wenn sie desfalls bey ihnen gebührende Anmeldung thun, solches ungesäumt gestatten, und darin vielmehr assistiren sollen, gestalten denn denen Closter-Verwaltern auf den Fall der verweigerten, oder gar zu lange verzögerten Amts-Hülfe, oder da sonsten zu der Bezahlung nicht zu gelangen, die Erlaubniß damit gegeben und befohlen worden, was von denen schuldigen Meyer-Zinsen nicht remittiret und durch einliefernde Remissions-Scheine erweißlich gemachet, und doch nicht vor Advent eingeliefert wird, oder auch da zu befahren, daß der Meyer vor solcher Zeit das Korn wegbringen würde, noch vor solcher Zeit den Beytrag von denen saumseligen und wiederspenstigen Meyern durch oberwehntes Executions-Mittel pflichtmäßig beyzutreiben, und wenn sie daran von jemand behindert werden wollen, davon sofort zu berichten oder selbst davor zu stehen. Cal. T. I. pag. 651, 652, 653.

Nach der unterm 1ten Septbr. 1734 emanirten Instruction für die Calenberg. Closter-Beamte, haben gedachte Beamte in denen Fällen, wenn die Censiten mit denen Gefällen sich nicht zur gehörigen Zeit einstellen, noch die geschehene Erinnerungen bey ihnen fruchten, die Execution und Hülfe bey der Obrigkeit, darunter die Censiten gelegen sind, gebührend zu suchen, dafern aber auch die Bezahlung nicht erfolget, haben sie zum 2ten und 3ten mahl dieserwegen bey denen Obrigkeiten selbst, und nicht nur bey denen subalternen allein, die Instanz zu thun, und dabey vorzustellen, daß sie, wenn sie noch keine Hülfe erlangten, davon an die Geheimte Raths-Stube berichten müsten, wie sie denn auch, dafern die Bezahlung zurück und ihr gethanes Suchen ohne Nutzen bleibet, davon zu fernerer Verfügung würcklich zu berichten haben. K. Beamten-Instruct. von 1734. §. 1. Cal. T. I. pag. 659.

Vor allen Dingen soll der Anfang von denen beweglichen oder sich bewegenden Stücken, als fahrenden Haabe und Gütern, gemachet, zu deren Angriff und Pfändung geschritten, jedoch dabey diese Bescheidenheit gebrauchet werden, daß die Instrumenta rustica, auch Pferde und Zieh-Ochsen, Schafe, nothwendiges Saat-Korn und was zum Ackerwerck oder Feldbau nöthig ist, weniger nicht diejenigen Sachen, welche ein jeder zu seinem Handwerck und Kunst gebrauchet, imgleichen der Gelehrten Bücher, auch die nothwendigen Kleider und Bett-Gewand, nicht anders als nach Zulaßung der Rechte, wenn nemlich gar keine andere Güter, in welche die Execution verrichtet werden könnte, vorhanden, anzugreifen. ib. §. 14. pag. 157.

Wäre die Execution wider einen Meyer vorzunehmen und deßen Guthsherr hätte in diejenige Schuld, wesfalls die Execution

geschehen soll, nicht consentiret, so können die Meyer-Güter, als welche nicht dem Colono, sondern dem Guthsherrn gehören, an sich nicht angegriffen werden, sondern es muß solche Execution in des Coloni allodium und eigenthümliche Güther, nach vorgängiger Landüblicher Taxation also geschehen, damit gleichwohl des Landes- und Guthsherrn Jura und selbigem gebührende Praestanda conserviret bleiben, und gleichwie in denen Lüneburgischen und Hoyaischen Landen durch das den 1ten Julii 1699 wegen Redintegrirung derer Meyer-Höfe publicirte Edict Cap. 2. determiniret, was zu des Coloni Allodium gehöret, also hat auch das Gericht in denen Sachen, so aus den Lüneburgischen und Hoyaischen vor daßelbe gelangen, darnach sich zu achten. ib. §. 30. pag. 163.

Kein Meyer im Calenbergischen kann ohne seines Guthsherrn Consens und Vorbewust auf das Meyer-Guth einige Schulden bringen. Wenn aber jemand gegen einen Meyer Forderung hat und die Summe nicht gar zu hoch ist, so sollen die Beamte und andere Gerichtshaltere sich bemühen, es auf erträgliche Termine zu setzen, damit also die Bezahlung geschehe. Wären aber der Creditoren und Schuldner gar zu viel, so sollen alle Creditores mit Vorbewust des Guthsherrn gebührend citiret, darauf des Meyers eigenthümliche Güther und Meliorationes, nach Inhalt des Gandersheimischen Land-Tages-Abschiedes de 1601 §. 23. der Gebühr nach aestimiret, und von dem aestimato (so weit daßelbe reichet) die Creditores bezahlet werden. C. C. O. Tit. 36. §. 19. Cal. T. II. pag. 325.

Art. 14.
Von Mann-Zahl-Register, wüsten Höfen, Ausweisung neuer Stellen.

Wenn sich Guthsherrn gefunden, die wüste Höfe gehabt, oder aber andere Erben zu dergleichen vorhanden gewesen, haben dieselben sich gebührend bey der Cammer oder denen Beamten anmelden, binnen Jahres-Frist zu der Bebauung oder Besetzung sich anschicken, oder in Verbleibung deßen gewärtig seyn sollen, daß von denen Beamten Amtswegen Coloni auf die Höfe gesetzet, und denenselben auf derer Beamten Bericht von der Cammer sowohl an denen den Guthsherren schuldigen Praestandis als an denen Oneribus auf gewiße Zeit eine solche Remission gegeben würde, als zu Wieder-Bebauung und Einrichtung der Höfe für nöthig und diensam erachtet würde. Const. Divi Electoris Ernesti Aug. vom 8ten Junii 1691. Cal. T. IV. pag. 102.

Die Berichte derer Beamten, worin auf Remissiones für die Unterthanen, behuef Annehmung der wüsten Höfe, oder Reparation ihrer Häuser angetragen wird, sollen nicht angenommen, noch Concessiones darauf gegeben werden, es habe denn derjenige, so den neuen Bau übernimmt, genugsame Caution vorher geleistet, daß sowohl die

ihm geschehene Remissiones, als das verabfolgete Holz, zu keinem andern Behuef als solchem Baue angewendet werden soll, und wenn die zu solchem Baue destinirte Zeit und die gegebenen Frey-Jahre vorbey, soll jeder Beamter gehalten seyn, solches der Cammer zu dem Ende zu melden, damit eine Commission zur Untersuchung und Besichtigung verordnet, und die etwan befindende Mängel durch die geleistete Caution ersetzet werden können, widrigenfalls die Beamte die remittirte Gelbere nebst dem zu dem Bau destinirten Holze ex propriis wieder zu erlegen gehalten seyn sollen. Wenn auch solcher Bau ganz perfectioniret ist, hat der Amtmann oder Gerichtsherr der Krieges-Canzeley anzumelden, was dadurch etwan dem Catastro zu der Casse Monathlich zuwachsen könne. Amts-O. de 1674. Renovation vom 18ten May 1683. §. 3. Cal. T. IV. pag. 48, 49.

Die Beamte sollen in denen ihnen anvertraueten Aemtern keinen Haus-Gesessenen über 6 Wochen lang, nachdem er sich allda niedergelaßen (vermöge Herz. Georg. Wilhelmi Amts-Ordn. de 1650. §. 6.) mit dem Huldigungs-Eyde übersehen, sondern selbigen von denen Leuten nach dem gewöhnlichen Formulare in des Landesherrn Nahmen einnehmen, für Einnehmung solchen Huldigungs-Eydes, und daß solcher Actus in denen Amts-Büchern gebührend aufgezeichnet werde, sollen bis zu anderweiter Verordnung die Beamte von einem jeglichen, welcher sich in einem des Amts Bothmäßigkeit immediate unterworfenen Dorfe niedergelaßen, einen 1/2 rthlr., von denen aber, so sich in denen Unter-Gerichten etwa besetzen, einen Orts-Thaler fordern und nehmen dürfen, im übrigen aber haben sie das entrichtende gewöhnl. Mann-Geld dem Landesherrn zu berechnen, bey Vermeidung schwerer Ungnade und Bestrafung. Ed. de 14ten Jan. 1660. Cal. T. IV. pag. 177.

Art. 15.
Von denen Erb-Registern und deren Erhaltung.

Gleichwie vermuthlich von denen Ao. 1674 verfertigten verordneten Erb-Registern ein Exemplar bey Königl. Cammer vorhanden seyn wird, also wird es auch die Mühe belohnen, selbige bey müßigen Stunden nach einander einzusehen und sich daraus zu belehren. Solche Erb-Register werden sonst auch Amts-Lager-Bücher genennet.

Art. 16.
Von Einrichtung der Amts-Haupt- und Geld-Register.

In verschiedenen Oehl-Mühlen der Fürstenthümer Calenberg und Grubenhagen war die böse und betriegerische Gewohnheit eingerißen, daß die Müller anstatt der Werckstätte, auf welche der zerstampfte Rübe- und Lein-Saamen in die Schlage-Tücher gepacket wird, sich einer verschloßenen Lade bedienet, welche oben mit einem Loche in Form eines Creutzes versehen, wodurch nach ihrer Redens-Art das Abrechels

und sonsten vorfället, und mittelst eines Feder-Fittiges zusammen gekehret werden, in die Lade fallen und dem Müller zu Theile werden müßen, mithin ein jeder Hauswirth, absonderlich wenn er nachläßige und unachtsame Dienstboten zur Mühle geschicket, schändlich betrogen worden, und öffters an einem Himten Saamen 2 bis 3 ℔ Oehl verlohren. Es ist also unterm 22ten Septbr. 1725 Cal. T. III. pag. 1027 verordnet, daß obgedachte und alle dergleichen zum Betrug der Oehlschlagenden Leute gereichende Machinen, sofort nach Publication des Patents bey 20 rthlr. Strafe, zur Hälfte vor den Denuncianten, überall abgeschafft und nicht mehr gebrauchet, und was an sogenannten Abrechels zwischen denen Falten des Schlagetuchs und sonsten wegfällt, zusammen gekehret werden, und dem Eigenthümer verbleiben, der Müller aber mit dem jedes Orts hergebrachten Schlage-Gelde für jeden Kuchen sich begnügen solle.

Die Licent-Bediente, welche von denen Contraventionen der Obrigkeit Nachricht ertheilen, sollen gleich andern, sich der Denuncianten-Gebühren zu erfreuen haben.

Da sich ergeben, daß wenn ein Hauswirth, es sey aufm Meyer- oder Kothhofe, solchen unter sich gehabten Hof seinem Sohne oder sonst jemand gänzlich abgetreten, und sich auf die Leibzucht begeben, bey deßen Absterben die hinterbliebene Erben von der sonst schuldigen Köhrmede oder Baulebung befreyet blieben, mancher Hauswirth, um seine Erben von solchem Praestando zu befreyen, den inne gehabten Hof auf vorbesagte Weise, ehe er es sonst Alters halber nöthig gehabt hätte, abgetreten und übergeben, so ist unterm 11ten Jan. 1704 verordnet worden, das wenn ein Hauswirth, es sey vom Meyer- oder Kothhofe, seinen unterhabenden Hof seinem Sohne, Schwieger-Sohne, oder sonsten jemand völlig abtreten und sich auf die Leibzucht begeben würde, ehe er es Alters und Unvermögens halber nöthig haben würde, solcher vor der Zeit und ohne Noth seinen Hof abtretende Hauswirth, sogleich zu der Zeit, wenn die völlige Ueberlaßung geschicht, für verstorben zu achten, folglich von deßen Nachfolger in den Hof die gewöhnliche Köhrmede und Baulebung gefordert und beygetrieben werden solle. Cal. T. IV. pag. 80, 81.

Seine Königl. Majestät Georg der Erste haben unterm 19ten Octbr. 1719 auf Ansuchen der Calenbergischen Landschafft bestätiget, daß in Conformität des Recessus und der Constitut. de 1618 und 1646 von allen und jeden außer denen 4 großen Städten befindlichen Branteweins-Blasen in dem Fürstenthum Calenberg der Land-Renterey die davon jährlich gehörige 3 rthlr. ohnweigerlich entrichtet, jedoch dadurch der Blasen-Zins, welcher von denen in den kleinen Städten und Flecken, oder in denen Aemtern vorhandenen Branteweins-Blasen, dem uralten Herkommen nach, als eine Dominial-Intrade an die Cammer und

Aemter zu bezahlen, dadurch nicht aufgehoben, sondern, gleichwie vorhin geschehen, absonderlich abgeführet und berechnet werden solle.

Zwischen der Brantweins- und Distillir-Blase wird, so viel die Einrichtung des Blasen-Zinses betrifft, kein Unterschied statuiret, sondern wenn einer dabey seine Convenienz findet, daß er zwo Blasen, nemlich eine zum Brennen und die andere zum distilliren hält, so muß er sich auch um so mehr gefallen laßen, von allen beyden den gewöhnlichen Blasen-Zins zu geben, da er solchergestalt noch einmahl so viel Brantewein als mit einer Blasen zu brennen im Stande ist.

So lange der Helm an das Amt geliefert worden, und daselbst lieget, wird der Blasen-Zins nicht bezahlet.

Die Einnahme von den Distillir-Blasen ist in denen Amts-Registern specialiter folgendergestalt zu berechnen: noch vor Distillir-Blasen. Cammer-Ausschreiben vom 7ten Novbr. 1733. Cal. T. IV. pag. 76, 77.

Die auf die fremde ausländische Brantweine gesetzte Accise soll von dem Blasen-Zins des einheimischen Brantweins separiret und jene der Rent-Cammer zur absonderlichen Berechnung reserviret bleiben, und muß (im Hannöverschen) von allem hereinführenden und verkaufenden fremden Brantewein von 1/2 Faß Frucht-Brantewein 2 rthlr. und von dem Ohme Rheinischen und Französischen von denen, die deshalb keine besondere Begnadigung haben, 6 rthlr. der Gebühr entrichtet werden.

Von dem was einkommt, ist alle Quartal ein Extract zur Cammer einzuschicken. Ausschreiben vom 22ten May 1683. Cal. T. IV. pag. 68, 69.

Sothane Cammer-Accise ist von Herzog Johann Friedrich, mittelst Edicts vom 26. Junii 1671 zu Aufhelfung des einländischen Branteweins-Wesens, verfolglich zum Besten der Unterthanen, in denen Fürstenthümern Calenberg, Grubenhagen und dazu gehörigen Landen zuerst eingeführet, und von allem ausländischen Brantewein, welcher in besagten Landen consumiret wird, mithin auch von demjenigen, welcher in denen geschloßenen adelichen Gerichten, denen Clöstern und deren Bezirk, wie auch auf denen Apotheken und Schenken, sie mögen im übrigen privilegiret seyn wie sie wollen, consumiret wird, zu entrichten. Verordnung vom 24ten May 1708. Cal. T. IV. pag. 72, 73.

Anno 1719 haben die Calenbergischen Land-Stände gebeten, daß ihnen diese Cammer-Accise an die Land-Renterey überlaßen werden mögte, worauf Seine Königl. Majestät Georg der Erste unterm 19ten Octbr. 1719 declariret: Sie könnten zwar dem Suchen nicht statt geben, nachdem die Cammer- und Landschafftliche Accise differente Principia hätten und die Accise der Landschafft nur von demjenigen fremden Brantewein entrichtet werden müste, welcher außerhalb denen großen Städten verselled würde, wie solches die Constitut. vom 20ten Septbr. 1646 deutlich zeigete, dahingegen die als eine Domanial-

Intrade von dem Herzoge Johann Friederich nach reifer Ueberlegung introducirte, von wehl. Churfürsten Ernst August confirmirte Cammer-Accise nicht allein von dem außer den 4 großen Städten verfellenden fremden Brantewein, sondern auch von allem fremden Brantewein zu entrichten wäre, es möchte derselbe bey der Herrschafftlichen Hof-Staat, in denen 4 großen Städten, oder in denen kleinen Städten, Flecken, Aemtern und Gerichten verfellet, oder außer der Verfellung von Freyen oder Unfreyen consumiret werden, wie dann nicht minder die Cammer-Accise zu entrichten wäre von den in denen großen Städten, auf den Clöstern und in denen geschloßenen adelichen Gerichten gebraueten außerhalb ihres Districts consumireten Brantewein, und letztens der Cammer-Accise ratione Quanti ein ganz ander Principium als bey der Landschafftlichen Accise festgesetzet wäre; gleichwie demnach Sr. Königl. Majestaet Intention nicht wäre, daß der Land-Rentereу von demjenigen, was ihr gebührete, etwas entzogen würde, also declarirten Sie auch, verordneten und wolten, daß außer der der Cammer nach wie vor bleibenden Cammer-Accise von dem außer den 4 großen Städten verfellenden fremden Brantewein an die Calenbergische Land-Rentereу diejenige 3 rthlr. pr. Ohm entrichtet werden sollen, welche ihr an Accise in obgedachter Constitut. de Ao. 1646 zugestanden worden. Cal. T. IV. pag. 73, 74.

Wenn die Unterthanen im Calenbergischen sich zum ersten mahle verheyrathen, sind sie schuldig 1 rthlr. in die Amts-Register zu erlegen, und müßen die Beamte solche Einnahme durch ein Document von dem Priester des Orts alle Jahr bescheinigen. Ed. vom 2ten May 1693. Cal. T. IV. pag. 79, allwo pag. 80 auch das vorgeschriebene Formular des Documents befindlich ist.

Alle und jede durch ihre eigene Schuld zur Hafft gebrachte Gefangene sind schuldig im Gefängniß, wofern sie es im Vermögen haben, sich benöthigten Unterhalt zu verschaffen und die Atzungs-Kosten zu bezahlen, und hat das Gericht sodann aus deßen Mitteln das benöthigte ihm reichen zu laßen, falls aber dieselbe für sich nichts im Vermögen hat, bleibet es bey demjenigen, was darunter üblich gewesen. Crim.-Instruct. C. 3. §. 4. Cal. T. II. pag. 810.

Art. 17.

Von den Summarischen Register-Extracten und Amts-Ueberschlägen.

Mit diesem Articul wird der Vte Articul des neuen Cammer-Regl. de Ao. 1753 zu conferiren seyn.

Art. 18.

Von denen Amts-Intraden.

Durch ein General-Ausschreiben vom 2ten Octbr. 1753 ist vorgeschrieben, welchergestalt es mit denen bey denen Aemtern vorfallenden

und auf ertheilte Genehmigung anzustellenden Licitationen Herrschafftlicher Pachtungen von Zehnten, Ländereyen, Wiesen und Weiden, Schäfereyen, Mühlen, Zöllen, Fischereyen und dergleichen Pertinentien, auch abgesonderten Vorwerken zu halten, und wie deshalb zu verfahren sey. Durch ein Ausschreiben vom 1ten Octbr. 1753 ist die Verordnung erneuert und geschärfet, daß keinem Pächter Herrschafftlicher Pertinenzien erlaubet seyn soll, ohne Vorwißen und besondere Genehmigung Königl. Cammer die inne habende Pacht=Stücke im ganzen oder Stückweise an andere hinwiederum zu verpachten. Unterm 28ten Decbr. 1753 sind denen Beamten 16 die Verbeßerung derer Aemter und Amts=Intraden betreffende Frage=Puncte intimiret, auf deren gründliche und zuverläßige Beantwortung dieselben bey der vor Königl. Cammer von ihnen zu leistenden Rechnungs=Abnahme sich pflichtmäßig anzuschicken, und das erforderliche mittelst eines gründlich und deutlich auf jeden Punct Pro Memoria zu faßenden Auffatzes vorzulegen haben.

Art. 19.
Von Eintreibung der Amts=Gefälle und Geld=Lieferung zur Cammer.

Daß wegen derer von der Cammer verfügenden Abmeyerung Herrschafftlicher Guths=Leute keine Processus zu verstatten seyn, ergiebet Divi Georgii Regis Declaration vom 19ten Octbr. 1719. Cal. T. II. pag. 589 seqq. ib. T. IV. pag. 2, ubi:

„Wenn Unterthanen, über welche Unsern Aemtern die Herrschafft „zustehet, abzumeyern, und wegen Besetzung der Uns ratione „der Guths=Herrschafft zustehenden Höfe etwas zu verfügen, soll „solches bey der Rent=Cammer tractiret werden, ohne daß da„gegen einiger Proceß zu verstatten.“

Denen Beamten und einer jeglichen Obrigkeit im Calenbergischen ist befohlen, denen Guths=Leuten überall kund zu thun, daß sie vor Martini zu völliger Abführung ihres Meyer=Zinses sich anzuschicken haben, wofern solches aber nicht geschehen ist, auf Anhalten der Guthsherren, sobald Martini verstrichen, durch gehörige nachdrückliche Zwang=Mittel anzuhalten, und wenn solches von denen Beamten nicht befolget, und der Meyer=Zins auf abermahliges derer Guthsherren schrifftliches Anzeigen in denen ersten 10 Tagen nach Weyhnachten noch nicht abgeführet seyn solte, haben die Guthsherren solches denen höhern Justitz-Collegiis anzuzeigen, die darauf geschärffte Verordnung dem Befinden nach und zwar auf Kosten des säumigen Beamten ergehen laßen solten. Constit. Georgii Secundi Rescr. vom 3/14ten Mart. 1738. §. 22. Cal. T. II. pag. 660.

Der Meyer ist schuldig seinem Guthsherrn gereinigtes, gutes, untadelhafftes Zins=Korn, so wie es an seinem Orte gewachsen und gedroschen ist, und wie er es zu Marckte bringet, ohne Vermischung

mit Drespen oder Radel, zu liefern, oder widrigenfalls die Zins-Frucht nach dem Marcktgängigem Preise der nächstbelegenen großen Stadt, wie selbiger um Martini gewesen, mit Gelde zu bezahlen. ib. §. 21. Cal. T. II. pag. 659.

Das Pacht- und Zins-Korn soll nicht nach dem Ao. 1713 eingeführten neuen, sondern nach dem vorhin gebräuchlich gewesenen alten Himten geliefert und angenommen werden. Reglem. de 22ten Decbr. 1713. §. 17. Cal. T. III. pag. 232.

Was von denen Erb-Zins-Güthern constituiret, soll auch auf die Meyer-Güther verstanden werden, also daß keinem Meyer gebühret, die inne habende Meyer-Güther ohne seines Guthsherrn Wißen und Bewilligung andern zu versetzen, zu verkaufen, seinen Söhnen, Töchtern oder Anverwandten zur Aussteuer, Gegen-Vermächtniß, oder sonst mit zu geben, noch in andere Wege zu beschweren; diejenigen, die dem zuwider mit jemanden auf fremde Meyer-Güther ohne erhaltenen Consens sich einlaßen, sollen zu ihrer angemaaßten Praetension nicht verholfen, vielweniger die Meyere bey ihrer Meyer-Statt geschützet, sondern vielmehr nach der Verordnung bestrafet werden. ib. T. IV. pag. 114, 115.

Divus Ernest. August. hat unterm 8ten Jun. 1691 declariret, daß wegen der gänzlichen Verkauf- und Veräußerungen der Meyerhöfe es bey demjenigen verbleiben solle, was in denen Rechten und Dero Vorfahren Constitutionen desfalls schon versehen; dabenebst aber haben Sr. Churfürstl. Durchl. verordnet:

1) daß wenn jemand vorhanden, der mit ordentlichen und mit genugsamen Consens dergleichen Ländereÿ Pfandweise an sich gebracht, demselben zwar sein Recht gelaßen, und die Ländereÿ oder Wiesenwachs, ehe und bevor er seines Vorschußes halber satisfaciret und die Bezahlung erhalten, abzutreten nicht schuldig seyn, die Beamte aber, insonderheit wenn die Höfe durch dergleichen Verpfändung in merckliche Abnahme kämen, sich bemühen solten, ob sie mit denenselben in Güte auf Termine handeln könnten, und dahin sehen, daß dieselbe erhalten, die Creditores befriediget, und im Gefolg die Höfe redintegriret würden; 2) wenn aber dergleichen im Recht begründeter Consens weder von der Cammer, noch vom Amte vorhanden, solte die Ländereÿ denen Inhabern sogleich verboten und dem Eigenthums-Herrn restituiret, und wieder bey die Höfe geleget werden. Würden jedoch die Umstände mit sich bringen, daß dem Eigenthums-Herrn des Hofes oder deßen Vorfahren mit dem auf die Ländereÿ oder andere Pertinentien würcklich gethanen Gelde in äußerster Noth ausgeholfen und dadurch der Hof in so weit im Stande erhalten worden, solte die Billigkeit darum gleichfalls observiret und dahin gesehen werden, ob denen Creditoren ohne des Hofes Ruin einige Satisfaction wiederfahren und zu gute kommen könne.

Wenn aber der Hof bereits in die dritte Hand gekommen und die Schulden nicht von den Besitzern oder deren Vorfahren in Linea descendente oder Erblaßern herrühreten, solten die versetzte Stücke ohne Erstattung wieder eingezogen werden. 3) Dergleichen Creditores solten jedoch von denen inne habenden Pertinentien die Erndte vor das Jahr noch zu genießen haben, so bald aber daßelbe geschehen, die Länderey und was es sonst vor Stücke wären, restituiren. 4) Ohne Vorwißen der Cammer und deren erfolgende Bewilligung, solte von denen Beamten in keinen Versatz oder Verkauf der Pertinenzien von denen Höfen consentiret werden, wobenebst es bey demjenigen sein Verbleiben hätte, was wegen des Guthsherrn-Consens die Rechte und Landes-Constitutionen erforderten. Cal. T. IV. pag. 100, 102.

Als sich nach eingezogener Erkundigung gefunden, daß die Austhuung der Pertinenzien auf Arths- und Stellungsweise nicht gänzlich abgeschaffet werden können, indem denen Unterthanen gar viele Casus von Mißwachs, Viehsterben, Krankheiten und dergleichen zustoßen können, welche sie unvermögend machen, ihre Praestanda abzuführen, wannenhero sie unumgänglich bey andern Hülfe suchen müßen, aber wenig Credit zu finden pflegen, wenn sie würckliche Versicherung geben können und wollen, so ist zwar unterm 29ten Jan. 1705 verordnet, daß den Unterthanen in Zeit der Noth bevor bleiben solle, ein oder ander Morgen Landes Arth oder Stellungsweise auszuthun, jedoch zu Vermeidung sonstiger Mißbräuche auf die Maaße, daß die Austhuung mit Vorbewust und Consens des Amts, welches sothanen Consens nach vorgegangener genugsamer Untersuchung der Sache, und wenn sich finden würde, daß die Nothwendigkeit der Sache solche Austhuung nothwendig erforderte, mit der Cammer Bewilligung ohne einiges Entgeld schrifftlich zu ertheilen hätte, geschähe.

2) Daß der Creditor, welchem einiges Land Stellungsweise eingethan würde, währender Zeit er daßelbe unter sich hätte, die Onera publica sowohl als die Cammer-Gefälle, wie auch die Praestationes, so etwa dem Guthsherrn werden müßten, abstattete.

3) Daß ein gewißer Preiß, wie viel für das Stellungsweise auszuthuende Land zu geben, nach Beschaffenheit der Länderey vom Amte determiniret würde.

4) Daß die Creditores das Braak-Jahr praecise dabey observireten, und in selbigem das Land weder mit Lein noch sonsten besäeten.

Mangelte es an obigen Puncten, so solte die desfalls getroffene Handlung null und unkräfftig seyn, und denen Creditoribus keine gerichtliche Hülfe wiederfahren. Cal. T. IV. pag. 103, 104.

Unterm 30ten Julii 1719 haben Seine Königl. Majestät Georg der Erste, insonderheit auch auf des Schatz-Collegii Fürstenthums Calenberg Veranlaßung, verordnet, daß alle Stiffter, Clöster, Beamte,

Gerichtshabere und alle übrige Guthsherren Fürstenthums Calenberg ohne Unterscheid, wes Würden und Standes sie wären,

1) binnen Jahrs Frist ihren Meyern und Guths-Leuten über alle und jede von ihnen entweder Zins- oder Pachtsweise recognoscirende, denen Landes-Ordnungen nach an und für sich Taxt- und Pflichtmäßige Ländereyen, nach deren Guthsherrlichen Qualitaet und Eigenschafft, richtige Meyer-Briefe ausstellen, und darin sowohl all solches Land nach Morgen-Zahl und wo selbiges belegen accurat specificiren, als auch die Quantitaet des davon zu entrichtenden Canonis oder Pachts an Korn oder Gelde distincte ausdrücken, die Coloni auch solche Contracte denen Schatz-Einnehmern auf jedesmaliges Erfordern in originali vorzeigen sollen.

Würde dagegen gehandelt, oder zu Verkürzung der Land-Rentercy etwas verschwiegen werden, solte nach erhaltener Notitz davon derjenige, welcher daran Schuld wäre, er möchte Guthsherr oder Colonus seyn, nach Proportion des verschwiegenen exemplariter bestrafet, und über das noch über kurz oder lang den verschwiegenen Scheffel-Schatz in duplo zu erlegen, executive angewiesen werden.

Ob auch gleich über ein oder anderes Guthsherrliche Pertinens zwischen dem Guthsherrn und Colono Zweifel oder Streit vorhanden wäre, so solte dennoch solches Stück deßen ohngehindert dem neuen Contracte mit Anführung der Umstände, bis der Streit unter ihnen entweder in Güte oder zu Recht ausgemachet, zur Nachricht inseriret werden.

2) Was seit 40 Jahren von denen Guthsherren neuerlich unternommen, und den Colonis aufgebürdet worden, da nemlich die Guthsleute ihren Meyern und Zins-Leuten den alten gewöhnlichen Canonem dergestalt gesteigert, daß hin und wieder sie das Meyerland in Theil-Land und den alt hergebrachten Zins in Theil-Korn verändert 2c., solches alles solte krafft der Verordnung gänzlich abgeschaffet, und für null und nichtig erkläret seyn, auch daher in denen neuen Contracten kein anderer Canon oder Meyer-Zins, als welcher bey der Meyer-Statt von alters hergebracht, passiret, oder vor gültig angenommen werden.

Die, welche die Contrariones denunciiren, solten die Hälffte der Strafe zu gewärtigen haben. Cal. T. IV. pag. 115/118.

Als obige Verordnung dahin mißverstanden werden wollen, als wenn damit verboten wäre, diejenige Güther, welche ihrer Natur und Eigenschafft nach, Bona conductitia oder bloße Pachtgüther sind, um einen höhern Verding, als vorher davor von denen Conductoribus gegeben worden, oder an andere, als welche dergleichen Güther eine geraume Zeit in Pacht gehabt, auszuthun, so ist unterm 30ten Jan. 1720 die Declaration erfolget, daß der Verstand obgedachter Verordnung eigentlich dahin gehe, daß keine Meyer- oder Zins-Güther in

Theil-Land, noch der alte Canon in Theil-Korn, nemlich auf den 2., 3., 4., 5ten Theil derer auf dem Lande jährlich wachsenden Feld-früchte verändert werden solten, weil solches in der That eine unerlaubte und zum Ruin derer Meyer gereichende Steigerung wäre.

Dabey aber hätte es gar nicht die Meinung, jemanden den freyen Genuß seines Erb-Eigenthums zu beengen, oder zu hindern, daß er die von ihm entweder selbst, oder von jemand anders administrirte, oder sonst verpachtet gewesene Güther, welchen kein Meyer- oder Zins-Recht anklebete, nach seinem besten Nutzen und Gefallen, sofern dem Landesherrn oder der Landschafft, noch einem tertio an deßen etwan habenden Rechten dabey nichts abginge, an einen andern und für einen höhern Both nicht verpachten könnte oder solte. Rescr. vom 30ten Jan. 1720. Cal. T. IV. pag. 118, 119.

Vor die Unterthanen auf dem Lande ist ordinaire nichts schädlicher, als wenn man mit ihnen wegen Lieferung der Zins-Früchte über die Gebühr stundet, maßen dieselbe daher offt Gelegenheit nehmen, das habende Korn zu verkaufen und zu vergreiffen, wodurch sodann verursacht wird, daß sie daßelbe nachher entweder wieder theurer ankaufen, oder das nächstkünfftige Jahr zu ihrem Schaden doppelt bezahlen müßen.

Die Beamte haben also die Einforderung und Beytreibung der Zins-Früchte zu rechter Zeit zu besorgen und dieselbe nicht bis dahin anstehen zu laßen, daß von denen Censiten und Colonen das schuldige Zins-Korn vergriffen worden.

Würden aber durch derer Beamten Negligenz die Zins-Früchte zurück bleiben, so wird daran zwar nicht remittiret, jedoch auch denen Beamten selbige hernachmals zu derer Unterthanen Ruin zur unrechten Zeit beyzutreiben nicht verstattet, sondern die Cammer läßet dieselbe dem Beamten zur Last.

Ferner müßen die Beamte denen Censiten und Colonen nicht verstatten, von dem eingeerndteten Korn vorher das Beste zum Saat- und Brodt-Korn, oder wohl gar zum Verkauf vorab zu nehmen, und hernach das Schlimmste zum Zins zu liefern, sondern die Beamte haben pflichtmäßig darüber zu halten, daß jene die Zins-Früchte so liefern, wie sie auf ihrem Lande gewachsen sind. Const. de 8ten Novbr. 1714. Cal. T. IV. pag. 120, 121.

Laut Resol. vom 14ten April 1719 haben Seine Königl. Majt. Georg der Erste, wegen der Abmeyerung und in welchen Fällen die Guthsherren im Calenbergischen dazu berechtiget seyn sollen, in einer nächsten zu publicirenden Meyer-Ordnung Versehung thun wollen; immittelst aber, was die Setzung der Meyer und Riegemänner, wie auch die Confirmation der Ehe-Receße unter denen Bauers-Leuten betrifft, verordnet, daß die Beamte und Obrigkeiten, außer in denen Fällen, da dieselbe vermöge der Landes-Constitut. vom 8ten Junii 1691

von Amts- und Obrigkeitswegen verbunden wären, auf die wüsten und mit keinen Familien versehene Höfe Colonos zu setzen, ohne des Guths-herrn expresse Einwilligung, keinen neuen Meyer auf einen Voll-, Halb-, oder Koth-Hof nehmen, noch einige Ehe-Recesse derer Meyer und deren Kinder eher confirmiren sollen, bis der Guthsherr darüber vernommen, und da er dabey nichts erhebliches einzuwenden, seinen Consens dazu gegeben, und die Pacta dotalia eigenhändig unterschrieben.

Wenn ein Hof verschiedenen Guthsherren zugehörete, solten diejenigen, welche die also genannte Köhrmede, oder in andern Aemtern und Gerichten den Weinkauf von dem Hofe zu erheben hätten, in diesem Fall vor Principal-Guthsherrn angesehen und deren Consens und Einwilligung bey Besetzung der Höfe mit Meyern oder Verschreibung des Brautschatzes erfordert werden.

Wie denn die Prediger ohne einen schrifftlich von der Obrigkeit des Orts ertheilten Schein, daß es mit denen Pactis dotalibus seine völlige Richtigkeit hätte, die sich heyrathende Personen bey willkührlicher Strafe nicht copuliren solten.

Dafern aber der Guthsherr ohne erhebliche Ursachen in die Ehe-Recesse nicht consentiren oder dieselbe unterschreiben wolte, wäre der Casus, nach vorhergegangener Untersuchung von den Umständen des Hofes und deßen Vermögen, von denen Beamten und Obrigkeiten an die Justitz-Canzeley oder das Hofgericht zu referiren, welche den Guthsherrlichen Consens allenfalls ex officio zu suppliren und die Ehe-Receße an des Guthsherrn Statt zu unterschreiben hätten. Cal. T. IV. pag. 122, 123.

Die Calenbergische Stände haben Ao. 1719 angesuchet, denen Privat-Guthsherrn das Zwang- oder Pfandungs-Recht über die ihnen von ihren Guths-Leuten zu praestirende bekanntliche Zinse, Dienste, Pächte und dergleichen zu verwilligen.

Sr. Königl. Majestaet Georg der Erste haben aber nach reifer Ueberlegung der Sachen Bedenken getragen, solches in den Ihnen unmittelbar zustehenden Gerichten zu verstatten.

Vielmehr haben Sr. Königl. Majt. unterm 19. Octbr. 1719 declariret, daß es bey demjenigen, was desfalls in dem Gandersheimischen Landtages-Abschiede Art. 28. verordnet, sein Bewenden behalten, und dem zufolge den Privat-Guthsherren zwar das Pfandungs-Recht nicht zugestanden, jedoch die Beamte und übrige Gerichts-Inhabere ernstlich und bey nachdrücklicher Bestrafung angewiesen werden solten, denen Guthsherren auf ihr gebührliches Anhalten wieder ihre säumige Meyer, wofern sie wegen Mißwachses, Heer-Zuges, Hagel-Schlages, Mäuse-Fraßes und dergleichen extraordinairen Zufällen, welche von ihnen zu rechter Zeit anzumelden, und der Augenschein einzunehmen wäre, nichts erhebliches einzuwenden hätten, durch dazu dienliche Mittel

unweigerlich zu dem ihrigen zu verhelfen, denen Guthsherren desfalls keine unnöthige Kosten, Stege und Wege zu veranlaßen, vielweniger die Guthsleute wider ihre Guthsherren zu verhalsstarrigen, oder denen Guthsleuten etwas, außer was zu Bezahlung ihrer andern Abgifften, Schatzungen und gemeinen Kosten, oder Gesinde-Lohns von nöthen wäre, ehe und bevor sie dem Guthsherrn bezahlet hätten, hinweg zu bringen gestatten.

Die Beamte und Gerichts-Inhabere, welche den Guthsherren auf ihr Ansuchen nicht zu demjenigen verhülfen, was ihnen von Rechtswegen zukäme, oder welche denen Guthsherren desfalls unnöthige Kosten, Stege und Wege veranlaßeten, solten dasjenige, so die Guthsherren darunter verlöhren, nebst denen veranlaßeten Kosten, doppelt erstatten. Cal. T. IV. pag. 124, 125.

In verschiedenen Aemtern der Chur-Braunschw. Lande war sonst das sogenannte Hagestolzen-Recht von Alters hergebracht und exerciret; Sr. Königl. Majestaet Georg der Andere haben aber unter der gnädigen Bezeugung, daß HöchstDeroselben jede Gelegenheit Dero getreuen Unterthanen einiges Soulagement wiederfahren zu laßen, lieb wäre, nicht nur selbst sich des Genußes dieses Hagestolzen-Rechts begeben, sondern auch daßelbe durchgehends in Dero gesamten Teutschen Landen aufgehoben und aboliret, derogestalt, daß zu ewigen Zeiten Ihro und Dero Aerariis aus dem Hagestolzen-Rechte weiter nichts berechnet, oder zur Einnahme gebracht, sondern einem jeden Unterthan, von was Standes, Alters und Würden sie seyn, in Städten oder Dörfern, frey und ohnverwehret seyn solle, von ihren Güthern, sie mögen ererbet oder erworben seyn, ungehindert tam inter vivos quam mortis caussa zu disponiren. Es soll auch künfftig die Rubric von Hagestolzen aus den Amts- und Cammer-Rechnungen gänzlich herausgelaßen und ex hoc capite nicht der geringste Anspruch an jemand gemacht werden. Constit. vom 24ten Julii 1732. Cal. T. IV. Sect. 2. pag. 21, 22.

Divus Elector Ernestus Augustus hat sub dato Hannover den 5. Januar. 1685 verordnet, daß, wenn einer derer in Rechnung stehenden Diener, welchem mit Geld-Sachen oder andern Herrschafftlichen oder Landes-Einkünfften umzugehen und solche einzunehmen anvertrauet, seiner geleisteten Pflichte zuwider, die Gelder oder andere gehobene Intraden dem Landesherrn, seiner Cammer, Krieges-Caße, oder wohin der Landesherr es sonsten verordnete und sich gebührete, nicht liefern, oder zu demjenigen Gebrauch, wozu sie gewidmet und verordnet, nicht anwenden, sondern dieselben anderweit entweder zu seinem eigenen Nutzen und Gebrauch oder sonst anderer gestalten, wohin es nicht verordnet, verwenden und also das gehobene nicht gehörig berechnen und sofort liefern könnte, und damit dem Landesherrn oder deßen Unterthanen oder Angehörigen Nachtheil und Schaden

verursachen würde, daß alsdenn (diese Worte sind in der Constit. de 1705 weggelaßen) derselbe deswegen, und weil er wieder Eyd und ihm anvertrauetes Amt gehandelt, da er noch lebete, für infam und unehrlich, wie er ohnedem von Rechtswegen sey, gehalten und mit denen in den gemeinen Rechten verordneten Poenen nicht allein beleget, sondern auch nach Befinden, wenn es klar befunden, daß er mit Betrug das Geld oder die Einkünfte entwendet oder untergeschlagen, und die Summe sich zu Hundert Rthlr. oder höher beliefe, am Leben, wenn die Summe aber geringer, am Leibe, auf vorgegangene rechtliche und ordentliche Cognition und Verurtheilung gestrafet, oder da es erst nach seinem Absterben kund und offenbar werden solte, daß man versichert, da er schon im Leben solches mit keinem Rechtsgrunde ablehnen, sondern die Lebens-Strafe voreimeldtermaßen verwürket haben würde, ad honestam sepulturam nicht verstattet, oder da er schon begraben wäre, wieder aufgegraben und außerhalb des Kirchhofes, wie und wohin der Landesherr es alsdenn verordnen will, eingescharret werden soll. Cal. T. II. pag. 670, 672.

Obige Constitution ist a Divo Electore Georgio Ludovico sub dato Hannover den 15ten April 1705 erneuert und erweitert, wie obenstehende Note ergiebet, mit dem Anhang, daß die in Rechnung stehende Bediente mit denen eingenommenen Herrschafftlichen Geldern oder Intraden für sich keinen Handel und Wandel treiben, oder dieselbe auf einige Weise mit dem ihrigen vermischen oder versetzen, sondern die Herrschafftlichen Gelder dergestalt separat halten sollen, daß sie auf Erfordern jedesmahl augenblicklich zeigen können, wo selbige Gelder verwahret stehen.

Wer dawieder thun wird, der soll, ob er schon etwan sich erbieten und Mittel genug haben möchte, es zu erstatten und wieder zu geben, seiner Bedienung verlustig seyn und noch dazu willführlich bestrafet werden.

Obiges alles ist auch zu verstehen von denenjenigen, welche die in Gerichten deponirte Gelder in Verwahrung haben, imgleichen auf die Administratores der Städte und anderer Communen Gelder und Intraden.

Die Ao. 1705 schon bestellet gewesene Bediente sind auf solche Verordnung gewiesen worden, und haben deren Beobachtung mittelst eines auszustellenden schrifftlichen Reversus angeloben müßen, Ratione derer künfftig zu bestellenden Bedienten aber ist verordnet, sie ausdrücklich darauf mit zu beeydigen. Cal. T. IV. pag. 676, 677, 678.

Sr. Churfürstl. Durchl. Ernst August haben unterm 11ten Mart. 1686 declariret, daß, so viel die berechnende Berg-Bediente anlangete, die unterm 5ten Januar 1685 publicirte Constitution auch auf die ungetreue Berg-Bediente und Schichtmeistere verstanden, und sie mit denen darin enthaltenen Strafen, nach Beschaffenheit des Verbrechens, unausbleiblich und ohne Ansehen der Person beleget werden sollen.

So viel aber die andern sogenannten Bedienten vom Leder beträfe, alldieweilen deren Betrug wenig zu Tage käme, so solte Berg-Hauptmann und Berg-Amt zu Clausthal, wenn die verübte Untreue auch in wenig Groschen bestünde, diejenigen Steigere, so deßen überführet, vom Dienste setzen, und ohne des Landesherrn Special-Disposition hinwieder nicht befördern.

Bestünde aber die verübte Untreue in mehrern, es fünden sich auch sonsten einige bedenckliche Umstände dabey, oder es würde dergleichen von einer Berg-Amts-Person verübet, so solte von dem Berg-Amte der Verbrecher in gehörige Verstrickung kommen, die Sache genau untersuchet, darauf zur Erkenntniß der Strafe umständlich mit Einsendung derer dabey vorgegangenen Acten referiret werden, da denn der Landesherr gemeinet wäre, solche an Ehre, Guth und nach Befinden gar am Leben, ohngeachtet sonst in der Kayserl. Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung eine andere und gelindere Strafe gesetzet seyn möchte, zu strafen. Patent vom 11ten Mart. 1686. T. IV. Sect. 2. pag. 143, 144.

Art. 20.
Von Schließung und Einsendung der Amts-Register.

Dieser Articul wird durch dasjenige zu suppliren seyn, was das neue Cammer-Reglem. de 1753 §. VI. besaget.

Art. 21.
Von den Fürstl. Ablagern auf und in denen Aemtern, Unkosten und Diensten bey den Aemtern.

Mit diesem Artic. wird der XIIte Articul des neuen Cammer-Regl. de Ao. 1753 zu conferiren seyn.

Art. 22.
Von der Räthe und Diener Zehrung auf den Aemtern.

Bey denen Durchmärchen haben die Beamte, wenn sie mit denen fremden durchmarchirenden Trouppen weiter nicht beschäfftiget sind, als die Gränzen ihrer anvertraueten Güther sich erstrecken, keine Reise- oder Zehrungs-Kosten zu praetendiren. Wenn sie aber die Annehmung der durchmarchirenden Trouppen außerhalb der Gränzen ihrer anvertraueten Aemter und die Durchführung in fremde Territoria thun, sollen ihnen die gewöhnliche 2 rthlr. für jeden Tag und Nacht aus der Krieges-Caße gut gethan werden. Divi Elect. Ernest. Aug. Reglem. vom 6ten Martii 1695 §. 8. Cal. T. III. pag. 158.

Die sogenannte Schäffer-, Fenster-, Immen- und andere Zehrungen sind unterm 27ten Junii 1699 ernstlich in der Maaße verbothen, daß so wenig die Beamte für ihre Person selbige anstellen, als andern in ihren anvertraueten Aemtern verstatten, die Contravenienten aber bey

der Cammer oder an denen Collegiis, worunter ein solcher Verbrecher stehet, zur Bestrafung anmelden sollen.

Würde ein Beamter oder Unter-Amts-Einnehmer gegen dieses Verbot handeln, soll er dadurch nicht nur seines Dienstes verlustig seyn, sondern auch dazu nach Befinden gestraft, die contravenirende Unterthanen aber, dem Vorfinden und den Umständen nach, mit schwerer Geld- oder Leibes-Strafe beleget werden. Cal. T. IV. pag. 59, 60.

Art. 23.

Von dem Amts-Haushalt.

Mit diesem Articul wird zusammen zu halten seyn der in dem neuen Cammer-Reglement de Ao. 1753 befindliche von denen Pachtungen und Licitationen handelnde VIIIte Articul.

Das Vieh zu verspielen ist sowol denen Beamten und Amts-Unter-Bedienten bey Verlust des Dienstes und Vermeidung anderer Bestrafung, als auch denen Unterthanen bey schwerer Geld- und Leibes-Strafe unterm 27ten Junii 1699. Cal. T. IV. pag. 59, 60. verboten.

Zu Krieges- und Pest-Zeiten in Ermangelung eines Abbeckers, oder sonst bey großen Vieh-Seuchen das gefallene Vieh aus denen Ställen zu schaffen und zu vergraben, deshalb soll niemand von denen Handwerkern oder sonst jemand Streit und Verdruß erreget werden. Kayserl. Reglem. de 1734. §. 13. Cal. T. III. pag. 61.

Art. 24.

Von denen Regiments-Tagen, Diensten und Dienst-Registern.

Hiemit wird zu conferiren seyn, was der XIIIte Articul des neuen Cammer-Reglem. de 1753 wegen des Dienstwesens besaget.

Als man bey der Cammer bemerket, daß es mit Bestellung der Dienste unordentlich zugegangen, so ist die Beobachtung der Regiments-Tage unterm 23ten May 1698 nachdrücklich eingeschärfet und befohlen, daß der Amts-Ordnung de 1674 Art. 24. gemäß, solche Regiments-Tage alle Woche angestellet und gehalten und die dabey gehaltene Protocolla über die Bestellung der Dienste bey Ablegung der Amts-Rechnungen allemahl produciret werden sollen. Cal. T. IV. pag. 99.

In wie fern in denen Dienst-Sachen die Justitz-Collegia cognosciren können, ergiebet Divi Georgii Regis Declaration vom 19ten Octbr. 1719. Cal. T. II. pag. 290. item Cal. T. IV. pag. 2, 3.

Die daselbst angezogene Verordnung Divi Ducis Georgii Wilhelmi vom 17ten Decbr. 1663 statuiret, daß, wenn ein oder ander Amts-Unterthan sich wegen der ihm abgeforderten Dienst-Gelder und anderer an die Aemter schuldigen Praestationen und Gebührnißen unterm Vorwand, daß ihnen darunter zu nahe geschehe, oder daß ihnen bey Ableistung vorangeregter Amts-Dienste ihre alte Gebühr an Speise und Tranck nicht abgefolget, sondern darunter auch sonst allerhand

Neuerungen gemachet werden wolten, über die Beamten, oder in Holz- und Mast-Sachen über die Forst-Bediente sich zu beschwehren vermeinen, und deswegen Klage einführen wollen, dieselbe nicht bey denen Justitz-Collegiis angenommen, sondern sofort davon an die Cammer remittiret und allda, wie von Alters Herkommens, darunter verfahren werden solle.

Würde sonsten aber ein oder ander von Praelaten, denen von Adel, Städten und andern Schrifft-Saßen, oder auch Frembde über die Herrschafftlichen Beamte und Bediente unterm Vorwand, als wenn ihnen von denenselben ihre zustehende Gerechtigkeiten, Jura und Freyheiten gekränket oder sonsten per Consequent. ein sonderbahrer großer Nachtheil zugezogen werden wolte, zu klagen haben; so soll zwar solches zuerst an die zu denen Cammer-Sachen absonderlich verordnete Geheimte und Cammer-Räthe verwiesen, von denenselben der Kläger über das wieder die Beamte eingebrachte Gravamen bey einer deswegen anzustellenden mündlichen Vernehmung nothdürfftig vernommen, und um solch Gebrechen gütlich beyzulegen, Versuch gethan werden. Dafern aber bey dem Kläger bey oder nach angeregtem gütlichem Verhör begehret würde, daß selbige zu weiterer rechtlicher Ausführung an das Fürstl. Hof-Gericht remittiret werden möchte, so soll solches zwar ohnweigerlich geschehen, jedoch dahin zu trachten seyn, daß so viel möglich in die Kürze gegangen, die Sache ohne Weitläufftigkeit abgethan, und dem Rechte und Befinden nach entschieden werden möge. Niemand, welcher dingpflichtige Güther in Besitz und Gebrauch hat, er sey wer er wolle, darf ohne gnädigste speciale Befehligung und Befolgung mit denen würcklichen Diensten verschonet und übersehen werden; sondern die Beamte müßen die Dienste ohne Ansehen der Person durchgehends gleich abstatten laßen. Ausschreiben vom 21ten Jan. 1682. Cal. T. IV. pag. 97, 98.

Als die Erfahrung ergeben, daß derer Unterthanen Ruin größtentheils daher gerühret, daß die Pertinentien von denen Höfen zum Theil verkaufet oder versetzet, dagegen aber der volle Dienst oder das Dienst-Geld und andere Praestanda nach wie vor von den Höfen geleistet und abgeführet werden müßen, und die Inhaber der verkaufften oder versetzten Pertinentien frey ausgegangen, wodurch jene, weil sie das völlige Vieh nicht halten und futtern können, und den Genieß nicht gehabt, gar herunter gekommen, ist laut Ausschreiben vom 14ten May 1685 nicht nur festgestellet, daß die Dienste und übrige Praestanda nicht eigentlich von denen Höfen kommen, sondern denen Pertinentien folgen sollen, sondern auch denen Beamten befohlen, die Pertinentien der Höfe und wer dieselben unterm Pfluge oder im Genieß habe, zu untersuchen, und dahin zu sehen, daß die Inhabere derselben nach Proportion die Dienste und übrige Praestanda mit abrichten müßen. Cal. T. IV. pag. 98.

Laut Ausschreiben vom 6ten Novbr. 1660 haben bis zu anderweiter Verordnung diejenigen Köther, so 30 Morgen und darüber unterm Pfluge haben, 3 Pferde, diejenigen aber, so darunter 15 Morgen bis 8 haben, 1 Pferd halten dürfen, und zwar so lange ein jeder so viel Länderey als jetzt gedacht unterm Pfluge hat.

Die Köther, so unter 8 Morgen, oder die, so gar keine Ländereyen haben, dürfen keine Pferde halten und auf gemeine Weide bringen. Würde gleichwohl ein oder ander Köther, seiner dermahligen Gelegenheit nach, über vorspecificirte Anzahl auf eine Zeitlang noch ein Pferd zu halten, beym Amte Erlaubniß suchen, so solte auf solchen Fall von sothanen übrig gehaltenen Pferde ein Thaler in die Amts-Register jährlich entrichtet und bezahlet, oder wenn der Köther solches zu thun sich weigerte, ihm solche Pferde zu halten und auf gemeine Weide zu schicken nicht verstattet, sondern er angehalten werden, sie sofort abzuschaffen. Cal. T. IV. pag. 96.

Art. 25.

Von den Amts-Inventariis über Gebäude, item Mobilien und Moventien.

Art. 26.

Von des Amts-Schreibers Obliegenheit beym Haushalt, Korn- und Drösch-Proba.

Keinem Dröscher soll gestattet werden, gehäuffte Himten anstatt seines Lohns zu nehmen, noch da ihm derselbe nicht gegeben werden möchte, auszutreten und in andere Arbeit zu gehen, sondern die Lohn-Dröscher sollen mit einem gestrichenen Himten, wie derselbe in der Scheure, auf der Drösch-Deele, dem Hauswirthe, welchem sie dröschen, zugemeßen wird, friedlich seyn, und ein mehreres nicht begehren.

Würde aber jemand, er sey wer er wolle, sich unterstehen, dieser Verordnung zuwieder, entweder einen gehäufften Himten denen Dröschern zu geben, oder auch die Dröscher denselben zu begehren und anzunehmen, oder in Verweigerung deßen aus der Arbeit zu gehen, so soll derjenige, der dröschen läßt und den gehäufften giebt, so offt er wieder diese Verordnung handelt, in 20 rthlr. Strafe jedesmahl verfallen seyn, davon 3 Viertel dem Herrschafftlichen Fisco, der 4te Theil aber dem Ansager bezahlet und gereichet, auch deßen Nahme verschwiegen gehalten und zu seiner Verunglimpfung nicht gemeldet werden soll. Verordnung vom 10ten Aug. 1654. Cal. T. III. pag. 205—208.

An andern Orten, wo die Dröscher um einen gewißen Himten gedroschen, soll damit continuiret, und von denen Dröschern kein Geld noch Brantewein, oder der freye Trunck überher gefordert, oder denenselben gereichet werden, den wie vielsten Himten aber die Dröscher haben sollen, mag der Lohn-Herr so gut als möglich mit ihnen handeln. Verordn. de 17/28ten Mart. 1732. §. 26. Cal. T. III. pag. 221.

Des Nachts oder zur Abend=Zeit bey einem Kreusel oder bei einer offenen Leuchte Früchte zu bröschen, ist bey 5 rthlr. oder härterer Strafe verbothen, und befohlen, dazu jedesmalen zugemachte Leuchten zu gebrauchen, und selbige an einem unschädlichen Orte aufzuhangen. Ed. vom 13/24ten May 1735. Cal. T. III. pag. 291.

Das Korn auf dem Halm zu kaufen, oder das Korn zur Einsaat einzuthun und dagegen von allem, was darauf wächset, die Hälffte, auch wohl mehr, zu sich und hinweg zu nehmen, oder auf andere wucherliche Contracte Korn zur Saat vorzuschießen, hat Herzog Georg sub dato Hildesheim den 5ten Julii 1638 ernstlich verbothen, für null und nichtig erkläret, und die darunter betreten werdende zu gebührlicher unnachläßiger Strafe, der Befindung nach, zu ziehen befohlen.

Der Herzog hat dabenebst declariret, bey seinen Aemtern eine solche Verordnung machen zu wollen, daß so viel möglich denen Leuten die Hand geboten, und ihnen, was sie zu Forttreibung ihrer Nahrung bedürfen, vorgesetzet würde; die Gerichts= und Guthsherrn würden hoffentlich ein gleiches thun. Cal. T. II. pag. 666—670.

Bey annähernder Pest=Gefährlichkeit soll jede Stadt mit Fleiß darauf Bedacht seyn, wie sie eine gewiße Malter=Zahl nach Proportion und Menge der Einwohner an einem oder mehr bequemen Oertern der Stadt aufschütten laße.

Denenjenigen, welche nun dazu etwas vorschießen, oder die Früchte vorschießen, soll demnächst der Wieder=Bezahlung halber schleunige Hülfe und der Vorzug vor allen andern Creditoren, damit sie ohne Schaden bleiben, gegeben werden. Pest=Ordn. de 1712. §. 35. Cal. T. III. pag. 712.

Art. 27.

Vom Aufmeßen in den Scheuren und wieder Ausmeßen, so dem Amtschreiber obliegt; item von der Krimpf=Maaße.

Nach Divi Ernesti Augusti Erläuterung vom 18ten May 1683 §. 7. Cal. T. IV. pag. 51 hat die Krimpf=Maaße nur statt von dem würcklichen Vorrathe, so nach Abzug der Deputaten und Remissionen bleibet.

Gleichwie es Herkommens ist, daß der Käufer, er sey wer er sey, das Meße=Geld bezahlen muß, also darf auch der Cammer von denen Beamten desfalls nichts in Rechnung gebracht werden, als nur für dasjenige Getreide, welches zu behuef der Herrschafft außer den Deputaten und anderer Amts=Nothdurfft auf Befehl verabfolget, und auf den Herrschafftlichen Boden zu Hannover geliefert wird, und zwar die Hälffte des Meß=Geldes, nemlich vom Malter 6 ₰. Divi Ernest. Aug. Elect. Renovat. der Amts=Ordn. de 1674 de dato den 8ten May 1683 §. 8. Cal. T. IV. pag. 51.

Art. 28.

Von Verkaufung des Korns auf den Aemtern und Einrichtung der Korn-Register.

Hiemit wird zu conferiren seyn der XIIIte Artic. des neuen Cammer-Reglem. de 1753, betreffend die Korn-Gefälle und das Magazin.

Art. 29.

Von Bedüngung des Ackers mit Mist oder Hörden-Lager.

1200 Schaafe bedüngen einen Morgen in einer Nacht.

Art. 30.

Von Weiden und Hecken.

Sub dato Hannover den 16ten May 1692 ist durch ein Cammer-Ausschreiben denen Herrschafftlichen Pächtern verboten, über ihr eigen Vieh, worauf ihnen die Hude und Weide in dem Pacht-Contracte verschrieben, und welches beym Amte ausgefuttert und überwintert werden kann, kein fremd Vieh für ein gewißes Weide-Geld auf die Amts-Weide zu nehmen, wobey die Unterthanen zur Weide mit interessiret sind. Würde bey anstellender Visitation ein wiedriges befunden, und die Pächter könnten nicht mit einem Eyde erhärten, daß das vorfindende Vieh ihr eigenes sey, so sollen sie 200 rthlr. Strafe ohne einziges Bitten erlegen, und das Vieh selbst dem Landesherrn verfallen seyn. Cal. T. III. pag. 371, 372. Eben diese Verordnung befindet sich iisdem verbis und sub eodem dato T. IV. pag. 89, 90 mit dem bloßen Unterschiede, daß das bey der Visitation sich findende fremde Vieh nicht dem Landesherrn, sondern den Armen verfallen seyn soll.

Als die in dem bis 1700 gebrauchten Julianischen oder sogenannten alten Calender zu viel eingeschaltete 11 Tage ausgelaßen worden, und sich hin und wieder in denen Chur-Braunschweigischen Landen Zweifel eräugnet, wie es mit denen Wiesen und Feldern, welche zu gewißer Jahrs-Zeit mit Schaafen und anderm Vieh betrieben und gehütet, zu gewißer Zeit aber, als auf Maytag, Pfingsten und dergleichen in Zuschlag geleget werden, zu halten, ob dieselbe künfftig auf die bis 1700 gebräuchliche Zeit oder aber, in Ansehung der ausgelaßenen 11 Tage, 11 Tage später zugeschlagen; so ist es respective unterm 20ten April 1700 und 21ten Febr. 1701 verordnet, daß alle und jede belegene Felder und Wiesen, welche zu gewißer Jahrszeit mit Schaafen und anderm Vieh betrieben und gehütet, zu gewißer Zeit aber zugeschlagen werden, auf eben denselben Tag, an welchem vorhin nach dem sogenannten alten Calender jedes Orts der Zuschlag geschehen, es sey der erste Tag des Monaths May, der Pfingst-Tag oder aber ein anderer Tag, hinkünfftig mit dem sogenannten verbeßerten Calender zuzuschlagen, derogestalt und also, daß wenn der Tag, an welchem vordem nach dem

sogenannten alten Calender jedes Orts der Zuschlag geschehen, z. E. der erste Tag des Monaths Maji, hinkünfftig nach dem sogenannten verbeßerten Calender einfallen wird, sodann an solchem nach dem verbeßerten Calender einfallenden ersten Tage des Monaths Maji allemahl angeleget, und darunter auf den sogenannten alten Calender keinesweges weiter gesehen werden solle. Cal. T. III. pag. 373, 375.

Unterm 20ten Mart. 1714 ist verordnet, daß eine jede Gemeinde gleich Anfangs Frühlings, und zwar vom 1ten May an, einen besondern Gänse-Hirten bestellen soll, bey 5 rthlr. Strafe, so offt dieselbe solche Bestellung unterläßet, oder nicht zu vorermeldter Zeit zu Werke richtet. Vorher aber muß ein jeder selbst dahin sehen, daß seine Gänse nicht auf die besaamte Winter-Felder laufen und Schaden thun, wiedrigenfalls er den Schaden erstatten und 6 mgr. Strafe geben soll. Niemand aber soll sich unterfangen nach dem 1ten May seine Gänse allein hüten, oder dieselbe frey vom Hofe laufen zu laßen, bey 18 mgr. Strafe, so offte er dawieder handelt.

Die Gänse-Hirten dürfen nirgend anders, als an unschädlichen Orten hüten, zu dem Ende die Gemeinde dazu gewiße Winkel und Plätze, allwo dieselbe keinen sonderlichen Schaden thun können, anzuweisen schuldig seyn sollen.

Geschiehet solches nicht, giebet die Gemeinde 2 rthlr. Strafe, der Hirte aber, welcher an andern und solchen Orten hütet, allwo Schaden geschehen kann, ist davor mit 6 gr. zu bestrafen.

Der Hirte muß die Gänse bis 14 Tage nach Michaelis hüten, bey 1tägiger Gefängniß-Strafe, nachher aber, da keine Hirten mehr gehalten werden, muß ein jeder, der Gänse hat, selbst dahin sehen, daß dieselbe auf der Saat keinen Schaden thun, wiedrigenfalls er den Schaden bezahlen und 9 mgr. Strafe geben muß. Cal. T. IV. pag. 375, 376.

Art. 31.

Vom Brau-Werck.

Schon unterm 4ten Mart. 1684 ist in die Herzogthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen die Verordnung ergangen, daß die Eingeseßenen und Unterthanen, welche mit dem Bierbrauen zum feilen Kauf nicht begnadiget, oder sonst dazu berechtiget sind, selbiges bey Vermeidung willkührlicher Strafe gänzlich abstellen und unterlaßen sollen. Cal. T. III. pag. 191.

Als aber das Privat-Bierbrauen dem ohngeachtet nicht eingestellet und dadurch die Brau-Nahrung in denen Städten sehr herunter und in Abgang gebracht worden, so haben Sr. Königl. Majestät Georg der Erste auf Anhalten der Stände des Fürstenthums Calenberg unterm 11ten Octbr. 1713 (Cal. T. III. pag. 193—199) eine abermahlige Verordnung ergehen und publiciren laßen, vermöge welcher niemand in dem Fürstenthum Calenberg und Lande Göttingen sich unterstehen soll,

zum feilen Kauf Bier oder Broyhan zu brauen, wer nicht dazu berechtiget ist. Insonderheit sollen diejenigen sich solcher Brau-Gerechtigkeit enthalten, welche mit einer oder andern Stadt darüber Processe geführet, denen aber durch Urthel und Recht die Brau-Gerechtigkeit abgesprochen, und die Sache in rem judicatam erschoßen, bey 100 rthlr. Strafe, so offte jemand dawieder gehandelt zu haben überführet wird, davon die Hälfte dem Landesherrn, oder in denen geschloßenen Gerichten demjenigen, welcher die Gerichtsbarkeit an dem Orte hat, berechnet, der 3te Theil dem Denuncianten zuerkannt und der 4te Theil ad pias causas verwendet werden soll; sofern aber der Gerichtsherr selbst unbefugter Weise brauet, ist die Strafe dem Landesherrn zu entrichten. §. 1. Cal. T. III. pag. 194 et §. 2. Cal. T. III. pag. 194, 195.

Als das in Wülfel in dem sogenannten Freyen angelegte Brau-Werck-Wesen dahin extendiret werden wollen, daß das daselbst gebrauete Getränck Fuderweise nach Hannover gebracht worden, die mehreste von denen Herrschafftlichen Bedienten auch, welche sich deßen bedienet, solches aus dem irrigen Fundament berechtiget zu seyn vermeinet, daß in der Brau-Constitution vom 11ten Octbr. 1713 frey gegeben worden, ihr Getränck zu nehmen, woher sie wollen, wenn nur der Ort, woher das Bier geholet werde, unstreitig mit der Brau-Gerechtigkeit zum feilen Kauf versehen sey, so ist unterm 19ten Octbr. 1718 (Cal. T. III. pag. 199—202) die Declaration ergangen, daß außer demjenigen Wülfelschen Broyhan, welchen der Landesherr behuef seiner Hof-Staat und in seinen Hof-Keller zu nehmen gut finden möchte, auch was diejenige, welche anstatt der vorhin bey Hofe gehabten Tafel Kostgeld empfangen (welches jedoch weiter nicht als auf ihre Personen und behuef des nöthigen Tisch-Trunkes zu extendiren, und dero behuef denen Fuhrleuten eine im Thore an den Licent-Bedienten abzugebende Specification von der gebrachten Tonnen-Zahl und an wen dieselbe gesandt werden, zuzustellen), überall kein Wülfelscher Broyhan in die Stadt Hannover gebracht werden, auch niemand befugt seyn solle, deßen bey Vermeidung der Confiscation des Getränckes und einer Geld-Buße von dem Werth deßelben, was einzuziehen, noch einziehen zu laßen, vielweniger zu verfellen, es wäre denn, daß ein oder ander desfalls speciale Concession vorzeigen könte, oder auch dergleichen künftig von dem Landesherrn oder deßen Geheimten Räthen erlangen würde.

Die Ratio obiger Declaration ist darin gesetzet, weil dem Brauwesen zu Wülfel die Ausfuhr des Biers außer dem Bezirk derer drey also genannten Frey-Dörfer, Döhren, Lazen und Wülfel, folglich die unumschränkte Brau-Gerechtigkeit zum feilen Kauf an andere, als in denen dreyen Dörfern, durch mehrmahlige bey der Justitz ausgesprochene und in Rechtskrafft erschossene Urtheile aberkannt, solches auch durch wiederholte Decreta und Verordnungen bestätiget worden.

Aus eben der Ursache ist auch die Einfuhr des zu Ahlden und Ilten gebraueten Broyhans auf eben die Weise wie die Einfuhr des Wülfelschen Broyhans limitiret mit dem Anfügen, daß vermöge der Verordnungen vom 24ten Januar 1707 und 2ten April 1711 außer denen zu Hannover sich aufhaltenden Geheimten Räthen, auch vornehmen Hof-, Militair- und Civil-Bedienten, bis auf die General-Majors, und gleichen Rang mit denenselben habenden inclusive, und denenjenigen, welche etwa besondere Concessiones produciren können, niemand berechtiget seyn solle, von diesem Geträncke etwas zu nehmen.

Von der Chur-Braunschweigischen Militz soll niemand, es sey unter was für einem Praetext es wolle, in denen Chur-Braunschweigischen Landen sich unterstehen, Bier einzulegen und daßelbe zu verkaufen und zu verfellen. Es sollen auch diejenigen von besagter Militz, bevorab aber die Unter-Officier zu Pferde und Reuter, welche zu ihrer Nothdurfft Bier einlegen wollen, daßelbe aus keinem andern Amte, als worinnen sie würcklich quartiret sind, erhandeln und in ihre Quartiere oder sonst in ihr Gewahr bringen.

Wer dawieder handelt, dem soll das Bier durch die Amts-Diener ohne einigen Entgeld weggenommen und an das Amt gebracht, und die Uebertreter sollen dem Befinden nach überdem willkührlich bestrafet werden. Verordnung Divi Ernesti Aug. Elect. vom 26ten Junii 1682. Cal. T. III. pag. 110, 111.

Art. 32.
Von Amts-Gebäuden und deren Unterhaltung.

Hiebey wird nachzusehen seyn der IXte Artic. des neuen Cammer-Reglem. de Ao. 1753, von denen Bau-Sachen handelnd, imgleichen das Cammer-Ausschreiben vom 3ten Octbr. 1753, mittelst deßen wegen der Bau- und Beßerungen 14 Regulativa festgestellet worden; dann auch die unterm 10ten May 1754 publicirte Instruction vor die Land-Bau-Meistere.

Kein Beamter oder berechnender Diener soll sich gelüsten laßen, einige Bau-Kosten über 3 rthlr. in einer Summa zur Ausgabe zu bringen.

Wenn bey denen Aemtern ein Bau oder eine Reparation bewilliget und vorgenommen wird, dürfen die Beamte und Rechnungsführer auch andere Herrschafftliche Bediente, weder durch Leute noch durch ihr eigen Spann-Werck dabey einigen Verdienst suchen oder nehmen, sondern diejenige, welche dawieder handeln, werden nach Befinden mit willkührlicher Strafe angesehen.

Von denen übrig gebliebenen Bau-Materialien muß eine ordentliche Specification verfertiget, was bey jedem Bau dazu oder davon abgekommen, darinn notiret, selbige unter aller Beamte Unterschrifft denen einschickenden Bau-Rechnungen jedesmahl beygeleget, und zum pflichtmäßigen Gutachten dabey angeführet werden, ob sothane Bau-

zum feilen Kauf Bier oder Brohhan zu brauen, wer nicht dazu berechtiget ist. Insonderheit sollen diejenigen sich solcher Brau-Gerechtigkeit enthalten, welche mit einer oder andern Stadt darüber Processe geführet, denen aber durch Urthel und Recht die Brau-Gerechtigkeit abgesprochen, und die Sache in rem judicatam erschoßen, bey 100 rthlr. Strafe, so offte jemand dawieder gehandelt zu haben überführet wird, davon die Hälfte dem Landesherrn, oder in denen geschloßenen Gerichten demjenigen, welcher die Gerichtsbarkeit an dem Orte hat, berechnet, der 3te Theil dem Denuncianten zuerkannt und der 4te Theil ad pias causas verwendet werden soll; sofern aber der Gerichtsherr selbst unbefugter Weise brauet, ist die Strafe dem Landesherrn zu entrichten. §. 1. Cal. T. III. pag. 194 et §. 2. Cal. T. III. pag. 194, 195.

Als das in Wülfel in dem sogenannten Freyen angelegte Brau-Werck-Wesen dahin extendiret werden wollen, daß das daselbst gebrauete Geträncк Fuderweise nach Hannover gebracht worden, die mehreste von denen Herrschafftlichen Bedienten auch, welche sich deßen bedienet, solches aus dem irrigen Fundament berechtiget zu seyn vermeinet, daß in der Brau-Constitution vom 11ten Octbr. 1713 frey gegeben worden, ihr Geträncк zu nehmen, woher sie wollen, wenn nur der Ort, woher das Bier geholet werde, unstreitig mit der Brau-Gerechtigkeit zum feilen Kauf versehen sey, so ist unterm 19ten Octbr. 1718 (Cal. T. III. pag. 199—202) die Declaration ergangen, daß außer demjenigen Wülfelschen Brohhan, welchen der Landesherr behuef seiner Hof-Staat und in seinen Hof-Keller zu nehmen gut finden möchte, auch was diejenige, welche anstatt der vorhin bey Hofe gehabten Tafel Kostgeld empfangen (welches jedoch weiter nicht als auf ihre Personen und behuef des nöthigen Tisch-Trunkes zu extendiren, und dero behuef denen Fuhrleuten eine im Thore an den Licent-Bedienten abzugebende Specification von der gebrachten Tonnen-Zahl und an wen dieselbe gesandt werden, zuzustellen), überall kein Wülfelscher Brohhan in die Stadt Hannover gebracht werden, auch niemand befugt seyn solle, deßen bey Vermeidung der Confiscation des Geträncкes und einer Geld-Buße von dem Werth deßelben, was einzuziehen, noch einziehen zu laßen, vielweniger zu verkellen, es wäre denn, daß ein oder ander desfalls speciale Concession vorzeigen könte, oder auch dergleichen künftig von dem Landesherrn oder deßen Geheimten Räthen erlangen würde.

Die Ratio obiger Declaration ist darin gesetzet, weil dem Brauwesen zu Wülfel die Ausfuhr des Biers außer dem Bezirk derer drey also genannten Frey-Dörfer, Döhren, Lazen und Wülfel, folglich die unumschränkte Brau-Gerechtigkeit zum feilen Kauf an andere, als in denen dreyen Dörfern, durch mehrmahlige bey der Justitz ausgesprochene und in Rechtskrafft erschossene Urtheile aberkannt, solches auch durch wiederholte Decreta und Verordnungen bestätiget worden.

Aus eben der Ursache ist auch die Einfuhr des zu Ahlden und Ilten gebraueten Broyhans auf eben die Weise wie die Einfuhr des Wülfelschen Broyhans limitiret mit dem Anfügen, daß vermöge der Verordnungen vom 24ten Januar 1707 und 2ten April 1711 außer denen zu Hannover sich aufhaltenden Geheimten Räthen, auch vornehmen Hof-, Militair- und Civil-Bedienten, bis auf die General-Majors, und gleichen Rang mit denenselben habenden inclusive, und denenjenigen, welche etwa besondere Concessiones produciren können, niemand berechtiget seyn solle, von diesem Geträncke etwas zu nehmen.

Von der Chur-Braunschweigischen Militz soll niemand, es sey unter was für einem Praetext es wolle, in denen Chur-Braunschweigischen Landen sich unterstehen, Bier einzulegen und daßelbe zu verkaufen und zu verſellen. Es sollen auch diejenigen von besagter Militz, bevorab aber die Unter-Officier zu Pferde und Reuter, welche zu ihrer Nothdurfft Bier einlegen wollen, daßelbe aus keinem andern Amte, als worinnen sie würcklich quartiret sind, erhandeln und in ihre Quartiere oder sonst in ihr Gewahr bringen.

Wer dawieder handelt, dem soll das Bier durch die Amts-Diener ohne einigen Entgeld weggenommen und an das Amt gebracht, und die Uebertreter sollen dem Befinden nach überdem willkührlich bestrafet werden. Verordnung Divi Ernesti Aug. Elect. vom 26ten Junii 1682. Cal. T. III. pag. 110, 111.

Art. 32.
Von Amts-Gebäuden und deren Unterhaltung.

Hiebey wird nachzusehen seyn der IXte Artic. des neuen Cammer-Reglem. de Ao. 1753, von denen Bau-Sachen handelnd, imgleichen das Cammer-Ausschreiben vom 3ten Octbr. 1753, mittelst deßen wegen der Bau- und Beßerungen 14 Regulativa festgestellet worden; dann auch die unterm 10ten May 1754 publicirte Instruction vor die Land-Bau-Meistere.

Kein Beamter oder berechnender Diener soll sich gelüsten laßen, einige Bau-Kosten über 3 rthlr. in einer Summa zur Ausgabe zu bringen.

Wenn bey denen Aemtern ein Bau oder eine Reparation bewilliget und vorgenommen wird, dürfen die Beamte und Rechnungsführer auch andere Herrschafftliche Bediente, weder durch Leute noch durch ihr eigen Spann-Werck dabey einigen Verdienst suchen oder nehmen, sondern diejenige, welche dawieder handeln, werden nach Befinden mit willkührlicher Strafe angesehen.

Von denen übrig gebliebenen Bau-Materialien muß eine ordentliche Specification verfertiget, was bey jedem Bau dazu oder davon abgekommen, darinn notiret, selbige unter aller Beamte Unterschrifft denen einschickenden Bau-Rechnungen jedesmahl beygeleget, und zum pflichtmäßigen Gutachten dabey angeführet werden, ob sothane Bau-

Art. 38.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch der Herren-Dienste.

Art. 39.

Von denen Krieger-Fuhren, Krieges-Dienst-Register und Jäger-Fuhren.

Art. 40. 41.

Von der Dienst-Abrechnung.

Art. 42.

Von dem Verbot, daß kein Beamter in dem ihm anvertraueten Amte eigene Güther besitzen soll.

Art. 43.

Das eigene Vieh derer Beamten betr.

Art. 44.

Von denen Amts-Brüchen.

Art. 45.

Von Beobachtung abgestatteter allgemeiner Pflicht.

§. 23.

Unterm 15ten Septbr. 1732 haben Sr. Königl. Majestät Georg der Andere verordnet, daß die Cammer-Ueberschuß-Gelder, in soweit dieselbe zu denen bey Dero Rent-Cammer vorfallenden Ausgaben nicht erfordert werden, in ein besonderes dazu aptirtes Gewölbe, welches nachgehends das neue Cammer-Gewölbe genennet worden, gebracht, und daselbst unter der Direction und Aufsicht des Geheimten Raths-Collegii in guter Verwahrung gehalten, und die deshalb besonders zu führende Gewölbe-Rechnungen vor ermeldtem Collegio abgeleget werden sollen.

Damit aber nicht nöthig sey, öfters auf besagtes Gewölbe und den darin befindlichen Vorrath zu recurriren, so ist zugleich beliebet, daß zwar der Cammer-Schreiber, welcher bey der Cammer Cassiers-Dienste thut, pro ordinario nur 5000 rthlr. in Händen haben, der Cämmerer aber und der ihm nachgesetzte erste Caße-Bediente unter zweyen separaten Schlößern in einer Neben-Caße 30000 rthlr. und drittens überdem in dem ordinairen Cammer-Gewölbe, das Thurm-Gewölbe genannt, annoch eine Summe von Einhundert, bis Einhundert und Funfzig Tausend Reichs-Thalern in besonderen festen mit dreyen differenten Schlößern versehenen Kasten beständig zum Vorrath beybehalten, einer von denen Schlüßeln bey dem Cammer-Praesidenten, oder bey deßen Abwesenheit bey dem auf ihn folgenden in der Cammer sitzenden Geheimten Rath, und so fortan bey dem in der Ordnung bey der Cammer folgenden Rath, der 2te Schlüßel bey dem Cämmerer, und der dritte

bey dem dem Cämmerer nachgesetzten ersten Bedienten in Verwahrung, und wenn die Cassen eröfnet werden müßen, um Gelder herauszunehmen oder hinein zu setzen, obige drey jedesmahl zugegen seyn sollen.

Begiebet es sich, daß außer obigen in dem ordinairen Cammer-Gewölbe beyzubehaltenden Geldern einige mehrere erfordert werden, so muß der Cämmerer solches, wie auch die Umstände, welche dergleichen erfordern, schrifftlich bey der Cammer anmelden, worauf das Cammer-Collegium solches an die Geheimten Räthe gelangen läßet, damit diese darunter das nöthige verordnen, und sind die solchergestalt aus dem neuen Gewölbe an die Cammer wieder verabfolgende Gelder in denen Cämmer-Registern, unter der Rubrick: Einnahme aus dem neuen Gewölbe, wieder in Einnahme zu bringen.

Das neue Cammer-Gewölbe ist mit dreyen differenten Schlößern verwahret, und hat den einen Schlüßel der Cammer-Praesident, und wenn derselbe abwesend ist, der auf ihn folgende Geheimte Rath, den andern der Cämmerer, und den 3ten der auf diesen folgende erste Casse-Bediente.

Alle 3 müßen bey Eröff- und Schließung des Gewölbes gegenwärtig seyn.

Anlagen.

1.

Verfügung Königs Georg I. vom 30. August 1714, die Ausfertigung der Lehnbriefe betreffend.

G. L. König und Chur-Fürst.

Demnach Wir in Kurzem nach Unsern Großbrittannischen Königreichen abreisen werden und Unsern heimlaßenden Geheimenräthen an Unsere Statt die Regierung Unseres Chur-Fürstenthums und Lande aufgetragen, als ertheilen Wir denenselben hiemit und Kraft zugleich Special-Commission, daß sie bey denen in Unserem jetzigen und künftigen Abwesen vorfallenden Belehnungsfällen, solche Belehnungen in Unserm Nahmen verrichten, die Lehnbriefe an Unsrer Statt unterschreiben und dieselbe durch Unsern Lehns-Secretarium contrasigniren laßen sollen und mögen, welche also ertheilende und ausstellende Lehnbriefe Wir als von Uns selbst gegeben und eigenhändig unterzeichnet zu jeder Zeit achten und gültig und kräftig seyn laßen wollen, und Unsre Erben und Nachkommen verbinden sollen. Wir authorisiren auch hiemit vorermeldete Unsre heimlaßende Geheimeräthe, daß sie denen

zu belehnenden Vasallen zu Ihro desto mehrerer Versicherung auf Begehren Copiam dieses Unseres Commissarii unter Unserm Geheimen Canzeley = Siegel und Unsers Lehns = Secretarii Unterschrift zustellen laßen mögen, welche Copeyen von gleicher Kraft als das Original sein sollen.

Hannover den 30ten August 1714.

G. L.

2.

Verfügung Königs Georg I. vom $\frac{\text{26. Octbr.}}{\text{6. Novbr.}}$ 1720, die Behandlung der Geschäfte im Geheimen=Raths=Collegio betreffend.

Georg von Gottes Gnaden ꝛc.

Demnach Wir in Begrif stehen Uns wiederum nach Unsern Königreichen zu begeben, so finden Wir nötig zu Beobachtung Unserer Geheimtenräthe zuvor folgendes zu verordnen:

1) Wie in allen wohl bestellten Collegiis üblich und zu guter Richtigkeit dienlich ist, daß in Sachen von einiger Wichtigkeit ein jedes Membrum selbigen Collegii sein Votum ad Protocollum ordentlich nach einander ablege, also wollen Wir, daß solches hinführo auch in Unserm Geheimtenraths=Collegio geschehen solle, dergestalt, daß, wenn eine Sache, welche eine Deliberation erfordert, alda vorkömt, der jüngste von Unsern alsdann alda gegenwärtigen Geheimtenräthen zuerst und so weiter auf der Reihe hinauf die übrigen Geheimtenräthe ihre Vota, der vorsitzende Geheimterath aber das seinige zuletzt ablege und secundum Majora in der Sache concludire.

2) Wegen des Vortrages oder der Proposition der in Unser Geheimtenraths=Collegium gehörigen Sachen, hat es dabey sein Verbleiben, daß die Proposition der aus einem andern Collegio in Unsern Geheimtenrath kommenden Sachen von dem vorsitzenden, pro Tempore alhie gegenwärtigen (Geh.=R.) selbigen Collegii geschehe, die vermöge der Regierungs=Verfaßung de Anno 1680 vor Unser Geheimtenraths=Collegium allein und immediate gehören, ohne daß sie aus einem andern Collegio dahin gebracht werden, es mögen Publica oder andere angelegene Sachen seyn, verrichtet jedesmahl der vorsitzende pro Tempore gegenwärtige Geheimte Rath.

3) Gleich wie bey Unserm Geheimtenraths=Collegio schon vor einiger Zeit eingeführet ist, daß zu Vernehmung einer jeden dahin gehörigen Sache ein gewißer Tag in der Woche ausgesetzet ist, also ist dem auch ferner nachzugehen, es möchte denn seyn, daß je zuweilen propter periculum in mora, oder aus anderer guten Ursache in ein

oder andern Special-Casu man eben so genau sich nicht daran binden könte.

Hannover den $\frac{\text{26. Octbr.}}{\text{6. Novbr.}}$ 1720.

(L. S.) Georg R.

Hattorff.

3.

Protocoll über die Beeidigung des Geheimen-Raths v. Erffa vom 20. Mai 1738.

Dem aller Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg dem Andern, Könige von Großbrittannien, Franckreich und Irrland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des Heiligen Römischen Reichs Ertzschatzmeister und Chur-Fürsten, Unserm allergnädigsten Herrn, sollet Ihr geloben und schweren einen Aid zu Gott, daß Ihr eure Rathschläge, Vota und Verrichtungen zu Erhaltung Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. und Dero Hauses Etats, wie auch Dero Landes-Fürstl. Hoheit und Jurium, allemahl dirigiren und richten, bey denen Geheimte-Rathschlägen als Geheimter Rath Euch einstellen, eure Gedancken dabey, wie auch sonsten in allen andern Sachen, darinnen Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. es allergnädigst begehren werden, so gut Ihr es verstehet, und nach Eurem besten wißen ohne allen Neben-Respect schriftlich oder mündlich, getreu und redlich eröfnen, auch in Commissionibus und Legationibus, wann und so ofte Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl., Dero Gutfinden nach, Euch selbige auftragen, Euch willig und gehorsamlich gebrauchen laßen, bey denen Euch anzuvertrauenden Functionen und Verrichtungen Euch treu, fleißig und sorgfältig in allen erweisen, was ihr Zeit eurer Bedienung von Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. geheimen und andern Angelegenheiten, auch Land und Leute betreffenden Sachen erfahren werdet, Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. zu Nachtheil Niemand offenbahren, sondern es bey Euch, ihr bleibet in Sr. Königl. Majest. Diensten oder nicht, bis in Eure Sterbe-Grube verschwiegen behalten, auch ohne Sr. Königl. Majest. allergnädigste Erlaubniß in keine frembde Dienste Euch begeben und zeitwährender dieser Bestallung von keinen andern Potentaten, Fürsten und Herren einige Neben-Bestallung, Pension oder dergleichen Verwandniß annehmen, sondern Euch deren gänzlich äußern und enthalten, es wäre denn, daß Sr. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. darin allergnädigst consentiren, auch alles andre thun und verrichten sollet und wollet, was einem getreuen Geheimtenrath und Diener wohl anstehet, eignet und

gebühret; treulich und ohne Gefährde. So wahr euch Gott helffe und sein heiliges Wort rc.

Den 20ten Maji 1738 ist in Gegenwarth der Herrn Geheimten=Räthe von Münchhausen, von Steinberg und von Haus Excell. Excell. Excell. des Herrn Geheimten=Raths Baron von Erffa Excell. nach vorstehender Eides=Formul als Ministre in Pflicht genommen.

In fidem Protocolli

J. E. Meyer.

VII.

Untersuchung eines Leichenhügels im Catlenburger Forstreviere.

Mitgetheilt von C. Einfeld.

In dem zum Amte Lindau gehörigen Catlenburger Forstreviere, an den Vorbergen des Harzes, finden sich kegelförmige künstliche Hügel, nämlich 5 auf dem s. g. Wolfsplatze und 15 im s. g. Heege. Da man diese Hügel für heidnische Gräber (Hünengräber) hielt, so sind mehrere derselben schon vor längerer Zeit geöffnet worden. „Wächter's Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler“ S. 170 ff. theilt über die Untersuchung zweier dieser Grabhügel von etwa 8′ Höhe und 15 bis 30′ Durchmesser aus amtlichen Berichten Folgendes mit:

„Der eine am s. g. Wolfsplatze belegene Hügel war mit einer schmalen, 2′ hohen Mauer von Kalksteinen, so wie sie sich in der Nähe finden, umgeben und wurde in Gegenwart des weil. Professors Bunsen aus Göttingen geöffnet. Man fand in ihm weiter nichts als ein Stück gebrannten Thons, das dem Fuße einer Urne ähnlich sah; ein Stück verrostetes Eisen, etwa $1^1/_2$″ lang, einen Feuerstein, einem gewöhnlichen Flintenstein ähnlich, mehrere Fetzen von rother und blauer Seide (?) und endlich eine Art Stauberde.

In dem zweiten geöffneten, am s. g. Heege belegenen Grabhügel fand man nur jene Staub- oder Aschenerde, auch war er nicht, wie der erste, mit einer Mauer umgeben.

(Nach der Zeit habe ich die Oeffnung von noch ein Paar dieser Grabhügel veranlaßt. Es ward dabei sehr vorsichtig zu Werke gegangen; allein es ist dabei weder eine Urne, noch sonst irgend etwas, was ganz unbezweifelt auf eine Todtenbestattung hingewiesen hätte, entdeckt worden. Man kann daher über die Bestimmung dieser Hügel nicht ganz gewiß sein.)"

Wenn Wächter die vorbezeichneten 20 Hügel die Römerberge nennt, so beruht dieses nach neuern Mittheilungen auf einem Irrthume, indem nur ein nahe bei dem Wolfsplatze belegener Forstort der Römerberg heißt, welcher aber solche Hügel nicht enthält und vom Orthals- oder Ordalsplatze begrenzt wird, der richtiger Nordthalsplatz (seiner Lage nach Norden wegen) heißen muß. Die Entstehung des Namens Römerberg ist unbekannt und Sagen darüber sollen in der Gegend nicht existiren.

Ein antiquarisch bei weitem interessanteres Resultat, als das mitgetheilte, ergab die Aufgrabung eines der Hügel auf dem Wolfsplatze im Jahre 1856, worüber hiesige Zeitungen nur ungenügende, theilweise irrige Nachrichten gegeben haben.

Die sämmtlichen Hügel auf dem Wolfsplatze und im Heege sind rund und rein kegelförmig aufgeworfen, mit Rasen bewachsen und verschiedene mit gepflanzten Eichen von 100- bis 300jährigem Alter besetzt.

Vier der Hügel auf dem Wolfsplatze haben eine Höhe von 6 bis 10′ und an ihrer Basis einen Durchmesser von 24 bis 40′; der fünfte, hier in Frage kommende Hügel hatte bei einer Höhe von 12′ eine Basis von 48′ Durchmesser.

Die Hügel im Heege sind theils von größerem, theils von kleinerem Durchmesser als die 4 vorbezeichneten Hügel, alle aber platter und nicht so hoch, dem Anscheine nach älter als jene. Sie liegen unter sich etwa 200 Schritte und von den Hügeln auf dem Wolfsplatze etwa 1200 Schritte entfernt. Verschiedene dieser Hügel zeigen durchaus keine Spur einer frühern Aufgrabung und wir wollen hoffen, daß die Mittel des historischen Vereins es gestatten werden, solche demnächst untersuchen zu können.

Im Frühjahr 1856 mußte der größte Hügel auf dem Wolfsplatze, behuf Benutzung beim dortigen Wegbau, zum größten Theile abgetragen werden und wurde diese Arbeit vorgenommen unter der umsichtigen Leitung des Herrn Revierförsters Müller in Catlenburg, mit Zuziehung des sachkundigen Herrn Amtmanns Meyer in Lindau (früher in Salzhausen), eines in dieser Zeitschrift bereits mehrfach erwähnten Gönners des Vereins. Wir verdanken den ausführlichen Mittheilungen des erstgenannten Herrn die vorstehende Beschreibung des Locals und die folgenden Nachrichten über die Untersuchung jenes Hügels.

Der Hügel bestand aus lehmigen Sand und war in seinem obern Theile mehr trocken, unten aber sehr feucht.

In dem Fuße des Hügels, etwa 2 bis 3′ tief, fand sich ein ringförmiger Steinkranz, über welchen der ganze untere Rand des Hügels ungefähr 3 bis 4′ hervortrat. Der Kranz war bald aus plattliegenden, bald aus aufrecht stehenden Steinen gebildet, die theils einzeln vor einander, theils, wie einige, auf einander gelegt waren, aber nirgend eine mauerartige Schichtung zeigten. Die Steine von sehr ungleicher Größe waren Kalksteine, größtentheils plattenförmig, welche sich in unmittelbarer Nähe überall finden.

Im obern Theile des Hügels fand man nur Asche und Holzkohlen, aber weder Knochenreste, noch Thongefäße oder Metallgegenstände, und erst in einer Tiefe von etwa 3′ unter der Oberfläche lag das erste menschliche Skelett. „So wie man tiefer grub fanden sich in allen Theilen des Hügels schichtweise noch 14 solcher Skelette in erkennbaren Ueberresten, mit den Schädeln entweder nach Osten oder nach Westen gerichtet, welche neben oder über einander, stets aber einzeln und in verschiedenen Entfernungen von einander ausgestreckt lagen.“ Mehrere derselben, besonders im obern Theile des Hügels, waren auf neben einander gebrachte plattenförmige Kalksteine gelegt, andere auf die bloße Erde; letzteres kam in der untern Hälfte des Hügels ohne Ausnahme vor.

Das letzte Skelett fand sich ungefähr 2′ über der Sohle, dem festen Boden des Hügels, darunter, in dessen Grunde, entdeckte man an verschiedenen Stellen 2 Thongefäße, ein größeres, welches in kleine Stücke zertrümmerte, und ein kleines, nebst einem Löffel von Thon, aber keine Asche, während im westlichen Rande des Hügels ein bedeutender Aschenhaufen mit Holzkohlen gemischt sich zeigte. Auf und neben den Skeletten fanden sich Ringe verschiedener Art, Drahtgewinde, große Nadeln, Knöpfe und anderer Schmuck von Bronze und dazwischen starke Thierzähne.

Der genannte Forstbeamte lieferte vorschriftsmäßig die erwähnten Gegenstände, nebst den geretteten Fragmenten der Skelette, der Königlichen Domainen-Cammer ein und hat diese hohe Behörde solche dem historischen Vereine verehrt, in dessen Sammlung sie zusammengestellt sind.

Aus dem zugleich abschriftlich mitgetheilten Berichte über die Untersuchung des fraglichen Hügels, so wie aus spätern, von dem Vereine erbetenen Erläuterungen des Herrn Revierförsters Müller ging nun hervor, daß der Hügel zwar bis auf den Grund — den festen Boden — abgetragen war, daß aber ein Theil seines Umfanges in einer Breite von 6′ und einer Höhe von etwa 5′ undurchsucht stehen geblieben sei, weil dort eine starke Buche die Arbeit erschwerte und man das Material zum Wegbau nicht mehr bedurfte.

Da die Abtragung des Hügelrestes nothwendig zur Vervollständigung der Untersuchung dieser interessanten Grabstätte gehörte und der genannte Herr sich dazu freundlichst bereit erklärte, so wurde auf Veranlassung des Vereins diese Arbeit mit Zuziehung des Herrn Amtmanns Meyer im verflossenen Herbste vorgenommen. Dort fanden sich an verschiedenen Stellen Kohlen, ferner ein Messer von Feuerstein, welches zur Vereinssammlung gekommen ist, aber keine Gebeine. Die auf den Wunsch des Vereins angestellte Sondirung des Grundes — festen Bodens — des Hügels ergab, daß darin Steine, insbesondere Steinpflasterungen, nicht vorhanden sind.

Wir wenden uns nun zu der Beschreibung der Lage und

Beschaffenheit der einzelnen, in dieser Grabstätte gefundenen Skelette und ihrer Beigaben.

A. Skelette. Die erwähnte Beschaffenheit des Hügels erklärt die Angabe des Herrn Müller: „daß die darin mehr oben gefundenen menschlichen Knochen sich besser erhalten hatten, als die tiefer und feucht liegenden, welche bei der geringsten Berührung in Erde zerfielen.“

Derselbe hat mit Bestimmtheit 15 darin bestattete menschliche Körper erkannt, aber leider so wenig ein vollständiges Skelett, als einen Schädel, sondern nur die nachbezeichneten Knochenfragmente retten können, welche verschiedenen Leichen angehört haben. Etwa 4′ tief unter der Oberfläche lag ein Skelett von auffallend langem und starkem Knochengebäude, weshalb Herr Müller solches für das eines Mannes hielt. Nach der von ihm vorgenommenen Messung „war dieses Skelett vom Schädel bis zu den letzten starken Knochen — wahrscheinlich Beinknochen —, welche der Länge nach vor einander lagen, 6′ lang, jedoch fand sich von der Fußsohle nichts mehr vor.“ Diesemnach mag der Körper im Leben vielleicht 6′ 6″ bis 6′ 8″ gemessen haben, eine auch heutigen Tages bei Männern, wenn gleich nicht häufig vorkommende Größe. Das Skelett zerfiel aber, wie die meisten übrigen, bei der Berührung in kleine Fragmente und Staub und ist davon nur ein Stück des Schädels, so wie der Unterkinnlade mit einigen Zähnen, nebst etlichen Knochenresten aufbewahrt worden.

Unter den erhaltenen Knochen sind einige von grünlicher Farbe, die offenbar von dem Oxyd der Bronzegegenstände erzeugt ist. Diese Färbung zeigt sich am deutlichsten an einem unvollständigen Stirnbeine. Sämmtliche eingesandte Knochen beweisen, daß sie mit Feuer nicht in Berührung gekommen sind, und bestätigen die Angabe des Herrn Müller, daß an allen 15 Leichen Spuren von Verbrennung nicht gefunden seien.

Der Herr Medicinalrath Dr. Hahn hieselbst, welcher die Freundlichkeit gehabt, die sämmtlichen Knochen zu untersuchen, hat in solchen folgende erkannt:

1. 2. Stirnbeine (Ossa frontalia).
3. Theil vom rechten Scheitelbein (Os bregmatis) und Stirnbein.
4. Theil eines Stirnbeins.
5. 6. Scheitelbeine von verschiedenen Schädeln.
7. Theile von Scheitelbeinen.
8. 9. Theile vom Hinterhauptsbeine (Os occipitis) von verschiedenen Schädeln.
10. 11. Theile vom Keilbein (Os sphaenoideum).
12. Schläfenbein (Os temporale) rechter Seite.
13. Zitzenfortsatz (Processus mastoideus), ein Theil des Schläfenbeins.
14. Theile der obern Kinnlade (Maxilla superior).
15. Die untere Kinnlade (M. inferior).
16. Theil eines Halswirbels (Vertebra colli).
17. Theil eines Lendenwirbels (V. lumbalis).
18. Theil des Kreuzbeins (Os sacrum).
19. Theil des Darmbeins (Os ileum).
20. Theil vom Schulterblatte?
21. Der Schaft eines Oberarmknochens (Os humeri).
22. Theil des Beinknochens Fibula; außerdem mehrere nicht sicher zu bestimmende Knochenfragmente.
23. Schneidezähne und Eckzähne.

Die meisten Knochen sind nach dem Gutachten des genannten Arztes verhältnißmäßig klein und zierlich, und stammen also von Frauenzimmern oder jungen Personen ab, wogegen einzelne Kopfknochen von größern Männern zu sein scheinen.

B. Die 3 Thierzähne seien von einem jungen Rinde, urtheilen hiesige Naturforscher.

C. Ringe von Bronze. Diese fanden sich auf und zwischen den verschiedenen Skeletten, „ohne alle Ordnung“ liegend; sie sind, eben so wie die übrigen nachfolgenden Bronzegegenstände, gegossen und mit Grünspan bedeckt, theilweise sehr mürbe und leicht zerbrechlich geworden, aber an keinem Stücke ist die geringste Spur von Feuer zu bemerken.

a. Massiver ovaler Handring (Unterarmring) ohne Verzierungen, mit Oeffnung, $2^{1}/_{2}$ und 2″ im Durchmesser haltend, von über $^{1}/_{8}$″ starkem Metall.

b. Ovaler, etwas verbogener massiver cordonirter Ring mit schräglaufender Oeffnung, von $1^{1}/_{4}$ und 1″ Durchmesser und etwa $^{1}/_{8}$″ starkem Metall (Ohrring?).

c. Viele Bruchstücke von dünnen Drahtringen.

D. Armband, bestehend aus einem Gewinde von Draht, der von Außen gerundet, im Innern abgeplattet und über $^{1}/_{8}$″ breit ist. Es hat eine Länge von $3^{1}/_{2}$″, einen Durchmesser von $2^{3}/_{4}$″ und besteht aus **11** Windungen, von welchen die zweite an einem Ende verbogen ist. Das Armband läuft an dem einen Ende in ein kleines ovales Oehr aus, welches aus dem zurückgebogenen Drahte gebildet ist; das andere Ende ist anscheinend dicht vor dem Oehr abgebrochen. Trotz des Grünspans hat sich das Metall so gut erhalten, daß das Gewinde vollkommen elastisch geblieben ist. Das Armband wurde bei einem Skelette an einem wohl 4″ langen Knochen gefunden und zwischen den übrigen Gebeinen lag die unvollständige Scheibe einer starken Nadel (F. b.).

Zahlreiche Bruchstücke von ähnlichen Drahtgewinden fanden sich auf und zwischen verschiedenen Leichen.

Drahtgewinde, wie das hier beschriebene, kommen in allen Gegenden Deutschlands, auch in Scandinavien vor und die Vereinssammlung besitzt deren mehrere, nur nicht so vollständige, aus verschiedenen Theilen des Königreichs und aus Holstein.

Die Griechen und Römer kannten diesen Schmuck und sie trugen ihn am Ober- und Unterarme, auch über den Knöcheln am Fuße, wie wir auf antiken Denkmalen, namentlich auf Vasenbildern sehen [1]).

Da solche Drahtgewinde in deutschen Gräbern der heidnischen Vorzeit nicht ganz selten an einem Armknochen

---

[1]) z. B. **Millin, Monumens antiques inédits. T. I. pl. 29. 30. II. 20. 26. 49.**

gefunden sind [1]), so darf man die gewöhnliche Meinung wohl annehmen, daß sie als Schmuck des Arms gedient haben. Uebrigens konnten sie, nach ihrer Beschaffenheit, auch als Fußringe über den Knöcheln getragen werden, indeß hat man sie bis jetzt an Fußknochen nicht gefunden. Die Ansicht des Dr. Emele [2]), daß man das lange Haar durch das Gewinde gezogen und dann mit einer Haarnadel festgesteckt habe, weil solche Nadeln häufig bei den Gewinden gefunden würden, hat, wie wir glauben, nicht so viele Wahrscheinlichkeit für sich, als obige Meinung.

E. Theile eines Schmucks, bestehend aus 5, anscheinend abgebrochenen, 1/4 bis 1/2″ langen, etwas über 1/3″ im Durchmesser haltenden Stücken rund zusammmen gewundenen feinen Drahts, die durch Oxydirung sehr mürbe geworden sind.

F. Nadeln:

a. Vollständige starke Nadel mit oben flach convexer, unten abgeplatteter, runder durchbrochener Scheibe von fast 2″ Durchmesser, über welcher ein ovaler Ring von 1/2″ Höhe emporsteht. Länge der Nadel 7 1/2″; der Stiel, in der Mitte gebrochen, ist fast von der Dicke eines Federkiels. Die Scheibe der Nadel ist nicht ungeschmackvoll mit einem gleichseitigen Kreuze durchbrochen, in dessen 4 Winkeln Dreiecke am Rande angebracht sind.

Nadeln von ähnlicher Form und Verzierung (Haarnadeln, auch Haarpfeile genannt) kommen sehr häufig vor und die Vereinssammlung besitzt deren mehrere aus verschiedenen Provinzen des Königreichs, vorzugsweise aus dem Lüneburgischen.

Obige Nadel, deren Metall vom Oxyd wenig angegriffen ist, fand sich mit den Knöpfen (G.) und dem bronzenen Röhrenschmuck (H.) neben einem Skelette, etwa 8′ tief im Hügel.

---

1) Klemm, Handb. der germ. Alterthumsk. S. 69. Die Abbildung des Gewindes Taf. IV. № 5. zeigt, daß dieses, eben so wie das oben beschriebene, aus 11 Windungen besteht.

2) Alterthümer von Rheinhessen, S. 62.

b. Unvollständige durchbrochene runde Scheibe einer ähnlichen Nadel mit anderer. Verzierung als a., gefunden zwischen den Knochen des Skeletts, bei welchem das Drahtgewinde (D.) lag.

c. Unvollständige ähnliche Nadel mit Rest der Scheibe, gefunden bei einem andern Skelette, neben einigen zerbrochenen Drahtringen.

G. 11 vollständige und 4 unvollständige, runde und hohle Knöpfe von Bronzeblech (nebst Bruchstücken von solchen), die den Schildchen der bekannten und häufig in heidnischen Gräbern Deutschlands vorkommenden s. g. Schildohrringen sehr ähnlich sind. Die Knöpfe, von mehr konischer Gestalt, als jene Schilde, sind etwa $^1/_2$'' hoch, unten etwa $^3/_4$'' im Durchmesser weit und statt des Oehrs mit 2, einander gegenüberstehenden feinen, anscheinend gebohrten Löchern versehen, welche einen gewöhnlichen Zwirnsfaden durchlassen. Hieraus geht also hervor, daß die Knöpfe bestimmt waren auf Zeug oder Band als ein bloßer Schmuck aufgenähet zu werden. Sie lagen zu beiden Enden des der Länge nach gelegten Röhrenschmucks (H.) und bei der Nadel (F. a.), wie bereits angegeben ist.

So häufig in norddeutschen und scandinavischen Grabhügeln bronzene Knöpfe von verschiedener Form und Größe, den jetzigen durchaus ähnlich, gefunden werden — zuweilen sogar Doppelknöpfe und Hängeknöpfe —, wie die Vereinssammlung genügend nachweist, so selten müssen Knöpfe von der beschriebenen Beschaffenheit vorkommen, da wir sie in den uns vorliegenden Werken und Aufsätzen, welche sich mit der Kleidung und dem Bronzeschmuck unserer Vorfahren beschäftigen, nicht erwähnt finden [1]).

Die hiesige Sammlung besitzt unter 40 und einigen Bronzeknöpfen keine andere von derselben Beschaffenheit, wie die obigen.

---

[1]) z. B. von: v. Estorff, Keferstein, Klemm, v. Ledebur, Lisch, Weinhold, Worsaae u. A. m.

H. Neun mehr oder weniger vollständige Röhren von dünnem Bronzeblech (nebst zahlreichen Bruchstücken von solchen), die meisten an den Enden etwas beschädigt, jede ursprünglich 2″ lang und von 1/4″ im Durchmesser. Die Röhren bestehen aus schmalen Streifen Blech, welche rund zusammengebogen sind; das Blech ist nur so dick wie starkes Papier und durch Oxydirung so mürbe geworden, daß von anscheinend 30 bis 40 Röhren nur die obigen 9 übrig geblieben sind.

Nach den Mittheilungen des Herrn Revierförsters Müller lagen „auf einem 8′ tief in dem Hügel gefundenen Skelette die Bronzeröhren in gleicher Länge, zu einem Ganzen zusammengefugt, dicht neben einander, löseten sich aber bei der leisesten Berührung von einander ab und viele zerbrachen beim Auffammeln.“

Zu beiden Enden derselben lagen die Knöpfe (G.) und neben dem Skelette lag die Nadel (F. a.).

Eine genaue Untersuchung ergab, daß die Röhren, als man sie auf die Leiche legte, auf einen Faden gezogen waren, dessen Reste, freilich meistens als Staub und Faserchen, darin steckten. Indeß zeigen noch jetzt einige besser erhaltene Stückchen unverkennbar, daß sie Reste eines aus 2 Strängen zusammen gedrehten rauhen, anscheinend wollenen Fadens sind.

Der Schmuck kann nach seiner Länge und Beschaffenheit zur Verzierung des Kopfs, Halses oder Gürtels gedient haben, und Geschmeide, aus Röhrchen von bronzenem Blech oder kleinen Drahtgewinden bestehend, kommen in Gräbern nicht selten vor. Die Vereinssammlung besitzt verschiedene Reste von solchem Schmuck (siehe u. a. oben E.).

I. Thongefäße, gefunden im Grunde des Hügels:

a. ein fast 2″ hohes, oben 3″, im Boden 1 3/4″ im Durchmesser haltendes, rohgekneteteS und unverziertes Gefäß aus grauem Thon, der von Außen und Innen mit einer dünnen Lage gelblichen Lehms überstrichen ist; in dem grauen Thon finden sich hin und wieder starke Sandkörner und sehr kleine Steinchen;

b. kleine Bruchstücke eines größern Gefäßes von derselben Thonmischung und Arbeit, worauf Verzierungen sich nicht finden.

K. Ovaler Löffel von Thon mit 2″ langem Stiele, 5″ lang, 2″ breit, vollständig. Der Löffel besteht aus demselben grauen Thone wie die Gefäße und ist ebenfalls mit gelblichem Lehm überstrichen.

Die Vereinssammlung besitzt außer diesem Löffel noch 2 fast gleiche, die in verschiedenen Grabhügeln im Amte Oldenstadt (Lüneburg) und zwar in Thongefäßen mit Knochen gefunden sind.

Uebrigens kommen Thonlöffel nicht häufig vor und Klemm[1]) rechnet sie zu den sehr seltenen deutschen Alterthümern.

L. Das zuletzt gefundene Messer von weißgrauem Feuerstein und bekannter Form, an den Schneiden und an der Spitze etwas beschädigt, ist $3^3/_4$″ lang und $^7/_8$ bis $1^1/_4$″ breit.

„Das ganze Brennalter hindurch scheint neben dem Brennen zugleich ein Begraben mehr oder minder Sitte geblieben zu sein", sagt J. Grimm[2]). In welchen Fällen und aus welchen Ursachen aber neben dem Verbrennen begraben wurde, ist bis jetzt unaufgeklärt, und über diesen interessanten Punkt geben uns die Quellen eine befriedigende Auskunft nicht. Das Begraben unverbrannter Leichen mag mit irgend welchen socialen oder sonstigen Verhältnissen im Zusammenhange gestanden haben, die uns unbekannt geblieben sind. Es mochte eine Sitte aus früherer Zeit oder von einzelnen Familien beibehalten sein — wie z. B. bei den Römern bis gegen das Ende der Republik der Fall war —, es mochte in Folge gewisser religiöser Begriffe oder besonderer Zufälle ꝛc. stattfinden. Hypothesen darüber, wie die von Eccard[3]): „die begrabenen

---

1) Handb. S. 184.

2) Ueber das Verbrennen der Leichen.

3) De Orig. Germanor. p. 65. 76.

Gerippe seien Geopferte gewesen", bedürfen einer Widerlegung nicht.

In allen Theilen Deutschlands, mochten sie von Kelten, Germanen oder Slaven bewohnt werden, sind in heidnischen Grabstätten unverbrannte Leichen und nicht selten neben verbrannten vorgekommen. In den meisten Provinzen des Königreichs Hannover haben sich Gräber aus der s. g. Bronzeperiode und Eisenperiode gefunden, welche unverbrannte Menschengerippe, auch vom Feuer nicht berührte Gegenstände enthielten [1]). Da diese Fälle aber, wie im nördlichen Deutschland überhaupt, nicht sehr häufig sind, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß hier Verbrennen die Regel und Begraben die Ausnahme war.

Daß eine größere Anzahl von Menschen in einem Hügel und einer über dem andern beerdigt worden, hat sich in ganz Deutschland, namentlich in dessen südlichen Gegenden, in mehreren bekannten Fällen gezeigt [2]). Der oben mitgetheilte Fall ist aber der erste dieser Art im Königreiche Hannover, welcher zu unserer Kenntniß gekommen. Hier sind in einem, von einem Steinkranze umhegten Hügel erweislich 15 Personen, Frauen, Kinder und anscheinend auch Männer, schichtweise übereinander und auf die bloße Erde oder auf platte Steine, getrennt von einander gelegt, begraben. Hieraus, so wie aus der ganzen Beschaffenheit des Hügels, scheint hervorzugehen, daß alle diese Todten zu derselben Zeit bestattet wurden, und so liegt die Vermuthung nicht fern, daß es eine Familie war, welche in sehr kurzer Zeit ausstarb, etwa in Folge einer Epidemie.

Der Gebrauch, die Todten schichtweise und ohne Sarg in die Erde gelegt zu begraben, muß bei unsern heidnischen Vorfahren sehr verbreitet und eingewurzelt gewesen sein, da

[1]) Ueber ein interessantes Grab dieser Art ist von weil. Forstrath Wächter im Hannov. Magazine Jahrg. 1840 № 76 ff. berichtet. Man fand in einem Kegelgrabe bei Boitzum, Amt Calenberg, 2 Gerippe, nebst kleinem Gefäße und Wirtel von Thon, die dem Brande nicht ausgesetzt waren. Davon ist ein vollständiger starker Schädel mit Zähnen, der caucasischen Race angehörend, erhalten, der in der Vereinssammlung aufbewahrt wird.

[2]) So im Eichstädtischen, bei Landshut, Amberg, Sinsheim u. a. m.

diese Bestattungsweise noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts den Christen bei Vermeidung von Kirchenstrafen verboten werden mußte. Fideles — — — mortuum super mortuum non ponant, nec ossa defunctorum super terram dimittant. Quod si fecerint, canonicae sententiae subjacebunt [1]).

Da die in dem Catlenburger Hügel gefundenen menschlichen Ueberreste sammt ihren Beigaben unversehrt von Feuer sind, so werden die darin angetroffenen Aschenhaufen und Kohlen, wenn sie nicht etwa von einer gottesdienstlichen Ceremonie herstammen, dem Feuer des Leichenmahls angehören, und auf letzteres möchten die dort gefundenen Rindszähne hindeuten.

Aus dem ganzen Befunde glauben wir nun annehmen zu dürfen, daß dieser Begräbnißhügel in der s. g. Bronzeperiode errichtet wurde. Wir schließen dieses hauptsächlich aus der oben mitgetheilten Beschaffenheit der darin angetroffenen bronzenen Schmucksachen und Thongeräthschaften, bei welchen nicht der kleinste Ueberrest von Eisenarbeiten sich gefunden hat.

Die sämmtlichen Bronzen sind gegossen und nicht künstlich bearbeitet, wie an bronzenem Schmuck und kleinen Werkzeugen so häufig zu bemerken ist, die mit eisernen Waffen und Geräthschaften zusammen gefunden werden. Ferner sind sämmtliche ähnliche starke Nadeln mit durchbrochener Scheibe aus verschiedenen Provinzen des Königreichs Hannover, welche in der Vereinssammlung aufbewahrt werden, nicht mit Eisen zusammen gefunden. Die aus gewöhnlichem grauem Thon bestehenden Gefäße, nebst dem Löffel, sind mit gelblichem Lehm dünn überstrichen oder bemalt und nicht aus 3 Schichten verschiedenen Thons — deren mittlere gleichsam den Kern bildet — geknetet, wie bei Gefäßen aus der s. g. Eisenperiode oft vorkommt. Die erstere Weise haben wir nur an Thongefäßen wahrgenommen, welche der Bronzeperiode angehören.

---

1) Capitulare incerti anni, datum in Synodo, cui interfuit Bonifacius Apost. Sed. Legatus, circa annum 744. Hartzheim Concilia Germaniae. T. I. p. 55.

23

Das in dem untern Rande des Hügels gefundene kleine Feuersteinmesser scheint uns zur Beurtheilung der Entstehungszeit des erstern nicht von Bedeutung zu sein. Es mag zufällig dorthin verloren sein, und das ist um so wahrscheinlicher, weil es das einzige Steininstrument ist, welches in der großen Begräbnißstätte entdeckt wurde. Sollte es aber auch einem der Todten beigegeben sein, so wird das unserer Meinung nicht widersprechen, da bekanntlich nicht wenige Kegelgräber, sowohl mit verbrannten, als mit unverbrannten Leichen, gefunden sind, in welchen neben Schmuck und Waffen von Bronze Instrumente und Waffen von Stein lagen. Solche Gräber, die auch im nördlichen Deutschland und namentlich im Königreiche Hannover vorkommen [1]), zeigen deutlich den Uebergang von der Steinperiode zur Bronzeperiode.

---

[1]) Bei Bargley in Oldenburg fand man in einem Hügel 2 Reihen Urnen mit Asche gefüllt, darunter einen Granitblock und unter diesem ein vollständiges Gerippe, auf dessen Brustgegend Pfeilspitzen von Feuerstein, neben Lanzenspitze, Nadel und großer Drathspirale von Bronze lagen. Westphalia, Bd. I. H. I. S. 89. — In einem Kegelgrabe bei Nienburg an der Weser fanden sich 3 große Thongefäße, theilweise mit Asche und verbrannten Knochenresten gefüllt, und 6 kleinere; zwischen diesen lag eine bronzene Schwertklinge, an der Spitze umgeben von 8 kleinen Pfeilspitzen von Feuerstein, daneben ein Fingerring von Golddrath, eine Nadel nebst kleinem Ringe und 2 Knöpfchen von Bronze, anscheinend Niete des Schwertgriffs. Der Bericht des Finders, Herrn General-Lieutenants Grafen v. Münster, steht in der Zeitschrift des Vereins, Jahrg. 1852, S. 185, 186 in Kemble's Aufsatze: „Ausgrabungen im Amte Oldenstadt“. Dieser interessante Fund ist in der Vereinssammlung aufgestellt.

VIII.

Die Güter Heinrichs von Bodwede bei Ebstorf.

Vom Staatsminister a. D. **Freiherrn von Hammerstein.**

In dem Aufsatze über Heinrichs von Badewide ursprüngliche Sitze im Jahrg. 1853 dieser Zeitschrift ist S. 235 angenommen, daß das Baven cum silva, wo Heinrich von Bodwede an das Stift Ratzeburg Güter gegeben, welche dieses an das Kloster Ebstorf überlassen hat, das Baven sei, welches noch jetzt in der ehemaligen Amtsvogtei Hermannsburg zu finden ist. Eine weitere Forschung hat diese Annahme widerlegt. Es ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln, daß dieses Baven nahe bei Ebstorf lag und ein Dorf war, das schon früh niedergelegt ist und dessen Grundstücke in den Haushalt der Probstei zu Ebstorf übergegangen sind, gerade so wie das auch mit der Curia Bodwede der Fall gewesen ist, von welcher Heinrich von Bodwede den Namen angenommen hatte. In der „Sammlung ungedruckter Urkunden“, welche **Billerbeck** 1749 herausgegeben hat, findet sich nämlich Stück 2. Urk. XV. S. 39 eine Urkunde von 1344, durch welche Gevehard und Gerhard von Odem den Gebrüdern Heinrich und Gerhard von Soltau zu Händen des Klosters Ebstorf das „Egendum“ über einen Mansus in campo Bavene apud Ebbekestorpe verkaufen. Es mußte danach ein Campus Bavene nahe bei Ebbekestorp liegen, und eine nähere Forschung im Ebstorfer Amtsarchiv ergab auch, daß sowohl dieser Campus als die von Heinrich von Bodwede besessene silva apud Baven, welche ohnehin bei Baven in der Amtsvogtei

Hermannsburg überall nicht aufzufinden war, im 16. und 17. Jahrhundert als Eigenthum der Probstei des Klosters Ebstorf deutlich erscheinen. In einem vor dem Uebergange der Probstei auf den Landesherrn, also im 16. Jahrhundert, angefertigten Verzeichniß der Güter des Klosters Ebstorf wird unter den „Freyen Sundern und Holtzern des Klosters Ebstorf" auch aufgeführt: „Der Bauenwaldt, Ein groß Buchenholtz sambt dem großen Becken bey dem Schapkoven". Auch giebt es laut Erbregister des Amts Ebstorf de 1668 unter den Ebstorfer Probsteiländereien eine „newe sonst Bauenwiese genannt"; desgleichen einen Acker: „von der Bauenwisch nach dem kohlen baumb zu, welches itzo brack, 40 Wichhimpten Einfall", und neben dem Bauenwald „nechst dem Schapkoven nach dem Ampte werts die Bauenwiese und Hasenwinkel, ein kleines Holz aus Eichen und Büchen bestehend".

Der Bauenwoldt, jetzt gewöhnlich Bobenwald genannt, ist noch heute eine bekannte bedeutende herrschaftliche Forst bei Ebstorf und die denselben begrenzenden Ackerkoppeln, welche einst den Campus Bavene bildeten, sind ebenfalls noch Theil der Domaine Ebstorf.

Eine weitere Verfolgung der Urkunden hat nun auch Näheres über die Güterverhältnisse des Dorfs Baven im 13. und 14. Jahrhundert ergeben. Die Urkunde des Probstes Heinrich von Ratzeburg, welche in dem obenerwähnten Aufsatze mitgetheilt ist, sagt nur, daß überhaupt die bona, welche die Kirche von Ratzeburg in Baven hatte, cum silva adjacente an das Kloster Ebstorf verkauft wurde. Es zeigt sich, daß damit zwar wohl die gesammte silva, aber nicht alle bona, die es in Baven gab, an das Kloster gekommen waren. Denn laut Urkunde № IV. des 1. Stücks der „Ungedruckten Urkunden" übertrug 1264 Bischof Gerhard von Verden, als Probst Johann in Ebstorf a domino Alverico Cluvingo et fratribus suis, qui eam a nobis tenuerant in pheodo, proprietatem decime in Bavene gekauft hatte, solche proprietas auf das Kloster Ebstorf. 1296 aber cedirt Johannes Lindhede curiam in villa Bavene pro alia curia in Wich-

tenbeck an das Kloster. 1297 cediren ferner Geveḣard und Gherhard von Odem bona quae in villa Bevene s. Bavene dem Kloster, und 1299 giebt Graf Otto von Wölpe dem Kloster Ebstorf das Eigenthum gewisser Güter in Baven, welche Gerhard von Odem, Ritter, demselben verkauft hatte, und nimmt diejenigen aus, welche die Kirche in Honstede (Hanstedt bei Ebstorf, Hauptsitz der Ritter von Odem) und der Knappe Soltow daselbst besaß (Regeste aus einem Ebstorfer Copialbuche hierüber siehe in Spilcker's Geschichte der Grafen von Wölpe S. 264). Es folgt dann die oben bereits angedeutete Urkunde von 1344, wodurch das Kloster noch einen Mansus in Campo Bavene erwirbt; die Bezeichnung Campus Bavene scheint anzudeuten, daß derzeit schon das Dorf untergegangen war und es sich nur noch um ein Feld Baven und die in demselben liegenden Grundstücke der früheren Höfe handelte. Daß die Grafen von Wölpe auch Lehnleute in Baven und zwar in dem Baven bei Ebstorf hatten (Spilcker nimmt das in der Amtsvogtei Hermannsburg an, weil er das bei Ebstorf noch nicht kannte), wird aus dem von Spilcker mitgetheilten Wölpeschen Lehnregister, wenn man dasselbe mit der Urkunde von 1299 zusammenhält, sehr wahrscheinlich. Es kommt da ein Lehnmann Konrad von Baven in Baven, Berlingborstel, Billeten und Hagen vor, ferner Werner von Hülsing in Baven und Otwerdissen (Otersen, Amts Verden) und Konrad von Hemwide in Baven und Otwerdissen.

Hiernach unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß im 13. Jahrhundert die Grafen von Wölpe Lehnsherren verschiedener Höfe in Baven waren. Es bleibt danach einigermaßen unklar, in welchem Verhältniß Heinrich von Bodwede Güter in Baven hatte. Da er nach der jetzt als echt erwiesenen Urkunde König Konrads von 1145 (Lappenberg's Hamb. Urkundenb. S. 166) unter den Edlen erscheint, da er ferner Eigenthümer der Silva bei Baven, des bedeutenden Bawenwohlds war, so darf man wohl annehmen, daß sein Besitz kein solcher war, der unter dem Grafen von Wölpe oder seinen Vorgängern gestanden hätte, und so wird entweder in Baven ein zwiefaches dynastisches Verhältniß bestanden haben, das

des Heinrich von Bodwede und das der Grafen von Wölpe, oder was wahrscheinlicher ist, das des erstern umfaßte das ganze Dorf nebst dem Walde (daher der Preis auch so bedeutend, 40 Mark Silber), und es ging auf die Grafen von Wölpe, die ja auch erst im 12. Jahrhundert auftauchen, durch Kauf oder Tausch oder, was bei der Dunkelheit des Ursprungs der Grafen von Wölpe nicht unmöglich ist, durch Angehörigkeit der letztern an dasselbe Geschlecht, welchem Heinrich von Bodwede angehörte, über. Die Besitzungen der Grafen von Wölpe in der Nähe von Ebstorf sind übrigens nicht zahlreich, und nur das ist zu beachten, daß 1267 die Höfe zu Othendorp (jetzt Teendorf) und Todendorp (jetzt Tatendorf), welche ebenfalls ganz nahe bei Ebstorf, nur eine Viertelstunde davon entfernt, liegen, in der Oberlehnsherrschaft des Grafen Burchard von Wölpe standen, und derselbe bewilligte, als Gerric von Berscamp sie ans Kloster Ebstorf verpfändete (s. Spilcker's Grafen von Wölpe S. 234). Auch in diesen beiden Dörfern scheint der Graf von Wölpe den Besitz noch mit dem Stifte Verden getheilt zu haben; wenigstens enthält das Klosterarchiv von Ebstorf eine Urkunde von 1242, wonach Bischof Lüder genehmigt, daß Hermannus dictus Cluvinghus et Alheid uxor et Hermannus de Haghene, predicti Hermanni frater, dem Kloster Ebstorf verkaufen bona in Othendorpe, videlicet praedium in illa villa et decimam in Tadendorp et advocatiam ubicunque ad Hermannum Cluvinghum pertinentem in bonis monasterii in Ebbekestorpe unter Consens des Hildemar Schukke, Hermanni Cluvinghi fratris, a quo idem Cluvinghus in pheodo tenet omnia predicta. Dabei verspricht Hildemar mit seinen Söhnen Hermann und Alverich und mit seiner Gemahlin Hildeburg vor dem Bischof und Capitel, „utpote que de manibus nostris vel que pro tempore fuerit Episcopus in pheodo tenere debent“, die Verpflichtung gegen das Kloster zu halten.

(Eine ähnliche Urkunde von Bischof Gerhard 1259 für die Söhne der Cluvings und Schukken, welche in der Urkunde von 1242 vorkommen, ausgestellt, hat Billerbeck in den „Ungedruckten Urkunden“ St. 1. S. 10 geliefert.)

Will man übrigens noch weiter über das Geschlecht, welchem Heinrich von Bodwede angehörte, conjecturiren, wozu wohl Anlaß ist, da ein zweiter des Namens Bodwede nicht vorkommt und er offenbar erst von seinem Sitze oder seiner Veste Bodwede den Namen angenommen hat, so mag gerade die oben erwähnte Urkunde von 1242 vielleicht am ersten auf eine richtige Spur leiten. Es ist nach dieser Urkunde gewiß, daß Hildemar Schukke, und von ihm zu Lehn sein Bruder Hermannus Cluvinghus, die Advocatie über die Güter des Klosters Ebstorf im Jahre 1242 inne hatte. Die Cluvings waren auch noch 1264 nach der weiter oben erwähnten Urkunde Eigenthümer des Zehntens zu Baven, wo Heinrich von Bodwede Güter an das Stift Ratzeburg verschenkt hatte. Nimmt man an, daß die Advocatien der Klöster schon im 12. und 13. Jahrhundert erblich zu sein pflegten, so werden die Vorfahren Hildemars Schukke dieselbe schon eben so gut wie Güter zu Baven im Anfange und in der Mitte des 12. Jahrhunderts, als Heinrich von Bodwede von dort ausging, besessen haben; finden wir doch in einer Urkunde Heinrichs des Löwen über den Lübecker Zoll von 1162 schon unter den Zeugen einen Hildemar de Othendorp als Ministerialen; Personen- und Ortsnamen zeigen hier gleich deutlich den Zusammenhang mit dem späteren Hildemar Schukke auf dem praedio Othendorp (Tatendorf) bei Ebstorf. Aber auch Heinrich von Bodwede selbst wird, als dem Geschlechte der Schukke angehörig, mit Gütern zu Baven auch die Advocatie des Klosters Ebstorf inne gehabt haben. Damit klärt sich denn auch auf, daß er, ehe er sich comes de Bodwede und comes de Raceburg schreibt, namentlich in der bekannten schedula Stabulensis monasterii wegen der von der Aebtissin Judith verschleuderten Kemnadischen Güter anscheinend als Heinricus advocatus vorkommt, ohne daß man bis jetzt eine Vermuthung aufzustellen wußte, für welches Stift oder Kloster er advocatus gewesen sein könne. Kemnadische Güter gab es ohnehin erwiesenermaßen in nächster Nähe von Ebstorf, in Suderburg, Bahnsen und vielleicht gar in Ebstorf selbst. Auch ist es möglich, daß Heinrich von Bodwede in der Urkunde von 1145,

ohne selbst nobilis zu sein, unter den Edlen nur deshalb mit erscheint, weil er advocatus war, wie wir denn mehrfach finden, daß angesehene advocati in jener Zeit, obwohl sie notorisch nicht nobiles waren, z. B. die advocati von Borch und von Brobergen, vermöge der Bedeutung ihres Amts in einer Linie mit den nobilibus aufgeführt werden.

Würde Heinrich von Bodwede so dem Geschlechte der Schukken oder Schocken (nicht der Schacken, die urkundlich ein ganz anderes Geschlecht waren) zugerechnet werden müssen, so würde er damit einem Geschlechte angehören, das nicht bloß wegen der Advocatie über die Güter des Klosters Ebstorf, sondern noch mehr wegen seines sonstigen sehr bedeutenden Güterbesitzes in den Stiftern Verden und Bremen beim ersten Erscheinen der Familiennamen fast den bedeutendsten Platz einnimmt, und mit dem reichen Güterbesitz und der persönlichen Bedeutung der nach obiger Urkunde von 1242 aus ihnen hervorgegangenen Familien Cluvingh (später Clüver) und Hagen, so wie der nach dem Registrum Ecclesiae Verdensis ebenfalls daraus hervorgegangenen Slepegrellen seinen mächtigen Einfluß noch, freilich zuletzt nur in schwachen Ausläufern, bis auf die neueste Zeit herunter getragen hat und nicht bloß durch das Wappen der Bärenklaue, sondern auch durch sonstige Verbindungen eine nahe Verwandtschaft mit den ältesten Grafen von Hoya und Bruchhausen bekundete. Noch unbekannte Urkunden im Stader Regierungsarchive und im Königlichen Archive zu Hannover, welche die Bedeutung dieses Geschlechts in früher Zeit bestätigen, verdienen noch einst ans Licht gezogen zu werden, damit die Entwickelung des Besitzes, wie sie in jener Zeit in den Stiftern Verden und Bremen sich gestaltete, noch besser erhelle.

Wir lassen hierneben die oben angezogene Ebstorfische Urkunde von 1242 folgen, wie sie uns von Gebhardi in den auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrten Manuscripten Bd. I. S. 189 aufbewahrt ist:

Luderus Dei Gratia Verdensis Ecclesiae Episcopus omnibus in perpetuum salutem. Notum sit omnibus presentes litteras inspecturis quod Dominus Hermannus dictus Cluvinghus et Alheidis uxor sua et filii ipsorum et Dominus Hermannus de Haghene predicti Hermanni frater impignoraverunt Helmerico preposito de Ebbekestorpe pro C marcis argenti nomine ejusdem Ecclesiae bona sita in villa Othendorpe videlicet Predium in illa villa cum omnibus pertinentiis et omni jure simul et decimam ipsius ville et decimam Todendorp et advocatiam ubicunque ad ipsum Hermannum Cluvinghum pertinent in bonis monasterii in Ebbekestorpe et omni jure et ut hec obligatio absque omni scrupulo possit esse pro fructu quem idem Hermannus Cluvinghus de omnibus predictis annuatim recipere consuerit Prepositus qui idem Monasterium Ebbekestorpe pro tempore fuerit recturus dabit predicto Herm. Cluvingho singulis annis quatuor marcas denariorum Luneburgensis monetae donec idem Hermannus predicto Monasterio refuderit quantitatem pecunie predicte centum videlicet marcas. Et ut talis obligatio ipsi monasterio a nemine valeat infringi in ipsa suum prestitit consensum Hildemarus Schukke predicti Cluvinghi frater a quo idem Cluvinghus in pheodo tenet omnia predicta. Consensit etiam Hildeburgis uxor predicti Hildemari et duo filii ipsius Hermannus miles et Alvericus Canonicus ecclesie Verdensis et quoniam predicto monasterio ubicunque possumus volumus providere pro majore munimento idem Hildemarus et filii sui cum predicta uxore sua Hildeburgi promiserunt coram nobis utpote que de manibus nostris vel que pro tempore fuerit Episcopus in pheodo tenere debent predicta coram nobis et coram capitulo nostro quod etiam suum exhibuit consensum sepedictam obligationem ratam habere et inviolabiliter observare. Et quoniam ea quae geruntur in tempore cum tempore pariter dilabantur in hujus rei memoriam ipsi monasterio presens scriptum inde confectum Nostri et Capituli nostri sigillorum appensione fecimus communiri. Datum Verde Anno

1242 [1] [a]). Testes vero hujus obligationis sunt Helmericus de Holtebütle. Bertoldus de Otterstädt [b]). Henricus et Olricus frater suus Haverbere. Henricus de Lintlo. Albertus [c]) Dapifer. Gerlacus de Botelo. Ermenoldus de Mandelsle. Henricus de Etsen. Rotcherus de Etsen. Georgius de Thendorpf [d]). Olricus de Saltowe [e]) mediantibus discretis viris Gerhardo Scholari [f]) Verdensibus. Militibus Wernero de Medinghe. Ottone de Boyzeneborch. Henrico de Etsen. Johanne de Moule. Hermanno Schukken. Ottone et Wernero filiis Domini Ottonis Magni.

---

1) Nach Sammlung 2. pag. 46 verbessert: *a*) 1244. *b*) Ottenstede. *c*) Albero. *d*) Otenthorpe. *e*) Baltowe. *f*) Scholastico.

IX.

Miscellen.

---

1. Ein germanisches Haus.

(Mit 2 Abbildungen.)

Vom Amtsassessor C. Einfeld.

In den letztern Jahren haben die interessanten Hausurnen verschiedenen Gelehrten, wie namentlich Müllenhoff[1]), Kemble[2]) und Lisch[3]), die Veranlassung gegeben, sich mit der Form und Beschaffenheit der altgermanischen Häuser oder Hütten zu beschäftigen. Die Schwierigkeit dieser Arbeiten ist um so weniger zu verkennen, als die in den Werken der römischen Schriftsteller enthaltenen Schilderungen der Tugurien unserer Vorfahren höchst dürftig sind und Abbildungen derselben auf antiken Bildwerken sehr selten vorkommen. Deshalb würde es mich freuen, wenn ich durch Mittheilung einer bis jetzt nicht berücksichtigten antiken Darstellung eines germanischen Hauses einen kleinen, hoffentlich willkommenen Beitrag zu den Untersuchungen über dessen Form und Construction liefern sollte.

In dem schätzbaren Werke: Musée de Sculpture antique et moderne. Planches. Bas-reliefs antiques et modernes, Autels, Cippes funeraires, Vases, Candélabres etc. du Musée Royal du Louvre. Par le Comte de Clarac. 2 Voll. fol. Paris 1828—1830, findet sich die Abbildung eines Basreliefs: Tom. II. Pl. 144. № 349. Barbare combattant (Höhe: 2′ 7″ 4‴, Breite: 2′ 8″ 10‴ pariser Maaß), welche hierbei (Taf. 1.) getreu wiedergegeben ist.

---

1) Vierzehnter Bericht der schlesw.-holst.-lauenb. Gesellsch. für die Samml. u. Erhalt. vaterl. Alterth. 1849. S. 2.

2) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1851. S. 391.

3) Meklenburgsche Jahrbücher. Bd. XXI. 1856. Ueber die Haus-urnen ꝛc.

Darüber sagt: Description du Musée Royal des Antiques du Louvre. Par le Comte de Clarac. Paris 1830. 8. pag. 146. №. 349: Dace combattant, bas-relief, marbre de Paros. Ce fragment d'un beau caractère semble avoir appartenu à un arc de triomphe elevé en l'honneur de Trajan. Le barbare qui se bat est entiérement dans le costume des Daces, sculptés sur les bas-reliefs de la colonne Trajane. Mon. du Mus. T. IV. Pl. 77.

Les détails du casque sont très-beaux et très-soignés; on y distingue bien les charnières des gardes-joues et les plumes courtes du cimier. On sait que les deux tuniques à manches longues et manches courtes caractérisaient les barbares et les huttes côniques couvertes en roseaux servaient d'habitation aux Germains et à d'autres peuples peu civilisés.

Zuvörderst kann ich mit Clarac's Behauptung durchaus nicht übereinstimmen, daß der hier abgebildete Barbar „die Tracht der Dacier habe, wie sie auf der Trajanssäule dargestellt sei," und muß vielmehr der Meinung sein, daß die Sculpturen dieses Monnments ihm durchaus widersprechen. Man sehe eins der Werke über die Trajanssäule ein, z. B. das von Ciacono [1]), und man wird finden, daß die Tracht der dacischen Männer ohne Ausnahme folgende ist: Tunica mit langen Aermeln, darüber Mantel mit oder ohne Verbrämung von Pelzwerk oder zottigen Franzen, der auf der rechten Schulter mit einem runden Knopf gehalten wird, und faltige Hose, die in Schnürschuhe reicht. Alle haben langes fliegendes Haar und vollen starken Bart, manche tragen Mützen, die den phrygischen ähnlich sind. Ihre Bewaffnung besteht aus kurzem breiten Schwerte mit kleiner Parirstange, dem römischen ähnlich, auch kurzem Säbel oder sichelförmigem Messer und ovalem verzierten Schilde. Dann kommen dort noch langhaarige, vollbärtige Barbaren vor, mit nacktem Oberkörper und nur mit Faltenhosen und Schnürschuhen bekleidet, von welchen die meisten mit Keulen bewaffnet sind.

Will man sich genauer von der Tracht der Dacier überzeugen, so sehe man in der capitolinischen Sammlung zu Rom die beiden ganz gleichen Statuen gefangener Barbarenfürsten, welche, verglichen mit den Abbildungen auf der Trajanssäule, unläugbar Dacier darstellen und deshalb Re Daco betitelt sind [2]). Diese, so wie die am Triumphbogen des Constantin in Rom angebrachten 7 verstümmelten Statuen gefan-

---

[1]) Historia utriusque belli Dacici a Trajano Caesare gesti, ex simulachris quae in columna ejusdem Romae visuntur. Auct. F. Alfonso Ciacono Hispano. Romae, 1616. fol. (mit 130 Kupfertafeln.)

[2]) Descrizione del Campidoglio di P. Righetti. Roma, 1835. fol. Tav. 155 u. 184. Vol. II.

gener Barbaren in derselben Tracht, werden dem zerstörten Triumphbogen des Trajan angehört haben.

Die Tracht und Bewaffnung der Germanen auf den Sculpturen der Antoninssäule ist durchgängig der dacischen fast gleich, jedoch tragen mehrere einen kurzen Mantel (sagum) über dem nackten Oberkörper, nebst Faltenhosen und Schuhen. Alle sind langhaarig und vollbärtig und führen außer dem kurzen Schwerte oder Säbel, nebst ovalem oder oblongem Schilde, auch Speer oder Schleuder [1]).

Dagegen hat der Germane auf dem pariser Basrelief zwar langes fliegendes Haar, aber, obgleich er ein kräftiger Mann ist, nur einen schwachen Backenbart und weder Kinnbart, noch Schnurbart. Er ist mit einer Tunica bekleidet, die aber nicht um den Hals schließt, wie bei den Daciern, sondern die Brust frei läßt. Sein Schwert scheint länger als die dacischen Schwerter, auch nicht von der Form der Bronzeschwerter zu sein, und die Parirstange ist von anderer Gestalt, mehr abgerundet, als die der erstern [2]).

Wäre derselbe ein Dacier, so müßte sein Haus von der Form und Beschaffenheit der dacischen Häuser sein, die mehrfach auf der Trajans-

1) Columna Cochlis M. Aurel. Antonino dicata etc., ac imaginibus anaglyphice insculpta, notis J. P. Bellori illustrata et a P. J. Bartolo juxta delineationes etc. incisa. Romae, 1704. fol.

2) Hinsichtlich der Tracht und Waffen der Germanen sei es mir hier vergönnt, auf einen in der capitolinischen Sammlung befindlichen antiken Marmorsarcophag von fast 7′ Länge, 4′ Breite und mit dem Deckel 3¾′ Höhe aufmerksam zu machen (Tav. 374—377 Descriz. del Campid.), der an den Ecken mit Köpfen langhaariger Barbaren verziert ist, von welchen 2 keinen andern Bart, als Schnurbart tragen. Auf 3 Seiten des Sarcophags sind Basreliefs angebracht, welche siegreiche Kämpfe der Römer mit Barbaren (Germanen oder Gallier?) im Stile der Zeit Trajans darstellen. Letztere sind langhaarig und vollbärtig, die meisten nackt, einige nur mit Mantel bekleidet, der auf der rechten Schulter mit rundem Knopf befestigt ist, einer in Tunica, die um den Leib gegürtet, einige haben Mantel, Faltenhose und Schnürschuhe, ein nackter Gefangener trägt nur Schuhe; drei Gefangene haben denselben eigenthümlichen Halsschmuck (torques), wie die Statue des s.g. „sterbenden Fechters“ in der capitolinischen Sammlung, und ein vierter hat einen ähnlichen Schmuck, der anscheinend aus einem, vorn einfach zusammengeschlungenen breiten Riemen besteht. Ihre Waffen sind: Schwert und Schild, den dacischen gleich, Pfeile (im Köcher) und schwere Steine. — Die Frauen, mit Tunica und über den Kopf gehängtem Mantel bekleidet, haben nackte Beine und Füße; die Knaben tragen Tunica, nebst Hose und Schuhen, wie die Männer.

säule abgebildet sind[1]). Die Häuser der Dacier, anscheinend aus Brettern gebaut, sind aber viereckig oder oblong, mit Giebeldache von Brettern und einer bis zum Erdboden reichenden viereckigen Thür versehen, über welcher gewöhnlich 1 oder 2 Fensteröffnungen sich befinden. Hin und wieder kommen thurmähnliche runde Gebäude vor, mit spitz zulaufendem Dache, das anscheinend aus Balken besteht, und einer bis zum Erdboden reichenden Thür[2]). Diese letztern Gebäude scheinen mir eher Thürme oder Warten, als eigentliche Wohnhäuser zu sein.

Gänzlich verschieden davon ist aber das im Mittelgrunde des pariser Fragments stehende Haus. Rund und anscheinend aus Brettern, Zweigen oder Balken erbaut, hat dasselbe ein conisches Dach, welches mit Zweigen oder Schilf gedeckt zu sein scheint, und am Rande des Daches halbrunde Verzierungen, die an den dacischen Häusern fehlen. Oben ist ein viereckiges Fenster, welches mit einer Bretterthür verschlossen werden kann, aber leider ist die Hausthür nicht sichtbar.

Dieses Haus kommt in seiner Form und Beschaffenheit am nächsten den Häusern der Germanen auf der Antoninssäule, welche deren mehr als 20 darstellt[3]), die durchgängig rund sind. Sie scheinen gleichfalls aus Brettern oder Pfählen gebaut zu sein und haben conische Dächer aus Stroh oder Schilf bestehend. Ihre hohen, runden, seltener viereckigen[4]), bis zum Erdboden reichenden Thüröffnungen sind mit Thüren (einige anscheinend Doppelthüren) von Brettern verwahrt, aber an keinem Hause finden sich Fensteröffnungen. Ferner sind alle Häuser in der Mitte ein oder zwei Mal, auch unterm Dache oder dicht über dem Erdboden, mit einer runden gereiften Verstärkung oder Verzierung, einem Stricke ähnlich, umgeben, welche an dem Hause des pariser Basreliefs sich nicht vorfindet.

Von allen bis jetzt bekannt gewordenen Hausurnen ist die in der Sammlung unsers Vereins aufbewahrte, bei Klus in der Nähe von Halberstadt gefundene, in der Form dem hier in Rede stehenden Hause am ähnlichsten. Eine Abbildung dieser Hausurne ist zwar bereits den

---

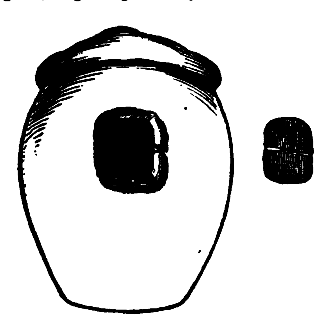
1) Historia utriusque belli Dacici etc. besonders auf Taf. 68, 97, 105, 126.

2) Ibid. Taf. 105.

3) Columna Cochlis etc. Taf. 9, 10, 17, 18, 29, 30, 31, 47, 58, 64, 65, 67, 70. Ein einziges kleines viereckiges Bretterhaus mit Giebeldach, dessen Thür und Fenster nicht sichtbar sind, findet sich auf Taf. 17.

4) Ibid. Taf. 17.

obenerwähnten Abhandlungen von Kemble und Lisch beigegeben worden, aber der Vergleichung wegen folgt solche nochmals hier.



Das Basrelief ist unglücklicherweise so fragmentarisch, daß die Begebenheit, die Schlacht, welche auf der ganzen Sculptur dargestellt werden sollte, ebensowenig zu enträthseln ist, als etwas Sicheres über die Zeit, in welcher das Kunstwerk verfertigt worden, daraus hervorgeht. Da die Köpfe auf dem Fragmente etwa 1' hoch sind, so ist daraus zu schließen, daß die Figuren lebensgroße waren und mithin das ganze Basrelief sehr groß gewesen sein muß. Der Germane vertheidigt muthig sein von Eichen umgebenes Haus und haut kräftig auf einen ihn angreifenden Feind ein. Der hinter ihm stehende Römer im Schuppenpanzer und einem mit Lorbeerkranze und den Blitzen verzierten Helme von eleganter, der griechischen ähnlicher Form, scheint den Barbaren ebensowenig zu beachten, als dieser ihn. Helm und Rüstung zeigen, daß hier ein Feldherr oder Fürst aus einer Zeit dargestellt ist, in welcher Vornehme in der Schlacht prunkvolle Helme und Schuppenpanzer trugen, und das kommt erst nach dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vor, so viel mir bekannt ist. Büsten und Statuen späterer Kaiser in solchen Panzern [1]) und, wenn auch seltener, mit Prunkhelmen, sind uns erhalten.

So viel ferner aus der vorliegenden Zeichnung des Basreliefs zu schließen ist, so dürfte solches aus der Zeit des Trajan oder der Antonine stammen. Wenn Clarac meint, „daß es dem Triumphbogen des Trajan angehört haben möge", so bedarf diese bloße Hypothese wohl keiner Widerlegung.

Wenn das edle und charakteristische Profil des Römers leicht auf die Vermuthung führt, daß es ein Portrait ist, so würde es von großem Interesse sein, wenn Archäologen oder Numismatiker die Persön-

---

[1]) z. B. die Büste des Trajan in der capitolin. Samml. Tav. 218. Descriz. del Campid.

lichkeit nachweisen könnten, welche hier dargestellt werden sollte. Denn dadurch würde ausgemittelt werden können, in welcher Gegend der Germane zu Hause war.

---

2. Das Steindenkmal in Steinbeck, Amts Moisburg.

Der Herr Landbau-Inspector Witting in Goslar hat vor Kurzem unserm Vereine handschriftliche „Nachrichten über das s. g. Steinhaus im Dorfe Steinbeck an der Straße zwischen Harburg und Tostedt“ verehrt, die von seinem Vater, dem weil. Hof-Baurath Witting hieselbst, im Jahre 1813 verfaßt und von 3 Zeichnungen begleitet sind, welche Ansichten, Grundriß und Profile dieses großen Denkmals der heidnischen Vorzeit darstellen. Schon in jener Zeit war das Monument nicht mehr vollständig und hatte hauptsächlich dadurch gelitten, daß die Chaussee quer durch dasselbe geführt war. Später ist solches von dem Besitzer gänzlich weggeräumt und Wächter in seiner 1841 herausgegebenen „Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler“ erwähnt es nicht. Außer den obigen Nachrichten haben wir etwas über jenes Denkmal nicht finden können, als einige unbedeutende Notizen aus dem Jahre 1809, die in dem von dem Vereine angekauften handschriftlichen Nachlasse des weil. Geheimenraths v. Spilcker Bd. 39. enthalten sind. Diese erzählen, aber nur vom Hörensagen, daß das Monument, auf dem Hofe eines Hauswirths in Steinbeck stehend, das größte der ganzen Gegend sei und, weil es vermuthlich früher viel tiefer in der Erde gelegen, einstmals 30 Schafe darunter Platz gefunden hätten.

Nach den Witting'schen Nachrichten und Zeichnungen erscheint dieses leider längst untergegangene großartige Bauwerk unserer Urahnen interessant genug, um die Erinnerung daran hier mit wenigen Worten aufbewahren zu dürfen.

Wie die Ansichten zeigen, so stand das Denkmal auf einem niedrigen Hügel neben einigen Bäumen, auf dem Hofe einer ländlichen Besitzung und zwar nicht fern von dem Scheunenthore eines mit Stroh gedeckten großen Hauses.

„Das Monument“, sagt Witting, „bildete nach beiliegenden Zeichnungen einen 70 Meter [1]) langen und 5 Meter 40 breiten Raum, welcher mit ausgesuchten großen Feldsteinen dergestalt eingefaßt war, daß diese aufrecht, mit der ebensten Seite einwärts gesetzt und jetzt noch 0 M. 80 über dem Erdboden erhaben standen; indessen sind schon viele von diesen Steinen zu benachbarten Bauen, so wie jetzt wieder zum Chausseebau benutzt worden.“

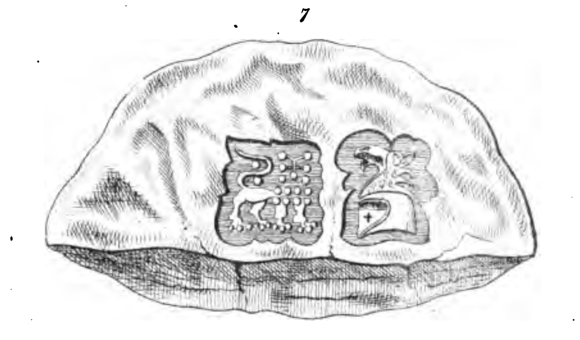
---

1) 1 franz. Meter ist = $3^{11}/_{26}$ hannoversche Fuß.

Taf. 1.









Innerhalb dieses, vielleicht zum Vorhofe gedienten Platzes befand sich ein besonderes Behältniß, welches im gegenwärtigen Zustande noch 10 M. 50 lang und 2 M. 40 breit, auch von gleichförmigen Feldsteinen aufgesetzt und mit dergleichen platten Stücken bedeckt war.

Man findet an diesen Steinen keine Spur künstlicher Bearbeitung, sie sind von der Natur gebildet, aber wegen ihrer Größe und Formen sorgfältig zusammengesucht. Die mühsame Herbeischaffung und Zusammenstellung beweiset, daß ihren Werkmeistern wenigstens der Gebrauch des Hebels, Keiles und der Walze nicht unbekannt gewesen sein muß.

In dem oben beschriebenen Behältnisse fand sich ein Fußbodenpflaster von Kieselsteinen, 1 M. 75 tief unter der Deckplatte gelegt, welches jetzt schon 0 M. 93 hoch, in einer Ebene mit dem äußern Erdboden mit Erde bedeckt war. Auf diesem Pflaster fanden sich zwei in der Form von Messern und ein die Gestalt eines Dolches darstellende und von Feuerstein bereitete Instrumente, außerdem verschiedene, schon verfallene Aschentöpfe, welche mit Knochen, Kohlen und Asche angefüllt waren."

Diesem kurzen Berichte wollen wir folgende Erläuterungen und Bemerkungen hinzufügen, die meistens aus den Zeichnungen entnommen sind:

1) Das Denkmal war unverkennbar ein von oblonger einfacher Einfassung umgebenes s. g. Steinhaus (Grabkammer), gewöhnlich Hünenbett genannt, wie ähnliche im Königreiche Hannover früher nicht selten sich fanden und deren mehrere noch jetzt vorhanden sind. (S. Wächter's „Statistik" rc.)

2) Die „großen Feldsteine", woraus das Denkmal erbaut war, werden erratische Granitblöcke gewesen sein, da größere Stücke von andern Steinarten in der Umgegend sich nicht finden.

3) Nach dem Grundrisse waren damals nur noch 34 größere Steine der Einfassung vorhanden, gewiß nicht ein Viertel von den ursprünglich dazu verwendeten; zwischen je zwei größern, dicht an einander stehenden Steinen waren 1 oder 2 kleinere, anscheinend etwa faustgroße Steine unten eingedrückt, offenbar in der Absicht, der Mauer größere Haltbarkeit zu verleihen.

4) Etwa 11 Meter von dem einen Ende der Einfassung entfernt, war die aus einem einzigen großen Steine gebildete Rückwand des oblongen Steinhauses, welches nach dem Grundrisse 15 Tragsteine und 4 Deckplatten hatte. Von den Tragsteinen fehlte damals einer und zwischen je 2 derselben war unten am Fuße ein kleinerer Stein eingedrückt. Die starken Deckplatten waren anscheinend von fast gleicher Größe, etwa 2 M. lang und eben so breit. Nach der Abbildung zu schließen, muß das Steinhaus eine Höhe von 2 M. 50 gehabt haben;

das Steinpflaster im Innern desselben scheint am Eingange sich schwellenähnlich über dem Erdboden zu erheben.

C. Einfeld.

---

3. Nachträgliche Bemerkungen zu dem Aufsatze über die Ministerialen des Mittelalters.

Von Eduard Freiherrn von Schele.

Wenn ich auf den im diesjährigen Bande dieser Zeitschrift S. 1 erörterten Gegenstand noch einmal zurückzukommen mir erlaube, so geschieht dies nur deshalb, weil ich den schon angeführten Gründen für freie und edle Ministerialen einen, meines Erachtens, erheblichen hinzufügen kann. Wir sehen nämlich im zwölften Jahrhundert die Mitglieder verschiedener Geschlechter Edler und Freier als Ministerialen in Urkunden nachgesetzt, im dreizehnten dagegen diese Ministerialität ohne besondern äußern Anlaß, anscheinend nur in Folge eingetretener Umwandlung der öffentlichen Zustände und damit herbeigeführter veränderter Rechtsverhältnisse, verschwinden. Diese Erscheinung tritt am deutlichsten bei den edlen Herren von Volmestein hervor, sie ist jedoch auch bei den Rheingrafen und den Dynasten von Bolanden nicht zu verkennen. Wäre nun in Folge der Ministerialität der Herrenstand bei jenen Geschlechtern untergegangen, so würden sie auch nur in diejenige Classe haben eintreten können, welche dem Dienstmann beim Wegfall seines Dienstverhältnisses regelmäßig angewiesen war; hierüber geben die Rechtsbücher jener Periode klaren Aufschluß.

Nach dem SSp. Art. 79. Buch 3. soll der freigelassene Dienstmann freier Landsassen Recht behalten, wogegen der Schwabenspiegel Art. 56. demselben Mittelfreier Recht zuspricht, wenn er von ritterlicher Art geboren war. Wie konnten nun bei Anwendung dieser Rechtsregeln die edlen Herren von Volmestein vom Jahre 1218 an nur als nobiles in Urkunden erscheinen mit den wesentlichsten sonstigen Kennzeichen des hohen Adels — Territorialherrschaft, zahlreiche Lehn- und Dienstmannschaft — ausgerüstet?

Wie läßt sich dies erklären, da nach Kindlinger's Zeugniß angenommen werden muß, daß der erste, welcher — so viel bekannt geworden — den Namen dieses edlen Geschlechts geführt hat — Heinrich von Volmestein — kölnischer Ministerial gewesen, Standeserhöhungen durch Diplome bekanntlich aber im dreizehnten Jahrhunderte noch nicht üblich waren?

Es scheint hierfür nur einen genügenden Aufschluß in der Annahme einer mit Freiheit und Adel verträglichen Ministerialität zu geben. Die durch das Dienstverhältniß — meistens durch ein Oberhofamt oder den Besitz eines Hoflehns — erzeugte Beschränkung der Freiheit war nur eine theilweise, wobei der Adel in einer Richtung, nämlich dem Dienstherrn gegenüber, gewissermaßen als ruhend erscheinen konnte. Diese

Beschränkung äußerte sich indeß nur so weit, als das Dienstverhältniß reichte, nicht auch allgemein da, wo letzteres nicht in Betracht kam, mithin nicht in den Fällen, wo es sich um die Vertretung „des ächten Eigen" handelte.

Auf diese Weise werden die Widersprüche am besten gehoben, welche anscheinend darin liegen, daß dasselbe Individuum, wie z. B. Wittekind von Oesede, als Ministerial, als Freier und Edler vorkommt. Dem Dienstherrn gegenüber, namentlich in den Fällen, in welchen das Dienstverhältniß wirksam wurde, mußten solche Edle als Ministerialen erscheinen, während sie in allen übrigen Beziehungen die Rechte ihres Geburtsstandes ungeschmälert behielten.

Die Annahme, daß edle und freie Ministerialen in den von ihrem Dienstherrn ausgestellten Urkunden immer nur nach ihrem Dienstverhältnisse berücksichtigt worden seien, kann ich für begründet nicht halten, da z. B. aus Schaten's Annalen Thl. I. pag. 881, 892 und 911 erhellet, daß der Dienstherr des Wittekind von Oesede, Bischof Bernhard II. von Paderborn, die drei Urkunden von 1187, 1191 und 1197 ausgestellt hat[1]), worin jener als Ministerial, als Freier und Edler bezeichnet wird.

Es entschied vielmehr die Eigenschaft, in welcher Jemand bei einem Rechtsgeschäfte mitwirkte, über dessen Bezeichnung und Stellung in den Urkunden des Mittelalters.

---

4. Zum Nekrolog des Klosters Wienhausen.

Zu dem oben S, 183 fg. durch den Hrn. Dr. H. Böttger zum Abdruck gebrachten Nekrolog des Nonnenklosters Wienhausen mag es mir gestattet sein, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

S. 204. zum 19. April.

Barbara Anthonii erscheint als Aebtissin des Klosters Isenhagen (ord. Cisterc., dioec. Hildes.) in einer Urkunde vom 18. Januar 1488 (Pfeffinger I, 111.) und starb 1510 (das. 113).

Tilemann v. Badenstedt wurde, nach der Resignation des Johann Mahler, im Jahre 1467 (Octbr.—Decbr.) zum Probst des Klosters Medingen (S. Mariae, ord. Bened., dioec. Verd.) erwählt, und verschied am 19. April 1494 (Lyßmann Nachricht von dem Closter Meding. 65—79, 123).

---

1) In Ansehung der Urkunden von 1187 und 1197 ist dies gewiß, hinsichtlich der Urkunde von 1191 wahrscheinlich. Seite 892 der Annalen wird auch einer Curie Lare gedacht, welche der Bischof, wie hinzugefügt wird, a nobili et ministeriali suo gekauft habe.

S. 205. zum 28. April.

Auch das Nekrologium des Klosters Wöltingerode verzeichnet den Tod des Herzogs Heinrich an diesem Tage (vergl. Jahrg. 1851 dieser Zeitschrift. S. 57).

" 205. zum 29. April.

Henning Morgenstern wurde 1463, nach dem 3. Juni, zum Abt des Klosters Marienrode (Novalis S. Mariae, ord. Cist., dioec. Hild.) erwählt, und segnete das Zeitliche im Jahre 1473 (Heineccius Antiq. Goslar. 281) oder, wohl richtiger, am 27. April 1478 (Leibnitz Scr. II, 465. vergl. 899).

" 206. zum 4. Mai.

Wenn die an diesem Tage vermerkte Sophie eine Gräfin (v. Dassel) war, dann kann sie nur die gleichnamige Tochter des Grafen Adolfs II. v. Dassel (1210—1257) gewesen sein, welche urkundlich von 1240—1244 vorkommt (vergl. Erhard und Rosenkranz Zeitschr. VIII, 114), doch scheint mir eine solche Annahme bedenklich.

" 213. zum 12. Juli.

Margarethe Puffen soll anfänglich Priorin gewesen und am 26. April 1494 zur Aebtissin des Klosters Medingen erhoben worden, dort aber am 13. Juli 1513 in die Ewigkeit gegangen sein (Lyßmann 123—128, Pfeffinger I, 236).

" 215. zum 2. August.

Sollte unter dem hier eingezeichneten Bischof Otto nicht etwa Otto II., Graf v. Wohldenberg, zu verstehen sein, welcher 1318 (nach dem 31. Juli) zum Bischof von Hildesheim erwählt wurde und am 22. August 1331 mit Tode abging? Mir ist wenigstens ein Bischof Otto nicht bekannt, dessen Ableben am 2. August erfolgt wäre. Da nun auch das Nekrologium des Hildesheim. St. Michaelisklosters den Tod des Bischofs Otto II. auf den 3. August verlegt (vergl. Vaterl. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1843. S. 20), so möchte am Ende dieser Tag den Vorzug vor dem 22. August verdienen.

" 218. zum 1. September.

Die erwähnte Sophie soll 1450 Aebtissin des Klosters Derneburg (S. Mariae & S. Andreae, ord. Cist., dioec. Hild.) geworden und bis 1468 geblieben sein, worauf eine Beate von der Schulenburg, die 1484 gestorben wäre, ihre Stelle eingenommen hätte. Dieser soll eine andere, dem Namen nach unbekannte, Aebtissin von 1484 bis 1487 gefolgt, und dann 1487 Sophie von der Schulenburg erwählt worden sein. Dies kann indessen nicht richtig sein, denn in einer Urkunde vom Jahre 1471 heißt es, obige Sophie habe

1469 das Kloster Wienhausen reformirt (Scheidt's Anm. zu v. Moser's Staatsrecht. Cod. 889), und 1480 stellt sie selbst eine Urkunde aus (Lyßmann 121).

S. 222. zum 11. October.
Vielleicht möchte Magnus statt Mangnus zu lesen sein. Man könnte fast vermuthen, es habe der hildesheimische Bischof Magnus, Herzog von Sachsen-Lauenburg, eingezeichnet werden sollen, da dieser von 1410—1424 Bischof von Cammin, und von da ab in Hildesheim war († 21. Septbr. 1452), dessen Tod von Einigen auf den 11. October (wohl irrthümlich statt XI. kal. Oct.) gesetzt wird (vergl. Vaterl. Archiv. Jahrg. 1843. S. 46).

„ 222. zum 12. October.
Bertram wurde nach dem Jahre 1423 Probst des Klosters Ebstorf (S. Maur., ord. Bened., dioec. Verd.), erscheint urkundlich im Jahre 1429 (Rehtmeier Braunschw. Chron. 1856) und zuletzt am 27. März 1441 (Schlöpke Chron. von Bardewick 331), war aber 1452 nicht mehr am Leben.

„ 245. In Betreff des Todes des Heinrich Bertkau, Abts des hildesheimschen St. Michaelisklosters, weichen die Nachrichten von einander ab. Einige (z. B. Meibaum II, 524) lassen ihn erst 1483 sterben, doch ist dies irrig, da seines Nachfolgers Hermann Polemann schon 1474 gedacht wird (Leibnitz II, 109). Das richtige Todesjahr ist 1473 (vergl. Vaterl. Archiv. Jahrg. 1843. S. 53).

„ 248. Z. 2. von oben dürfte 27. August verdruckt sein, statt 7. August, vergl. S. 222.
10) Albert erscheint als Probst urkundlich im Jahre 1295 (Lappenberg, Hamburg. Urkundenbuch. I, 741).

„ 252. 1) Der Todestag der Aebtissin Eveza findet sich übereinstimmend im Nekrologe des Klosters Wöltingerode (vergl. Jahrg. 1851 dieser Zeitschr. S. 61).
4) Elisabeth, mit dem Probste Werner, wird in einer undatirten, aber in das Jahr 1240 gesetzten, Urkunde erwähnt (Origg. Guelf. III, 717).

„ 253. 6) Gerburg war noch 1295 Aebtissin (Lappenberg I, 741).
9) Margarethe; 1331 ist verdruckt, vielleicht statt 1317.

„ 254. 18) Katharine I.; die allegirte Urkunde vom 3. Februar 1422 ist gedruckt in Gercken Diplomat. I, 472.

Die im Nekrologe vermerkten Bischöfe Heinrich († 24. August), Konrad († 7. November) und Konrad († 18. November), vermag ich nicht nachzuweisen. Heinrich könnte vielleicht Heinrich II., Graf von der Hoya, Bischof von Verden, sein, der am 21. Februar 1407 erwählt wurde, aber 1426 am 14. August abdankte. Konrad könnte Konrad II.

v. Riesemberg, Bischof von Hildesheim, sein, welcher im Jahre 1247 abdankte und am 18. December (XV. kal. Jan.) 1248 oder 1249 starb, wobei freilich die Verwechselung des Monats December mit November anzunehmen wäre (vergl. Vaterl. Archiv. Jahrg. 1840. S. 114).

Minden, den 28. Juli 1857. C. F. Mooyer.

5. Die marca argenti usualis.

Vor dem Gandersheimer Münzfunde (Mai 1848) war es kaum bekannt, daß man im Mittelalter Stücke, die eine Mark Silbers repräsentirten, gegossen und mit einem Münzzeichen versehen habe. Die einzelnen Stücke, welche hier und da zur Kenntniß kamen, hielt man mehr für eine Art Barren, die sich zufällig erhalten hätten, als für wirklich im Handel und Wandel vorkommende Geldstücke *), und dennoch scheinen Münzfunde, wie der Gandersheimer, der eine ziemliche Anzahl verschiedener Markstücke zu Tage förderte **), und der hier namentlich zur Sprache kommende, welcher 10 ganze Markstücke enthielt, darauf hinzudeuten, daß sie bei Zahlung von größeren Summen eben so gut angewandt wurden, wie unser grobes Courant. Und gewiß war neben den dünnen, leicht zerbrechlichen, schwer zu handhabenden Bracteaten ein solch größeres Geldstück bei größeren Zahlungen besonders wünschenswerth.

Das Königliche Münz-Cabinet zu Hannover besaß, als es im Jahre 1853 meiner Aufsicht anvertraut wurde, zwei Stücke, das eine mit dem Löwen und dem Sterne (Taf. I., Fig. 4.), das andere mit dem gothischen G zwischen 4 Punkten (Taf. I., Fig. 8.); mit der Morgenstern'schen Sammlung hatte ich 1853 das Markstück mit dem Löwenkopf und dem gothischen G (Taf. I., Fig. 6.) erkauft und 1856

*) S. die Abbildungen bei Rehtmeier, Chronik S. 844. Bode, das ältere Münzwesen Niedersachsens, Braunschw. 1847, Taf. X., Fig. 1. und 2.

**) Die 36 in Gandersheim gefundenen größeren Stücke Gußsilbers bestanden nach Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde vom 12. bis 15. Jahrh. S. 76, aus ganzen Markstücken der Stadt Braunschweig mit Löwen und Stern (s. Tafel I., Fig. 4.), dem auf Tafel I., Fig. 7. abgebildeten halben Markstücke, mehreren ganzen Markstücken mit Löwenkopf und gothischem G (Tafel I., Fig. 6.), einigen Stücken mit dem Goslarischen Adler und einem mit W; außerdem mit verschiedenen ungestempelten, also hier nicht mit zählenden, kleineren Bruchtheilen der Mark.

geruhte Se. Majestät der König das Münz-Cabinet mit einem ganzen Markstücke (Löwen und Adlerkopf; Taf. I., Fig. 5.) und mit einem halben Markstücke (Löwen und Helm mit Adlerkopf; Taf. I., Fig. 7.) zu bereichern. Durch die Liberalität des Reichsfreiherrn Julius Grote zu Schauen erhielt das Cabinet in diesem Jahre eine wesentliche Vermehrung in diesem Genre durch drei neue Exemplare, deren Zeichen ich unter Fig. 1., 2. und 3. auf der anliegenden Tafel I. habe abbilden lassen. Der Reichsfreiherr Grote schrieb mir unter dem 9. Januar 1857 über die Auffindung dieser Stücke:

„Bei dem Umbaue eines Stalles in Darbesheim (Kreis Halberstadt) sind im Herbste 1856 zehn alte braunschweigische Markstücke (marca usualis argenti) in einem in der Erde vergrabenen alterthümlichen Topfe aufgefunden worden. Auf jedem derselben sind zwei Stempel eingeschlagen, und zwar auf 8 derselben der Löwe von der rechten Seite und ein Kopf von der linken Seite; die beiden anderen Stücke haben einen Löwen von der linken Seite und daneben das eine eine der Länge nach getheilte Lilie, das andere ein gothisches E, wie es auf den Münzen der Stadt Eimbeck erscheint. Die Löwen sind ebenso geformt, wie dieselben auf den Bracteaten mit Beimarken der Stadt Braunschweig geprägt sind. Mit Ausnahme des Kopfes finden sich diese Nebenstempel als Beimarken auf den Braunschweigischen Bracteaten bei Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde vom 12. bis 15. Jahrh. Wolfenbüttel 1852, abgebildet; die halbe Lilie auf Tafel VII., Fig. 16, das E auf Tafel IX., Fig. 20. Auf derselben Tafel unter №. 28. befindet sich als Beimarke ein Stern, welcher auf dem bei Bode, das ältere Münzwesen Niedersachsens, Tafel X., Fig. 1, abgebildeten Markstücke sich wieder findet" *).

„Das Gewicht der einzelnen Stücke ist verschieden und wiegen dieselben:

1. (Fig. 2.) $15^7/_8$ Loth.	6. (Fig. 2.) $14^1/_4$ Loth.
2. (Fig. 2.) $15^5/_8$ "	7. (Fig. 2.) $14^1/_8$ "
3. (Fig. 2.) $15^3/_8$ "	8. (Fig. 2.) $13^1/_8$ "
4. (Fig. 3.) $15^1/_4$ "	9. (Fig. 2.) 13 "
5. (Fig. 1.) $14^{15}/_{16}$ "	10. (Fig. 2.) $12^7/_8$ Loth."

Von diesem wichtigen Funde erhielt nicht nur das Königliche Münz-Cabinet ein Exemplar der drei verschiedenen Sorten, nämlich № 1, 4 und 5; sondern der Eigenthümer gestattete auch, daß von drei Stücken

*) Hierzu bemerke ich nur, daß auch der Adlerkopf (auf unserer Tafel, Fig. 5.) sich bei Schönemann Taf. IX., Fig. 24. nachweisen läßt, so wie der Helm (auf unserer Tafel, Fig. 7.), freilich ohne Adlerkopf Taf. IX., Fig. 15. und Taf. X., Fig. 62. sich findet. Jedoch muß man von der Erwartung eines genauen Uebereinstimmens der Typen in Richtung und Haltung abstrahiren. C. L. Grotefend.

der mehrfach vertretenen Sorte Proben gemacht würden, für welche wir Herrn Geheimen-Finanzrath Brüel dankbar sind. Es wurden dazu die drei Stücke ausgewählt, auf denen der Stempel, obwohl vollkommen kenntlich, doch am wenigsten gut ausgeprägt war und welche zugleich im Gewichte ziemlich weit von einander standen, № 3, 6 und 9. Das Resultat der Probe war:

№ 3. $15^3/_8$ Loth schwer, à 11 Loth 17 Grän, enthält also 11 Loth 9 Grän feines Silber und ist werth 10 ℛ︀ 1 gr 6 ₰.

№ 6. $14^1/_4$ Loth schwer, à 12 Loth 3 Grän, enthält also 10 Loth 15 Grän feines Silber und ist werth 9 ℛ︀ 11 gr 6 ₰.

№ 9. 13 Loth schwer, à 12 Loth $15^1/_2$ Grän, enthält also 10 Loth 8 Grän feines Silber und ist werth 9 ℛ︀ 3 gr 4 ₰.

Wenn wir nun den Metallwerth dieser drei Stücke vergleichen und dabei in Betracht ziehen, daß von № 9. durch einen Schlag mit einem Schmiedehammer einige Splittern abgesprengt waren; also der Metallwerth dieses Stückes ursprünglich etwas höher war, so zeigt sich, daß die freilich an Gewicht sehr differirenden Stücke mit gleicher Marke, d. h. desselben Jahrganges, doch einen ziemlich gleichen Münzwerth ($9^1/_2$—10 ℛ︀ Courant) gehabt haben.

Vergleichen wir aber mit diesen Markstücken das Gewicht der übrigen im Königlichen Münz-Cabinette befindlichen Markstücke, so ergiebt sich, daß die drei mit dem Braunschweigischen Löwen bezeichneten dem Gewichte der obigen Braunschweigischen Markstücke zwar völlig nahe kommen, dagegen die beiden mit dem gothischen G bezeichneten, also vermuthlich der Stadt Göttingen, vielleicht auch einer früheren Periode angehörigen, bedeutend davon abweichen. Es wiegen nämlich:

das Markstück mit dem Stern (Fig. 4.) $13^5/_8$ Loth,
das Markstück mit dem Adlerkopf (Fig. 5.) $13^1/_2$ Loth,
die halbe Mark mit dem Helm (Fig. 7.) $7^1/_{16}$ Loth,

und dabei ist noch zu bemerken, daß die beiden ersteren behuf einer früher damit vorgenommenen Metallprobe, deren Resultat mir jedoch leider nicht bekannt geworden ist, angehauen sind, ursprünglich also etwa $^1/_8$ Loth mehr gewogen haben werden. Dagegen wiegen

das Markstück mit Löwenkopf und G (Fig. 6.) $16^5/_8$ Loth
und das Markstück mit dem G allein (Fig. 8.) $20^1/_8$ Loth.

Ob man hiernach dem Rehtmeier'schen Berichte (Chronik S. 343) trauen dürfe, welchem zufolge 1717 ein Braunschweigisches Markstück mit dem achteckigen Sterne „zu 20 Loht schwer" bei Lehedorf gefunden sein soll, wage ich nicht zu entscheiden.

Schließlich erlaube ich mir noch, darauf aufmerksam zu machen, daß bei dem halben Markstücke aus dem Platze, auf welchem die Marke eingeschlagen ist, der Schluß gezogen werden darf, daß dieselbe erst nach der Theilung angebracht worden ist, daß also dies halbirte Markstück von Anfang an als ein halbes Markstück gelten sollte und nicht

etwa ein schon gezeichnetes Markstück in zwei halbe Markstücke zerlegt ist. Es ist dies der Grund, weshalb unter Fig. 7. das Stück in seiner ganzen Gestalt abgebildet worden ist.

Hannover, den 18. November 1857. C. L. Grotefend.

---

6. Verordnung des Erzbischofs Christoph von Bremen in Betreff des Stifts Bardowiek, vom 1. Juli 1533.

Mitgetheilt vom Reichsfreiherrn Grote zu Schauen.

Von gots gnaden Christoffer Ertzbischove zu Brehmen, Administrator deß Stiefftes Verden, Hertzog zu Braunschweig und Lunaburg rc.

Unsern gunstigen willen zuvorn, Wirdiger lieber andechtiger. Wir kommen in gewisse erfarung, wie der auch wirdige unser lieber Andechtige Er Bartoldus Turitz, unsers stiefts Bardewigk Dechant rc. etlicher seiner geschefte halben, viel ausraiset und abwesens sein mueß, Darburch ethwa benanther unserer kirchen und stieft nachteil und versaumnuß entstehen sall, Dieweil wir aber als der rechte ordinarius geburliche ufachtung, des und anderß halben zuthun schuldig, Demnach begeren wir gnedig, Ihr wollet in gedachts decani abwesen, vice sui in allen den jhenigen, so er daran aufzurichten pflichtig, thun, ausrichten und vorwesen, Ob ir aber dasselb personlichen auch verhindert, einen andern dartzu tuglichen, verordenen, Damit solich sein des decani ambt, seins abwesens, also moge bestelt und aufgericht werden, dermassen das hinfüro derhalb kein mangel gespurt oder darauß einiche vercleynerung entstunde. Daran thut Ir, und beschicht also unser recht zuverlessige meynunge und befhell. In gnaden und guthem zuerkennen gneigt. Datum uf unserm schloß Rodenburg dienstag nach Petri und Pauli Ao. XXXIIII.

Dem wirdigen unserm lieben Andechtigen ern Conrado Schneberding Seniori unser Collegiaten Kirchen zu Bardewigk.

(Vom Original, welches keine Unterschrift des Erzbischofs hat, aber noch die Spuren des auf das Schreiben gedrückten Wachssiegels zeigt.)

---

7. Auszüge aus einem Protocollbuche des Stifts Bardowiek,

geführt von Christian Herbers und von Bartold Laffert in den Jahren 1569 bis 1608.

Mittheilung des Reichsfreiherrn Grote zu Schauen.

In Schlöpken's Chronik von Bardowiek ist in dem Verzeichnisse der Canonicorum S. 433 bei Jodokus Lemke bemerkt: „1570 seiner

Präbende entsetzt.“ Die folgenden Schriftstücke, einem alten bis 1608 hinaufreichenden Protocollbuche des Stifts Bardowiek entlehnt, ergeben über die Gründe seiner Entsetzung Folgendes:

Abscheidt zu Zelle wider Jost Lempken. 1. Decemb. Ao. 1569.

In Sachen zwischen Josten Lempken clegers und dem Capittell deß Stiffts Bardewick beclagten anderteils, belangende daß sie Jhme die nutzung seiner Prebenden auffgezogen haben, Und dan zwischen Hardewick Groten und Hansen Ditmers zu Bardewick underschiedtlichen Clegern, und Josten Lempken beclagten Anderteils betreffendt, daß ehr Hardewick Groten auf freier strassen geschlagen, verwundet und geiaget, Und Hansen Detmerß, Alse sie mit einander in einer Zeche gesessen mit einer barten ihn daß angesicht gehawen — Wie solchs in fürgebrachten Clagen gemeldet worden, Gibt der Durchleuchtig Hochgeborn Fürst und Herr, Herr Wilhelm der Jünger Hertzogk zu Braunschweig und Lüneburg, nach allem bißher geschehen fürpringen diesen bescheidt, daß die vorenthaltung der Prebenden nutzung billich geschehen, Doch fürstlicher hoch und Oberkeit und Lempken Straffe jegen dieselbige verwirket unabprüchlich, Unnd so dan daß Capittell daßjennige, waß sie sunst wider Jost Lempken seines ungepürlichen lebendes halber haben fürgepracht, Auch Hartwich Grote und Hanß Detmerß, daß sie Jost Lempke also geschlagen, gejagt und verwundet habe, wie daß underschiedtlich ist geclaget worden, beweisen wollen, daß soll gehoret werden, Und als dan ferner ergehen, waß Recht ist. Und soll sich Jost Lempke jegen gemelt Capittell und Clegern auch menniglich friedtlich halten, bey verweisung nicht allein auß dem Stiffte sondern auch auß dem Landt. von Rechts wegenn.

Pronunciatum Zell Am 1. Decemb.

Wilhelm d. Jung. H. Z. B. u. L.

Endturtheill Jodoci Lemken.

In Sachen Dechandt und Capittels des Stiffts Bardewick und Hartwich Groten Vicarien darselbst, Auch Hansen Dithmers underschietlichen Clegern Eins, und Jost Lemken Beclagten anderteils betreffendt des Beclagten ergerlich leben, erzeigte ungehorsame, gewaltsame geübte thaten und an andern begangen leibsbeschedigungen, alles In Actis underscheitlich angezogen, Erkennen von Gottes gnaden Wir Wilhelm der Jünger Hertzogk zu Braunschw. und Luneb. uf alles fürpringen gefürthe kundtschaften und ergangen handlung vor recht, Das der Beclagte Jost Lemke seines begangen und erwiesen offentlichen ergerlichen lebens, erzeigten ungehorsams und geübten gewaltsamen thaten und leibs beschedigung halber, die ehr zum theill vor und zum theill nach gegeben abscheben und friedes und anderer Gebotten begangen hatt, seines Canonicats in unserm Stifft Bardewick verlustig und uns hin-

furder in unserm Fürstenthumb nicht zu leiden ist, Auch schuldig sey, den beschedigten Hartwich Groten und Hansen Ditmers Ihren von Ime empfangenen schaden zu erstaten, Wie Wir Inen auch hiemit des Canonicats vorlustig erkennen und Ihme auffiegen sich hinfurder unsers Fürstenthumbs zu enthalten, und den gemelten Hartwich Groten und Hansen Dithmers Ihren schaden zuerstaten von Rechts wegen. Pronunciatum Cellae am 29. Augusti Ao. 70.

Wilhelm d. Jünger Hertzog
zu B. u. L.

Anno etc. 77. 20. Maij Jochimus a Luneburg filius illegitimus Principis Illustriss. Ducis Francisci Ottonis Luneburg. per liberam resignationem Hinrici Brunss ab Illustriss. Principe nostro Duce Wilhelmo iterum praesentatus ac eodem die Capitulariter institutus.

Joachimus von Lüneburg resignavit Vicariam Viti Friderico Nieczen ac institutus a Capitulo Vigilia Matthiae Ao. etc. 94.

Anno etc. 93. den 30. Martii hatt sich des Hern Bischoffs zu Verden Philippi Sigismundi Hertzog zu Braunschw. und Süneb. Praesentatus uf die vacirte Praebenda seliger Hern Johan Kulemans, mit versiegelter Praesentation bey dem Capitell alhie angegeben, deß nahmen Henricus Weingartener Bischoflicher Rath und gewesener Praeceptor. Es hatt aber die gebetene Investitura vom Capitell alsbald nicht erfolgen können *).

Anno 603 den 17. Novemb. morgens umb 4 Uhr ungefehr ist Her Christianus Herberus Senior uf einem stuel sitzende von dieser werldt vorschieden. Godt wolde seiner sehelen gnedig sein. Und hatt seine begrebnus uf dem Cohre versus Septentrionem für dem uftrit benedden, unter Jurgen Stoterroggen fensterlucht. Seine leichpredbigt hatt der Sacellanus Melchior Hillebrandt gethaen, und ist denselbigen Tag ein grosser ungesteumer windt und boeß wetter gewesen.

Anno 1607 den Ostern tag Vesperi circiter 8 obiit Luneburgi Venerabilis Dominus Hinricus Borcholdt in aedibus matris suae und

---

*) Der Name fehlt in dem Verzeichnisse von Schlöpken im Chron. von Bardowiek, und scheint es daher, als ob die Investitur nie erfolgt sei.

ist daselbst uf gutachtent der Freundtschaft aus bewogenen Ursachen auch bestetiget worden. Den folgenden montag ist von Frantz Borcholdt und dem Nothario Anthonio Meyer ihn seiner Curia versiegeldt worden ihn kegenwardt Hinrici Nack und Luca Lossio, wie sie aber ihm werk gewesen, hatt der Hertzogin Secretarius nebenst dem Voigt alhie auch dahin verfügt, und uf bevehll der gnedigen Fruwen auch daneben versiegelt, ist aber als baldt von den anwesenden abgeordenten von dieser ungewoentlich newrung und tedtlichen eingriff uf des Capitels freien guetern protestiret worden.

Anno 1608 den 29. Januarij hatt sich gezenckt zwischen Hern Hinrico Elers Pastori et Hern Hinrico Wiedtfeldt uf dem Choro sub Corona in praesentia omnium, Decani et Canonicorum, erhoben und zugetragen, Als das der Pastor Wietfelden beschuldigte, das ehr zu Lüneburg uf des Pastorn Sale den ehr Wiedtfeldt Ihme de facto vorenthalten und occupiret, fenster und etzliche ruthen solte ausgeschlagen haben, und mit ungestumicheit herauserfahren und Hinricum Wiedtfeldt offentlich in presentia Decani et Capituli für einen Bachanten und Schabsgesellen geschulden, und folgendts ein schreiben, so Ihme müglich von Sprengern *) mag zugeschickt worden sein, fürgehalten, dar Wiedtfeldt etzlicher massen iniurijrt worden, welches der Pastor ihm hernach für die füssen geworffen, für einen Schelmen und Dieb ausgeruffen und vom Chor gelauffen. Darüber Dechant und Capitul verursacht, vormuge unser Statuten articulo Et quia **) beiden theilen per notharium ankündigen zu lassen, das sie sich a consortio Capituli enthalten wollen, bis sie dieser Iniurien halber beiderseitz gebürlich verandtwortet und abgefunden hetten.

---

*) Von Sprenger, welcher sich in diesen Streit gemischt hat, steht im Protocollbuche: 16. Julii (1602) Wilhelmus Sprenger Zellensis tonsoris filius ab Illustrissimo iterum ad vacantem praebendam (sc. per mortem Joachimi a Mola) praesentatus ac investitus a Capitulo.

**) Die hier allegirte Stelle aus den Statuten, welche erst 1612 landesherrlich bestätigt wurden, beweiset, daß dieselben schon einige Zeit vor der Bestätigung durch Herzog Christian in dem Stifte Gültigkeit hatten.

8. Beschreibung eines alten Kästchens mit bildlichen Darstellungen und Inschriften.

(Im Besitze des Herrn Professors Oesterley in Hannover.)

Mittheilung des Cammer=Baumeisters **Mithoff**.

Das Kästchen besteht aus Holz, ist etwa 11 Zoll lang, 7 Zoll breit und $3^1/_2$ Zoll hoch. Der Deckel und die Seiten desselben enthalten eine Mosaik aus gefärbtem Stroh mit folgenden Darstellungen:

Auf dem Deckel sieht man einen Klosterhof mit einer Kirche und anderen Gebäuden, im Hintergrunde einen Wallfahrtsberg, worauf ein Kreuz mit den Passions=Werkzeugen sich erhebt. Eine Nonne in braunem Gewande und weißlicher Kopfbedeckung geht den Berg hinan. Neben ihr steht geschrieben: „So sehen Wier den Hüespergh" und darunter: „naen flen enje (?) mitter Ziet Wart Sie Wiet greues die ..je" *).

Eine herabsteigende Nonne sagt: „Meine Wallfahrt ich vollendet hab". Vor den Gebäuden erscheinen einige Nonnen und ein Mönch.

Die vordere Seite zeigt eine an einem Berge gelegene Stadt, in der Mitte steht eine Windmühle. Die hintere Seite hat zwei Darstellungen. Links ein Betender, anscheinend eine fürstliche Person, in einsamer, von Bergen umschlossener Gegend, mit der Umschrift: „**Uht der kuhle herr bölke eck tau deck herr hore mien Bölken** ❖ **Das ist Aus der dieffe**". Rechts Adam und Eva bei dem Apfelbaume, um welchen sich die Schlange windet. Eva ist im Begriff einen Apfel zu pflücken. Umschrift: „**Adam und Eva hats trudeln erdacht** ❖ **Das trudeln hat Adam und Eva erdacht**".

Auf der einen schmalen Seite des Kästchens ist das Innere einer Kirche mit Säulen und Spitzbögen dargestellt, in welcher ein Geistlicher in bischöflichem Ornate einen Fürsten salbt. Die Umschrift lautet: „**Du smärst mien dössel mitt fett: Dass ist: Du salbest mein haubt mit Oel**" ❖

Die andere schmale Seite zeigt ebenfalls das Innere einer Kirche, worin ein Paar von einem Priester getrauet wird, und hat folgende Umschrift: „**Hey schall dien Herr sien. dat is hey wil deke tau knirficken tau pantzerfegen und tau Chore drieffen**".

Auf der inneren Seite des Deckels erscheint das Wappen des Churfürsten Georg Ludwig, ebenfalls in farbiger Stroh=Mosaik. Das Kästchen, vermuthlich in einem Kloster gearbeitet, scheint demnach für eine fürstliche Person bestimmt gewesen zu sein. Künstlerischen Werth hat dasselbe nicht; jedoch dürfte die Art seiner Ausschmückung nicht ganz ohne Interesse in Bezug auf die Sitten der Vorzeit sein.

---

*) Diese Inschrift ist nicht deutlich zu erkennen.

9. Preisaufgaben der Wedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte.

Der Verwaltungsrath der Wedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte macht hiermit die Aufgaben bekannt, welche für den zweiten Verwaltungszeitraum, d. h. für die Zeit vom 14. März 1856 bis zum 14. März 1866, von ihm ingemäß der Ordnungen der Stiftung gestellt worden sind.

Für den ersten Preis.

Der Verwaltungsrath verlangt

eine Ausgabe der verschiedenen Texte und Bearbeitungen der Chronik des Hermann Korner.

Indem derselbe wegen des Näheren, was diese betrifft, auf die Abhandlung des Mitgliedes des Verwaltungsrathes, Professor Waitz: „Ueber Hermann Korner und die Lübecker Chroniken" (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Bd. V., und einzeln Göttingen 1851. 4.) verweist, bemerkt derselbe nur, daß es bei der hier verlangten Ausgabe darauf ankommt, zu geben:

1) den bisher ungedruckten in der Wolfenbütteler Handschrift Helmstad. № 408 enthaltenen Text einer wahrscheinlich dem Korner angehörigen Chronik;

2) von dem größeren bei Eccard (Corp. hist. medii aevi) gedruckten Werke, der Chronica novella, alles das was nicht aus Heinrich von Herford entlehnt und in der demnächst im Druck erscheinenden Ausgabe desselben von Herrn Dr. Potthast als solches bezeichnet ist, unter Benutzung der vorhandenen Handschriften, namentlich der Lübecker und Lüneburger;

3) aus den 3 bekannten deutschen Bearbeitungen, der sogenannten Chronik des Rufus, der Fortsetzung des Detmar und der in einer Hannoverschen Handschrift enthaltenen Chronik bis 1438, alles das was sie von Korner Abweichendes und Eigenthümliches haben.

Es kann sich vielleicht aus sprachlichen Gründen empfehlen, von diesen deutschen Bearbeitungen, namentlich so weit sie nicht schon durch den Druck veröffentlicht sind, einzelne längere Stücke oder einen ganzen Text vollständig mitzutheilen, und jedenfalls wird es darauf ankommen, aus den nicht abzudruckenden Theilen hervorzuheben und in der Einleitung oder dem Glossar zusammenzustellen, was für die Sprache von Interesse ist.

Allen Theilen sind die nöthigen erläuternden Bemerkungen, so wie der Nachweis benutzter Quellen oder auch von Parallelstellen hinzuzufügen, wobei natürlich vorzugsweise auf die verschiedenen Lübecker Chroniken Rücksicht zu nehmen ist.

Eine Einleitung hat sich näher über die Person des Korner, seine Leistungen als Historiker, seine eigenthümliche Art der Benutzung und

Anführung älterer Quellen, den Werth der ihm selbständig angehörigen Nachrichten, sodann über die verschiedenen vorliegenden Bearbeitungen und ihre Verfasser, ebenso über die benutzten Handschriften und die bei der Herausgabe befolgten Grundsätze zu verbreiten.

Ein doppeltes, ein lateinisches und ein deutsches Glossar wird den Sprachgebrauch des Autors und seiner verschiedenen Uebersetzer im Einzelnen darlegen.

Für den zweiten Preis.

Eine der wichtigsten Perioden deutscher Geschichte ist ohne Zweifel die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts: sie war entscheidend für den Verfall der kaiserlichen, für die Befestigung der fürstlichen Macht, zugleich für die Ausbildung der städtischen Verfassung und vieler anderer bedeutender Verhältnisse. Theils die großen Ereignisse der Geschichte, die Beziehungen namentlich der Kaiser zu den Päbsten, theils die eigenthümliche Entwickelung in den einzelnen Provinzen und Territorien Deutschlands, dann die Ausbreitung der Deutschen über die alten Grenzen, die Regsamkeit auf verschiedenen Gebieten des Lebens, die Blüthe der Literatur und Kunst, verleihen dieser Zeit das größte Interesse; manches, das sich in der vorhergehenden Zeit vorbereitet hat, gelangt zu einem gewissen Abschluß, zu anderem, was die folgenden Jahrhunderte erfüllt, wird hier der Grund gelegt, eine Fülle verschiedenartiger, zum Theil in schroffem Contrast mit einander stehender Strebungen tritt entgegen. In neuerer Zeit hat auch die Forschung dieser Zeit vielfach ihre Aufmerksamkeit zugewandt; es sind in und außer Deutschland Quellen gesammelt, neue entdeckt und publicirt; es sind über einzelne Theile genauere Untersuchungen angestellt und manche neue Aufklärungen gewonnen worden. Zugleich hat sich aber nicht am wenigsten auf diesem Gebiete eine große Verschiedenheit der Auffassung und Beurtheilung der Thatsachen und der handelnden Personen gezeigt, vorzugsweise des Staufers Friedrich II., der während des größern Theils dieser Periode die deutsche Königs- und römische Kaiserkrone trug. Und während die Zeit seiner nächsten Vorgänger neuerdings auch eine im ganzen befriedigende Bearbeitung erfahren hat, fehlt es an einer zusammenfassenden, vollständigen, kritischen, wahrhaft objectiven Geschichte jenes Kaisers und der unter ihm stehenden Lande noch durchaus. Indem daher der Verwaltungsrath

eine kritische Geschichte Kaiser Friedrich II. und Deutschlands in seiner Zeit

als Aufgabe wählt, verlangt derselbe eine Darstellung seiner Regierung und Thätigkeit in vollem Umfang, der Beziehungen zu den Päbsten, zu dem Sicilischen Erbreich und zum Morgenlande, sodann aber auch eine Geschichte Deutschlands in der Zeit seiner Herrschaft, und zwar eine in das Detail eingehende, die äußeren und inneren Verhältnisse der ver-

schiedenen deutschen Gebiete vollständig und genau darlegende Arbeit, bei der auch Rücksicht zu nehmen ist auf die Beziehungen zu den Nachbarlanden und die Erweiterungen, welche die deutsche Herrschaft und der deutsche Einfluß im Osten gewonnen, und welche außerdem das geistige Leben der deutschen Nation nicht weniger als das politische und sociale zu schildern hat. Eine erschöpfende Benutzung aller durch den Druck veröffentlichten Quellen und der neuern auch specialhistorischen Literatur wird vorausgesetzt; dagegen wäre eine Herbeiziehung weiterer handschriftlicher Hülfsmittel, wie solche allerdings noch vorhanden sind, wohl erwünscht, soll aber nicht als erforderlich angesehen werden.

In Beziehung auf die Bewerbung um diese Preise, die Ertheilung des dritten Preises und die Rechte der Preisgewinnenden ist zugleich Folgendes aus den Ordnungen hier zu wiederholen.

1) Ueber die zwei ersten Preise. Die Arbeiten können in deutscher oder lateinischer Sprache abgefaßt sein.

Jeder dieser Preise beträgt 1000 Thaler in Golde, und muß jedesmal ganz, oder kann gar nicht zuerkannt werden.

2) Ueber den dritten Preis. Für den dritten Preis wird keine bestimmte Aufgabe ausgeschrieben, sondern die Wahl des Stoffs bleibt den Bewerbern nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen überlassen.

Vorzugsweise verlangt der Stifter für denselben ein deutsch geschriebenes Geschichtsbuch, für welches sorgfältige und geprüfte Zusammenstellung der Thatsachen zur ersten, und Kunst der Darstellung zur zweiten Hauptbedingung gemacht wird. Es ist aber damit nicht blos eine gut geschriebene historische Abhandlung, sondern ein umfassendes historisches Werk gemeint. Speciallandesgeschichten sind nicht ausgeschlossen, doch werden vorzugsweise nur diejenigen der größern (15) deutschen Staaten berücksichtigt.

Zur Erlangung dieses Preises sind die zu diesem Zwecke handschriftlich eingeschickten Arbeiten, und die von dem Einsendungstage des vorigen Verwaltungszeitraums bis zu demselben Tage des laufenden Zeitraums (dem 14. März des zehnten Jahres) gedruckt erschienenen Werke dieser Art gleichmäßig berechtigt. Dabei findet indessen der Unterschied statt, daß die ersteren, sofern sie in das Eigenthum der Stiftung übergehen, den vollen Preis von 1000 Thalern in Golde, die bereits gedruckten aber, welche Eigenthum des Verfassers bleiben, oder über welche als sein Eigenthum er bereits verfügt hat, die Hälfte des Preises mit 500 Thalern Gold empfangen.

Wenn keine preiswürdige Schriften der bezeichneten Art vorhanden sind, so darf der dritte Preis angewendet werden, um die Verfasser

solcher Schriften zu belohnen, welche durch Entdeckung und zweckmäßige Bearbeitung unbekannter oder unbenutzter historischer Quellen, Denkmäler und Urkundensammlungen sich um die deutsche Geschichte verdient gemacht haben. Solchen Schriften darf aber nur die Hälfte des Preises zuerkannt werden.

Es steht Jedem frei, für diesen zweiten Fall Werke der bezeichneten Art auch handschriftlich einzusenden. Mit denselben sind aber ebenfalls alle gleichartige Werke, welche vor dem Einsendungstage des laufenden Zeitraums gedruckt erschienen sind, für diesen Preis gleich berechtigt. Wird ein handschriftliches Werk gekrönt, so erhält dasselbe einen Preis von 500 Thalern in Golde; gedruckt erschienenen Schriften können nach dem Grade ihrer Bedeutung Preise von 250 Thaler oder 500 Thaler Gold zuerkannt werden.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich von selbst, daß der dritte Preis auch Mehreren zugleich zu Theil werden kann.

3) Rechte der Erben der gekrönten Schriftsteller. Sämmtliche Preise fallen, wenn die Verfasser der Preisschriften bereits gestorben sein sollten, deren Erben zu. Der dritte Preis kann auch gedruckten Schriften zuerkannt werden, deren Verfasser schon gestorben sind, und fällt alsdann den Erben derselben zu.

4) Form der Preisschriften und ihrer Einsendung. Bei den handschriftlichen Werken, welche sich um die beiden ersten Preise bewerben, müssen alle äußere Zeichen vermieden werden, an welchen die Verfasser erkannt werden können. Wird ein Verfasser durch eigene Schuld erkannt, so ist seine Schrift zur Preisbewerbung nicht mehr zulässig. Daher wird ein Jeder, der nicht gewiß sein kann, daß seine Handschrift den Preisrichtern unbekannt ist, wohl thun, sein Werk von fremder Hand abschreiben zu lassen. Jede Schrift ist mit einem Sinnspruche zu versehen, und es ist derselben ein versiegelter Zettel beizulegen, auf dessen Außenseite derselbe Sinnspruch sich findet, während inwendig Name, Stand und Wohnort des Verfassers angegeben sind.

Die handschriftlichen Werke, welche sich um den dritten Preis bewerben, können mit dem Namen des Verfassers versehen, oder ohne denselben eingesandt werden.

Alle diese Schriften müssen im Laufe des neunten Jahres vor dem 14. März, mit welchem das zehnte beginnt (also diesmal bis zum 14. März 1865), dem Director zugesendet sein, welcher auf Verlangen an die Vermittler der Uebersendung Empfangsbescheinigungen auszustellen hat.

5) Ueber Zulässigkeit zur Preisbewerbung. Die Mitglieder der Königlichen Societät, welche nicht zum Preisgerichte gehören, dürfen sich, wie jeder Andere, um alle Preise bewerben. Dagegen leisten die Mitglieder des Preisgerichts auf jede Preisbewerbung Verzicht.

6) Verkündigung der Preise. An dem 14. März, mit welchem der neue Verwaltungszeitraum beginnt, werden in einer Sitzung

der Societät die Berichte über die Preisarbeiten vorgetragen, die Zettel, welche zu den gekrönten Schriften gehören, eröffnet, und die Namen der Sieger verkündet, die übrigen Zettel aber verbrannt. Jene Berichte werden in den Nachrichten über die Königliche Societät, dem Beiblatte der Göttingenschen gelehrten Anzeigen, abgedruckt. Die Verfasser der gekrönten Schriften oder deren Erben werden noch besonders durch den Director von den ihnen zugefallenen Preisen benachrichtigt, und können dieselben bei dem letztern gegen Quittung sogleich in Empfang nehmen.

7) Zurückforderung der nicht gekrönten Schriften. Die Verfasser der nicht gekrönten Schriften können dieselben unter Angabe ihres Sinnspruches und Einsendung des etwa erhaltenen Empfangsscheines innerhalb eines halben Jahres zurückfordern oder zurückfordern lassen. Sofern sich innerhalb dieses halben Jahres kein Anstand ergiebt, werden dieselben am 14. October von dem Director den zur Empfangnahme bezeichneten Personen portofrei zugesendet. Nach Ablauf dieser Frist ist das Recht zur Zurückforderung erloschen.

8) Druck der Preisschriften. Die handschriftlichen Werke, welche den Preis erhalten haben, gehen in das Eigenthum der Stiftung für diejenige Zeit über, in welcher dasselbe den Verfassern und deren Erben gesetzlich zustehen würde. Der Verwaltungsrath wird dieselben einem Verleger gegen einen Ehrensold überlassen, oder wenn sich ein solcher nicht findet, auf Kosten der Stiftung drucken lassen, und in diesem letzteren Falle den Vertrieb einer zuverlässigen und thätigen Buchhandlung übertragen. Die Aufsicht über Verlag und Verkauf führt der Director.

Der Ertrag der ersten Auflage, welche ausschließlich der Freiexemplare höchstens 1000 Exemplare stark sein darf, fällt dem verfügbaren Capitale zu, da der Verfasser den erhaltenen Preis als sein Honorar zu betrachten hat. Wenn indessen jener Ertrag ungewöhnlich groß ist, d. h. wenn derselbe die Druckkosten um das Doppelte übersteigt, so wird die Königliche Societät auf den Vortrag des Verwaltungsrathes erwägen, ob dem Verfasser nicht eine außerordentliche Vergeltung zuzubilligen sei.

Findet die Königliche Societät fernere Auflagen erforderlich, so wird sie den Verfasser, oder, falls derselbe nicht mehr leben sollte, einen andern dazu geeigneten Gelehrten zur Bearbeitung derselben veranlassen. Der reine Ertrag der neuen Auflagen soll sodann zu außerordentlichen Bewilligungen für den Verfasser, oder falls derselbe verstorben ist, für dessen Erben, und den neuen Bearbeiter nach einem von der Königlichen Societät festzustellenden Verhältnisse bestimmt werden.

9) Bemerkung auf dem Titel derselben. Jede von der Stiftung gekrönte und herausgegebene Schrift wird auf dem Titel die Bemerkung haben:

von der Königlich Hannoverischen Societät der Wissenschaften in Göttingen mit einem Wedekindschen Preise gekrönt und herausgegeben.

10) Freiexemplare. Von den Preisschriften, welche die Stiftung herausgiebt, erhalten die Verfasser je zehn Freiexemplare.

Göttingen, den 14. März 1857.

---

10. Aufforderung.

Nach den an höchster Stelle gehegten Absichten sollen die Bestrebungen tüchtiger Kräfte darauf gerichtet werden, eine auf authentische Quellen gestützte möglichst ausführliche Geschichte des Hannoverschen Heeres, seit dem Entstehen desselben, zu bearbeiten.

Es findet sich nun zwar in den Königlichen und Landesarchiven ein für diesen Zweck höchst werthvolles reichhaltiges Material, welches dabei zuerst vollständig zur Benutzung kommen dürfte; indessen würde eine allein auf diese Quellen angewiesene Forschung vielfach nur Daten für die allgemeinern Verhältnisse liefern können, während für eine Geschichte der damaligen Regimenter gerade einzelne im Detail wiederzugebende charakteristische Züge und Specialitäten besondern Werth haben würden.

Da nun, wie an mehreren Orten dem Unterzeichneten bereits bekannt geworden ist, sich ein grade in dieser Beziehung sehr reichhaltiges Material in den Archiven unserer adlichen Geschlechter, so wie in denjenigen einzelner Städte und in dem Besitze mancher Privatpersonen vorfindet, so richtet der Unterzeichnete an alle Freunde vaterländischer Geschichte die dringende Bitte, eine recht sorgfältige Nachforschung in den ihnen irgend bekannten und zu Gebote stehenden Quellen anzustellen und über das irgend von Bedeutung Erscheinende eine kurze sachliche Anzeige an die Königliche General-Adjudantur einzusenden. Eine solche gefällige Anzeige, wodurch der Forscher erst die Kenntniß von der Existenz des vielleicht werthvollen Materials erhielte, würde dann die Veranlassung werden, geeigneten Falles die Bitte um zeitweise Ueberlassung oder um abschriftliche Mittheilung der betreffenden Schriftstücke, wie auch vielleicht nur um die Gestattung einer Einsehung derselben an Ort und Stelle auszusprechen.

Hannover, im November 1857.

v. Tschirschnitz,
General-Major und General-Adjudant.

---

11. Berichtigungen.

Jahrgang 1853.

S. 200. Z. 20. statt das Brunnenwasser lies das Krumme Wasser.

Ebenso S. 202 und 203.

S. 205. Z. 4. v. u. statt Barfeld lies Bargfeld.

S. 208. Z. 4. v. o. statt Haarmann lies Hademann.

" " Z. 11. v. u. nach Princip fehlt weder.

Jahrgang 1855.

S. 8. Z. 8. statt am Leibe lies an Leib.

S. 49. Z. 11. statt S. 174 lies S. 194.

S. 51. Z. 7 f. statt erhebliche Dienstpflicht lies erbliche Dienstpflicht.

S. 58. Z. 11. v. u. statt veredelte lies verwandelte.

S. 83. Z. 16. statt Hussi lies Huosi.

S. 270. Z. 6. v. u. muß die auf die Handschrift des Herrn v. Hodenberg sich beziehende Seitenzahl 283 nach unserm Abdrucke in pag. 333 verwandelt werden.

S. 305. Z. 25. statt Stupatra lies Stuprata.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

